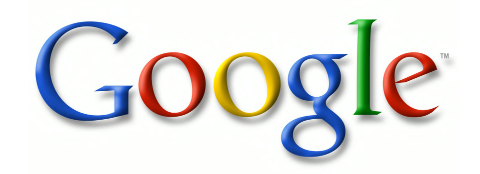
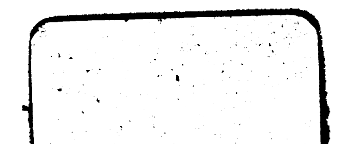






1. Assyria and Babylonia—Hist.—
Assyrian Empire
2. Persia—Hist., Ancient, to A.D. 640

0 D



Kawus II auf der Löwenjagd

Druckerei v. Köbig & Kruthoffer, Frankfurt a M.

Geschichte

der

Assyrier und Iranier

vom

13ten bis zum 5ten Jahrhundert
vor Christus.

Von

Jakob Kruger.

> Siehe, Aschur war eine Zeder auf Libanon, schön von Zweigen, mit schattendem Laub und hoch von Wuchs. In seinen Aesten nisteten alle Vögel des Himmels, und in seinem Schatten saßen alle großen Völker. Die Zedern im Garten Gottes verdunkelten ihn nicht, Zypressen glichen nicht seinen Aesten, und Platanen waren nicht gleich seinen Zweigen; kein Baum im Garten Gottes glich ihm an Schönheit. (Ezech. 31, 3. 6. 8.)

Frankfurt a. M.

Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.

1856.

Vorrede.

Ein sehr gewöhnliches, aber durchaus unbegründetes Vorurtheil ist, daß der alte Orient in Bezug auf Bedeutsamkeit für die Weltgeschichte, besonders dem sogenannten klassischen Alterthum gegenüber, einen nur untergeordneten Rang einnehme. Unbegründet ist dasselbe, weil in der That in unserer europäischen Kultur wenigstens ein Drittel, wo nicht die Hälfte aller Kulturelemente mittelbar oder unmittelbar aus dem Orient herstammt. Nicht nur unsere jetzige Religion, sondern selbst die heidnische unserer Vorfahren hat ihre Verwandtschaft in Asien zu suchen. Es ist dies um so wichtiger, da die altgermanischen Kulturelemente keineswegs mit dem Christenthum untergingen, sondern vielmehr mit demselben sich verschmelzend, das eigentliche Wesen des Mittelalters ausmachten. Unser ganzes heutiges Kalendersystem beruht auf altorientalischen Glaubenssystemen, welche zugleich mit den Germanen und Pelasgern nach Europa übersiedelten. Wir nennen noch jetzt die Wochentage nach den Planeten, welchen, als Göttern,

unsere asiatischen Urväter sie geweiht hatten. Der Sonntag führt nicht blos bei uns seinen Namen von der Sonne, sondern war selbst bei den Indern und Egyptern schon vor wenigstens drei Jahrtausenden der Sonne geweiht, ebenso der Montag (dies lunae, lundi) dem Mond, der Dienstag dem Kriegsgott, und Planeten Mars, daher französisch Mardi, altteutsch Tyr-tag, englisch tuesday vom altgermanischen Kriegsgott Tyr oder Thur. Ebenso heißt der Mittwoch oder Wodanstag bei den Engländern noch jetzt Wednesday und in Indien von demselben Gott und Planeten Buddhatag, ebenso der Donnerstag vom Donnergott (Jovis dies, jeudi), der Freitag von der Freya oder Venus (französisch Vendredi), der Sonnabend noch jetzt in Nordteutschland Satertag, vom Saturn, dem Sani der Inder. Von diesen sieben Planeten, welche auch ebensoviele Götter waren, stammt die Heiligkeit der Zahl sieben, wie denn überhaupt alle heiligen Zahlen in der engen Verbindung ihren Grund haben, in welcher im alten Orient, von dem Europa eine Kolonie ist, wie Amerika von Europa, der Kalender mit den Religionssystemen gestanden hatte. Weil das Jahr zwölf Monate hat, darum wandte man im Alterthum auch allenthalben die Zwölfzahl auf Staatseinrichtungen an. Zwölf Stämme zählten die Juden, zwölf die alten Jonier in Asien, zwölf Demen waren in Attika, zwölf etruskische Städte bildeten einen Städtebund, aus zwölf Fürsten bestand der höchste Adel im alten Gallien, twelff Edelinge der Sassen, de reden ower das Land to Sassen, was dem Land noth was und koren von den Twelffen einen, de was ore Koning, dewile de Krieg warde*). Ebenso spielten

*) Witaltus: Vetus theodiscum chronicon saxon.

die dreißig als die Tagezahl im Monat eine hohe Rolle nicht blos im alten Orient und in Griechenland (3 . 30=90 Städte waren nach der Einrichtung des Minos auf Kreta), sondern bekanntlich auch in der altrömischen Verfassung. Diese nämlichen heiligen Zahlen haben sich bis auf den heutigen Tag in unsern Münz- Maaß- und Gewichtssystemen erhalten, ohne daß man es beachtet. Auf den zwölf Monaten des Jahres beruhen die zwölf Pfennige des Silbergroschens, die zwölf Schillinge des englischen Pfundes rc., auf den 30 Tagen des Monats die 30 Groschen des Guldens in Polen. Ebenso liegt auch dem teutschen Guldensystem die Zahl 30 zu Grunde und in den Maaßen und Gewichten sind diese Zahlen gleichfalls häufig. Außerdem ist unser Thierkreis und die Eintheilung des Himmels nach Sternbildern überhaupt von dem höchsten Alterthum und findet sich selbst bei den entferntesten und ältesten Völkern Asiens. Auch die Sitte der europäischen Staaten, Thiere in ihre Wappenschilde aufzunehmen, hat lediglich ihren Grund im altorientalischen Thierdienst. Der Adler insbesondere, welcher jetzt östreichisches, preußisches, französisches, russisches und frankfurtisches Wappen ist, kam zu uns durch die Römer, die Römer entlehnten ihn von den Etruskern, die Etrusker brachten ihn aus Asien mit, wo er nicht blos in Persien, sondern selbst schon in Assyrien Wappen und hier ein förmlicher Gott gewesen war.

Von der höchsten Wichtigkeit ist aber der alte Orient für die Erkenntniß der Weltgeschichte. Nur unser mangelhaftes Wissen von altasiatischer Geschichte ist Ursache, daß jene bis jetzt nur noch Stück- und Flickwerk ist und uns ohne inneren Zusammenhang erscheint. Ist diese Lücke der Wissenschaft ausgefüllt, dann wird sich uns der Gang der Weltentwicklung mit einem Mal in seiner ganzen inneren Geschlossen-

heit und Großartigkeit darstellen. Denn es gibt kaum eine Kultur auf dem Erdboden, deren Mutter nicht Westasien zu nennen ist. Karthago, Rom, das alte Etrurien, ja selbst Altamerika waren westasiatische Kolonien. Ja noch mehr, wir Teutschen selbst, wie Niemand mehr bestreitet, sind mit dem wichtigsten Theil der Europäer aus Asien eingewandert. Dort finden sich die Urbilder oder die Sippen unserer Sprache, alten und neuen Religion, selbst unserer eigenthümlichen Staatseinrichtungen der Urzeit.

Diesen Zusammenhang, welchen die Linguistik in den Sprachen der Völker Asiens und Europa's entdeckt hat, aus den positiven geschichtlichen und Sagenüberlieferungen der verschiedenen Völker auch in historischer und kulturlicher Beziehung nachzuweisen, hat der Verfasser vorliegenden Werkes sich zur Aufgabe gestellt. Er kündigte dies schon in einer kleinen Schrift an, welche zu Anfang dieses Jahres erschienen ist*). Die Hauptresultate derselben sind folgende: Es ist eine bekannte Thatsache, daß vom 21sten bis zum 16ten Jahrhundert v. Chr. Egypten durch ein von Norden gekommenes Volk, die Hyk-sos, beherrscht wurde. Die Nationalität desselben ist nicht gewiß, da selbst die Alten nur Vermuthungen überliefert haben. Diesen zufolge hielt man die Hyksos seither für Semiten, ich glaube aber durch viele Gründe nachgewiesen zu haben, daß sie vielmehr Indogermanen gewesen sind. Obgleich sich nicht blos das wissenschaftliche Proletariat, sondern auch Männer, deren Urtheil Achtung gebührt gegen diese Ansicht ausgesprochen haben, konnten meine weiteren Studien und Forschungen mich nur in derselben bestärken.

---

*) Die Eroberung von Vorderasien, Egypten und Griechenland durch die Indogermanen, Bonn bei Weber 1855, 8.

Ohne die Gründe, welche ich der Sprache, Religion und vor Allem der Sage entlehnt habe, im mindesten aufzugeben, lege ich das meiste Gewicht auf die, wie ich glaube, aus der armenischen Ueberlieferung selbst von mir nachgewiesene Identität der Hyksos mit den Haiks oder den Armeniern. In den Geschichtsbüchern der Armenier wird nämlich die Einwanderung der Haiks in Armenien in das Jahr 2107 v. Chr. gesetzt und als Ursache davon ihre Vertreibung durch die Assyrier angegeben. Zu derselben Zeit aber 2100 v. Chr. geschah nach Lepsius' Berechnung*) auch der Einfall der Hyksos in Egypten und zwar, wie sich deutlich aus den Berichten Manetho's bei Flavius Josephus ergibt, ebenfalls in Folge einer Verdrängung durch die Assyrier. Hierzu habe ich nun seitdem in einem armenischen Geschichtswerk**) eine äußerst wichtige Stelle aufgefunden. Nachdem er die Flucht der Haiks vor den Assyriern nach Armenien berichtet, sagt nämlich der Chronist Chamich: „Die übrigen der Brüder Haiks zerstreuten sich über verschiedene Theile von Asien und gründeten Staaten, welche binnen kurzer Zeit groß und mächtig wurden." Diese Thatsache der arischen Abkunft der Hyksos erhält ihre volle Wichtigkeit erst dadurch, daß ein großer Gelehrter der Jetztzeit, Herr Röth in Heidelberg auf diese von den Egyptern später vertriebenen Hyksos eine

---

*) Um vier Jahre wird dieses Datum bestätigt durch Flavius Josephus, nach welchem das Ende der 511jährigen Hyksosherrschaft auf 1585, der Anfang also auf 2096 zu setzen wäre. Siehe vorliegendes Werk S. 105.

**) Chamich, history of Armenia, transl. by Audall, Calcutta 1827. vol. I, p. 11. The remainder of the brethren of Haicus dispersed themselves over various parts of Asia, and founded states, which in lapse of a few ages became great and powerful. Die Alten rechneten bekanntlich auch Egypten zu Asien.

Menge egyptischer Kulturelemente in Griechenland zurückgeführt hat. Diese Thatsache weise ich nun auf das bestimmteste aus der griechischen Sage selber nach und erweitere Röths Ansicht dahin, daß ich den Ursprung der griechischen Nation selbst auf diese aus Egypten unter dem Namen der Pelasger nach Griechenland ausgewanderten Indogermanen zurückführe. Was die Gründe für diese Ansicht betrifft, so muß ich auf die Schrift selbst verweisen. Nur möchte ich noch auf eine Stelle des Dionys von Halicarnassos (I, 17) aufmerksam machen, nach welcher die Pelasger, Verwandte der Achäer und Phthier, zuerst im Peloponnes gewohnt, von hieraus erst den Norden erobert und in Gemeinschaft mit jenen aus Thessalien die barbarischen Ureinwohner vertrieben hätten.

Es ist bekannt, daß der erste Versuch, die Sage zur Erforschung historischer Verhältnisse zu benutzen durch einen griechischen Philologen Ottfried Müller geschah. Wenn ihm in dieser Hinsicht Verdienste nicht abzusprechen sind, so ist er auf der anderen Seite auch der Urheber so vieler wissenschaftlichen Verirrungen, daß jene durch diese beinahe vollständig aufgewogen werden. Ottfried Müller besaß eine große Detailkenntniß in der griechischen Literatur. Leider erstreckte sich aber sein Gesichtskreis auch nur auf diese und höchstens noch die römische. Was über seinen Herodot, Diodor &c. hinauslag, existirte für ihn nicht. Namentlich besaß er von der allgemeinen Geschichte, deren Kenntniß doch einem jeden wirklichen Historiker unumgänglich nothwendig ist, kaum mehr Wissen, als heutzutage ein gut gedrillter Quintaner in einem nicht allzuschlechten Gymnasium. Daß diese seine Fachbeschränktheit auch höchst nachtheilig auf sein historisches Urtheil zurückwirkte, ist natürlich. Sie bewirkte, daß das Resultat seiner mühseligen Forschungen kein anderes ist, als eine Zu-

rechtlegung des Materials. Denn was er selbst für wirkliches Ergebniß hielt, ist fast durchgängig falsch. Seine größte That aber und wahrhaft bewundernswürdig ist die chinesische Mauer, welche Ottfried Müller um das von der Natur doch ringsum offen geschaffene Griechenland aufzubauen verstand. Ottfried Müller ist es, der zuerst die kolossale Thorheit hatte, den Griechen eine von dem durch die gesammte Weltgeschichte sich hindurchziehenden Strom der Völkerentwicklung unabhängige, rein aus ihrem nationalen Geist entstandene Kultur vindiziren zu wollen. Diese Ansicht widerstreitet nicht blos der allgemeinen historischen Erfahrung und dem gesunden Menschenverstand, sondern selbst dem direkten Zeugniß der griechischen Autoren selbst. Weder einem Herodot, noch einem Plato, noch Pausanias, noch Diodor fiel es ein, die fremden, namentlich egyptischen Kulturelemente in Griechenland läugnen, oder auch nur verschweigen zu wollen, so daß (horribile dictu!) ein Theil unserer modernen Philologen einen größeren hellenischen Nationaldünkel besitzt, als die alten Hellenen selbst. Dies war aber, wie gesagt, nur Folge der Unwissenheit Ottfried Müllers. Weil er sich seiner Lebtage durch nur mit den Balgereien der Megarenser, Phokenser 2c. 2c. beschäftigte, verengte sich sein Blick dergestalt, daß er den Maaßstab griechischer Duodezverhältnisse auch auf die übrigen Abschnitte der Weltgeschichte übertrug, auf welche sein gelehrtes Handwerk ihn hinführte. Wäre ihm jemals der glückliche Einfall gekommen, in der Geschichte der Araber nachzulesen, wie dieselben im Anfang des achten Jahrhunderts von Nordafrika aus Spanien eroberten, während gleichzeitig und demselben Commando gehorchend, ihre Schaaren über Indien herstürzten, hätte er jemals gelesen, wie im mittelsten Mittelalter die Venetianer einen Großhandel mit China trieben, der vom

asowischen Meer aus über den Kaspisee, und mittelst Karawanen durch Turan und über Hochasien ging, daß im dreizehnten Jahrhundert bereits teutsche und französische Künstler in Hochasien und China die Mongolen und Chinesen mit europäischem Wesen bekannt machten, dann würde er schwerlich den Zusammenhang griechischer Kultur mit dem nahen Kleinasien und Egypten geleugnet haben, schwerlich wären ihm dann Kolchis und Spanien zu weit für Schiffzüge von Griechenland aus gewesen, so daß er den Argonautenzug blos bis Lemnos gehen ließ und den spanischen Zug des Herakles nach Epirus verlegte. Kämpft er doch noch am Schluß seines „Orchomenos" gegen die Herleitung der Etrusker aus Lydien, während er, als er sich mit der Materie bekannt gemacht hatte, ein dickes Buch schrieb, um sie zu beweisen!

Es wäre nicht der Mühe werth, über jene Verirrungen viele Worte zu verlieren, wenn wir bei Bekämpfung Ottfried Müllers blos eine Persönlichkeit, und nicht vielmehr ein Prinzip im Auge hätten. Ottfried Müller hat aber eine ganze Schule Ottfried Müllerlein hinterlassen, welche die Beengtheit ihres Lehrmeisters nicht blos theilen, sondern in's Unglaubliche gesteigert haben, ja in diesem Augenblick noch sich anmaßen, einen förmlichen Terrorismus, dem gesunden Menschenverstand gegenüber, ausüben zu wollen. Noch jetzt dominiren sie in manchem „gelehrten" Organ und an mancher „intelligenten" Universität, und preisen der Wissenschaft zum Hohn jenen Gottsched des neunzehnten Jahrhunderts als einen „großen Geschichtsforscher."

Es ist unglaublich, wie der gesunde Menschenverstand von dieser „Schule" mißhandelt wird. Die Skepsis, welche Ottfried Müller schon bei Allem, was nicht zu seinem beschränkten Ideenkreis paßte, in Anwendung brachte, ist von seinen An-

hängern selbst so gesteigert worden, daß sie, statt sich zu bestreben, den Zusammenhang der Urgeschichte aus den vorhandenen Bruchstücken wieder herzustellen, vielmehr durch völlige Läugnung selbst solcher Ueberlieferungen, welche das Gepräge historischen Gehaltes an der Stirne tragen (der Ninos des Ktesias!) jenen Zusammenhang vollends zu zerstören bemüht sind. *)

Gerade als dieses Unwesen seinen Gipfel erreicht hatte, trat dagegen ein Mann auf, welcher in jeder Beziehung das Gegentheil des Urhebers jener Richtung ist. Während die Sprachkenntnisse Ottfried Müllers sich nicht über die Bedürfnisse seines gelehrten Handwerkes hinaus verstiegen, versteht Röth mehr als ein Dutzend europäische und orientalische Sprachen, indem bis nach China hin keine von kulturlicher Wichtigkeit existirt, welche nicht seinem durchdringenden Forschergeist zugänglich wurde; während Ottfried Müller von der Wissenschaft nur Geschichte und von der Geschichte nur griechische Geschichte und von der griechischen nur griechische Urgeschichte zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht hat, umfaßt der Geist Röths nicht blos die allgemeine Geschichte, sondern selbst das Gesammtgebiet der mathematischen und Naturwissenschaften. Mit einem Wort: Ottfried Müller war ein bloßer Gedächtnißgelehrter, Röth ist ein Genie, Ottfried Müller war ein beschränkter Fachmensch — Röth ist ein Philosoph, kein solcher, der das Universum aus seiner Schlafmütze herausconstruirt, sondern ein Philosoph im wahren aristotelischen Sinne des Wortes, auf der breiten Grundlage eines weltumfassenden Wissens.

Im Jahr 1847 war es, wo sein Hauptwerk **) im ersten

*) Pröbchen von der Forschungsmethode dieser Schule s. dahier S. 223 ff.

**) Geschichte unserer abendländischen Philosophie. Bd. I. Die egyptische und zoroastrische Glaubenslehre als die ältesten Quellen unserer spekulativen

Theil zu erscheinen begann. Seine Gegner, unfähig in den Geist des Werkes einzudringen, hielten sich an die Etymologieen und sonstige Aeußerlichkeiten. Was Röths Werk aber als Epoche machend und als eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Thaten unseres Jahrhunderts erscheinen läßt, sind nicht seine Etymologieen, sondern die Tendenz, wie sie sich in der Einleitung und in den leitenden Ideen des Werkes ausspricht. Während die Urgeschichte seither ein trocknes, vernunft-, und zusammenhangloses Materialanhäufen war, sucht Röth in den Geist der alten Völker einzudringen, wie er sich am tiefsten und vollständigsten in ihren Religionssystemen kund gibt.

Röth war es, der insbesondere von dem Geheimniß, das seither über der altegyptischen Religion geruht hatte, den Schleier wegschob, der mit bewundernswürdiger Denkphantasie sich in die Anschauungsweise jener uns so fremdartigen und längst untergegangenen Kultur zurückversetzte und auch in dem scheinbaren Unsinn des Thierdienstes dennoch den denkenden Geist des Menschen nachwies. Aber nicht darauf allein beschränkt sich sein Verdienst. Er spürte zum ersten Mal auch den inneren Zusammenhang zwischen den Religionen und Kulturen des alten Orients unter sich und mit denen des klassischen Alterthums auf und zeigte, daß die griechische Mythologie insbesondere Nichts ist, als ein Conglomerat zweier Ideenkreise, des arischen und des altegyptischen, daß an ihr keineswegs nur Ursprüngliches, bloß aus dem kindlichen Gemüth eines Naturvolkes

---

Ideen, Mannheim bei Bassermann. Der zweite Band, durch den Tod des Verlegers in seinem Erscheinen verzögert, wird kommendes Frühjahr herauskommen und die seitherige Anschauungsweise des klassischen Alterthums vollständig umgestalten.

Entsprungenes vorhanden sei, sondern daß vielmehr eine Menge von Mythen lediglich orientalische Philosopheme zum Grund haben, deren Bedeutung verloren ging und die daher entweder zu völligem Unsinn wurden, oder eine andere Bedeutung erhielten.

Er wies also die aus allen erforschten Theilen der Weltgeschichte hervorleuchtende Wahrheit, daß keine Nation blos aus sich eine Kultur schaffen könne, sondern daß eine jede Kulturnation, die durch das Gesammtergebniß der seitherigen Weltentwicklung gewonnenen Ergebnisse an sich nehme, wieder durcharbeite und dann, bereichert mit dem eignen Geist und den eignen Erfahrungen, an ihre Nachfolger überliefere, auf das schlagendste auch in den Gebieten der Urgeschichte nach, von welcher die oben geschilderte Partei sie hartnäckig zu läugnen fortfuhr.

Daß dieselbe an Röths Bestrebungen keinen Geschmack finden konnte, begreift sich leicht. Was läßt sich mit Ideen anfangen, wenn man kein Organ dafür hat, um sie aufzufassen und zu begreifen! Gleichwohl begannen ihre Anhänger, mit einer Art Instinkt zu ahnen, daß hier Etwas vorliege, was der seither unumschränkten Herrschaft ihres Fachzopfes Gefahr drohe, mit einem Wort, sie begannen in Röth den Cäsar zu ahnen, der bestimmt ist, ihrer Lumpenrepublik ein Ende zu machen.

Anfangs suchte man, begünstigt von dem Vorurtheil, welches die letzten philosophischen Schulen gegen die Philosophie und alle dahin gehörigen Schriften hervorgerufen, die unangenehme Sache mit Stillschweigen zu übergehen. Als aber der neuen Wahrheit ihre Vertheidiger nicht ausblieben, fiel namentlich das Leipziger literarische Zentralblatt mit der giftigsten Wuth über diese Bestrebungen her, indem es den Mangel an Gründen durch gemeine Schimpfereien zu ver-

decken bestrebt war. Daß insbesondere meine erste Schrift in welcher ich die Richtung meiner Bestrebungen rückhaltlos kund thue, sich einer besonderen Aufmerksamkeit in gedachter Hinsicht erfreuen mußte, versteht sich von selbst. Da in den Augen eines jeden Unbefangnen es einem Werk nur zur Ehre gereichen kann, vom literarischen Zentralblatt in dieser Weise geschimpft zu werden, machen wir den Leser dieses Buches selbst auf jene Expektoration in Nr. 10 (Januar 1855) aufmerksam. Als charakteristisch für den sieben Ellen langen chinesischen Zopf, der dieses Blatt auszeichnet, können wir aber nicht umhin, den Schlußsatz derselben hier anzuführen: Die Matadoren des Zentralblattes meinen nämlich von sich und meiner Schrift: „Das Alles liest sich so gemüthlich und zuversichtlich, daß wir rechte Hornochsen gewesen sein müssen, es bisher noch nicht gewußt zu haben."

Fürwahr! wenn heutigen Tags Kolumbus wieder käme, würde er der Mitarbeiterschaft jenes geistreichen Blattes sein bekanntes Experiment mit den Eiern und dem Tisch von Neuem vormachen müssen.

Solches kritische Wüthgebrüll von Etymologen, welche fürchten, mit dem Sieg einer neuen wissenschaftlichen Richtung ihre eignen kleinen Persönlichkeiten beseitigt zu sehen, kann uns nur willkommen sein, indem es die Erbärmlichkeit unserer Gegenpartei in ein helleres Licht setzt, als es uns selbst möglich wäre. Wir unsererseits vertrauen darauf, daß der gesunde Menschenverstand, wenn auch aus so manchem gelehrten Zopfblatt entschwunden, dennoch in den Organen der allgemeinen Bildung glücklicher Weise seine Stelle behauptet hat. Wir wissen, daß von den Leitern derselben jene Sorte von Philologen, welche das Wesen des Griechenthums in die Partikel setzen, jene Karrenschieber der Wissenschaft, die

sich selber „Gelehrte“ nennen, und nicht einmal so viel allgemeine Bildung besitzen, als man heutzutage von einem Commis Voyageur verlangt, eben so verabscheut werden, wie von uns selbst. Schon haben sich Blätter von europäischer Bedeutung für uns erklärt. Die Augsburger Allgemeine Zeitung hat in mehrfachen Artikeln schon Herrn Röth die Anerkennung gezollt, welche sie überhaupt allen Bestrebungen von Bedeutung zu Theil werden läßt und in einer einleitenden Anmerkung zu einer Abhandlung*) sagt insbesondere das deutsche Museum:

„Mit welchen Schwierigkeiten diese Richtung zu kämpfen hat und von welchen Gefahren sie umgeben ist, liegt auf der Hand; auch werden ihre eignen Anhänger gewiß nicht behaupten mögen, daß die Resultate, die sie gewonnen, nun auch schon alle ohne Ausnahme wissenschaftlich festgestellt und über jeden Zweifel erhaben sind**). Den plumpen Widerspruch jedoch, welchen sie von Seiten der alten Philologie gefunden, die in ihrer blinden Verehrung gegen die Antike den Gedanken nicht ertragen kann, daß vor Griechen und Römern auch schon Leute gelebt und daß namentlich die hellenische Bildung in ihren Hauptfäden aus dem Orient abzuleiten ist, — diesen Widerspruch verdient sie gewiß nicht. Für jeden Fall halten wir es nachgerade an der Zeit, daß auch das größere Publikum von dieser Bewegung Notiz nimmt“.

Was mich insbesondere anbetrifft, so muß ich noch Herrn Wolfgang Menzel für seine Theilnahme an meinen Bestrebungen, welche er in der Rezension meiner Schrift ausgesprochen hat, meinen Dank abstatten***). Den Tadel, welchen

*) America bereits durch die Phöniker entdeckt von J. Kruger, Deutsches Museum Nr. 17. (26 April 1855.)

**) Gewiß nicht!

***) Literaturblatt Nr. 39, 16. Mai 1855.

er gegen Manches in der Form ausspricht, nehme ich an, als von einem Manne ausgehend, den ich seines Charakters und seiner Leistungen halber hochachte, glaube aber, daß jener, theilweise wenigstens, durch das vorliegende Buch entkräftet werde, welches zur Zeit des Erscheinens jener Rezension bereits zur Hälfte druckfertig war. Neben seinem besonderen Zweck hatte jene erste Schrift noch den, gleichsam als Programm für alle folgenden zu dienen. Daher habe ich in den Noten Streifzüge auch in Gebiete gemacht, welche von dem des Textes noch weit ablagen, wie ich denn auch in der Vorrede (S. VIII) ausdrücklich sage: „Alle Ergebnisse der Abhandlung werden in den folgenden Schriften erst ihre Bestätigung und weitere Durchführung erhalten."

So habe ich denn auch damals schon auf vorliegende Schrift hingewiesen. Dieselbe gehört zwar streng genommen nicht zur indogermanischen Urgeschichte, weil sie in einem Zeitpunkt anhebt, welcher schon jenseits der arischen Völkertrennung liegt. Zum richtigen Verständniß jener schien es mir aber durchaus nothwendig, diese Geschichte der späteren Zeiten vorauszuschicken, einmal um mit Hülfe der hier zum ersten Mal beigezogenen persischen Quellen die unumgänglich nothwendige chronologische Basis zu gewinnen, zum zweiten, um das Publikum mit dem Schauplatz der Ergebnisse und den hauptsächlichsten dabei betheiligten Völkern bekannter zu machen, und endlich, um an einer Periode, in welcher die Inschriften, wie die griechischen und biblischen Quellen Vergleichungspunkte in Menge bieten, die Fülle und außerordentliche Wichtigkeit des vom Orient, insbesondere von den Persern uns überlieferten, aber seither durchaus mißverstandenen Geschichtsmaterials darzuthun.

In der Chronologie wird man mancherlei Abweichungen von den Angaben der ersten Schrift wahrnehmen. Ich ver-

weise auf die Vorrede derselben (S. VIII), wo es heißt: „Hier stützte sich der Verfasser immer auf gegebene Zahlen, ohne dieselben zu verrücken und verschob eine genauere Zeitbestimmung auf später."

Denjenigen, welchen vielleicht die verschiedenartige Schreibart der persischen Namen in vorliegendem und andern Büchern auffallen dürfte, diene zu wissen, daß man selbst über den Namen Firdusi's noch im Streit ist, ob er nicht vielmehr Firdewsi, Firdausi oder Firdosi zu schreiben ist.

Was die Form anbetrifft, so habe ich leichterer Uebersicht halber den Stoff in möglichst viele Abschnitte zerlegt. Auch gab ich mir, insbesondere in dem erzählenden Theil wiederum Mühe, ihn möglichst „gemüthlich" lesbar zu machen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Herren vom Leipziger literarischen Zentralblatt dadurch wiederum zur unangenehmen Selbsterkenntniß veranlaßt würden.

Da ich in vorliegendem Werk etliche Völker zum ersten Mal in die Weltgeschichte einführe, von deren historischer Wichtigkeit man seither wenig oder gar Nichts wußte, so schien zur Orientirung die Beigebung einer Karte unerläßlich. Der Zeichnung liegt die Karte Nr. III in Spruners trefflichem Atlas antiquus zu Grunde. Bei der Unbestimmtheit so mancher Landesgränzen schien es mir am gerathensten, mich allenthalben an die Naturgränzen nach Gebirgen, Wasserscheiden und Strömen zu halten, indem auf diese Weise eine klare Uebersicht über das Wesen der Bodengestaltung Westasiens am sichersten zu erlangen ist. Dies gilt namentlich vom Land der Iranier, von welchen die Perser, Meder, Parther, Baktrier, Afghanen und Mekraner oder Beludschen ebenso Stämme bildeten, wie Franken, Schwaben, Preußen, Baiern ꝛc. Stämme der teutschen Gesammtnation sind.

Das Publikum wird dem Verleger, Herrn Brönner, auch für die beigegebenen Zeichnungen Dank wissen, welche nach den Abbildungen assyrischer Monumente in Layards „Ninive und seine Ueberreste" (übers. v. Meißner) entworfen, von der altassyrischen Kunst, wie von ihrer Kultur eine bessere Anschauung geben, als sie durch eine bloße Beschreibung möglich wäre. Eine kurze Erklärung der Steintafeln wird man am Schlusse des Buches finden.

Frankfurt a. M. im September 1855.

Der Verfasser.

NB. Denjenigen meiner Freunde, mit welchen ich in Briefwechsel stehe, deren Adresse sich aber verändert hat, zeige ich hiermit an, daß mein Verleger Herr Brönner die Güte haben wird, an ihn unter meiner Adresse gelangende Briefe mir zu übersenden.

Der Ob.

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Buch.

Chronologie der Iranier, Assyrier und Hebräer.

Zweites Buch.

Geschichte des zweiten assyrischen Weltreiches.
(1244—725 v. Chr.)

Erste Periode. Zeiten der überwiegenden Kaisergewalt. (1244-1117 v. Chr.)

Seite.

Zweite Periode. Vorherrschaft des Vasallthums (1117–945 v. Chr.)

Dritte Periode. Zeiten des Gleichgewichtes zwischen Vasall- und Kaiserthum. (945–725 v. Chr.)

---

*) „1161–1124“ ist Seite 299 ein Druckfehler.

Drittes Buch.

Geschichte des westasiatischen Staatensystems von der Spaltung des assyrisch-iranischen Reiches bis zum Untergang des Feudalwesens durch Darius. (725 — c. 500 v. Chr.)

Erste Periode. Zeiten des Kampfes auf Leben und Tod zwischen Assyrien und Iran unter Vorherrschaft der Meder. (725-606 v. Chr.)

Seite.

Zweite Periode. Wiederherstellung des Kaiserthums und Unterjochung Westasiens durch die Familie der Achämeniden. (725 - c. 500 v. Chr.)

*) Im Haupttitel Seite 496 ist „Gumata's Herrschaft und Ende“ zu streichen.

Einleitung.

I.

Blick auf den geographischen Schauplatz unserer Geschichte.

Der Welttheil Asien zerfällt historisch und natürlich in vier mannigfach von einander verschiedene, in sich aber durchaus zusammenhängende und zusammengehörige Massen.

1) Nordasien umfaßt die ungeheure sibirische Ebne.

2) Ostasien zerfällt seiner Hauptmasse nach in das Hochland von Centralasien und das chinesische Tiefland. Beide Theile sind aber seit ältester Zeit in beständiger historischer Wechselwirkung und wie zur Zeit der Handynastie (c. 200 v. Ch. — 200 n. Ch.), erstreckt sich auch heutzutage die Herrschaft Chinas über das ganze Hochland bis zum Belurgebirg.

3) Südasien oder Indien ist durch die schroffsten Naturgränzen von der übrigen Welt getrennt. Im Norden wird es durch die ungeheuren Himalayagebirge gegen Ostasien, im Westen durch die steil abfallende Solimanskette gegen Westasien, im Süden und Osten aber durch Meere begränzt. Gleich Ostasien hat es seine ihm ganz eigenthümliche physische und geschichtliche Entwicklung.

Von diesen drei Theilen unterscheidet sich nun in vieler Hinsicht der vierte, welcher uns hier näher beschäftigen soll. Westasien umfaßt das weite Ländergebiet zwischen Hindukusch und Solimansgebirg im Osten und dem Archipellagus und Mittelmeer im Westen, zwischen dem indischen Ocean und arabischen Meerbusen im Süden und dem schwarzen Meer, Kaukasus, Kaspisee und Oxusstrom im

Norden. Als ein wahrhaftes Centralland vereinigt es in seinen verschiedenen Theilen die Bodenbeschaffenheit all seiner Nachbarländer im Osten, Westen und Süden in sich und erscheint so von der Vorsehung schon von vornherein zu hoher kulturgeschichtlicher Rolle bestimmt.

Der östliche Theil, Iran genannt, ist ein weites wellenförmiges Hochland, fast viermal so groß als Teutschland (zwischen 40,000 und 50,000 Quadratmeilen). Es erscheint in seinem ganzen Bau als eine verjüngte Nachbildung des gewaltigen Hochlandes von Centralasien, mit welchem es durch den Hindukusch, nach Ritters treffendem Ausdruck, wie durch einen Isthmus zusammenhängt. Gleich ihm erhebt es sich im Norden und Süden zu hohen Randgebirgen, senkt sich aber in der Mitte zu einem Tiefland herab, dessen Centrum durch einen See bezeichnet ist. Wie in Hochasien spielen weite Einöden, durch Binnengewässer hier und da mit grasreichen Oasen durchflochten, in Irans Bodenbeschaffenheit die Hauptrolle.

Eine noch größere Masse bildet die südliche Halbinsel des asiatischen Westtheils. Gleichwie Iran zu Hochasien, verhält sich Arabien zu Afrika. Im Süden eine Hochebne mit fruchtbaren Abhängen breitet es sich gleichfalls gegen Norden in weite Sandwüsten aus, deren Charakter aber weit mehr ein afrikanischer als asiatischer ist. Diese physische Verwandtschaft mit Afrika war denn auch von den größten ethnographischen Folgen. Denn während die Araber im Norden fast überall im Lauf einiger Jahrhunderte verdrängt wurden, erhielten sie sich in Afrika bis auf den heutigen Tag herrschend. Wie Iran mit Hochasien durch den Hindukusch, so hängt Arabien durch einen wirklichen Isthmus mit Afrika zusammen, und mittelst desselben fand seit ältester Zeit die regste Wechselwirkung zwischen beiden Welttheilen statt.

Gegen Westen erstreckt sich Kleinasien, in der Mitte ebenfalls durch ein Hochland mit Seenbildung bezeichnet, im übrigen aber durch seine reiche Gliederung, die Vielseitigkeit seines historischen Charakters und die Art seiner Naturerzeugnisse mit Europa verwandt. Seit ältester Zeit stand es deßhalb mit demselben auch in

regster historischer Verbindung und politischer Wechselwirkung. Diese Verwandtschaft hat Kleinasien am meisten mit dem Südwesten von Europa. Dem Alpenland im Centrum unseres Welttheils entspricht dagegen der nördliche Theil von Westasien, zwischen der Russischen und Euphratebene, jene Bergländer, deren christliche Bewohner man mit manchem Recht die Teutschen Asien genannt hat. Auch hier zeigt sich wieder das geographische Merkzeichen Asiens, nämlich eine Plateaubildung (bei Erzerum), welche zwar keinen bedeutenden Umfang besitzt, dagegen zu beträchtlicher Höhe (7000′) emporsteigt.

Sowie Ostasien, Afrika und Europa durch Iran, Arabien und Kleinasien (mit Armenien) ihre Vertretung in Westasien finden, so auch im Herzen desselben die gewaltigen Stromebenen Indiens durch das Doppelgebiet des Euphrat und Tigris. Gegen den Süden tritt dasselbe in schroffen Gegensatz durch seine wunderbare Fruchtbarkeit, welche selbst geringen Fleiß mit hohem Ertrage belohnt, gegen den gebirgigen Norden aber als eine fast wagerechte weite Alluvialebene. Während sich ringsum das Hirtenleben selbst bis auf den heutigen Tag erhalten hat, war hier seit den ältesten Zeiten ein Hauptsitz des Ackerbau's und der Kultur überhaupt.

Trotz dieser ungeheuern Mannigfaltigkeit in seinen einzelnen Gliedern bildet Westasien doch ein in sich durchaus geschlossenes Ganzes, am besten mit Europa zu vergleichen, dem es auch an Größe nicht sehr viel nachsteht. Seine Fauna und Flora hat sogar mehr Verwandtschaft mit der europäischen, als mit der ostasiatischen und indischen. Noch mehr tritt dies im Wesen der Bewohner hervor. Die Völker, welche seit ältester Zeit dies Ländergebiet bewohnen, gehören fast alle der kaukasischen, zum großen Theil der indogermanischen Rasse an. Selbst die Türken, welche sich der Urbevölkerung aufgeschichtet haben, zeigen in keiner Weise mehr die physiologischen Merkmale der gelben Rasse auf, sondern sind im Laufe einiger Jahrhunderte durch Mischung und klimatischen Einfluß vollkommen umgebildet worden. Gegen Ostasien dagegen tritt der Westtheil in ethnologischer Beziehung in schroffen Gegensatz, indem bekanntlich in

jenem ein kaukasisches Element nur in schwächstem Grade existirt und statt dessen das ganze weite Gebiet von Völkern der gelben Rasse bewohnt ist. Selbst mit den Indern haben die Vorderasiaten weit weniger Verwandtschaft als mit den Europäern. Denn wenn auch Indien durch Arier erobert worden und die älteste Sprache dieser Eroberer mit den Iranischen eine große Aehnlichkeit zeigt, so ist doch durch die bedeutende physische Verschiedenheit des Landes im Laufe der Zeit mit der Sprache, wie mit dem Typus der Eindringlinge eine große Veränderung vor sich gegangen. Bekanntlich ist die Hautfarbe des jetzigen Inders schwarz, sein jetziger Nationalcharakter von dem ursprünglichen arischen sehr verschieden. Nach dem Bericht der Reisenden kann man eine Menge von Persern finden, welche unter Europäern durch ihren Typus nicht besonders auffielen, dagegen keinen Nationalinder. Ebenso hat das Sanskrit in eine Menge zum Theil bedeutend abweichender Sprachen sich aufgelöst. Mit den europäischen und westasiatischen Sprachen sind zwar auch große Veränderungen vor sich gegangen; es hat aber in der Art der Umgestaltung namentlich zwischen der persischen und der teutschen Sprache eine solche Gleichförmigkeit stattgefunden, daß man zwischen beiden manche ursprüngliche Formenübereinstimmungen zu entdecken glaubte, welche sich in Folge wissenschaftlicher Untersuchung als ganz späten Ursprungs auswiesen. Die Ursache dieser Gleichförmigkeit kann nur in der physiologischen Verwandtschaft liegen.

Seine innere Zusammengehörigkeit beweist Westasien aber hauptsächlich durch seine Geschichte. Während Europa, das doch für sich als Ganzes gilt und einen eignen Namen trägt, niemals zu einem geschlossenen politischen Ganzen vereinigt war, geschah dies mit Westasien zu wiederholten Malen. Schon im 21. Jahrhundert v. Chr. herrschten Ninos und Semiramis vom Archipellagus bis Indien. Das persische Reich des Kyrus umfaßte dieselben Länder, Arabien ausgenommen. Wie aber einst Semiramis im Angriff gegen Indien trotz ihres Geistes und ungeheuerer Macht gescheitert war, ebenso Darius und Xerxes im Westen. Denn weder Genie noch

Truppenzahl sind stark genug, um Schranken niederzureißen, welche die Gottheit selber aufgebaut hat. Das Reich des Cosru Parwiz, im Anfang des 7. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, umfaßte sogar für kurze Zeit Arabien, hatte im Osten dieselben Grenzen wie das erste Perserreich und reichte im Westen für einige Zeit bis unter die Mauern von Byzanz. Von gleicher Ausdehnung war im 8. Jahrhundert das Khalifenreich der Abassiden. Nur Byzant, die Vorwacht Europa's zu dieser Zeit, hinderte sie, ganz Kleinasien an sich zu reißen.

All diese Reiche mit einziger Ausnahme des ersten Persischen hatten ihren Hauptsitz in der herrlichen Stromebene, welche das Herz Westasiens mit seinen Hauptschlagadern ausmacht. In der Urzeit war dieses Land mit einer Unzahl von Städten bedeckt, welche großentheils heutzutage Ruinenhügel bilden. Die erste Hauptstadt war der heiligen Schrift zufolge Babylon. Es weist dies hin auf eine Kultur- und Bevölkerungsströmung von Süden und Osten her. Auch die Abassiden wählten hier in Bagdad ihren Hauptsitz, das Ctesiphon der Parther und Sassaniden lag ebenfalls ganz in der Nähe.

Von Babylon kam Aschur und baute Ninive. An Glanz überstrahlte es im Laufe der Zeit die Mutterstadt bei weitem. Seine Größe erreichte es jedenfalls durch die Kräfte des Nordens. Den Griechen zufolge vereinigte Ninos südliche Araberstämme mit einem Volk, das aus den nördlichen Gebirgen stammte. Hier wohnt seit uralter Zeit das tapfere Volk der Kurden von indogermanischer Abkunft und Sprache, weiter nördlicher die friedlicheren Armenier. Ninive selbst lag auf dem linken Ufer des Tigris, ihm gegenüber das spätere Chalah. In seiner geographischen Stellung hat Ninive eine große Aehnlichkeit mit Wien. Beide Hauptstädte liegen im Centrum großer, geographisch abgeschlossener Gebiete — Westasiens und — Europa's, beide am Rand gewaltiger Alpenmassen, aber vor sich eine fruchtbare Alluvialebene. Donau und Save entsprechen dem Euphrat und Tigris, das weite ungarische Flachland der Euphrat-

und Tigrisebene. Vollständig wäre die Uebereinstimmung, wenn die Donau von Norden herkommend im Süden statt in das schwarze Meer in die Adria mündete. Denn der persische Golf entspricht derselben durch seine kulturhistorische Wichtigkeit, seine Form, seine Stellung zum westasiatischen Gesammtkörper und selbst durch die Richtung seines Zuges. In der letzteren Beziehung gleicht auch die große Gebirgskette, welche von Kurdistan längs Susiana durch Persien, Caramanien und Gedrosien parallel mit dem Meerbusen sich hinzieht, durchaus der dalmatischen Alpenkette und ihrer Fortsetzung, dem Balkangebirg. Die mangelnde Verbindung mit dem Adriameer hat Wien bisher verhindert, die durch seine centrale Lage ihm zukommende Stellung als Hauptstadt Europa's einzunehmen. Durch die Eisenbahnverbindung mit Triest ist aber dies Hinderniß seiner Wesenheit nach beseitigt und Wien somit im doppelten Vortheil, gegen Süden durch das Adriameer, gegen Osten durch den größten europäischen Strom mit der östlichen Welt in Verbindung zu stehen.

Die Ursache, weßhalb Westasien schon so früh unter einer Krone sich vereinigte, liegt zum Theil in eben jener großen Verschiedenheit der einzelnen Bestandtheile. Weil das eine Land Produkte erzeugt, welche dem andern fehlen und umgekehrt solcher ermangelt, welche das andere besitzt, mußte das Bedürfniß sich gegenseitig zu ergänzen und auszuhelfen, schon frühe Verkehr und Einigung erzeugen. Daher ist auch die Thätigkeit der alten Eroberer nicht bloß auf die Ausdehnung des Reiches, sondern namentlich auf die Herstellung tüchtiger Verkehrsmittel gerichtet. Die großen Heerstraßen, welche von Assyrien aus nach allen Richtungen Westasien durchzogen, wurden deßhalb schon dem Ninos und der Semiramis zugeschrieben. Da nun das Centrum, die Stromebene des Euphrat und Tigris, das Nothwendigste lieferte, nämlich das Brod, mußten schon dadurch die umliegenden unfruchtbaren Länder in Abhängigkeit von ihm kommen. Mehr noch mußte dies sein, wenn sie sich an Luxusartikel gewöhnt hatten, deren Erzeugung vorzüglich in den Städten Assyriens und Mesopotamiens stattfand.

Nach diesem Grade der commerziellen Abhängigkeit von den letzteren Ländern richtet sich nun auch die politische. Kleinasien, fruchtbar an sich, und durch die Meere ringsum mit Europa's Frucht- und Kulturländern in naher Verbindung, entzog sich deßhalb am öftesten der Oberherrschaft des Ostens. Es geschah dies in der Zeit der Sassaniden und Araber und selbst in alter Zeit gehörte es schon lange nicht mehr zu Assyrien, als dieß nach Herodots Ausdruck immer noch „Oberasien" beherrschte.

Aehnlich war dies der Fall mit Syrien, Phönikien und Palästina. Wir wissen aus der Bibel, daß namentlich das letztere seine Bedürfnisse hauptsächlich aus Egypten bezog; schon Jakob schickte zur Zeit der Hungersnoth seine Söhne nach Egypten, und auf den Monumenten sehen wir oft solche Gesandtschaften von Semiten abgebildet. Daher gelangte Egypten in diesen Gegenden in alter Zeit schon zu solchem Uebergewicht, daß es von hier aus selbst ganz Westasien unterjochen konnte. An der Grenzscheide zwischen beiden Hauptmächten stand Phönikien. Durch seine Seeverbindungen war es gegen Getreidemangel hinlänglich gedeckt; seine Abhängigkeit beruhte lediglich auf den Verkehrswegen, auf welchen es seine Manufakturerzeugnisse und Handelsartikel absetzen, oder fremde einbringen konnte. Zwei Hauptstraßen standen gegen Osten ihm zu Gebot. Auf der einen über die Landenge von Suez unterhielt es namentlich zur Zeit Salomo's einen Handelsverkehr bis nach Indien hin; sie stand aber ganz unter der Gewalt Egyptens. Die andere wichtigere dagegen wurde von den Assyrern beherrscht. Daher kam auch Phönikien mehr in Abhängigkeit von den letzteren. Jene Straße ging über die bedeutende Stadt Hamath am Orontes nach Thipsach oder Thapsacus am Euphrat. Von hier theilte sie sich, zweigte sich auf der einen Seite nach Ninive ab und in das Innere des Kontinents, ging aber auf der andern den Euphrat hinab nach dem persischen Meer. Diese letztere Straße namentlich belebte der Großhandel nach Indien, und die Bedeutung des späteren Antiochia beruhte zum großen Theil darauf, daß diese Stadt den Ausgangspunkt dieses Verkehrweges bildete und

ihn beherrschte. Zur Zeit der Größe Juda's legte Salomo den Phönikiern und seinem eigenen Reiche zum Vortheil die Wüstenstadt Thadmor an, und hierher ging von Damaskus aus eine Karavanenstraße, welche ebenfalls am Euphrat in die große Südoststraße mündete. Von diesen Verkehrswegen hing nun zum großen Theil die Existenz der Phönikier ab und Assyrien vermochte dieses Volk zu beherrschen, so oft es sich in Besitz der jene Straße dominirenden Knotenpunkte setzte *). So mußte es vor Allem nach der Unterwerfung der Euphratstädte und in Syrien nach der von Hamath und Damaskus trachten, und die Geschichte bezeugt ein solches Streben in der That. Auf diese Weise kam Phönikien schon unter Ninos in dessen Gewalt, so ward es auch in späteren Zeiten unterthänig, als man in Juda die Assyrier noch nicht zu fürchten hatte.

In bedeutender Abhängigkeit vom Niederland waren von jeher die nördlichen Alpenländer; denn im Süden setzten sie die Produkte ihres Landes: Pferde, Maulesel, Wein u. s. w. ab, wie auch ihre Sklaven und Kinder. Die Harems und Sklavenhäuser der Assyrischen und babylonischen Großen erhielten durch sie ohne Zweifel damals ebenso ihre Bevölkerung, wie heutzutage in Konstantinopel aus den Kaukasusländern.

In ähnlichem Verhältniß stand nun auch der Osten, jenes große Land der Iranier, das uns hier nächst Assyrien selber am meisten beschäftigen wird. Wie schon erwähnt, ist es ein weites wellenförmiges Hochland, das sich im Durchschnitt zu 4000′ erhebt. Iran grenzt im Osten an Indien. Naturscheide ist eigentlich das Solimansgebirge; doch macht die Geschichte auch den Indus als Gränze geltend. Im Norden wird Turan, die weite, vom Oxus und Jaxartes durchströmte Ebene, theils durch ersteren Fluß, theils durch die Wüste von Iran geschieden. Im Süden ist das indische Weltmeer, im Westen die Euphratebene Grenze. Die Perser rechnen in der Regel noch Kurdistan

*) Siehe hierüber Movers, das phönikische Alterthum. Theil I. p. 165, 258 ff. etc.

und Aderbidschan hinzu. Irans Eigenthümlichkeit besteht darin, daß seine Randgebirge ringsum sich theilweise parallel erheben, die Mitte aber allmählig vom Rand aus sich vertieft und im Zarehsee zuletzt beinahe unter den Meeresspiegel herabsinkt. Die Folge davon war, daß nirgends sich größere Flußgebiete zu bilden vermochten, welche ihre Wasser dem Meer oder einem der benachbarten drei Ströme zugesendet hätten. Der einzige Fluß von einiger Bedeutung ist ein Binnenfluß, Hirmend, der Haêtumât der Zendbücher, von den Griechen Etymandros genannt. Er entspringt am Südabhang des Hindukusch, nimmt den Arachotus oder Harachwaiti auf und fließt in südwestlicher Richtung dem Aria- oder Zarehsee zu. Schiffbar ist er übrigens in keiner Weise und verliert namentlich in heißen Sommern fast alles Ansehen. Im Süden laufen nur kurze Küstenbäche von unregelmäßiger Wasserfülle durch die Thäler steil abfallender Randgebirge dem Meere zu. In der Provinz Persis und Susiana sind etliche Flüßchen, namentlich in letzterem Lande der Choaspes, an welchem Susa liegt, aber ebenfalls von geringer Bedeutung. Unter den Nebenflüssen des Tigris sind nur der große und kleine Zap, südlich von Ninive zu nennen. Ueberhaupt ist Wasser dasjenige Lebenselement, welches die Natur dem iranischen Hochland am meisten versagt hat. Ohne die Einzelquellen, welche sich glücklicher Weise in dem welligen Hügellande Irans ziemlich häufig finden, wäre es eine einzige ungeheure Wüste. Denn auch der Regen fällt nur in ungenügendem Maaße. Durch jene Quellen aber und eine große Menge von Binnengewässern entstehen viele Oasen, deren Reiz durch die sie umgebenden Einöden noch mehr gehoben wird. Eine schauerliche Wüste namentlich zieht sich vom Zarehsee bis gegen Masenderan hin, die Salzwüste Kuwir genannt und ohne Zweifel in der Urzeit eine Erweiterung des Zarehsees. Eine geologische Mythe lebt noch heutzutage im Mund der Eingeborenen, einst habe der See ganz Iran bedeckt, aber die Geister schöpften ihn an einem halben Tage aus, woher der Name Nimrus oder Halbtag komme. So nennt nämlich der Schach-nameh des

Firduſi das Land Drangiana oder Sedſcheſtan an der Mündung des Hirmend.

Eine natürliche Folge dieſer Sand- und Salzwüſten iſt drückende Sommerhitze, welcher bedeutende Winterkälte in den höher gelegenen Theilen des Landes die Wage hält. Wo die genannten Urſachen zu wirken aufhören, iſt das Klima ſehr mild und lenzig, überall aber geſund und das Gedeihen für Menſchen und Thiere fördernd.

Aus dieſer ganzen Bodenbeſchaffenheit erklärt es ſich leicht, daß der Ackerbau nur eine ſehr untergeordnete Rolle ſpielen konnte. Dagegen finden Weidethiere in den quellenreichen Oaſen des Landes, namentlich im Frühling nach den Regengüſſen des Winters reichliche Nahrung. Sein Fruchtmangel aber iſt Urſache, daß ſich Iran, und ſelbſt ſein Zentralland am Hirmend von jeher in großer Abhängigkeit vom Weſtlande befand. Ober-Aſien, wie es bei Herodot genannt wird, bildete bis in's achte Jahrhundert v. Chr. einen Beſtandtheil des Aſſyriſchen Reiches. Iran hat zwar auch gegen Norden und Oſten bedeutende Stromebenen zur Nachbarſchaft, theils iſt aber der Verkehr bei Weitem nicht ſo leicht, wie gegen Weſten zu, theils ſind ſie in nächſter Nähe ſelbſt unfruchtbar, wie namentlich der Süden von Turan und das Land zwiſchen dem mittleren und unteren Indus und dem Solimansgebirge. Zu dem Mangel an hinreichendem Getreidebau geſellt ſich namentlich auch der an Metallen. Die in der mordreichen Urzeit allenthalben unentbehrlichen Waffen mußten vorzüglich aus dem Weſten bezogen werden und ſo kam das Land auch hierdurch in ein Abhängigkeitsverhältniß. Der Handel ging durch die Päſſe, welche die Iraniſchen Randgebirge an verſchiedenen Stellen wie Thore durchſchneiden. Hier entſtanden dann auch in früher Zeit ſchon größere Städte. Von dem Beſitz dieſer Knotenpunkte der Straßen hing die Herrſchaft über das Hochland ab.

Gegen Weſten ſind es namentlich die mediſchen Päſſe bei Hamadan oder Ekbatana, welche ſeit älteſter Zeit eine große Rolle ſpielen. Denn hierdurch ging die große Heerſtraße der Semiramis von Ninive aus nach Baktra über das heutige Teheran. Im Oſten von

Medien bei Ragha zweigte ein Seitenweg ab durch die Elburdsberge nach Masenderan, dem langen schmalen Küstenland südlich vom Kaspimeer. Ragha ward durch diese Lage schon in ältester Zeit eine bedeutende Stadt und existirt noch jetzt unter dem Namen Rey. Es trat im siebenten Jahrhundert v. Chr. zurück, wo bekanntlich Ekbatana, das heutige Hamadan emporkam. Eine zweite Abzweigung der großen Oststraße findet in Parthien statt, wo die hyrkanischen Thore sich gegen Norden öffnen und in der Kriegsgeschichte eine hochwichtige Rolle spielen. Von hier zog die Hauptstraße weiter durch Stadt und Land Thus, sandte von Aria oder Herat aus einen Seitenweg südlich nach dem Zarehsee, einen andern nördlich nach Merw oder Mourn und Turan überhaupt und theilte sich dann weiter östlich in zwei Linien, von welchen die eine durch die baktrischen Pässe Baktra, die andere Kabul und Indien mit dem Westen verband.

Von Ekbatana ging wenigstens in späterer Zeit eine Heerstraße südwestlich nach Aspadana oder Ispahan, wo ebenfalls ein Gebirgspaß nach dem Hochlande sich öffnet. In der persischen Ueberlieferung erscheint es schon früh als eine der Hauptstädte Irans. In späterer Zeit ward wichtiger der südliche Paß von Persepolis. Denn von hier ging, im Allgemeinen parallel mit der nördlichen Ekbatana-Baktrastraße ein zweiter Hauptweg durch Karamanien und über Nimrus, das Thal des Hirmend und Arachotus, entlang nach Sabul, des Arachotus der Alten und Kabul oder Cabura, wo die beiden Hauptstraßen sich vereinigten. Von der letzteren geht ein Seitenweg von Sabul ab durch das Solimansgebirg nach dem Indus, aber weit mühseliger als der von Cabul.

Diese Verkehrsverhältnisse erklären es uns vollkommen, wie ein Bruchtheil von Iran, das verhältnißmäßig so kleine Perserland dazu kommen konnte, ganz Westasien unter seine Herrschaft zu bringen. Es bewältigte Medien und schnitt dadurch den Westen vom Osten gänzlich ab, indem es beide Verkehrsstraßen beherrschte. Eine gewöhnliche in der Geschichte begründete Verwechslung findet statt zwischen

dem Namen Iranier und Perser. Für die Zeiten vor Kyrus ist dieselbe durchaus zu vermeiden. Wenn wir hier von Persien und Persern reden, ist für das Alterthum jedesmal nur das betreffende Land und Volk darunter verstanden, ganz Iran aber nur für die späteren Zeiten.

In der Urzeit scheint nur die nördliche Hauptstraße von Bedeutung gewesen zu sein. Daher war Assyrien damals die vorherrschende Macht. Ein Blick auf die Karte aber zeigt schon, daß diese Herrschaft unmöglich eine ganz unmittelbare despotische sein konnte. Denn einestheils ist Iran hiergegen durch seine Wüsten geschützt, anderntheils ist sein Flächenraum beinah ebensogroß, als der von Assyrien, Armenien und Kleinasien zusammen. Hierzu kommen endlich noch seine, wenn auch schwierigeren Verbindungen mit dem Norden und Osten. Wir werden im Verlauf unseres Werkes die Stellung Irans zum Assyrischen Reich ganz diesen Naturverhältnissen entsprechend finden.

II.

Die Quellen der assyrisch-iranischen Geschichte.

Sie sind dreifacher Art, theils solche, welche man bisher schon benutzt hat: Die Bibel, die iranischen Religionsurkunden, die Klassiker, theils solche, welche hier zum ersten Mal in systematische Anwendung kommen, die historischen Bücher der Iranier, zum dritten endlich die Keilschriftentzifferungen, welche ebenfalls für die Geschichte noch brach liegen, weil man seither keine literarische Quellen zur Vergleichung besaß.

A. Bekannte Quellen.

Wir können uns über dieselben kurz fassen. Daß

die Bibel

für die Kenntniß altasiatischer Geschichte von unschätzbarem Werthe ist, bedarf keines Beweises mehr. Doch ist ihr Zweck ein anderer, denn ein rein historischer; daher berührt sie die Geschichte der fremden Völker nur, insofern ein unmittelbarer Zusammenhang derselben mit der heiligen Geschichte der Juden stattfindet. Namentlich ist dies auffallend in der Assyrischen Geschichte des 9ten Jahrhunderts v. Chr., wo den Keilinschriften zufolge die Bestrebungen der Assyrischen Könige häufig gen Süden sich richteten und mit allen bedeutenderen Völkern Syriens in Conflikt kamen, ohne daß die heilige Schrift ihrer auch nur mit einer Silbe erwähnte. Sie ist aber in diesen Theilen lediglich Prophetengeschichte und selbst die Thaten palästinischer Könige werden darüber vernachläßigt. Man darf überhaupt das Schweigen einer Quelle über manche Begebenheiten niemals als Beweis ansehen, daß ihre Verfasser Nichts von denselben gewußt hätten. Sonst geräth man in solche lächerliche Annahmen, wie diejenige früherer Gelehrten, daß Tyrus noch nicht zur Zeit Homers existirte, weil dieser nur Sidon erwähnt, als wenn Homer eine Geographie von Phönikien schreiben gewollt hätte und nicht ein griechisches Epos. Ein Haupthinderniß zur richtigen Benutzung der Bibelangaben war seither die um vierzig Jahre schwankende Chronologie. Denn der ursachliche Zusammenhang der Begebenheiten in einem vielgliedrigen Staatensystem, wie das alte Westasien war, läßt sich nur durch eine genaue Zeitvergleichung erkennen. Diesen Mangel glaubt der Verfasser durch einen Wiederaufbau der jüdischen Zeitrechnung auf positiven Grundlagen verschiedenartiger orientalischer Ueberlieferungen beseitigen zu können. Den Bibelzitaten liegt hier größtentheils die wörtliche Uebertragung des masoretischen Textes von Zunz, Arnheim, Fürst und Sachs (Berlin 1848) zu Grund.

Die iranischen Religionsurkunden.

Man hat denselben als Geschichtsquellen seither ein Gewicht beigelegt, welches sie in dieser Beziehung durchaus nicht verdienen. Man that dies hauptsächlich in der Meinung, sie seien uralt und zwar so alt oder gar noch älter, als Bibel und Veden. In der neusten Zeit fängt man aber an, allmählig davon zurückzukommen. Rawlinson hat zuerst darauf hingewiesen, daß die Sprache der Inschriften eine ältere sein müsse, als die in den Zendbüchern, und Spiegel bekämpft diese Ansicht mit wenig Entschiedenheit*). Wir halten keines derselben in seiner jetzigen Gestalt für älter als die Sassaniden. Die Gründe sind innere. Es kommen nämlich in denselben nicht die wirklichen historischen Namen der einzelnen in Zoroasters Zeit thätigen Persönlichkeiten vor, sondern bloß solche, welche nach einem, der persischen Ueberlieferung eignen, bedachten System der Zusammenschmelzung gebildet oder übertragen worden sind. So heißen die Könige, unter welchen Zoroaster lebte, beständig Guschtasp, ein Name, der eine ganze Dynastie bezeichnet, von welchen bloß ein König Viçtaspa hieß. Außerdem ist die ganze Physiognomie der Religionsbücher eine durchaus sassanidische. Es wird keine einzige der in alter Zeit bedeutenden Asiatischen Städte, höchstens Baktra und Ragha ausgenommen, mit ächtem altem Namen angeführt. Es hat dies Rhode'n komischer Weise dazu verleitet, die Entstehung der Zendbücher jenseits der Erbauung jener Städte, wie Babylon, Ninive, also vor 2200 v. Chr. zurück zu schieben. Will man auf diese Gründe ein Gewicht legen, so passen sie auf eine späte Entstehung nach dem Untergang jener Städte. Daß die Prügelgebote des Vendidad nicht von Zoroaster selbst herrühren können, das hat schon Herr Duncker mit Recht betont und doch ist der Vendidad jedenfalls eines der ältesten Bücher. Endlich zeigen manche Stücke und zwar

*) In der Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Heft I. 1855.

von den wichtigsten durch ihre geographischen Anschauungen einen ganz späten Ursprung an. Der Bundehesch, das einzige Religionsbuch, welches ein in sich zusammenhängendes Bild persischer Sitte und persischen Glaubens liefert, bezeichnet das Abendland beständig mit dem Namen Rum, welchen die Sassanidischen Perser dem Oströmischen oder Byzantischen Reich beilegten. Ja selbst die Araber werden im Bundehesch als Herrscher über Persien erwähnt.

Doch würde der späte Ursprung der Religionsbücher sie nicht ihres historischen Werthes berauben, wenn sie überhaupt als Geschichtsquellen betrachtet werden dürften. Sie enthalten aber an historischen Thatsachen so wenig, daß man es füglich gar Nichts nennen kann. Oder man wird doch die Erwähnung des Drachentödters Kereçaçpa oder des Çamas oder Trita für historische Wichtigkeiten ansehen wollen! Und doch hat man dies gethan, freilich zu einer Zeit, wo man einigen waghalsigen Etymologieenkram einen „Beitrag zur Urgeschichte der Armenier" betiteln darf. Man denke sich nur, die altrömische Literatur sei untergegangen und man hielte für Reste derselben ein Paar noch erhaltene Fragmente altchristlicher Lieder, Gebetbücher und Katechismen. Das Verhältniß der Persischen Religionsurkunden zum orientalischen Alterthum ist genau dasselbe. Denn wie das Christenthum auf den Trümmern altklassischer Bildungsweise sich emporarbeitete, und dieselbe bekämpfte, ebenso stand auch Zoroaster an der Scheide einer ganz neuen Weltentwicklung. Ein Zeitgenosse des Nebukadnezar und Kyrus stürzte er nicht blos den Götzendienst der alten Zeit, sondern stellte sich derselben feindlich gegenüber. Selbst die altehrwürdigen Götter dêva's, verwandelte er in Teufel und der arische Himmelsgott Indra ward ein Höllengeist.

Die ganze und zwar bedeutende Wichtigkeit der Zend- und Pehlwischriften besteht vielmehr in ihrer hohen Bedeutung für die Geschichte des menschlichen Geistes. Als Quellen eines der merkwürdigsten Religionssysteme, welche jemals existirt haben, versetzen sie uns auf die lebendigste Weise in die Anschauungsweise nicht bloß der Sassanidenzeit, sondern auch des alten Perserreichs. Wenn auch an

sich späteren Ursprungs, basirt das Zendavesta jedenfalls auf älteren Originalen. Herr Röth hat in seiner trefflichen „Geschichte unserer abendländischen Philosophie“ die Hauptlehren der Zendbücher, besonders die von der Auferstehung der Todten schon in den wissenschaftlichen Werken griechischer Schriftsteller über die Zoroastrische Religion nachgewiesen. Darum wäre es auch durchaus nicht wünschenswerth, wenn man in dem rühmlichen Eifer für Erforschung und Verständlichung dieser Urkunden nachließe. Die Kulturgeschichte ist nicht minder ein berechtigter Zweig der Wissenschaft, als die politische und ohne sie wäre die letztere nur eine trockne Nomenklatur, gut zur Uebung des Gedächtnisses, aber nicht zur Fortbildung des Geistes.

Die klassischen Berichte.

Den Gegensatz zu den iranischen Religionsquellen bilden die griechischen Ueberlieferungen in sofern, als sie nur Thatsächliches mittheilen, dagegen uns über die innern Triebfedern der altorientalischen Geschichte, namentlich die religiösen, durchaus im Unklaren lassen. Es hat dies seinen Grund einfach darin, daß kein Grieche, auch der ausgezeichnetste nicht, jemals zum vollen Verständniß des altorientalischen Geistes gelangt ist. Wie dürftig, wie durchaus falsch ist z. B. das, was Herodot über die Religion der Egypter und die der Perser mittheilt! Welch' ein ganz verschiedenes Bild von der Sitte und dem Glauben jener Völker hatte man damals, als man nur auf die Nachrichten der Alten beschränkt war und jetzt, wo die religiösen Denkmäler des Orients selber zu reden und zu zeugen anfangen.

Der Hauptruhm der Griechen ist, daß sie die erste Nation der Weltgeschichte sind, welche in universalem Streben auch die Wissenschaft und Geschichte fremder Völker zum Gegenstand ihrer Forschungen und Mittheilungen gemacht. In dieser Hinsicht waren sie für ihre Zeit im Kleinen, was heutzutage die Teutschen im Großen sind. So wie jetzt China, Indien, Afrika, Amerika und Europa von Teutschen Gelehrten und Künstlern durchforscht und dargestellt werden,

wurden es im Alterthum die Länder im Umkreis des Mittelmeers durch die Griechen. Namentlich in einer Hinsicht aber standen dieselben weit hinter uns zurück. Die neuere Wissenschaft sucht den Geist aller Völker des Erdballs in deren eigenen Literaturen und Sprachen auf. So gelingt es ihr, Kulturen und Sprachen wieder zu entdecken, welche schon längst zu den Todten gehören. Die Griechen dagegen bemühten sich nicht einmal die zu ihrer Zeit noch lebenden fremden Sprachen zu erlernen. Wir wissen z. B. von keinem einzigen griechischen Historiker, daß er selbst Hieroglyphen lesen konnte. Ihre Nachrichten haben sie, besonders Herodot, fast nur auf ihren Reisen von fremden Priestern und Gelehrten erhalten und zwar durch Vermittlung von Dolmetschern. Daß hierbei Irrthümer in Masse unterliesen, Namen und Thatsachen oft auf die wunderlichste Weise verwirrt und verstümmelt wurden, läßt sich leicht denken. Ganz so war es mit den staatlichen Verhältnissen. Wenn man sich erinnert, wie verkehrt selbst gebildete Franzosen, welche in Teutschland ohne Kenntniß unserer Sprache gereist sind, teutsche Verhältnisse beurtheilen, die ihrem Verständniß doch eher nahe liegen, so läßt sich darnach die Urtheilsfähigkeit eines Hellenen bemessen, der aus den beschränkten kleinstaatischen Verhältnissen seiner Heimath heraus in das fremdartige und weitschichtige Asien kömmt. Das mangelnde Verständniß suchte Herodot noch mehr als seine übrigen Landsleute durch philosophische Combinationen von griechischem Standpunkt aus zu ergänzen. So ist z. B. seine Entstehungsgeschichte des medischen Königthums durchaus nach der Entstehung der griechischen Tyrannis gemodelt. Diese eigenen Zuthaten, wie die trüben Quellen, aus welchen die Hellenen häufig schöpften, macht bei ihrer Benutzung eine schon durch ihre häufigen gegenseitigen Widersprüche gebotene Vorsicht nothwendig. Am wenigsten gilt dies von Ktesias, der lang am persischen Hof lebte und, wie er selber sagt, aus den Reichsannalen schöpfte. Doch ist auch er nicht ganz frei von dem allgemeinen Fehler der Griechen, das Interessante und Auffallende dem Wahrscheinlichen vorzuziehen.

Für uns sind von besonderer Wichtigkeit die Königslisten, welche uns durch die späteren Griechen erhalten sind, weil sie eine genauere Zeitbestimmung der assyrischen Geschichte und besonders der Monumente sehr erleichtern. Als eine sehr correkte und praktische Ausgabe dürfen wir die Pariser Didot'sche (1844) empfehlen, welche in sehr handlicher Weise den Herodot, Ctesias, Castor und Eratosthenes in einem einzigen Bande vereinigt. Sie ist von den teutschen Gelehrten Dindorf und Carl Müller bearbeitet, enthält treffliche Abhandlungen und Erläuterungen in lateinischer Sprache und brauchbare chronologische Zusammenstellungen, insbesondere der assyrischen Königslisten.

B. Die persischen Quellen.

Ursachen ihrer seitherigen Vernachlässigung.

Von der höchsten Wichtigkeit und bisher zu rein historischen Zwecken gänzlich unbenutzt sind die neupersischen Quellen. Daß man dieselben so lange liegen ließ, hat seinen Grund theils in der Methode, womit man seither die altorientalische Geschichte erforscht hat, theils in dem eigenthümlichen Charakter der Quellen selbst, welcher ihr Verständniß nicht zu leicht macht. Die seitherige Forschungsmethode ging nicht sowohl darauf aus, Thatsachen unter einander zu vergleichen, als vielmehr Worte. Man suchte in den Quellen, wo man sie auftreiben konnte, die Namen heraus, prüfte und verglich sie. Fand man sie identisch, dann mußten es auch die Träger der Namen sein, fand man sie nicht so, dann waren sie verschieden. Diese Methode in ihrer ausschließlichen Anwendung ist eine durchaus unfruchtbare und nutzlose. Denn einestheils kommen sehr häufig Fälle vor, wo verschiedene Personen doch denselben Namen tragen, anderntheils aber sind die Fälle noch häufiger, wo eine und dieselbe historische Persönlichkeit

unter den verschiedenartigsten Namen in den Quellen erscheint. So führt z. B. der große mongolische Eroberer Dschingis-khan bei uns fast nur diesen Namen, der eigentlich Epithet ist und „Weltgebieter" bedeutet. Sein eigentlicher und unter den Tataren selbst gebräuchlicher Name ist Temudschin. Sein Nachfolger Hupilai-Khan heißt in den chinesischen Annalen niemals anders als Tschitsu. Auffallender ist dies noch bei historischen Persönlichkeiten, welche in der Zeit der beginnenden Blüthe griechischer Literatur lebten und dennoch in den antiken Quellen unter sich, wie von den asiatischen, die abweichendsten Namen tragen. So nennt z. B. Herodot den von seinem Bruder Cambyses gemordeten Sohn des Kyros: Smerdis, Justin: Mergis; Ktesias: Tanyoxarkes; die Keilinschriften: Bartja. *)

Der Usurpator, welcher nach seiner Ermordung sich für diesen Sohn des Kyrus ausgab, heißt bei Herodot: Smerdes; bei Ktesias: Sphendadates; in den Inschriften: Gumata.

Möge man doch die Lautgesetze ausfindig machen, durch welche sich solche Abweichungen erklären lassen! Wenn es nun für diese historisch zu nennenden Zeiten und für solche, unter sich so nah verwandte Quellen, unmöglich ist, durch bloße Namenvergleichung Identität historischer Persönlichkeiten zu erkennen, wie viel weniger für noch weiter zurückgehende Ereignisse und für Quellen, welche der Zeit nach weit auseinandergehen.

Will man Namensähnlichkeiten zur Erforschung von Identitäten benutzen, so muß dies immer in Verbindung mit noch andern Anhaltspunkten geschehen, als da sind: Identität der Zeit, des Ortes und der Ereignisse, oder auch eine sich gegenseitig beweisende Verkettung von Namensübereinstimmungen. Hat man solche Anhaltspunkte gewonnen, dann ist auch ein Widerspruch gegen die Gesetze der Lautverschiebung kein zu wichtiger Gegengrund; denn die Corruption und Verwechslung bindet sich an kein Gesetz, sondern ist lediglich Sache

*) S. Max Dunckers Geschichte des Alterthums, II, S. 578.

des Zufalles. Am wenigsten aber findet die Methode der Namenvergleichung Anwendung auf die persischen Quellen. Denn es ist deren Eigenthümlichkeit, daß sie an die Stelle der Einzelnamen in der Regel Geschlechts- und Collektivnamen treten lassen, was unten näher erörtert werden soll.

Ein in seiner Ausschließlichkeit ebenfalls durchaus irriger Grundsatz, von welchem viele heutige Forscher ausgehen, ist, daß der Werth einer historischen Quelle lediglich von dem Alter derselben abhänge. Er wird namentlich von philologischen Forschern vielfach geltend gemacht. Von ihrem Standpunkt aus erklärt sich dies leicht, da man seither die Quellen vor Allem zu linguistischen Zwecken benutzte. So versteht es sich von selbst, daß eine ältere Sprachquelle für die Erkenntniß des Urzusammenhanges der verschiedenen indo-germanischen Idiome wichtiger ist, als eine jüngere. Nur daß man dies auch auf das Gebiet rein historischer Forschung übertrug, ist fehlerhaft. Es kann eine uralte Quelle lediglich durch die Unfähigkeit des Verfassers oder der Zeit, in welcher er schrieb, unfruchtbar, dagegen eine um Jahrhunderte spätere aus den entgegengesetzten Ursachen von unschätzbarem Werthe sein. Denken wir uns z. B., alle Kultur und mit ihr alle Quellen altrömischer Geschichte seien untergegangen und in einer, Jahrhunderte von der unsrigen entfernten Epoche regte sich in irgend einem Winkel unseres Erdballs der Forschungstrieb. Nun entdeckte man auf einmal die Weltchronik des alten Orosius und mit ihr etwa Niebuhrs römische Geschichte. Orosius lebte in der ersten Hälfte des 5ten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung; außerdem war er selbst Römer und schrieb in römischer Sprache. Niebuhr dagegen lebte vierzehn Jahrhunderte später und gehörte einer fremden Nation und Sprache an. Und doch wird es Niemanden einfallen, eine richtigere Darstellung altrömischer Zustände und Geschichte bei Orosius suchen zu wollen, als bei ihm. Denn Jenem ist, wie seiner ganzen Zeit, das Verständniß des Geistes altrömischer Geschichte gänzlich abhanden gekommen und sein ausgesprochener Zweck ist, überall die Schattenseiten der heidnischen Zeit aufzuspüren und hervorzuheben.

Mit der größten Willkür wählt er daher unter den ihm vorliegenden Thatsachen aus, ohne Fabel und Wahrheit im entferntesten zu scheiden und es fehlt ihm überhaupt alle Kritik. Der neuere Geschichtsschreiber dagegen beurtheilt die Dinge unbefangen, wie sie waren. Außerdem steht er auf der Höhe einer großartigen Kulturentwicklung und ist schon dadurch, wie durch seine persönliche Befähigung geeignet, unter den Nachrichten der ihm vorliegenden Quellen das Richtige und Wichtige herauszufinden. Und doch hat schon Ottfried Müller mit solchen Kriterien einen unverantwortlichen Mißbrauch getrieben. Namentlich galt ihm das Vorkommen der Herakles- und Dionysossagen erst in nach-alexandrinischen Quellen, fast immer als Beweis, daß sie um diese Zeit auch erst entstanden seien. Er beachtet dabei nicht, daß oft lange Zeit ganze Seiten der Erscheinungswelt, obwohl vorhanden, dennoch deßhalb nicht beachtet werden, weil man sie aus Mangel an Analogem nicht versteht. In den vorigen Jahrhunderten fanden die Zeiten der römischen Republik wenig Bearbeiter, die des Kaiserthums dagegen sehr viele. Seit der ersten französischen Revolution ist es gerade umgekehrt, nicht weil die Quellen für die republikanische Periode reichlicher geworden, sondern weil man dieselbe jetzt eher versteht. Gerade so war es mit den Sagen von den Heereszügen jener Sagenhelden, welche man erst dann aus dem Dunkel hervorzog, als man durch den ähnlichen Zug Alexanders zu ihrem historischen Verständniß gelangte.

So fällt auch die Wiederauferstehung der altorientalischen Geschichte gerade in die Zeit, wo ein regeres nationales Leben in Persien, eine großartige politische Entwicklung von Afrika bis zum Ganges stattfand. In Folge dessen erweiterte sich der Blick, man bekam Interesse und Verständniß für die alten Zeiten und fühlte das Bedürfniß, ihre Geschichte der Nachwelt zu überliefern.

Bei den jüngern orientalischen Quellen, insofern sie historische Zwecke verfolgen, tritt nach Malcolms Zeugniß außerdem noch der Vortheil ein, daß sie die älteren Berichte in der Regel mit sklavischer Treue kopiren, ja förmlich ausschreiben. Die größere oder geringere

Befähigung der Historiker gibt sich nicht, wie bei uns, durch innere philosophische Verarbeitung ihres Materials kund, sondern in der mehr oder minder geschickten Auswahl der Stellen ihrer Vorgänger. Es hat dies den bedeutenden Vortheil, daß die Ueberlieferungen unter der Feder des Schriftstellers nicht so leicht das Kolorit seiner Zeit und Person annehmen.

Der Schach-nameh, sein Urheber und seine Bearbeiter.

So erklärt es sich auch, weßhalb wir in den neupersischen Quellen über altorientalische Geschichte mit Erstaunen Zustände geschildert und Ideen hervortreten sehen, welche von denen des späteren Asiens bis zu Kyrus hinauf total verschieden sind. Es ist dies um so auffallender, da die reichhaltigste Quelle, der Schach-nameh des Firdusi, nicht ein wissenschaftliches, sondern poetisches Werk ist, dessen Verfasser aber allerdings wiederholt und ausdrücklich betheuert, er habe sich getreu an die alten Ueberlieferungen gehalten.

Abul Kasim Mansur *), genannt Firdusi, d. i. der Paradiesische, war der Sohn eines Dihkan oder adligen Gutsherren in der Nähe von Thus in Khorassan. Er ward 940 geboren, beschäftigte sich schon in früher Jugend mit den alten Heldensagen. In seinem 36. Lebensjahre begann er die Ausarbeitung seines Hauptwerkes, des Schach-nameh, d. i. Kaiserbuches. Erst in seinem 58. Jahre, 998, hatte er das Glück, von dem Sultan Mahmud, der damals über das weite, durch seinen Vater und ihn gegründete Reich Ghazna herrschte, an seinen Hof berufen zu werden. Trotz der Ränke der seitherigen Hofpoeten gelangte er zu hoher Gunst, arbeitete sein Werk

*) Ausführlicheres über Firdusi's sehr interessante Lebensgeschichte siehe Mohl, livre des rois t. I, préface. Turner Macan, t. I, introduction und in Schacks Einleitung zu den Heldensagen. S. 44 ff.

aus und vollendete es 1011 in seinem 71. Lebensjahre. Als ihm aber der Schach statt der ihm früher versprochenen Belohnung von 60,000 Goldstücken, d. i. eines für jeden Vers, nur 60,000 Silberlinge auszahlen ließ, fühlte Firdusi sich tief verletzt, ging heimlich von Ghazna weg und hinterließ eine bittere Satire auf „den Sohn der Sklavin." Der Zorn und die Macht Mahmuds trieb ihn nun weit umher von einem Fürstenhof zum andern. Endlich ward er begnadigt, kehrte nach Thus zurück und starb hier 1020 in einem Alter von 80 Jahren.

Sein Werk, die großartigste poetische Schöpfung, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat, ist auch formell von außerordentlichem Umfang. Es zählt 60,000 Doppelverse und umfaßt die ganze Geschichte Irans von der Sündfluth bis zur Unterjochung des Sassanidenreiches durch die muhamedanischen Araber. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, als der Sinn für die orientalischen Studien überhaupt erwachte, ward man auch auf dieses Meisterwerk aufmerksam, welches für fast alle Orientalen, vorzüglich aber die Perser, eine höhere Wichtigkeit hat, als für uns Homer. Die erste Ausgabe ward im Jahr 1808 durch Dr. Lumsden veranstaltet, die erste vollständige erschien in Calcutta 1829 unter dem Titel:

The Shah-nameh, an heroic poëm, by Abool Kasim Firdosi, ed. Turner Macan, 4 vol. — — 8 maj.

Sie bildete die Grundlage zu dem Hauptwerk des Herrn Mohl in Paris. — Von diesem großartigen Werk, welchem der Herausgeber in nachahmungswerther Weise eine Uebersetzung beigefügt hat, erschien im Jahr 1840 der erste Band unter dem Titel:

Le livre des rois ou le chah-nameh de Firdousi, p. et trad. par Jules Mohl, Paris 1840.

Seit dieser Zeit sind vier Folianten herausgekommen, welche aber nur bis in die Regierung des Chosrev herabreichen. Es fehlt also noch ein sehr bedeutender Theil des Epos. Möchte es recht bald sich vervollständigen! Dem Werk geht eine treffliche Einleitung über den Schach-nameh, den Verfasser desselben und das persische Epos überhaupt voraus.

In englischer Sprache existirt vom Kaiserbuch nur ein Auszug von Atkinson, der in London im Jahr 1834 erschien.

In teutscher Sprache sind der Auszug von Görres und die Uebersetzungen einer Anzahl von Stücken durch Ad. Fr. v. Schack von Wichtigkeit.

Das Heldenbuch von Iran, aus dem Schah-Nameh des Firdusi von J. Görres, Berlin bei Reimer 1820, 2 Bände 8.

Heldensagen von Firdusi, zum ersten Mal metrisch aus dem persischen übersetzt mit einer Einleitung über das iranische Epos von Ad. Friedr. v. Schack, Berlin bei Hertz 1851. 1 vol. 8.

Epische Gedichte des Firdusi, von demselben, Berlin 1853. 2 Bände.

Görres hat zuerst das gethan, was vor Allem nothwendig war und auch mit dem indischen Epopöen schon längst hätte geschehen sollen. Er machte den Ueberblick über dieses Epos dadurch erst möglich, daß er seine ungeheuere Stofffülle in einen Auszug zusammendrängte. Er hielt sich dabei aber dennoch mit möglichster Treue an das Original und erfüllte die schwierige Aufgabe, den historischen Gehalt fast vollständig wiederzugeben und dennoch den poetischen Hauch darüber nicht entschwinden zu lassen. Was er abkürzte, waren hauptsächlich die häufigen und langen Betrachtungen, die epischen Wiederholungen und endlich die poetischen Bilder. Doch hat er sich in Betreff der letzteren vielleicht weniger erlaubt, als gut gewesen wäre. Denn indem er sie in der Regel beibehielt und nur zusammendrängte, wird der hohe Stil des Originals im Auszug oft zum Bombast. In jedem Fall aber muß ihm die Wissenschaft für seine Arbeit hohen Dank wissen. Die ungeheuere Stofffülle des Originalwerkes zu übersehen, ist ohne ein Jahrelang fortgesetztes Studium schlechterdings unmöglich. Selbst für den Fall, daß die Mohl'sche oder eine andere Uebersetzung vollständig vorläge, müßte dem Studium derselben doch erst eine aufmerksame Lektüre des Auszuges vorgehen. Ein außerordentliches Verdienst hat Görres durch seine Einleitung erworben. Seine Auffassung des Schach-nameh übertrifft an Großartigkeit die all seiner

Vorgänger und Nachfolger. In der Erklärung der Lokalitäten, in der geographischen Darstellung des Kriegsschauplatzes zwischen Iran und Turan, in Hervorhebung der poetischen Schönheiten des Werkes hat er so Treffliches geleistet, daß selbst die späteren Arbeiten das Studium der seinigen nicht überflüssig gemacht haben. Wenn Görres nicht zum historischen Verständniß des Werkes im Großen und Ganzen gelangte, so lag dies offenbar darin, daß seine bekannte vielseitige Thätigkeit ihn verhinderte, sich zu tief in das Einzelstudium altorientalischer Geschichte einzulassen.

Die Uebersetzung von Schack ist in fünffüßigen Reimpaaren, äußerst fließend und wie aus der Vergleichung mit Mohls Uebertragung ersichtbar ist, ziemlich treu. Auch Herr von Schack hat seinem ersten Buch eine Einleitung vorausgeschickt, welche besonders in Bezug auf den poetischen Gehalt sehr beachtenswerth ist. Man darf sie besonders denjenigen empfehlen, welchen die Mohl'sche Arbeit nicht zugänglich ist, indem sie die Quintessenz derselben mit eigenthümlicher Verarbeitung und Bereicherung enthält.

Spuren der epischen Ueberlieferung der Perser vor Firdusi und die Art ihrer Erhaltung.

Seinen ersten Ursprung hat der Schach-nameh jedenfalls in den Annalen, welche die Perserkönige und die asiatischen Fürsten überhaupt über die Geschichte des Alterthums, wie ihrer eignen Dynastie zu halten pflegten. So wird schon in der Bibel (Esra 4) das „Buch der Denkwürdigkeiten" erwähnt, aus welchem König Artaxerxes sich Raths über die Urgeschichte der Israeliten erholte, und das also auch die Assyrische Geschichte umfassen mußte. Ebenso wird schon von Ktesias das Königsbuch erwähnt, aus welchem er selbst seine Nach-

richten schöpfte. Am merkwürdigsten unter den Alten ist in dieser Beziehung Nikolaos Damaskenos. Er lebte unter Augustus und war, wie sein Name schon anzeigt, ein Grieche aus Damaskus. Sein Hauptwerk war eine Weltgeschichte, von welcher leider nur sehr wenige Bruchstücke erhalten sind. All diese Fragmente aber weisen die merkwürdigsten Uebereinstimmungen mit der neupersischen Sage auf. So ist namentlich seine Erzählung von Parsondas Gegenstand eines ganzen neupersischen Epos, des Barsu-nameh, von welchem der Haupttheil in vielen Handschriften des Schah-nameh als Einschiebung vorkommt. Ursprünglich enthält derselbe nur die ebenfalls an die Geschichte des Parsondas sehr deutlich anklingende Bischensage. Die Uebereinstimmung der griechischen und persischen Erzählung ist aber so, daß man deutlich erkennen kann, wie Beide, von einander unabhängig, aus einer gemeinsamen Urquelle geflossen sind. Eine zweite Erzählung über die Jugendzeit des Kyros, welche von allen anderen Berichten total abweicht, werden wie in der Guschtaspsage des Schach-nameh wiederfinden, und zwar wird sich ergeben, daß der historische Gehalt in letzterer Quelle am getreuesten bewahrt ist. Ein drittes Fragment erzählt eine Liebesgeschichte zwischen dem edeln Stryangaios und der Zarinaia, einer Königin der Saker oder Turanier. Es ist kurz und romanzenhaft und bricht gerade an der Stelle ab, wo Stryangaios in der Verzweiflung seiner Liebe sich den Dolch in das Herz stoßen will. Dieses Fragment beweist wenigstens, wie schon zur Zeit des Nikolaos die Turanier eine Rolle in den westasiatischen Epopöen spielten.

Am bestimmtesten treten die Sagen des Schach-nameh zuerst c. 450 nach Chr. hervor. Moses von Chorene erzählt nämlich in seiner Armenischen Chronik von den fabelhaften Berichten der Perser über Biyraspi Ajdahaki, d. i. Bevarasp Zohak, der von dem Perser Hruten (Feridun) besiegt und an den Demawend gefesselt worden sei. Was er davon mittheilt, stimmt fast wörtlich mit dem Schach-nameh überein. Selbst die Namen sind nach der armenischen Art, fremde Worte zu verstümmeln, umgestaltet.

Die Art, wie diese alten Ueberlieferungen aufbewahrt wurden, ist aus dem Schach-nameh erkennbar.

Firdusi zitirt häufig alte Schriften in Pehlwi. Nur manche, z. B. die vom Tode Rusthms, lassen auf mündliche Ueberlieferung schließen. Und auch hier erhellt wiederum deutlich aus den Worten Firdusi's, daß sie aus Büchern erst in den Mund des Volkes oder vielmehr des Adels gekommen waren. Das Andenken an die Helden des Kaiserbuches ist noch jetzt durch einen großen Theil von Westasien verbreitet und heftet sich besonders an viele Oertlichkeiten, das Zohak's an den Demawend, Rusthem's an Masenderan, Hyrkanien u. s. w.

Die erste Sammlung und Ordnung der alten Königsgeschichten geschah unter Chosrev Nuschirvan (531 — 579) dem Zeitgenossen Justinians. Unter diesem großen König hatte sich das persische Reich der Sassaniden auf den Gipfel des Ruhmes und der Macht erhoben, und selbst ein Gegner wie Justinian vermochte ihm Nichts davon zu schmälern. Eine weitere Ueberarbeitung und Ordnung geschah unter dem letzten Sassaniden Jezdeschird durch den Dihkan Danischwer kurz vor dem Untergang des Perserreiches durch die Araber. Nach der Einnahme von Ktesiphon fiel die Handschrift in Omars Hände 642. Lange lag sie unbeachtet unter der übrigen Beute, als sie in die Hände eines gläubigen Parsen gelangte, mit welchem sie nach der etwas abentheuerlichen Tradition eine Reise nach Abyssinien, dann nach Indien und endlich wieder nach Persien zurück gemacht haben soll. Im 9. Jahrhundert wird der Schach-nameh wieder erwähnt, wo er von einem muhamedanischen Perser Ibn al Mokaffa in's Arabische übersetzt wurde.

Mehr als zwei Jahrhunderte lang hatte die persische Nationalität unter dem Druck der Araber gelegen, als mit dem Verfall der Khalifenmacht von Bagdad das nationale Gefühl und Streben in der Nation sich wieder regte. Der Osten ward allmählig fast ganz unabhängig und gerieth unter die Herrschaft einheimischer Königsfamilien, welche eine nach der andern sich erhoben, aber ebenso schnell wieder

verschwanden. So machte sich Sedschestan am Zarehsee, der einstmalige Sitz des Rusthm, unter einem Schmied Jakob, Sohn des Leis, unabhängig und gelangte für einige Zeit im Osten zu hoher Macht. Jacob ließ das Königsbuch des Danischwer aus dem Pehlwi in das Persische übersetzen und ergänzen. Sein Reich ward bald gestürzt durch die Samaniden, welche von Norden her vordrangen und sich namentlich in Khorassan zu behaupten wußten. D'Ohsson*) sagt, schon der Samanide Mansur I. habe im 10. Jahrhundert v. Chr. eine Neusammlung und Wiederherstellung der alten Königsannalen vornehmen lassen. Sie sei durch vier Gelehrte geschehen: Seijah, Yesdan, Chorschid und Schandan. Die Fragmente, aus welchen man die Königsannalen zusammenstellte, waren nach ihm Chroniken oder Einzelgeschichten der verschiedenen Fürsten, und die Sammlung und Wiederherstellung nahm acht Jahre in Anspruch. Sicher ist, daß unter den späteren Samaniden bereits eine poetische Bearbeitung des so gesammelten Materials versucht wurde. Sie kam erst zu Stande, als durch Subaktadschin und dessen Sohn Mahmud von Ghazna (997—1030) sich zum ersten Mal wieder ein großartiges Reich im Osten bildete, das einen großen Theil von Iran und Indien umfaßte. König Mahmud, ein Mann von hohem Geist, sammelte um sich einen Kreis trefflicher nationaler Dichter. Er suchte sie zu ermuntern, die schon unter den Samaniden begonnene Umdichtung des Kaiserbuches auszuführen. Anßari, der bedeutendste unter ihnen, schlug hierzu den Firdusi vor, welcher dadurch an den Hof gelangte und das ungeheuere Werk, welches er in Thus in der Stille begonnen hatte, hier fortsetzte und vollendete.

Es erhellt schon aus dieser kurzen Uebersicht, daß Firdusi's Werk selber nur eine abgeleitete Quelle aus weit älteren ist, von welchen ausdrücklich bezeugt wird, daß sie historischer Art gewesen, aber erst durch Firdusi in wirkliche Verse gebracht worden sind. Soweit sich die

*) Geschichte der altpersischen Monarchie. Einleitung.

Tradition über das ursprüngliche Kaiserbuch zurückverfolgen läßt, geschah seine Aufbewahrung durch die Schrift. v. Schack's Hypothese von einer ursprünglichen mündlichen Ueberlieferung läßt sich durch Nichts begründen. Hätte eine solche stattgefunden, dann wäre es unerklärlich, wie sich in dem ganzen Werk auch nicht die geringste Spur hellenischen Einflusses zeigt, während doch in den Sagen von Guschtasp bis zum Tode Asfendiar's selbst germanische Elemente sich deutlich nachweisen lassen. In den älteren Theilen finden sich wohl manche Beziehungen zur griechischen Sage. Keinem vernünftigen Menschen wird es aber einfallen, dieselben auf griechischen Ursprung zurückzuführen. Namentlich von der Heraklessage ist vielmehr sonnenklar, daß dieselbe, überhaupt aus Lappen und Läppchen verschiedenartiger fremder Sagenkreise zusammengeflickt, ebenso auch Elemente des asiatischen Feridun-mythus in sich aufgenommen hat. Diese Annahme wird geboten durch den durchaus orientalischen Charakter und die wunderbare Einheit und innere Vollendung des letzteren.

Eine mündliche Ueberlieferung ist schon deßhalb nicht anzunehmen, weil während der Herrschaft der Makedonier und Parther die alte nationale Sitte und Sage von der griechischen total verdrängt war. Neupersische Berichte melden, Alexander habe von den Büchern der Iranier Alles, was ihm brauchbar geschienen, nach dem Abendlande geschickt und dort übersetzen lassen. Alles Andere aber sei dem Feuer übergeben worden. So geschah es, daß hernach die heiligen Schriften nur aus dem Gedächtniß wiederhergestellt werden konnten, was durch eine allgemeine Priesterversammlung geschah. Daß Alexander d. Gr. orientalische Werke ins Griechische übersetzen ließ, wird durch Moses von Chorene nach alten Berichten bezeugt und erhellt aus den Fragmenten des Theopomp. Eine gewaltsame Unterdrückung des Feuerglaubens widerspricht aber durchaus dem Geist des Hellenenthums. Auch wäre eine solche vielmehr Ursache der Forterhaltung der Feuerreligion und ihrer Schriften gewesen. Denn es ist in der Geschichte unerhört, daß blos rohe Gewalt

eine geistige Richtung vernichtete, während wir an den Beispielen der Juden heutigen Tages sehen, was hingegen Toleranz in dieser Hinsicht zu wirken vermag. Es hätte also jene Verbrennung der heiligen Bücher von Persepolis unmöglich die persische Literatur vernichten können, wenn nicht das Volk an sich seine Vergangenheit vergessen hätte. Am bezeichnendsten ist jene wahre Ursache des Unterganges der alten persischen Religionsliteratur durch einen alten jüdischen Rabbi Abraham ausgedrückt, den Görres zitirt*): Ardschir Babegan, der Stifter des Sassanidenreiches, sagt er, habe das Schwert des Philosophen Aristoteles genommen, d. i. vernichtet, das während fünf Jahrhunderten die Einwohner dieses Reiches geschlagen. Die hellenische Bildung war es und die hellenische Toleranz, welche die altpersische Religion und Literatur überwältigt hatten. Auch unter den Partherkönigen war die griechische Bildung herrschend. Die Perser haben sie deßhalb mit einem verdammenden Stillschweigen bestraft. Als Ardewan, der letzte Aschkanide 226 v. Chr. dem ersten Sassaniden erlegen war, da wurde alles griechische Wesen beseitigt, und es fand eine, die ganze Sassanidenzeit durch anhaltende Reaktion gegen das Fremde zu Gunsten des Alt-nationalen Statt. Die Religion des Zoroaster ward mit blutiger Strenge gegen alle Andersgläubigen wiederhergestellt, vierzig tausend Priester zu einem allgemeinen Konzil berufen, um alle fremden Elemente aus dem Gottesdienst auszuscheiden. Sie wählten den Virasp, als den würdigsten unter ihnen, aus, der nun das heilige Werk auch vollendete.

Es versteht sich nun von selbst, daß in einer Zeit, wo also erwiesener Maßen die größte Gleichgültigkeit gegen das Alt-nationale eingerissen war, ein so ungeheures, foliantenfüllendes Geschichtsmaterial wie das des Schach-nameh unmöglich durch das bloße Gedächtniß konnte aufbewahrt worden sein. Es war vielmehr in Pergament-Handschriften erhalten, die man nun aus den Winkeln, in welchen sie,

*) Heldenbuch Th. II, S. 415.

gleich unserem Nibelungenlied, Jahrhunderte lang unter dem Staub der Vergessenheit begraben gelegen, hervorzog, kritisch sichtete und überarbeitete. Da nun während der früheren Jahrhunderte in die so verborgenen Pergamente von selbst nichts Griechisches eindringen konnte, versteht sich der Mangel dieses Elementes von selbst. Da hingegen während der Zeit der Sassaniden durch die Völkerwanderung mannigfache Berührung mit Germanen (Gothen im byzantinischen Heer) stattfanden und das Werk während dieser Zeit und später öfters überarbeitet und erweitert wurde, so kann die Anwesenheit germanischer Elemente nicht befremden.

Was also am Schach-nameh und den persischen Quellen überhaupt irrig ist, erklärt sich leicht durch jene oben bezeugten Ueberarbeitungen. Es ist aber die Verdorbenheit einer Quelle durchaus kein Grund, dieselbe als unnütz bei Seite zu werfen; sondern es folgt daraus nur, daß man sein Hirn etwas mehr anstrengen müsse, um den innern Kern der Wahrheit von den späteren Zuthaten zu sondern. Daß die persischen Quellen aber einen solchen ächten Kern besitzen, wird Niemand läugnen, der sich die Mühe gegeben hat, sie kennen zu lernen. Es erhellt dies aus dem Zoroastrischen Geist, den ausdrücklichen Zeugnissen der Perser selbst, wie aus den in den Quellen geschilderten fremdartigen Zuständen. Hierüber spricht sich Herr von Schack in treffender Weise aus *): „Die in dem ersten Theil des Schach-nameh geschilderten Lebensverhältnisse und Staatseinrichtungen sind von der Art, daß sich in keiner historisch beleuchteten Periode orientalischer Geschichte ein Vorbild dazu findet. Man betrachte nur die Stellung der Großen dem König gegenüber, welche der Vasallenschaft des europäischen Mittelalters ähnelt, den Freimuth und stolzen Unabhängigkeitssinn der Lehensträger u. s. w. und gestehe, daß solche Zustände und Gesinnungen dem despotischen Charakter der uns bekannten asiatischen Reiche durchaus widersprechen. Auf der andern Seite erscheinen diese Verhältnisse so genau bis ins Einzelne

*) Heldensagen, Einleitung S. 59.

hinein ausgebildet, daß man unmöglich annehmen kann, sie seien blos von der Phantasie geschaffen." Weiter sagt Herr v. Schack *): „Eine klare Einsicht in die historische Bedeutung des iranischen Epos wird sich nie gewinnen lassen, weil keine ältere ausführliche Quelle für die in dasselbe verwebte Geschichte vorhanden ist, als das Schahnameh selbst. Unzweifelhaft geht aus seinem innern Leben und seiner epischen Kraft hervor, daß es einen realen Boden hat, daß es in seinen Hauptmassen nicht auf mythischen Grundlagen entstanden, noch weniger eine luftige Fiktion ist, sondern daß wirkliche Begebenheiten und Persönlichkeiten die Keime sind, aus denen es erwachsen."

Hierzu ist noch beizufügen: Was konnten die Iranier für Beweggründe haben, sich nicht bloß Siege, sondern selbst so schmähliche Niederlagen anzudichten, wie sie dieselben namentlich unter Nuder und in der ersten Zeit des Chosrev durch die Turanier erlitten? Von Firdusi selbst wäre es ferner gewiß denkbar, daß er, wenn es ihm nicht hauptsächlich um die alte Ueberlieferung zu thun gewesen wäre, vor Allen den Helden seiner eignen Heimath, den Reichsfürsten Thus verherrlicht haben würde. Und doch spielt gerade dieser unter den Großen Irans eine der erbärmlichsten Rollen. Gewiß ein Zeugniß für Firdusi's Unpartheilichkeit und Treue.

Ueber das Wesen und den Mechanismus des persischen Epos.

Wenn so nach dem gewiß competenten Zeugniß des neuesten Forschers und Uebersetzers, wie aus sonstigen inneren Gründen die historische Grundlage jenes großen Epos und der Quellen, auf welchen es beruht, so gut als gewiß ist, so darf man fragen: Wie ist es möglich, daß seither alle historischen Deutungen desselben mißglückt sind? Herr v. Schack antwortet darauf: Die Begebenheiten, die es darstellt, gehören einer Zeit an, welche über alle bekannten

*) a. a. O. S. 61.

historischen Perioden hinausliegt. Dagegen ist zu erwidern, daß in Ardschir, Tschehrasade, Dara und Iskender die historischen Persönlichkeiten des Artaxerxes, der Parysatis, des Darius Codomannos und Alexanders d. Gr. klar vor Augen liegen. Auch hierauf antwortet Hr. v. Schack: „Die Begebenheiten des Schach-nameh von Guschtasp an aufwärts gehören einer Urzeit an, alle zwischen dieser und den genannten Königen liegende Geschichte ist rein vergessen worden, und man hat später erst den Guschtasp mit Darius Hystaspis identificirt und willkührlich mit den dürftigen Erinnerungen aus der großen Perserzeit verknüpft.“ Es ist dies eine durchaus haltlose Hypothese. Wenn die Geschichte der Partherkönige — nicht vergessen, sondern durch den Schach-nameh nicht im Einzelnen dargestellt worden ist, so hat dies seinen Grund einfach in den jämmerlichen Zuständen, in welchen sich Asien unter ihrer Herrschaft befand. Die iranische Nationalität lag damals total darnieder und alle originelle Kulturthätigkeit hatte im Orient aufgehört. Wie ist aber dies anzuwenden auf die Zeit vor Darius, von welcher wir doch aus den griechischen und biblischen Berichten wissen, daß Asien damals sich noch in der Fülle seiner Kraft befand, jene Zeit Ninive's, Ekbatana's, Baktra's?! Eine solche Periode zu vergessen und in einem Werk über die Urgeschichte Asiens zu übergehen, wäre in der That eine Kunst gewesen.

Die Wahrheit ist: Herr von Schack hat die früheren Erklärungen mit Recht für durchaus verfehlt erfunden, ist aber selber nicht in das historische Verständniß des persischen Epos eingedrungen. Da Hr. v. Schack wohl ein ausgezeichneter Kenner vieler Literaturen und Sprachen, aber kein Historiker ist, so wird ihm Niemand dies zum Vorwurf machen.

Das iranische Epos hat die Eigenthümlichkeit, daß es eine Zahl von zwanzig Herrschern von der frühsten Zeit bis Alexander namhaft macht, diese aber zum größten Theil übermenschlich lange regieren läßt. So herrscht z. B. ein Kaiser Minotscher 120 Jahre, ein anderer Cawus 150 Jahre, Chosrev 60, Ardschir 112 resp.

61 Jahre. Diese Regenten sind für alle Zeit bis Alexander in zwei Dynastieen geordnet. Die erste ist die der Pischdadier, und dauert 2450 Jahre, die zweite die der Kejanier, 732 Jahre. An der Seite dieser Herrscher stehen Vasallen, deren Lebenszeit die meisten derselben überdauert und überhaupt den größten Theil der Geschichte ausfüllt. So ist z. B. der Hauptheld Rusthm, Herzog von Nimrus, unter Chosrev 400, unter Guschtasp gar mehr als 600 Jahre alt.

Der Hauptfehler, an welchem das Verständniß dieses Gedichtes seither gescheitert ist, besteht in der Verkennung dieses Mechanismus. Man hielt nämlich all diese Zahlen für mythisch und dachte gar nicht daran, sie zu Zeitbestimmungen benutzen zu wollen. Die Wahrheit aber ist, daß gerade diese Zahlen in der persischen Ueberlieferung das noch am meisten historische sind, daß sie nicht auf mündlicher Ueberlieferung und Willkühr beruhen, sondern ein in sich durchaus geschlossenes und durchdachtes chronologisches System bilden, das seinen Urgrund nur in dem Geist eines einzigen Mannes haben konnte. Die im Schach-nameh genannten Kaiser und Könige sind nämlich keine Einzelpersonen, wie man dies bisher angenommen, sondern Dynastieen. Ganze Reihen von Königen sind unter einem einzigen Namen vereinigt, der entweder geographischer Natur ist, oder dem hervorragendsten unter ihnen angehört, oder endlich ein Titel ist. Gerade so wie z. B. in der Bibel alle egyptischen Könige Pharao heißen, ebenso im Schach-nameh fast alle Turanierkönige Afrasiab. Im Orient, wo die Könige von jeher eine höhere Bedeutung in der Geschichte hatten, als bei uns, ist dies Verfahren ein durchaus natürliches. Selbst der nüchterne Kongfutse spricht in seinen Schriften von ganzen Dynastieen sehr häufig als wie von einer einzigen Person, so z. B. Tschéu ist ein guter Regent, d. h. die Dynastie Tschéu, die von 1123 v. Chr. bis weit über seine Zeit hinaus bestand. Ebenso: Hia war ein elender Tyrann, d. h. die Dynastie Hia, welche eine Menge von Königen umfaßte und 442 Jahre lang regierte. Ebenso lassen die alten Talmudisten den König Hirom durch die

ganze phönikische Geschichte 1000 Jahre hindurch über Tyrus herrschen und zuletzt durch Alexander d. Gr. untergehen.

Im Schach-nameh sind diese Königsreihen nun so ineinander gefügt, daß jedesmal runde Zahlen entstehen, wobei aber doch auf historische Treue im Allgemeinen gehalten wurde. Dieses Verfahren mag sich uns am besten durch ein Beispiel veranschaulichen. Wollte man nämlich die französische Geschichte von dem ersten Capetinger bis zur ersten Revolution nach der Weise des Schach-nameh eintheilen, so bekäme man für neun Jahrhunderte nicht mehr als drei Könige.

Dynastie Capet	987–1328	König Kapee	340 J.	988–1328
— Valois	1328–1589	— Walloa	260 J.	1328–1588
— Bourbons	1589–1789	— Burbon	200 J.	1588–1788
		Summa	900 Jahre.	

Man sieht, mit welcher Leichtigkeit sich solche Zahlen herstellen lassen, ohne daß es nöthig wäre, allzu sehr von der historischen Wahrheit abzuweichen. Zugleich wird hiermit der etwaige Einwand praktisch widerlegt, daß die Zahlen zyklisch rund und daher für die Geschichte unbrauchbar seien. Ein Beweis für die historische Unterlage des Schach-nameh sind die Einzelzahlen, welche bisweilen noch vorkommen, wie z. B. für Ruder 7 Jahre, Afrasiab 12 Jahre 2c., wobei auf die heiligen Zahlen besonders Rücksicht genommen ist. Diese Einzelzahlen gehören in der Regel Usurpatoren und Königen an, welche ihrer Herkunft oder auch ihres Charakters wegen keiner andern Dynastie beigezählt werden konnten. Gehörten diese Regenten einem früheren Kaiserhause an, oder einem Lande, das den Vorrang gehabt hatte, so heißen sie Sohn des Kaisers, welcher als Repräsentant jenes Landes oder jener Dynastie dagestanden. Wenden wir dies Verfahren beispielsweise auf unsere mittelalterliche Geschichte vom Tode Ludwig des Kindes 910 bis zum Interregnum an. Wir würden dann für die Dynastieen der sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaiser die innerhalb derselben am meisten gebräuchlichen Namen: Otto, Heinrich und Friedrich in Anwendung bringen:

Konrad I. regierte . .	8 Jahre	911- 919	v. Chr.
Das sächsische Kaiserhaus . .	105 „	919-1024	„
„ fränkische „ . .	101 „	1024-1125	„
Lothar von Sachsen . . .	12 „	1125-1137	„
Die Hohenstaufen . . .	117 „	1137-1254	„
Summa	343 Jahre.		

Umbildung:

König Konrad von Franken regierte	12 Jahre	912- 924	v. Chr.
Kaiser Otto von Sachsen . .	100 „	924-1024	„
Kaiser Heinrich, Sohn Konrads .	100 „	1024-1124	„
Lothar, Sohn Kaiser Otto's. .	12 „	1124-1136	„
Friedrich der Hohenstaufe von Schwaben	120 „	1136-1256	„
Summa	344 Jahre.		

Es ist also innerhalb des Systems mancherlei Abweichung von der historischen Wirklichkeit, aber keine nennenswerthe. Das Gesammtergebniß ist in der Regel identisch. Neben diesen Kaisern erscheinen nun als wahrhafte Aeonenhelden die Vasallen, vor Allen Rusthm. Ihre Namen sind lediglich die fürstlichen Geschlechter, welche durch die ganze Periode iranischer Geschichte die Stelle der Einzelnamen vertreten, wie z. B. die Geschlechtsnamen Wittelsbach, Wettin rc. Von einem der wichtigsten Fürsten Thus läßt sich der Name als geographisch noch jetzt nachweisen. Denn Thus ist eine bekannte und oben als Heimath Firdusi's schon erwähnte Stadt und Burg in Khorassan, dem alter Parthien. Ebenso ist in dem Heldennamen Kerkin oder Gurgin, der Ländername Kerkan oder Gurgan (Hyrkania) unverkennbar. Shakesspeare hat einen ganz ähnlichen Gebrauch, der aber bei ihm nicht auf Kunst, sondern auf der wirklichen mittelalterlichen Sitte beruht, Adlige nach ihren Geschlechtsnamen zu benennen. In seinen historischen Stücken übergeht er im Dialog die Vornamen oft gänzlich und gebraucht fast immer die geographischen Namenbenennungen, wie Norfolk, Salisbury, Northumberland, York, Suffolk rc.

z. B. King Henry VII. p. II, a. I, sc. 3) (beim König):

Suffolk:

Because here is a man accus'd of treason:
Pray God, the duke of York excuse himself!

York:

Doth any one accuse York for a traitor?

King Henry:

What mean'st thou, Suffolk? tell me: What are these?

Bei den unbedeutenderen Persönlichkeiten führt Shakespeare selbst im Personenverzeichniß immer nur die Stammnamen auf. Merkwürdiger ist noch, daß selbst die Könige sich bei dem Namen ihrer Länder benennen, wie etwa: Gieb mir die Hand drauf, England! Hier liegt mein Handschuh, Frankreich!

Sowie nun nicht blos die Natur, sondern auch die Weltgeschichte einen beständigen Wechsel von Aufblühen, Blüthe und Verfall darbietet, so haben auch alle Dynastien und Fürstenhäuser eine Periode, wo sie frisch und kräftig aufblühen, dann in voller Reife und Macht eine Zeitlang dastehen, endlich aber mehr oder minder schnell entarten und verwelken. Diese allgemeine Erscheinung bietet eine hohe Aehnlichkeit dar mit den drei Altersstufen des menschlichen Lebens: Jünglings- Mannes- und Greisenalter. Dies ist im Schach-nameh mit der wunderbarsten geistigen und poetischen Tiefe benutzt. Die Zeit des Aufblühens bei einem Fürstenhause ist ihm die frische Jugendzeit des Kaisers oder Herzogs, welcher es personifizirt, die Zeit der Machtblüthe ist ihm das kräftige Mannesalter desselben. Wird eine Dynastie morsch und entartet sie, dann ist z. B. Cawus alt und schwach, weil er mehr denn hundert Jahre regiert hat, dann gewinnen die Weiber bei ihm unheilvollen Einfluß und das Reich geräth in Jammer und Noth. Ganz ähnlich ist es mit Rusthm, dem Herzog von Rimrus. Im 12ten Jahrhundert v. Chr., wo dieses Fürstenhaus aufkömmt, da ist er ein rüstiger Heldenknabe, der mit seiner Keule einen wüthenden Elephanten niederschlägt, die Burg Sipend in Persis erobert, um seinen bei der Belagerung einst gefallenen Urahnen

Neriman zu rächen. 1055 v. Chr. ist er etwa 100 Jahre alt, ein wackerer Jüngling, der den Kobad mitten durch die feindlichen Turanier vom Berge Albors holt und auf den Kaiserthron setzt. Unter Cawus und Chosrev, im Alter von 300—400 Jahren, ist er ein Mann in der Blüthe seiner Kraft. Die beiden letzten Jahrhunderte seines Lebens aber ist er alt und schwach und wird kaum mehr erwähnt, bis er denn endlich im Alter von gegen 700 Jahren durch Meuchelmord erliegt. Wollte man z. B. das Haus Baiern in dieser Weise poetisch verkörpern, so würde Wittelsbach unter Kaiser Hohenstaufen als ein Heldenknabe mit nach Italien ziehen, dort nach altteutscher Sitte die Italiäner niederkolben und zum Lohn dafür mit Baiern belehnt werden, wie der kleine Rusthm durch Kaiser Minotscher mit Nimrus. Im 30jährigen Kriege unter dem Kaiser Habsburg wäre Wittelsbach in seiner Jünglingskraft und jetzt nach der Thronentsagung des Kaisers Lothringen (1806) im Mannesalter. Wettin wäre zur Zeit der Reformation (Moritz von Sachsen) ein streitbarer Jüngling, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, zur polnischen Zeit Sachsens, in seiner Mannesblüthe.

Aus diesem gewaltigen Alter der Helden folgen nun all ihre sonstigen poetischen Ausbildungen mit natürlicher Consequenz. Wir können uns solche Aeonenmänner unmöglich mit der Leibesgestalt gewöhnlicher Menschen ausgerüstet denken. Ganz unwillkührlich stellen sie sich der Phantasie als riesig an Kraft und Körpergröße dar.

Schon bei seiner Geburt kündet sich Rusthm als der gewaltige Pehlwan der Erde an, dessen Rolle nach dem Beschluß des Himmels er spielen sollte. Wie ein Eisenklumpen lastet er im Mutterschooß und nur durch die übernatürliche Hülfe des Wundervogels Simurg wird die Mutter gerettet, nachdem das Kind mit dem Dolch ihr aus dem Leib geschnitten worden. Als kleiner Knabe vollbrachte er schon Thaten, vor welchen selbst Männer zurückbebten. Als er zu seinem ersten großen Turanierkrieg ausziehen sollte, da wurden alle Rosse weit und breit zur Auswahl vor ihn gebracht. Er legte ihnen die Faust auf den Rücken, um sie zu prüfen, alle aber sanken mit gebro-

chenem Rückgrat zusammen, nur das letzte, Reksch, das Wunderroß, vermochte den Druck des Helden auszuhalten und ward nun für sechs Jahrhunderte sein treuer Gefährte in Noth und Sieg. Im Krieg gegen Masenderan wird er vor seinem Lehensherrn als Gesandter an den König des Landes geschickt. Die Großen von Masenderan kommen ihm entgegen. Um ihnen ein Pröbchen von seiner Kraft zu geben, reißt Rusthm einen ganzen Baum mitsammt den Wurzeln aus, spielt mit ihm wie ein Knabe mit einem Baumzweig und wirft ihn zuletzt gleichgültig wieder weg. Im Fall schlägt das artige Spielzeug Roß und Reiter zu Boden. Um auch von ihrer Seite sich Respekt zu verschaffen, drücken ihm etliche masenderanische Große beim Willkommen die Hand, daß das Blut in ihr erstarrt. Rusthm thut, als ob er nichts davon verspüre, lächelt freundlich und erwiedert den Gruß durch einen so gemüthlichen Händedruck, daß dem Begrüßten die Nägel von den Fingern fallen, wie dürres Laub von den Bäumen, daß das Blut umherspritzt und die Hand verdorrt. Es versteht sich nun ferner von selbst, daß ein solcher Held zur Erhaltung seiner Kraft auch einer gehörigen Portion Speise und Trank bedarf. Noch als ein Greis von siebenhundert Jahren hatte er einen solchen Appetit, daß er ein ganzes Schaf, ja einen ganzen Maulesel allein aufaß und im Verhältniß dazu trank, so daß andere Helden staunten und nicht entfernt an den Versuch dachten, es ihm gleichzuthun.

Man sieht also, selbst in den wunderbarsten Zügen ist nicht Willkühr und Zufall, sondern eines ergibt sich aus dem andern mit nothwendiger Entfolgung (Consequenz). Nicht der kindlich und kindisch unbewußt schaffenden Sage verdankt der Mechanismus des Schachnameh seinen Ursprung, sondern dem überlegten Schaffen eines großen Geistes, welcher in hoher Vollkommenheit die Gaben der Phantasie und Denkkraft vereinigte. Nicht eine Menge wunderbarer Romanzen schmolz er zu einem poetischen Ganzen um, sondern bildete sein Riesenwerk aus bloßen Geschichtsannalen heraus.

Damit ist nun durchaus nicht gesagt, daß das ganze Werk, sowie es uns jetzt vorliegt, auch formell jenem ersten Bearbeiter seinen

Ursprung verdanke. Seine innerliche Vollendung konnte es erst dann erlangen, als man über seinen historischen Ursprung nichts Sicheres mehr wußte. Dann mußten die einzelnen Dynastiekönige, denen ursprünglich sicher noch manches Ungleichartige anhaftete, Rundung und innere Einheit bekommen. Ein jeder dieser Könige Cawus, Chosrev, Guschtasp rc. ward in Einzelepen behandelt, von welchen noch heutzutage Manche in späterer Ueberarbeitung existiren. Diese Periode der Weiterbildung war unstreitig die frühere Sassanidenzeit. Unter Nuschirwan und später unter Mansur sammelte man die so fortgebildeten poetischen Monographien und stellte sie zusammen. Endlich überarbeitete Firdusi das Ganze und so kam es in einen Guß. Daß Firdusi von der ursprünglichen historischen Bedeutung und selbst von dem Mechanismus der Zusammenziehung keine Ahnung hatte, geht aus seiner ganzen Darstellung klar hervor. Er trägt nämlich sehr häufig seine eigne Anschauung in das Werk hinein und verketzert historische Thatsachen bisweilen auf die wunderlichste Weise. So macht er z. B., wie wir unten nachweisen werden, den Kyaxares von Medien zu einem Kysar von Rum oder Kaiser von Byzanz. Hätte er von dem System der Zusammenziehung Kenntniß gehabt, dann würde er es jedenfalls auch auf die Parther- und Sassanidenzeit angewendet haben, statt die Parther mit ein Paar unklaren Phrasen abzufertigen und in der Sassanidengeschichte eine ermüdende Reimchronik zu liefern. Schon Moses von Chorene sagt in der oben erwähnten Stelle, die lächerlichen Fabeln der Perser seien uralt, und sie verstünden sie selber nicht.

Persische Chroniken.

Es ist also klar, daß jenes System der Zusammenziehung schon in vorsassanidischer und voralexandrischer Zeit ausgebildet worden sein muß. Die ursprünglichen detaillirten historischen Bücher der Perser

gingen unter den Stürmen der makedonischen und parthischen Herrschaft unter. Das so umgestaltete Kaiserbuch aber muß ursprünglich eine noch durchaus geschichtliche Gestalt gehabt haben. Denn es sind noch historische Bücher der Perser bis auf diesen Tag erhalten, welche in Form und Inhalt mit dem Schach-nameh der Hauptsache nach übereinstimmen, aber noch eine detaillirte Chronologie liefern. Schon im Anfang dieses Jahrhunderts hat d'Ohsson im ersten Band seines „tableau de l'orient" eine solche mitgetheilt, wie er sagt, aus den Annalen des Mirchond und des Achmed Effendy. Davon erschien im Jahr 1806 in Danzig bei Troschel eine Uebersetzung von Rinck unter dem Titel: Muradgea d'Ohsson's Geschichte der ältesten persischen Monarchie unter den Dynastieen der Pischdadier und Keyaniden.

Es hat dies Buch Anfangs Beachtung gefunden. Malcolm in seiner „history of Persia" zitirt es öfters. Aber weder er, noch d'Ohsson selbst besaßen das geringste Verständniß von dem Wesen der persischen Chronologie. D'Ohsson nennt dieselbe ein schwer zu entwickelndes Chaos (!) und fügt bei der Angabe der meisten großen Regierungszahlen hinzu: Die „fabelhaften" Jahrbücher der Perser berichten, z. B., daß Feridun 220 Jahre regiert habe. Doch hatte er schon eine Ahnung vom wahren Sachverhalt. Er meinte, wegen Namensähnlichkeit habe man vielleicht etliche Fürsten in einen verschmolzen. Diese Ahnung entpuppte sich aber nicht so weit, daß sie zu klarer Erkenntniß geworden wäre. Im Uebrigen ist seine Chronologie, sowie er sie gibt, falsch. Die Fehler gehen vielleicht über die Sassanidenzeit hinaus, sind aber deutlich zu erkennen und durch anderweitige Mittel persischer Chronologie selber zu bessern.

Muradgea d'Ohsson war schon durch seine Geburt wie zu einem Vermittler zwischen Morgen- und Abendland geschaffen. Er stammte aus Armenien, war Anfangs schwedischer Dragoman und dann Gesandter in Konstantinopel. Er verstand viele Sprachen, besonders aber arabisch und persisch. Aus beiden übersetzte er Manches in's Französische. Er zeigt sich aber überall mehr als gedächtnißbe-

gabter Compilator, denn als eindringender Forscher. Offenbar kannte er in Konstantinopel Handschriften, welche Malcolm und allen andern Gelehrten bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben. Hoffen wir, daß die gegenwärtige Besetzung Konstantinopels durch die Verbündeten der Wissenschaft von gehörigem Nutzen sein werde! Es befinden sich in Konstantinopel nicht weniger als vierzig Bibliotheken, welche nur theilweise von abendländischen Gelehrten durchmustert worden. Es sind dies die noch einiger Maßen zugänglichen Büchersammlungen. Wie viel des Kostbaren mag aber in der Stadt der Cäsaren und Sultane, in welcher Abend- und Morgenland nach einander herrschten, noch in bestaubten Winkeln vor den Augen der Giaurs verborgen liegen!

Man hat bisher geglaubt, und Hr. v. Schack ist noch dieser Ansicht, daß das Material, mit welchem Firdusi arbeitete, untergegangen sei. Wenn man darunter das Pehlwibuch des Danischwer versteht, dann mag dies vielleicht der Fall sein. Wir hätten aber alsdann wohl nur die Form eingebüßt. Denn es existirt in der That außer dem Schach-nameh noch eine sehr umfangreiche Stoffmasse, theils in den Chroniken, aus welchen Malcolm und d'Ohsson schöpften, theils in den ziemlich zahlreichen anderweitigen Epen der Perser. Deren Hauptinhalt theilt Herr Mohl soweit mit, daß man sieht, wie sehr wünschenswerth eine genauere Erforschung derselben wäre. Daß aber namentlich die historischen Annalen durchaus unabhängig vom Schach-nameh dastehen, erhellt am klarsten daraus, daß sie theilweise älter sind, als der letztere. Ibn Cotaiba z. B., der Verfasser einer arabischen Chronik, lebte zwischen 828 und 889, also mehr als hundert Jahre vor Firdusi. Nur um einiges jünger, als Ibn Cotaiba, ist Abu Dschaffer, der Verfasser des Tarikh Tubri, einer arabischen Weltgeschichte. Malcolm lobt namentlich die persische Uebersetzung und Erweiterung, welche noch vor Firdusi's Geburt c. 930 durch Albagamih gefertigt wurde. Daß eine Menge von historischen Schnitzern lediglich dem Firdusi zu Last fallen, geht daraus hervor, daß in den Annalen d'Ohssons viele dieser Fehler nicht vorkommen

und überhaupt manche Verschiedenheiten von Firduſi zum Nachtheil des letzteren zu ersehen sind. Es ist also durchaus kein Ding der Unmöglichkeit, aus dem noch vorhandenen Material das Kaiserbuch des Danischwer wenn auch nur dem Inhalte nach wiederherzustellen. Das Nächste, was zu diesem Zweck geschehen müßte, wäre eine vollständige Zusammenstellung und Uebersetzung all der Abschnitte arabischer und persischer Geschichtswerke, welche von der asiatischen Urgeschichte bis Iskender herab handeln. Außerdem wären Auszüge aus den übrigen Epopöen der Perser nach dem Muster des Heldenbuches von Görres sehr zu wünschen.

Wichtigkeit der iranischen Quellen für die Wissenschaft.

Aus dem bisher Entwickelten ergibt sich von selbst, daß wir in den iranischen Quellen nicht eine detaillirte Königschronik zu suchen haben, mit Angabe der Regierungsjahre u. s. w. der einzelnen Regenten. Glücklicherweise, darf man sagen, liefern sie statt dessen weit ersprießlichere Resultate, nämlich einen unerwarteten Einblick in das Wesen und das innere Getriebe des alten Orients vor dem Perserreich. Man hat die Verfassungsform des türkischen Despotismus, welche seit mehr als zwei Jahrtausenden die Plage Asiens ist, für eine Ureigenthümlichkeit dieses Welttheils gehalten. Hegel macht in seiner Philosophie der Geschichte diese Unwahrheit sogar zu einem Hauptfaktor eines grundfalschen Schematismus, nach welchem der Orient den Despotismus, das klassische Alterthum die Aristokratie und (!) Demokratie, die neuere Zeit aber als Einheit jener beiden (?) Elemente die Monarchie repräsentiren sollte. Abgesehen davon, daß in dieser merkwürdigen Zusammenstellung das Mittelalter aus der Weltgeschichte gänzlich hinausgeworfen, die so spezifisch despotische altrömische Kaiserzeit darin ebenfalls als „nichtseiend“ betrachtet ist, so haben wir aus den oben mitgetheilten Aussprüchen des Herrn

v. Schack schon ersehen, daß auch im alten Orient ursprünglich ein gänzliches „Anderssein“ stattgefunden habe, als sich mit dem Hegel'schen Schematismus vertragen will. Der bekannte fehlende Planet erhält also auch durch die Geschichtsforschung ein artiges Seitenstück, und man sieht hier, wohin man gelangen kann, wenn man Kartenhäuser baut und sie dann mit Dachziegeln decken will.

Die Verfassung des Weltreiches, welches die Iranier uns schildern, ist eine durchaus feudale. An der Spitze steht ein Kaiser als Oberlehnsherr mit dem Recht, die einzelnen Länder des Reiches an Geschlechter zu verleihen, welche er hierzu für würdig hielt. Die Belehnung geschah ähnlich wie im teutschen Reich, durch einen Lehensbrief, auf Seide geschrieben. Dieses Recht wurde ursprünglich auch geübt, in der Folge der Zeiten aber ward es wie bei uns eine bloße Form. Die Vasallen sind später erblich. Von ihrem Gutdünken hängt es namentlich unter schwachen Regenten ab, ob sie dem Oberhaupt des Reiches gehorchen wollen oder nicht. Ihr Titel ist in der Regel Pehlwan, d. i. Markwächter oder auch Sipehdar, d. i. Heerführer und also ganz dasselbe, was ursprünglich unser „Herzog“ bedeutete. Da nicht blos der Name, sondern auch das Wesen dieser iranischen Großen mit dem der altteutschen Markgrafen und Herzöge übereinstimmte, so werden wir im Verlauf unseres Werkes stets uns dieser Benennungen bedienen. Der Oberkönig führte den Titel Schehinschach, d. i. König der Könige. Er entspricht durchaus unserem mittelalterlichen Kaiser und wir werden ihn deßhalb auch so benennen.

Nur eine gewaltige Persönlichkeit an der Spitze vermochte den Trotz der Vasallen in die gehörigen Schranken zu bannen. An ihrer Spitze mit einer Gewalt, welche bisweilen die des Kaisers selber überragte, steht als „Pehlwan der Erde“ Herzog Sal von Sabul, später dessen Sohn Rusthm, Herzog von Nimrus. An Parthien oder Thus haftete das Recht, das Reichsbanner Kawjan Direfsch zu verwahren. Der Markgraf von Thus war also dem Range nach der zweite Fürst des Reiches, ohne dem auch durch seinen Charakter

zu entsprechen. Merkwürdig ist, daß die Perser diesem Reich auch drei Bannerfarben zuschreiben: blau, roth, gold, welche auffallend unserm schwarz-roth-gold entsprechen. Das Wappen war eine Sonne. Im Osten erstreckte sich das Reich bis Indien und Hochasien, im Westen in der ältesten Zeit über Syrien und Kleinasien, später aber genossen die Fürsten dieser Länder einer solchen Selbständigkeit, daß sie den Titel Schach oder König führen.

Daß der ausgesprochene Zweck der iranischen Epen eben der ist, eine Geschichte Irans zu liefern, muß bei der Prüfung ihres Werthes als historischer Quellen vor Allem in's Auge gefaßt werden. Wir dürfen deßhalb nicht über den Westen bedeutende Aufschlüsse erwarten, welche uns selbst die griechischen Quellen versagen. Da wir durch die Bibel hier einiger Maßen einen Ersatz haben, ist es vielmehr höchst erwünscht, daß die iranischen Quellen uns gerade über die Geschichte derjenigen Länder unterrichten, über welche wir seither weder die geringste Kenntniß hatten, noch auch solche anderwärts hoffen durften. Es wird dadurch namentlich in der assyrischen Geschichte eine sehr empfindliche Lücke ausgefüllt. Denn jenes Reich, unter welchem Iran nach der Darstellung des Schach-nameh so lange stand, war kein anderes als das Assyrische, von dem Herodot redet. Wir werden unten nachweisen, daß die von den Alten uns überlieferten assyrischen Herrscherlisten die Dynastieschemata des Schach-nameh so genau ausfüllen, daß sich dadurch selbst die Geschichte der assyrischen Einzelkönige wiederherstellen läßt. Die Nationalverschiedenheit zwischen dem Haupt des Reiches und den iranischen Fürsten blieb auf die Darstellung des Schach-nameh nicht ohne Einfluß. Er gibt sich alle ersichtliche Mühe, durch die Thaten der Großen, insbesondere Rusthms, die der Kaiser in Schatten zu stellen. Eine der kräftigsten Dynastien namentlich, im Kaiserbuch Cawus genannt, wird von ihm in ersichtlich partheiischer Weise geschmäht und heruntergewürdigt. Einen komischen Gegensatz dazu bildet das Lob anderer Fürstenreihen, wie z. B. die von Cobad (1055—935 v. Chr.),

von welcher der Schach-nameh selber kaum mehr zu erwähnen weiß, als daß sie vom Herzog von Nimrus eingesetzt und durch dessen Einfluß beherrscht worden.

Auch in dieser Beziehung sind die persischen Quellen unschätzbar, da eine Darstellung der assyrischen Geschichte vom Standpunkt des Landesfürstenthums aus gewiß nicht anderweitig erhofft werden kann. Selbst wenn durch die Inschriften eine vollständige detaillirte Geschichte Assyriens hergestellt wäre, hätten wir in derselben doch nur die glänzende Seite des assyrischen Kaiserthums hervorgehoben, die schwachen dagegen werden die Herrscher in Ninive der Unsterblichkeit zu überliefern gewiß nicht getrachtet haben.

Ueber das Verhältniß Assyriens zu Iran und dem Osten überhaupt werden wir sehr genau unterrichtet, die Kriege mit Turan sind zuweilen mit einer in das Einzelste gehenden Genauigkeit geschildert und die Feldzugspläne oft so naturgemäß und genial, daß sie unmöglich blos der Phantasie des Dichters ihren Ursprung verdanken. Da nun die Lokalitäten auch der Heimath der Ueberlieferung selber nahe liegen, so dürfen wir in dieser Beziehung noch eine genügende Treue derselben annehmen.

C. Die Keilinschriften.

Die bedeutendste Erweiterung hat in der neuesten Zeit die Geschichte des Orients durch die Entdeckung und Entzifferung seiner Denkmäler erhalten. Egypten machte in dieser Beziehung den Anfang, dann folgte Persien mit seinen dürftigen Resten, endlich Assyrien. Zu Anfang des vorigen Jahrzehntes war es, als der Franzose Botta zuerst bei dem Dorf Khorsabad, nordöstlich von Mossul, Nachgrabungen veranstaltete. Ihm folgte der Engländer Layard, der mit rühmlichem Eifer besonders Nimrud auf dem rechten Tigrisufer erforschte und hier reiche Entdeckungen an Bildwerken und In-

schriften machte. Nunbar wurden dieselben besonders, als Männer, wie Grotefend in Hannover, Oberst Rawlinson und Dr. Hincks theilweise das Geheimniß der sonderbaren Schriftzüge enthüllten, in welchen die Herrscher Assyriens ihre Thaten der Unsterblichkeit zu überliefern getrachtet.

Das Material, welches bei diesen alten Kulturvölkern die Stelle des Papieres vertrat, waren Backsteine oder Thontafeln, auf welche die Schriftzüge eingeritzt wurden. So heißt es auch bei dem Propheten Ezechiel, der bekanntlich auf den Trümmern des assyrischen Reiches weissagte (4, 1). „Du, Menschensohn, nimm dir einen Ziegel, lege ihn vor dich hin und zeichne darauf eine Stadt, Jeruschalajim." Den ersten Anhalt zur Entzifferung der assyrisch-babylonischen Keilschriften gab die Entdeckung und Entzifferung einer großen mehrsprachigen Inschrift des Darius I. in Behistun in Medien, welche bei dem persischen Text auch eine assyrische und babylonische Uebersetzung desselben liefert. Da die assyrische und ihre südliche Schwesterschrift aber neben den Einzelbuchstaben auch Tausende von Wort- und Silbenzeichen (Monogrammen) gebrauchen, so hätte jene einzige Inschrift zur Erklärung bei weitem nicht hingereicht. Glücklicher Weise entdeckte aber Rawlinson eine förmliche Bibliothek des Königs Saosduchin (667 — 647 v. Chr.). Etliche ihrer Thontafeln erklären die assyrische Schreibart, indem sie die allmähliche Entstehung der Keilbuchstaben aus hieroglyphischen Bildern darstellen und neben den Monogrammen auch deren Umschreibung durch Einzelbuchstaben enthalten. Die Schwierigkeit der Erklärung liegt aber nicht bloß in der Schrift, sondern auch in der Sprache. Das Assyrische gehört zwar auch zur semitischen Sprachfamilie, aber als ein durchaus eigenthümliches Idiom, welches wohl von arischem Einfluß nicht frei geblieben ist. Bei der babylonischen Sprache ist dies bei weitem nicht so sehr der Fall. Rawlinson nennt dieselbe geradezu „ein altes Hebräisch von gleichen Wurzeln, ganz analogem grammatischem Bau, sehr ähnlicher Konjugation und größtentheils identischem Wörterschatz." Die Schrift zählt allein 300 Vokalbezeichnungen. Von etwa 20,000 Wort-

und Silbenzeichen hat Rawlinson bis jetzt nur 3000 — 4000 ententziffert. Ihren Ursprung nahm die babylonische Schrift in der assyrischen und die spätere Keilschrift ist nur ein aus der assyrischen Monumentalschrift entstandenes Cursiv.

Der Verfasser hatte die iranische Chronologie in der Weise, wie sie hier gegeben werden soll, schon hergestellt, als die neuesten Entzifferungen Rawlinsons nachträglich diese seine Wiederherstellung glänzend bestätigten. Er ist dadurch in den Stand gesetzt, die bisher entdeckten Könige oder Kaiser mit denen der griechischen Listen, welche man seither vielfach für unächt hielt, zu identifiziren und auf diese Weise die Dynastieen des Schach-nameh ziemlich genau wiederherzustellen. Namentlich die Dynastie Cawus ist in neuester Zeit wieder entdeckt worden, und was bis jetzt entziffert ist, bestätigt die historische Unterlage des Schach-nameh vollkommen, insbesondere die so sehr hervortretenden syrischen Feldzüge des Cawus gegen Hamat oder Hamaveran.

Die Schriften, aus welchen der Verfasser seine Mittheilungen über die Keilschriftentzifferungen schöpfte, sind die bekannten Werke Layards, insbesondere sein letztes:

Ninive and Babylon, London 1853, 1 vol. 8.

worin namentlich interessante Entzifferungen von Dr. Hincks mitgetheilt sind. Sehr wichtig sind ferner Rawlinsons „Outlines". Herr v. Gumpach hat dieselben übersetzt und mit interessanten Aufsätzen begleitet, unter dem Titel:

Abriß der babylonisch-assyrischen Geschichte, Mannheim bei Bassermann 1854.

Das Neueste, was hierüber erschienen ist, sind drei sehr inhaltvolle Briefe von Rawlinson an das englische Athenaeum, Jahrgang 1854, Nr. 1377, 1381, 1383. Hiervon erschien im Aprilheft desselben Jahres eine Uebersetzung in den „Nouvelles annales des voyages." Paris 1854.

Der Verfasser bekam die letztere zuerst zu Gesicht, machte sich einen Auszug daraus und fügte später aus dem englischen Original noch etliche Notizen bei. Daher kommt es, daß hier bald dieses, bald jene zitirt sind.

Nach Abschluß der ersten Hälfte des Manuskriptes kam zu den obigen Mittheilungen Rawlinsons noch dessen Vortrag vor der asiatischen Gesellschaft in Bombay vom 7. April 1855. Hiervon gab nämlich die Augsburger Allgemeine Zeitung (Beilage Nr. 163 und 164) einen sehr interessanten Auszug nach der Bombay Times vom 1. Mai. Dieser Bericht war dem Verfasser dieses Werkes um so interessanter, da er der Bestätigung seiner Ansichten über die assyrische Kultur und Geschichte das Siegel aufdrückte. Namentlich hat die von ihm wiederhergestellte persische Chronologie ihre eklatante Bestätigung erhalten. Rawlinson sagt nämlich, das erste Auftreten der Assyrier in Syrien, wobei ihr König „Ashur-uchor-pal" bis Damaskus vordrang, habe „kurz nach der Erbauung von Samaria" stattgehabt. Die Erbauung von Samaria fällt nach unserer Chronologie in das Jahr 906 v. Chr., der erste syrische Feldzug der Dynastie Cawus aber 905 v. Chr., folglich in eklatantester Uebereinstimmung mit obiger Angabe.

Was den Werth der Entzifferungen betrifft, so wäre derselbe ohne eine schriftliche Quelle zur Vergleichung verhältnißmäßig gering. Die Lesart der assyrischen Königsnamen ist durchaus unsicher und abweichend, weil sie in Monogrammen geschrieben sind, deren Bedeutung man zum großen Theil bis jetzt noch nicht kennt. Soviel ist gewiß, daß es Götter und zwar besonders Planetengötter sind, aus welchen man sie zusammensetzte: Nabo-pal-assur, Assur-adon-pal u. s. w. Es mag dieser Gebrauch wohl auf den Nativitätsstellungen beruhen, welche im Schach-nameh bei der Geburt eines jeden Prinzen erwähnt werden. Nach den verschiedenen Planeten und den Sternbildern, in welchen sie gerade standen, setzte man alsdann wahrscheinlich die Namen zusammen. Dieser Mangel an Sicherheit der Namen hat aber nicht viel zu bedeuten, da ihre Zeit durch die biblischen

Gleichzeitigkeiten, sowie ihre Reihenfolge durchaus feststeht. Der Schach-nameh liefert uns die Dynastiebenennungen, die griechischen Listen geben uns Einzelnamen, die zwar verdorben sind, aber zur Noth noch ausreichen. Die Hauptsache sind übrigens die Persönlichkeiten selbst. Sie treten besonders in ihren Bauwerken hervor, sowie in den Kriegszügen gegen fremde Völker und die widerspenstigen Vasallen des Reiches. Ihre Thaten erzählen sie selber in pomphaftester Weise. Die Uebersetzungen sind zwar noch lückenhaft, doch insofern zu gebrauchen, als aus ihnen manche Erzählung des Schach-nameh als historisch erkannt werden kann. Wenn so eine jede Quelle für sich ihr Mangelhaftes hat, so ist es doch ein glückliches Zusammentreffen, daß sie ihre Lücken gegenseitig ergänzen. Der Schach-nameh gibt die Dynastieen an, aber wenig von Einzelregenten, die griechischen Listen zählen uns eine Menge von Königsnamen auf, aber ohne eine einzige Mittheilung von den Thaten und dem Charakter ihrer Träger, ohne selbst eine Eintheilung derselben nach Dynastieen zu machen. Die Keilinschriften sind in dieser letzteren Beziehung ebenfalls lückenhaft, zeigen uns aber die verschiedenen Entwicklungsphasen des assyrischen Reiches in den Bauten und Thaten seiner Kaiser. Der Schach-nameh gewährt uns endlich einen Einblick in die östlichen, die Bibel in die westlichen Verhältnisse des Reiches, die Inschriften in die Zustände des Zentrums.

Von hoher Bedeutung für die Geschichte des persischen Reiches sind die in Persien uud Medien entdeckten Keilinschriften. Besonders in Behistun oder Bagistana, westlich von Ekbatana, hat sich eine weitläuftige Inschrift gefunden, welche zuerst von dem um die Wissenschaft so hochverdienten Engländer Rawlinson entziffert worden ist. Sie berichtet die Thronbesteigung und die ersten Thaten des Darius Hystaspis in klarer und bestimmter Fassung. Außerdem lernen wir auch besonders die wahren Namen der persischen Könige und Großen kennen, vor Allen diejenigen, welche die Dynastie Guschtasp des Schach-nameh bildeten. Als Vorfahren des Vashtaspa erscheinen nämlich (Vashtaspa) Arshama, Ariyaramna,

Chishpish, Hakhamanish. Wir werden unten die vier ersten dafür wahrscheinlich machen. Eine Sammlung und Uebersetzung der Inschriften hat Benfey in seinen „persischen Keilinschriften“ veranstaltet.

III.

Ueber die Religion der alten Assyrier und Iranier.

Von vorzüglicher Wichtigkeit sind die persischen Quellen für die Erkenntniß der großen religiösen Umwälzung, welche in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts vor Christus durch den Propheten Zoroaster vor sich ging. Ein ausdrückliches Zeugniß des Nicolaos Damaskenos und ein beiläufiges von Xenophon ausgenommen, melden uns die Griechen hierüber gar Nichts, sondern lenken eher den Blick des Forschers durch ihre unsinnigen Angaben, aus Mißverstand und kindischem Hang zum Wunderbaren herrührend, von der realen Wahrheit ab. Wir werden dieses welthistorische Ereigniß geschichtlich und chronologisch genau feststellen. Hier soll uns vorzüglich die Frage beschäftigen: Was war die Religion der Iranier vor Zoroaster?

Wir haben schon erwähnt, daß Iran, auch nach dem Schachnameh zu urtheilen, Jahrhunderte lang unter assyrischer Oberhoheit gestanden. Es ist also natürlich, daß auch sein Glaube kein anderer war, als die assyrische Reichsreligion. Es geht dies auch aus dem Schach-nameh klar und deutlich hervor. Der Hauptgott der Assyrier war nämlich Assarac, der Nisroch, d. i. Adlergott der Bibel. Er wird auf den Denkmälern vorgestellt als eine menschliche Figur mit einem Adlerhaupt und heißt in den Inschriften: „der große Gott“ und „König der Götter.“ Dieser Gott spielt nun auch im

Schach-nameh eine Hauptrolle unter dem Namen des „Vogels Simurg.“ Namentlich in der Jugendzeit von Rusthm's Vater Sal erscheint er als Erzieher desselben. Sam hatte nämlich seinen Sohn wegen seinem weißen Haare als Ahrimansgeburt ausgesetzt. Der Göttervogel Simurg erblickte den hülflosen Kleinen, faßte und trug ihn nach seinem Neste auf dem Gipfel des Berges Albors. Hier ernährte er und unterrichtete ihn in der Sprache und aller Weisheit. Selbst als der erwachsene Sal durch seinen Vater später abgeholt wird, bleibt Simurg noch sein schützender Genius. Bei der Geburt des Rusthm erschien er und gab dem Sal eine Feder, womit dieser den geöffneten Leib seiner Gattin Rudabeh wunderbarer Weise wieder zuheilte. Bemerkenswerth ist der Tod des Simurg durch Asfendiar. Denn dieser ist der Hauptheld des Zoroastrischen Glaubens und Simurgs Tod durch ihn ist also der Untergang der Religion das Assarak. Daß bei Firdusi die göttliche Wesenheit dieses Vogels nicht mehr in klarem Bewußtsein ist, erklärt sich leicht durch die beiden Religionsumwälzungen, die Zoroastrische und Muhamedische, welche er hinter sich hat. Doch finden sich auch bei ihm noch deutliche Hinweisungen. So namentlich die Wohnung Simurgs auf dem Gipfel des Götterberges Albors, besonders aber eine Aeußerung des Kaisers Chosrev: Rusthm breite schützend, gleich dem Vogel Simurg, seine Flügel über Iran.

In der Darstellung des Firdusi tritt ferner noch das sabäische Element mächtig hervor. Bei allen wichtigen Anlässen werden die Priester um Rath befragt. Der Befehl der Götter, wie sie ihn aus den Sternen herauslesen, gibt in der Regel den Ausschlag. Was uns die Griechen über den chaldäischen Sterndienst mittheilen, stimmt damit genau überein. Der Priester Belesis von Babylon spielt bei der Zerstörung von Ninive durch Arbakes dieselbe Rolle als Sterndeuter, wie die Mobeds bei Firdusi. Selbst noch in der Zoroastrischen Zeit Persiens machte sich dieser assyrische Glaubenseinfluß geltend. So finden wir z. B. in Persepolis den Ahuramazda genau so abgebildet, wie einen Gott in Ninive, nämlich als bärtiges

Brustbild in geflügeltem Kreise. Außerdem spielen gewisse Thiere, wie namentlich der Stier, der Hahn rc. auf den persischen Denkmälern dieselbe bedeutende Rolle, wie auf den assyrischen. Die Thiergestalten in Ninive und Chalah sind übrigens weiter Nichts als Sternbilder, insbesondere der Stier ist das Himmelszeichen, welches den zweiten Frühlingsmonat regiert. Der Löwe, welcher in Ninive, wie in Persepolis oft dargestellt wird, beherrscht die Sommermitte. Am letzteren Orte erscheint er häufig im Kampf mit einem gehörnten Roß. Dies letztere ist das Sternbild des Einhorns, welches noch heutzutage als ein Pferd mit einem Horn auf der Stirne gebildet wird. Dem Kopf des Löwen bei ν oder auch bei'm Regulus kehrt noch auf unseren heutigen Sternkarten das Einhorn den Rücken zu, indem es, wie das gehörnte Roß in Persepolis, auf der Flucht begriffen scheint. Zwischen beiden Sternbildern findet sich nur der kaum erkennbare Krebs, welcher aus lauter Sternen vierter Größe besteht.

Auch Hr. Spiegel macht auf etliche semitische Elemente im Zoroastrischen Glauben aufmerksam, hält sie aber irriger Weise für später eingedrungen.*) Namentlich hebt er hervor, daß der persische Haupt- und Urgott Zeruane schon bei dem Geschichtschreiber Babylons, bei Berosos, als Zerovanes vorkommt. Nach dem Bisherigen erklärt sich Dies von selbst. Herr Spiegel führt außerdem die Stelle eines persischen Autors an, welche lautet: „Nachdem Zerduscht die sabäische Religion abgeschafft und den Feuerdienst eingeführt hatte, verfaßte er das Buch Avesta". Herr Spiegel erklärt diese Stelle für ein „klares Zeugniß fremder Einmischung" in die Religion des Zoroaster. Es ist aber vielmehr ein klares Zeugniß für die Entstehung der letzteren aus dem Sabäismus.

Nun aber existirt noch heutzutage eine schriftliche Quelle vorzoroastrischer oder assyrischer Religion, welche

*) S. Zend-Avesta. Leipzig 1852, S. 269 ff. Erster Excurs: Ueber die Einwirkung semitischer Religionen auf die altpersische Religion.



man aus den oben schon gerügten Tagesvorurtheilen seither gleich so viel anderem schätzbarem Material bei Seite liegen gelassen, die aber die Identität des vorzoroastrischen Glaubens mit dem assyrischen glänzend bestätigt. Es ist dies der Dubistan des Scheikh-Mohammed-Fani oder Mohsan Fani. Im Anfang dieses Jahrhunderts, da man noch mehr auf den stofflichen, als linguistischen Gehalt der Quellen achtete, wurde dieses merkwürdige Werk zuerst nach Europa gebracht und von W. Jones (Asiatic Researches t. II p. 48) nach Gebühr besprochen. Das Buch selber ist ziemlich jung. Es stammt aus dem 17ten Jahrhundert. Sein Verfasser, Mohsan Fani, war ein Mohamedaner aus Kaschmir, welcher sich mit dem Studium aller bekannten Glaubensbekenntnisse beschäftigte und die Resultate in dem genannten Werk nieder legte. Es umfaßt zwölf asiatische Religionen, unter ihnen auch Christenthum und Brahmanismus. Das erste Buch nun handelt von der ältesten ihm bekannten Glaubenssekte, den Jezdianen oder Huschianen. Es existirt von demselben eine teutsche Uebersetzung aus dem Englischen vom Freiherrn von Dalberg unter dem Titel:

Scheikh Mohammed Fani's Dabistan, oder von der Religion der ältesten Parsen. Aschaffenburg 1809, 8.

Diese Sekte leitet ihren Ursprung auf Huschenk zurück, den zweiten Pischdadier. Das Wort Pischdadier (Zend: Poërio tkaëschans) bedeutet soviel als „Altgläubiger" und wird in den Religions- und Geschichtsbüchern der Iranier häufig gebraucht. Die Jezdianen erkennen den Zoroaster nicht als Propheten an, sondern nur als Reformator. Sie bewahrten bis auf die Zeiten der Araber mitten unter den Dienern der Feuerreligion ihr vorzoroastrisches Gesetz. Von den Persern, wie von den Muhamedanern verfolgt, wanderten sie nach Indien aus. Dort erhielten sie sich noch in der Stille und erzeugten sogar eine eigne Literatur. Mohsan studirte ihre Schriften und theilt daraus das Wesentliche mit. Es wäre lächerlich, die Wahrscheinlichkeit der Existenz dieser alten Sekte bezweifeln zu wollen, da wir an den Juden ja ein lebendiges Beispiel haben, wie

zäh sich oft alte Religionen durch alle Stürme hindurch zu behaupten wissen.

Grundcharakter dieser Religion ist ein Sabäismus in reinster Form. Ihre Lehrsätze und die Art, ihre Götter abzubilden, stimmt mit dem, was wir durch die Denkmäler und die Griechen von chaldäischer und assyrischer Religion wissen, auf das merkwürdigste überein.

Diodor (II 30) sagt, die Chaldäer lehrten, die Welt sei ohne Anfang und ohne Ende. Die Jezdianen glaubten Aehnliches. Nach ihrer Lehre geschah die Weltentwicklung innerhalb ungeheuerer Perioden, welche weiter unten besprochen werden sollen. Nach dem Ablauf einer solchen erneuert sich die Welt wieder von selbst, so daß alle Geschöpfe in derselben Zeitfolge nach nnd nach wieder erstehen werden, wie dies in der vorhergehenden Periode der Fall gewesen. Selbst das Menschengeschlecht hat keinen erforschbaren Anfang und kein Ende. Beim Ablauf einer jeden Weltperiode bleibt immer ein Paar am Leben, aus welchem in der nächsten eine neue Menschheit erwächst und dies geht so fort in die Unendlichkeit.

Die menschliche Natur vermag die göttliche nicht zu erfassen und zu begreifen. Alles Sein und Geschehen tritt in Wirklichkeit lediglich durch die Aussprache des göttlichen Willens. Denken, Wollen und Schaffen sind in der Gottheit eins. Gleicherweise sagt Diodor: Nach der chaldäischen Lehre ist durch eine göttliche Vorsehung das Weltall geordnet und ausgebildet. Alle Veränderungen am Himmel geschehen nicht zufällig, noch kraft innerer Gesetze, sondern durch den ewigen unwandelbaren Willen der Götter.

Die Wesenheit des Lichtes und die der Seele sind nach der Lehre der Jezdianen nah mit einander verwandt. Jeder Fixstern hat seine eigne Sphäre und belebenden Geist. Der Geist, welcher die gesammte sphärische Welt umfaßt, ist die unendliche Weltvernunft; die Seele, welche die Welt durchdringt und belebt, die unendliche Weltseele. Beide bilden die Wesenheit der Gottheit. Zu dieser verhält sich die Welt, wie das Sonnenlicht zur Sonne, d. h. sowie jenes beständig von der Sonne ausgeht ohne einen Anfang und ein Ende des Aus-

ganges, ebenso emanirt das Universum von dem göttlichen Urquell, der also beständig schafft, ohne daß seine Schöpfung einen Anfang, noch ein Ende hat. Des Menschen Geist stammt vom Himmel. Obgleich geschaffen, ist eine jede Seele doch unsterblich. Einige Elemente sind geeignet, eine Seele zu empfangen aus den höheren Regionen, während andere blos eine Seele aufzunehmen fähig sind, die einen anderen Körper verließ. Diese Wirkungen stehen alle unter dem Einfluß der Sphären, dem Menschengeist unerforschlich. Eine Seele, die hienieden durch Wort und Werke zur Vollkommenheit gelangt, wird im Augenblick des Scheidens vom menschlichen Körper mit dem erhabenen, einfachen, unzusammengesetzten Geiste vereinigt. Wir haben also auch hier die im ganzen Alterthum in Geltung gewesene Dreitheilung des Menschen in Leib, Seele und Geist. Hat die Seele die höchste Stufe der Reinheit noch nicht erreicht, so gelangt sie zu der Sphäre, mit welcher sie am meisten Aehnlichkeit hat. Sind des Menschen Worte und Werke lobenswerth, aber nicht hinreichend, ihn mit den Sphären zu vereinigen, so wird seine Seele ihres elementarischen Körpers zwar entledigt, verbleibt aber in unsichtbarer Gestalt in der niedern Welt und erhält als irdischer Engel zum Lohn seiner guten Werke eine geheime Ahnung der reizenden Gestalten und entzückenden Auen des Paradieses. Sind seine Werke gut, aber seine Handlungen schlecht, so bleibt er hienieden als ein Gin oder bösärtiger Geist, beständig von den Höllenqualen der Reue und unmäßiger Begierden gefoltert. Hat eine dienstbare Seele gute Gedanken und Werke geäußert, die zu ihrer Befreiung erforderliche Reinheit aber noch nicht erlangt, dann wandert sie so lange von Körper zu Körper, bis sie durch vollkommne Gedanken und Handlungen ihre Befreiung von der irdischen Hülle und zugleich eine höhere Stufe in der Ordnung der Geisterwelt erlangt hat. Die Seelen, welche niederen Lastern anhängen, verlassen stufenweise die menschliche Gestalt und wandern in Thierkörper. Zuweilen geschieht es selbst, daß Seelen, ihrer Ausschweifungen und niederen Sinnesart halber, bis zum Pflanzen- und Metallreich heruntersinken. Es bedarf

4

1

2



5

wohl kaum der Bemerkung, daß diese Seelenwanderungslehre nicht blos bei den Chaldäern, sondern bei allen altorientalischen Völkern in Geltung gewesen.

Nach den Chaldäern, wie den Jezdianen, steht die Erde unter dem unmittelbaren Einfluß der Gestirne. Unter diesen treten vor Allen zwölf hervor als „Fürsten der Götter.“ Ein jeder beherrscht einen Monat und eines der zwölf Thierzeichen. Die Firsterne sind ewig und unwandelbar. Daher vermag man durch sie den Willen der Gottheit nicht zu erkennen. Dies geschieht durch die Planeten, welche die Chaldäer daher „Verkündiger“ nannten.

Dem Dabistan zufolge wurden sie zum Theil thierköpfig dargestellt, gerade wie die Planetengötter in Ninive. Allen voran steht bei Diodor, wie im Dabistan

1) Der Saturn. Er besaß gleich den anderen Planeten seinen eignen Tempel. Dargestellt wurde er mit einem Ochsenkopf, in der Hand eine Schlange. Sein Bild war von schwarzem Stein.

2) Jupiter war erdfarbig. Er stellte einen Mann vor mit einem gekrönten Geierhaupt; über der Krone waren die Köpfe eines Hahnen und eines Drachen. Es ist dies offenbar der adlerköpfige Gott Nisroch oder Assarac in Ninive, den wir oben besprochen haben, der „König der Götter,“ der Simurg des Schach-nameh.

3) Mars hatte Tempel und Statue von rothem Stein, in der rechten Hand hielt er ein blutiges Schwert, in der linken eine eiserne Geißel. Seine Diener waren Türken. Es ist der Kriegsgott Tur der Assyrier, welchen wir als identisch mit dem Tur des Schachnameh nachweisen werden. Nach letzterem war er König und Namengeber der Turanier, welche man später mit den Türken identifizirte. — Auf den Denkmälern erscheint ein gehörnter Gott, in der rechten Hand ein Beil, in der linken ein Instrument, das einer Geißel nicht unähnlich ist. Das Götzenbild wird von vier bewaffneten Männern, wie in Prozession getragen.*)

*) S. Layard, Ninive und seine Ueberreste, übersetzt von Meißner. Fig. 81.



4) Die Sonne hatte einen Tempel mit goldenen Ziegeln. Von demselben Metall war das Standbild des Gottes. Er saß auf einem starken Roß und hatte zwei Köpfe mit je einer siebenfachen Krone. Man brachte ihm Weihrauch dar von Aloeholz. — Es ist dies der Gott, welchen Herodot (I, 182) Zeus nennt. In Babylon hatte er den berühmtesten Tempel. Seine Statue und alle Geräthe rings um dieselbe waren von Gold. Auf einem großen Altar verbrannten die Chaldäer alljährlich tausend Pfund Weihrauch.

5) Der Venustempel war aus weißem Marmor. Nachts durften die Männer ihn nicht betreten. Denn die Matronen und ihre Töchter opferten dann. In der Nachbarschaft wohnten Weiber, welche die Göttin verehrten, andere, welche von entfernten Gegenden hier ankamen. — In Babylon hatten bekanntlich die Jungfrauen die Sitte, der Göttin zu Ehren sich Fremden preiszugeben. Ihr chaldäischer Name war Mylitta.

6) Merkur hatte Tempel und Statue von blauem Stein. Er hatte einen Schweinskopf und den Leib und Schweif eines Fisches. — Es ist dies der bekannte Fischgott Dannes, dessen Bild man auch in Ninive wieder entdeckt hat. Er hat einen Fischschweif, aber ein menschliches Haupt. *) Nach dem Dabistan war er Gott der Wissenschaften und Künste, nach Berosos ihr Urheber.

7) dem Mond eignete die grüne Farbe. Er stellte einen gekrönten Mann vor, auf weißer Kuh sitzend.

Diese Mittheilungen des Dabistan werfen ein helles Licht auf das, was Herodot von der Bauart von Ekbatana meldet. Er sagt, daß rings um die Burg herum sieben Ringe, einer in dem andern, die Stadt gebildet hätten. Eine jede der sieben Rundmauern hatte ihre eigene Farbe. Diese Farben entsprechen durchaus denjenigen, welche nach dem Dabistan den sieben Planetengöttern eignen, nämlich:

*) S Layard a. a. O. Fig. 88.

Erster	Ring,	weiß —	Venus weiß;
zweiter	„	schwarz —	Saturn schwarz;
dritter	„	purpurfarbig —	Mars roth;
vierter	„	blau —	Merkur blau;
fünfter	„	hellroth —	Jupiter erdfarbig.

Man sieht hier eine genaue Uebereinstimmung. Der Ausdruck erdfarbig für Jupiter ist unbestimmt. Die Bezeichnung hellroth ist der Lichtbeschaffenheit des Planeten sehr angemessen.

Von diesen fünf Ringmauern sondert Herodot die beiden letzten ab und sagt: sie hätten, die eine versilberte, die andere vergoldete Zinnen gehabt. Es sind dies offenbar Beziehungen auf Mond und Sonne. Ganz auffallend stimmt hierzu die Nachricht des Mohsan, der Sonnentempel sei mit goldenen Ziegeln gedeckt gewesen.

Aeußerst interessant in Beziehung auf das eben Gesagte ist eine der neuesten Entdeckungen Rawlinsons, über welche er in seinem Bombayer Bericht*) Aufschluß gibt. In Birs Nimrud oder Borsippa bei Babylon fand dieser ausgezeichnete Forscher die Trümmer eines Tempels der sieben Sphären, welchen c. 1120 König Merodachadanakhi, der Besieger Ruders (Tiglath Pilesers I.) erbaut, Nebukadnezar c. 580 v. Chr. aber wieder erneut hatte. Dem chaldäischen Planetensystem gemäß hatte derselbe sieben Stockwerke über einander, jedes mit einer Planetenfarbe

das	unterste	des	Saturn	war	schwarz,
„	zweite	„	Jupiter	„	orangengelb,
„	dritte	„	Mars	„	roth,
„	vierte	der	Sonne	„	goldfarben,
„	fünfte	„	Venus	„	weiß,

*) S. A. A. Z., Beil. 164.

N. B. Das Manuscript war bereits in meinen Händen, als die A. Allg. Zeit. den Bericht Rawlinsons brachte, welcher die Ansichten des Verfassers, wie auch die hier gegebene persische Chronologie (S. oben S. 49.) vollkommen bestätigte. Es wird von Interesse sein, den verehrten Leser darauf aufmerksam zu machen. Der Verleger.

das sechste des Merkur war blau,
„ siebente „ Mondes „ grün mit Silberschein.

Man sieht also, die Planetenfarben sind genau dieselben, wie im Dabistan und an den Mauerringen von Ekbatana. Der scheinbare Widerspruch, daß im Dabistan dem Mond die grüne Farbe eignet, während der zweitinnerste Ring von Ekbatana silberne Zinnen hatte, löst sich hier einfach durch die Bezeichnung „grün mit Silberschein". Auffallend ist auch, daß bei Diodor, im Dabistan und an diesem Farbentempel Saturn die erste Stelle einnimmt. Die Farbe war einem jeden einzelnen Ziegel eingebrannt. Das Stockwerk des Merkur hatte durch ein starkes und anhaltendes Feuer das „für diesen Planeten emblematische Schlackenbau" gewonnen.

Wir haben auch hierdurch die eklatanteste Bestätigung unserer Ansicht, daß die vorzoroastrische Religion der Iranier keine andere gewesen ist, als die assyrische oder chaldäische. Denn diese letzteren sind nicht, oder doch nur unbedeutend von einander verschieden. Es folgt aber hieraus durchaus nicht, daß die Iranier neben den assyrischen nicht noch ihre Nationalgötter oder wenigstens einheimische Benennungen für die einzelnen Gottheiten gehabt hätten. Namentlich ist von den entlegneren Ländern, wie Baktrien, eine gewisse religiöse Selbstständigkeit anzunehmen. Das Wesen der zoroastrischen Religion ist hauptsächlich in einer Verschmelzung der bis dahin unvermittelt neben einander bestandenen semitischen und arischen Elemente zu betrachten.

Mohsan spricht von einem Ceremoniell, das die „Könige von Iran" beim Besuch des Tempels zu beobachten hatten. Es scheinen also Ritualbücher, nach Art der egyptischen, sich aus der Urzeit Asiens bei dieser Sekte erhalten zu haben. Die Vorschriften über den Tempelbau mochten ebenfalls in solchen enthalten sein. Wenn diese Sekte noch im siebzehnten Jahrhundert existirte, besteht sie auch wohl noch heutzutage und es verlohnte sich der Mühe, ihr nachzuspüren.

Eine merkwürdige Uebereinstimmung in Namen und Wesen zeigen die Jezdianen mit der Sekte der Jezidi's, welche noch jetzt in der Umgegend von Mossul ihren uralten Glauben bewahrt. Layard hat

in seinen beiden Hauptwerken *) sie ausführlich besprochen und zuerst die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Einen sehr interessanten Vortrag hielt Mr. Ainsworth über sie in der Londoner Akademie. **) Ihre Sitten und Religion sind noch durchaus heidnisch. Sie beten zur Sonne, Dschems, und ehren sie durch Stieropfer, gleich den alten Assyriern. Eine merkwürdige Verehrung bezeigen sie dem Hahn, den sie „Malik Taus" oder „König Hahn" benennen. Mr. Ainsworth findet in ihm den assyrischen Göttervogel, welcher gleich anderen Göttern in Prozession einhergetragen ward (wiederum Simurg!). Auch die Anhänger Zoroasters hielten den Hahn heilig und wir sahen oben, daß an der Bildsäule des Jupiter, nach dem Dabistan, sich über dem gekrönten Geierhaupt ein Hahnenkopf befand. Weitere Uebereinstimmung mit altassyrischer Sitte zeigen die Jezidi's in der Art, ihr Haar in wohlgekräuselten und gepflegten Locken zu tragen, sowie in der Bauart ihrer Grabmäler. Gleich den altassyrischen Tempeln sind dieselben nämlich auf pyramidalen Hügeln errichtet, zu deren Gipfel ringsumlaufende Stufen führen. Noch merkwürdiger ist die Eintheilung des Volkes in vier Kasten. Im Schach-nameh wird die Einführung derselben dem Dschemschid zugeschrieben, von den Jezdianen dem Maha-Abad einem uralten Patriarchen, welcher am Anfang der gegenwärtigen Weltäone lebte. Die vier Kasten stimmen in ihrer Bedeutung bei den Indern und Iraniern durchaus überein. Es sind: 1) Priester, 2) Krieger, 3) Handwerker, 4) Bauern. Da sie im Dabistan den indischen ganz ähnliche Benennungen führen, so hielt Freiherr v. Dalberg dies für ein Zeichen, daß hier eine indische Einrichtung copirt sei. Aber einestheils führen die Kasten in jener Schrift des Mohsan neben den indischen noch andere persische Namen, andererseits zeigen auch die persischen Keilinschriften ganz ähnliche Kastenbenennungen auf, wie die sanskritischen.

*) Besonders Ninive und seine Ueberreste, v. Meißner, S. 144 ff.
**) S. The literary gazette, 3 march. 1855. Nr. 1989.

Eine merkwürdige Eigenthümlichkeit der Jezidi ist ihre hohe Achtung vor dem bösen Wesen oder Satan. Die bloße Nennung seines Namens Scheitan halten sie für die verwegenste Handlung. Unter ihm stehen sieben Erzengel, dem Ahriman mit seinen sechs Dews entsprechend.

Eine andere Art der Verehrung weihen sie einem uralten Propheten Adi. Sie feiern ihn in wahnsinnig orgiastischen nächtlichen Tänzen bei Mossul an einem Ort, welchen sie für sein Grab ausgeben. Es ist dies offenbar der Kult des Attis oder Adin, welcher namentlich bei den ältern Phrygiern und Lydern ganz in derselben Weise orgiastisch gefeiert wurde und sich wohl auf diese Völker nicht allein beschränkte. Verwandt ist diesem Attis der syrische Adonis, dessen assyrischer Name Adan lautet.

Ihr ganzes Wesen deutet darauf hin, daß die Jezidi ursprünglich gleich den Jezdianen von der alt-assyrischen Religion ausgingen, sich aber sektisch schroffer ausbildeten und manche fremde, besonders Zoroastrische Elemente in sich aufnahmen. Die Namen Jezidi und Jezdianen sind am sichersten vom persischen Jesdan abzuleiten, was Gott bedeutet. Weitere Uebereinstimmungen mit dem Sabäismus werden wir in der Chronologie der Jezdianen nachweisen.

Erstes Buch.

Chronologie der Iranier, Assyrier und Hebräer.

I.

Die heilige Chronologie der Perser.

1. Religiöse Grundlage der persischen Zeitrechnung.

Die vorzoroastrische Chronologie der Iranier umfaßte jedenfalls ein System von ungeheuern Perioden, wie dies auch bei den Egyptern, Babyloniern, Indern, überhaupt im ganzen alten Orient der Fall gewesen. Der Dabistan, der, wie wir schon in der Einleitung entwickelten, noch viele Elemente urasiatischer Religion und Wissenschaft erhalten hat, gibt uns ein solches Jugsystem, welches eher einen chaldäischen als indischen Charakter aufweist. Die Hauptperiode ist in demselben die sogenannte Himmelswälzung, deren Größe uns auf eine wahrhaft schwindelerregende Weise versinnlicht wird. Jeder Firstern regiert den Himmel tausend Jahre allein und dann weitere 1000 Jahre mit einem andern Firstern, den er als Wesir annimmt. Nach 1000 Jahren dankt er diesen ab und regiert mit einem zweiten, dann mit einem dritten und so nach und nach mit allen Firsternen des Himmels. Hat er alle Firsterne und Planeten, einen jeden 1000 Jahre zu Wessiren gehabt, dann ist seine Herrschaft vollendet, und es folgt ihm der Firstern, welcher sein erster Wessir gewesen war, als Alleinherrscher. Dieser regiert wiederum 1000 Jahre allein und nimmt für jedes folgende Jahrtausend einen andern Firstern zum Wessir an. Haben nun alle Firsterne und Planeten, ein jeder 1000 Jahre allein und dann so viele Jahrtausende, als Sterne am Himmel

sind, in Gesellschaft eines Wessirs regiert, dann ist die große Himmelswälzung oder Periode vollendet. Es beginnt dann aber sogleich eine neue Periode in derselben Reihenfolge, wobei eine Neuschöpfung eintritt, welche in jeder Beziehung derjenigen der früheren Periode gleicht, und so geht dies fort in Unendlichkeit.

Es versteht sich nun von selbst, daß man zur Bezeichnung solcher ungeheuern Zeitverhältnisse mit unserem gewöhnlichen Jahrmaaße nicht ausreicht. Die Jezdianen bezeichneten deßhalb ganze große Perioden mit einem Namen, wie bei den Babyloniern der Saros, Neros u. s. w. ganz ungeheure Zeitmaaße bezeichnete. So heißt bei jenen ein Zeitraum von 100,000 Jahren ein Selam, 100 Selams sind ein Sennaar (also 10,000,000 Jahre), 100,000 Sennaare sind ein Bissijar, 100,000 Bissijare ein Aradeh, 100,000 Aradeh ein Raz, 100 Raz ein Aaraz, 100 Aaraz ein Beyaaraz. Gleich Indern und Babyloniern sprechen sie nun von Königen der Urzeit, welche mit ihrer Herrschaft ganze solcher riesigen Zeiträume ausgefüllt hätten.

Vor Kajomors, mit welchem alle Iranier die eigentliche Geschichte der Menschheit beginnen, zählen sie vier solcher Dynastieen.

1) Die Abadianer,

2) die Jyanier,

3) die Sheyanier (regierten 1 Sennaar oder 10 Mill. Jahre),

4) die Jassanier (herrschten 99 Selams.)

Ebenso ordnen sie die Regenten von Kajomors bis Mahomed in vier Dynastieen: 1) die Pischdadier,

2) die Keyanier,

3) die Aschkaniden (Parther),

4) die Sassaniden.

Es geht hieraus klar hervor, daß dieses System seinen Abschluß erst in später Zeit erhalten hat, seine Wurzeln reichen aber zurück bis in die Urzeit. Der ihm zu Grunde liegende Sabäismus konnte unmöglich zur Zeit der Araber oder auch der Sassaniden seine Entstehung finden, sondern wurzelt sicher in der chaldäischen Religion.

Als Zoroaster im sechsten Jahrhundert v. Chr. den chaldäischen Sabäismus stürzte, nahm er das, was er darin für brauchbar hielt, in sein System auf und führte nur die Auswüchse und Uebertreibungen auf ein vernünftigeres Maaß zurück. Wenn auch die Durchführung in das Einzelne aus späterer Zeit stammt, so sind doch die Grundlagen der religiösen iranischen Zeitrechnung jedenfalls durch ihn schon gegeben und fließen unmittelbar aus seiner Lehre.

Der Bundehesch bestimmt diese Prinzipien der Chronologie folgender Maaßen:

„Alle Zeit vollendet sich in zwölf Jahrtausenden. Im Gesetz steht, daß das Himmelvolk die ersten drei Jahrtausende allein war, daß damals das Heer des Feindes nicht in die Welt ausstreifte. Kajomorts und der Stier machen bis zur Erscheinung (Vollendung) der Welt drei andere Jahrtausende. Dies sind also sechs Jahrtausende. Die Tausende Gottes bilden sich ab in den sechs ersten himmlischen Zeichen: Lamm, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Aehre.“*)

Man sieht schon hieraus, daß diese Zeitrechnung sich durchaus auf die Lehre vom Kampf zwischen Licht und Finsterniß gründet. In den ersten drei Jahrtausenden (Weltalter Behram) **) herrscht Ormuzd mit den Himmlischen allein. Der Bundehesch oder vielmehr die Kleuker-Anquetil'sche Uebersetzung ist hier insofern zu berichtigen, als Ahriman in dieser Periode schon einen Angriff auf das Himmelsgewölbe machte, den Stier tödtete, aber dann besiegt ward.

In der zweiten 3000jährigen Periode (Mithra) ward die Erde aus dem Leibe des von Ahriman getödteten Stieres ausgebildet. Kajomors lebte im Uebergang nach der folgenden Periode.

Jetzt, am Ende des sechsten Jahrtausends, als die Schöpfung des Ormuzd vollendet war, gelang es Ahriman, das Himmelsgewölbe zu durchbrechen und in die Welt einzudringen. Ormuzd aber stürzte

*) S. Anquetil Duperron, Zendavesta, übersetzt von Kleuker, Th. III, S. 119.

**) Die Namen der vier Weltalter werden wir unten in dem Abschnitt über die Religion Zoroasters begründen.

ihn vom Sterngewölbe hernieder. Ahriman durchdrang die Erde und alles Geschaffene und gewann so die Hälfte der Welt für sich.

Von hier beginnt die dritte 3000jährige Periode (Serosch), in welcher Ahriman mit Ormuzd um die Herrschaft der Erde, besonders des Menschen streitet. In diesem Kampf liegt nach der Lehre der Perser das Wesen der gesammten Weltgeschichte. Zwar kann der einzelne Mensch, indem er als wackerer Krieger Ahuramazda's den bösgesinnten Angramainjus und dessen Schöpfung bekämpft, seine eigne Seele retten, aber die Erde ist nach dem ewigen Gesetz endlich doch der Herrschaft des Bösen verfallen und Ahriman wird in der letzten Periode (Taschter) das Uebergewicht erhalten. Dann erfolgt das Weltende und die Auferstehung der Todten.

Daß Zoroaster die Lehre von einer 12,000jährigen Weltdauer schon vorgefunden, ist deßhalb anzunehmen, weil sie sich auch bei den Etruskern findet, welche sie bei ihrer Einwanderung aus Asien mitgebracht hatten. Der Weltschöpfung geben sie eine Dauer von 6000 Jahren, die anderen 6000 dem Bestande der Welt,*) eine Lehre, welche mit der persischen geradezu identisch ist.

Es liegt hier offenbar das Jahr mit seinen vier Jahreszeiten und 12 Monaten als Vorbild unter. Daher ist im persischen System einem jeden Jahrtausend eines der 12 Zeichen des Thierkreises gewidmet, den ersten sechs nach dem Bundehesch: Lamm (Widder), Stier, Zwillinge — Krebs, Löwe, Aehre (Jungfrau), der Periode des Serosch also: Wage, Skorpion, Schütz, der des Taschter aber: Steinbock, Eimer (Wassermann), Fische, also die drei Zeichen der Regenzeit oder des Winters.

Eine auffallende Aehnlichkeit hat aber diese persische Zeitrechnung mit der indischen, selbst in ihrer religiösen Grundlage. Die Inder theilen nämlich auch die gegenwärtige große Weltperiode (Mahâjuga)

---

*) Anquetil-Kleuker Zendavesta, III, S. 58.

**) G. G. Denis: „Städte und Begräbnißplätze Etruriens," übersetzt von Meißner. Leipzig 1852, S. XII.

in vier Zeitalter. *) Das erste ist das der Vollkommenheit oder Deva-juga (Götteralter), also durchaus entsprechend der iranischen Periode des Himmelvolkes. Das zweite heißt Tretajuga oder die Zeit der drei Opferfeuer und ist farblos, wie das Weltalter Mithra. Das dritte Dvâparajuga oder das des Zweifels entspricht der Periode des Kampfes zwischen Ormuzd und Ahriman. Das vierte gegenwärtige endlich, das Kalijuga ist die Zeit der Verschlechterung und also durchaus die Periode der Herrschaft Ahrimans.

Diese vier Zeitalter bilden zusammen das Mahâjuga oder Großalter, welches dieselbe Dauer von 12,000 Jahren hat, nur daß die Inder darunter Götterjahre verstehen, von welchen ein jedes 360 Menschenjahre zählt. Die Inder geben den vier Theilen desselben auch nicht gleiche Dauer, sondern sind darin konsequenter, als die Iranier, daß sie die Länge der vier Zeitalter von dem Grade der Verschlechterung im Verhältniß von 4, 3, 2, 1 abhängig machen.

Das Devajuga	zählt	also . . .	4800 Jahre
„ Tretajuga	„	„ . . .	3600 „
„ Dvâparajuga	„	„ . . .	2400 „
„ Kalijuga	„	„ . . .	1200 „

Zusammen also 12,000 Götter- oder 4 Mill. 320,000 Menschenjahre. Jenseits der 12,000 Jahre der Weltdauer kennen Inder und Etrusker noch Jugs, die Zoroastrianer aber nicht.

In der persischen Zeitberechnung sind also die beiden ersten Weltjahreszeiten nur durch das „Himmelsvolk“ und den „Stier und Kajomors“ ausgefüllt. Die dritte ist für uns die wichtigste. Sie umfaßt die Zeit der Größe des Orients von der Sündfluth, dem Werk Ahrimans, bis gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts v. Chr. Wie es scheint in der Zeit der Sassaniden hat man dem Systeme gemäß den 3000jährigen Zeitraum des Kampfes durch Zahlen aus-

*) S. Lassens indische Alterthumskunde, Bd. I. S. 499 ff.

gefüllt, welche man aus den noch vorhandenen historischen durch Verlängerung, theilweise auch durch Verkürzung gewann. Da glücklicher Weise noch die historischen Zahlen vorhanden sind, zerfällt die uns überlieferte gesammte persische Chronologie in die priesterliche oder heilige und die profane Chronologie. Die erste ist also willkührlich, wiewohl von geschichtlichen Grundlagen aus, geschaffen, ohne viel historisches, aber von hohem religionsgeschichtlichem Interesse, die zweite aber ist eine unschätzbare Ergänzung unserer altorientalischen Zeitgeschichte. Zuerst besprechen wir die Systeme heiliger Chronologie.

Daß dieselben erst in der Sassanidenzeit entstanden sind, erhellt daraus, daß man die historischen Zahlen willkührlich veränderte, offenbar, weil man ihren wahren Werth nicht mehr kannte. Es scheint, die den Dynastiezahlen zu Grunde liegenden Regentenlisten waren schon untergegangen, sonst hätten sich die Parsipriester eine solche gewaltsame Veränderung gewiß nicht erlaubt.

Die heilige Chronologie zerfällt in sich wieder in drei Systeme, welche im Großen und Ganzen übereinstimmen, aber im Einzelnen, namentlich für die ältesten Zeiten, etwas abweichen. Es sind dies die Systeme:

1) Des Mobed oder Priesters Behram Schapur;
2) des Firdusi;
3) des Bundehesch.

Von diesem ist das erste am wichtigsten, weil es in sich am meisten übereinstimmt, im Großen und Ganzen mehr als die andern von historischer Grundlage zeugt und nur im Einzelnen dem theologischen System angepaßt ist. Die einzelnen Zahlen desselben finden sich in Anquetil's Zendavesta (Kleuker III S. 119 ff.), ohne daß aber weder der französische, noch der teutsche Uebersetzer den geringsten Versuch gemacht hätten, ihre Bedeutung zu ergründen. Besonders werthvoll sind Behram Schapurs Gesammtzahlen, da sie uns die Mittel geben, das ganze System auf unsere christliche Aera zurückzuführen. Wir besprechen es also zuerst.

2. Zeitrechnung des Priesters Behram Schapur.

Wie bei den Jezdianen ist bei allen andern Persern die gesammte Weltgeschichte unter vier Dynastien vertheilt:

1) Die Pischdadier oder Altgläubigen;
2) die Kejanier;
3) die Aschkaniden oder Partherkönige;
4) die Sassaniden.

Diesen gibt Priester Behram folgende Zahlen:

Kajomors	30	Jahre,	
9 Pischdadier ohne Kajomors .	2421	„	7 Mon. einige Tage,
10 Kejanier, Alexander mitgerechnet	732	„	
18 Aschkaniden	411	„	
27 Sassaniden	455	„	3 Mon. 21 Tage.

Diese zusammen geben also 4049 Jahre, c. 11 Monate.

Er selber gibt als Gesammtresultat von Kajomors' Anfang bis zur Herrschaft der Araber 4049 Jahre 2 Mon. 27 Tage, also 8 Monate weniger, was nicht viel sagen will. Da wir an der Herrschaft der Araber und dem Ende Alexanders zwei historische Daten haben, so ist es möglich, darnach das System herzustellen.

Der Untergang des Perserreichs war Folge der furchtbaren Schlacht bei Nuhawend, die in das Jahr 642 unserer Zeitrechnung fällt und erfolgte vollständig im Jahr 643, in welchem die Araber ganz Iran überschwemmten und das verödete und mißhandelte Land für Jahrhunderte zu ihrer Provinz machten. Von hier bis Iskender oder Alexander gibt Behram Schapur zwei Zahlen, deren nähere Prüfung uns die Mittel zur Verbesserung eines Fehlers von 100 Jahren an die Hand gibt, der glücklicher Weise auch der einzige im ganzen System ist.

Die 411 Jahre der Aschkaniden und die 455 der Sassaniden geben nämlich zusammen 866 Jahre. Nun verflossen aber zwischen dem Tod Alexanders und dem Untergang des Perserreiches 323 + 643 = 966 Jahre. Es ist also klar, daß man, der systematischen

Eintheilung in vier Dynastieen zu Liebe, die griechische Herrschaft übergangen hat, welche demnach ursprünglich zu 100 Jahren, natürlich als runde Zahl zu fassen, gerechnet worden. Es folgt hieraus, daß auch die Gesammtzahl um 100 zu vermehren und also statt 4049—4149 Jahre zu zählen sind. Zieht man nun hiervon die Jahreszahl der Araberherrschaft ab, so bekommt man 4149—643=3506 v. Chr. **Anfang des Kajomors und der Weltgeschichte.**

Hieran knüpfen sich nun die andern Daten:

1) Kajomors 30 Jahre . . . . 3506-3476 v. Ch.
2) die Pischdadier 2421 Jahre . . . 3476-1055 „
3) die Kejaniden bis zum Ende Alexanders oder Iskenders 732 Jahre . . . . 1055- 323 „

Da nun das Jahr 323 v. Chr. das historisch sichere Todesjahr Alexanders ist, so haben wir also die vollste Gewißheit, daß dieses persische Zeitsystem, wenn auch im Einzelnen nach Priesterdogmen zurechtgeschnitten, dennoch im Großen und Ganzen auf positiv-geschichtlichem Boden ruht.

Mit diesen Gesammtzahlen stimmen nun die Einzelangaben des **Mobed Behram Schapur** vollkommen überein, wie aus folgender Berechnung ersichtlich ist:

I) 10 **Pischdadier**	. 2451 Jahre	. 3506-1055	v. Ch.
1) Kajomors .	. 30 „	. 3506-3476	„
2) Hosching .	. 40 „	. 3476-3436	„
3) Tahmurets	. 30 „	. 3436-3406	„
4) Dschemschid	. 716 „	. 3406-2690	„
5) Zohak .	. 1000 „	. 2690-1690	„
6) Feridun .	. 500 „	. 1690-1190	„
7) Minotscher .	. 120 „	. 1190-1070	„
8) Nuder .	. 7 Monate	. 1070	„
9) Afrasiab .	. 12 Jahre	. 1070-1058	„
10) Zab . .	. 3 „	. 1058-1055	„
	2451 Jahre.		

II. 10	Kejanier . .	732 Jahre	.	1055–323 v. Ch.	
1)	Ke Kobad . .	100	„ .	1055–955	„
2)	Ke Kaus . .	150	„ .	955–805	„
3)	Khosro . .	60	„ .	805–745	„
4)	Lohrasp . .	120	„ .	745–625	„
5)	Guschtasp . .	120	„ .	625–505	„
6)	Bahman Ardschir .	112	„ .	505–393	„
7)	Homay Tschehrasade	30	„ .	393–363	„
8)	Darab . .	12	„ .	363–351	„
9)	Dara . . .	14	„ .	351–337	„
10)	Eskander . .	14	„ .	337–323	„
		732 Jahre.			

Man sieht also die vollkommenste Uebereinstimmung im Ganzen, wie in den Theilen.

Neben diesen Zahlen, auf welche sich sein System stützt, notirt der gelehrte Mobed aber noch die abweichenden Angaben anderer Schriftsteller, welche wir theilweise im Verlauf unserer Untersuchungen wieder finden werden. Er gibt Folgendes:

Nuder .	7 Monate,	nach	Andern	20 Jahre	
Zab .	3 Jahre	„	„	5	„
Ke Kobad	100 „	„	„	120	„
Ke Kaus	150 „	„	„	160	„
Ke Khosro	60 „	„	„	80	„
Darab .	12 „	„	„	14	„
Dara .	14 „	„	„	16	„
Eskander	14 „	„	„	12	„

Wenn wir so für den Anfang der 3000jährigen Periode des Kampfes zwischen **Ormuzd** und **Ahriman** das Jahr 3506 v. Chr. gefunden haben, so ist es uns leicht hiernach auch ihr Ende zu bestimmen. So bekommen wir das Jahr 506 v. Chr. als den **Anfang** der **Herrschaft Ahrimans**. Da nun dieses Jahr zugleich das Schlußjahr einer ganzen Regentenreihe von 120 Jahren ist, so haben wir hierin einen neuen Beweis, daß wir es hier mit einem durchaus

in sich abgeschlossenen harmonischen Zahlensystem zu thun haben, dessen religiöse Grundlage daraus hervorgeht, daß Guschtasp die Dynastie bezeichnet, unter welcher Zoroaster, die Menschheit zum letzten Kampfe mit Ahriman vorzubereiten, erschienen war. Welch' historischen Grund dieses Datum sonst noch hat, werden wir durch die profane Chronologie der Perser erfahren.

Am meisten Verwandtschaft mit dem System des Priesters Behram Schapur hat

---

3. Die Zeitrechnung des Firdusi.

Es finden sich innerhalb derselben viele Varianten, die aber lediglich von Abschreibern herrühren, welche entweder aus andern Quellen Zahlen aufnahmen oder die gegebenen durch Schreibfehler entstellten. Das Material zur Wiederherstellung liefern uns die Zahlen, welche Görres, Mohl und Malcolm mittheilen. Der Koder, welchen Görres benutzte, bewährt sich auch hier als ein vorzüglicher, indem seine Zahlen, insofern sie Görres mittheilt, ein in sich und mit den andern Systemen durchaus übereinstimmendes Ganzes bilden. Die Zahlen von Mohl sind natürlich unvollständig, weil seine große Ausgabe und Uebersetzung des Firdusi, wie oben erwähnt, nur bis in die Regierung des Chosrev herabreicht. Die Zahlen von Malcolm*) sind dagegen mannigfach verdorben. Er hatte unter den Angaben mehrerer Codices zu wählen und verfiel öfters gerade auf die unrichtigen. Größere Periodenzahlen gibt uns Turner Macan,**) sie sind aber theilweise verdorben. Als Gesammtumfang der Chronologie des Schach-Nameh von Kajomors Anfang bis zur Herrschaft der Araber gibt er 3624 Jahre, während es nach seinen Einzelzahlen, die mehr mit den übrigen Chronologieen übereinstimmen 3874 wären. Die Angaben für die Sassaniden und Arsakiden sind aber durchaus falsch. Sie differiren im Ganzen von der Wahrheit

*) History of Persia, tome I, pag. 248 ff.

**) The Shah-Nameh of Firdusi, p. XXX.

um ein Minus von 265 Jahren. Diese zu obigen 3874 Jahren hinzu-addirt, gäbe als Gesammtdauer 4139, also 10 Jahre weniger, als die Gesammtzahl des Mobed Behram Schapur. Sonach fiele der Anfang des Kajomors nach dem Schach-Nameh auf das Jahr 3496 v. Chr. Daß diese Differenz nicht in der Dynastie der Kejanier liegt, beweis't die Identität der Gesammtzahl für dieselbe. Bei Behram Schapur, wie bei Firdusi nach Turner Macan regieren sie 732 Jahre, und ihr Beginn fällt daher nach Beiden in das Jahr (732 + 323) = 1055 v. Chr. Wir haben hier also einen festen Grund, auf welchem wir weiter bauen können. Als Gesammtdauer für die

Pischdadier

gibt Turner Macan 2441 Jahre. Diese zu den obigen 1055 hinzuaddirt, ergiebt die Zahl 3496, was also mit der obigen Zahl für den Anfang der Pischdadierdynastie und der Weltgeschichte überhaupt durchaus übereinstimmt Die Angabe Malcolms dagegen kommt eher mit der des Mobed Behram überein; denn seine 2450 Jahre der Pischdadier erscheinen als die abgerundeten 2451 des letzteren. Uebrigens können sie auch die 2453 sein, welche man als Gesammtzahl aus einer Vergleichung der Einzelangaben gewinnt. Legt man nämlich die Zahlen der Göttinger Handschrift, die Görres mittheilt, zu Grunde und ergänzt die zwei Zahlen für Afrasiab und Huschenk, welche ihm fehlen, durch die 12 und 40 bei Malcolm, dann bekommt man folgendes Gesammtergebniß.

Kajomors .	30 Jahre	. 3508-3178	v. Ch.
Huschenk .	(40) „	. 3478-3438	„
Tahmurs .	30 „	. 3438-3408	„
Dschemschid .	700 „	. 3408-2708	„
Zohak . .	1000 „	. 2708-1708	„
Feridun . .	500 „	. 1708-1208	„
Minotscher .	120 „	. 1208-1088	„
Nuder . .	7 „	. 1088-1081	„
Afrasiab .	(12) „	. 1081-1069	„
Zu . .	5 „	. 1069-1064	„
Kerschasp .	9 „	. 1064-1055	„
Zusammen	2453 Jahre.		

Die Abweichung von dem System des Priesters Behram im Großen und Ganzen besteht also darin, daß der Letztere dem Zu 3 Jahre gibt, statt 5, während er dabei ausdrücklich bemerkt, daß Andere 5 Jahre angäben. So wird also die ganze Rechnung von Zu aufwärts um 2 Jahre verschoben und der Anfang fällt in das Jahr 3508, statt wie bei dem Mobed 3506 v. Chr.

Außerdem haben wir noch eine Abweichung im Einzelnen, welche sich aber in der Gesammtrechnung von selbst ausgleicht. Firdusi gibt nämlich nach übereinstimmendem Zeugniß Aller dem Dschemschid nur 700 Jahre, statt der 716 des Mobed. Dieses Minus von 16 Jahren gleicht sich aber aus durch die 9 Jahre des Kerschasp, welche der Mobed Behram Schapur ganz übergeht und die 7 Nuders, für welche er nur 7 Monate zählt.

Diese Ausgleichung ist auch ein Beweis, daß die 5 Jahre, welche Mohl für Kerschasp hat, auf einem Schreibfehler beruhen. Seine Gesammtsumme aller Pischdadier beträgt mit Zurechnung der 12 Jahre des Afrasiab 2439 Jahre. Außer dem Minus von 4 Jahren in der Regierung des Kerschasp hat er für Huschenk 30 Jahre statt 40 und also ein zweites Minus von 10 Jahren. Diese beiden zu der obigen Gesammtzahl addirt, geben 2439 + 4 + 10 = 2453 Jahre, was also mit unserer obigen Summe durchaus stimmt.

Die Differenz derselben von der Gesammtzahl 2441, welche Turner Macan gibt, beträgt also ein Plus von 12 Jahren. Diese 12 Jahre entsprechen genau der Zeit des Afrasiab. Nun wäre es nicht unwahrscheinlich, daß Firdusi den Nuder und Zu (7 + 5 = 12) als gleichzeitig mit Afrasiab gefaßt und den letzteren also ganz übergangen hätte. Dafür spräche, daß auch Görres ihm keine Zahl gibt, sowie daß Malcolm dies mit Zu und Kerschasp thut, zu welchen er bemerkt: both these princes were cotemporaries with Afrasiab and ruled part of Persia. Lassen wir also den Afrasiab weg, so haben wir die vollkommenste Uebereinstimmung mit der Gesammtzahl Turner Macans, und die Dynastie der Pischdadier stellte sich also folgender Maßen wieder her.

	10 Pischdadier	2441	Jahre	3496-1055	v. Ch.
	1) Kajomors	30	„	3496-3466	„
	2) Huschenk	40	„	3466-3126	„
	3) Tahmurs	30	„	3426-3396	„
	4) Dschemschid	700	„	3396-2696	„
	5) Zohak	1000	„	2696-1696	„
	6) Feridun	500	„	1696-1196	„
	7) Minotscher	120	„	1196-1076	„
Afrasiab 12 J.	8) Ruder	7	„	1076-1069	„
	9) Zu	5	„	1069-1064	„
	10) Kerschasp	9	„	1064-1055	„

Der Unterschied vom System des Priesters Behram Schapur beträgt also in Betreff der Pischdadier im Großen und Ganzen 10 Jahre. Für die Dynastie der Kejanier dagegen existirt zwischen beiden Systemen in dieser Beziehung gar keine Differenz. Die Gesammtdauer beträgt nach beiden 732 Jahre, also 1055 — 323 v. Chr. Für Kobad gibt Malcolm die Zahl 120, statt 100; da er aber ausnahmsweise den Ort vermerkt hat, woher er sie genommen (die Kalkuttaer Ausgabe), so erhellt daraus, daß er sie sonst nicht als Zahl des Firdusi vorfand. Die 1000 Jahre werden von Mohl und Görres bezeugt. Für Guschtasp gibt Malcolm die Zahl 60, welche sonst in keinem System wiedererscheint. Malcolm hat offenbar eine corrupte Zahl vorgefunden, und da er das Wesen der persischen Chronologie nicht begriff, sie allein deßhalb gewählt, weil sie kürzer ist und also ihm wahrscheinlicher vorkam. Auch im Einzelnen erscheint nur eine Differenz. Firdusi gibt nämlich der Humay 32 Jahre, statt der 30 des Mobed, und dagegen dem Dara 12 statt 14, was sich also im Ganzen wieder ausgleicht. Darnach stellt sich die Dynastie der Kejanier folgender Maßen her:

10 Kejanier	732	Jahre	1055-323	v. Ch.
1) Key Kobad	100	„	1055-955	„
2) Key Kawus	150	„	955-805	„
3) Key Khosrev	60	„	805-745	„

4) Lohrasp . . . 120 Jahre . 745-625 v. Ch.
5) Guschtasp . . . 120 „ . 625-505 „
6) Bahman Ardschir . 112 „ . 505-393 „
7) Humay Tschehrasade . 32 „ . 393-361 „
8) Darab . . . 12 „ . 361-349 „
9) Dara . . . 12 „ . 349-337 „
10) Iskender . . . 14 „ . 337-323 „

---

4. Zeitrechnung des Bundehesch.

Sie ist vorzüglich deßhalb wichtig, weil in ihr das religiöse Element der persischen Chronologie am meisten hervortritt. Wir geben deßhalb die betreffende Stelle des Bundehesch vollständig wieder.*)

Kajomors lebte 30 Jahre mit dem Feinde der Natur (Ahriman). Nach 33 Jahren wurden Meschia und Meschiane auf der Erde. Nach 50 Jahren fühlten sie erst Zeugungslust; ihre Lebensdauer begreift 93 Jahre.

Tehmurets regierte . . . . 30 Jahre
Dschemschids Herrschaft und Ruhm vollendete sich in 613 J. 6 M.
Nach diesen dauerte er noch verborgen und unbekannt 100 Jahre
Nach den Tausenden Gottes kommt der Skorpion und
Zohak ward mächtig . . . . . 1000 „
Nach den Tausenden Gottes kommt der Bogenschütz:
Feridun regierte . . . . . . 500 „
Im Laufe dieser 500 Jahre Feriduns war Irets 12
Jahre herrschend.
Minotscher regierte . . . . 120 „
Unter Minotscher stand Afrasiab auf und that Böses 12 „
Zu, Sohn Themasp, regierte . . . . . 5 „

---

*) S. Anquetil Duperron, Zendavesta, übersetzt von Kleuker, Th. III, S. 119 ff.

Ke Kobad . . . . 15 Jahre.
Ke Kaus, bis er gen Himmel ging, 75 Jahre, im
Ganzen . . . . 150 „
Ke Khosro regierte . . . . 60 „
Ke Lohrasp . . . . 120 „
Ke Guschtasp bis zur Einführung des Gesetzes 30 J.,
im Ganzen . . . . 120 „
Bahman, Sohn Sapendiad (Asfendiar), . . 32 „
Homay, Tochter Bahmans, ... 30 „
Dara, Sohn Tschehrehazad, Bahmans Tochter . 12 „
Darae Darhan, Sohn von Dara, . . . 14 „
Sekander Rumih . . . . 14 „
Die Aschkaniden führten den Namen reiner Könige . 284 „
Die Sassaniden regierten zusammen . . . 460 „
Darauf wurden die Araber herrschend.

Ein oberflächlicher Anblick zeigt uns, daß diese Zahlen mannigfach verdorben sind. Namentlich sind es merkwürdiger Weise gerade die Zahlen für die Zeit zwischen Alexander und der Araberherrschaft, in welcher alle drei Systeme völlig unter sich, wie von der historischen Wahrheit abweichen, während die Angaben für die Urzeit sich unschwer wiederherstellen lassen. Doch sind in den 284 Jahren der Aschkaniden oder Parther deutlich die historischen 484 zu erkennen. Merkwürdig ist, daß die Differenz (= 200 Jahre) bei Firdusi als Gesammtsumme der Aschkanidenregierungen erscheint. Die historische Dauer der Sassaniden beträgt 415 Jahre, aus welchen die 455 des Priesters Behram sich herleiten.

Für die Pischdadier ist die auffallendste Abweichung die Herauswerfung des Hosching, der durch Meschia und Meschiane (Mensch und Menschin) ersetzt wird. Der Werth, mit welchem die Letzteren hier mitzählen, kann kein anderer sein, als die 43 Jahre zwischen ihrer Vermählung und ihrem Tod. 93 Lebensjahre weniger 50 Jahre

bis zur Ehe = 43. Dschemschid regiert, statt wie bei Priester Behram 716 Jahre, blos 613½ + 100 = 713½ oder rund 714. Dieses Minus von 3 Jahren gleicht das Plus der obigen 43, für welche Mobed Behram 40 hat, aus, und die Uebereinstimmung ist somit fast vollkommen hergestellt, da sich auch die sechs Monate Plus des Dschemschid durch die 7 Monate Ruders bei Behram, für welche der Bundehesch gar keine Zahl hat, so ziemlich ausgleichen. Eine andere Abweichung von Behram, aber im Einklang mit Firdusi, sind die 5 Jahre des Zu, statt der drei des Mobed Behram, sowie die anscheinende Einschließung der 12 Jahre des Afrasiab in die 120 des Minotscher.

Addiren wir nun sämmtliche Zahlen, so erhalten wir als Ergebniß: 30 + 43 + 30 + 613 + 100 + 1000 + 500 + 120 + 5 = 2441 Jahre. also genau soviel, als Firdusi der Dynastie der Pischdadier mit Weglassung des Afrasiab zuschreibt. Fügen wir die 12 Jahre des Letzteren aber bei, so kommen wir, wie oben, auf 3508 als Anfangsjahr.

Darnach stellte sich die Dynastie der Pischdadier folgender Maßen her:

Pischdadier 2453 Jahre		3508-1055	oder 2441 Jahre 3496-1055.
1) Kajomors . . .	30 J.	3508-3478	od. 3496-3466
2) Meschia und Meschiane .	43 „	3478-3435	„ 3466-3423
3) Tehmurets . . .	30 „	3435-3405	„ 3423-3393
4) Dschemschid . .	613(½) „	3405-2792	„ 3393-2780
5) „ im Verborgnen	100 „	2792-2692	„ 2780-2680
6) Zohak	1000 „	2692-1692	„ 2680-1680
7) Feridun	500 „	1692-1192	„ 1680-1180
8) Minotscher . . .	120 „	1192-1072	„ 1180-1060
9) (Afrasiab) . . .	12 „	1072-1060	
10) Zu	5 „	1060-1055	„ 1060-1055
Summa	2453 Jahre.		

Eine bemerkenswerthe Abweichung von den zwei anderen Systemen ist, daß nur 8 oder mit Afrasiab 9 Pischdadier namhaft gemacht

werden. Daß in der ersten Rechnung durch die Doppelzählung Dschemschids wenigstens 10 Posten vorhanden sind, empfiehlt dieselbe.

Interessant ist die Verbindung des Zohak und Feridun mit dem Skorpion und Schütz, weil sie uns die Entstehung der Zahl 1000 durch Zwölftheilung der gesammten Weltdauer lehrt. Die Zeichen des Thierkreises: Wage, Skorpion, Schütz, welche dem Zeitalter des Kampfes zwischen Ormuzd und Ahriman eignen, würden sich regelmäßig folgender Maßen vertheilen, wenn ein jedes Jahrtausend mit seinem Zeichen einem der drei Hauptheroen: Dschemschid, Zohak, Feridun entspräche:

Wage .	3508-2508	v. Ch.	Dschemschid	(3405-2692);
Skorpion	2508-1508	„	Zohak .	(2692-1692);
Schütz	1508-508	„	Feridun .	(1692-1192).

Diesen drei Zeichen entsprechen die drei Perioden des Dschemschid, Zohak und Feridun der Zeit nach aber nur im Allgemeinen. In der That scheint man jedoch den Versuch gemacht zu haben, die Vertheilung unter die Himmelszeichen genau und consequent durchzuführen. Malcolm zitirt nämlich Handschriften, die dem Feridun 1000 Jahre geben, wonach also außer den 1000 Jahren des Zohak für Dschemschid noch 1000 übrig blieben.

Von den Zahlen für die Kejanier sind zwei gänzlich verdorben, nämlich die für Key Kobad 15 und für Bahman 32. Dieselben ersetzt durch die Zahlen 100 und 112 haben wir ganz das System des Priesters Behram.

II.

Die historische Chronologie der Perser.

---

1. Ihre jetzige Form.

Wir haben schon erwähnt, daß die seither besprochenen Systeme, wenn auch von historischen Grundlagen ausgehend, dennoch ihrer dogmatischen Willkührlichkeit wegen keine historische Gültigkeit, sondern nur kulturhistorisches Interesse besitzen. Neben ihnen existirt aber noch eine andere Zeitrechnung, welche für die Dynastie der Pischdadier um ganze 1200 Jahre abweicht, frei von Systemmacherei ist und, in sich wiederhergestellt, als ein kostbarer Rest altorientalischer Geschichtsüberlieferung betrachtet werden muß. Sie ist, wie erwähnt, durch Muhamedanische Annalisten, besonders Achmed Effendi, erhalten, und nach ihnen hat sie d'Ohsson im ersten Band seines „tableau de l'Orient“ mitgetheilt, ohne aber selbst eine Ahnung von ihrer Wichtigkeit zu haben. Denn sowie er sie selber gibt, ist seine Chronologie falsch; nur durch eine Verschiebung von 10 + 30 + 10 Jahren tritt sie in vollkommenste Harmonie mit den chronologischen Daten, welche uns die Griechen und Orientalen erhalten haben. Es ist dieses System um so wichtiger, da es uns nicht bloß Dynastiezahlen gibt, sondern genaue Daten, in Ziffern einen Weltära ausgedrückt, und für die letzten acht Jahrhunderte vor Alexander selbst einzelne Ereignisse, Schlachten u. s. w. mit genauen Jahreszahlen bezeichnet. Nach d'Ohssons Angabe richtete es sich nach der Weltära der alten Türken oder der LXX, welche nicht blos bei den Persern, sondern bei

allen Muhamedanern die gewöhnlichste ist und die Schöpfung in das Jahr v. Chr. 5584 setzt. D'Ohssons Mittheilung aber hat die hebräische Aera*) zur Grundlage. Ihre Angaben sind folgende:

I. 11 Pischdadier	. . 1253	Jahre	. 1750-3003	der Welt.
1) Kajomors	. . 283	„	. 1750-2033	„ „
2) Huschenk	. . 40	„	. 2033-2073	„ „
3) Thamurs	. . 41	„	. 2073-2114	„ „
4) Dschemschid	. . 350	„	. 2114-2464	„ „
5) Zohak	. . 130	„	. 2464-2594	„ „
6) Feridun	. . 220	„	. 2594-2814	„ „
7) Minotscher	. . 120	„	. 2814-2934	„ „
8) Nuder	. . 7	„	. } 2934-2953	„ „
9) Afrasiab	. . 12	„	.	
10) Sab	. . 30	„	. 2953-2983	„ „
11) Kerschasp	. . 20	„	. 2983-3003	„ „
II. 10 Kejanier	. . 693	Jahre	. (3003-3696)	der Welt.
1) Key Kubad	. 120	„	. 3003-3123	„ „
2) Key Kawus	. 150	„	. 3123-3273	„ „
3) Key Khosrev	. 60	„	. 3273-3333	„ „
4) Lohrasp Balkhy	. 120	„	. 3333-3453	„ „
5) Guschtasp	. . 110	„	. 3453-3563	„ „
6) Bahman Ardschir	61	„	. 3563-3624	„ „
7) Humay Tschehrasade	32	„	. 3624-3656	„ „
8) Darab	. . 12	„	. 3656-3668	„ „
9) Dara	. . —		. 3668 (letzte Zahl)	
10) Iskender.				

Wie bedeutend die einzelnen Angaben dieser Chronologie von denen der früher besprochenen Systeme abweichen und doch wiederum

*) Samaritanische ist ein Irrthum.

in vielen Punkten übereinstimmen, mag folgende Zusammenstellung sämmtlicher Zahlen erweisen:

I. Die Pischdadier.

	Priester Behram.	Schach=Nameh.	Bundehesch.	d'Ohsson.
1) Kajomors	30	30	30	283 Jahre
2) Huschenk	40	40	43	40 „
3) Thamurs	30	30	30	41 „
4) Dschemschid	716	700	613½ + 100	350 „
5) Zohak	1000	1000	1000	130 „
6) Feridun	500	500	500	220 „
7) Minotscher	120	120	120	120 „
8) Nuder	(7 Monate)	7	—	7 „
9) Afrasiab	12	(12)	(12)	12 „
10) Zu oder Sab	3	5	5	30 „
11) Kerschasp	—	9	—	20 „
Summa	2451	2453 (—12 / 2241)	2453 (—12 / 2441)	1253

Aus diesen Gesammtergebnissen ersehen wir deutlich, daß trotz aller Abweichung ein innerer systematischer Zusammenhang zwischen der profanen und der jedenfalls aus ihr entstandenen heiligen Chronologie Statt findet, denn die Abweichung von der letzteren beträgt genau ein Minus von 1200 Jahren, also ein heiliges oder großes Tausend, genau so viel als das letzte oder Kalijuga der Inder Götterjahre zählt. Eine solche innere Uebereinstimmung zeigen auch trotz aller Verschiedenheit im Einzelnen die vier ersten Zahlen. Addirt man nämlich statt zu den 30, 43, 30 des Bundehesch, zu den 30, 40, 30 des Mobed Behram die Dschemschid=zahl des ersteren 613½ oder voll 614, so bekommt man als Gesammtergebniß genau dasselbe, wie durch die Addition der vier ersten Zahlen der Annalen. Also:

nach dem Bundehesch	30 Kajomors	283 nach d'Ohsson.
" " "	40 Huschenk	40 " "
" " "	30 Thamurs	41 " "
" " "	614 Dschemschid	350 " "
	714	714 Jahre,

ein Resultat, das um so auffallender ist, da im Einzelnen außer in den 40 Jahren des Huschenk auch nicht die geringste Uebereinstimmung herrscht. Die Ersetzung der 43 Jahre des Bundehesch durch die 40 des Mobed Behram und des Schach-nameh dürfte sich dadurch rechtfertigen, daß der Bundehesch auch den Namen Huschenk ganz herausgeworfen und statt dessen Meschia und Meschiane, das erste Menschenpaar eingeschoben hat, offenbar ein Zeichen christlichen oder muhamedanischen Einflusses auf die späteren Parsen.

Im Uebrigen empfehlen sich die Zahlen der Annalen im Allgemeinen durch ihr entschieden historisches Aeußere. Es sind Dynastieenzahlen ähnlich wie wir sie bei Berosus finden, bisweilen mit Angaben wichtiger Einzelregierungen, wie bei Huschenk, Thamurs, Ruder, Sab, Kerschasp untermischt. Daß Mobed Behram bemerkt, Andere schrieben dem Ruder 20 Jahre zu, erklärt sich hier leicht; denn Ruder 7 + Afrasiab 12 = 19, abgerundet 20. Das mathematische Verhältniß der Gesammtsumme der 1253 zu den 2453, sowie die Einzelzählung der 12 Jahre des Afrasiab bei d'Ohsson spricht entschieden für die Zuzählung der letzteren zu den Zahlen des Bundehesch und Schach-nameh, wenn wir auch damit einen Fehler verbesserten, der nicht in den Handschriften, sondern schon in den Verfassern seinen Grund hat. Malcolm selber gibt als Dauer der Pischdadier im Schach-nameh 2450 Jahre an, welche, wie wir oben erwähnt, als die 2453 unserer Rechnung zu betrachten sind. Auch die Zahl 2451 wird einfach dadurch mit jenen in Einklang gebracht, daß wir dem Zu, wie es die beiden anderen Systeme der heiligen Chronologie thun statt 3, 5 Jahre geben, welche außerdem auch Priester Behram ausdrücklich zitirt.

Weniger abweichend sind die Angaben für

II. Die Kejanier.

	Priester Behram.	Schach-Nameh.	Bundehesch	d'Ohsson.	
1) Kobad	100	100	(15)	120	J.
2) Kawus	150	150	150	150	„
3) Khosrev	60	60	60	60	„
4) Lohrasp	120	120	120	120	„
5) Guschtasp	120	120	120	110	„
6) Ardschir	112	112	(32)	61	„
7) Tschehrasade	30	32	30	32	„
8) Darab	12	12	12	12	„
9) Dara	14	12	14	0(14)	„
10) Iskender	14	14	14	0(14)	„
	732	732	567	693	J.

Die erste Abweichung sind die 120 des Kobad, statt der 100 bei den Uebrigen. Es erklärt sich uns also hier, wie Malcolm 120 dem Firdusi zuschreiben konnte, sowie die Angabe des Priesters Behram, Andere hätten für Kobad 120 Jahre. Auch für Cawus und Chosrev, welche hier vollkommen übereinstimmen, zitirt er abweichende Angaben, für den ersteren 160, für letzteren 80 Jahre; wir haben sie aber sonst nicht erwähnt gefunden.

Für die fehlenden Regierungszahlen des Dara und Iskender können wir getrost die des Mobed Behram und Bundehesch annehmen. Es ergibt sich uns nun eine Abweichung, nicht bloß im Einzelnen, sondern auch im Gesammtergebniß:

$$732-693 = 39$$

also ein Minus von 39 Jahren. In dieser Abweichung besteht aber der ganze Fehler des Systems der Annalen; wir werden nachweisen, daß eine Wiederherstellung des Einklanges mit der heiligen Chronologie bezüglich des Anfanges und der Dauer der Kejaniden auch eine vollständige Uebereinstimmung mit der wirklichen Geschichte zur Folge hat.

1. Umsetzung der historischen Chronologie in die christliche Aera.

Als letztes Datum finden wir das erste Jahr des Dara, der als Vorfahre des Iskender offenbar identisch ist mit dem Darius Codomannus der Griechen. Sein Anfang fällt in das Jahr 3668 der Welt. Wir haben oben erwähnt, daß hier die hebräische Aera zu Grunde liege. Sie schwankt aber selbst noch um etwa ein Jahrzehent. Die Armenier setzen ihre Epoche in das Jahr 4000 v. Chr. Darnach ergäbe jene Zahl 4000—3668 = 332 v. Chr.

Eine gebräuchlichere Epoche der Welt ist das Jahr 4004 v. Chr. Darnach fiele der Anfang Dara's in das Jahr 336 v. Chr. also genau in dasselbe Jahr, wie der des Darius Codomannus. Ziehen wir aber hiervon die 14 für Dara und die 14 für Iskender ab, so bekämen wir das Jahr der Welt 3695 oder 308 v. Chr. als Ende Alexanders, was sich aber historisch durch Nichts rechtfertigen läßt. Anders wäre es, wenn wir das Jahr 312 für das Ende Alexanders hätten; denn alsdann ergäbe sich die leicht erklärliche Thatsache, daß die ganze persische Chronologie ursprünglich auf die Aera der Seleukiden, deren Epoche bekanntlich das Jahr 312 v. Chr. ist, basirt gewesen, und daß man also das Ende Alexanders mit dem Anfang des Seleukus identifizirt hätte. Es würde dies eine Aera von 4008 v. Chr. voraussetzen, welche auch wirklich existirt *). Unsere Annahme wird schon dadurch wahrscheinlich, daß die Aera der Seleukiden bekanntlich im ganzen Orient ein Jahrtausend lang und bei den asiatischen Juden selbst bis in's Mittelalter hinein üblich gewesen. Als gewiß ergibt sie sich aber durch die genaue Uebereinstimmung mit den gegebenen Gleichzeitigkeiten, sowie mit einer Angabe d'Ohssons über die Gesammtdauer. Zum Beweise dessen setzen wir die ganze Chronologie auf Grund der Seleukidenepoche in die christliche Aera um und bebekommen alsdann folgende Tabelle:

*) S. l'art de vérifier les dates, Paris 1819, tome I, p. XXVIII.

I. Pischdadier:

	Regierungsdauer:	J. d. W.:	v. Ch.
1) Kajomors	283	1750	2258-1975
2) Huschenk	40	2033	1975-1935
3) Thamurs	41	2073	1935-1894
4) Dschemschid	350	2114	1894-1544
5) Zohak	130	2464	1544-1414
6) Feridun	220	2594	1414-1194
7) Minotscher	120	2814	1194-1074
8) Nuder	7	2934	1074-1068
9) Afrasiab	12		
10) Sab	30	2953	1068-1055
11) Kerschasp	20	2983	1055-1025.

II. Kejanier:

	Regierungsdauer	J. d. W.	v. Ch.
1) Kobad	120	3003	1005-885
2) Kawus	150	3123	885-735
3) Khosrev	60	3273	735-675
4) Lohrasp	120	3333	675-555
5) Guschtasp	110	3453	555-445
6) Ardschir	61	3563	445-384
7) Tschehrasade	32	3624	384-352
8) Darab	12	3656	352-340
9) Dara	(14)	—	340-326
10) Iskender	(14)	—	326-312.

Zum Beweis der Richtigkeit dieser Herstellung mögen nun die Gleichzeitigkeiten dienen, welche d'Ohsson, jedenfalls aus den Muhamedanischen Annalen, die er benutzte, beifügt.

Darnach fällt: 1) in die Zeit Dschemschids (1894 — 1544) die Niederlassung des Inachos in Argos. Die Angaben darüber, wie überhaupt alle mythologischen und biblischen sind für die ältere Zeit ziemlich variantenhaft. Die gebräuchlichsten Angaben sind aber die des Castor, der sie 1776 und des Synkellos, welcher sie 1830 setzt.

außerdem verlegen die Muhamedaner in die Zeit Dschemschids die Erbauung von Theben, Tin, Memphis und Tanis in Egypten und die Geburt des Moses. Die erstere Angabe beruht jedenfalls auf einer orientalischen Sage, die letztere stimmt mit der bisher im Orient, wie bei uns, gebräuchlichsten Angabe überein, wonach Moses im 16. Jahrhundert, gewöhnlich c. 1570 v. Chr. geboren ward.

Sonach fällt: 2) unter Zohak (1545 — 1414) richtig der Abzug der Kinder Israels, gewöhnlich c. 1500 angenommen. Außerdem auch die Gründung Troja's durch Dardanus.

Weniger allgemein sind: 3) die Gleichzeitigkeiten Minotschers (1194—1074): die Eroberung Troja's 1182, die Aufhebung der Bundeslade durch die Philister, gewöhnlich 1120 und Saul erster König der Israeliten in der Regel zu c. 1100 angenommen.

4) Mit Cawus (885—735) die Plünderung von Jerusalem durch König Hasael von Damaskus c. 860, Stiftung der olympischen Spiele 776, Sardanapals Ende nach Eusebius 876, nach Synkellos 826 v. Chr., die Gründung Roms 754.

Hiermit schließen die Gleichzeitigkeiten. Wenn dieselben nur im Allgemeinen unsere obige Herstellung bestätigen, so geschieht dies genauer durch zwei anderweitige Angaben. Unter der Regierung des Lohrasp wird nämlich eine Persönlichkeit der persischen Annalen, Ruham, auf den Nabopalassar der Geschichte gedeutet. Das Datum der Einsetzung Ruhams ist das Jahr der Welt 3385, also nach unserer Aera (4008) das Jahr 623 v. Chr. Der Kanon setzt aber den Nobopalassar in die Jahre 625—604 v. Chr.

Die zweite Angabe ist in der Einleitung d'Ohssons enthalten *) Den gesammten Umfang der Zeiten des Schach-nameh bis zur Herrschaft der Araber gibt er dort auf 2900 Jahre an. Der Anfang des Kajomors ist nach obiger Berechnung in das Jahr 2258 v. Chr. gesetzt. Um das Jahr des Untergangs der persischen Macht zu bekommen, müssen wir die letztere Zahl, von der obigen abziehen. Auf diese

*) Uebers. v. Rinck, p. 3.

Weise bekommen wir das Jahr 642 unserer Zeitrechnung, also dasselbe, in welchem durch die Vernichtungsschlacht bei Nuhawend Persien dem Islam erlag.

---

3. Wiederherstellung der historischen Chronologie der Perser.

Da glücklicher Weise die Fehler unseres Systemes gerade in die Zeiten fallen, in welchen uns durch die Griechen ein sicheres Material zur Vergleichung erhalten ist, so lassen sie sich unschwer verbessern. Schon Malcolm, Görres u. s. w. haben die Identität der letzten sechs Namen der persischen Liste erkannt, und in der That kann Nichts klarer sein. Die acht letzten Perserkönige von Darius Hystaspis bis auf Alexander regierten nach der jetzt allgemein gültigen Annahme in folgender Reihenfolge:

1) Darius Hystaspis	521–485	v. Ch.
2) Xerxes I.	485–476	„
3) Artaxerxes I. Makrocheir	476–424	„
4) Darius II. Nothus	424–404	„
5) Artaxerxes II.	404–362	„
6) Ochus oder Artaxerxes III.	362–339	„
7) Arses	339–336	„
8) Darius Kodomannus	336–333	„
9) Alexander	333–323	„

Die letzten Perserkönige nach den persischen Listen heißen:

1) Guschtasp, unverkennbar eins mit Hystaspis.

2) Bahman Ardschir Dirasdesth. Bahman ist Beiname, der „Gutherz“ bedeutet, Ardschir ist der neupersische Name für Artaxerxes, Dirasdesth bedeutet zu teutsch: Langhand. Er ist also zweifellos der Artaxerxes makrocheir oder longimanus der Alten.

3) Humay Tschehrasade ist die Parysatis der Griechen, welche die Schattenkönige Darius II., ihren Gemahl, und Arta-

xerxes II., ihren Sohn und durch sie Persien beherrschte. Diese Identität wird dadurch sicher, daß die Perser unter ihre Herrschaft einen großen Einbruch der Rumian oder Abendländer setzen, der offenbar identisch ist mit der Expedition des jüngeren Kyrus, auf welche der Rückzug der 10,000 folgte. Bekanntlich spielte auch nach den griechischen Berichten Parysatis hierbei eine Hauptrolle.

4) Darab ist dem Namen nach verschieden, durch seine Stellung aber identisch mit Ochus.

5) Dara ist als letzter Perserkönig ganz unverkennbar Darius Codomannus und ebenso

6) Iskender = Alexander d. G.

Vergleichen wir nun aber die Zahlenangaben der persischen Listen mit den historischen, so finden wir wohl eine allgemeine Uebereinstimmung, die Begränzung der einzelnen Regierungen weicht aber gänzlich ab, und es ist eine Verschiebung abwärts deutlich wahrzunehmen.

Guschtasp regiert	555—445
Darius Hystaspis	521—485
Ardschir regiert	445—384
Artaxerxes I.	476—424.

Um diesen offenbaren Fehler zu erklären, ließe sich Vielerlei sagen: einmal die Umsetzung aus einer Aera in die andere, dann Verwechslung einer einzelnen Regierung mit dem Werth, den sie als complektive Größe haben sollte, falsche Deutung auf Ereignisse, welche uns die Griechen überliefert und in Folge dessen auch Verschiebung der Zeit; endlich und sehr wahrscheinlich stammt die Liste der früheren Dynastieen bis Ardschir herab aus der alten Perserzeit und beruhte auf den chronologischen Königsannalen. In einer späteren Zeit, etwa unter den Partherkönigen, wo die letzteren bereits untergegangen waren, ergänzte man die letzten Regierungen mit ungenügenden Hülfsmitteln. In jedem Fall ist es merkwürdig, einestheils, daß die Fehler gerade in die für uns historische gewisse Zeit fallen, anderntheils, daß uns gerade die sonst unbrauchbaren Systeme

der heiligen Zeitrechnung die Mittel an die Hand geben, die Uebereinstimmung mit der wirklichen Geschichte wiederherzustellen.

Zum Behufe dessen gehen wir aus von dem Anfangsjahr der Kejaniden. Die heilige Chronologie liefert uns dafür das Jahr 1055 v. Chr. Auch die Annalen haben dasselbe als Anfangsjahr aber nicht für Kobad, sondern für Sab. Das erste Jahr des Kobad (1005) weicht dagegen von obiger Angabe um runde 50 Jahre ab. Diese Verschiebung von 50 Jahren, in Verbindung mit dem Minus von 39 Jahren in der Gesammtsumme aller Regierungen (732—693 = 39)*) ist der Gesammtfehler dieser Chronologie. Denn rechnen wir abwärts bis zur historischen Zeit, vom Jahr 1055 an als Ausgangspunkt, so bekommen wir:

1) Kobad	. 120 Jahre	. .	1055-935
2) Kawus	. 150 „	. .	935-785
3) Khosrev	. 60 „	. .	785-725
4) Lohrasp	. 120 „	. .	725-605
5) Guschtasp	. 110 „	. .	605-495.

Dieses Jahr 495 stimmt nicht mit dem wirklichen Ende des Darius Hystaspis überein. Es liegt also hier der erste Einzelfehler. Nun stehen aber die Annalen mit ihrer Zahl 110 ganz vereinzelt, der Schach-nameh, Behram Schapur, wie der Bundehesch geben 120 Jahre.

Ziehen wir nun von obigem Anfangsjahr des Guschtasp statt 110 die Zahl der heiligen Chronologie ab, so bekommen wir

$$605 - 120 = 485$$

also genau das Todesjahr des Darius Hystaspis 485 v. Chr. Wir haben also ein erstes Minus von 10 Jahren.

Weiter, Ardschir Langhand regiert 61 Jahre

$$485 - 61 = 424.$$

Dieses Jahr 424 v. Chr. ist genau das Todesjahr des Artaxerxes Langhand. Es folgt also hieraus, daß man den Xerxes und

*) S. oben S. 86.

Artaxerxes der Namensähnlichkeit wegen in eine einzige Regierung zusammengezogen hat. Xerxes regierte 9, Artaxerxes 52 Jahre

$$9 + 52 = 61.$$

Nun folgt die Regierung der Tschehrasade. Diese ist, wie oben erwähnt, die Parysatis, Gemahlin Darius II. Nothus, welcher in der That im Jahr 424 v. Chr. dem Artaxerxes auf dem Thron von Persien folgte.

Tschehrasade regiert 32 Jahre, demnach 424—492. Dieses Jahr 492 v. Chr. ist kein Ende einer Königsregierung, es fällt aber in die Zeit Artaxerxes II., der von 404—362 v. Chr. regierte und unter welchem der berühmte Heereszug des jüngeren Kyrus und der Rückzug der 10,000 (400 v. Chr.) Statt fand. Parysatis stand zu dieser Zeit in der Blüthe ihrer Macht und beherrschte den Sohn Artaxerxes ebenso, wie früher den Gemahl. Es ist also klar, daß dem System der Zusammenziehung gemäß, ihr Name ursprünglich in den Listen die Regierungen beider nichtswürdigen Könige, des Darius II. und Artaxerxes II. umfaßt haben mußte. Man scheint aber später ihr eignes Todesjahr mit dem des Königs, für welchen sie stand, verwechselt zu haben. Artaxerxes II. starb aber 362 v. Chr., folglich 30 Jahre später. Diese geben das zweite Minus und Tschehrasade regiert also 32 + 30 = 62 Jahre, 424—362 v. Chr.

Von hier rechnen wir weiter:

Darab	12	Jahre	362-350	Ochus .	362-339
Dara .	14	„	350-336	Arses .	339-336
Iskender	14	„	336-322	Darius III.	336-333
oder also	13	„	336-323	Alexander	333-323

Wir haben also im Großen und Ganzen eine ziemlich genaue Uebereinstimmung. Die Regierung des Ochus ist durchschnitten und ward zum Theil dem Darius zugetheilt, der nur 3 Jahre regierte, welche hier unter der Regierung Iskenders mitbegriffen sind. Arses ist dagegen ganz übergangen.

Der Zweck dieser Anordnung ist klar: Erleichterung der Uebersicht

über das Ganze durch Entfernung des allzu störenden Details. Man müßte ein wahrer Zopfpedant sein, wenn man nicht in dem ganzen System den Geist eines tiefen Denkers wahrnehmen wollte, der im hohen Maaß die Gabe des ächten Genie's besaß, das Allgemeine im Einzelnen, das Wichtige, die Idee im Wust von Unwichtigkeiten herauszufinden und geltend zu machen. Selbst wenn wir statt der Spezialerzählungen der Griechen über den Ochus, Arses ꝛc. Nichts besäßen, als den Abschnitt des Schach-nameh über diese Zeit, dann hätten wir in Wahrheit nicht viel mehr verloren, als einigen Gedächtnißkram. Denn der Geist und das Wesen der Zeit, der Verfall des persischen Reichs, ist aus dem Schach-nameh ebenso klar zu entnehmen wie aus den griechischen Berichten.

Daß Alexanders Ende in das Jahr 322 statt 323 v. Chr. fällt, folgt aus dem dritten Fehler, indem sein Todesjahr nach dem irrigen System mit dem Anfang und der Aera des Seleukus zusammenfällt. Von da bis zum Jahr 323 sind 11 Jahre, welche in 10 abgerundet wurden. Wir verbessern den Fehler einfach dadurch, daß wir dem Alexander statt 14 nur 13 Jahre geben.

Wir haben deßhalb an den Jahreszahlen selbst drei Emendationen vorgenommen, welche sich aus den uns anderweitig überlieferten persischen Angaben, aus dem System selber, wie aus der wirklichen Geschichte als nothwendig und zulässig ergaben.

1) die Regierungszahl des Guschtasp betrug 110 Jahre. Wir wählten dafür diejenige, welche alle übrigen Systeme allein bieten — 120. Dies war die erste Addition von 10 Jahren.

2) In der Regierungszahl der Tschehrasade war ein Verstoß gegen das System selber, indem ihm zufolge Tschehrasade zwei ganze Regierungen umfassen mußte. Dies machte die zweite Addition von 30 Jahren nothwendig, also 32 + 30 = 62.

3) erfolgte die Hinaufschiebung der folgenden Könige alsdann von selbst. Als Iskender's Todesjahr bekamen wir aber 322 statt 323, indem wir von den beiden anderweitigen Angaben für die fehlende Zahl Iskenders — 12 und 14 — die letztere wählten. Neh-

men wir aber statt dessen die Mittelzahl zwischen beiden — 13 — so ist der Einklang vollkommen hergestellt.

Wir glauben so eine hinlänglich sichere Basis gewonnen zu haben, um darauf die ganze historische Chronologie der Perser von Kajomors Anfang bis Alexanders Ende wiederherzustellen.

I. Pischdadier:

	1253 J.	2308-1055	v. Ch.				
1) Kajomors	283 J.	2308-2025	od.	30 J.	2308-2278	v. Ch.
2) Huschenk	40 „	2025-1985	„	40 „	2278-2238	„
3) Thamurs	41 „	1985-1944	„	30 „	2238-2208	„
4) Dschemschid	350 „	1944-1594	„	614 „	2208-1594	„
	714 „			714 „		
5) Zohak .	130 „	1594-1464				
6) Feridun .	220 „	1464-1244				
7) Minotscher	120 „	1244-1124				
8) Nuder .	7 „	1124-1117				
9) Afrasiab .	12 „	1117-1105				
10) Sab .	30 „	1105-1075				
11) Kerschasp	20 „	1075-1055				

II. Kejanier:

	732 J.	1055-323 v. Ch.			
1) Kobad .	120 „	1055-935			
2) Kawus .	150 „	935-785			
3) Khosrew .	60 „	785-725			
4) Lohrasp .	120 „	725-605			
5) Guschtasp .	120 „	605-485	— Darius Hystaspis		521-485
6) Ardschir .	61 „	485-424	Xerxes .	9 J.	485-476
			Artaxerxes I.	52 „	476-424
				61	
7) Tschehrasade	62 „	424-362	Darius II.	20 „	424-404
			Artaxerxes II.	42 „	404-362
				62	

8) Darab	.	12 J.	362-350	Ochus	.	23 J.	362-339
9) Dara.	.	14 „	350-336	Arses	.	3 „	339-336
		26				26	
				Darius III.		3 „	33[illegible]
10) Iskender	.	13 „	336-323	Alexander		10 „	33[illegible]
						13	

4. Historische Grundlage der Systeme heiliger Chronologie.

Mit Hülfe der bisher gewonnenen Ergebnisse können wir nunmehr auch die Systeme heiliger Chronologie prüfen, ob ihre Angaben für die Kejanier ursprünglich ebenfalls auf wirklichen Daten beruht haben, oder nicht. Zuerst nehmen wir den Bundehesch vor:

Seine Zahlen sind, wie wir früher sahen:

1) Kobad	. 15 J.	. .	statt	120
2) Kawus	. 150 „	. .	„	150
3) Khosrev	. 60 „	. .	„	60
4) Lohrasp	. 120 „	. .	„	120
5) Guschtasp	. 120 „	. .	„	120
6) Ardschir	. 32 „	} = 62	„	61
7) Tschehrasade	. 30 „		„	62
8) Darab	. 12 „	. .	„	12
9) Dara	. 14 „	. .	„	14
10) Iskender	. 14 „	. .	„	13

Wir stellten früher die Uebereinstimmung mit Mobed Behram einfach dadurch her, daß wir die verdorbene Zahl 15 des Kobad durch 100, die des Bahman Ardschir 32 durch 112 ersetzten.

Kaum größerer Veränderungen bedarf es, um den Einklang mit unserer historischen Chronologie zu bewirken. Wir ersetzen vor Allem die 15 des Kobad durch die 120 der letztern. Hierdurch treten beide Systeme bis Ardschir herab in vollkommne Harmonie. Nun hat Ardschir 32 statt 61, Tschehrasade dagegen 30 statt 62 Jahre.

Nun ist es gewiß kein Zufall, daß die beiden abweichenden Zahlen addirt, genau die Zeit der Tschehrasade ergeben 32+30=62. Es scheint also Tschehrasade hier ursprünglich bis zu [illegible] Tod, Artaxerxes II aber mit seinen 30 letzten selbstständigen [illegible] gezählt worden zu sein. Dieser letztere, der in der persischen [illegible] jedenfalls auch Ardschir geheißen hätte, fiel nun heraus, wohl deßwegen, weil man ihn für eine Verdopplung des ersten Artaxerxes (Longimanus) hielt. Dieser verlor nun seine eigne Regierungszahl 61 und erhielt die der Tschehrasade bis zu ihrem Tod 32 —, Tschehrasade-Parysatis trat mit 30 Jahren in die Stelle des ausgefallenen Artaxerxes II.

1) Die Ersetzung der verdorbenen 15 Jahre des Kobad durch 1[illegible] also, 2) die Einschiebung von 61 Jahren für die Regierung de[illegible] Ardschir Langhand, 3) die Addirung der dem letzteren fehler[illegible]aft zugeschriebenen 32 Jahre mit den ebensolchen 30 der Tschehr[illegible]sade = 62 als Regierungszeit der letzteren stellt den völligsten Einklang zwischen dem System des Bundehesch und der historischen Zeitrechnung wieder her.

Was die beiden andern Systeme betrifft, so bestimmt sie offenbar der Wunsch, das neue Weltalter der Sünde mit einer neuen Regierung zu beginnen. Im Jahr 505 v. Chr. tritt Ardschir an. Der letztere hat nun die von unserer historischen Zahl 61 so sehr abweichende Regierung von 112 Jahren. Aber diese Zahl hat ebenfalls eine durchaus historische Grundlage, denn sie umfaßt um 2 Jahre genau die Regierungen des Artaxerxes I, Darius II und Artaxerxes II, welche von 476—362, also 114 Jahre währten. Daß man drei Könige, von welchen der erste und letzte denselben Namen führten, der mittlere ein unbedeutender Wicht war, in eine einzige Regierung zusammenzog, ist ein sehr einfacher Gedanke. Da nun Parysatis dem Darius II gleichzeitig war und lange vor dem Ende Artaxerxes II starb, so ist ihre Einschiebung Ursache des ganzen Fehlers. Denn setzt man Ardschir mit 112 Jahren von 475—363 v. Chr. (statt 476 - 362) und rechnet dann 12+14+14

ab, so bekommt man für Iskenders Ende genau das Jahr 323 v. Chr. — Diese ausfallenden 30 Jahre der Tschehrasade müssen aber nun anderweitig ersetzt werden. Dies geschieht durch die Verbesserung der 100 Jahre des Kai-Kobad in die 120 Jahre der historischen Zeitrechnung, sowie der 120 des Guschtasp in 130 Jahre, da die (runden) 10 Jahre des Xerxes (485—475 v. Chr.) alsdann noch unter dem Namen Guschtasp mit inbegriffen sind, statt daß unsere andere Form der historischen Chronologie den Xerxes mit Artaxerxes vereinigt.

Somit bekämen wir folgende

historische Herstellung der heiligen Chronologie für die Kejaniden.

1) Kobad . 120 J. 1055-935
2) Kawus . 150 „ 935-785
3) Khosrev . 60 „ 785-725
4) Lohrasp . 120 „ 725-605
5) Guschtasp 130 „ 605-475, (120 + 10)
Darius Hystaspis 521-485
Xerxes . . 485-475
6) Ardschir . 112 J. 475-363 (Parysatis 30 J. inbegriffen)
1) Artaxerxes I. 52 J. 476-424
2) Darius II. 20 „ 424-404
3) Artaxerxes II. 42 „ 404-362
114
7) Darab . 12 J. 363-341
8) Dara . 14 „ 341-337
9) Iskender . 14 „ 337-323.

Sonach ist es gewiß, daß auch hier im Einzelnen wahre chronologische Ueberlieferungen zu Grunde gelegen haben, so daß mit leichter Mühe die historische Form als die ursprüngliche erkannt und wieder hergestellt werden kann.

Aeußerst wichtig ist, daß wir nun auf Grund unserer Wiederherstellung die Ursache zu erkennen im Stande sind, um derentwillen man das Ende des 3000jährigen Weltherbstes (Serosch) oder den

Anfang der Herrschaft Ahrimans auf das Jahr 508 oder nach Mobed Behram auf 506 v. Chr. fixirte. Beide Jahre sind in den Annalen d'Ohssons ausgezeichnete Daten. Denn in das Jahr der Welt 3540, welches nach unserer Wiederherstellung dem Datum 508 v. Chr. entspricht, fällt der Tod Rusthms von Rimrus, also der Untergang des Heldengeschlechtes, welches mehr als sechshundert Jahre lang als Hauptstütze der Sache des Lichtes gegen die Mächte der Finsterniß dagestanden hatte. Dieses Datum ist also tief zugleich in der religiösen Anschauung begründet. In das Jahr der Welt 3542 aber, oder 506 v. Chr. fällt der Untergang von Kabul als Rache für Rusthms Tod. Der Hauptunterschied zwischen dem Datum für den Anfang der Weltperiode Ahrimans 3506 bei Priester Behram und 3508 im Bundehesch und Schach=Nameh, besteht also lediglich darin, daß ersterer den Tod Rusthms, die beiden letzteren die Rache für denselben als Ausgangspunkte ihrer Berechnungen annahmen.

Die Einstimmung dieser beiden Daten in das Ganze der persischen Chronologie ist um so auffallender, da außer ihnen bis Iskenders Ende nur noch zwei Einzeldaten und eben so viele aufwärts bis zum Jahr 554 v. Chr. angegeben werden, welche letztere wir später als durchaus mit der griechischen Chronologie übereinstimmend nachweisen werden. Zugleich ergibt sich uns als wichtige Folge, daß wir aller Zweifel gegen Mitzählung der zwölf Jahre des Afrasiab in der Zeitrechnung des Schach=nameh und Bundehesch hierdurch überhoben sind.

Nach der historischen Chronologie beträgt die Dauer der iranischen Geschichte vom Anfang des Kajomors bis zu Rusthms Tod (2308—508 v. Chr.) 1800 Jahre, was ebenfalls eine heilige runde Zahl ist, 3×600 oder $1200 + 600$. Doch ist dies kein allzuschwer wiegender Beweis gegen Aechtheit, da eine wirkliche innere Uebereinstimmung keineswegs ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Wir sind hingegen im Stande, aus der Vergleichung mit den

historischen Ueberlieferungen der übrigen orientalischen Völker, insbesondere der Chinesen, Egypter und Assyrier die Richtigkeit der persischen Chronologie für alle früheren Zeiten bis zu Kajomors hinauf nachzuweisen.

---

5. Bestätigung der wiederhergestellten historischen Chronologie der Perser durch die chinesische.

Die ganze Liste beginnt mit Kajomors aus demselben Grund, aus welchem in den jüdischen Genealogieen Noah an der Spitze steht, weil nämlich unter ihm der große Kampf des Ahriman gegen Ahuramazda und seine Schöpfung stattfand, welcher eins ist mit der Sündfluth der mosaischen Ueberlieferung. Daher identifiziren etliche muhamedanische Schriftsteller den Kajomors geradezu mit Noah, Andere machen ihn zu einem Sohn, Enkel oder Großenkel desselben. Der Bundehesch erzählt jene Katastrophe folgender Maßen: *)

Als der Diw Darwand 3000 Jahre (während des zweiten Weltalters) in Knechtschaft gewesen war, sprach er zu Ahriman: Auf, wir wollen die Welt bekriegen. Der böse Geist erhub sich von seinem Sturze und sagte Beifall dem Diw: Wohlan erheben wir uns! Gift will ich ausgießen in diesem Krieg über reine Menschen und arbeitende Rinder. Vernichten will ich das Licht, verderben das Wasser, die Bäume, das Feuer, verderben die ganze Schöpfung des Ormuzd. Dann sprang er einer Schlange gleich vom Himmel unter die Erde. Im Monat Fravartin, am Tage des Ormuzd, zog er aus nach Mittag, Alles durchdrang er. Wasser goß er auf den

*) Haug's wörtliche Uebersetzung des hier nur im Auszug gegebenen Abschnittes s. im Göttinger gelehrten Anzeiger 1854, Nr. 105 ff.

Baum, daß er verdorrte und verheerte die Erde mit Ungeziefer. Da brachte Ormuzd um Gajomarts Willen das Gewässer Khei hervor. Als Gajomart aus Khei hervorging, sah er die Welt in Finsterniß wie Nacht und die Erde wie von Ungeziefer zerfressen, nicht blieb eine Bedeckung. Der Himmel war in seinem Kreise, Sonne und Mond in der Bahn. Als der böse Geist, der feindliche, ankam, war Gajomarts Leben und Herrschaft auf 30 Jahre geschaffen, nach der Ankunft des Feindes lebte er 30 Jahre. Da sprach Gajomart: Wenn der Feind gekommen ist, entstehen alle Menschen aus meinem Samen und von dem Tag an werden es Viele, wenn er Kampf und Streit erregt. Darauf kam er in's Feuer, worein er Rauch und Finsterniß mischte. Mit vielen Diws stürmte er gegen den Himmel, und die Planeten wurden verwirrt. Als Feuer aller Orten sich erhub und 90 Tage und Nächte die himmlischen Izeds mit dem bösen Geist und der Schaar der Diws im Kampf gewesen, stürzten sie ihn hinab in den Abgrund der Hölle, inmitten der Erde.

Dies ist die persische Form der Ueberlieferung von einem furchtbaren Ereigniß, welches sich dem Gedächtniß der Menschheit so tief eingeprägt hat, daß kaum eine Kulturnation auf dem Erdball existirt, welche nicht in mehr oder minder klarer Form davon Zeugniß gäbe. Am deutlichsten und in den schärfsten historischen Zügen hat sich die Kunde davon unter dem nüchternen Volk der Chinesen erhalten:*) „Im 61sten Jahr der Herrschaft des Kaisers Yao ereignete sich eine furchtbare Ueberschwemmung, alle Hügel traten unter Wasser, und die Fluth schien bis zum Himmel zu steigen. Das Land gerieth in die furchtbarste Noth, Unordnung und Hunger rissen ein. Da erstand Yu, ausgezeichnet durch Tugend und Geschick, stellte die Ordnung wieder her und machte der Noth ein Ende.“ Diese Erzählung darf um so mehr auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen, da von jenem Yu noch heutzutage ein Monument existirt, das älteste schriftliche Denkmal dieser

*) S. Toug-Kien-Kang-Mou trad. par Moyriac de Mailla, I, p. 61 ff.

Nation.*) Wenn von irgend einem Volke, dürfen wir von diesem auch eine genauere chronologische Bestimmung dieses Ereignisses erwarten, besonders da Joh. von Gumpach die Zeitangaben der Chinesen bis zum 22 Okt. 2156 v. Chr. hinauf als astronomisch sicher nachgewiesen hat**)

Die chinesischen Annalen liefern uns nun als Datum der Fluth das Jahr 2298 v. Chr. Kajomors aber regierte nach unserer Zeitrechnung 2308—2278 (resp. 2025) v. Chr. Folglich haben wir hier die eklatanteste Uebereinstimmung der chronologischen Ueberlieferung zweier ganz verschiedener Völker. Ja noch mehr. Dem Bundehesch zufolge lebte Kajomors noch 30 Jahre nach der Fluth. Nehmen wir statt der 40 Jahre Hoschings die 30, welche Mohl gibt, so bekommen wir als Anfang der dreißigjährigen Herrschaft des Kajomors und also des Kampfes zwischen Ormuzd und Ahriman, genau das Jahr der chinesischen Fluth 2298 v. Chr. Doch ist diese Emendation nicht nothwendig, da solcherlei chronologischen Bestimmungen des Bundehesch kein zu hoher Werth beigelegt werden darf. Die Hauptsache ist die Gleichzeitigkeit des Kajomors mit jener Katastrophe.

Hierzu gesellt sich noch die nahe Uebereinstimmung mit dem jüdischen Datum der Fluth, die gewöhnlich in das Jahr 2331 oder auch 2328 v. Chr. gesetzt wird, also nur 20 Jahre vor Kajomors, 30 vor dem chinesischen Fluthdatum. In dem Abschnitt über die jüdische Zeitrechnung hoffe ich nachzuweisen, daß selbst diese Differenz durch eine in sich selbst begründete Emendation einer einzigen Zahl wegfällt. So ist also der Anfang unserer Zeitrechnung gesichert durch die chinesische Chronologie.

---

*) Herausgegeben von Hager, Monument de l'Yu, la plus ancienne inscription de la Chine. Paris, 1802.

**) S. Hülfsbuch der Chronologie, Heidelberg 1853, p. 63 ff.

6. Bestätigung unserer Zeitrechnung durch die egyptische Chronologie.

Zohak oder Dahaka regierte von 1594—1464, 130 Jahre lang. In den Religionsbüchern ist er geschildert als ein Ungeheuer mit drei Münden, drei Gürteln, sechs Augen und tausend Kräften, als Beherrscher von 10,000 Provinzen. Der Schach-nameh nennt ihn einen König der Thasi und Diws und Unterjocher von Iran. Er erzählt, aus seinen Schultern seien zwei Schlangen emporgewachsen, welche er mit Menschenhirn füttern ließ.

Dieser Zohak ist nichts Anderes, als der egyptische Zeitgott Sevak und in Folge dessen eine bloße Hieroglyphe für die Herrschaft Egyptens über Asien, vorzüglich unter seiner achtzehnten Dynastie. Der egyptische Sevak (Kronos oder Saturn) wurde nämlich dargestellt in menschlicher Gestalt, aber mit einem Widderkopf mit der sich aufrichtenden Schlange.*) Er gehört zu den ältesten Nationalgöttern der Egypter, schon im alten Reich im dritten Jahrtausend v. Chr. hochverehrt. Für diese Identität mit Kronos oder Saturn können wir ein ausdrückliches arabisches Zeugniß anführen, das Freiherr v. Dalberg zitirt: „Arabische Schriftsteller versichern,**) daß (schwarze Phallussteine) in ganz Arabien, vorzüglich zu Mecka, verehrt würden, und Aschah-restani sagt, der Tempel von Mecka sei dem Zohak oder Kyevun (Kevan), welcher eins mit Saturn ist, geweiht gewesen.“ Man wird sich hierbei der oben ***) mitgetheilten Nachricht des Dabistan erinnern, daß im alten Iran der Zeitgott Saturn und also Zohak als ein Bild von schwarzem Stein verehrt worden sei.†) Es stellte einen Mann vor mit einem Ochsenkopf, einem menschlichen Leib und dem

*) Bunsen, Egyptens Stelle in der Weltgeschichte. I, 6, X.

**) Scheikh Mohamed Fani's Dabistan, S. 104.

***) S. 57.

†) Dabistan, S. 51.

Schweif eines Ebers; eine Krone schmückte sein Haupt, in der rechten Hand hielt er ein Sieb (Sanduhr?), in der linken eine Schlange. Seine Dienstleute bestanden aus Aethiopen, Abyssiniern und andern schwarzen Völkerstämmen. Man sieht, eine große Aehnlichkeit mit der Darstellung des egyptischen Sevak. Ein Menschenleib mit einem Thierkopf, die Schlange statt über dem Haupt hier in der Hand. Die Krone ist Zeichen seiner Herrschaft.

Ueberaus bezeichnend ist seine schwarze Bedienung. Auch bei den Persern ist Zohak König der Tasi's und Diws. Tasi heißen bei den Persern die Araber. Ursprünglich scheint es bei allen Ariern ein Ausdruck für Fremde oder doch für Semiten überhaupt gewesen zu sein. Denn im Sanskrit heißt dasju soviel als Feind und wird von fremden Völkern gebraucht. Das damit in Verbindung stehende dâsa, Diener, Knecht scheint sich aus einem Volksnamen ebenso herzuleiten, wie unser „Sklave", englisch slave, aus dem Namen der Slaven. Wie die Tasi als Araber hierher kommen, ist leicht zu erklären. Denn mehr als einmal waren sie der Herrschaft der Egypter unterworfen, und bildeten bei deren asiatischen Feldzügen wohl einen guten Theil ihres Heeres. Diw, Zend daêva, sanskr. dêva, bezeichnet ursprünglich „Gott", oder himmlische Wesen überhaupt. Durch die Zoroastrische Religionsumwälzung bekam es die Bedeutung Teufel, sodann die von teufelbesessenen Menschen, welche das Gesetz Ahuramazda's nicht verehrten, d. h. Ketzern. In dieser Beziehung heißen öfters die Turanier, Mazenderaner ꝛc. Diws. Im Schachnameh bezeichnen die schwarzen Diws unter den Pischdadiern jedenfalls Niemand anders, als die Mulattenvölker Nordafrika's, namentlich die Egypter, welche mit den Ariern lange um die Weltherrschaft stritten. Die alten Könige und Helden kämpfen mit den Diws, liefern ihnen Schlachten, nehmen sie gefangen, köpfen sie, lernen von ihnen Künste, zwingen sie, große Bauwerke aufzuführen, kurz die Diws sind durchaus menschlich dargestellt. Es scheint der Gegensatz von schwarz und licht im Religionssystem Zoroasters also ursprünglich auch auf die Menschenrassen angewandt worden zu sein.

Für die achtzehnte egyptische Dynastie wäre dies um so passender, da sie eine äthiopische war und die uns aus derselben erhaltenen Königsbilder einen entschiedenen Negertypus aufweisen, wie man im brittischen Museum in London sich namentlich an der Statue Tutmès III und Amenophis III überzeugen kann. So erklärt sich uns auch obige Angabe, daß die Dienstleute des Saturn oder Zohak aus schwarzen Aethiopen bestanden haben.

Hierzu kommt endlich die genaue chronologische Uebereinstimmung. Die Größe Egyptens begann unmittelbar nach der Austreibung der Hyksos. Tutmès III, welcher sie bewirkte, unternahm schon einen großen Heereszug bis in die Länder des Euphrat und Tigris. Die Zeit des Hyksosauszuges ist von Lepsius auf 1589 v. Chr. bestimmt. Ein positives Datum liefert uns Flavius Josephus, der das Jahr des Auszuges der Juden, den er identisch mit dem der Hyksos annimmt, auf 1585 v. Chr. bestimmt*), jedenfalls auf egyptischen Quellen fußend. Nach unserer persischen Chronologie regiert Zohak 1594—1464 v. Chr., also fast genau während der Zeit der 18ten egyptischen Dynastie, deren Ende ungefähr in die Mitte des 15ten Jahrhunderts v. Chr. fällt. Nach der persischen Ueberlieferung ward Zohak von Feridun besiegt. Das Jahr 1464 v. Chr. ist als Anfangsjahr der Dynastie Feridun, nicht des endlichen Sturzes von Zohak zu betrachten. Diese Ueberwältigung der egyptischen Weltmacht durch ein asiatisches Volk, wird einen großen Theil meiner indogermanischen Urgeschichte ausmachen und ich hoffe die Begebnisse jener Jahrhunderte mit Hülfe der egyptischen Monumentalgeschichte, sowie der europäischen und asiatischen Sagenüberlieferung selbst bis in eine Menge von Einzelheiten verfolgen zu können.

Merkwürdig ist, daß die hieroglyphische Bezeichnung der egyptischen Herrschaft durch eine Schlange sich auch bei einem Volke vorzufinden scheint, wo man es sich nicht so leicht vermuthen sollte. Prof.

*) Tempelbau 993+592=1585. An einer andern Stelle setzt er den Auszug 518 Jahre vor Menephta d. i. 1810. Es bezieht sich auch dieses Datum auf einen früheren Hyksosauszug. S. „Die Eroberung" etc. S. 44.



Dillmann theilt in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" *) folgendes Fragment einer abyssinischen Königsliste mit:

„Jahre der Könige von Arum: Die Zeit der Schlange 400 Jahre, des Mannes Angâbô, welcher die Schlange verstieß und tödtete 200 Jahre, des Gedûr in Ruch 100 J., des Sebâtzô in Sabô 50 J., des Quawâsja in Arum 1 J., der Mâkedâ 50 Jahre, und ehe sie zu Salomo hinabreiste, wie es im Evangelium heißt: die Königin von Mittag wird aufstehen, um die Weisheit Salomo's zu hören, im 36sten Jahre der Regierung des Saul kam sie zur Regierung, und im 4ten Jahre der Regierung des Salomo reiste sie nach Jerusalem hinab, und nachdem sie zurückgekehrt war, regierte sie 25 Jahre."

Obwohl auch Flavius Josephus die Königin, welche Salomon besuchte, eine äthiophische nennt, wird es doch keinem vernünftigen Menschen einfallen, in jener Angabe eine ächte abyssinische Ueberlieferung zu suchen. Aber wohl darf man einen allgemeinen chronologischen Haltpunkt für obige zyklische Zahlen hier annehmen. Bekanntlich kam das Christenthum sehr früh zu den Abyssiniern und zwar in einer Zeit, wo auch in Egypten die alte Wissenschaft, welche Aethiopien mit ihm gemein hatte, noch nicht völlig untergegangen war. Man darf also annehmen, daß bei den Abyssiniern obige Zeitbestimmung mit Rücksicht auf ihre noch existirenden chronologischen Ueberlieferungen gemacht worden. Rechnet man nun von der Zeit des Salomonischen Tempelbaues c. 1000 aufwärts, so bekommt man:

Makeda	. .	1025–1000 v. Ch.
Quawâsjâ	. .	1026–1025 „
Sebâtzô	. .	1076–1026 „
Gedûr	. .	1176–1076 „
Angâbô	. .	1376–1176 „

Die Herrschaft der Schlange 1776–1376 v. Chr., also so

*) Bd. VII, Leipzig. 1853, S. 311.

ziemlich die Periode der Vereinigung Aethiopiens mit Egypten unter der 18ten, ursprünglich äthiopischen (nubischen) und der 19ten Dynastie. Eine genaue Uebereinstimmung darf man schon deßwegen nicht verlangen, da in der Vertheilung der Regierungszeiten ein Schematismus 400, 200, 100, 50 klar vor Augen liegt.

III.

Chronologie der Assyrier.

---

1. Die Zeitberechnung des Herodot.

Nach dem Bericht dieses griechischen Geschichtsschreibers existirte in Westasien von der Mitte des 13ten Jahrhunderts v. Chr. bis gegen das Ende des 8ten ein großes assyrisches Reich, dessen Stifter er Ninos nennt, und dessen Dauer er genau auf 520 Jahre fixirt. Nach dieser Zeit fielen die Meder ab und mit ihnen ganz Oberasien oder Iran. Die ersteren lebten eine Zeit lang ohne Könige, bis sie c. 710 v. Chr. den Dejokes wählten. Von diesem selbigen Reiche, mit genauer Uebereinstimmung in Zeit und Ereignissen, berichtet nun auch die persische Ueberlieferung. Um das Jahr 1244 v. Chr. erstand ein junger Held Minotscher, zog gegen die Turanier, besiegte sie in einer Schlacht bei Bactra oder Balkh, breitete seine Macht bis an die Gränze von Indien aus, zog dann gegen Kleinasien, das er unterwarf, kurz stiftete ein mächtiges Reich, das ganz Westasien umfaßte. Als Ausgangspunkt dieses Weltreichs erscheint Temischeh (angeblich in Taberistan). Unter Minotscher und später bis 1055 wird im Schach-Nameh eine Hauptstadt zwar öfters erwähnt, aber nicht namhaft gemacht. In den Annalen d'Ohssons heißt sie Istakhar

oder Persepolis. Ebenso auch im Schach-nameh unter Kobad 1055—935 v. Chr. und den folgenden Dynastieen Kawus 935—785 und Khosrev 785—725 v. Chr. Bekanntlich ward Persepolis aber erst durch die spätern Perserkönige aus der Dynastie der Achämeniden gegründet, und da unsere persischen Quellen einen Hauptzweck in Erhebung des Nationalruhms der Perser haben, so ist die Annahme sehr einfach, daß man das spätere Perserreich mit dem früheren assyrischen Weltreich, welches zudem ganz dieselben Länder umfaßte, verwechselte und die Geschichte Ninive's auf Istakhar übertrug. Man konnte um so leichter hierzu kommen, da schon im Alterthum Assyrier und Perser in seltsamer Weise mit einander verwechselt wurden. So heißt (Propert. III 9, 21) Semiramis eine persische Königin, welche Babylon erbaut habe, Herodot sagt, die Perser selbst nennten ihren Stammvater Perses einen Assyrier, Hellanicos sprach in seiner persischen Geschichte von Sardanapal als von einem Perserkönig, und Hecatäus d. J. schrieb die Wegführung der gefangenen Juden nach Babylon den Persern zu.*) Aehnliches thut Abu Dschaffer, der von Ruham, Sohn des Guders, berichtet, er habe ein persisches Heer gegen Jerusalem geführt.**) Ruham bezeichnet in den neupersischen Chroniken die spät-assyrische Dynastie von Sancherib an. Die Verwechslung liegt also hier klar am Tage.

Dieses Westasien umfassende Reich von Istakhar, dauerte nach der persischen Chronologie genau 519 Jahre, 1244—725 v. Chr., wo der letzte Kaiser Khosrev das Reich unter die Vasallen vertheilte und der Sitz desselben nach Balkh oder Bactra überging, oder mit andern Worten, wo das Reich sich auflöste, Iran abfiel und die Hegemonie über dasselbe mit Lohrasp auf Baktrien überging.

Aus dem bisher Gesagten folgt also nothwendig, was wir schon in der Einleitung behauptet haben, daß der Schach-nameh des Firdusi von Minotscher bis Lohrasp eine, wenn auch

*) S. über diese Verwechslungen Movers d. phönik. Alterthum, I, 286.
**) Malcolm history of Persia, p. 54.

mannigfach entstellte, doch noch reiche und zusammenhängende Geschichte des assyrischen Reiches enthält. Diese Quelle zu sichten und die Identität des wirklich historischen Gehaltes mit den Zeugnissen der Inschriften und den spärlichen Notizen der Griechen Schritt für Schritt bis in's Einzelne hinein nachzuweisen, ist der Hauptzweck unseres Buches.

---

2. Scheidung des altassyrischen Reiches vom neuassyrischen.

Vor allem müssen wir die Verwirrung zu beseitigen streben, die dadurch entstanden ist, daß Ktesias und nach ihm die übrigen griechischen Historiker die medische Dynastie des Arbakes aus einer weit früheren Zeit in das neunte bis sechste Jahrhundert versetzten. Daß die von Herodot und von Ktesias überlieferten medischen Königslisten gar Nichts mit einander gemein haben, mag folgende Nebeneinanderstellung zeigen, wobei die Namen gepaart sind, welche man in der Regel identifizirt.

Ktesias:		Herodot:		Synkellos:
Arbakes	28 J.	Keine Könige.		
Mandaukes	50 „			
Sosarmos	30 „			
Artykas	50 „			
Arbianes	22 „			
Artaeos	40 „	Dejokes	53	54 J.
Artynes	22 „	Phraortes	22	51 „
Astibaras	40 „	Kyaxares	40	32 „
Aspadas	? „	Astyages	35	38 „

Man sieht also: die ganze Namensähnlichkeit beschränkt sich auf den Anklang des Aspadas an Astyages. Die Uebereinstimmung der Zahlen zweier der letzten Könige des Ktesias mit denen bei Herodot ist offenbar nur durch Uebertragung der Zahlen des letzteren auf die

Namen des ersteren geschehen. Dies geht klar aus Synkellos hervor, dessen Angaben total differiren und daher jedenfalls die ursprünglichen der Liste des Arbakes sind. Ein weiterer Widerspruch liegt darin, daß Ktesias von Arbakes an die Meder über ganz Westasien herrschen läßt, während nach Herodot sie vor Dejokes nicht einmal selbständig waren. Zum Ueberfluß endlich war Ninive von Arbakes gänzlich zerstört worden, während es durch tausend Zeugnisse erwiesen ist, daß es im achten und siebenten Jahrhundert und zwar lange noch als erste Stadt Asiens fortbestand und erst 606 v. Chr. durch Kyarares zerstört wurde.

Diese Verwirrung beseitigt sich dahin, daß, gleichwie in Egypten, so auch in Assyrien ein altes und neues Reich bestanden hat. Das alte Reich ist das von Ninive. Es ward gegründet durch Ninos, wie wir an einem andern Ort nachzuweisen gedenken, im Jahr 2104 v. Chr. und erweitert durch Semiramis. Seine Existenz während der folgenden Jahrhunderte glaube ich in meinem früheren Schriftchen aus egyptischen Ueberlieferungen hinlänglich erwiesen zu haben. Sein Untergang fand statt im Jahr 1580 v. Chr. Es dauerte also 524 Jahre. Das zweite Reich ist das obenerwähnte, welches 519 Jahre von 1244—725 v. Chr. dauerte und dessen Ueberreste so eben von Rawlinson und Genossen ausgegraben werden. Die Hauptstadt dieses Reiches war nicht das alte Ninive, sondern eine dem letztern gegenüber auf dem rechten Tigrisufer liegende Stadt Chalah, das heutige Nimrud. Nach dieser Hauptstadt können wir das zweite Reich das von Chalah nennen.

Nun entspricht aber dem Ninos des Herodot, dem Stifter des neuen Reiches, in der nachweisbar auf ächt asiatischer Ueberlieferung beruhenden Liste des Synkellos ein König Chalaos. Es folgt hieraus also klar, daß, sowie man die Stadt Chalah mit dem ältern Hauptsitz des Reiches, Ninive, zu verwechseln pflegte, so auch Chala-os, den Stifter des Reiches von Chalah mit Ninos, dem Stifter des Reiches von Ninive. Hierfür spricht noch ein anderer Grund. Aus dem Abydenos theilt

Eusebius eine Reihe von Königen mit, welche von ihm als Vorgänger des Ninos bezeichnet werden.

Belos,
Babios,
Anebos,
Arbelos,
Chalos,
Arbelos,
Ninos,

Diese Liste ist vag, ohne Regierungsjahre und sonstige Kennzeichen von Glaubwürdigkeit. Eine ganz ähnliche hat auch Synkellos, welche hingegen alles Vertrauen verdient, da sie chronologisch gehörig eingereiht und mit Regierungszahlen versehen ist.

Sie heißt dort:	Arabelos	.	42 Jahre.
	Chalays	.	45 „
	Anebos	.	38 „
	Babios	.	37 „

Synkellos setzt diese Könige zwischen die Jahre 1300 und 1138 v. Chr. In der Liste des Eusebius fehlen sie an dieser Stelle gänzlich. Der Grund dafür ist einfach. Man wollte wohl oder übel eine Uebereinstimmung mit der Tradition zu Stande bringen, wonach der trojanische Krieg in die Zeit des diesen Königen vorangehenden Teutamos gefallen war und bezog sich deßhalb auf die Angabe des Abydenos, der sie fälschlicher Weise zu Vorgängern des alten Ninos gemacht hatte. Vergleicht man beide Listen mit einander, so fällt zunächst auf, daß bei Synkellos Arabelos nur einmal vorkommt, bei Eusebius dagegen Arbelos zweimal und in folgender Verbindung:

Arbelos,
Chalos,
Arbelos,
Ninos.

Man erkennt hier deutlich, daß Abydenos eine Angabe gefunden haben muß, wonach Arbelos Vorgänger des Chalos war und eine

andere, wonach er dem Ninos vorherging. Da er nun Nichts von der Identität des (zweiten) Ninos mit Chalos wußte, entging er jener ihm unlösbaren Schwierigkeit dadurch, daß er den Arbelos verdoppelte und ihn einmal zum Vorgänger des Chalos, ein andermal zum Vorgänger des Ninos machte.

Dafür spricht außerdem, daß sonst alle anderen Könige der Liste, den Stammgott Bel natürlich ausgenommen, auch bei Synkellos vorkommen, wenn auch in verschiedener, jedenfalls besserer Anordnung.

Die Verwechslung dieses großen Eroberers Chalays mit dem Stifter des alten Reiches scheint, wie die ganze Verwirrung in der Geschichte des alten Orients, ihren Grund in einer im Alterthum gebräuchlich gewesenen spielenden Vergleichung beider Reiche mit einander zu haben, welche in der That auch im Charakter ihrer Stifter, in Dauer und Untergang außerordentlich viel Aehnlichkeit aufweisen. Die Uebereinstimmung der Stifter bestand darin, worin alle asiatischen Eroberer, auch Kyros, mehr oder minder sich einander gleichen. Sie unterwarfen dieselben Länder vom Archipellagos bis Indien, von Egypten bis Turan und gründeten dann eine große Hauptstadt. Da Chala dem berühmten Ninos nacheiferte, hörte er es jedenfalls schon bei Lebzeiten gern, wenn Schmeichler ihn selber Ninos benannten und der Name ward zuletzt bleibend. Man scheint die Vergleichung übrigens später noch weiter ausgedehnt und die ganze Periode vom vierzehnten Jahrhundert bis zum 8. v. Chr. mit der vom 22. Jahrhundert abwärts in Parallele gebracht zu haben. Man wandte nämlich auch den zu Sesostris gräkisirten Namen des Sesurtesen, eines großen Königs des alten egyptischen Reiches, auf Rhamses den Großen, den bedeutendsten König des neuen Reiches, an.*)

*) Alle Versuche, den Namen Sesostris mit Sesosis und Rhamses zu identificiren, sind verunglückt, auch der von Rougé. Eusebius nennt den Sesurtesen der 12. Dynastie ausdrücklich Sesostris und berichtet von ihm dasselbe, was Herodot von Rhamses-Sesostris.

Wie in der Stiftung und in der Dauer, so ist auch im Untergang beider assyrischen Reiche viele Aehnlichkeit. Beide nämlich wurden durch die Meder zertrümmert, welche alsdann in Westasien vorherrschende Nation wurden. So mochte es denn kommen, daß man auch die Mederkönige beider Perioden erst spielend mit einander verglich, in der Vergleichung Anfangs mit Bewußtsein, später im Irrthum die Namen mit einander verwechselte, so daß den Griechen der wahre Sachverhalt zuletzt ganz unklar wurde.

Von den Nachrichten über das Ende des zweiten Reiches sind die von Herodot anerkannter Maßen die ächten. Folglich gehört die Liste des Ktesias dem alten Reich an. Nach den Chronographen fand c. 1580 v. Chr. im assyrischen Reich eine Revolution Statt, in welcher Belochos durch einen gewissen Beletaras entthront wurde. Der letztere folgte ihm und gründete eine Dynastie, welche sich durch ihre Namen Sosarmos, Mithräos rc. deutlich als arisch bekundet. Nun weisen uns die armenischen Annalen als Zeitgenossen des Assyrerkönigs Belochos einen König Arpag auf, den wir hiermit als identisch mit dem Arbakes der Griechen nachzuweisen gedenken.

Daß Arbakes in einer armenischen Königsliste erscheint, darf uns darum nicht wundern, weil Diodor ausdrücklich meldet, nach Ninive's Untergang habe er über ganz Asien geherrscht, folglich auch über Armenien. Zudem ist nach des Moses von Chorene oftmaliger ausdrücklicher Versicherung die alte Königsgeschichte der Armenier aus assyrischen Annalen geschöpft, welche ein Syrier Mar=Apas=Gadina auf Befehl des ersten Partherkönigs Arsakes durchforschte und die armenische Geschichte daraus auszog *). Es ist demnach als gewiß zu betrachten, daß er auch den Namen Arpag in assyrischen Listen fand und als König der

*) S. Moïse de Khorène trad. par le Vaillant de Florival p. 97: Si l'on dit: où avons nous trouvé ainsi les noms, les faits et les gestes de beaucoup de nos ancêtres? je dirai: dans les anciennes archives des Chaldéens, des Assyriens, des Perses.

stammverwandten Meder und Oberherrn von Armenien in die armenische Königsliste übertrug.

Was den Namen betrifft, so ist Arpag mit Arbakes identisch. Nach den Armeniern regierte Arpag 1612—1568 v. Chr., Belochos nach dem Synkellos 1605—1580 v. Chr. Die Zeit Arpags reicht also stark über die seine hinaus.

Der Hauptbeweis für unsere Ansicht aber liegt in der Identität der von Arpag-Beletaras gestifteten Dynastie mit der der Mederliste bei Ktesias. Schon die Namenvergleichung zeigt Spuren ursprünglicher Uebereinstimmung:

Synkellos Mederkönige,	Ktesias, Assyrier,	Eusebios Meder.
1) Arbakes	Beletaras (Arpag)	
2) Mandaukes	Lamprides	
3) Sosarmos	Sosares	
4) Artykas	Lampräos	
5) Arbianes	Panyas	Arbakes.
6) Artäos	Sosarmos	Sosarmos.
	Mithräos	Medidos.

Dem Kundigen fällt vor Allem in die Augen, daß in der assyrischen Liste zwei total gräkisirte Namen vorkommen: Lamprides und Lampraios, die beide offenbar λαμπρός zur Grundlage haben, also mit den ächt medischen Namen Mandaukes und Artykas natürlich nicht übereinstimmen können. In den folgenden ist unter der Korruption die ursprüngliche Identität nicht zu verkennen. Sosarmos ist Sosares, Ar-bianes unterscheidet sich von Panyas wesentlich nur durch die in arischen Namen häufige Vorsatzsilbe ar, die in der assyrischen Liste wegfällt. Sosarmos ist identisch mit dem Namen der verstümmelten eusebischen Liste, welche den Mithraios, der einen Anklang an den Namen der Meder bot, in Medidos gräkisirte. Die weiteren Namen Teutanes ꝛc. gehören nicht hierher, da dieselben eine andere Dynastie bezeichnen, welche, wie der Nachweis an einem andern Ort geschehen soll, den Medern in der Herrschaft über Assyrien folgte.

Eine wirkliche Verschiedenheit bieteu die Namen Arbakes und Beletaras oder Baletores. Man wird sich aber erinnern, daß die Griechen bei ihrer Erzählung vom Untergang Ninive's immer den Belesis oder Belitan von Babylon mit Arbakes zusammen erwähnen. Er war nicht bloß Mithelfer, sondern Haupturheber der Zerstörung des assyrischen Reiches. Seine Beharrlichkeit hielt den Arbakes ab, beim anfänglichen Mißlingen seine Pläne gegen Assyrien aufzugeben. Mit diesem Belesis ist Beletaras als identisch anzunehmen, da der erstere Namen offenbar von den Griechen gräkisirt ist. Daß er in der assyrischen Königreihe auf Belochos folgt, erklärt sich einfach durch den Ursprung der Königsliste. Sie wurde nämlich in Babylon von den Priestern zu astronomischen Zwecken gefertigt. Da ihr Beletaras aber gleich Arbakes Nachfolger des letzten Assyrerkönigs und Ursache von dessen Untergang war, ersetzten sie aus Nationalstolz den Namen des Arbakes durch den ihres eigenen Königs. Die Verschiedenheit des Beletaras von Arbakes ist also nicht nur unserer Meinung nicht entgegen, sondern die Gleichzeitigkeit des Arpag der armenischen Liste mit diesem Beletaras ist geradezu mit ein Beweis.

Wenn wir so schon in den Namen eine unverkennbare Uebereinstimmung finden, so wird der Beweis für unsere Ansicht eiu mathematischer durch die der Regierungszahlen, wie folgende Nebeneinanderstellung zeigt:

Synkellos.		Ktesias.		Synkellos.		Euseb. in canone	
Assyrier.	Jahre.	Meder.	Jahre.	Meder.	Jahre.	Meder.	Jahre.
Balatores	30	Arbakes .	28	Barbakes	28	Arbakes .	28
Lamprides	30	Maudaukes	50	Mandaukes	20	Sosarmos	30
Sosares	20			Sosarmos	30	—	—
Lampraios	30	Sosarmos	30	Artykas .	30	—	—
Panyas	45	Artykas .	50	(Dejokes etc.)		—	—
Sosarmos	22	Arbianes .	22	—	—	(Sosarmos	30)
Mithraios	27	Artaios .	40	—	—	Medidos	40
						Kardikejas	13
						Dejokes etc.	

Man sieht, bis auf Mithraios herab sind die Zahlen beinahe identisch und zwar in derselben Reihenfolge. Die 30 des Balatores sind die rundgemachten 28 des Arbakes. Die 30 + 20 der Assyrier Lamprides und Sosares sind die 50 des Mandaukes bei Ktesias, oder die umgestellten 20 + 30 des Synkellos, und um die Gewißheit voll zu machen, hat der Kanon des Euseb an zweiter Stelle die Zahl 30, gleich der assyrischen Liste. Die nun folgenden 30 des Lampräos sind identisch mit den 30 des Sosarmos (oder Artycas bei Synkellos). Die 50 des Artycas bei Ktesias sind die abgerundeten 45 des Assyriers Panyas. Die 22 des Sosarmos und die 22 des Arbianes sind wiederum eines.

Auch die Verschiedenheit der letzten Zahl in der medischen mit der Zahl 27 der assyrischen Liste läßt sich mit Hülfe des Eusebius erklären. Daß die Zahl 40 aus der assyrischen Königsreihe entnommen ist, erhellt daraus, daß dem sonst mit Artaios identifizirten Dejokes von Herodot 53, von Synkellos 54 Jahre zugeschrieben werden. Eusebius suchte seine Königsliste in Einklang zu bringen mit der Liste des Herodot und seinem eigenen chronologischen System und setzte zu diesem Zwecke Arbakes = Arbianes, aber mit der Zahl des ersteren, identifizirte den Sosares mit Sosarmos und warf in Folge dessen die zwischen beiden befindlichen Könige heraus. Dem Sosarmos gab er dann die Zahl 30 der zweiten Stelle, dem Medidos aber die Zahl 40 als das Produkt der 27 des Mithraios + 13 seines Nachfolgers Kardikejas, der als Artaios bei Synkellos jene Gesammtzahl 40 trägt. Dies läßt sich am besten so veranschaulichen:

	Mithräos 27	Medidos 40.
Artäos 40	Kardikejas 13	
	40	

Einem jeden der beiden Könige ist also die Gesammtzahl zugefallen. Kardikeja ist ein ächt arischer Name; so heißt bei den Indern der Kriegsgott. Artaios ist ebenfalls arisch und von Kardikeja sprachlich verschieden; wenn sie hier zusammen erscheinen, so beruht

dies auf Verwechslung durch die griechischen Autoren. Eusebius hat beide Zahlen, die Gesammtzahl 40 und die Spezialzahl 13 hintereinander. Dies darf uns aber nicht beirren. Er läßt den Dejokes folgen und sucht also sein System mit den Zahlen des Herodot in Einklang zu bringen. Es ist bekannt, daß es ihm bei solchen Gelegenheiten auf einen Gewaltstreich nicht ankam.

Ebenso ist auch die Verschiebung der von uns als identisch erkannten Namen mit den Zahlen durchaus von dem verdorbenen Zustand der Listen bedingt und findet selbst innerhalb der verschiedenen medischen Listen Statt. So hat Artycas bei Synkellos 30 Jahre, bei Ktesias 50. Da wir nun bei unserer Zusammenstellung der Namen gefunden haben, daß der medische Artykas eins ist mit dem gräkisirten assyrischen Lampräos und beide also bei Synkellos dieselbe Zahl 30 haben, so gewährt uns dies die Möglichkeit, in der Liste des Ktesias die durch seine Zusammenziehung der Zahlen 30 + 20 des Lamprides und Sosares in die 50 des Mandaukes entstandene Namenverschiebung zu verbessern. Arbianes tritt alsdann richtig in des Panyas Stelle, Sosarmos in die des Sosares, Mandaukes in die des Lamprides. Somit wäre denn die Uebereinstimmung der Namen auch mit den Zahlen hergestellt und unser Ergebniß also gesichert durch Bestätigung der assyrischen Liste durch die medische selber.

Die Wiederherstellung der Königsreihe ist somit einfach. Wir legen die assyrische Liste zu Grund, ersetzen die eingeschobenen und gräkisirten Namen durch die richtigeren der medischen Listen. Wir halten aber die als richtig erkannte Zahlenordnung bei, fügen zu den 27 Jahren des Mithräos noch die 13 des Kartikejas und bekommen so richtig die 40 des Ktesias und Eusebius. Als Ausgangsdatum dient uns das von Synkellos gegebene Jahr 1580 v. Chr. *)

*) Viele Chronologen berechnen dieses Datum des Synkellos auf 1582, Joh. v. Gumpach auf 1581. Das Datum 1580 v. Chr. gibt aber auch Ibn Harir, ein arabischer Chronolog; er schreibt dem Belochos eine



Wiederherstellung der medisch-assyrischen Dynastie.

Arpag .	30 J.	1580-1550	gleichzeitig	Beletaras
Mandaukes	30 „	1550-1520	statt	Lamprides
Sosares .	20 „	1520-1500	„	Sosarmos
Artykas .	30 „	1500-1470	„	Lampräos
Ar-bianes	45 „	1470-1425	„	Panyas
Sosarmos	22 „	1425-1403	„	Sosarmos
Mithräos	27 „	1403-1376	„	Medidos 40 J.
Kardikeja .	13 „	1376-1363		(Artäos).

Es findet sich hier eine Menge runder Zahlen; doch darf man annehmen, daß bei der Abrundung eine gegenseitige Ausgleichung stattgefunden, wie denn auch die Zahl 40 des Medidos uns in ihren einfachen Elementen die Art und Weise des dabei eingehaltenen Verfahrens veranschaulicht. Die Richtigkeit im Allgemeinen verbürgt uns die so sehr nahe Uebereinstimmung der medischen mit der assyrischen Liste.

Es läßt sich jetzt auch deutlich das Verfahren erkennen, welches Synkellos bei seiner Verschmelzung der Liste des Ktesias mit der Herodots inne hielt. Wie Eusebius den Sosares mit Sosarmos, identifizirte er ganz einfach den Artycas mit Kardikejas, warf alle dazwischen liegenden Könige heraus und ließ dann unmittelbar den Dejokes folgen.

In der assyrischen Liste folgt nach Mithraios als König Teutanes, der, wie schon erwähnt, einer nichtmedischen Dynastie angehört. Die drei letzten Herrscher der medischen Liste sind als Unterkönige zu betrachten. Bei Ktesias haben sie die Zahlen der späteren Mederkönige des Herodot, bei Synkellos ganz verschiedene und also ächtere. Darnach regierten sie:

Regierungszeit von 45 Jahren zu (1625 1580 v. Chr.) und sagt, er habe dann die Semiramis zur Mitregentin angenommen. Es beruht dieses Letztere aber auf Verwechslung, was unten nachgewiesen werden soll. (Rawlinson, Athenaeum, Nr. 1377, 18. March 1844.)

			Ktesias:
Artynes .	51 J.	1363-1312 v. Ch.	22 Jahre.
Astibaras	32 „	1312-1280 „	40 „
Aspadas	38 „	1280-1242 „	35? „

Nun wird man sich aus unserer früheren Untersuchung erinnern, daß Chala, der Ninos des Herodot, der Minotscher der Perser und Stifter des zweiten assyrischen Weltreiches, nach der persischen Chronologie im Jahr 1244 v. Chr. seine Regierung beginnt. Da nun der letzte Mederkönig Aspadas im Jahr 1242 die seine schließt, so haben wir hier die merkwürdige Thatsache, daß die Mederdynastie des Ktesias sich fast jahrgenau in die Lücke zwischen dem alten und dem neuen Reich einfügt, sowie daß sie ebenso durch den Stifter des neuen Reiches unterging, wie nach Ktesias auch der alte Ninos die damalige medische Königsfamilie des Pharnos ausrottete. Ebenso bestätigt sich unsere oben ausgesprochene Ansicht von einer üblich gewesenen spielenden Vergleichung zwischen dem alten und dem neuen Reiche und den ihnen folgenden Mederdynastieen als Quelle des ganzen Irrthums. Denn Astyages, der medisch Astyiga hieß und von Ktesias mit obigem Aspadas identifizirt wird, fand ebenso durch den Welteroberer Kyros seinen Untergang, wie wir dies von Aspadas durch den Welteroberer Chala-Minotscher voraussetzen dürfen.

---

3. Die assyrischen Königslisten im Einklang mit der persischen Chronologie.

Somit glauben wir eine der wichtigsten Fragen altorientalischer Geschichtsforschung gelöst und das durch die Oberflächlichkeit griechischer Historiker entstandene Wirrsal hoffentlich gründlich und für immer beseitigt zu haben. Wir haben als Hauptergebniß hier hervorzuheben, daß von 1580 bis 1244 v. Chr. gar kein assyrisches Reich

bestand, sondern nur arische Völker die Träger westasiatischer Geschichte waren. Aus dieser Thatsache, daß das Hauptbollwerk Westasiens damals gebrochen war, erklärt sich auch, weßhalb es den Egyptern möglich werden konnte, während dieser Zeit so gewaltig in die Geschicke jenes Welttheils einzugreifen, daß Sevak oder Zohak bei den Iraniern stehender Ausdruck für jenes Zeitalter ward. Mit arischen Völkern stritten die Egypter damals um die Herrschaft, durch ein arisches Volk ward ihre Macht gebrochen. Die Herrscher desselben sind es, welche jenen obigen Mederkönigen folgten. Als letzten der selbständigen Mederkönige hatten wir den **Kartikeja**, der von 1376—1363 regierte. Rechnen wir nun von 1362 an nach der hier besterhaltenen Liste des Synkellos weiter, so bekommen wir folgende Regierungen:

Teutanes	.	32 J.	1362-1330
Teutäos	.	44 „	1330-1286
Arabelos	.	42 „	1286-1244.

Chalays 1244 v. Chr.

So haben wir also den Anfang jenes Chala, den wir oben als identisch mit dem Ninos des Herodot und demnach mit dem ersten König der Dynastie Minotscher nachgewiesen, im genauesten Einklang mit dem Anfang der letzteren.

Ja noch mehr. Wir sahen, daß nach den Persern diese Dynastie 120 Jahre lang währte, und zwar ist dies eine der wenigen Angaben, in welchen **alle vier** Systeme persischer Chronologie, ob heilig oder profan, mit einander im Einklang sind. Nun rechne man:

Chala	45	J. 1244-1199	Minotscher 120 Jahre 1244-1124 v. Chr.
Anebos	38	„ 1199-1161	
Babios	37	„ 1161-1124	
	120		

Wir haben also für diese drei Könige genau 120 Jahre

und zwar mit Einzelzahlen, an welchen auch nicht das geringste Merkmal einer Abrundung oder eines Verderbnisses vorhanden ist. Diese Zahlen passen genau in die Zeit hinein, in welche auch die persische Zeitrechnung jene Dynastie versetzt. Diese Uebereinstimmung ist um so schlagender, da wir von positiven Angaben bei unserer Berechnung der assyrischen Liste ausgingen und nur zu den 27 Jahren des Mithraios noch die ebenfalls uns positiv überlieferten 13 Jahre des Kardikejas hinzufügten, was unumgänglich nothwendig war, um die beiden Listen des Ktesias und Synkellos miteinander in Einklang zn bringen.

In der weiteren Berechnung verlassen wir den Synkellos und legen nur die Angaben der „excerpta“ zu Grund*). Wir konnten dieselben bisher nicht gebrauchen, weil sie nach dem Beispiel des Eusebius wegen der Uebereinstimmung des Teutanes (hier Tautelos) mit der trojanischen Epoche hier ebenfalls Abweichungen von der ursprünglichen Ueberlieferung Raum geben. Es geht dies daraus hervor, daß das 32. Jahr des Tautelos nach dieser veränderten Berechnung auf das Jahr 1193 fällt, im Einklang mit der trojanischen Epoche von 1208 v. Chr. Daher ist auch die Zahl 40 des Teutäos, hier Euteus genannt, in 11 verwandelt. Für die folgenden Zeiten ist aber rücksichtlich der Regierungszahlen durchaus kein Anstand vorhanden. Daß der Verfasser unbekannt ist, schadet seiner Autorität Nichts. Der Synkellos hat zwar seinen Namen auf uns vererbt, ein hohes Talent ist er auch nicht. Ein solches wäre hier eher von Schaden als von Nutzen, wie man an Eusebius sieht, der dem Versuche, die ihm überlieferten Zahlen seines Systems halber zu verstümmeln, selten widersteht. Der Verfasser der Excerpta schöpfte ursprünglich aus denselben Quellen, wie die anderen, und man sieht an Einzelnem, daß er bisweilen noch treuer überliefert. So geben z. B. alle Chronographen ohne Ausnahme dem Thinäos die runde Zahl 30, die

*) Eine Zusammenstellung derselben mit denen des Eusebios und Synkellos s. in „Castoris reliquiae“ ed Carol. Müller im Anhang zu Dindorfs Herodot, Parisiis, Firmin Didot, 1844, p. 159.

seinige — 29 — ist aber ursprünglich gewiß die richtige. Auch hat er allein den zweiten Ninos, welchen uns Castor bezeugt und den man ohne jeden Grund für unächt erklärt hat.

Indem wir nun die Liste der Excerpta consequent festhalten, werden wir auch hier wieder die merkwürdigste Uebereinstimmung der großen Anfangs- und Endpunkte unserer Zeitrechnungen wahrnehmen. Als eines der wichtigsten Daten haben wir das für den Anfang der Kejaniden 1055 v. Chr. kennen gelernt. Auf dasselbe Jahr führen uns die beiden dem Babios folgenden Regierungen:

Thinäos	. 29 J.	. 1124-1095 v. Ch.
Kerkillos	. 40 „	. 1095-1055 „
	69 J.	

Vergleicht man damit unsere persische Liste:

Nuder .	. 7 J.	. 1124-1117 v. Ch.
Afrasiab	. 12 „	. 1117-1105 „
Sab .	. 30 „	. 1105-1075 „
Kerschasp	. 20 „	. 1075-1055 „
	69 J.	

so sieht man klar, daß in der assyrischen Liste, wie in der persischen eine Zusammenziehung, Ausgleichung und Abrundung stattgefunden, nur nach verschiedenem Prinzip.

Die $7 + 12 = 19; = 29 - 10$

Dieses $10 + 40 = 30 + 20 = 50.$

Die Namen stimmen nicht überein, was bei der gegenseitigen Corruption nicht auffallen kann. Der Anklang des Kerkillos an Kerschasp ist nur zufällig. Der letztere Name bezeichnet nicht eine Person, sondern ein Geschlecht; ein Kerschasp spielt schon unter Feridun eine große Rolle. Statt Kerkillos haben die andern griechischen Listen den Namen Derkylos.

Nun folgen zwei Königsreihen in der persischen Liste, unter dem Namen Kobad und Kawus zusammengefaßt:

Kobad .	. 120 J.	. 1055-935 v. Ch.
Kawus .	. 150 „	. 935-785 „
	270 J.	

Auch diese Namen sind jedenfalls allegorisch. Wir werden sie unten als geographisch wahrscheinlich zu machen suchen. Dagegen ist uns der Name eines Einzelkönigs aus dieser Herrscherreihe erhalten, welcher für das historische Verständniß derselben von Wichtigkeit ist. Rechnen wir die assyrischen Königsregierungen herunter:

Eupalos	.	. 36 J.	. 1055-1019	v. Ch.
Laosthenes	.	. 45 „	. 1019-974	„
Peritiades	.	. 30 „	. 974-944	„
		111		
Ophratäos		. 20 „	. 944-924	„

so bekommen wir Ophratäos als den König, in dessen Regierung das Endjahr des Kobad 935 fällt und welcher also dem Kawus vorhergeht. Nun existirte unter den muhamedanischen Geschichtschreibern darüber ein Zwiespalt, ob Kawus Sohn des Kobad gewesen sei oder eines gewissen Aphra und Enkel des Kobad *). Es ist klar, daß hier eine Erinnerung an einen Einzelkönig sich erhalten hat, der sonst unter den Dynastienamen Kobad oder Kawus inbegriffen war. Daß Aphra mit Ophratäos nahe verwandt ist, wird Niemand bezweifeln, besonders da aus dem folgenden Namen Ophratanes erhellt, daß der erste Theil des Namens ein Wort für sich ist. Synkellos hat merkwürdiger Weise für das Ende des Ophratäos das Jahr 936 v. Chr., während Kawus 935 zu regieren beginnt. Hier wäre die Uebereinstimmung vollkommen. Es ist dies jedoch ein bloßer Zufall, der aber durch seine bloße Möglichkeit schon die nahe Uebereinstimmung der Zeit beweist. Wie man aber zu dem Streit kommen konnte, ob Kawus Sohn des Aphra oder des Kobad war,

*) S. Malcolm history of Persia, I, p. 218. The author of Mujmah-ul-Tuarikh, speaking of Kai Kaoos, who in the page of Ferdosi, is stated to be the son and successor of Kai-Kobad, observes: „Some historians are positive, that Kai Kaoos was the son of Aphra and grandson of Kai Kobad; but I believe him to have been the son of the latter.“



ergibt sich aus der Angabe des Mobed Behram Schapur, daß Einige statt 150 dem Kawus 160 Jahre zugeschrieben hätten, wonach Kobad selbstverständlich, um 10 verkürzt, statt 120 nur 110 Jahre regierte. Nach dieser Annahme wäre das Anfangsjahr des Kawus 945 v. Chr., welches also um ein Jahr mit dem des Ophratäos übereinstimmte, der 944 v. Chr. beginnt. Darnach wäre also Ophratäos unter dem Namen Kawus mitbegriffen und also Sohn des Kobad, welcher die vorhergehende Königsreihe umfaßt. Diese letztere Ansicht stimmt mit unseren historischen Ergebnissen und ist die richtigere. Denn den andern Systemen liegt als Grund nur eine größere Abrundung unter. Man hat nämlich die Gesammtzahl 270 beider Königsreihen in zwei heilige Zahlen aufgelöst: 150 und 120; 150 = 120 + 30; 120 ist das große oder heilige Hundert, welches auch bei den alten Germanen gebräuchlich und von religiöser Bedeutung war. Da sonach der Anfang der 150jährigen Königsreihe Kawus in die Regierung des Ophratäos fällt, begreift es sich, weßhalb Kawus Sohn des Aphra heißen konnte. Zu diesem Verfahren konnte man sich um so mehr versucht fühlen, da aus etlichen Anzeichen hervorgeht, daß beide Königsreihen eine einzige Dynastie ausmachten, welche nur deßhalb getrennt wurde, weil die ersten Könige Schwächlinge, die der letzten Hälfte aber kriegerisch waren. Da es uns hier vor Allem darauf ankommt, alles Willkührliche und Religiös-systematische von der ächten Ueberlieferung zu scheiden, so wählen wir natürlich die erstere Angabe, wonach Kawus 160 und Kobad also nur 110 Jahre zählt und stellen somit den Einklang zwischen unseren beiden Zeitrechnungen in einfacher Weise wieder her:

Dynastie Kobad-Kawus, 270 Jahre 1055-785 v. Ch.

1) Eupalos . .	36 J.	1055-1019	Kobad 110 Jahre 1055-945
2) Laosthenes .	45 „	1019-974	
3) Peritiades .	30 „	974-944	
	111 J.		

4) Ophratäos .	20 „	944-924		
5) Ophratanes .	50 „	924-874		
6) Akraganes .	40 „	874-834	Kawus 160 Jahre 1055-785.	
7) Thonos Konkoleros	30 „	834-804		
8) Ninos II. . .	19 „	804-785		
	159 Jahre.			

$$\begin{array}{rcr} 111 & & 110 \\ +\ 159 & & +\ 160 \\ \hline 270 & = & 270 \end{array}$$

Wir sehen also im Ganzen wiederum die schönste Uebereinstimmung.

Dem Kawus folgt die Dynastie Khosrev, nach deren Untergang die Herrschaft über Iran an Baktrien überging. Nach unserer Chronologie regierte sie 60 Jahre, 785—725 v. Chr.

Die Erzählungen des Schach-nameh von Khosrev, besonders über seine Jugend, haben eine große Aehnlichkeit mit denen des Kyrus. Dies hat schon Malcolm, Görres und in der neuesten Zeit auch Herrn Mohl verleitet, ihn geradezu mit dem großen Perserkönig zu identifiziren. Unsere Chronologie beweist das Gegentheil, wie auch die gänzliche Verschiedenheit des historischen Charakters von Beiden. Merkwürdig ist aber, daß Plinius *) uns einen „Assyriae rex Cyrus“ bezeichnet. Entweder dieser, sagt er, oder Semiramis habe die hängenden Gärten in Babylon gebaut. Beide Meinungen erscheinen im Einklang in einer Stelle des Diodor (II, 10) welcher sagt, die Gärten seien nicht von der Semiramis, sondern von einem späteren Könige Kyros **) hergestellt worden. Dieser habe sie seiner Gemahlin, einer geborenen Perserin zulieb errichtet, um auf künstliche Weise

*) Histor. natur. XIX, 19, 1.

**) Ἀλλά τινος ὕστερον Σύρου βασιλέως verbessert Movers, der diese Stelle citirt (Alterth. I, S. 278) mit Recht in Κύρου.

eine persische Gebirgslandschaft herzustellen, nach welcher sie sich sehr gesehnt habe. Es ist dies nämlich keine andere, als jene spätere, von der großen wohl zu unterscheidende Semiramis, welche bei den Chronologen auch Atossa heißt. Dieser Name ist bekanntlich persisch und stimmt also zu obiger Stelle des Diodor, in welcher er die Gemahlin des Kyrus, eine geborene Perserin, von jener alten Semiramis scheidet.

Die Lebenszeit der späteren Semiramis läßt sich aus Herodot bestimmen. Er setzt sie fünf Generationen vor Nitokris, welche nach ihm (I, 184) Gemahlin des Nebukadnezar gewesen sein muß. Da seine Generationen 33⅓ Jahre betragen, so bekommen wir, vom Jahr 600 v. Chr. ausgehend, für das Ende seiner Semiramis $600 + 167 = 767$, also ein Jahr aus der Regierung des Khosrev. Der Cyrus des Plinius erscheint also identisch mit dem letzteren und sonach wären die Jugendgeschichten des späteren Perserkönigs nur auf ihn übertragene ältere Sagen. Dies ist um so wahrscheinlicher, da die Erzählung des Ktesias und Xenophon über des Kyrus früheste Geschichte mit der Herodots durchaus nicht im Einklang steht. Gewöhnlich wird obige Semiramis-Atossa, dem alten Belochos, dem Vorgänger des Arpag und Beletaras beigegeben. Es scheint dies aber eine Verwechslung mit einer anderen Königin zu sein, welche Tratres oder nach dem armenischen Eusebius Akhurardista hieß, wie denn die Griechen eine totale Confusion, namentlich in Betreff der assyrischen Königinnen aufweisen. Daß diese Gemahlin (oder Tochter) des alten Belochos nicht selbständig regierte, wie Einige wollen, geht aus Synkellos hervor, der sie ganz übergeht, sowie aus der von uns nachgewiesenen Thatsache, daß Arpag dem Belochos auf dem Thron folgte. Außerdem gab es aber noch einen andern Belochos, welchen wir als letzten König der Dynastie Kawus und folglich als identisch mit Ninos II. erkennen werden. Rawlinson hat denselben in einer Keilinschrift gefunden, hält ihn aber irriger Weise für den Phul der Bibel. Eine guterhaltene Statue des Gottes Nebo aus Chalah im brittischen Museum trägt eine In-

schrift, nach welcher sie der Künstler seinem König Phallukha und dessen Gemahlin Sammuramit widmet *).

Semiramis erscheint also einmal als Gemahlin des letzten Königs der Dynastie Kawus (Ninos II, Phallukha), ein andermal als Gattin des ersten Königs der Dynastie Khosrev (Kyros). Es ist bekannt, daß im alten Orient die Gründer neuer Dynastieen sich fast immer dadurch zu legitimisiren suchten, daß sie die Frauen, besonders die Lieblingsgemahlin des gestürzten Königs, in ihren eigenen Harem aufnahmen. Ein solches Beispiel bietet Gyges von Lydien dar, welcher den letzten Herakliden Kandaules 719 v. Chr. vom Throne stieß und tödtete und sich dann mit dessen Gattin vermählte. Ganz ähnlich müssen wir das Verhältniß jener Semiramis zu ihren beiden Gemahlen annehmen und erhalten dadurch mit einem Mal den Schlüssel auch zum Verständniß der sich unter einander so sehr widersprechenden Nachrichten über Ninos und Semiramis. Moses von Chorene erzählt nämlich nach und mit verschiedenen griechischen Schriftstellern, Ninos sei nicht, wie Ktesias es darstellt, ruhig im Genuß der Herrschaft gestorben, sondern sein Weib Semiramis habe ihn gestürzt und vertrieben. Es ist dies einfach eine Verwechslung des großen Ninos mit dem elenden Ninos II, mit welchem die Dynastie Kawus endete, sowie der großen Semiramis des Ktesias mit der späten Semiramis des Herodot. Endlich erklärt sich uns die Thatsache, daß ein arabischer Schriftsteller Ibn Harir, der aus altgriechischen Quellen schöpfte, den Nachfolger des Belochos Bal-Kuras nennt, worin wiederum der Cyrus des Plinius deutlich zu erkennen ist.

Nach Eusebius (Armenische Uebersetzung) regierte Semiramis-Atossa 17 Jahre. Sie endete also 768 v. Chr. in schlagender Uebereinstimmung mit der Angabe des Herodot, der zwischen ihr und Nitokris, wie erwähnt, die Gemahlin Nebukadnezars, 166 Jahre

*) S. the Athenaeum Nr. 1381 [15. April 1854] Rawlinson.



setzt. 768—166=602 v. Chr. Das Anfangsjahr des Nebukadnezar ist 604 v. Chr.!

Außer Semiramis und Kyrus fallen noch zwei Könige in die Zeit des Khosrev, nämlich Phul und Tiglath-Pileser. Von diesen hat man keine Regierungszahlen, als bei Samuel Aniensis *).

Derselbe gibt dem	Phul	16 Jahre,
dem	Tiglath Pileser	27 —
Hierzu addire man noch die 17 Jahre des Semiramis		17 —
		60 Jahre

so bekommt man also genau die Dynastiezahl des Khosrev. Hiernach bestimmen sich also folgende Einzelregierungen:

1) Semiramis und Kyrus .	17 Jahre	785-768
2) Phul	16 „	768-752
3) Tiglath Pileser . .	27 „	752-725

Dieses Ende des Tiglath Pileser wird nahezu bestätigt durch die Keilinschriften, welche in völligem Einklange sind mit dem astronomischen Kanon. **) Nach ihnen bestieg die nun folgende usurpatorische Dynastie den assyrischen Thron zwischen den Jahren 730 und 721 v. Chr. ***) Diese späteren assyrischen Könige nach dem Abfall von Iran werden in der persischen Ueberlieferung unter einem Namen Ruham zusammengefaßt.

---

4. Assyrische Herrscher der Keilinschriften.

Die neueste Königsliste hat Rawlinson in einem Brief an das englische Athenäum gegeben †). Sie weicht von der früheren in Layards „Ninive and Babylon“ (p. 357 ff.) außerordentlich ab. Wie schon erwähnt, ist die Lesart der Namen das Allerungewisseste,

---

*) S. Joh. v. Gumpach Zeitrechnung der Babylonier und Assyrier p. 121.

**) Rawl. Athen. Nr. 1381.

***) Rawl. Athen. Nr. 1377.

†) Nr. 1377, 18 March. 1844.

weil dieselben in Monogrammen von Gottheiten geschrieben sind, deren Lautewerth (phonetischen Werth) zu bestimmen äußerst schwierig, bisweilen völlig unmöglich ist. Wir dürfen uns daher nicht verwundern, wenn die nacheinander und von verschiedenen Gelehrten uns zukommenden Namensentzifferungen assyrischer Könige nur ein Hin- und Hertappen und Rathen auf's Geradewohl bezeugen und in der Regel sowenig zu einander passen, wie die Faust zum Auge. Nicht so ist es aber mit den Namen vieler Städte, Flüsse, Länder ꝛc., sowie der fremden Könige, welche man nur durch Einzelbuchstaben wiederzugeben vermochte. Daher kommt es, daß man die jüdischen und phönikischen Zeitgenossen der assyrischen Könige bei Namen zu nennen weiß, die letzteren selbst aber nicht. Dies gibt uns aber für die assyrischen Zeitbestimmungen einen bedeutenden Anhalt, indem sich durch jene Gleichzeitigkeiten die Könige der Inschriften leicht mit denen der griechischen Liste identifiziren lassen. Wir legen hierbei natürlich ohne Rücksicht auf die früheren die neuere Liste Rawlinson's zu Grunde und bemerken dabei, daß er die Unsicherheit der Namen offen gesteht, aber die Aufeinanderfolge für unzweifelhaft erklärt *). Nur eine Reihe von vier Namen, welche er auf Backsteinen in Kileh-Schergat gefunden hat, weiß er nicht recht unterzubringen. Da sie aber nicht aus Chalah oder Ninive selber herstammt und außerdem die Schrift keine reinassyrische ist, so gehört diese Königsreihe offenbar nicht hierher. Rawlinson gebraucht sie auch nur als Lückenbüsser **). Nach seiner letzten Meinung begann das assyrische Reich 526 Jahre vor 747, also 1273 v. Chr. In seinen outlines setzt er den Anfang richtiger auf 1250 v. Chr. Bis zu dieser Zeit führen auch seine „unzweifelhaft" assyrischen Könige. Zur Ausfüllung des Zwischenraums

*) S. a. a. O. The reading of the names is, of course, subject to much uncertainty; owing to the difficulty of determining the phonetic power of arbitrary monograms, but the succession is indoubted.

**) Nach seinem neusten Bombayer Bericht führen sie nicht einmal den Königstitel. Es ist also nicht wohl begreiflich, wie diese Schriftzeichen Namen assyrischer Herrscher sein können. (S. Beilage zur Augsb. Allg. Zeit. Nr. 163, 12 Juni 1855.)

von 1250 bis 1273 v. Chr. wandte er nun jene vier Könige von Kileh=Schergat an, was er ausdrücklich selber erklärt *).

Die erste sichere assyrische Königreihe umfaßt sechs Namen:

1) Sanda-pal.
2) Aschur=da=pal=il (gegen 1190 nach Rawl.)
3) Mußaghil=Nebo.
4) Aschur=risch=ipan.
5) Tiglath Pileser I.
6) Aschur-bani=pal I.

Glücklicher Weise haben wir ein Mittel, diese Könige im Allgemeinen chronologisch zu bestimmen. In einer Inschrift von Bavian nämlich, aus dem ersten Jahr des Sancherib datirt, ist die Rede von einer Schlacht zwischen dem König von Babylon Merodach-adan=akhi und einem assyrischen Könige, dessen Namen (Rawl. Tiglath Pileser) identisch ist mit dem des fünften Königs obiger Reihe. Dieselbe fand statt 418 Jahre vor dem ersten Jahre des Sancherib, also (702+418)=1120 v. Chr. Sonach müßte dieser assyrische König identisch sein mit dem Thinäos der Griechen (1124—1095) und dem Nuder der Perser (1124—1117 v. Chr.) Mit letzterem stimmt eine wichtige Thatsache. Nach den persischen Berichten fand nämlich unter Nuder eine völlige Auflösung des ganzen Reiches Statt; alle Vasallen wurden rebellisch, wollten den Nuder entthronen und Sam an seine Stelle erheben. Da wir in obiger Inschrift sogar Babylon im Aufstand gegen Assyrien sehen, haben wir die vollkommenste Bestätigung jenes Berichtes.

Darnach müßte also der vierte König identisch sein mit dem griechischen Babios, dem letzten der Dynastie Minotscher, der dritte, den Rawlinson Mussaghil=Nebo nennt, mit dem A=nebos der Griechen. Hier haben wir sogar eine auffallende Namenüberein-

---

*) Nouvelles annales des voyages 1854, p. 51: Il serait bien possible, que les noms des quatre prémiers rois nous manquassent et que ces quatre princes remplissent l'intervalle de l'an 1100 à 1000.

stimmung. A=nebos ist der Name des Gottes Nebo mit dem arischen Hoheits=a. Rawlinson konnte den Namen des Gottes Nebo sicher am ersten entziffern, weil er in späteren bekannten Königsnamen häufig vorkommt. Daß die Griechen den ersten Theil des Namens wegließen, liegt in ihrer Manier. Es ist hierzu noch ausdrücklich zu bemerken, daß Rawlinson auf die assyrischen Listen der Griechen durchaus Nichts gibt und daß, wenn sich also Namensanklänge finden, dieselben durchaus nicht daher rühren, daß Rawlinson sich etwa durch die Listen hätte bestimmen lassen.

Für Chala, den ersten König der Dynastie Minotscher, geben die Keilinschriften zwei Namen; es hat also in den Listen eine Zusammenziehung stattgefunden, indem der eine König vielleicht nur kurze Zeit regierte. Man könnte bei'm ersten, Sanda=pal auch an Bel oder Ara=bel, den Vorgänger des Chala denken. Für einen 120jährigen Zeitraum sind aber vier Könige wahrscheinlicher, als nur drei; denn im ersteren Falle regierte ein König 30, im letzteren aber 40 Jahre.

Nach Tiglath Pileser I kommt Aschur=bani=pal, der dem Kerkillos (1095—1055) entspräche. Die Zeit nach Minotscher bis zum Anfang des Kobad wäre also, wie in der griechischen Liste, mit zwei Namen ausgefüllt, während die persische Chronologie außer Afrasiab drei liefert. Rawlinson vermuthet aber selbst hier eine Lücke von etlichen Namen *).

Sonach verglichen sich die ersten sechs Könige folgender Maßen:

1) Sandapal 2) Aschur=da=pal=il	1) Chala 1244-1199	Dynastie Minotscher 1244-1124 v. Chr.
3) Mussaghil=Nebo	2) Anebos 1199-1161	
4) Aschur=risch=ipan	3) Babios 1161-1124	

*) S. Nouv. ann. de voyages a. a O. Il est probable, qu'il y a une lacune de quelques noms entre la fin de cette série et le commencement de la suivante; mais nous avons ensuite une série de huit noms, qui closent la dynastie.

5) Tiglath Pileser I.	Thinäos	1124-1095	Nuder	1124-1117
			Afrasiab	1117-1105
6) Aschur-bani-pal.	Kerkillos	1095-1055	Sab .	1105-1075
			Kerschasp	1075-1055.

Die nun folgende Liste von acht Namen füllt die Dynastie Kobad-Kawus. Sie lautet:

1) Aschur-adan-pali.
2) Aschur-dan-il.
3) Phal-lukha I.
4) Tiglathi Sanda (ein berühmter Krieger).
5) Aschur-akh-pal.
6) Schalmanu-bar.
7) Schamas-phal.
8) Phal-lukha II.

Rawlinson setzt nach Vermuthung diese Könige zwischen die Jahre 1000 und 747 v. Chr.

Von den drei Hauptkönigen der Dynastie, dem vierten, fünften und sechsten liefern uns die beiden letzteren die Mittel, ihre Zeit zu bestimmen.

Aschur-akh-pal nämlich war ein gewaltiger Eroberer, der die während der letzten Jahrhunderte fast unabhängig gewordenen Vasallen mit kräftiger Faust bändigte. Unter ihm lebten Ithobal von Tyrus und Achab von Israel, dessen Schwiegersohn. In den Inschriften heißen sie tributpflichtige Könige. Ihre Zeit ist genau bestimmt in dem unten folgenden Abschnitt über jüdische Zeitrechnung. Ithobal regierte 921—889 v. Chr. nach einer auf durchaus positiven Grundlagen beruhenden Berechnung, Achab von 900—881 v. Chr. Folglich ist jener fünfte assyrische König, welchen Rawlinson Ashur-akh-bal nennt, identisch mit dem fünften König der Dynastie Kawus-Kobad, dem Ophra-tanes, der nach unserer Berechnung von 924—874 v. Chr. regierte, also vollkommen in der Zeit jener Könige. Die Namen sind verschieden, was aus früher an-

gegebenen Gründen nichts sagen will. Rawlinson hatte früher die Lesart Sar-dana-pal, welche er gegen eine Vermuthung von Dr. Hincks aufgab, obgleich dieselbe mit den griechischen Ueberlieferungen weit weniger stimmt. Eusebius setzt das Ende des Sardanapal bekanntlich in das Jahr 876 v. Chr., während Ophratanes 874 endigt. Bekannt ist, daß ein Sardanapal, der Erbauer von Anchiale und Tarsus den Hellenen als berühmter Krieger galt.

Den folgenden (sechsten) Namen las Grotefend Husi-hem, Rawlinson erst Temenbar, dann Divanu-bara (wie Hincks Divanubar) jetzt Shalmanu-bar*). Er war Zeitgenosse des Jehu, von dem er Tribut empfing. Dies ist um so gewisser, da Dr. Hincks in London und Oberst Rawlinson in Bagdad gleichzeitig und unabhängig von einander die betreffende Keilinschrift mit Jehu's Namen entzifferten. Jehu regierte 868—840 v. Chr., der 6te König der Dynastie Kobad-Kawus — Acraganes 874—834. Er ist also dem Divanubara Rawlinson's identisch. Die griechischen Namen für diesen König sind offenbar verstümmelt, es gibt noch mancherlei Formen, wie Ocrapazes ꝛc. Der 7te König Schamas-phal ist dann Thonos'Concoleros oder Sardanapal; der achte Phal-lukha und letzte wäre sonach identisch mit dem achten und letzten der griechischen Liste, mit Ninos II. Rawlinson vermuthet in ihm den Phul der Bibel. Wir müssen uns aber hier vor Allem an seine eigenen Worte halten: „Die Lesart der Namen ist sehr unsicher; aber die Aufeinanderfolge ist zweifellos.“ Wir haben hiernach eine sich gegenseitig beweisende Uebereinstimmung der Stellenzahl der einzelnen Könige mit der Zeit ihrer Regierung.

Sonach ist auch der erste König Aschur-adan-pali dem Eupalus der Griechen, auch dem Namen nach übereinstimmend,

---

*) In seinem neuesten, dem Bombayer Bericht, hat er wiederum einen ganz verschiedenen Namen: Silima-risch, für dessen Richtigkeit wir auch keine sichere Gewähr haben. Dieser beständige Namenwechsel ist sehr zu bedauern, da er die leider schon hinlänglich große Verwirrung in diesen Studien ganz zwecklos vermehrt.



der zweite Aschur=dan=il ist Laosthenes, offenbar ein völlig gräkisirter Name. Der dritte (Phallukha II) ist Peritiades, der 4te (Tiglathi Sanda) ist Ophratäos. Da Tiglathi Sanda in den Inschriften als ein gewaltiger Krieger erscheint, so ist es kein Wunder, wenn von Aphra der Name noch bis in die neupersische Zeit erhalten blieb.

Stellen wir nun die griechische Liste mit der inschriftlichen zusammen, so bekommen wir:

Dynastie Kobad=Kawus 270 J. 1055-785 v. Chr.

Rawlinson.	Excerpta.		Perser.
1) Aschur=adan=pali	1) Eupalus	1055-1019	Kobad 110 Jahre 1055-945 v. Chr.
2) Aschur=dan=il	2) Laosthenes	1019-974	
3) Phal=lukha I.	3) Peritiades	974-944	
4) Tiglathi Sanda	4) Ophratäos	944-924	Kawus 160 Jahre 945-785 v. Chr.
5) Aschur=akh=pal	5) Ophra=tanes	924-874	
6) Schalmanu=bar	6) Akraganes	874-834	
7) Schamas=phal	7) Sardanapal	834-804	
8) Phal=lukha II.	8) Ninos II.	804-785	

Von der folgenden Dynastie ist Semiramis schon besprochen. Außer ihr erscheint in den Inschriften Tiglath Pileser als Zeitgenosse des Menachem, von welchem er Tribut empfing. Wie schon erwähnt, setzt Rawlinson Tiglaths Ende in die Jahre 730—721 v. Chr.*), nach unserer Berechnung 725 v. Chr. Die Könige Assyriens nach dem Abfall Oberasiens oder Iran's vom Reiche werden wir später besprechen.

---

*) Im Bombayer Bericht genau auf 728 v. Chr.

IV.

Abschluß der assyrisch-iranischen Chronologie.

1. Chronologie des westasiatischen Staatensystems nach Irans Abfall.

Eine wichtige Entdeckung ist die von Sancheribs Regierungszeit, welche auf einer Inschriftentafel zu 22 Jahren festgesetzt ist. Der Canon des Ptolemäus gibt als Anfang des Asarhaddon, des Sohnes und Nachfolgers von Sancherib das Jahr 680 v. Chr. Folglich regierte Sancherib 702—680 v. Chr., was weiter unten als sicher nachgewiesen werden soll.

Auffallend ist es aber, daß Rawlinson dem Sancherib den Sargon mit 19 Jahren vorhergehen läßt und diesem 721 v. Chr. den Salmanassar, da doch nach (II Kön. 18, 9 und 13) Salmanassar dem Sancherib um höchstens acht Jahre vorherging. Es erklärt sich dies nur aus dem zu hartnäckigen Verharren Rawlinsons auf der jetzt gebräuchlichen, aber unhaltbaren Bibelchronologie, wonach das Jahr des Zehnstämmeexils auf 720 v. Chr. fällt, statt auf 708. Vom Namen des Schalmaneser sagt Rawlinson, er habe ihn noch nirgends gefunden, er ist aber offenbar identisch mit dem, welcher seither irriger Weise Sargon gelesen worden ist. Die Annalen der Keilschriften melden von diesem König die Wegführnng von 27,280 Israeliten von Samaria in die Gefangenschaft, was nur von Salmanassar gelten kann*). Ebenso

*) S. Layard, Ninive and Babylon. p. 618.



wird die Unterjochung der Insel Kypern, welche den Inschriften zufolge durch Rawlinson's „Sargon" geschah, von den Griechen ausdrücklich dem Salmanassar zugeschrieben *).

Die Lesart Sargon beruht auf einer Vermuthung, der jeder Halt abgeht: denn da dies Wort keinen bekannten Götternamen enthält, so ist die Entzifferung des Monogramms vor der Hand noch eine reine Unmöglichkeit. Daß aber ein König Sargon über Assyrien regiert habe, bezeugt Jesaias 20, 1 ausdrücklich. Nach dieser Stelle kann er in der That nur einen unmittelbaren Vorgänger Sancheribs bezeichnen und ist also zwischen diesen und Salmanassar in die Mitte zu setzen. Er ist demnach eins mit dem König, von welchem Rawlinson schon Inschriften, aber noch nicht den Namen entdeckt hat und den er irriger Weise für Salmanassar hält. Daß Sargon nur kurze Zeit regierte, geht schon daraus hervor, daß er nur in der zitirten Stelle des Jesaias vorkommt und zwar als ein kriegerischer Monarch. Da Salmanassar zuletzt im 6ten Jahre und Sancherib zuerst im 14ten desselben Königs erwähnt werden, der letztere, Sancherib, aber schon im dritten Jahr über Assyrien herrschte, so kann Sargons Regierung nicht über 6 Jahre gedauert haben. Nach dem Abzug der von Rawlinson angegebenen 19 Jahre des Salmanassar von dem Datum 725 v. Chr. für Tiglath Pilesers Ende, ergibt sich in der That zwischen Salmanassar und Sancherib ein Zwischenraum von nur 4 Jahren 706—702 v. Chr., welchen wir sonach als Regierungszeit Sargons ansehen dürfen. Ueber die folgenden Herrscher nach Sancherib sind die Monumente durchaus mangelhaft. Mit Hülfe der griechischen Listen läßt sich aber ihre Chronologie vollkommen wieder herstellen.

Polyhistor, Könige von Assyrien.			Kanon, Könige von Babylon.			
Axerdis . .	8 J.	676-668	Asaridinos	13 J.	680-667	v. Chr.
Samuges .	21 „	668-647	Saosduchin	20 „	667-647	„
Dessen Bruder	21 „	647-626	Chiniladan	22 „	647-625	„
Sardanapal	20 „	626-606	Nabopalassar	21 „	625-604	„

*) S. Augsb. Allg. Zeit. Nr. 163.

Für die beiden ersten Regierungen ist der Canon, für die beiden letzteren die Liste des Polyhistor als maßgebend zu betrachten und die Königsreihe stellt sich sonach folgender Maßen her:

1) Asarhaddon	. .	13 Jahre	.	680-667 v. Chr.
2) Saosduchin	. .	20 „	.	667-647 „
3) Chiniladan	. .	21 „	.	647-626 „
4) Sardanapal	. .	20 „	.	626-606 „

Von diesen Königen wird nur der zweitletzte in der Bibel erwähnt. Das Buch Judith nennt ihn Nebukadnezar. Der wahre Name des letzten Königs ist Sarak; Sardanapal heißt er wohl nur wegen seines Endes.

Babylon. In das Erbe Assyriens am Euphrat und Tigris trat zunächst Babylon ein, Nabopalassar machte sich unabhängig nach dem Canon 625 v. Chr. Die Chronologie seiner Nachfolger ist durch positive Ueberlieferung, besonders durch den Astronomischen Kanon gesichert und bedarf keiner näheren Erörterung.

Meder. In der Zeitrechnung der Mederkönige nehmen wir als Stützpunkt das Jahr 560 des Kanons für Astyages Ende und rechnen hinauf mit den Zahlen Herodots. Somit beginnt Astyages 595, Kyaxares 635, Phraortes 657, Dejokes 710. Unter den 53 Jahren des Herodot für Dejokes sind aber jedenfalls seine Richterjahre mitbegriffen. Das Wort dajaka ist selbst altpersisch und bedeutet Richter, und Flavius Josephus setzt den Sieg der aufständischen Meder über Assyrien in die Zeit der Expedition des Sancherib gegen Palästina also 700 v. Chr. Somit hätte Dejokes in der That nur 43 Jahre als König regiert.

Lyder. Auch die lydische Chronologie ist einfach. Wir setzen mit Duncker das Ende des Krösus 549 und gelangen mit den Zahlen Herodots aufwärts zum Jahr 719 für den Anfang der Dynastie, welche im Ganzen 170 Jahre gedauert hatte.

Baktrien. Hier regierte von 725—605 v. Chr. die Dynastie Lohrasp, von welcher begreiflicher Weise die Griechen Nichts mel-

den. Ihr folgte die Dynastie Guschtasp, von welcher Herodot und die Persischen Keilinschriften uns die Namen aber keine Daten erhalten haben. Seit der Eroberung Baktriens durch Kyrus sind in den persischen Quellen beide Achämenidischen Linien in einer Person verschmolzen.

Alle seither genannten Reiche wurden verschlungen durch das persische. Die Chronologie desselben hat ebenfalls positiven Halt genug. 529 v. Chr. gilt mit Recht allgemein als Todesjahr des Kyrus. Seine Regierungszahl schwankt zwischen 31 und 29 Jahren, weil man, wie bei dergleichen Fällen sich leicht denken läßt, seine Epoche von verschiedenen Ereignissen des Freiheitskampfes gegen die Meder ableitete. Die folgenden Könige haben wir schon oben bei Besprechung der persischen Chronologie angegeben.

---

2. Tabellarische Zusammenstellung der Resultate.

NB. Leichterer Uebersicht wegen stellen wir alle Königs- und Dynastieenlisten des zweiten assyrischen Weltreiches, sowie des aus ihm entstandenen Staatensystems in vergleichende Tabellen zusammen. Bei der bedeutenden Unsicherheit in Lesung der inschriftlichen Königsnamen und bei der Verdorbenheit der Namen in den griechischen Listen erheben sich gleiche Bedenken gegen den Gebrauch der ersteren, wie der letzteren. Wir machen deßhalb den Vorschlag, alle Einzelnamen fallen zu lassen, so lange wir über sie durch die Monumente noch nicht ganz im Klaren sind. Wir gebrauchen dafür die persischen Dynastienamen mit dem jeweiligen Stellenwerth. Also zum Beispiel statt Chala Minotscher I, statt Anebos Minotscher II 2c., statt Ophratäos oder Tiglathi Sanda Kawus I, statt Ophratanes oder Aschurakhbal Kawus II 2c. Es dürfte dies um so eher zu empfehlen sein, da wir namentlich bei der Dynastie Kobad-Kawus die Stellenwerthe der Monumente im völligen Einklang mit denen der Listen gefunden haben. Wo eine Verschiedenheit stattfindet, müßten so lange die griechischen Listen zu Grunde gelegt werden, bis die Monumente uns einen sicheren Anhalt darböten. Namentlich dürfte dies Verfahren auch den Ueberblick erleichtern und dem Gedächtniß willkommne Nachhülfe gewähren.

Uebersichtliche Zusammenstellung
aller assyrischen Herrscher- und Dynastieenlisten.

Keilinschriften. (nach Rawlinson's Vermuthung.)	Griechische Listen und Bibel.			Persische Listen.	Umschreibung.	
Sandapal . . .	Chala . . .	45 Jahre	1244-1199 v. Chr.			
Aschur-da-pal-il .				Dynastie Minotscher	Minotscher I.	1244-1199
Mussaghil-Nebo .	Anebos . . .	38 „	1199-1161 „		Minotscher II.	1199-1161
Aschur-risch-ipan	Babios . . .	37 „	1161-1124 „	120 Jahre 1244-1124	Minotscher III.	1161-1124
		120 „		Nuder . 7 J. 1124-1117		
Tiglath Pileser I.	Thinäos . . .	29 „	1124-1095 „	Afrasiab . 12 „ 1117-1105		
				Sab . 30 „ 1105-1075		
Aschur-bani-pal .	Kerkillos . . .	40 „	1095-1055 „	Kerschasp . 20 „ 1075-1055		
		69 „		69 „		
Aschur-adan-pali.	Eu-palos . . .	36 „	1055-1019 „		Kobad I. .	1055-1019
Aschur-dan-il . .	Laosthenes . .	45 „	1019-974 „	Kobad 110 Jahre	Kobad II. .	1019-974
Phal-lukha I. .	Peritiades . .	30 „	974-944 „	1055-945	Kobad III. .	974-945
		111 „				
Tiglathi Sanba .	Ophratäos . .	20 „	944-924 „		Kawus I. .	945-924
Aschur-akh-pal .	Ophratanes . .	50 „	924-874 „	Kawus 160 Jahre	Kawus II. .	924-874
Schalmanu-bar .	Akraganes . .	40 „	874-834 „		Kawus III. .	874-834
Schamas-phal .	Tonos Konkoleros .	30 „	834-804 „	945-785	Kawus IV. .	834-804
Phal-lukha II. .	Ninos II. . . .	29 „	804-785 „		Kawus V. .	804-785
		159 + 111 = 270		160 + 110 = 270		
Sammuramit .	Semiramisund Cyrus	17 „	785-768 „		Khosrev I. .	785-768
	Phul . . .	16 „	768-752 „	Khosrev 60 Jahre	Khosrev II. .	768-752
Peletsira . . .	Tiglath Pileser .	27 „	752-725 „	785-725	Khosrev III. .	752-725
		60 „				

Vergleichende Uebersicht
aller Systeme persischer Chronologie.

I. Pischdadier.

Priester Behram Schapur.			Schach-nameh, II. mit Afrasiab.		Schach-nameh, II. ohne Afrasiab.	Bundehesch.		Historische Chronologie. Ursprüngliche Form.			Wiederherstellung. I.	Wiederherstellung. II.	
	Jahre.	v. Chr.	J.	v. Chr.		J.	v. Chr.		Jahre.	v. Chr.		J.	v. Chr.
1) Kajomors	30	3506-3476	30	3508-3478	3496-3466	30	3508-3478	Kajomors	283	2258-1975	2308-2025	30	2308-2278
2) Huschenk	40	3476-3436	40	3478-3438	3466-3426	43	3478-3435	Huschenk .	40	1975-1935	2025-1985	40	2278-2238
3) Thamurs	30	3436-3406	30	3438-3408	3426-3396	30	3435-3405	Thamurs .	41	1935-1894	1985-1944	30	2238-2208
4) Dschemschid	716	3406-2690	700	3408-2708	3396-2696	713	3405-2692	Dschemschid	350	1894-1544	1944-1594	614	2208-1594
5) Zohak .	1000	2690-1690	1000	2708-1708	2696-1696	1000	2692-1692	Zohak . .	130	1544-1414	1594-1464		
6) Feridun .	500	1690-1190	500	1708-1208	1696-1196	500	1692-1192	Feridun .	220	1414-1194	1464-1244		
7) Minotscher	120	1190-1070	120	1208-1088	1196-1076	120	1192-1072	Minotscher	120	1194-1074	1244-1124		
8) Nuber	7 Mon.	1070	7	1088-1081	1076-1069	0		Nuber . .	7	1074-1067	1124-1117		
9) Afrasiab .	12	1070-1058	12	1081-1069	0	(12)	1072-1060	Afrasiab .	12	1067-1055	1117-1105		
10) Zu . .	3	1058-1055	5	1069-1064	1069-1064	5	1060-1055	Sab . .	30	1055-1025	1105-1075		
11) Kerschasp	0		9	1064-1055	1064-1055	0		Kerschasp	20	1025-1005	1075-1055		
	2451		3453 — 12 =		2441	2453			1253				

II. Kejanier.

	Mobed Behram.				Schach-nameh.		Bundehesch.	Historische Chronologie. Ursprüngliche verderbte Form.				Wiederherstellung.		Historische Urform der heiligen Chronologie.	
			Jahre.	v. Chr.	J.	v. Chr.				Jahre.	v. Chr.	J.	v. Chr.	J.	v. Chr.
1)	Kobad .	100	„	1055-955	100	1055-955	Wie Priester Behram oder die historische Zeitrechnung.	1) Kobad . .	120	„	1005-885	110	1055-945	110	1055-945
2)	Kawus .	150	„	955-805	150	955-805		2) Kawus .	150	„	885-735	160	945-785	160	945-785
3)	Khosrev .	60	„	805-745	60	805-745		3) Khosrev .	60	„	735-675	60	785-725	60	785-725
4)	Lohrasp .	120	„	745-625	120	745-625		4) Lohrasp .	120	„	676-555	120	725-605	120	725-605
5)	Guschtasp	120	„	625-505	120	625-505		5) Guschtasp	110	„	555-445	120	605-485	130	605-475
6)	Ardschir .	112	„	505-393	112	505-393		6) Ardschir .	61	„	445-384	61	485-424	112	475-363
7)	Tschehrasade	30	„	393-363	32	393-361		7) Tschehrasade	32	„	384-352	62	424-362	0	0
8)	Darab .	12	„	363-351	12	361-349		8) Darab . .	12	„	352-340	12	362-350	12	363-351
9)	Dara . .	14	„	351-337	14	349-337		9) Dara . .	(14)	„	340-326	14	350-336	14	351-337
10)	Iskender .	14	„	337-323	14	337-323		10) Iskender .	(14)	„	326-312	13	336-323	14	337-323
		732			732				693			732		732	

Die Perserkönige nach dem System der Annalen.	Ende des Guschtasp 485 v. Ch.			Darius Hystaspis	(521-485)	Guschtasp	130 J.	605-475	Die Perserkönige nach dem ursprünglichen System heiliger Chronologie.
	Ardschir .	61 J.	485-424	Xerxes . . .	485-476				
				Artaxerxes I. . .	476-424				
	Tschehrasade	62 „	424-362	Darius II. . . .	424-404	Ardschir .	112 „	475-363	
				Artaxerxes II. . .	404-362				
	Darab .	12 „	362-350	Ochus . . .	362-339	Darab .	12 „	363-351	
	Dara .	14 „	350-336	Arses	339-336	Dara .	14 „	351-337	
	Iskender .	13 „	336-323	Darius III. . .	336-333	Iskender .	14 „	337-323	
				Alexander . . .	333-323				

Synchronistische Tabelle

zur Geschichte des westasiatischen Staatensystems vom Abfall Irans von Assyrien bis zum Untergang Ninive's. (725–606 v. Chr.)

	Assyrien.	Babylon.	Medien.	Lydien.	Baktrien.
725	Salmanassar (19)				Dynastie Lohrasp.
719	7			Gyges (28 Jahre.)	7
709	17	Arkeanos	709 Dejokes, Richter.	11	17
706	Sargon (4?)		706 4	14	20
702	Sancherib (22)	Belibos	702 8	18	21
699	4	Asordanes	699 Dejokes, König.	21	27
693	10	Regibalos 1 Jahr	693 7	27	33
692	11	Messessimordak 4 Jahre.	692 8	28	34
681	22	Interregum	681 — 19	Ardys	45
680	Asarhaddon	13 Jahre	680 20	2	46
667	Saosduchin	20 "	667 33	15	59
656	12		656 Phraortes 22 Jahre.	26	70
647	Chiniladan	21 "	647 10	35	79
635	12 (voll)		635 Kyaxares	47	81
632	14		632 4	Sadyattes (12 Jahre)	84
626	Sarak 20*		626 10	7	100
625	2	Nabopalassar	625 11	8	101
620	7	6	620 16	Alyattes.	106
606	21	20	606 30	15	120

Synchronistische Tabelle

der Geschichte des westasiatischen Staatensystems von 606 bis zu seinem Untergang.

v. Chr.	Babylon.	Medien.	Persien.	Baktrien.	Lydien.
605	Nabopalassar (625).	Kyaxares (635)	(Kambyses)	Dynastie Guschtasp	Alyattes (620):
604	Nebukadnezar	32		604 . 2	17
595	10	595 Astyages		595 . 11	26
586	19	10		586 . 20	35
563	42	33		563 . 43	Krösus.
561	Evilmerodach	35		561 . 45	3
560	2	36	Kyrus, König v. Persien.	560 . 46	4
559	Nergal Sharezer	Kyrus, König von Medien und Persien		558 . 48	6
555	Nabonit.	5		555 . 51	9
554	2	6	Kyrus, König von Baktrien	554 . 52	10
549	7	11	11	549	Kyrus.
538	Kyrus.	22	22		

Kyrus	31 Jahre	560–529	v. Chr.
Kambyses	8 „	529–521	„
Gumata	¼ Jahr	521	„
Darius	36 Jahre	521–485	„

3. Umsetzung der persischen Einzeldaten in Jahre der christlichen Ära.

Wir haben uns seither nur mit der Wiederherstellung der assyrisch-iranischen Königslisten beschäftigt. Jetzt bleibt uns noch eine zwar weit leichtere, aber nicht minder wichtige Arbeit übrig, nämlich die Berechnung der von d'Ohsson gegebenen Daten für einzelne wichtige Ereignisse der assyrisch-iranischen Geschichte nach unserer christlichen Zeitrechnung. Wir haben oben das Weltjahr 1750 für den Anfang des Kajomors als identisch gefunden mit dem Jesujahr 2308. Wir haben also die folgenden Daten nach einer Aera zu berechnen, welche das Produkt beider Zahlen ist. 2308 + 1750 = 4058. Ein eigenthümlicher Zufall will, daß dies wirklich eine Weltära ist, welche ein berühmter jüdischer Schriftsteller in arabischer Sprache, Maimonides von Cordova (1135—1204) in Anwendung gebracht hat. Von dieser Zahl 4058 haben wir nun alle Weltdaten zu subtrahiren bis herunter auf die Regierung des Guschtasp. Da wir die Regierungszahl desselben um 10 vermehrten, so gleicht sich dies in der Rechnung dadurch aus, daß wir diese 10 von der Zahl unserer Aera abziehen, so daß alle folgenden Daten bis zum Ende des Feramers nach einer Aera von 4048 v. Chr. zu berechnen sind. So beginnt z. B. die Regierung des Ardschir im Jahr d. W. 3563. 4048—3563 = 485. Es ist nicht wahrscheinlich, daß d'Ohsson all seine Daten durch positive Zahlen ausgedrückt vorgefunden hat. Jedenfalls basirte er aber im andern Fall auf Zeitangaben, nach welchen sich das genaue Datum leicht berechnen ließ; z. B. im 23sten Jahr des Kawus ꝛc. Ebenso wenig wahrscheinlich ist es aber auch, daß mit seinen Mittheilungen die gesammte persische Chronologie erschöpft ist. Es wird vielmehr im weiteren Verlauf der historischen Forschung noch manche Einzelheit zum Vorschein kommen. Zu einer allgemeinen Uebersicht und chronologischen Anordnung der assyrisch-iranischen Geschichte genügen aber die folgenden Angaben vollkommen.

	J. d. W.	J. v. Chr.
Minotscher 120 J. 1244—1124 v. Chr. .	2814	1244
Nuder 7 J. 1124—1117 v. Chr. . . .	2934	1124
Peschenk von Turan eröffnet den großen Kampf mit Iran (erstes positives Einzel-Datum)	2940	1118
Afrasiabs Herrschaft über Iran 12 J. 1117—1105	2941	1117
Sab, 30 J. 1105—1075	2953	1105
Kerschasp, 20 J. 1075—1055. Niederlage durch die Turanier	2998	1060
Key-Kobad (120 J. 1055—935) . . .	3003	1055
Key-Kawus (150 J. 935—785) . . .	(3123)	(935)
Zug des Kawus gegen Masenderan . .	3136	922
Aussterben des medo-parthischen Fürstenhauses Kaweh. Guders erhält Ispahan und Medien, Thus Parthien zu erblichem Lehen	—	922
Syrische Feldzüge des Kawus. Unterwerfung des Sul-Sedschr von Hamaveran oder Hamat. Syrien und Kleinasien tributpflichtig	3153	905
Kawus Uebermuth, Himmelfahrt und Sturz	3171	887
Erster Turanskrieg. Besiegung des Afrasiab.	—	905 ff.
Zweiter Turanskrieg des Kawus. Rusthm in Semenkan	3182	876
Dritter Krieg	3201	857
Sohrab, Heerführer der Turanier, getödtet durch seinen eigenen Vater Rusthm. Ende des Krieges	3203	855
Sady-bann, Afrasiabs Nichte, Gemahlin des Kawus. Ihr Sohn Sijawusch bei Hofe .	3220	838
Vierter Turanskrieg	3225	833
Sijawusch geht über zu den Turaniern.		

	J. d. W.	J. v. Chr.
Er wird Erbfürst in Hochasien	3229	829
Seine Hinrichtung	3234	824
Tod der Kaiserin Sudabeh durch Rusthm .	3244	814
Fünfter Krieg, zur Rache an Turan. Unterjochung dieses Landes. Rusthms siebenjährige Herrschaft.	—	(812–805)
Allgemeiner Verfall des (assyrischen) Reiches Verwüstender Einfall Afrasiab's . . .	3264	794
Giw, Sohn des Guders, holt Khosrev heim	3270	788
Guders und die Großen huldigen demselben .		
Auflehnung von Thus und Feriburs . . .	3272	786
Krieg gegen Ardebil. Sieg des Khosrev .		
Key-Khosrev 60 J. 785—725 v. Chr.	3273	785
Erster Turanskrieg des Khosrev. Thus erleidet eine furchtbare Niederlage. Feriburs desgleichen	3278	780
Zweiter Feldzug. Unglückliche Schlacht am Fluß Seheb	3279	779
Völkerschlacht am Berg Hemawen. Niederlage der Inder, Turanier und Tataren durch die Westasiaten unter Rusthm .	—	(778)
Bischen's Abentheuer in Turan mit Menischeh	3302	756
Zweiter Turanskrieg. Barsu, Sohn des Sohrab fällt in Khorassan ein. Gefangen in Nimrus	3305	753
Er flieht, Rusthm verfolgt und erkennt ihn als Enkel	3309	749
Dritter Turanskrieg. Niederlage der Turanier	3311	747

	J. d. W.	J. v. Chr.
Vierter sogenannter Krieg des Khosrev. Eroberung von ganz Turan. Erstürmung der Hauptstadt Genk	3314	744
Afrasiabs Flucht zu den Tataren . . .	3316	742
Seine Gefangenschaft und Hinrichtung	3319	739
Dschuhenn, Sohn des Afrasiab, Vasall von Iran	3320	738
Khosrev's letzte Reichsversammlung. Vertheilung des Reiches und Verschwinden .	3333	725
Lohrasp der Baktrier, 120 J. 725—605 v. Chr.		
Prächtiger Ausbau der Stadt Balkh oder Baktra	3356	702
Ruham in seiner Herrschaft über den Westen bestätigt mit ausgedehnten Vollmachten .	3385	673
Flucht des Guschtasp nach Indien	3418	640
Flucht zu König Parsus nach Sarsan . . .	3427	631
Vermählung des Guschtasp mit der Prinzessin Nahideh von Lydien und Verstoßung	3435	623
Einbruch der Chases. Drei Feldzüge des Guschtasp und endliche Niederlage der Skythen und des Alias	3450	608
Abfall des Ardschasp in Turan.		
Parsus verlangt von Lohrasp Tribut. Guschtasp zieht gegen Baktrien und wird König anstatt des Lohrasp	3452	606
Guschtasp, der Feuerhort (Hirbud) 120 J. 605—485	3453	605
Serduscht, Einsiedler auf dem Gebirg Ardebil in Adserbidschan, tritt lehrend auf .	3473	575
Guschtasp aufmerksam auf seine Lehre. . .	3478	570

	J. d. W.	J. v. Chr.
Zoroaster's siebenjährige Gefangenschaft . .	bis 3485	bis 563
Guschtasp wird von Zoroaster bekehrt . .	3485	563
Pflanzung der heiligen Zypresse in Keschmir .	—	(560)
Ardschasp von Turan aufgefodert zur Bekehrung	3493	555
Schlacht bei Mera, gewonnen durch Asfendiar	3494	554
Guschtasp läßt den Asfendiar als Statthalter in Baktrien zurück und siedelt nach Persepolis über.		
Asfendiar angeklagt. Seine Gefangenschaft auf Schloß Kenbedan in Adserbidschan	3518	530
Einbruch Kehrems von Turan. Verwüstung von Baktra. Tod Zoroasters (528 v. Chr.) Niederlage des Guschtasp durch die Turanier. Asfendiar befreit. Zug der sieben Tafeln. Tod Asfendiars durch Rusthm. Rusthm Bahman's, des Erbprinzen, Erzieher . .	3532	516
Rückkehr des Bahman Ardschir nach Persepolis	3538	510
Tod des Rusthm durch Schaghad und Surka von Kabul	3540	508
Rachezug seines Sohnes Feramers und Zerstörung von Kabul. Ende des Weltalters Serosch, Anfang der Herrschaft Ahrimans	3542	506
Bahman Ardschir Langhand.	3563	485
Hinrichtung des Feramers und Ausrottung des ganzen Hauses Rusthm von Nimrus	3566	482

Persisches Weltreich.

Uebersicht der Turanskriege.

	J. v. Chr
1) Von Minotscher. Unterwerfung Turans . . .	1244
2) Unterjochung Irans durch Afrasiab	1118

	J. v. Chr.
3) Einbruch der Turanier unter Kerschasp	1060
4) Unter Kawus 1) Nach dem syrischen Feldzug .	905 ff.
5) Kawus 2) Sieg Rusthms bei Bevned	876
6) Kawus 3) Krieg des Sohrab	857
7) Kawus 4) Krieg und Flucht des Sijawusch . .	833
8) Kawus 5) Rachekrieg wegen Sijawusch	814-805
9) Khosrev 1) Heereszüge des Thus und Rusthm .	780 ff.
10) Khosrev 2) Krieg des Barsu	753
11) Khosrev 3) Niederlage der Turanier	747
12) Großer Krieg des Khosrev. Unterjochung Turans Afrasiabs Tod	744-739
13) Unter Guschtasp. 1) Krieg des Guschtasp. Schlacht bei Mera	554
14) Guschtasp 2) Einfall des Kehrem. Zerstörung von Balkh	(529)

V.

Chronologie der Hebräer.

1. Von der Sündfluth bis zum Auszug.

Die außerordentliche Wichtigkeit der biblischen Ueberlieferung für die Zeitenbestimmung der altorientalischen Geschichte, besonders aber der assyrischen Monumentalkönige läßt es sehr bedauern, daß sie trotz so vieler Arbeiten noch nicht zu einer befriedigenden Sicherheit gelangt ist. Wenn auch die Angaben sehr reich sind und ursprünglich jedenfalls übereinstimmend waren, so hat sich doch im Laufe zweier Jahrtausende eine Menge von Schreibfehlern und sonstigen Irrungen in den Handschriften gehäuft, wodurch viele Widersprüche sich

ergaben. Daher kommt es, daß die Differenz der heutigen Berechnung, zum Beispiel des Tempelbau's, volle 43 Jahre beträgt. Eine ziemlich gebräuchliche Angabe setzt ihn 1012 und 1007 v. Chr., Movers und nach ihm Joh. v. Gumpach 969 v. Chr. an. Wegen der Wichtigkeit jüdischer Chronologie für die assyrische Geschichte wollen wir auch unsererseits versuchen, dieselbe in ihrer historischen Sicherheit wiederherzustellen, indem wir glauben, hinreichende Fundamente dafür zur Hand zu haben.

Wir beginnen die Chronologie mit der Sündfluth, indem die früheren Völker- und Dynastiezahlen zu große Abweichungen in den verschiedenen Bibeltexten und Uebersetzungen aufweisen, um darnach mehr als Willkührliches aufzustellen. Zwischen der Sündfluth und dem Auszug aus Egypten, der nach Lepsius' Nachweis im Jahr 1314 v. Chr. stattgefunden, liegen folgende Zeiträume:

292 Jahre von der Fluth bis zu Abrahams Geburt,
75 „ bis zu Abrahams Zug nach Palästina.
215 „ Aufenthalt der Hebräer in Kanaan.
430 „ „ „ „ in Egypten.
1012 Jahre.

Diese Gesammtsumme hinzuaddirt zum Jahre des Auszuges ergibt das Jahr 2326 v. Chr. als Datum der Sündfluth. Bekanntlich ist die gewöhnliche Angabe 2331, eine andere von Petavius 2328 v. Chr., also in sehr naher Uebereinstimmung, obgleich diese Systeme den Auszug der Juden um beinah zwei Jahrhunderte früher ansetzen. Diese Thatsache beweist am besten die Richtigkeit unseres Ausgangspunktes.

Nun haben wir als Datum der Fluth aus den übereinstimmenden Angaben der Chinesen und Perser das Jahr 2298 v. Chr. gefunden. Die Differenz zwischen dieser Zahl und unserer obigen beträgt nur 28 Jahre. J. v. Gumpach machte zuerst*) auf die nahe Uebereinstimmung der chinesischen mit der jüdischen Zeitrechnung in dieser Beziehung aufmerksam und versuchte auch eine Ausgleichung. Wir können aber mit seinem Verfahren nicht einverstanden sein.

*) Abriß S. 163 ff. S. oben S. 100 ff.

Er findet nämlich die Zahl 75 als Lebensjahr Abrahams bei seinem Auszug aus Haran zu tadeln, reduzirt seine 175 Jahre „auf die gewöhnliche hohe Dauer eines Menschenlebens" und setzt in Gemäßheit dessen den Auszug aus Haran in Abrahams 30stes Jahr. Dieses Verfahren ist aber durchaus inconsequent, wenn man nicht auch den übrigen Erzvätern zu einem geringeren Alter verhilft. In diesem Falle wäre jedoch der Willkühr Thor und Thüre geöffnet und von einer Bibelchronologie könnte für diese Zeiten nicht mehr die Rede sein. Es wird wohl keinem Historiker so leicht einfallen, die Lebensperioden der Patriarchen für solche einzelner Menschen zu halten. Hiergegen beweisen schon die egyptischen Monumente und Königslisten, welchen zufolge bereits im 23. Jahrh. v. Chr. und früher die Menschen accurat so lange lebten als heutzutage. Die Wahrheit scheint vielmehr die zu sein, daß ein jeder Patriarchennamen eine wirkliche historische Persönlichkeit zur Grundlage hat, welche aber zum Gesammtausdruck einer ganzen Periode hebräischer Urgeschichte geworden ist. Es waltet hier also ein ähnliches Verhältniß ob, wie im Schachnameh. Die hebräischen Erzväter bildeten in der That Dynastieen kleiner Stammkönige. Nikolaos sagt von Abraham, es existirten in Damaskus unter den Heiden noch zu seiner (und des Kaisers Augustus) Zeit, Sagen von dessen Ankunft aus Haran. In der Nähe von Damaskus zeigte man noch den Ort, wo er seinen Sitz aufgeschlagen hatte und Nikolaos legt ihm ausdrücklich ein Heer bei.

Eine Verkürzung der Lebenszeit Abrahams ist also unstatthaft und um so mehr zu verwerfen, da er unter den Patriarchen der wichtigste ist und ihnen also nicht wohl auch in dieser Beziehung nachstehen kann. Wir haben vielmehr einen Fehler in der Zahl des Therach, des Vaters von Abraham, zu suchen. Von seinen Vorfahren bis zur Sündfluth hinauf gibt uns die Bibel (nach dem masoretischen Text) folgende genealogische Liste:

2 Jahre nach der Sündfluth Geburt des Arphachsad.

Im 35. Lebensjahr zeugt Arphachsad den Schelach.

" 30. " " Schelach den Eber.

Im 34. Lebensjahr zeugt Eber den Peleg.
„ 30. „ „ Peleg den Rëu.
„ 32. „ „ Rëu den Serug.
„ 30. „ „ Serug den Nachor.
„ 29. „ „ Nachor den Therach.
„ 70. „ „ Therach den Abram.
292 Jahre.

Vergleicht man diese Zahlen miteinander, so sieht man auf den ersten Blick, daß hier ursprünglich eine durchschnittliche Geschlechterrechnung von einer Zeugung zur anderen zu Grunde liegt, welche, von der gewöhnlichen hebräischen zu 40 Jahren die Generation abweichend, sich hingegen der unsrigen mehr nähert. Wir haben nacheinander die Zahlen 35, 30, 34, 30, 32, 30, 29. Von diesen 29 springt es mit einem Mal über auf 70, eine Zahl, welche genau doppelt so groß ist, als die größte unter den bisherigen. Hier liegt also ein Fehler klar vor Augen, um so mehr, da sich durch Dividirung der Gesammtzahl 292 durch die Geschlechterzahl 8 — durchschnittliche Generationen zu 36½ Jahr ergeben, was sich weder historisch, noch thatsächlich irgend rechtfertigen läßt. Es ist also klar, daß jene 70 auf eine geringere Zahl zu reduziren sind. Diese Zahl zu finden, ist leicht, sobald wir die durchschnittliche Generation kennen, welche hier zu Grunde liegt. Am meisten gebräuchlich sind Geschlechterrechnungen von 33⅓, 33 oder 30 Jahren. Der ersten bruchtheiligen und der letzten nach unserer obigen Geschlechtsreihe offenbar zu niedrigen Zahl ist die mittlere am meisten vorzuziehen. Diese 33 multipliziren wir mit 8 als der Zahl der einzelnen Generationen und erhalten so 264 Jahre zwischen der Sündfluth und Abrahams Geburt. Um nun aus dieser Zahl die spezielle für den Therach zu gewinnen, ziehen wir von ihr die 222 Jahre bis Therachs Geburt ab und bekommen so

$$264 - 222 = 42$$

was als ausnahmsweise hohe Generation den andern Zahlen gegenüber sich recht wohl annehmen läßt.

Sonach bekommen wir folgende Daten:

Sündfluth		2298 v. Chr.		
Arphachsad geboren	(— 2)	2296 „	}	8 Generationen 264 Jahre : 8 macht die Generation 33 Jahre.
Schelach „	(— 35)	2261 „		
Eber . „	(— 30)	2231 „		
Peleg . „	(— 34)	2197 „		
Rëu . „	(— 30)	2167 „		
Seruch . „	(— 32)	2135 „		
Nachor . „	(— 30)	2105 „		
Terach . „	(— 29)	2076 „		
Abrahams Geburt	(— 42)	2034 „		

Die übrigen Zahlen stimmen nun mit diesem Ergebniß auf das genaueste.

Abrahams Auszug (— 75)	1959 v. Chr.
Aufenthalt der Ibrim in Palästina (215 J.)	1959-1744 „
Aufenthalt der Ibrim in Egypten (430 J.)	1744-1314 „
Auszug aus Egypten	1314 „

Außer der oben gegebenen wäre noch eine andere Emendation möglich, nämlich die der 70 Jahre des Therach in 30, zufolge der Analogie der früheren Zahlen, wonach auf eine nicht runde jedesmal die Zahl 30 folgt: 35, 30. 34, 30. 32, 30; also auch 29, 30. Mit Hinzurechnung der zwei Jahre des Arpharad ergäbe sich alsdann eine Zwischenperiode von 252 Jahren, welche von unseren obigen 264 nur um 12 Jahre differirt. Die letzteren ließen sich unschwer erklären. Joh. v. Gumpach datirt die 215 Jahre des Aufenthaltes der Ibrim in Palästina nicht von dem Auszug Abrahams aus Haran, sondern von seiner Rückkehr aus Egypten und nimmt für die Zwischenzeit 15 Jahre an, wofür ebenso gut unsere 12 gelten können. Zunz dagegen setzt, wie auch wir oben gethan, jene 215 Jahre für die Periode vom Auszug aus Haran bis zum Einzug Jacobs in Egypten (nach ihm 1965—1750 v. Chr.) Diese Annahme ist die einfachere, und da der Unterschied doch nicht bedeutend ist, verbleiben wir bei derselben.

2. Vom Auszug bis zum Tempelbau.

Die nächste historische Thatsache, welche bei allen Chronologen als ein Hauptanhaltspunkt ihrer Berechnung gilt, ist der salomonische Tempelbau. Wie erwähnt, bestimmen Movers und v. Gumpach denselben auf 969 v. Chr. Dieses Datum ist falsch und beruht nicht auf der unmittelbaren Angabe des Flavius Josephus, sondern auf einer mangelhaft basirten Kombination. Herr Movers macht sonderbarer Weise keinen Versuch, aus den chronologischen Angaben des Flavius Josephus für die jüdische Geschichte selbst zu erforschen, welches Jahr der letztere für das richtige des Tempelbaues hielt. Es ist dies um so auffallender, da jener Gelehrte selber mit den triftigsten Gründen nachweist, daß Flavius Josephus bei seinen chronologischen Angaben ganz positive phönikische Quellen vor Augen hatte*) und also in dieser Hinsicht als Autorität ersten Ranges gelten muß.

Die Tempelepoche des Flavius Josephus bestimmt sich durch zwei Zahlen

1) antiqu. X. 9, 7 setzt er 130 Jahre, 6 Monate zwischen die Wegführung der zwei Stämme durch Nebukadnezar und die assyrische Gefangenschaft.

2) antiqu. IX. 14, 1 — 240 Jahre, 7 Monate zwischen letztere und Rehabeam's Anfang.

$$\begin{array}{r} 130\frac{1}{2} \\ +\ \underline{240\frac{1}{2}} \\ 371 \end{array} + 586 \text{ (babylonische Gefangenschaft)}$$

$$= 957 \text{ v. Chr. Anfang des Rehabeam.}$$

Da Salomo 40 Jahre regierte, so fällt der Anfang seiner Regierung auf 997 v. Chr.

Sein viertes Jahr, in welchem er den Tempelbau begann, ist 993 v. Chr., wenn unter seinem ersten Jahr das erste volle verstanden wird, was aus seinen sonstigen Angaben hervorgeht. Denn wiewohl

*) S. das phönik. Alterthum, II, p. 141 ff.

die übrigen Zahlen des Flavius Josephus außerordentlich durch Schreibfehler entstellt sind, lassen sie sich doch aus dem Zusammenhang leicht in ihrer Ursprünglichkeit wiederherstellen. Sein Schöpfungsjahr setzt er 3513 J. jenseits 586 und also 4099 v. Chr. Von hier bis zur Sündfluth rechnet er . . . . . 1656 Jahre (I, 2, 3 statt 2656)
Demnach fällt die Sündfluth . . 2443 v. Chr.
Von hier zählt er . . . . . . 1450 Jahre (VIII, 31 statt 1440)
bis zum Tempelbau, der also . . 993 fällt.

Wenn er nun zwischen die Schöpfung 4099 v. Chr. und den Tempelbau an einem andern Ort (VIII, 3, 1) 3102 Jahre setzt, so daß der letztere auf das Jahr . . . . . . 997 v. Chr. fällt, so beruht dies auf einer Verwechslung mit dem Anfang des Königs Salomo. Ebenso sind in den 470 Jahren von der Vollendung des Tempels (993 — 7 = 986) bis zur Zerstörung 586 v. Chr. noch die mißverstandenen 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft mit inbegriffen.

Herr Movers fand das Datum 969 v. Chr. durch Kombination aus zwei anderweitigen Angaben des Flavius Josephus. Nach der einen wurde 153 Jahre nach der Tempelepoche Karthago gegründet. Nun wählt Hr. Movers unter mehr als dreißig Zeugnissen das des Justin heraus, welches, von allen andern abweichend, die Erbauung Karthagos auf 826 v. Chr. setzt. Hierzu 143 Jahre addirend, kam er auf 969 für den Tempelbau. Die Bestätigung dieses Datums fand er in der andern Angabe, wonach die Erbauung von Tyrus 240 Jahre vor dem Tempelbau und ein Jahr nach der Zerstörung von Troja stattgefunden habe. Welche unter den vielen trojanischen Aeren hierbei gemeint ist, erklärt seine Stelle nicht; er wählt aber als solche die des Kastor 1208 v. Chr. 1209 — 240 ergibt aber richtig das Jahr 969.

Dieselben Bedingungen, wie dieses durch ungenügende Kombination gefundene Datum 969 v. Chr. erfüllt nun auch, und zwar in noch höherem Grade, das positive Datum des Josephus. 993—143 ergibt 850 v. Chr. als das Jahr der Erbauung Karthago's.

Dieses Jahr ist ausdrücklich bezeugt in einer von Movers*) selbst angeführten Stelle des Eusebius (ed. Roman. p. 324). Er nennt das Jahr 1166 nach Abraham, also 2016—1166 = 850 v. Chr. als das Jahr, in welchem nach einer Angabe Karthago gegründet worden sei. Dieses Zeugniß steht aber nicht vereinzelt da, wie das des Justin, sondern eine Menge gewichtvoller Historiker des Alterthums (Livius, Eutrop, Drosius, Suidas rc. rc.) setzen 700 Jahre zwischen die Erbauung nnd die Zerstörung Karthago's **). Es ist die Zahl 700 offenbar abgerundet statt 704; denn die Zerstörung Karthago's fand statt 146 v. Chr; 700 Jahre von dieser Zeit zurückgerechnet ergibt das Jahr 846, das also vom obigen Datum 850 nur um 4 Jahre abweicht. Die Abrundung wird zur Gewißheit dadurch, daß Appian (Pun. 51) 700 Jahre von der Zerstörung, cap. 132 aber von der Landung Scipios in Afrika 149 v. Chr. an zählt. Nach der letzteren Angabe fiele die Erbauung auf 849, also um 3 Jahre dem Datum des Eusebius und Fl. Josephus näher und nur noch um 1 Jahr von ihm verschieden.

So viele übereinstimmende Zeugnisse der verschiedenartigsten und gewichtvollsten Quellen müssen die Verwerfungsgründe, welche Herr Movers der Rundheit der Zahl entnimmt, um so mehr überwiegen, als sich dieser Einwurf der Angabe des Eusebius gegenüber gar nicht geltend machen läßt. Von der einzelstehenden Angabe des Justin können wir hingegen nicht einmal wissen, ob sie nicht auf einem Schreibfehler beruhe. Herr Movers zählt a. a. O. außerdem noch eine Menge von Zeugnissen auf, welche die Erbauung in das Jahr 813 v. Chr. setzen. Wir brauchen dieselben nicht zu verwerfen. Sowie Rom, ist auch Carthago nicht an einem Tage gebaut worden. Das erstere Datum 850 bezieht sich gewiß auf die Flucht der Elisa, das letztere 813 v. Chr. auf die Vollendung und Einweihung irgend eines Tempels oder sonstigen Hauptgebäudes der Stadt, an welche man ein Fest knüpfen mochte.

---

*) S. Alterthümer, II, 150.

**) S. Movers a. a. O.

Was nun die trojanische Epoche betrifft, so können wir, ebensogut als Herr Movers den Castor, unsererseits den Herodot als Gewährsmann anführen. Herodot setzt bekanntlich den trojanischen Krieg 800 Jahre vor seine Zeit. Nach unserer Bestimmung 240 Jahre vor 993 hätte er 1234 v. Chr. stattgefunden, 1234 minus 800 ergibt aber 434 v. Chr., also entschieden die Zeit, in welcher Herodot geschrieben.

Das Jahr 993 v. Chr. bewährt sich also in jeder Beziehung als ächtes Datum des Tempelbau's. Wie gesagt, war es für Flavius Josephus ein leichtes, dasselbe aus den chronologischen Angaben der phönikischen Geschichtswerke, welche er vor sich hatte, zu bestimmen, da bekanntlich Hirom von Tyrus den Salomo beim Bau unterstützte. Flavius Josephus gibt nun eine werthvolle Notiz, wonach das Jahr des Tempelbau's gleich Hirom's eilftem (antiq. VIII, 3, 1) oder zwölftem (c. Apion. I, 18) Regierungsjahr gewesen sei. Beide Zahlen erklären sich dahin, daß es sein zwölftes unvolles, sein eilftes volles Jahr gewesen. Hirom begann seine Regierung also 1004 v. Chr. Wenn wir nun mit den von Josephus ꝛc. uns überlieferten, durch Movers von ihren Irrthümern gereinigten Regierungszahlen der tyrischen Könige abwärts rechnen, so erhalten wir die vollkommenste Bestätigung unseres Datums für die Flucht der Elisa oder Dido, welche in das 7te Jahr des Pygmalion fällt.

1) Hirom . . 34 Jahre . 1104-970 v. Chr.
2) Baleazar . 7 „ . 970-963 „
3) Abdastartus. 9 „ . 963-954 „
4) Ungenannter 12 „ . 954-942 „
5) Astartus. . 12 „ . 942-930 „
6) Astarymus . 9 „ . 630-921 „
7) Pheles*) . 8 Mon. . . 921 „

*) Daß die acht Monate des Pheles nicht als ein Jahr mitzählen geht aus der Gesammtsumme des Josephus vom Tempelbau bis zur Flucht der Elisa hervor.



8) Ithobal	. 32	Jahre	.	921–889 v. Chr.
9) Balezorus	. 8	„	.	889–881 „
10) Myttonus	. 25	„	.	881–856 „
11) Pygmalion	. 47	„	.	856–809 „

siebentes Jahr des Pygmalion 850 v. Chr.

Rechnen wir von dem Regierungsanfang Salomo's 997 v. Chr. aufwärts, so bekommen wir mit den runden 40 Regierungsjahren des David 937 oder c. 940 für den Anfang desselben. Dem Saul legt die Bibel ebenfalls runde 40 Jahre bei, Flavius Josephus (ant X, 8) dagegen schreibt ihm nur 20 zu. Die letztere Zahl ist wahrscheinlicher und wohl eine von Josephus vorgefundene alte Lesart der heiligen Schrift selber. Es ist durchaus undenkbar, daß Saul ein so unglückliches und unzufriedenes Königsleben 40 Jahre lang soll hingeschleppt haben. Bekanntlich wird die Zahl 40 bei den Juden häufig in runder Summe für weit geringere Zeiträume gebraucht. Als historisch dürfen wir sie nur für die Regierung Salomo's betrachten, weil innerhalb derselben genaue Daten angegeben werden.

Sonach begann das Königthum in Israel 1057 oder c. 1060 v. Chr., also ungefähr gleichzeitig mit der assyrischen Dynastie Kobad. Die Richterperiode bestimmte sich demnach auf 250 und etliche Jahre. (1314 — c. 1060 v. Chr.). Das erste Buch der Könige (6, 1) rechnet vom Auszug bis zum Tempelbau 480 Jahre: es ist dies aber erwiesener Maßen eine runde heilige Zahl 12×40, 12 Geschlechter zu je 40 Jahren. Herr Lepsius*) bemerkt mit Recht, daß die Geschlechter, welche die Bibel selber für jenen Zeitraum namhaft macht, eine weit geringere Zahl ergeben und genau auf unser Datum 1314 v. Chr. zurückführen.

Wenn man die Zahlen im Buche der Richter selber benutzt und zwar sie addirt, so kommt man für die Dauer sogar weit über die Angabe des ersten Buches der Könige hinaus, nämlich auf 565 Jahre.

*) Chronol. d. Egypter, Bd. I, S. 362 ff.

Es wäre dies aber nicht anders, als wenn man zur Erkenntniß des Zeitraums zwischen Karl dem Großen und Napoleon die Zahlen aller europäischen Hauptdynastieen zusammenaddiren wollte; denn Palästina bildete zur Richterzeit ein Staatensystem, welches nur durch das Band der Religion zusammenhing. Die Richter, welche mit Namen aufgeführt werden, regierten nur über einen Theil der Stämme und waren sich also jedenfalls vielfach gleichzeitig. Ebenso ist es mit den verschiedenen Dienstbarkeiten. Die Philister z. B. mochten recht wohl Juda, Dan und Ephraim unterjochen, schwerlich aber Manasse oder überhaupt einen der nördlichen und östlichen Stämme, die während deß einem Richter oder auch einem der Wüstenstämme gehorchten. Im Uebrigen ist die Zahl 480 des ersten Buches der Könige selber ein Beweis, daß man schon im Alterthum auf Herstellung einer genauen Chronologie nach den Einzelzahlen des Richterbuches verzichtete und eine Geschlechterrechnung vorzog.

---

3. Vom Tempelbau bis zu seiner Zerstörung 993–586 v. Chr.

Um so sicherer ist aber die Chronologie nach dem Tempelbau wieder herzustellen. Ein festes Datum in der späteren Zeit und wahres Fundament der Zeitkunde ist das Jahr für die Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar 586 v. Chr. Innerhalb der Tempelperiode fehlte seither ein anderweitiger Anhaltspunkt. Glücklicher Weise ist ein solcher jetzt durch Rawlinson entdeckt. II Kön. 18, 13 heißt es: „Im 14ten Jahr des Königs Chiskijahu zog Sancherib von Aschur herauf gegen alle festen Städte von Juda und nahm sie ein.“ In den Keilinschriften ist dieser Zug des Sancherib ausführlich beschrieben und wird in das dritte Jahr dieses Königs verlegt, das also eins ist mit Hiskia's vierzehntem.

Wir haben schon oben erwähnt, daß nach einer Keilinschrift

Sancherib 22 Jahre regiert habe. Sein Sohn Asarhaddon begann nach dem Canon 680 v. Chr., Sancherib also 702 v. Chr. Diese wichtige Angabe wird gesichert durch zwei anderweitige des Canon: 1) gibt er für den Anfang des Belibos das Jahr 702 v. Chr., in der That setzte Sancherib denselben in seinem ersten Jahr über Babylon. 2) beginnt Asordanes seine Herrschaft in Babylon nach dem Canon 699 v. Chr., in welchem Jahr auch Sancheribs Annalen von der Einsetzung Asarhaddons (I) melden.

Das dritte Jahr Sancheribs ist also 700 v. Chr. Da dasselbe als 14tes von Hiskia bezeugt ist, fällt der Anfang dieses Königs auf 713. Die Wegführung der zwölf Stämme in die assyrische Gefangenschaft durch Salmanassar fand statt in Hiskia's 6tem Jahr, folglich 708 v. Chr. (II Kön. 18, 10). Dies Alles erhält seine genaueste Bestätigung durch die egyptische Chronologie. Nach der durchaus sicheren Berechnung von Lepsius fällt der Anfang des Pharao Stephinates und der 28. Dynastie in das Jahr 684 v. Chr. Die beiden Vorgänger derselben, Tarakos und Sevech regierten nach Synkellos und Eusebios 20 und 12 (= 32) nach Afrikanus 18 und 14 (= 32) Jahre.

Sevech also 716—704 oder 716—702
Tarakos „ 704—684 „ 702—684.

Nun meldet die Bibel, daß Hoschea sich mit So, d. i. Sevecho gegen Salmanassar verbündet habe (II. Kön. 17, 4). Nach unserer Chronologie muß dies im Jahr 711 gewesen sein. Zehn Jahre später aber, während des palästinischen Feldzugs Sancheribs (700 v. Chr.), regierte laut II. Kön. 19, 9 nicht mehr So, sondern Tirhaka über Egypten, ganz in Uebereinstimmung mit den obigen Angaben über die Regierungszeit des Sevechos und Tarakos.

Der Anfang des Rehabeam, welcher 957 v. Chr. fällt, ist um so eher als historisch anzunehmen, da Flavius Josephus an der egyptischen Chronologie einen sicheren Prüfstein hatte. I Kön. XIV, 25 heißt es: „Und es geschah im 5ten Jahre des Rehabeam (also 953 v. Chr.), da zog herauf Schischak, König von Mizraim, gegen

Jeruschalajim." Da Manetho, den bekanntlich Flavius Josephus bei seinen Forschungen benutzte, dieses auch für Egypten wichtige Ereigniß schwerlich ohne Zeitbestimmung gelassen, so dürfen wir das obige Datum 957 auch durch die egyptische Chronologie als bestätigt ansehen.

Die Hauptsache aber und ein Beweis für die Richtigkeit all unserer chronologischen Anhaltspunkte ist die Genauigkeit, mit welcher die palästinischen Königsregierungen in den so gewonnenen Rahmen sich einreihen. Wir legen hierbei die sorgfältige Arbeit des Herrn von Gumpach zu Grund.*) Er setzt den Anfang des Rehabeam auf 937 statt 957 v. Chr., den Anfang des Hiskia auf 703 statt 713 und weicht also in den älteren Zeiten um runde 20, in den späteren mit runden 10 Jahren von unserer eigenen Rechnung ab. Die Ursache dieser Verschiedenheit liegt darin, daß Joh. von Gumpach die irrige Tempelepoche von Movers adoptirt hatte und nun die jüdischen Königsregierungen damit in Einklang zu bringen suchte. Zu diesem Behuf ward er zu zwei gewaltsamen Emendationen zu je 10 Jahren genöthigt, ohne welche seine Rechnung im Ganzen durchaus richtig ist.

Die erste findet sich in der Regierung Usia's von Juda. Die Zeitangaben für den gleichzeitigen Jerobeam II von Israel sind mit den für den König von Juda so in Widerspruch, daß die Verbesserung einer Zahl als dringend nothwendig erscheint. Statt der Veränderung der 41 Regierungsjahre Jerobeams II in 51, welche von allen unbefangenen Chronologen als einfachste Correktur zur Geltung gebracht worden, begeht Herr von Gumpach seinem Systeme zu lieb durch eine sechsfache Correktur in Usia's Regierung einen wahren chronologischen Gewaltstreich **). Die zweite Abweichung um 10 Jahre liegt in der Regierungszahl Manasse's, von welcher Herr von Gumpach 20 Jahre abzieht, wir aber nur 10.

---

*) S. die Zeitrechnung der Babylonier und Assyrier von Joh. v. Gumpach. Heidelberg bei Mohr 1852. S. 99 ff.

**) A. a. O. S. 104.

Sonst weichen wir noch in manchen Punkten von der genannten Rechnung ab, welche an dem Resultat im Großen und Ganzen Nichts ändern. Insbesondere werden wir uns bestreben, alle unnöthigen Correkturen zu beseitigen und so die Zahl derselben von 16 auf 7, also auf weniger als die Hälfte, vermindern.

Die meisten Chronologen lassen bei ihren Berechnungen einen Umstand aus dem Auge, welcher nicht ganz ohne Bedeutung ist. Sowie nämlich die Regierungszahlen zwischen vollen und unvollen schwanken, ebenso auch die Stellenzahlen. Bei den unvollen muß man die Stellenzahl minus 1 abziehen. Dies thut Herr von Gumpach durchgängig; es kommen aber öfters auch Beispiele vor, wo die ganze Zahl abgezogen werden muß. Am klarsten tritt dies hervor in einer Angabe von II Kön. 8. Hier heißt es v. 25. Im zwölften Jahre Jorams, Sohnes Achab, ward König Achasja. v. 29 dagegen: Im eilften Jahre Jorams, Sohnes Achab, ward König Achasja.

Es ist klar, daß im ersteren Fall das Jahr des Antrittes, im zweiten dagegen das erste vollendete Jahr des Joram als erstes desselben gilt. Dieser Umstand ist es vorzüglich, welcher die meisten der erwähnten Emendationen in Wegfall bringt.

Zur leichtern Uebersicht theilen wir das Ganze ein in drei Perioden: I. vom Abfall der zehn Stämme bis zum Jahr 868 v. Chr., wo Achasja von Juda und Joram von Israel zu gleicher Zeit durch Jehu umkamen und der letztere in Israel, Athalja aber in Juda in einem und demselben Jahr den Thron bestiegen. II. von Athalja-Jehu bis zur Gefangenschaft der 10 Stämme 868—708 v. Chr. III. von da bis zur Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar 586.

I. Vom Abfall der 10 Stämme bis zu Athalja-Jehu (957—868 v. Chr.). Im Jahr 957 traten also Jerobeam und Rehabeam gemeinsam ihre Regierung an. Rehabeam herrschte über Juda 17 volle Jahre (I Kön. 14, 21). Sein Nachfolger Abia trat daher an 940 v. Chr. im 18ten Jahr Jerobeams und regierte

3 volle Jahre 940—937. In Jerobeams 20stem vollen (I Kön. 15, 9), das Joh. von Gumpach unnöthiger Weise in das 21ste verändert, folgte Assa dem Abia mit einer Regierung von 41 unvollendeten Jahren (937—897 v. Chr.). In seinem zweiten Jahr 936 bestieg in Israel Nadab den Thron mit 2 unvollendeten Jahren. Diesem folgte 935 Baesa mit 24 ebenfalls unvollendeten Jahren 935—912 v. Chr. Assa 26 = 912 begann Elah, dem schon Assa 24 Simri in Israel folgte. Nach 7tägiger Regierung stürzte ihn Tibni. Omri aber erhob sich gegen denselben und regierte bis Assa 38 = 900 v. Chr. Nach I Kön. (16, 23) regierte er 12 Jahre. Er ward also zum Repräsentanten der gesammten Zeit der Thronwirren vom Anfang Elahs (Assa 26) bis zu seinem Ende (Assa 38).

In den beiden folgenden Regierungen sind die beiden ersten Verbesserungen nothwendig. Achab bestieg 900 den Thron von Israel; in seinem 4ten Jahr 897 Jehosafat den von Juda. Nach I Kön. (22, 52) trat Achasja, Sohn Achabs, seine Regierung Jehos. 17, also 891 v. Chr. an. Achab kann also nicht, wie es (16, 29) heißt, 22, sondern nur 20 unvollendete Jahre regiert haben (900—881). Dem Achasja folgte im nächsten Jahr, also 880, Joram (3, 1). Joram 5 (876 v. Chr.) bestieg Jehoram den Thron von Juda, folglich kann Jehosafat gleichfalls nicht 25 Jahre (22, 42) regiert haben, sondern nur 22 unvollendete (897—876), eine Emendation, welche auch Joh. von Gumpach anwendet, während er den Mangel in der Regierungszahl Achabs mit Stillschweigen übergeht. Joram von Israel regierte 12 volle Jahre 880—668 v. Chr. (II Kön. 3, 1) Jehoram in Juda 8 unvollendete (II Kön. 3, 16), worauf ihm Achasja Joram 11 oder 12 mit einem Jahr 869—868 v. Chr. folgt (3, 24).

II. Von Athalja-Jehu bis Hiskia. Jehu tödtete den Joram und verwundete Achasja von Israel auf den Tod. Seine Regierung währte 28 volle Jahre (II Kön. 10, 36) von 868—840. In Juda hatte sich die Königin-Mutter Athalja der Herrschaft bemächtigt, welche sie sechs volle Jahre (11, 3) führte. Jehu 7

ward Jehoas durch einen Aufstand König mit 40 unvollen Jahren 862—823 v. Chr. (12, 2). Joachas bestieg Jehoas 23 = 840 v. Chr. den Thron von Israel. II Kön. 13, 1 werden ihm 17 Jahre zugeschrieben. Es ist dies in 15 volle Jahre zu bessern, da im 37sten vollen Jahre des Jehoas (13, 10) die Thronbesteigung seines Nachfolgers Joas stattfand. Joh. von Gumpach beseitigt den Mangel, indem er das 37ste Jahr des Jehoas in das 39ste umändert. Das Hauptresultat ist dasselbe. Joas regierte in Samaria 16 volle Jahre 825—809 v. Chr. In seinem 2ten vollen Jahr 823 ward in Jerusalem Amasia König mit 29 unvollendeten Jahren. (823—795 nach 14, 2). In seinem 15ten Jahr 809 begann die Regierung Jerobeams II (14, 23). Jetzt folgen zwei bedeutende Irrthümer. Der erste ist Usia's Thronbesteigung in Jerobeams 27sten Jahr (II Kön. 15, 1). Die Regierung Amasia's mußte in diesem Fall nicht 29, sondern 41 unvollendete Jahre gedauert haben. Daher ist die Lesart des Flavius Josephus „im 14ten (vollen) Jahr" vorzuziehen. Usia regierte 52 volle Jahre 795—743 (15, 2). In seinem 38sten, also 758 v. Chr. begann Sacharja. Dessen Vater Jerobeam muß somit in Samaria statt 41 (14, 23) vielmehr 51 volle Jahre regiert haben. Dies wird bestätigt durch die Angabe der heiligen Schrift über die Regierungsdauer Usia's = 52 Jahre, wie der folgenden vier israelitischen Könige Sallum, Menachem, Pekachja und Pekach, in Usia 39, 39, 50, 52, was von Joh. von Gumpach Alles um minus 10 verschlimmert wird.

Sacharja herrschte nur 6 Monate. Im nächsten Jahr folgte ihm Sallum, den nach einem Monate schon Menachem stürzte, Usia 39 = 757 v. Chr. Dem Letzteren folgte Pekachja, Usia 50, er müßte also statt 10 Jahre (15, 17) vielmehr 11 regiert haben (757—746 v. Chr.). Dem Pekachja gibt Flavius Josephus nur 2 Monate. Dies im Verein mit obigem Irrthum in der Regierungszahl des Menachem läßt vermuthen, daß Menachem den Pekachja schon bei Lebzeiten zum Mitregenten angenommen habe. Bei den schwankenden Verhältnissen damaliger Zeit ist Nichts wahrscheinlicher, als

daß die Könige, besonders Usurpatoren wie Menachem, dieses Mittel, ihrer Nachkommenschaft den Thron zu sichern, öfters anwandten. So erklärt sich, daß nach einer Keilschrift, welche Rawlinson entziffert hat, Tiglath Pileser (752—725 v. Chr.) im 8ten Jahr seiner Regierung also 745 v. Chr. noch von Menachem Tribut empfangen konnte. Pekachja ward Usia 52, d. i. 744 v. Chr. kurz nach dem Antritt seiner Alleinregierung vom Wagenlenker Pekach ermordet. In dessen 2tem Jahr 743 ward in Jerusalem Jotham König mit 16 unvollendeten Jahren (15, 33). Diesem folgte 728 Achas im 17ten des Pekach und regierte sonach ebenfalls 16 unvollendete Jahre (16, 2). Im 12ten Jahr des Achas von Juda (17, 1), welches als voll anzunehmen ist, ward in Israel Hosea König, 716. Folglich muß Pekach statt 20 (15, 27) vielmehr 28 volle Jahre regiert haben 744—716. Die Herrschaft des letzten Königs von Israel währte 9 unvollendete Jahre 716—708. In Hosea's 3tem Jahr begann Hiskia. Es ist jedenfalls das 3te volle; denn II Kön. 18, 9 ward das vierte, also unvollendete Jahr Hiskia's mit dem siebenten ebenfalls unvollendeten Hosea's identifizirt. In diesem Jahr 710 begann die Belagerung von Samaria; im 6ten Hiskia's, d. i. dem 9ten Hosea's oder im dritten Jahr der Belagerung 708 v. Chr. fiel Samaria.

Somit bestätigen sich unsere Hauptdaten durch eine ganz unabhängige Rechnung auf das vollkommenste. Zur leichteren Uebersicht diene folgende synchronistische Tabelle. (Alle mit Sternchen (1*) bezeichneten Zahlen sind darauf als volle angenommen).

I. Von Rehabeam-Jerobeam bis Athalja-Jehu.

(957-868 v. Chr.)

v. Ch.	Juda.	v. Ch.	Israel.	Regierungsdauer.
957	Rehabeam	957	Jerobeam	Rehabeam 17* Jerobeam 22 J.
953	. 5 .	953	. 5 .	
940	Abia . .	940	. 18 .	Abia 3*.
937	Assa . .	937	. 20* .	Assa 41.

v. Ch.	Juda.	v. Ch.	Israel.	Regierungsdauer.
936	. 2 .	936	Nadab .	Nadab 2.
935	. 3 .	935	Baesa .	Baesa 24.
912	. 26 .	912	Elah . .	Elah 2 } Von Baesa bis Achab 12 J.
911	. 27 .	911	Simri-Tibni	
907	. 31 .	907	Omri . .	7 J.
900	. 38 .	900	Achab .	Achab 20 J. statt 22.
897	Jehosafat.	897	. 4 .	Jehosafat 22 J. statt 25.
881	. 17 .	881	Achasja .	Achasja 2 J.
880	. 18 .	880	Joram .	Joram 12*.
876	Jehoram .	876	. 5 .	Jehoram 8.
869	Achasja .	869	. 12 .	Achasja 1* J.

II. Von Athalja-Jehu bis zum Ende Israels.

(868-708 v. Chr.)

v. Ch.	Juda.	v. Ch.	Israel.	Regierungsdauer.
868	Athalja .	868	Jehu .	Athalja 6*, Jehu 28*.
862	Jehoas .	862	. 7 .	Jehoas 40.
840	. 23 .	840	Joachas .	Joachas 15* statt 17.
825	. 37* .	825	Joas . .	Joas 16*.
823	Amasja .	823	. 2* .	Amasja 29.
809	. 15* .	809	Jerobeam II.	51* Jerobeam statt 41.
795	Usia . .	795	14* statt 27	Usia 52*.
758	. 38 .	758	Sacharja	Sacharja 6 Monate.
757	. 39 .	757	Sallum .	Sallum 1 Monat.
757	. 39 .	757	Menachem	Menachem 11*, od. 13. st. 10.
746	. 50 .	746	Pekachja .	Pekachja 2*.
744	. 52 .	744	Pekach .	Pekach 28* statt 20.
743	Jotham .	743	. 2 .	Jotham 16.
728	Achas .	728	. 17 .	Achas 16.
716	. 12* .	716	Hosea .	Hosea 9.
713	Hiskia .	713	. 3* .	Hiskia 29*.
710	. 4 .	710	. 7 .	
708	. 6 .	708	. 9 .	

III. Könige über Juda von der assyrischen bis zur babylonischen Gefangenschaft. Von Hiskia an hören die israelitischen Gleichzeitigkeiten auf. Dieser Mangel wird aber ersetzt durch die festen Haltpunkte, zwischen welchen die einzelnen Könige sich leicht einreihen lassen.

Hiskia regierte 29 Jahre, welche wir mit Joh. von Gumpach als voll annehmen (713--684).

Ihm folgte Manasse. Von diesem heißt es II Kön. 21, 1: Zwölf Jahre alt war Menascheh, als er König ward und 55 Jahre regierte er in Jeruschalajim. v. 19: 22 Jahre alt war Amon (Sohn des Manasse), als er König ward. Hiernach wäre Manasse bei der Geburt Amons 45 Jahre alt gewesen. Schon Niebuhr hat in der Regierung Manasse's einen Fehler vermuthet*), weil Nichts beispielloser in der orientalischen Geschichte sei, als daß einem mit 12 Jahren auf den Thron gekommenen König erst im Alter von 45 Jahren der Thronerbe geboren würde. Hierauf in einer Note sich berufend, zieht Herr von Gumpach von der Regierungszahl Manasse's 20 Jahre ab. Eine so radikale Veränderung ist aber nicht nothwendig, sondern durch eine Verbesserung der 55 Jahre in 45 unvolle Jahre schon ist die Unwahrscheinlichkeit vollständig beseitigt. Denn vor seinem 35sten Jahre konnten dem Manasse recht wohl alle Söhne weggestorben sein. (Man denke nur an Ludwig XIV). Die Richtigkeit dieser Veränderung wird dadurch bewiesen, daß die Königsregierungen alsdann sich zwischen die beiden chronologisch sichern Zeitpunkte des ersten Jahres von Hiskia 913 und dem Jahr der Zerstörung des Tempels 586 v. Chr. auf das genaueste einfügen.

Die folgenden Regierungen sind leicht zu berechnen. Amon regierte 2 unvollendete **) Jahre (640 — 639) Josia (22, 1) 31 volle (639—608). Er fiel bei Megiddo im Kampf gegen Necho. Jehoachas, sein Sohn, regierte nur drei Monate. An seiner Statt setzte

*) S. v. Gumpach, Chronologie S. 98.
**) Dies folgt aus 25 Jerem. 1, 3.

Pharao Necho den Jehojakin ein, welcher 11 volle Jahre regierte 608—597 (22, 35). Er starb während der Belagerung durch Nebukadnezar. Jehojachin, sein Sohn, gebot nur 3 Monate in Jerusalem, als er im 8ten Jahr der Regierung Nebukadnezars 597 (604—7) gefangen nach Babylon geführt wurde (24, 12). Ihm folgte Zedekia, der nach einer vollen elfjährigen Regierung mit ganz Juda dasselbe Schicksal erlitt (24, 18) im Jahre 586 vor Christus.

So glauben wir, die hebräische Chronologie auf sicheren Fundamenten wieder hergestellt zu haben. Sollte noch eine kleine Abweichung stattfinden, so dürfte dieselbe für die Zeit nach dem Tempelbau vier Jahre schwerlich übersteigen. Für den Fall, daß sich dies als richtig bewährte, beansprucht der Verfasser für sich kein Verdienst. Denn die Hauptanhaltspunkte waren positive Daten von Flavius Josephus und ein in der neusten Zeit erst von Rawlinson entdeckter Synchronismus zwischen assyrischen Denkmalen und der Bibel. Mit diesen Hauptpunkten verband sich die scharfsinnige Berechnung der Königsregierungen durch Joh. von Gumpach wie von selbst. Ehre gebührt aber einem älteren Forscher, der ohne diese Entdeckungen und Vorarbeiten der jüngsten Zeit dennoch der Wahrheit in erstaunlicher Weise nahe kam. Es ist dies ein französischer Mönch, der Verfasser der hebräischen Chronologie im ersten und zweiten Bande von „l'art de vérifier les dates.“ Für die früheren Zeiten bietet zwar sein System, wie alle älteren Berechnungen, bedeutende Mängel. Den Tempelbau setzt er aber 992 v. Chr., also ein Jahr nach unserem Datum, den Abfall der zehn Stämme 962, 5 Jahre früher und die assyrische Gefangenschaft 707 ein Jahr später als wir. Der Verfasser vorliegenden Werkes hatte die Grundzüge seines Systems fertig, als er auf die obige Rechnung aufmerksam wurde. Ein in allen Einzelheiten und namentlich in der Methode so durchaus abweichendes und dennoch im Großen und Ganzen so nahe kommendes System, das sich lediglich auf die Angaben der Bibel selber stützt, kann er nur als eine Bestätigung der von ihm selber gewonnenen Ergebnisse begrüßen.

---

4. Chronologischer Ueberblick der hebräischen Geschichte.

I. Von der Sündfluth bis zum Auszug.
(2298-1314 v. Chr.)

	v. Chr.
Sündfluth. Sem, Ham, Japhet, d. h. die Semiten, Hamiten und Japhetiten erhalten . . .	2298
Thurmbau in Babylon. Sprachenverwirrung. (Indogermanische Völkerwanderung) . . .	c. 2200
Abrahams Geburt	2034
Abrahams Auswanderung aus Haran nach Kanaan	1959
Feldzug der vier asiatischen Könige Arioch ꝛc. gegen Sodom und Gomorrha	c. 1950
Untergang dieser Städte	c. 1940
Isaaks Geburt	1934
Geburt Esau's und Jakob's	1874
Tod Abrahams	1859
Jakobs Flucht vor Esau nach Haran . . .	1797
Jakob vermählt sich mit Labans Töchtern . .	1790
Joseph, Sohn Jakobs mit der Rachel, geboren .	1783
Jakobs Flucht aus Haran. Er läßt sich in Chebron nieder	1777
Joseph nach Egypten verkauft	1766
Im Gefängniß deutet er den Beamten Pharaos ihre Träume	1755
Joseph wird Pharaos erster Minister . . .	1753
Siebenjähriger Ueberfluß	1753-1746
Siebenjähriger Mangel	1746-1739
Einzug Jakobs mit seinen 9 Söhnen in Egypten .	1744
430jähriger Aufenthalt in Goschen	1744-1314
Moses Geburt	1394?

Bedrückung der Israeliten durch Rhamses d. Großen v. Chr.
Pharao Menephta besteigt den Thron Egyptens c. 1330
Epoche der Aera des Menephta 1322
Auszug des Moses aus Egypten 1314

II. Vom Auszug bis zur Spaltung des Reiches.
(1314-957 v. Chr.)

Josua erobert Palästina und vertheilt es . . c. 1270
Achtjährige Herrschaft der Assyrier und des Chushan Rishathaim 1231-1223
Othniel erster Richter.
Palästina ein Stämme- und Staatensystem mit wechselnder Freiheit und Unterthänigkeit unter die Nachbarn. Stämmegeschichte mit unbestimmter Chronologie.
Samuel letzter Richter.
Saul erster König über Israel . . . . . c. 1060-1040
Er besiegt die Philister.
David sein Nachfolger . . . . . . c. 1040- 997
Jerusalem Hauptstadt des israelitischen Königreiches.
Kriegerische Ausbreitung desselben.
Salomo 997-957
Ausdehnung des Reiches gen Norden bis zum Euphrat.
Siebenjähriger Tempelbau 993-986
Dreizehnjähriger Palastbau 986-973
Tod Salomo's. Empörung Jerobeams, Abfall der zehn Stämme vom Reich 957

III. Vom Abfall der zehn Stämme bis zum Regierungsantritt Athalja's und Jehu's.
(957-868 v. Chr.)

Reich Juda.	Reich Israel.
Rehabeam, König von Juda 957-940	Jerobeam, König von Israel 957-936

Reich Juda.	v. Chr.	Reich Israel.	v. Chr.
Plünderung des Tempels und Palastes zu Jerusalem durch Pharao Sisak (Scheschonk)	954	Sichem Hauptstadt.	
Abiam, Sohn Rehabeams	940-937		
Assa, Sohn Abiams .	937-897	Nadab, Sohn Jerobeams	936-935
Einfall des Aethiopierkönigs Serach oder Osorkon. Seine Niederlage durch Assa	922?	Baesa, Mörder Nadabs, rottet aus das ganze Haus Jerobeams .	935-912
		Tirza Hauptstadt Israels.	
Bund mit Benhadad I. von Damaskus.		Kämpfe mit den Damaskern.	
		Elah († durch Tibni)	912-911
		Omri stürzt Tibni und herrscht	911-900
		Erbauung von Samaria	906
Jehosafat, Sohn Assa's	897-876	Achab, Sohn Omri's	900-881
Bund mit Israel gegen Damaskus.		Seine Gattin Jesebel, Tochter Ithobals von Sidon. Allgemeiner Sieg des Götzendienstes. Elias der Prophet. Achab und Ithobal Unterthanen von Kawus II. von Assyrien (924-874 v.Chr.) Niederlage Benhadads II.	885

Reich Juda.	v. Chr.	Reich Israel.	v. Chr.
Schlacht bei Ramot Gilead	881	Achab fällt gegen Benhadad in der Schlacht bei Ramot Gilead .	881
		Abfall der Moabiter.	
		Achasja, Sohn Achabs	881–880
Jehoram, Sohn Jehosafats	876–869	Joram, Sohn Achabs.	880–868
		Belagerung Samaria's durch Benhadad II. von Damaskus. Dessen Niederlage. Hasael sein Nachfolger. Neuer Krieg mit Damaskus . . .	c. 870
Achasja, Sohn Jehorams	869–868	Der Prophet Elisa, Schüler des Elias, reizt den Jehu zur Empörung.	

Achasja von Juda und Joram von Israel werden von Jehu und den Verschwörern überfallen, letzterer getödtet, Achasja auf den Tod verwundet 868

IV. Vom Regierungsantritt Athalja's und Jehu's bis zur Wegführung der zehn Stämme.

(868–708 v. Chr.)

Reich Juda.	v. Chr.	Reich Israel.	v. Chr.
Athalja, Mutter Achasja's	868–862	Jehu	868–840
Jehoas entkommt allein den Nachstellungen seiner Grossmutter. Der Priester Jehojada stürzt die letztere und macht Jehoas zum König .	862	Vernichtung der Baalspriester. Jehu nach den Keilinschriften Vasall des Divanubara (Kawus III. 874–834) Kaisers von Assyrien. Hasael von Damaskus erobert die Länder jenseits des Jordan.	

Reich Juda.	v. Chr.	Reich Israel.	v. Chr.
Jehoas	862–823	Joachas Sohn Jehu's	840–825
Hasael von Damaskus marschirt gegen Jerusalem. Sein Abzug durch Schätze erkauft.		Schwere Kriege des erschöpften Landes mit Hasael und Benhadad III. von Damaskus.	
Herrschaft der Priesterpartei.			
Amasia, Sohn des Jehoas	823–795	Joas, Sohn des Joachas	825–809
Unglücklicher Krieg gegen Israel. Niederlage bei Bet-Schemesch. Gefangennehmung des Königs.		Wiederherstellung der Macht Israels. Siegreiche Kämpfe mit Benhadad und den Syriern. Einnahme und Brandschatzung von Jerusalem durch die Israeliten.	
Usia, Sohn Amasia's	795–743	Jerobeam, Sohn des Joas	809–758
Neue Kräftigung des Staates.		Siegreiche Ausbreitung Israels gegen Hamath und Damaskus.	
Der Prophet Hosea.		Der Prophet Amos.	
Befestigung Jerusalems.			
		Sacharja, Sohn Jerobeams nach sechsmonatlicher Regierung gemordet.	
		Untergang des Hauses Jehu	758
		Menachem	757–746 resp. 744
Phul (Khosrev II.) von 768–752 v. Chr. Kaiser von Assyrien.		Phul zieht gegen Israel, das den Frieden erkauft. Nach dessen Tod behaup-	

Reich Juda.	v. Chr.	Reich Israel.	v. Chr.
Tiglath Pileser (Khosrew III. 752-725) sein Nachfolger.		tet Tiglath Pileser die Oberherrschaft über Israel	745
		Pekachja, Sohn Menachems	746-744
		Zwei Monate nach seines Vaters Tod wird er gemordet durch den Wagenlenker:	
Jotham, Sohn Usias	743-728	Pekach	744-716
Unter ihm tritt Jesaias auf. Rezin von Damaskus und Pekach von Israel empören sich gegen Tiglath Pileser und ziehen gegen Juda. Jotham stirbt	728	Er wird unterworfen von Tiglath Pileser (Khosrew III. 752-725). Austreibung der nördlichsten Stämme und vieler Syrier nach Assyrien.	
Achas Sohn Jothams	728-713		

Rezin und Pekach belagern Jerusalem. Tiglath Pileser zieht den Juden zu Hülfe, erobert Damaskus, tödtet Rezin und unterwirft Israel und Juda. Austreibung der Damasker und nördlichen Israeliten nach dem Kur 727-726

Tod des Tiglath Pileser. Abfall Irans von Assyrien. 725

Der Prophet Nahum weissagt die Zerstörung Ninive's . 721

Reich Juda.	v. Chr.	Reich Israel.	v. Chr.
Hiskia, Sohn Achas .	713	Hoschea, Pekachs Mörder	716-708
Wiederabschaffung des Götzendienstes, insbesondere der kupfernen Schlange des Moses.		Bund mit dem Pharao So (Sevech 716-704 v. Chr.)	

Salmanassar (725-706) zieht gegen Israel . . 711

Wegführung der zehn Stämme nach Medien, Chalah rc. 708

V. Das Königreich Juda von dem Untergang des Zehnstämmereichs bis zur Herrschaft der Perser.

	v. Chr.
König Hiskia	713-684
Sargon, König von Assyrien, erobert Aschdod.	
Sancherib's (702-680) syrischer Feldzug . .	700
Er dringt vor bis zur Grenze Egyptens. Pharao Tirhaka (704-684 v. Chr.) Bundesgenosse der Juden. Die Eroberung von Jerusalem vereitelt durch eine Pest. Abzug	699
Hiskia und Tirhaka sterben in einem Jahr . .	684
Manasse, Sohn Hiskia's	684-640
Weggeführt durch Sancheribs Sohn Asarhaddon (680-667) und gefangen in Babel	673?
Amon, Sohn Manasse's	640-639
Josia, sein Sohn	639-608
Anfangs unter der Vormundschaft des Hohenpriesters Jojakim.	
Chiniladan (Nebukadnezar, 647-626 v. Chr.), König von Assyrien, macht den letzten Versuch zur Wiederherstellung des assyrischen Großreiches.	
Feldzug des Holofernes gegen Juda. Sein Tod durch Judith	634
Abfall Babylons von Assyrien unter Nabopalassar .	625
Einbruch der Skythen in Palästina und Herrschaft .	626
Zephanja, Habakuk, Jeremias Propheten.	
Auffindung des Gesetzbuches und Vollendung der jüdischen Hierarchie durch den Hohenpriester Hilkia. Abschaffung alles Götzendienstes. Der Tempel in Jerusalem einzige Opferstätte	621
Josias Tod in der Schlacht bei Megiddo . .	608
Niederlage Necho's durch die Babylonier bei Karchemisch	608

Pharao Necho (609-603 v. Chr.) unterwirft Juda seinem Skepter.

Jehojakim, Sohn des Josias, eingesetzt von Necho .	608-597
Ninive's Untergang durch Kyaxares und Nabopalassar	606
Nebukadnezar belagert Jerusalem zum ersten Mal.	
Wegführung des Königs, Daniels und vieler Vornehmen. Beginn der 70jährigen Gefangenschaft. .	605
Nebukadnezar, König von Babylon	604
Rückkehr Jehojakims aus der Gefangenschaft . .	602
Warnung des Propheten Jeremias vor Abfall. Seine Gefangenschaft	599
Empörung des Jehojakim. Zweite Belagerung von Jerusalem durch Nebukadnezar	597
Jehojakim stirbt. Sein Sohn Jehojachin mit den Vornehmsten des jüdischen Volkes nach Babylon abgeführt	596
Zedekia, Sohn des Josia	596-586
Zedekia's Bund mit Egypten und Empörung . .	588
Dritte Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar.	
Einnahme der Stadt. Der Tempel verbrannt. Wegführung der zwei Stämme. Untergang des Reiches Juda	586
Die Propheten Ezechiel und Daniel.	
Kyrus erobert Babylon	538
Rückkehr der Juden aus der Gefangenschaft . .	536
Ende des 70jährigen babylonischen Exils (605-535).	
Wiederaufbau des Tempels unter Darius und Serubabel	521-516
Palästina Provinz des persischen Weltreiches.	

Zweites Buch.

Geschichte des zweiten assyrischen Weltreichs.

(1244–725 v. Chr.)

Erste Periode.

Zeiten der überwiegenden Kaisergewalt.

(1244-1117 v. Chr.)

Dynastie Minotscher. *)

Minotscher I. Chala	1244-1199	v. Chr.
Minotscher II. Xnebos	1199-1161	"
Minotscher III. Babios	1161-1124	"

Minotscher's Abkunft. Dem Schach-nameh zufolge war das Reich Minotschers nur die Fortsetzung oder vielmehr Wiederherstellung eines gewaltigen Weltreiches, welches sich über ganz Westasien, Indien, Osteuropa und Nordafrika ausgedehnt. Feridun hatte es gegründet, nachdem er die Tyrannei des Zohak gebrochen. Sein Sitz war in Temischeh, einer Stadt, welche nach dem heutigen Taberistan, südöstlich vom Kaspisee, verlegt wird. Als Feridun Herr der Welt war, erzählt Firdusi, wußte er nicht, ob außer ihm noch ein König sei. Drei Söhne waren ihm geboren. Der älteste, Selm, hatte ein böses Gemüth und feiges Herz, der zweite, Tur, war wild, hart und von trotzigem Muth. Der jüngste, Iredsch, aber war ein sanfter und edelmüthiger Jüngling, zwar tapfer, aber nicht von jenem Tollmuth, der Gefahren ohne Ursache aufsucht. Auf ihn hatte Feridun all

*) Vergleiche oben S. 110, 120, 129 ff.

seine Liebe übertragen. Ihm gab er, da er seines Alters wegen das Reich vertheilte, die Oberherrschaft, Iran und Arabien. Dem ältesten, Selm, aber verlieh er das Abendland, dem zweiten, Tur, das Morgenland oder Turan mit Tschin (d. i. Hochasien). Zwölf Jahre waren die Brüder in ihrem Besitz, da überwältigte bittrer Neid das Herz des Selm. Er sandte zu Tur und reizte ihn auf: „Warum dulden wir solches Unrecht, daß Feridun dich an den Schweif des Drachen band*), mich aber, den Aeltesten, in's Wasser geworfen?!“ Leicht war Thur's ungestümes Gemüth erregt. Einen Priester sandten sie an Feridun und verlangten mit Drohungen eine billigere Theilung. Feridun brauste auf in Zornesgluth, Iredsch aber bat ihn, sich zu besänftigen; er selber wolle in Güte seine Brüder zum Frieden bewegen. Als Feridun seine Einwilligung gegeben, bestellte Iredsch den Selm und Tur zu einer Zusammenkunft an den Oxus. Beide kamen. Als aber Iredsch erschien, da jubelte alles Volk und pries seine Tugend und Schönheit. Das war Gift im Herzen Turs. Er fürchtete, Iredsch werde seine eigenen Völker ihm abtrünnig machen und faßte einen schwarzen Entschluß. Bei der Zusammenkunft bat Iredsch, seinetwegen doch nicht den Vater zu kränken, ihm sei es nicht um Macht und Herrlichkeit, gern verzichte er freiwillig auf seine Rechte. Tur war aber ganz in Ahrimans Gewalt. Statt ihn zu besänftigten, steigerte die Sanftmuth des Iredsch seinen Grimm noch mehr. Wild sprang er auf, ergriff einen Sessel und traf seinem Bruder das Haupt. Iredsch stürzte zusammen, sein Wimmern und Bitten erweichte nicht das Herz des Tur, und er stieß ihm den Dolch in die Brust. Das Maaß ihrer Bosheit voll zu machen, salbten Feridun's ungerathene Söhne das Haupt des Bruders und sandten es so ihrem königlichen Vater. Feridun ward von wildem Schmerz ergriffen und flehte den Himmel an um Rache. Im Frauengemach des Iredsch fand er eine schwangere

---

*) Bekanntlich ist der Drache das Wappen von China, das zur Parther- und Sassanidenzeit seine Herrschaft über ganz Hochasien bis an die Gränzen von Iran ausgedehnt hatte.

Sklavin. Dies belebte seine Hoffnung auf einen Erben und Rächer. Bald gebar sie eine Tochter. Schön wuchs dieselbe heran, und als sie mannbar geworden, gab Feridun ihr einen Verwandten, mit Namen Peschenk, zum Gatten. Diesem gebar sie einen Knaben Minotscher, bestimmt zur Rache für den Großvater und zur Wiederherstellung des Reiches.

Ueber die Herkunft Minotschers scheinen noch andere Angaben existirt zu haben. Seine Mutter heißt im Schach-nameh Mahaferid. Der Bundehesch dagegen nennt sie Minosch-Khernar, deren Vater aber Minosch-Khernak. Der Name Minosch bietet einen auffallenden Anklang von Ninos und es trug dies vielleicht bei zur Verwechslung des Chala-Minotscher mit Ninos. Der Name Minotscher (Zend: Manoschihir) selber bedeutet: „aus dem Geist geboren" und ist also ebenso wenig ursprünglicher Name des Chala als das „Barbarossa" der Italiäner für Kaiser Friedrich I.

In obiger Erzählung ist die Hand der Poesie nicht zu verkennen. Feridun lebt 220 Jahre und zwar noch zur Zeit des Unterganges von Tur und Selm. Da er eine ganze Dynastie bezeichnet, erklärt sich dies leicht. Auffallend ist aber, daß in der persischen Sage von den Ländern des Iredsch nach dem Untergang desselben nicht die Rede ist. Da die ungerechte Theilung Ursache seines Todes gewesen war, sollte man doch annehmen, daß Tur und Selm sich hernach in sein Reich getheilt hätten. Aber Feridun regierte im Gegentheil über das letztere fort, so daß Minotscher gleich von Anfang schon als der König desselben erscheint.

Diese an und für sich schon unwahrscheinliche Darstellung wird dadurch widerlegt, daß Tur in einer griechischen Nachricht als Herrscher über Assyrien erscheint. Diese Stelle findet sich in Cramer Anecdota Graeca*) und lautet: „Nach Ninos regierte Tyrras, den sie Ares nannten. Er war sehr mächtig und

*) vol. II, p. 386 aus dem Archiv. des Joh. von Antiochien. S. Layard, Ninive und seine Ueberreste, VII.



kriegerisch und die Assyrier nahmen ihn unter die Götter auf, indem sie ihn Belos oder Ares, den Gott der Schlachten, nannten.

Da Minotscher mit Ninos identisch ist,*) so könnte dieser Tyrras nur dadurch von dem Tur des Schach-nameh verschieden erscheinen, daß er nach Ninos, Tur aber vor Minotscher regierte. Die griechische Angabe erweis't sich aber aus Herodot als irrig. Er gibt uns folgende Stammliste von Ninos:

Herakles.
Alkäos.
Bel.
Ninos.

Da Tyrras nach obiger Stelle auch Belos hieß und er also nach Herodot dem Ninos vorhergeht, wie Tur dem Minotscher, so ist die Identität des Tyrras mit Tur als erwiesen anzusehen.

Nun erscheint aber dieser Bel oder Tur auch als Vorgänger des Chala in der Liste des Synkellos**). Denn Ara-belos ist ganz offenbar zusammengesetzt aus Ares und Bel, den beiden Namen des Tyrras. Folglich haben wir hier eine allgemeine Uebereinstimmung:

Schachnameh.	Herodot.	Synkellos.
Tur.	Bel, d. i. Tyrras	oder Ara-bel.
Minotscher.	Ninos.	Chala.

Wenn Herodot seinen Ninos einen Sohn des Belos nennt, so muß man dies als eine Verwechslung von Abstammung und Nachfolge ansehen, wie es im alten Orient häufig vorkam. In assyrischen Inschriften heißt Jehu, der König von Israel, ein Sohn des Omri, des Gründers von Samaria, obgleich er nicht blos der geringsten Verwandtschaft mit demselben ermangelte, sondern selbst dessen ganzes Haus vertilgt hatte.

---

*) S. oben S. 107.
**) S. oben S. 111.

Im Baumgartens Welthistorie wird derselbe Tyrras zitirt unter der Form Thourias oder Thonras*). Er soll mit dem Tyrannen Caucasus vom Stamme des Japetos Krieg geführt und ihn erschlagen haben, darauf aber im Planeten Mars verewigt worden sein. Leider fehlt ein näherer Nachweis zu dieser interessanten Notiz, welche jedenfalls nicht aus der Luft gegriffen ist. Im Schach-nameh ist Tur natürlich kein Kriegsgott mehr, sein ganzer Charakter weis't aber darauf hin, daß er vor Zoroaster als solcher verehrt worden. Als Feriduns Söhne aus Arabien von der Brautwerbung zurückkamen, erzählt Firdusi, legte sich Feridun in Gestalt eines feuerspeienden Drachen in den Weg, um ihren Charakter zu prüfen. Selm, der älteste, floh in feiger Furcht, Iredsch stand ohne Zagen, aber mit Besonnenheit. Tur hingegen ging mit dem Bogen ungestüm auf das Ungeheuer los und rief: „Mir ist es gleich, mit wem ich kämpfe, ob mit einem Drachen oder einem Mann." Und Feridun nannte ihn einen muthigen Löwen, den ein wilder Elephant nimmer bezwingt. Nach dem Dabistan waren Türken die Diener im Tempel des Mars. Da der letztere nach obiger Stelle Tyrras hieß und der Name der Türken von Tur hergeleitet wird, erklärt sich dies also vollkommen. Bel scheint nicht eine Bezeichnung für einen bestimmten Planeten gewesen zu sein. Denn er erscheint als Sonnengott, als Jupiter und selbst als Saturn. Die Bedeutung ist: Herr, semitisch baal, sanskr. pala.

Von Wichtigkeit ist, daß Tur nicht blos in Asien Kriegsgott gewesen, sondern auch bei den Slawen als Tur, bei den Letten als Turas, bei den Germanen als Tyr. Wir werden dies an einem andern Orte weiter besprechen.

Da wir den Tur als Bel bei Herodot, als Ara-bel bei Synkellos wiedergefunden und zwar als König über Assyrien, versteht es sich von selbst, daß nach jener blutigen Katastrophe er auch dem Reiche des „Iredsch" ein Ende gemacht und sich gegen Westen aus-

*) S. Baumgarten, Welthistorie, Band III, §. 665 Anm.

gebreitet hatte. Die Abstammung des Minotscher von Feridun ist schon im Schach-nameh der Art, daß man sie deutlich als Anknüpfung eines neuen usurpatorischen Herrscherhauses an ein älteres von großen Erinnerungen erkannt, wie dies im Orient bis auf den heutigen Tag Sitte ist. So gibt sich gerade jetzt Tai-ping, der große Rebellenkaiser in China, für einen Nachkommen der Ming aus und die Phantasie der Chinesen wird schon dafür sorgen, die Art und Weise dieser Verwandtschaft in ihrer Art plausibel zu machen.

Jene Herleitung scheint auch schon zur Zeit des Herodot existirt zu haben, indem er dem Ninos und Bel den Alcäos und Herakles zu Vorfahren gibt. Es versteht sich hierbei von selbst, daß er den Thebanischen Raufbold Herakles nicht im Auge haben konnte, sondern einen asiatischen Heros. Da Minotscher und Tur von Feridun abstammen, so ergibt sich von selbst, daß Herodot dem letzteren nach griechischer Sitte jenen Namen beilegte. Er konnte dies mit um so größerem Rechte, da zwischen Feridun und Herakles sich eine Menge Parallelen finden, welche theilweise offenbar dadurch entstanden sind, daß die Griechen den ersteren mit ihrem eignen Helden verschmolzen. Schon ihre Jugendzeit bietet eine überraschende Aehnlichkeit. Beide wurden als Kinder verfolgt und dann bei Hirten unter Stierheerden erzogen. Als Herakles erwachsen war, befreite er seine Vaterstadt Theben vom Druck des Erginos, wie Feridun Iran von Zohak. Bekanntlich ließen die Hellenen den Herakles Feldzüge nach Egypten und selbst nach Indien unternehmen. Nach den persischen weit vernünftigeren Berichten hatte Feridun diese Länder erobert. Berühmt ist die Keule des Herakles, die des Feridun hatte sogar einen Eigennamen Gaw-peyker. Die Besiegung des schlangenköpfigen Zohak erinnert lebhaft an die Tödtung der Lernäischen Hyder und des schlangenköpfigen Geryones. Kurz, es ist kein Zweifel, daß der Herakles des Herodot mit dem Feridun der Perser identisch ist.

Auf den Herakles läßt er Alkäos folgen. Diodor (I, 24) sagt, Herakles habe früher Alkäos geheißen, Apollodor nennt

ihn Alkides (II, 4, 12), indem der Name Herakles blos vom Orakel ihm gegeben sei. Wir hätten also zwei Herakles nacheinander in Herodots Liste. In der des Synkellos entsprächen denselben Teutäos und Teutanes, sowohl als Vorgänger des Arabel, wie durch die gegenseitige Aehnlichkeit ihrer Namen. Diese Identität läßt sich aber auch auf eine andere Art nachweisen. Wir haben nämlich ein Zeugniß*), daß in verschiedenen Ländern Asiens, wie z. B. in Troas Herakles Diodas oder Diodan geheißen habe. Man braucht nicht gerade ein tiefer Sprachkenner zu sein, um zu wissen, daß Diod und Teud nur dialektische Abweichungen desselben Namens sind, wie wir sie noch heutzutage im Namen der Teutschen finden. Somit stände der Identität des Diodas-Herakles mit dem Teutäos der Listen Nichts entgegen. Nun erinnere man sich, daß Herakles nach Herodot Vorfahre des Ninos oder Chala, der letztere aber Abkömmling der Teutäos ist. Ferner setzt Herodot die Lebenszeit seines Herakles 900 Jahre vor die seinige, was c. das Jahr 1330 v. Chr. ergibt; nach unserer assyrischen Liste aber regiert Teutäos 1330—1286 v. Chr. Es ergibt sich also aus Uebereinstimmung des Namens, der Zeit, des Ortes und der Verwandtschaft, daß Herakles mit Teutäos identisch ist, dieser also zum Theil auch mit Feridun.

Da der letztere eine ganze Dynastie umfaßt, so versteht es sich von selbst, daß die beiden ähnlichen Namen Teutanes und Teutäos in ihm sich zu einem einzigen verknüpfen. Die Zendform des Namens Feridun ist Thraëtaono, ein Name, der ursprünglich jedenfalls mit Teutana identisch war. Die Verschiedenheit scheint durch Verschmelzung des Feridun mit einem uralten Zaubergott Trita entstanden zu sein, der sich auch bei den Indern als Trita, bei den Germanen als Tridi, eine Form Odin's, bei den Hellenen

*) Georg Synkellos ex recent. Dindorfii Bonnae 1829, t. I. p. 324. *Ἡρακλέα τινὲς ἐν Φοινίκῃ γνωρίζεσθαι Διωδᾶν ἐπιλεγόμενον, ὡς καὶ μέχρι νῦν ὑπὸ Καππαδόκων καὶ Ἰλίων.* Andere Lesarten sind unrichtig. Die Nominativform läßt sich hiernach nicht genau bestimmen, ist auch unwesentlich.

als Triton und bei den Persern selbst im Vendidad (farg. 20) als Trita wiederfindet. Wir haben demnach folgende Identitäten.

Herakles Herakles-Alkäos	Diodas	Teutanes Teutäos	Thraëtaono oder Feridun.
Bel	Tyrras-Ara-bel		Tur.
Ninos		Chala	Minotscher.

Wenn wir so die Vorgänger Minotschers, jeden einzeln und auf unabhängigem Wege, in denen des Ninos und Chala wiedergefunden haben, so ist die Identität dieser dreie um so sicherer und die persische Ueberlieferung findet also auch in der griechisch-asiatischen ihre Bestätigung.

Minotscher I.

(1244-1199 v. Ch.)

Auszug des Minotscher und die Unterwerfung des turanischen Reiches.

Dem Schach-nameh zufolge bildete also Westasien zur Zeit der Jugend Minotschers keine Staatseinheit mehr. Denn im Osten bestand ein mächtiges turanisches Reich, im Westen herrschte Selm über Rum und Chawer, d. i. Kleinasien und Syrien mit Nordafrika.

Als Selm und Tur erfuhren, wie ihnen in Minotscher ein dereinstiger Rächer erwachse, da kam sie Furcht an. Einen weisen Priester sendeten sie nach Temischeh zu ihrem Vater und ließen ihm künden, Ahriman habe ihre Seele umstrickt und das Verhängniß, vor dem keine Rettung sei. Er möge sie darum wieder aufnehmen in seine Gunst und des Vergangenen nicht mehr gedenken. Aber Feridun sann nur auf Rache, und Rache athmete seine Antwort. Da beschlossen die Bösewichte, selber loszuschlagen, ehe dem jungen Löwen

die Klauen völlig gewachsen. Mit Macht rückten die Turanier über den Tschihun oder Orusstrom. Da entbot Feridun seine Vasallen nach Temischeh. Kobad kam und Kerschasp, Schirujeh, Schahpur und Sam, Sohn des Neriman. Vor Allen aber groß an Muth und Kraft war Karen, Herzog von Ispahan, von Medien und Parthien. Er war Nachfolger des Schmiedes Kaweh, welcher mehr als ein Jahrhundert vorher zuerst das Banner des Aufruhrs gegen Zohak erhoben und von Feridun deßhalb Ispahan zu Lehen erhalten hatte, mit dem Recht, das Reichsbanner zu bewahren. Es bestand dasselbe aus dem Schurzfell des Schmiedes und hieß Kawjan Direfsch. Noch zur Sassanidenzeit glaubten die Perser dasselbe zu besitzen. In der Schlacht bei Saad-Nukaß fiel es in die Hände der Araber und verschwand.

Achtzehn Jahre alt war Minotscher, als er zum ersten Mal auszog in den Streit. Dreimalhundert tausend Mann, hoch zu Rosse, führte er aus Temischeh. Zwei Meilen hin zog sich allein der Zug der Elephanten, mit Thronen beladen und Gepäck oder zum Kriege gerüstet. Auffallend ist, daß auch Minotscher neben sich in seinem Heer den Serw, König von Arabien hat, geradeso wie nach Ktesias der alte Ninos sich mit Ariäos, König der Araber, verbündete und auf seinen Heerzügen von ihm begleitet ward. In der Schlacht hielt Serw mit Minotscher im Zentrum.

Zwei Pässe sind es, welche in allen Turanierkriegen die größte Rolle spielen. Der eine öffnet sich bei Bactra oder Balkh der großen Straße, die über Herat von Südwesten herkommt, der andere aber ist das hyrkanische Thor, südöstlich vom Kaspisee, das unmittelbar aus den iranischen Gränzgebirgen in die große turanische Ebene hinausführt. Diesen letzteren und nächsten Weg wählte Minotscher. In den Berichten der Alten kommt der Name Turanier für die Bewohner dieses Landes nirgends vor. Es ist dies aber keineswegs ein Beweis, daß er damals noch nicht existirt habe. Das Tiras der Bibel *), welches man nach dem unmotivirten Vorgang

*) Genesis 10, 2.

des Eusebios gewöhnlich auf die Thraker bezieht, dürfte eher hierher gehören. In späterer Zeit war Turan in eine Menge kleinerer Stämme gespalten, welche die Perser unter dem gemeinsamen Namen der Saken zusammenfaßten. Die Griechen nannten sie, wie alle nördlichen Wandervölker Skythen. Unter ihnen am bekanntesten sind die Massageten am Jaxartes, dem Gelseriwen des Schachnameh. Ihr Land heißt in demselben, wie bei den Muhamedanern überhaupt, Mavralnahar und erscheint namentlich unter Khosrev als Iran feindlich. Die Bewohner Turans haben im Laufe der Zeit wohl ihre Nationalität und ihren Namen, aber niemals die Lebensweise verändert. Es hängt dieselbe durchaus ab von der Natur des Bodens, welcher nur in wenigen Landestheilen zum Ackerbau ergiebig ist, dagegen in den weiten Stromebenen des Doppelsystems von Oxus und Jaxartes treffliche Weiden hegt. In dieser Beziehung ist es mit Hochasien verwandt und seine Geschichte hängt deßhalb mit der des letzteren auf das innigste zusammen. Seine jetzige Bevölkerung namentlich hat Turan großentheils von Osten her empfangen. Die ursprüngliche turanische Nation, welche in den Gesängen des Kaiserbuches eine so große Rolle spielt, war in ihrem herrschenden Grundstamm aller Wahrscheinlichkeit nach arischer Herkunft. Es liegt dies in der Darstellung ihrer Kriege als Bruderkriege selbst, dann aber auch in der Thatsache begründet, daß noch heutzutage in den Thälern des Belur sich eine reinarische Bevölkerung mit sanskritischer Sprache erhalten hat. Da in den uns bekannten Jahrtausenden der Geschichte wohl beständige Völkerströmungen von Osten her, dagegen keine in umgekehrter Richtung stattgefunden haben, so sind diese Arier offenbar nicht anders, denn als der Rest einer vormals hier herrschenden Urbevölkerung zu betrachten. Ihr Untergang fällt sogar in ganz historische Zeit. Denn wir wissen aus byzantinischen, wie aus muhamedanischen Berichten, daß im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung die weißen Hunnen oder Hiatilla, tatarischen Stammes, vom Altaigebirg her über den Jaxartes einbrachen und sich der Herrschaft über Turan bemächtigten. Das tür-

kische Volk ist als eine Mischung zwischen ihnen und der Urbevölkerung des Landes anzusehen. Malkolm bezeugt, daß bedeutende orientalische Historiker von dieser Zeit an sich des Ausdrucks „Turanier" nicht mehr bedienen, sondern Turan nur Turkestan, seine Bewohner nur Türken nennen. Die Bezeichnung der Westtataren oder gar der Tataren überhaupt als „turanischer Stamm", welche neuere Gelehrte in Gebrauch zu bringen bemüht sind, ist also durchaus unstatthaft.

Das alt-turanische Reich beschränkte sich übrigens selten auf das Niederland, sondern berührte im Osten sehr häufig den Lobsee. Von 1120 bis 740 v. Chr. lag sogar die Hauptstadt Genk Behescht in Hochasien, nicht weit von dem jetzigen Kaschgar. Wie die Türken zur Sassaniden- und Araberzeit, waren die Turanier Iran's beständige Geißel. Durch ihre rohe Lebensweise abgehärtet und kriegerisch, auf ihrem dürftigen Boden oft durch Uebervölkerung und Hunger bedrängt, als Nomaden leicht beweglich, benutzten sie jede Schwäche des Nachbarreiches, um es mit ihren Raubzügen heimzusuchen. Die heilige Pflicht der Blutrache trieb dann die Iranier in den Zeiten ihrer Uebermacht dazu, in entsprechender Weise Vergeltung zu üben, welche den Haß und Rachedurst des Feindes aber nur noch verstärkte. Hierzu kam noch die Unbestimmtheit der Naturgrenzen. Die Turanier strebten beständig bis zu Irans nördlichem Grenzgebirg sich auszudehnen, die Iranier dagegen sahen den Oxus als Grenze an. So entspann sich eine Reihe furchtbarer Kriege, in welchen bald Turan von den Iraniern, bald diese umgekehrt durch die Turanier unterjocht oder an Ländergebiet verkürzt wurden.

Gegen dieses Volk also zog Minotscher zur Blutrache um Iredsch auf demselben Weg, den später Alexander zog, als er den Darius in seinem letzten Versteck aufsuchte. Unter den Mauern von Balkh hatte sich das Heer der Turanier gesammelt. Gleich nach Minotschers Ankunft kam es zur Schlacht, aber ohne Erfolg. Da ersann Tur den Plan, in der Nacht das Heer seines Gegners zu überfallen. Unter dem Schutze der Finsterniß zog er hierzu aus mit

hundertausend Mann. Aber Minotschers Wachen wurden bei Zeit aufmerksam, und als Tur herankam, empfing ihn Irans gesammte Macht. Furchtbar entbrannte nun die Schlacht. Minotscher legte dem Heere Turs selber einen Hinterhalt, bei dessen Hervorbruch es umzingelt und durchbrochen wurde. Bald begaben sich die Turanier auf die Flucht. Minotscher jagte dem Mörder seines Großvaters nach und stieß seine Lanze ihm durch das Genick. Dann hieb er ihm das Haupt ab und ließ seinen Körper liegen zum Fraß für die Raubthiere. Als Ort dieser Schlacht nennt der Schach-nameh einen Wald Narwen, die Annalen bei d'Ohsson geben bestimmter Balkh dafür an. Es ist wohl kaum nöthig an den Bericht des Ktesias über die Feldzüge des alten Ninos zu erinnern, in welchem Baktra ebenfalls eine Hauptrolle spielt.

Nach dem Tode des Tur unterwarf sich sein Sohn Devschin und leistete dem Minotscher als Vasall den Eid der Treue. Minotscher ließ ihn die Missethat des Vaters nicht entgelten und begnügte sich mit einem jährlichen Tribut *).

Auf diesen Zug beschränkt die persische Ueberlieferung die ganze Geschichte der Eroberung des Ostens durch Chala, in der Voraussetzung, daß Iran das Land sei, dessen König Minotscher gewesen. In einer späteren Erzählung werden wir finden, daß auch Kabul und alles Land bis zum Indus in Lehensabhängigkeit vom Reich des Letzteren stand. In der Einleitung zum Schach-nameh deutet Görres den Kala-Yavana, d. i. den Abendländer Kala, der im Mahabharatha von Krischna nach Westen vertrieben wird, auf Feridun. Wenn wir den Kala als menschlichen König fassen dürfen, kann er mit Niemanden identifizirt werden, als mit Chala-Minotscher und wir hätten in diesem Fall eine Ueberlieferung, daß auch der zweite Ninos gleich der Semiramis des alten Reiches einen unglücklichen Angriff auf Indien gemacht habe. Daß Krischna als sein Gegner erscheint, wäre bei dem bekannten Charakter der indischen Sage gerade kein Gegengrund.

*) d'Ohsson v. Rinck, p. 148.

Das Selmreich der Perser, in der griechischen Ueberlieferung.

Nach Tur's Besiegung wandte sich Minotscher gegen Selm. Wie schon erwähnt, nennt der Schach-nameh dessen Reich Chawer und Rum. Chawer bedeutet im Allgemeinen Abendland, im Gegensatz zu Bakhter, Morgenland, im Speziellen aber bezeichnet es Syrien, Egypten und Nordafrika. Rum ist ursprünglich das römische Reich, insbesondere aber Kleinasien. Von einem Hauptsitze des Reiches meldet der Schach-nameh Nichts, die Annalisten nennen aber Sarsan oder Sardes in Lydien. Daß das Abendreich sich noch weiter gegen Westen über das Mittelmeer hin erstreckte, liegt in einer Aeußerung von Selm, Feridun habe ihn bei der Theilung in's Wasser geworfen.

Es fragt sich nun: findet die Existenz eines solchen Westreiches, das Griechenland umfaßte oder doch nahe berührte, auch in der griechischen Sage seine Bestätigung? Wir müssen dies im vollsten Sinn des Wortes bejahen. Den Namen Selm darf man nicht unter denen griechischer Heroen suchen, da er wahrscheinlich ein geographisches Verhältniß bezeichnet. Görres deutet ihn auf Salmala, wie bei den Indern eine ferne westliche Dwipa oder Weltinsel genannt wird. Die hauptsächlichsten Anhaltspunkte müssen wir vielmehr in der Uebereinstimmung des Ortes und der Zeit suchen. Nicht nur Kleinasien, sondern auch Syrien, Griechenland, ja selbst Italien bildeten nach deutlichen Spuren hellenischer Ueberlieferung im dreizehnten Jahrhundert v. Chr., genau zu der Zeit, von welcher wir sprechen, Theile eines Reiches, dessen Hauptsitz übereinstimmend mit den persischen Berichten in Lydien war und zwar am Berge Sipylos ganz in der Nähe von Sardes. Es ist dies das Reich des Tantalos und seines Sohnes Pelops, von welchen im zweiten Glied Agamemnon und Menelaos stammten. Es ist bekannt, daß nach den gewichtvollsten Zeugnissen die ersteren Kleinasiaten gewesen sind. Bei

Thukydides (I, 13) heißt Pelops im Allgemeinen ein Asiate, bei Diodor (IV, 74) ein Paphlagonier, bei Herodot (VII, 8, 11) ein Phrygier. Homer, Pindar, Apollodor dagegen und die meisten und gewichtvollsten anderen Schriftsteller versetzen den Tantalos und seine Kinder Pelops und Niobe an den lydischen Berg Sipylos, westlich von Sardes. Jene Widersprüche lösen sich einfach dahin, daß Tantalos als Beherrscher von ganz Kleinasien auch Phrygien und Paphlagonien zu seinem Reich zählte, in Lydien aber seinen Hauptsitz hatte. Eine bedeutende Rolle spielten unter ihm jedenfalls auch die Phrygier. Denn Strabo sagt (XII, 8) daß ehemals auch die Gegend am Sipylos Phrygien geheißen habe. Ebenso ist bekannt, daß Troas diesen Namen geführt und die Phrygier in der Urzeit sich bis nach Makedonien hin verbreitet hatten. Daß auch Karier zum Reich des Pelops gehörten, scheint daraus hervorzugehen, daß nach Aristoles Epidauros von seinen karischen Bewohnern Epikaros hieß, von Pausanias aber Sohn des Pelops genannt wird *).

Wenige Heroengestalten scheinen mehr in der kleinasiatischen Sage gefeiert worden zu sein, als Tantalos und sein Sohn. Selbst das Grab von Pelops Wagenlenker Killos zeigte man noch in später Zeit an der Küste des adramyttenischen Meerbusens. Am Sipylos stand sein Thron. Hier feierten die Kureten des Zeus Geburt und die Erbauung der ersten Stadt durch Tantalos oder Pelops **). Die Sage versetzte dieselbe an den Ort Soloe am Hermos. Ein Erdbeben soll sie verschlungen und mit einem Bergsee bedeckt haben (Paus. VII, 24, 7) Strabo verwahrt sich dagegen, diese Zerstörung von Sipylos für eine Fabel zu halten, da die ganze Gegend vulkanisch sei und noch zu seiner Zeit Magnesia, Sardes und eine Menge anderer Städte durch Erdbeben fast gänzlich vernichtet worden (Str. XII, 8). Noch heutzutage weist die Gespaltenheit des Gebirges und eine

*) S. Joh. Uschold Geschichte des trojanischen Krieges. Stuttg. Cotta, 1836, p. 169.

**) S. Rückert, Troja's Ursprung, Blüthe und Untergang. Gotha 1846. S. 205.

Menge von Höhlen und Rissen auf die furchtbare Thätigkeit der unterirdischen Mächte hin. Von Magnesia aus zieht sich die Straße nach Sardes längs dem steilabfallenden Sipylos. Auf der einen Seite befindet sich ein weiter Sumpf, an dessen Stelle nach der Meinung des Reisenden Chandler die Stadt Sipylos, oder wie es bei Plinius heißt, Tantalis gelegen. Herr v. Prokesch-Osten hält aber mit größerer Wahrscheinlichkeit dafür eine fruchtbare Fläche, die am Abhang des Sipylosgebirges zwischen den Ebenen von Sardes, Magnesia und dem Kaystros mitten inne liegt und noch jetzt Reste alter Mauern bietet*). Sardes selber ward erst nach dem trojanischen Krieg erbaut, und daß man den Namen einer späteren großen Stadt auf eine frühere, in der Nähe bestandene, übertrug, ist sehr natürlich.

Daß die griechische Sage die weiter rückwärts liegenden Länder Kleinasiens nicht zu diesem lydischen Reiche zählt, ist leicht zu denken, indem diese Länder ihr zu fern lagen. Es hat sich aber noch eine historische Nachricht erhalten, von der Ausbreitung der lydischen Herrschaft über Syrien bis in das Land der Philistäer. Sie findet sich bei Stephanos von Byzanz unter dem Wort Ἀσκάλων und lautet also: „Xanthos im vierten Buch seiner Lydiaca erzählt, daß Tantalos und Ascalos Söhne des Hymenaios gewesen. Ascalos sei von dem Lyderkönig Akiamos mit einem Heere nach Syrien geschickt worden und habe dort, in eine Jungfrau verliebt, eine Stadt gegründet, welche er nach seinem eigenen Namen benannte. Dasselbe berichtet auch Nikolaos Damaskenos im vierten Buch seiner Geschichte.“ Die Herrschaft des lydischen Selmareiches über Chawer ist also eine, auch durch das Zeugniß des Xanthos und des Nikolaos Damaskenos wohlverbürgte Thatsache. Selbst jener Widerspruch, daß Tantalos selbst nicht als König erscheint, ist nur scheinbar, indem derselbe recht gut den Akia-

*) S. Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient vom Ritter Prokesch v. Osten. Stuttg. 1837, Bd. III, S. 14—16.

nos zum Vorfahren gehabt haben und erst später ihm selber als König gefolgt sein kann. Der persische Name Selm umfaßt jedenfalls mehre Persönlichkeiten, wie es überhaupt im System des Schach-nameh liegt, das Einzelne zu Gunsten des Allgemeinen verschwinden zu lassen.

Weit häufiger und deutlicher sind noch die Anzeichen von der Vereinigung Griechenlands mit Lydien. Nicht nur, daß der Peloponnes den Pelops als seinen Herrn erkannte und selbst von ihm seinen Namen empfing, daß der letztere in der Stadt Pisa in Elis hoch vor allen Heroen, wie Zeus vor den andern Göttern geehrt wurde (Paus. V, 13, 1), auch im eigentlichen Hellas war er ebenso von der Sage eingebürgert, wie in Kleinasien. Es läßt sich dies nur dadurch erklären, daß er einst hier wie dort als König geherrscht hatte. Ungemein charakteristisch hiefür ist die böotische Sage von dem Herrscherstab, welchen Hephästos verfertigte und Hermes dann auf Befehl des Zeus dem Pelops überbrachte, damit er dessen Geschlecht Heil, Glanz und Macht bringe.*) Dieses Szepter ward nicht etwa im Peloponnes, sondern im böotischen Chäronea von einem eigens dazu bestellten Priester aufbewahrt. Mit Tantalos selbst in Verbindung tritt Theben durch die Sage von der Vermählung seines Gründers Amphion mit Niobe, des Tantalos Tochter. Sie gebar ihm sieben Söhne, darunter Sipylos und sieben Töchter, darunter Pelopia (Paphlagonien **)) und Pthia. Es ist klar, daß diese geographischen Namen rein geschichtliche Verhältnisse bezeichnen. Durch Sipylos und Pelopia auf der einen, Pthia auf der andern Seite tritt auch hier Asien mit Europa in unmittelbare Verbindung. Ein anderes Zeugniß für die Zugehörigkeit Aetoliens zum lydischen Reich gibt Anthesion, indem er den Pelops geradezu vom ätolischen Olenon ableitet ***).

---

*) S. Rückert a. a. O. S. 198.
**) S. weiter unten.
***) S Uschold a. a. O. S. 170.

Man könnte zwar annehmen, daß jene Sagenverbindung erst durch die Auswanderung des Pelops nach dem Peloponnes, die weiter unten besprochen werden soll, entstanden sei. Es ergibt sich aber aus einem anderen Sagenkreis, daß schon vorher Hellas Lehensland von Lydien gewesen und durch jene Uebersiedlung des Pelops nur unter die unmittelbare Herrschaft seiner Familie gerieth. In den Sagen von Herakles, Eurystheus und Omphale prägt sich ein solches Lehensverhältniß am entschiedensten aus. Die ursprüngliche Grundidee des Mythus von den zwölf Arbeiten des Herakles war der komische Kontrast zwischen einem erbärmlichen Lehensherrn und einem kraftvollen Vasallen. Schon in der Sage von der Geburt des Herakles tritt dies deutlich hervor. Nach dem Laufe der Natur hätte er früher zur Welt kommen sollen, als sein Vetter Eurystheus, und in diesem Falle wäre ihm die Herrschaft zu Theil geworden. Nun traf es sich aber zufällig, daß Eurystheus vor der Zeit das Licht erblickte. Obgleich dieser unreife Sprößling gerade wegen seiner Frühgeburt ein geistiger und physischer Schwächling war, bekam er doch eben auf Grund derselben die Herrschaft über den Herakles, der über die Zeit hinausreifte, dadurch um so kräftiger ward, aber eben deßhalb Unterthan wurde. Die Sage ist also ursprünglich nur eine ergötzliche Persiflirung des Rechtes der Erstgeburt. Da den Griechen in ihren späteren durchaus veränderten Verfassungsverhältnissen das Verständniß dieser Grundidee abhanden gekommen war, mußte dafür der Mythus vom Groll der Here und der Geburtshinderung durch dieselbe eintreten. Dies war um so nothwendiger, indem auch die ursprüngliche Verwandtschaft des Herakles mit Eurystheus dadurch wegfiel, daß man jenem den Zeus zum Vater gab. Die Arbeiten des Herakles im Dienst des Eurystheus hatten so früher ihre natürliche Begründung und bedurften also der späteren Mythe vom Versprechen der Here an Zeus nicht. Besonders komisch tritt der Kontrast zwischen der Erbärmlichkeit des Eurystheus und der Kraft seines Lehensmannes hervor, wo sich Jener in ein Faß vor dem Erymantischen Eber verkriecht, den ihm Herakles entgegen bringt, so daß Eurystheus fortan nur noch

von den Mauern von Tirynth durch einen Sohn des Pelops mit ihm unterhandelt. Auf den griechischen Vasenbildern ist diese Geschichte häufig Gegenstand der ergötzlichsten Darstellung.

Dieselbe Idee liegt nun auch in der Sage vom Dienst des Herakles bei der lydischen Königin Omphale. Die ursprüngliche Wahrheit ist jedenfalls die, daß Lydien die Oberlehnsherrlichkeit über Tirynth, Tirynth die über Theben hatte. Eine Verbindung zwischen Argolis und Lydien liegt schon in der Sage, welche des Eurystheus Mutter zu einer Tochter des Pelops macht (II Apollod. 4, 6), eine Verbindung mit Theben in der oben erwähnten Vermählung des Amphion mit des Pelops Schwester Niobe. Ja, die Vermuthung dürfte nicht allzu gewagt erscheinen, daß die Könige Amphion von Theben und Amphitryon von Theben, ursprünglich dieselbe Person gewesen sind, welche nur von verschiedenen Stämmen verschieden aufgefaßt und behandelt worden. Beide kamen als Fremdlinge nach Theben und wurden dort erst Könige. Den Amphitryon, des Herakles Vater, hatte des Eurystheus Vater Sthenelos aus Argos verjagt, übernahm die Herrschaft über Mykene und Tirynth selber und gab Midea den Söhnen des Pelops, welche er zu diesem Zwecke zu sich hatte kommen lassen (II Apoll. 4, 6). Es heißt dies nichts Anderes, als daß er seine Beute mit Hülfe der Lydier behauptete und letztere durch eine freiwillige Abtretung erlangte. Pelops selber war den Griechen zufolge jünger als Eurystheus. Die griechische Sage macht ihn aber öfters zum Ausdruck des gesammten Pelopidengeschlechtes vor und nach ihm.

Wenn demnach Herakles, der Sohn des Amphitryon, in Lydien dienend erscheint, so war dies wiederum lediglich seine natürliche Lehnspflicht. Auch hier hat das Mißverständniß der späteren Griechen eine mythische Begründung untergeschoben. Herakles hatte den Iphitos von den Mauern von Tirynth heruntergestürzt. Von einer schweren Krankheit zur Strafe befallen, sollte er von ihr nach dem Spruch der Pythia befreit werden, wenn er sich als Sklave zu dreijährigem Dienst verkaufen ließe. Omphale, des Jardanes

Tochter, welcher ihr Gatte Tmolos sterbend die Herrschaft überlassen hatte, kaufte ihn nun. Es versteht sich von selbst, daß ein Sklave nicht als Heerführer und Ordnungsstifter erscheinen kann, wie dies mit Herakles der Fall war. Für seine Königin besiegt und fesselt er die Kerkopen, selbst nach Griechenland unternimmt er eine Fahrt, um den räuberischen Tyrannen Syleus in Aulis zu bestrafen. Nach Apollodor (II. 7, 3) fällt auch sein Zug nach Kolchis in diese Zeit. Außerdem besiegte er die räuberischen Itonen, welche häufig im Land der Omphale plünderten, zerstörte ihre Stadt und machte deren sämmtliche Einwohner zu Sklaven. Auch die Macht, mit welcher er seitdem im Peloponnes auftritt, den Augias und die Arkader besiegt, ist entschieden im Widerspruch mit seiner früheren Rolle, und er mochte auch hier als Dienstmann der Lydier die aufrührerischen Großen Griechenlands im Zaum halten. Daß die griechische Sage dieß vergaß, ist natürlich. Was Omphale, die Gattin des Berges Tmolos bei Sardes betrifft, so ist sie wohl rein allegorisch, und das von Asien abhängige Hellas personifizirte sich selbst in seinem Haupthelden Herakles. Jenes lydische Reich war das des Pelops; denn bei Kastor erscheint Eurystheus als Zeitgenosse desselben, indem ihm jener von 1270 — 1235 v. Chr. regieren und ihm den Atreus, Pelops Sohn, unmittelbar in der Regierung über Argos folgen läßt. Auch der Kanon stimmt damit überein. Wenn wir den Pelops als Lehnsherren des Eurystheus annehmen, so erklärt sich der Widerspruch der Alten von selbst, welchem gemäß die Einen dem Atreus den Eurystheus, die Andern den Pelops vorhergehen lassen. Die Einen führen, um uns so auszudrücken, den Kaiser, die Andern den Herzog als Herrscher über Argos an. Von besonderer Wichtigkeit für die Entwicklung der Heraklessage ist diese lydische Dienstbarkeit deßwegen, weil sie ohne Zweifel den Griechen Gelegenheit gab, ihren eignen Nationalhelden mit dem asiatischen Welteroberer Feridun zu verwechseln und zu verschmelzen. In der That ließen sie von seinem und der Omphale Sohn Agelaos das Geschlecht des Krösos herstammen, was an die Herkunft des

Agron, des ersten assyrisch-lydischen Königs, von Herakles-Heidnum erinnert.

Wir gehen nun über zu einer merkwürdigen Thatsache, nämlich die Verbindung dieses groß-lydischen Westreiches mit den Turaniern. Wir haben schon früher gesehen, daß Selm mit Tur im engsten Bündnisse stand und dann sein Schicksal mit ihm theilte. Eigenthümlich ist nun, daß die Alten die Tyrrhener, welche lange Zeit auf den griechischen Gewässern umherirrten, ja Griechenland selbst beherrschten, aus Lydien ableiten. Die Namen Tyrrhener und Turanier sind offenbar identisch, besonders wenn wir ersteren Namen dorisch aussprechen. Die weite Ausdehnung des Reiches von Tur erhellt aus der oben nachgewiesenen Thatsache, daß er als Bel und Arabel König der Assyrier genannt wird. In welch' enger Verbindung die Namen der Lyder und Tyrrhener erscheinen, erhellt schon daraus, daß von den meisten Alten Lydos und Tyrrhenos, ganz dem persischen Selm und Tur entsprechend, zu Brüdern gemacht werden. Wie es kommt, daß die Turanier auch im Selmreich eine so wichtige Rolle spielen, werden wir an einem andern Ort näher besprechen. Hier müssen wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die Sagen richten, welche Italien von Lydien aus erobert werden lassen, wodurch die Identitität des Reiches Rum der Perser mit unserem groß-lydischen Reich eine vollkommene wird. Die Hauptstelle über den Auszug der Tyrrhener oder Etrusker aus Lydien findet sich bei Herodot (I, 94). Als Atys, Manes Sohn, König in Lydien war, brach eine furchtbare Hungersnoth aus. Als nach einer achtzehnjährigen Dauer das Uebel immer noch zunahm, theilte der König alle seine Unterthanen in zwei Theile und ließ sie losen. Der eine Theil sollte bleiben, der andere aber das Land verlassen, um mit den Waffen eine andere Heimath sich zu erkämpfen. Den Letzteren gab er seinen Sohn Tyrrhenos zum Führer, dessen Namen sie fortan trugen. In Smyrna bauten sie eine Flotte, versahen sich mit allen nöthigen Geräthschaften und segelten ab. In Italien angekommen, ließen sie sich unter den umbrischen Ureinwohnern nieder, bauten

Städte und wurden, nach dem Zeugniß der meisten Alten, in der Urzeit das mächtigste Volk Italiens.

Die wahre Ursache dieser Auswanderung war wohl keine andere, als die, welche auch unsere europäischen Staaten, namentlich England, zugleich mächtig macht und sie zur Anlegung von Kolonieen treibt, nämlich Uebervölkerung. Denn an eine wirkliche mehr als achtzehnjährige Hungersnoth ist nicht zu denken, wie überhaupt in der Erzählung Herodots der historische Kern in eine starke mythische Hülle gekleidet ist. Des Atys Vater Manes ist der fast bei allen indogermanischen Völkern vorkommende gemeinsame Stammvater Mann. Atys war in Vorderasien Sonnengott, Tyrrhenos und Lydos sind Personifikationen. Daß unter dem Reich des Atys das des Pelops und Tantalos verstanden wird, erhellt aus Herodot (I, 7), nach welchem vor Agron, den sein Vater Ninos 1224 v. Chr. als Unterkönig in Lydien eingesetzt, Enkel des Lydos, des Sohnes Atys, über Lydien geherrscht hatten. Es gibt aber auch Nachrichten, welche Etrurien geradezu mit Pelops in Verbindung bringen und ihn zum Stifter der Hafenstadt Pisa machen.*) Der Namen selbst ist lydisch und bedeutet „Hafen"**). Die Herkunft der Tyrrhener aus Lydien hatte früher viele Bezweifler gefunden; selbst Ottfried Müller sprach sich am Schluß seines „Orchomenos" noch dagegen aus, brachte sie aber selbst hernach in seinem Werk über die Etrusker zur Geltung. In der That sprechen nicht nur die vielfachsten und bestimmtesten Zeugnisse dafür, sondern auch namentlich eklatante Kulturähnlichkeiten. Rückert hat dieselben in ein paar Sätze zusammengedrängt, die wir hier folgen lassen, als Resultate eines Spezialforschers, der von einem Zusammenhang mit der innern asiatischen Geschichte auch nicht die mindeste Ahnung hat. Wir können uns also auf seine Aussprüche getrost als auf die eines unpartheiischen Gewährsmannes berufen***): „Spätere wollen wissen, daß Tantalos und

*) S. Rückert a. a. O. S. 195 ff.

**) Jablonski opuscula tom. III, dissert. de lingua lydica.

***) Rückert Troja's Ursprung, Blüthe und Untergang. S. 195 ff.

Pelops in Paphlagonien geherrscht und Pelops der Henetische, die Heneter aber Pelopeier geheißen hätten, und daß er von Lydien oder Pisa aus nach Etrurien gegangen sei und das dortige Pisa gegründet habe..... Die Weihgeschenke der Tyrrhenerfürsten von Spina und Agylla zu Olympia zeugen von der fortgesetzten Verbindung der lydisch-etruskischen Tyrrhener mit dem Heiligthum von Pisa, und vielfache Spuren beweisen, daß dort einst lydische Tyrrhener in vordorischer Zeit gewaltet und dem dortigen Kult des Himmelsgottes ihr Gepräge aufgedrückt hatten, daß sie ihn durch prunkhafte Festaufzüge und üppige Tänze, durch die weichlichen Töne der lydischen Laute und durch tyrrhenischen Trompetenklang verherrlicht hatten. Das lydische Pfeifergeschlecht zu Sparta, woraus Alkman entsprossen war (?), die tyrrhenischen Trompetenbläser zu Argos, die Geißelung der eleischen Epheben am Grabe des Pelops nebst dem lydischen Festaufzug und Hundeopfer im Phobäon bei Sparta, die altphrygischen Grabhügel in Eurotasthal, die kyklopischen Bauten in Argolis 2c. 2c. zeugen von dem Dasein eines alten tyrrhenischen Herrscherstammes, der über die Achäer des Peloponneses gebot und seine Herrschaft bis Korinth und Megara, wahrscheinlich auch über Phokis erstreckte und dort die verwandten Kadmeionen berührte." Wir haben gesehen, daß sich die Grenzen dieser Herrschaft noch viel weiter erstreckten, als bis Megara und Phokis.

Durch diese Thatsache einer Herrschaft von Tyrrhenern in Griechenland erhalten wir mit einem Mal Licht in einer Frage, welche, ohne genügende Resultate zu liefern, bisher viele Forscher beschäftigt hat, nämlich in der von den Pelasgern. Bekanntlich herrschte unter den Alten schon die größte Ungewißheit und Widerspruch über die Nationalität derselben. Herodot widerspricht sich selber; einmal erklärt er die Jonier, also ächte Hellenen, für Pelasger, ein andermal sagt er, nach den Ueberresten derselben am Hellespont zu schließen, müßten sie Barbaren gewesen sein. Diese Widersprüche lösen sich von selbst, wenn man scharf unterscheidet zwischen den

Urpelasgern und den tyrrhenischen Pelasgern. In unserer ersten Schrift glauben wir den Ursprung des Namens nachgewiesen zu haben. Es heißt soviel als Pelisch vom Gott Bel, dem A-bel-ios oder Apollo der Griechen, welcher durch die Hyksos aus dem Innern Asiens nach Egypten und von da nach Griechenland kam. Nach ihm nannten sich die ersten indogermanischen Bewohner Griechenlands. Nun sahen wir aber oben, daß der Tur der Perser und Assyrier, zum Gott des Kriegs erhoben, ebenfalls Bel genannt worden. So erklärt sich mit einem Mal der Ausdruck „tyrrhenische Pelasger" von selbst nach den zwei Namen Tur und Bel des großen Eroberers Tur. Wenn nun die Pelasger als Barbaren erscheinen, so haben wir dies auf die Lydo-turanier zu beziehen, wenn als Hellenen auf jene Urpelasger.

Untergang des Selmreiches.

Gegen dieses Reich nun, welches also nach den durch die griechische Sage bestätigten Berichten der Perser sich über Syrien, Kleinasien und einen großen Theil des Mittelmeeres erstreckte, wandte sich Minotscher. In der Angst seines bösen Gewissens und von Entsetzen ergriffen über den Ausgang Tur's hatte sich Selm in seine unbezwinglich scheinende Veste auf dem Berge Kebud zurückgezogen. Da trat der Held Karen vor Minotscher und erbot sich, mit Hülfe eines Siegelringes, der sich unter Tur's Nachlasse vorgefunden, ihm die Wolkenburg zu überliefern. Minotscher stimmte zu und ließ ihn eine Zahl der trefflichsten Kriegshelden zur Ausführung seines Planes erlesen. Karen übergab dem Schirujeh das Heer, ging allein vor das Schloß, gab sich für einen Boten von Tur aus und erhielt bei Vorzeigung des Ringes vom Befehlshaber der Veste Einlaß und Vertrauen. Früh am Morgen gab er von der Höhe der Mauern aus seinen Genossen ein Zeichen zum Sturm. Mit unwiderstehlicher Tapferkeit drangen die Iranier heran, in kurzer Zeit war

die Burg bewältigt, in Flammen gesetzt und zwölftausend Feinde erschlagen. Selm aber war damals nicht auf Kebud, sondern harrte in der Nähe eines Hülfsheeres, welches von Süden heranzog. Kakwi nämlich erschien mit hunderttausend Tasi's, ein Fürst vom Stamme des Zohak. Er ist offenbar ein König der egyptischen zwanzigsten Dynastie*). Denn seine Hauptstadt heißt Gangi-Dischhocht oder Jerusalem, wie die des Zohak. Er selber leitet sich von Letzterem ab und „sein Blut ist unrein", d. h. er ist Mulatte. Ebenso erscheinen auch die Tasi unter ihm, wie einst im Heere des Zohak. Daß die Egypter der wachsenden Macht des assyrischen Reiches nicht gleichgültig zusahen, ist natürlich, zumal da Egypten seine Machtblüthe damals unmittelbar hinter sich hatte. Es erging aber dem Kakwi nicht besser, als dem Pharao Necho, als derselbe den Medern und Babyloniern (608 v. Chr.) bei Karchemisch entgegen trat. Nachdem Kakwi dem Heere Karens schweren Verlust beigebracht hatte, stieß er auf Minotscher selber, welcher seinem Vasallen mit der Hauptmacht zu Hülfe eilte. In gewaltiger Schlacht verlor Kakwi Sieg und Leben.

So seiner letzten Stütze beraubt, floh Selm mit dem Rest seines Heeres vor den siegreichen Schaaren Minotschers. Aber am Meer ward er von diesem ereilt. Kein Entrinnen war mehr möglich und gleich dem Tur büßte er seine meineidige Gesinnung durch das Schwert des kaiserlichen Jünglings. Seine Krieger aber sandten an Minotscher, erboten Unterwerfung und flehten um Gnade. Minotscher gewährte sie und foderte alle Selmer und Turanier auf, sich friedlich in ihre Heimath zu begeben. Und nachdem sie ihre Waffen vor seine Füße niedergelegt und ihrem neuen Herrn den Eid der Treue geschworen hatten, folgten sie seinem Gebot.

Görres sucht jene Bergfeste Kebud, in der Nähe des kaspischen Meeres. Und in der That wäre dies nach der Darstellung Firdusi's auch der Fall. Denn nach Selms Tod läßt er vom See von Kylan

*) S. oben S. 103 ff.

her das Heer nach Temischeh zurückkehren. Dies ist aber nur eine poetische Lizenz, die im Schach-nameh noch öfters ihres Gleichen findet. Während des ganzen Krieges unterscheidet er nicht zwischen Bakhter und Chawer zwischen Ost und West, sondern läßt die Rumian mit den Turaniern über den Orus kommen. Dadurch bekam er mehr Einheit, mehr Leben und Großartigkeit der Handlung. Wissenschaftlich kann es aber nicht genügen, da die Sache eine geographische Unmöglichkeit ist. Der Schauplatz dieser Begebenheiten ist vielmehr in Kleinasien zu suchen, wie denn auch die historischen Quellen, welche d'Ohsson benutzt hat, es klar bezeugen. Ihnen zufolge vertheilte Minotscher nach Selms Tode Kleinasien unter dessen Söhne, d. h. unter eingeborne kleinasiatische Fürsten, welche alsdann natürlicher Weise lehensunterthänig waren. Von Herodot erfahren wir, daß 205 Jahre vor dem Tod des letzten Herakliden Kandaules (719 v. Chr.), also im Jahr 1224 v. Chr. Ninos seinen eigenen Sohn Agron als König in Lydien einsetzte. Dies ist die einzige historische Nachricht, welche uns die Griechen über jene großen Ereignisse aufbewahrt haben.

Minder karg ist aber die griechische Sage. Oben sahen wir, daß nach der Ermordung des jungen unglücklichen Iredsch, Tur und Selm dem Vater zum Hohn und Herzkränkung sein einbalsamirtes Haupt nach Temischeh sandten. Diese Sage hat sich bei den Hellenen folgender Maßen gestaltet: Tantalos, Sohn des Zeus, ward seines Reichthums und Geschickes wegen von den Göttern mit hohen Ehren überschüttet und selbst zur Tafel zugelassen. Um ihre Allwissenheit zu prüfen, tödtete er aber seinen eigenen Sohn Pelops und stellte ihnen denselben zum Mahle vor. Ergrimmt darüber stürzte ihn Zeus vom Sipylosfelsen herab. Die Strafe, welche er in der Hölle zu leiden hat, ist die der Unersättlichkeit, also der Sünde Selm's. Er leidet den fürchterlichsten Durst mitten im Wasser stehend, das zurückweicht, so oft er sich zum Trinken bückt, den fürchterlichsten Hunger, während ein Zweig köstlicher Früchte über seinem Haupte hängt, der sich zurückzieht, wenn er darnach hascht.

Es versteht sich von selbst, daß wir es hier mehr mit poetischen Bildern, als mit historischer Ueberlieferung zu thun haben. Doch ist uns eine direkte Kunde vom Untergang des großlydischen Reiches durch Assyrien erhalten in der Erzählung des Diodor und Anderer von der Vertreibung des Tantalos und Pelops durch Ilos. Dieser Ilos ist nämlich nichts Anderes, als eine Personifikation des assyrischen Reiches durch seinen Gott Il in derselben Weise, wie wir oben Egypten von der persischen Sage unter der Hieroglyphe des Zeitgottes Sevak dargestellt fanden. Daß Ilos identisch ist mit dem assyrischen Il, erhellt aus der Verbindung mit Assaracos als seinem Bruder. Assarac ist nämlich, wie wir oben (S. 51) sahen, in der Bibel, wie in den Inschriften ein anderer Name des „Adler-gottes" Nisroch. Dieselbe Bedeutung, welche der letztere Name in allen semitischen Mundarten hat, ergibt sich nun merkwürdiger Weise für Ass-arac aus Sprachen, von welchen man es seither wohl am wenigsten erwartet hätte. Unter den etruskischen uns erhaltenen Worten befindet sich nämlich aracos für Adler und as für Gott *). As ist in dieser Bedeutung nur noch in germanischen Sprachen bekannt; es sind aber die bestimmtesten Anzeichen vorhanden, daß auch in Westasien dieser Ausdruck existirt habe. So findet sich z. B. As-can-ios sowohl als Name für Seen, wie für Personen in Phrygien und Vorderasien überhaupt. Es ist dies ganz as-cunna, welchen Beinamen in der Edda der Rhein trägt und der soviel als „gottentstammt" bedeutet. as ist Gott und kunna ist das mittelhochdeutsche künne, lateinisch gens, griechisch γέννα, γένος oder Geschlecht und erscheint auch deutlich in obigem As-can-ios. Wenn Seen und der Rheinstrom diesen Beinamen tragen, so erklärt sich dies einfach aus der göttlichen Verehrung, welche unsere arischen Urväter großen Gewässern zollten. Bekanntlich entspringt auch die indische Ganga dem Haupte des Schiwa

*) Plur. Aesar, wie isländ. aesir. S. G. Dennis die Städte und Begräbnißplätze Etruriens, deutsch v. Meißner, Leipzig 1852, S. XIX.

und ist sonach gleichfalls Ascunna. Phrygische Personen- und Landnamen sind As-canios und Ascania bei Homer (Il. II 862). Als Sohn des Japhet erscheint Askenez in der biblischen Völkertafel und As-canêz nannten die Sachsen ihren Stammvater. Ein zweiter Name, in welchem as vorkommt, ist As-gard, wie bekanntlich bei den alten Germanen die Götterburg und germanische Urheimath in Asien heißt, aus welcher einst unsere Väter nach dem Norden ausgewandert sind. Dieses As-gard findet sich nun wieder in der großen Inschrift des Darius I zu Behistun unter der Form Asagarta, oder auch geradezu Asgarta*). Es war eine persische Provinz, welche sich gegen Darius empörte. Ihr Usurpator gab sich für einen Nachkommen des Kyaxares aus, ward aber besiegt und hingerichtet. Zum dritten erscheint das Wort in dem Namen Asia selber, zum vierten aber in obigem As-arac. Arac findet sich mit der Bedeutung accipiter aber nicht blos bei den Etruskern, sondern auch bei ihrem Stammvolk, den Lydiern**). So bildet das öftere Vorkommen dieses einen Wortes ebensoviel Telegraphenstationen, welche von Italien über Lydien bis in das Innere Westasiens zurückweisen. Die griechische Sage gab diesem As-arac Königsgestalt und einen Sohn Kapys. Auch dieses Wort bedeutet in lydischer und etruskischer Sprache dasselbe wie arac***) und ist also nur eine andere Bezeichnung des Gottadlers Nisroch, welche die Griechen mißverstanden. Um aber ja keinen Zweifel übrig zu lassen über die Identität des Assaracos mit dem assyrischen Gott, gesellt die Sage ihm den Ganymedes als Bruder zu und läßt denselben durch den Adler der Zeus geraubt werden. Dieser ἀετός Διός ist wiederum nur die wörtliche Uebersetzung von As-arac in's Griechische und nur durch Mißverständniß dem Gott als Attribut beigegeben.

Wenn wir also den Aß-aracos als Gott erkannt haben, so

---

*) S. Benfey's persische Keilinschriften S. 17 ff.

**) S. Jablonski opusc. t. III, diss. de ling. lyd.

***) S. Jablonski a. a. O. und S. Dennis a. a. O.

wird dadurch die Identität des Ilos mit dem assyrischen Il zur Gewißheit erhoben. Daß derselbe als Repräsentant des ganzen assyrischen Reiches auftritt, würde dann seine vollkommne Erklärung finden, wenn sich Rawlinson's Lesart für den ersten oder zweiten König dieser Dynastie bestätigte, nach welcher sich der Name des Gottes Il in dem Titel jenes Königs Aschur-da-pal-il selber vorfände. In diesem Falle könnte Ilos selbst die Abkürzung dieses Namens sein und also einen bestimmten König bezeichnen. In jedem Fall aber ist sicher, daß wir die Thaten des Ilos auf die der Assyrier zu deuten und also in der hellenischen Sage selbst einen trefflichen Anknüpfungspunkt an die Geschichte dieses Weltreiches gewonnen haben.

Nach Diodor hätte Ilos den Tantalos schon aus Paphlagonien vertrieben (IV, 74), den meisten übrigen Alten zufolge war es aber Pelops. Apollodor (III, 12, 3) erzählt, Ilos sei nach Phrygien gekommen. Der König des Landes, welchen er nicht nennt, hielt gerade ein Kampfspiel ab. Ilos trug beim Ringkampf den Sieg davon und erhielt als Preis desselben fünfzig Jünglinge und fünfzig Mädchen. Es ist dies offenbar nur die poetische Darstellung der Eroberung von Phrygien. Sie bietet einige Aehnlichkeit mit der indischen Sitte, Kriege und Schlachten durch das Würfelspiel zu versinnlichen. Dieselbe Weise der Verbildlichung finden wir dann weiter in der Sage von Pelops.

Von Ilos vertrieben ging derselbe nach Elis. In Pisa herrschte damals König Oenomaus. Ein Orakel hatte demselben verkündigt, er würde sterben, sobald seine Tochter Hippodamia sich vermählte. Um nun die Freier abzuschrecken, ließ er, ein vortrefflicher Wagenlenker, weit umher verkünden, nur dem gäbe er Hippodamia zur Ehe, der ihn in einem Wagenrennen von Pisa aus bis zur Landenge von Korinth überhole. Der Besiegte müsse aber unfehlbar sterben. Schon hatten Viele solcher Weise durch die Hand des Elierkönigs ihren Tod gefunden, als Pelops erschien und durch Bestechung von Oenomaus Wagenlenker den Sieg errang. Voll Verzweiflung da-

rüber gab sich der König selber den Tod und Pelops folgte ihm in der Herrschaft *). Es ist dies offenbar eine Beschönigung und sagenhafte Verhüllung der Thatsache, daß der Peloponnes und Griechenland überhaupt aus ihrem bisherigen Lehensverhältniß durch Waffengewalt unter die unmittelbare Herrschaft der Pelopiden gelangten. Pisa selbst bezeugt durch seinen Namen **), seine Entstehung durch die Lyder und Strabo (VII, 7) sagt ausdrücklich: Pelops habe sein Volk aus Phrygien in den von ihm benannten Peloponnes geführt, und nicht blos, wie Hekatäos berichte, der Peloponnes, sondern ganz Griechenland sei in alten Zeiten im Besitze von Barbaren gewesen.

Von Elis aus unterjochte Pelops den ganzen Peloponnes. Mit Arkadien führte er einen langen und schweren Krieg, welchen er, der Sage zufolge (Apollod. III, 12, 6) beendete, indem er den König Stymphalos durch Friedensversicherungen bethörte und dann hinterlistig ermordete. Er ward der Stammvater des Hauses, unter welchem Panachaia den Gipfel seiner Macht erreichen sollte.

Eine merkwürdige Erinnerung an jene Unterjochung des Peloponnes durch den Asiaten Pelops gibt sich nach Herodots Darstellung in den Reden des Xerxes, die schwerlich von ersterem ganz fingirt sind, vor dem großen Heereszug nach Griechenland kund. So bezeichnet er vor den versammelten Großen des Reiches die Spartaner als die, „welche das Land des Phrygiers Pelops bewohnen". (VII, 8). Noch entschiedener sind die Worte, welche der Großkönig an Artabanos richtet, da ihn dieser vom Heereszug abmahnt: „Gerecht ist die Rache für unsere früher erlittenen Unbilden, damit ich die Gefahr erkunde, die mir bei der Bekriegung derjenigen droht, welche auch der Phrygier Pelops, der ein Knecht unserer Väter gewesen ist, besiegte, so daß bis auf diesen Tag Land und Leute nach ihrem Bezwinger genannt sind." Weßhalb der Perser

*) Diodor IV, 73.
**) S. oben S. 199.

den Pelops einen Knecht seiner Väter nennt, mag daraus erhellen, daß Feridun den Iredsch als König von Iran und Oberherrn über Tur und Selm einsetzte. Daß zu des Xerxes Zeit noch ein Bewußtsein dieser Ereignisse in der persischen Nation lebte, dies zu läugnen wäre lächerlich, da die Denkmäler der persischen Literatur bis in die spätesten Zeiten dafür reden.

Der Staat, welcher bei des Pelops Ankunft in Griechenland die Oberhand hatte, war, wie bekannt Argolis, als dessen Haupt bald Tiryuth, bald Argos erscheint. Den Chronologen zufolge beherrschte es Eurystheus, der Sohn des Sthenelos, welcher mit Hülfe der Pelopiden sich die Herrschaft erworben. Ueber das Ende des Eurystheus sind die Nachrichten nur darin einig, daß er in der Schlacht durch Feindeshand (Hyllos, Jolaos oder Andere) um's Leben gekommen. Der ganze Bericht über die Kämpfe des Eurystheus mit den Herakliden leidet aber sichtlich an Entstellung und Verwechslung von Personen und Ereignissen. Die Thatsache festgehalten, daß er durch Feindeshand umkam, und daß ihm die Pelopiden unmittelbar in der Herrschaft über Argos folgten, ist die einfachste Annahme sein Untergang durch die letzteren, gleich den Königen von Elis und Arkadien.

Castor setzt das Ende des Eurystheus und den Anfang des Atreus, des Sohnes von Pelops, in das Jahr 1234 v. Chr., also zehn Jahre nach dem Regierungsanfang des Minotscher, was also auch chronologisch wunderbar übereinstimmt mit der asiatischen Ueberlieferung. Synkellos gibt das Jahr 1245, zu welcher Zeit Pelops noch nicht vertrieben sein konnte. In der historischen Ueberlieferung haben wir nur das schon mehrfach erwähnte Datum der Einsetzung Agrons als Herrscher über Lydien. Da er ein Sohn des Ninos war, konnte dieselbe schwerlich bei der ersten Eroberung des Landes geschehen sein, wenn Minotscher, wie die Perser berichten, im Jahr 1244 v. Chr. beim Antritt seiner Regierung erst achtzehn Jahre alt war. Daß die Einsetzung Agrons aber gerade 20 Jahre später, also zu einer Zeit geschah, wo Ninos-Minotscher erwach-

sene Nachkommenschaft haben konnte, besonders in Betracht der orientalischen Vielweiberei, bietet wiederum eine Uebereinstimmung so ganz verschiedener Quellen dar.

Gründung von Ilion durch die Assyrier.

Als die Assyrier Vorderasien erobert und das hier bestandene lydische Großreich zertrümmert hatten, trachteten sie auch, die europäischen Provinzen desselben ihrer Herrschaft zu unterwerfen und so die Macht der Pelopiden gänzlich zu vernichten. Zu diesem Behuf gründeten sie in Vorderasien eine Hauptstadt Troja und befestigten sie. Schon vom alten Ninos meldet Ktesias ausdrücklich, daß er Troas erobert hatte und ein Blick auf die Karte genügt, um die hohe Wichtigkeit dieser zwischen das Marmorameer und den Archipellagus eingeschobenen Halbinsel für eine auf Eroberung ausgehende asiatische Macht zu erkennen. Ihr Besitz sichert die Herrschaft über den Hellespont und in Folge dessen über den Bosporus und schneidet so das schwarze Meer von Archipellagus ab. Daß die Perser dies später nicht beachteten und benützten, war ein großer Fehler, lag aber zum Theil in der Natur ihres Reiches, das mehr auf Zentralisirung gegründet war. Anders das Reich, dessen Geschichte wir hier erforschen. Alle eroberten Länder standen nur unter assyrischer Oberhoheit und handelten gleich den Herzogthümern und Marken unseres teutschen Reiches mit einer gewissen Selbstständigkeit; ihre erblichen Könige und Herzöge waren entweder von den Besiegern in ihrem Besitz belassen oder von ihnen eingesetzt worden. So war es auch mit Troja. Der Krieg, welchen dasselbe vor der Eroberung gegen die Danaer führte, ist wohl ein trojanischer, in weiterer Beziehung aber ein assyrischer Krieg, da die Könige von Troja als assyrische Vasallen und sozusagen Markgrafen handelten.

Dies wird uns ausdrücklich bezeugt von Plato. In seinem

Dialog über die Gesetze spricht der große Philosoph von der Einnahme des Peloponneses durch die Dorier unter den drei Herakliden Temenos, Cresphontes und Aristodemos. Hieran knüpft er folgende Mittheilung: „Es ist ziemlich klar, daß sie (die Herakliden) glaubten, diese ihre Unternehmung werde nicht allein dem Peloponnes ein geeigneter Beistand sein, sondern auch allen Hellenen, wenn ein Barbar sie beeinträchtige, gleich wie die Umwohner von Ilion damals, vertrauend auf die durch Ninos gegründete Macht der Assyrier, keck den Krieg gegen Ilion erregten. Denn noch war der Rest des äußeren Ansehens bei jenem Reiche nicht unbedeutend (im Jahr 1100 v. Chr.). Ganz sowie wir den großen König fürchten, so schreckte auch die damaligen (Griechen) jene compakte Macht. Denn eine große Schuld hatten sie durch die zweite Eroberung Ilions auf sich geladen, indem dasselbe ein Theil jenes Reiches gewesen war *).

Wir sehen, das Zeugniß für unsere Ansicht ist so bestimmt, als es nur immer sein kann. Es ist wohl kaum nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß dasselbe von einem Mann ausgeht, der durch eigene Urtheilsfähigkeit, wie durch seine Bekanntschaft mit dem orientalischen Alterthum als eine Autorität ersten Ranges gelten muß.

In jedem Fall aber haben wir die wichtigste Bestätigung durch die griechische Sage selbst. Sie schreibt nämlich die Gründung von Ilion demselben Ilos zu, welchen wir oben als allegorische Bezeichnung des assyrischen Reiches erkannt haben. Nach seinem Sieg in dem Kampfspiele gab Tantalos dem Ilos eine Kuh mit der Weisung, wo sich dieselbe niederlege, eine Stadt zu gründen. Ilos befolgte dies. Die Kuh ging vor ihm her und legte sich endlich in Troas nieder. An dieser Stelle nun legte er eine Stadt an, welche er nach sich, d. h. nach dem assyrischen Gotte Il, Ilion benannte. Wir haben also hier eine ausdrückliche Ueberlieferung von assyrischer Gründung. Was die Sage von der Kuh betrifft, so scheint es in

---

*) S. Platonis opera ed. Frieder. Astius, Lipsiae 1823, tom. VI, p. 161.

der Urzeit bei der Stiftung von Kolonieen vielfach der Gebrauch gewesen zu sein, Kühe als Orakel zu befragen. Auch in der Sage von der Gründung Thebens durch Kadmos sehen wir dasselbe, und die Kuh galt bei Indern, Egyptern, Persern, kurz im ganzen alten Orient, als ein vorzüglich heiliges Thier.

Nach Konon (c. 12) mußte Ilos erst den Byzas, König der Bebryker in einer Schlacht besiegen. Die Bebryker erscheinen überhaupt vor der assyrischen Gründung als herrschendes Volk, nicht bloß in Troas, sondern auch weiter gen Osten bis in Bithynien, das einst Bebrykien geheißen haben soll. Sie werden geschildert als Hirten von riesiger Gestalt und reich an Heerden *). Nach der obigen Stiftungssage und den letzteren Andeutungen könnte gefolgert werden, daß vorher noch keine Stadt hier bestanden habe. Doch melden sonstige Ueberlieferungen so bestimmt von einer frühern Gründung, daß man unter der jüngsten eher einen Ausbau zu verstehen hat. Der frühere Name mag Troja gewesen sein. Wenn Tros Vater des Ilos heißt, so ist er es nur für den zum Ilischen Stadtgott und Namengeber gewordenen Ilos, nicht für den assyrischen Il. Außerdem heißt Ilos auch Sohn des Dardanos, dem die Gründung der Burg Dardania noch vor der Ankunft des Ilos zugeschrieben wird. Die griechische Sage läßt ihn von Kreta und Samothrake kommen, verwechselt und verwirrt hier aber offenbar. Denn Dardanos ist ein ächtassyrischer Name oder Titel. Tartan heißt nämlich bei Jesaias (20,1), wie in den Keilinschriften ein General unter Schalmaneser und Sargon. Neuere Untersuchungen haben herausgestellt, daß Tartan soviel als Befehlshaber überhaupt bedeutet. **) Da nun die Burg von Ilion auch Dardania genannt wird, so ist hieraus zu schließen, daß eine assyrische Besatzung unter einem Tartan oder Kommandanten in derselben lag, woraus die Griechen

*) S. Rückert a. a. O. S. 4.

**) S. Layard, Ninive and Babylon p. 148. Tartan, which we now find from the inscriptions was merely the common title of the commander of the Assyrian armies.

einen Eigennamen Dardanos und ein Volk der Dardaner machten. Noch ein anderer Grund macht dies wahrscheinlich. Als Befehlshaber der Dardaner erscheint Anchises und sein Sohn Aeneas in einer gewissen Selbständigkeit neben den Priamiden. Anchises aber heißt ein Sohn des Kapys, dem wiederum Assarakos zum Vater gegeben wird. Bei Conon (c. 12) herrscht Assarak in Dardania, sein Bruder Ilos aber in Ilion, was Alles übereinstimmend auf die assyrische Herkunft der Aeneaden hinweist.

Erst nach der Besitznahme von Troas soll dem Pausanias (II, 22) zufolge Ilos den Pelops aus Asien vertrieben haben. Wir sahen oben, daß Kastor den Anfang der Pelopidenherrschaft in Argos in das Jahr 1234 v. Chr. setzt. Merkwürdig stimmt damit die (S. 155) schon erwähnte Notiz, daß Inseltyrus, welches dem Josephus zufolge 1233 v. Chr. entstand, ein Jahr nach der Eroberung von Troja gegründet worden sei. Wie wir sahen, fällt genau in dasselbe Jahr die assyrische Eroberung. Es ist leicht möglich, daß in asiatischen Quellen dieselbe erwähnt war und so von Herodot und Anderen mit der Eroberung durch die Danaer verwechselt wurde.

Eroberung von Chawer durch die Assyrier.

Jene Nachrichten über eine Gründung von Inseltyrus im Jahr 1233 v. Chr. ist noch in anderer Beziehung von Wichtigkeit. Sie wird nämlich dem Angriff einer feindlichen Macht auf Sidon zugeschrieben, welche eine Auswanderung zur Folge hatte. Als angreifende Macht wird Ascalon bezeichnet. Dies ist aber durchaus unwahrscheinlich, da gerade damals Sidon in der Fülle seiner Kraft dastand *) und eine geographische Unmöglichkeit darin liegt. Denn Tyrus ist nördlich von Ascalon, aber südlich von Sidon. Nach jener Nachricht wären also die verdrängten Sidonier ihrem Feind

*) S. Movers das phönikische Alterthum I, S. 320 ff.

geradezu in den Rachen gewandert. Zudem konnte die Insel nicht wohl gegen eine Seemacht schützen, als welche Ascalon allein von Bedeutung gewesen sein kann. Es scheint in der Angabe die Wahrheit einer Verdrängung der Sidonier vom Festlande zu liegen, aber die feindliche Macht muß einmal eine kontinentale und dann eine von Norden gekommene sein, vor welcher sich die Sidonier gen Süden zurückzogen. Als eine solche dürfen wir die Assyrier um so mehr betrachten, als auch die Angriffe der Kaiser und Könige des achten und siebenten Jahrhunderts v. Chr. stets ein Zurückziehen der Tyrier vom Festland auf die Insel zur Folge hatte, und auch die Eroberung von Palästina nach bestimmter Ueberlieferung zu dieser Zeit stattgefunden hat. Die Thatsache der assyrischen Unterthänigkeit Phönikiens liegt in dem, wenn auch sehr zweifelhaften Bericht, daß während des trojanischen Krieges ein sidonischer König Phalis, jedenfalls als assyrischer Vasall, Troja zu Hülfe gezogen sein soll. *)

Eine Eroberung von Damaskus durch die Assyrier bezeugt Justin (XXXVI. 2) der sogar die Semiramis und einen assyrischen Königsstamm aus dieser Stadt herleitet. Hier ist aber wohl das alte Reich gemeint. Gewiß wird übrigens die Zugehörigkeit Syriens zum neuen Reich durch die von jüdischen Quellen uns überlieferte Unterjochung Palästina's, welche die der nördlichen Länder als selbstverständlich voraussetzt. Es ist die erste Knechtschaft der Hebräer nach ihrer Auswanderung aus Egypten. Als die Kinder Israel von Jehovah abfielen und dem Bal und der Ascherot dienten, erzählt das Buch der Richter (c. 3, 7 ff.) lieferte sie der Herr in die Hand des Kuschan Rischathaim, Königs von Aram-Naharajim und sie dienten demselben acht Jahre. Nach Verlauf derselben erweckte Gott den Geist des Othniel, daß seine Hand siegreich ward über Kuschan Rischathaim. Alsdann ward es still im Land 40 Jahre. Naharajim (Stromland) ist der semitische Name für Mesopotamien und Flavius Josephus übersetzt es geradezu mit Assyrien. Daß die Er-

*) S. Movers das phönikische Alterthum I, S. 325.

pedition von Chala-Minotscher ausging, erhellt aus der Identität der Zeit. Wenn wir nämlich von dem Jahr des Auszugs 1314 v. Chr. die 40 Jahre der Wüste, die 25 Josua's und die 18 der Anarchie abzählen, bekommen wir für die achtjährige Knechtschaft die Jahre 1231—1223 v. Chr., in genauer Uebereinstimmung mit den Angaben, welche die Vertreibung der Pelopiden nach Europa auf 1234, die Stiftung von Inseltyrus auf 1233 v. Chr. bestimmen. Daß der Name Kuschan-Rischathaim nicht übereinstimmt mit sonst uns überlieferten Namen des ersten assyrischen Herrschers ist kein Widerspruch. Der Erstere kann leicht ein Unterkönig oder Herzog gewesen sein, deren der Schach-nameh ja viele erwähnt, wie z. B. den Schirujeh, Karen, Sam Neriman und später dessen Enkel Rusthm. Der letztere hat eine merkwürdige Namensverwandtschaft mit Rischathaim. Schon die Leichtigkeit, mit welcher die Juden das assyrische Joch abwärfen, läßt schließen, daß sie es nicht mit der ganzen Reichsmacht zu thun hatten.

Flavius Josephus ist über dieses Ereigniß etwas ausführlicher. Der Assyrierkönig Chusarthes brach nach seiner Erzählung in ihr Land ein, fügte ihnen in einer Schlacht großen Verlust zu und nahm Viele in den nach harter Belagerung bezwungenen Städten gefangen. Die Uebrigen ergaben sich freiwillig aus Furcht und mußten acht Jahre lang einen kaum erschwinglichen Tribut bezahlen. Othniel, vom Stamm Juda, erhielt darauf vom Herrn die Weisung, sein Volk zu befreien. Er überfiel unversehens mit wenigen Tapferen die Besatzungen, welche Chusarthes in die Städte gelegt hatte und ließ sie niedermetzeln. Verstärkt durch viele ihm zuströmende Kämpfer schlug er dann die Assyrier in offener Schlacht und nöthigte sie, über den Euphrat zurückzugehen."

Es dürfte sehr zweifelhaft sein, ob Josephus noch andere Quellen benutzte, oder ob er die ganze für sein Volk so ehrenvolle Nachricht aus eigner patriotischer Phantasie ausmalte und ergänzte. Wie wir ihn aus seiner Schrift gegen den Apion kennen, ist das Letztere nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls ließen sich die da-

mals so mächtigen Assyrier von dem so vielfach zerspaltenen und schwachen jüdischen Volk wohl abwehren, aber nicht bis über den Euphrat zurückjagen. Der Zustand abwechselnder Empörung und zeitweiser Freiheit, in welchem sich Palästina während der Richterzeit befand, erinnert lebhaft an die Verhältnisse Italiens im Mittelalter. Insbesondere scheint die Stellung Teutschlands zu letzterem in merkwürdiger Weise durch die Assyriens zu Palästina vorgebildet.

Minotschers Heimkehr und Gründung von Chalah.

So hatte denn Minotscher seinen Siegeslauf vollbracht. Von Turan bis Egypten, von Indien bis zum jonischen Meer war Alles seiner Macht unterworfen. Jetzt zog er heim, um dem Ahnherrn, dem er bisher durch Boten seine Siege gemeldet, die Botschaft vollendeter Rache selbst zu überbringen. Mit Sehnsucht erwartete ihn Feridun zu Temischeh. Vom Thron stieg er bei seinem Anzug und eilte ihm entgegen. Er ließ nach freudiger Begrüßung die Beute unter die Krieger vertheilen und krönte dann den Minotscher mit eigener Hand. Aus Hindustan war Sam, der Fürst von Sabul, mit reichen Spenden gekommen. Ihm befahl Feridun seinen Enkel zu Rath und That. Bald darauf starb er. Aufrecht auf dem Thron, die Krone auf dem Haupt, ließ Minotscher den Ahn in die Gruft hinabsenken und so ruhte Feridun hier, wie Karl der Große zu Aachen.

Der Sitz Feriduns war, wie schon öfter erwähnt, Temischeh, d'Ohsson aber nennt eine Stadt Sary-Scheher und Istakhar oder Persepolis. Der Hofsitz Minotschers ist nach dem Schach-nameh Anfangs Temischeh, später wird er als „Stadt des Weltgebieters" noch öfters erwähnt, aber auffallender Weise niemals mit Namen.

Nach Vollendung der großen Heereszüge Chala's erfolgte jedenfalls der Ausbau der Stadt Chalah, ebenso wie der alte Ninos nach seiner Heimkehr das gegenüberliegende Ninive gegründet hatte. Nach dem Untergang des alten Reiches durch Arpag hatte sich

aus den Ruinen eine neue Stadt erhoben, welche zwar keine Hauptstadt, aber doch noch von ziemlicher Bedeutung gewesen zu sein scheint. Namentlich in den asiatischen Kriegen der Egypter zur Zeit der achtzehnten Dynastie spielte sie eine bedeutende Rolle als Festung. Besonders auf der statistischen Tafel zu Karnak erscheint sie unter dem Namen Renii. Das Volk, welches in ihrem Besitz war, führt auf den egyptischen Monumenten den Namen A-ri-set, was sich leicht auf die Arier deuten läßt. Diese Stadt bestand nun auch im neuen Reiche neben Chalah fort und kam wieder zu solcher Bedeutung, daß sie selbst den Namen der eigentlichen Hauptstadt verschlang. Ninive bedeutet soviel als „Sitz des Ninos". Chalah heißt in den Keilinschriften Khalakh und lag, wie schon oben erwähnt, auf dem rechten Ufer des Tigrisstromes, südwestlich von der alten Hauptstadt. In der Bibel erscheint es nur sehr selten und wird in der Genesis (10, 12) von Ninive als eigene Stadt unterschieden. Daß das Letztere stets in der heiligen Schrift als Sitz des Reiches genannt wird, hat seine historische Begründung. Denn die Dynastie Salmanassars residirte am meisten auf dem linken Ufer und namentlich Khorsabad hat ihr seine wichtigsten Palasttrümmer zu verdanken. Die Stadt, welcher der Prophet Jonas einen Umfang von drei Tagereisen gibt, ist eigentlich ein Kompler von Städten, deren Hauptruinen durch die heutigen Namen Khorsabad, Kujundschik und Nimrud zu bezeichnen sind. Neuere Messungen bestätigen die Angaben des Propheten vollkommen. Als einzige Stadt können sie deßhalb gelten, weil eine gemeinsame ungeheure Festungsmauer sie umschloß. Innerhalb derselben war aber jedenfalls viel Ackerfeld und bewegliche Zeltwohnungen. Dies läßt sich aus den bildlichen Darstellungen der Monumente noch deutlich erkennen. Doch ist die ungeheure Größe, welche nach Ktesias einst das alte Ninive besessen und die das spätere in den letzten Zeiten des Reiches wiedererlangte, durchaus nicht für die ersten Jahrhunderte des zweiten Weltreiches anzunehmen. Es verträgt diese Annahme sich nicht mit den politischen Zuständen Westasiens zu dieser Zeit. Ein so trotziger Feudaladel und Feudalverhält-

nisse überhaupt bestehen immer nur da, wo die städtischen Gewerbe weit hinter den Grund- und Heerdenbesitz zurücktreten. Mit der steigenden Wichtigkeit der Städte, wie sie aus der Bibel und den griechischen Berichten erkannt werden kann, ging deßhalb, gerade wie im neuern Europa, der Verfall des Feudaladels und zugleich der Reichseinheit Hand in Hand. Die zunehmende Bevölkerung der Hauptstadt Ninive bewirkte eine despotische Herrschaft derselben über die Umgegend, soweit sie im Bereich ihrer unmittelbaren Macht lag. Aber gerade dieses Streben nach innerer Konzentrirung der Gewalt brachte in den Provinzen, besonders in Iran, ein Gegenstreben hervor, das zuletzt zum offenen Bruch führte.

Verhältniß Irans zu Assyrien.

Ein anderer Umstand, welcher auf die geringere Bedeutung der Hauptstadt in den früheren Jahrhunderten schließen läßt, ist die bedeutende Abhängigkeit des Zentrums von den Gliedern. Aus den Regenten- und Dynastienamen, Kerschasp (1075–1055) und Kobad (1055–945 v. Chr.) namentlich, läßt sich schließen, daß bisweilen selbst Vasallen den assyrischen Thron bestiegen; denn beide Namen bezeichnen Geschlechter, welche unter Feridun und Minotscher im vierzehnten und dreizehnten Jahrhundert erscheinen und namentlich die Heereszüge des Letzteren mitmachten.

Von der Dynastie Kobad meldet der Schach-nameh ausdrücklich, daß sie durch Rusthm, den Herzog von Nimrus, von Kerschasp, daß er durch Sal von Sabul eingesetzt und durch dessen Einfluß beherrscht wurde.

Diese wechselnde Obergewalt Assyriens über Iran oder Iran's über Assyrien bestimmen die Perioden unserer Geschichte. Die erste Periode ist die der fast unumschränkten Kaisergewalt. Sie dauerte nur während der Dynastie Minotscher 1244—1124 v. Chr. und bis zum Ende Nuders 1117 v. Chr. Die zweite ist die Periode

der Vorherrschaft Irans, besonders der Häuser Sal von Sabul und Rusthm von Nimrus (1117—1055—945 v. Chr.) In dieser Zeit war die Kaisergewalt fast null. Das Oberhaupt des Reiches ward eingesetzt vom herrschenden Fürstenhaus, beseitigt, sobald es demselben nicht zusagte und überhaupt völlig von ihm beherrscht.

Die dritte Periode ist die der getheilten Macht unter den Dynastieen Kawus und Khosrew (945—725 v. Chr.). Während dieser Zeit schwankte die Obergewalt zwischen Assyrien und Iran hin und her. Zuweilen drohte ein Bruch, wenn die Kaisermacht sich zu überheben trachtete, wie namentlich unter dem stolzen Kawus III. Die gemeinsame Gefahr aber, welche Iran wie Assyrien von Turan her bedrohte, führte schnell eine Versöhnung herbei, die aber der Rivalität kein Ende machte.

Die vierte Periode ist die Zeit des vollkommenen Bruches zwischen Kaiserthum und Landesfürstenthum, in welchem Assyrien und Iran im Kampf auf Leben und Tod einander gegenüber stehen. Sie reicht vom Abfall Irans 725 v. Chr. bis zur Zerstörung von Ninive 606 v. Chr.

Die fünfte und letzte Periode umfaßt die Zeit der Unterjochung von Westasien durch Iran unter der Vorherrschaft der Meder und Perser. Sie reicht vom Untergang Ninive's 606 bis zur Vollendung der persischen Reichseinheit nach dem Untergang des iranischen Feudalwesens durch Darius bis c. 500 v. Chr.

Die drei ersten Perioden, welche die Geschichte des eigentlichen Reiches in sich begreifen, bilden den Inhalt des gegenwärtigen zweiten Buches, die beiden letzten, den des dritten.

Sals Geburt.

Schon unter der Dynastie Minotscher entwickelte sich die Macht, welche in den folgenden Jahrhunderten die Hauptrolle in Iran, die zweite im assyrischen Reiche spielen sollte. Der Schach-

nameh macht sie dadurch zum gesetzlichen Vormund über die Kaisergewalt, daß er den sterbenden Feridun seinen Enkel Minotscher dem Sam zur Hut empfehlen läßt. Der Sitz des Sam war Sabul, ganz in der Nähe des späteren Ghazna. Im Vendidad heißt es Harachwaiti, ein Name, der leicht in dem Arachotus der Alten wiederzuerkennen ist.

Arachotus hieß sowohl eine Stadt, als auch der durchströmende Fluß, welcher, vom Hindukusch herabkommend, in den Hirmend oder Erymanthus mündet. Wegen seiner Lage im fernen Osten in Indiens Nähe wird Sabul im Schach-nameh öfters unter dem Namen Hindustan mitbegriffen. Dies rechtfertigt sich einiger Maßen auch dadurch, daß das Haus Sabul die Lehensherrschaft über alle östlichen Vasallen Assyriens bis zum Indus besaß. Das Haus Sam (Zend Çamas) rühmte sich des ältesten Adels in Iran. Kereçaçpa, der erstgenannte Ahn, stammte von Dschemschid, ihm folgen in der Stammliste Keriman, Neriman und endlich Sam. Alle waren treffliche Helden, deren Thaten großentheils in einem eignen Heldengedicht, dem Sam-nameh verherrlicht werden. Schon unter Feridun vollbrachte Sam gewaltige Thaten, in den Eroberungskriegen Minotschers spielt er aber nur eine geringe Rolle und steht weit hinter dem jüngeren Geschlechte Karen zurück. Unter Nuder jedoch erscheint Sam bereits als erster Fürst des Reiches. Nach seinem Untergang ward Sam's Rolle in großartigster Weise aufgenommen und fortgespielt durch die jüngere Linie des Hauses, die der Schach-nameh Sal nennt und ihm zufolge bis unter Xerxes dauerte.

Von Sals Jugend erzählen uns die Perser Wunderbares. Sam hatte lange auf einen Sprößling gewartet. Als seine Sehnsucht endlich erfüllt ward, raubte ein unglückseliges Zeichen Ahrimans dem Vater die Freude darüber. Sal hatte nämlich weiße Haare. Sam, in Verzweiflung, das Gespötte seiner Feinde zu werden und ein Verwandter Ahrimans zu heißen, gebot seinen Knechten, das Kind in weiter Ferne auszusetzen. Sie trugen es also auf den Albors, den gewaltigen Götterberg im Hindukusch. Hier auf dessen Gipfel hauste

der Wundervogel Simurg-Anka. Als dieser das durstende Knäblein wimmern hörte, erbarmte er sich seiner, schoß hernieder und brachte es nach seinem Neste, wo die Jungen mit ihm spielten. Mit zartem Fleische genährt, von Simurg in aller Weisheit und selbst in der Sprache unterrichtet, wuchs nun Sal unter der Hut seines Pflegers wunderbar kräftig heran. Einst zog eine Karawane vorüber und gewahrte ihn. Binnen kurzer Zeit war die Wunderkunde vom Zögling Simurgs über weite Länder hin verbreitet. Auch zu Sam gelangte sie. Ein Traum und die Auslegung der Priester bestätigten ihm, daß Sal sein Sohn war. Sogleich machte er sich auf den Weg nach dem Albors. Mit Erstaunen sah er das mächtige Nest auf schwindelnder Höhe. Simurg hatte sein Kommen wahrgenommen und erkannte die Ursache. Er sagte seinem Pflegling, sein Vater, der Pehlwan der Welt, komme, zu glänzendem Loos ihn mit sich fortzunehmen. Aus seinem Flügel riß er dann eine Feder und gab sie dem Sal. Wenn du jemals in Gefahr geräthst, sprach er, so nimm und wirf sie in's Feuer. Augenblicklich werde ich dann, zur Hülfe bereit, an der Seite dir sein. Und Simurg faßte den Jüngling, mit mächtigem Fittig schwang er sich nieder vom Felsen und legte den Sal seinem Vater zu Füßen. Sam aber dankte dem König der Vögel, der sogleich von dannen flog und betrachtete dann mit Wonne den Knaben, seine Löwenbrust und blühende Gestalt. Dann legte er ihm ein Panzerhemd an und ein köstliches Kleid, hob ihn hoch auf's Roß und führte ihn heim unter dem Jubel des Volkes.

Malcolm erinnert hierbei an die Sage der Griechen, daß Achaemenes, der Stammvater des Kyrus, von einem Adler ernährt worden sei. Dieser Vogel Simurg, welcher den Sal zu seinem Neste trägt und dort ihn ernährt, ist kein Anderer als der Adler des Zeus, der nach der trojanischen Sage den Ganymedes, den Bruder des Assaracos und Ilos entführt. So erscheint der assyrische Gottadler, der Schützer und das Wappen des Reiches, übereinstimmend in der Sage zweier Völker an den entgegengesetzten Endpunkten Westasiens. Simurg ist auch in die arabischen Mährchen

von „tausend und eine Nacht" übergegangen und heißt hier der Vogel Rock, offenbar eine Verstümmlung des Namens Nisroch.

Daß Sal von As-arak erzogen wird, deutet schon im Voraus seine hohe Bestimmung für die Zukunft des assyrischen Reiches an. Mit Freude und Verwunderung vernahm Kaiser Minotscher die Kunde und sandte sogleich Nuder, seinen Sohn, den Sal bei Hofe einzuführen. Sogleich machte sich Sam auf nach „der Stadt des Weltgebieters." Minotscher selber holte vor den Thoren sie ein. Gleich allen Andern, welche Sal zu Gesicht bekamen, erstaunte er über seine herrliche Gestalt und ließ sich von Sam die ganze wunderbare Geschichte erzählen. Dann befahl er den Priestern, in den Sternen nachzulesen über seine Zukunft, und sie kündeten, daß ein gewaltiger Held in ihm erblühe. Der Kaiser freute sich, gab ihm reiche Ehrengeschenke und schrieb ihm einen Lehensbrief über alles Land von Kabulistan und Indien bis zum Indusstrome. Den Sam aber setzte er als Markgrafen über Kerkan oder Hyrkanien und Masenderan, damit er dort die Diws bekämpfe. Denn wenn auch die Herrschaft Minotschers selbst über Turan sich ausgebreitet hatte, fügten sich doch die tapfern Bergvölker Masenderans nicht gutwillig dem Herrscherwort von Chala, sondern es bedurfte einer gewaltigen Faust, um sie im Zaum zu halten. Und Sam übergab den Priestern seinen Sohn, damit sie dessen Erziehung vollendeten. Ihm selbst aber trat er sein Erbland Sabulistan ab, damit er dort als Herrscher schalte und walte. Dann brach er auf mit seinem Heere nach Kerkan.

Minotscher II.

(1199-1161 v. Ch.)

Der trojanische Krieg.

In der Geschichte von Sal's Jugend erscheint die kaiserliche Macht Minotschers noch in ihrer ganzen Größe. Seine Herrschergewalt reicht bis an den Indus, und wenn er dem Sam befiehlt, mit einem Heer nach Hyrkanien aufzubrechen, denkt dieser noch an keinen Widerstand. Auch im Westen sehen wir zu dieser Zeit Assyrien nicht blos stark und achtunggebietend, sondern selbst seine Gewalt jenseits des Hellespont nach Europa ausdehnen. Denn so wie im fernen Osten Sabul, so stand auch hier an der Scheide zweier Welttheile Troja da, schnell emporblühend unter dem Schatten der assyrischen Macht. Als ersten Fürsten nennt die griechische Sage den Sohn des Ilos, Laomedon. Der Name schon „Volkgebieter", der jedenfalls nicht ursprünglich, sondern von den Hellenen gebildet ist, drückt die Macht des jungen Vasallenstaates aus. Die Sage meldet von großartigen Bauwerken in der neuen Stadt, unter anderem vom Tempel des Apollo oder des assyrischen Bel, vom Mal des Ilos, bei welchem die Trojaner ihre Zusammenkünfte zu halten pflegten*) besonders aber von den gewaltigen Festungsmauern, die Laomedon mit Beihülfe der Götter Apollon und Poseidon aufführte.

Als so die Stadt Bollwerk und Vormauer für Asien geworden war, gedachte sie ihre Herrschaft auch über Europa auszudehnen, zu eignem Vortheil und zum Ruhm des assyrischen Namens. Deutliche Anzeichen sind uns aus dem Alterthum über dieses Bestreben erhalten. So meldet Herodot, daß noch vor der Zeit des trojanischen Krieges

*) Vielleicht eine jener Pyramiden, welche man heutzutage so häufig in Assyrien findet.

die Myser und Teukrer über den Bosporus gingen, die Thraker unterjochten und gen Süden bis an das jonische Meer und den Peneus vordrangen. Noch in spätester Zeit rühmten sich die Päonier und Bithynier in Thrakien und Makedonien, bei dieser Gelegenheit aus Asien als Eroberer gekommen zu sein *). Tzetzes (Lyc. p. 197) bestätigt diesen Heereszug bis nach Thessalien, indem er denselben ausdrücklich dem Laomedon zuschreibt.

Während so Europa zu Land angegriffen wurde, geschah dies auch zur See in der Weise jener Zeit durch Ueberfall und Raub. Dies gab die Veranlassung zu jener gewaltigen Expedition von ganz Hellas, welche als „trojanischer Krieg" durch die Gesänge Homers unsterblichen Ruhm erlangt hat. Derselbe ist bekanntlich Gegenstand vielfacher Untersuchung. Die beiden neusten Monographien haben wir schon öfters zitirt **). Ihre mannigfachen Vorzüge im Einzelnen werden sehr geschmälert durch die Verkehrtheit der Grundidee. Die Unsitte vieler heutigen Forscher, alle auch noch so kernigen Sagengestalten und Sagenereignisse in einen mythischen Nebel zu verflüchtigen, ist nämlich bei ihnen zum non plus ultra gesteigert. Uschold erklärt den gemeinsamen Zug aller Danaer gegen Troja für „mythisch". Troja ward zerstört, aber zur Zeit der Heraklidenwanderung, durch flüchtige Thessalier. Nun spielten aber im trojanischen Krieg nach den einstimmigen Ueberlieferungen der Hellenen die Peloponesier die Hauptrolle. Diese unbequme Nichtübereinstimmung mit seiner Ansicht beseitigt Herr Uschold mit wahrhaft genialer Kühnheit ganz einfach dadurch, daß er den Agamemnon, den Menelaos und alle anderen griechischen Fürsten, mit einziger Ausnahme der Thessalier, zu Göttern macht. Als Beweis dafür dienen ihm die Angaben griechischer Autoren, daß an etlichen Orten im Peloponnes Agamemnon und andere Heroen Tempel und Altäre hatten, folglich nach Uscholds Meinung unmöglich einmal Menschen gewesen

*) Herodot VII, 20, V, 13, VII, 75.

**) Uschold, Geschichte des trojanischen Krieges. Stuttg. 1836. Rückert, Trojas Blüthe, Untergang und Wiedergeburt. Gotha 1846.

sein können. In dieser Weise wird es Herrn Uschold auch nicht schwer fallen, den chinesischen Philosophen Confucius als mythische Person zu erweisen. Denn nach einstimmigem Bericht der Reisenden besitzt er durch ganz China Tempel, und alljährlich werden ihm 62,606 Thiere, nämlich 6 Stiere, 27,000 Schweine, 5,800 Hämmel, 2,800 Stück Dammwild und 27,000 Hasen geopfert. Ein anderer chinesischer „Gott" heißt Wen. Im Jahr 1234 unserer Zeitrechnung ward er geboren und wegen seiner hohen Begabung schon früh mit dem Doktordiplom geziert, trat in die Armee, avancirte schon im Jahr 1275 zum General und ward zuletzt auf Befehl des Mongolenfürsten Hupilai 1278 geköpft. Heutzutage besitzt er Tempel und Altäre und alljährlich am 5ten März wird ihm zu Ehren ein feierlicher Gottesdienst begangen*). Daß dieser Wen kein Mensch sein kann, versteht sich nach Herrn Uschold von selbst. Es ist nur die Frage, was für einen Gott wir in ihm zu suchen haben. Da er nach den mythischen Berichten der Chinesen in der Armee gedient hat, so ließe sich daraus schließen, daß er eine Art Mars war, wenn uns sein Doktordiplom nicht vielmehr dazu nöthigte, ihn für einen Hermes, einen Gott der Wissenschaft, zu halten. Wenn Uschold die Peloponesier zu Göttern macht, so thut er dies nur, weil sie als Menschen nicht in sein System passen. Die Thessalier wenigstens kanonisirt er nicht. Solche Halbheit und Inconsequenz läßt sich sein Nachfolger Rückert nicht zu Schulden kommen, bei ihm vergöttlicht sich die ganze griechische und trojanische Armee. Menelaos und Agamemnon sind Morgen- und Abendgötter, Achilles aber ein Wassergott!

Fragen wir, was diese Forscher bewogen hat, den festen Boden der Ueberlieferung zu verlassen, namentlich die Geschichte vom Raub der Helena für erfunden zu halten und an ihre Stelle grund- und haltlose Hypothesen zu setzen, so erklärt sich uns dies durch die Schwierigkeit, die Mitwirkung von ganz Griechenland bei dem nun

---

*) S. Ausland, 1853 Nr. 3.

entstehenden Rachekrieg zu begreifen. Dies fühlte schon die Sage und beseitigte den Uebelstand auf ihre Weise, indem sie den bekannten Schwur der Freier vorhergehen ließ. Thukydides erklärt die Mitwirkung durch die überwiegende Macht des Agamemnon. In der That nimmt derselbe die Stelle eines Oberlehnsherrn ein. Aber die bloße Achtung der Teutschen des Mittelalters vor der Macht ihres Kaisers wäre nicht im Stande gewesen, sie zu jenen großen Zügen nach Italien und dem Orient zu einigen, sondern nur eine allgemeine Begeisterung. Eine vollgenügende Erklärung, welche zugleich der Sage ihr Recht wiederfahren läßt, vermögen wir dagegen von unserem Standpunkt aus zu geben. Der trojanische Krieg ist die Fortsetzung des gewaltigen Kampfes zwischen Assur-Ilos und dem Königsstamme des Selmreiches. Als ein Stützpunkt assyrischer Macht gegen die Meere und Meerlande Europa's, ein wahres assyrisches Sebastopol, stand Ilion da. Von hier aus führten sie einen Räuberkrieg gegen Hellas, der an Gewaltsamkeit das aus Sancheribs Inschriften bekannte Verfahren noch überbieten mochte. Diese Räubereien erstreckten sich besonders auf Menschen*), weil Sklaven, besonders weibliche, in der Urzeit die geschätztesten Waaren gewesen. All diese Raubzüge hat nun die griechische Sage verkörpert in dem einen des Paris und der Entführung der Helena. Jetzt, wo ganz Hellas sah, daß Niemand mehr sicher war, seitdem dem Bruder des mächtigsten ihrer Fürsten aus dem gewaltigen Pelopidenstamm die Gemahlin aus dem eignen Hause weggeraubt worden, mußte das Bewußtsein der gemeinsamen Gefahr, der Wunsch, mit einem Schlag all dieser Quälereien und der steten Furcht vor Assyriens Uebermacht entledigt zu sein, alle Fürsten und Stämme zu jenem großen Zuge gegen die Zwingburg in Troas einigen. Darum sehen wir auch die thessalischen Fürsten, vor Allen Achilleus, eine so hervorragende Rolle spielen, weil Thessalien den Angriffen des assyrischen Reiches zunächst ausgesetzt war.

---

*) S. auch Servius ad Aeneis II, 319.

Als nun aber die Danaer vor Troja erschienen, hatten sie es nicht mit einer einzelnen Stadt zu thun — eine solche würde ein so mächtiges Heer auch schwerlich zehn volle Jahre abgewehrt haben. Es war vielmehr die Macht eines ganzen Reiches, das seinen Vorposten durch immer neue Verstärkungen hielt, so daß Troja zuletzt nur durch einen unversehenen Ueberfall zu nehmen war. Darum hat Herodot in der That Recht, wenn er den großen persischen Kriegszug des Xerxes auf den trojanischen Krieg zurückführt. Denn die Perser betrachteten sich als die rechtmäßigen Nachfolger der Assyrier in der Herrschaft über Asien, und daher brachten auch die Magier beim Durchzug des Xerxesheeres durch Troas den Manen Hektors ein feierliches Todtenopfer. Wie weit die Macht Trojas sich schon über den Archipelagus ausgebreitet hatte, erhellt aus der griechischen Sage, wonach Aeakos von Salamis, des Telamon Vater, den Laomedon bei Troja's Befestigung unterstützen mußte. Tenedos, Imbros, Lesbos, Samothrake, Thrakien und Makedonien, vielleicht früher selbst Creta, gehorchten seiner Macht. Denn bekannt ist die Verbindung des Dardanos mit Kreta, die Städte Dardania, Pergamos und der Berg Ida daselbst. Auch die Hauptgöttin Britomartis, welche die griechischen Philologen vergeblich aus hellenischer Mythologie und Sprache zu erklären suchen, ist rein assyrisch. Denn Martu hieß in Ninive der Meergott und bret bedeutet „geliebt"; *) Bret-Martu also: Geliebte des Poseidon, und die Bedeutung der Britomartis als Seegöttin entspricht durchaus dieser Herleitung. Auch die Menge trojanischer Kolonieen an verschiedenen Punkten des Mittelmeeres, zeugt von der einstigen Macht dieses assyrischen Vasallenstaates. Ihre Herleitung von der trojanischen Flucht ist nur sagenhafte Uebertragung auf ein einziges Ereigniß der Urzeit, das alle übrigen durch seinen poetischen Glanz überstrahlte und in sich verschlang.

So findet also Platos Auffassung der Grundursachen des Krieges ihre vollkommne Bestätigung. In zwei großen Massen zog Panachaia

---

*) Rawlinson in Gumpach Abriß S. 7 u. 9.

gegen Ilion, die eine der Südhellenen unter Agamemnons Oberhut, die andere aus Thessalien, zwar auch den Letzteren als ersten der Fürsten anerkennend, aber trotzend auf die Heldenkraft ihres Führers. Die Gesammtzahl aller Schiffe belief sich auf 1146. Viele von ihnen waren mit 120, andere nur mit 50 Streitern bemannt. Hr. v. Prokesch-Osten, auf dessen treffliche Schilderung der trojanischen Kämpfe und ihres Schauplatzes wir überhaupt verweisen*), rechnet (S. 234) für jedes Schiff im Durchschnitt 60 Mann, so daß das gesammte Heer der Achäer auf 68,760 oder rund 70,000 Mann zu schätzen ist.

Der ursprüngliche Plan der Angreifer ging jedenfalls auf eine Ueberrumplung. Sie mochten aber mit derselben geräuschvollen Heimlichkeit bei den Zurüstungen zu Werk gegangen sein, wie die Franzosen und Engländer bei der Expedition gegen Sebastopol, sie fanden Troja nicht nur fest und wohl vorbereitet, sondern bald erschienen auch, jedenfalls auf kaiserlichen Befehl, die Truppen der benachbarten Vasallschaften der Assyrier zu Hülfe, wie sie uns der Katalog der Ilias (II, 815 ff.) aufzählt. Aus Europa kamen die Päonen vom makedonischen Axiosfluß, die Kikonier und Thraker, aus Asien aber Paphlagonen, Halizonen, Myser und Phrygier, kühne Mäonen oder Lydier vom Fuße des Tmolos unter Mesthles und Antifos, barbarisch redende Karier und Lykier unter Sarpedon. Wir finden hier also alle Länder des vorderen Asiens vertreten. Die Zahl der Trojaner selbst betrug (Il. II 125) kaum den zehnten Theil der Danaer, demnach etwa 7000 Mann. Sammt ihren sogenannten Verbündeten zählten sie aber im Feld fünfzigtausend Krieger (VIII, 560). Das assyrische Reichsheer wäre also hiernach auf 43,000 Streiter zu schätzen.

So war es kein Wunder, daß die Belagerung sich auf Jahre hinausschob, und nur die Erkenntniß von der Nothwendigkeit, diese gemeingefährliche Zwingburg zu brechen, konnte die Griechen so lang

*) S. Denkwürdigkeiten u. Erinnerungen a. d. Orient. Bd. 1, S. 137-323.

vor Troja zurückhalten. Zuletzt, als die bisherigen Kräfte unzulänglich schienen, sie ins Meer zu werfen, schickte man von Ninive ein Entsatzheer aus den innern Provinzen des Reiches. Es scheint dies wenigstens der Kern einer sehr verwirrten Erzählung bei Diodor zu sein. Als dem Priamos der Krieg zu schwer fiel, bat er durch Abgesandte seinen Oberherrn, den Kaiser von Assyrien, um Beistand. Teutamos sandte ihm hierauf 10,000 Aethiopen und ebensoviele Susianer mit 100 Wagen unter dem Oberbefehl des Memnon. Tithonos, der Vater desselben, war Heerführer in Persien und stand bei dem Kaiser unter allen Statthaltern am meisten in Gunst. Memnon, gleich ausgezeichnet durch Tapferkeit und edle Gesinnung, machte sich den Griechen furchtbar, und erlegte ihrer Viele. Zuletzt aber fiel er in einem Hinterhalt durch die Thessalier. Die Aethiopen bemächtigten sich der Leiche, verbrannten sie und überbrachten die Asche dem Tithonos.

Diodor sagt (II, 22) nach den Behauptungen der Fremden (Perser) sei diese Nachricht in den königlichen Urkunden aufgezeichnet. Wenn auch kein Grund vorhanden ist, dies für die Thatsache selbst zu läugnen, so sind doch offenbar von den Griechen manche fremdartige Elemente beicombinirt. Die Memnonssage an und für sich ist sehr alt und weit verbreitet. Die Sage nennt ihn in der Regel den Sohn der Eos oder Morgenröthe, d. i. des Ostens. Als solcher erscheint er schon in der Odyssee (IV, 187), wo den Antilochos „der herrliche Sohn der leuchtenden Eos getödtet“ und XI, 522 sagt Odysseus, „nach dem göttlichen Memnon habe er keinen schöneren Mann gesehen, als den Neoptolemos.“ Bei den späteren Schriftstellern findet er sich unzählige Male erwähnt. In der Regel erscheint er als gewaltiger Eroberer, der aus dem inneren Asien oder aus Aethiopien gekommen. Ihm werden eine Menge von Bauten in ganz Westasien zugeschrieben, Memnonia genannt; so die Burg von Susa, namentlich große Heerstraßen und die an denselben befindlichen Denksäulen. Der Kern dieser Ueberlieferung scheint ein doppelter, ein egyptischer und assyrischer zu sein. Der egyptische Mem-

non ist sicher eins mit Rhamses Miammon*), dem Sesostris der späteren Griechen. Dies erhellt deutlich daraus, daß Herodot (II, 106) sagt, die angebliche Sesostrissäule zwischen Sardes und Smyrna werde von Einigen dem Memnon zugeschrieben. So läßt Pausanias (X, 31, 2) den Aethiopen (d. i. Egypter) Memnon erobernd bis nach Thrakien ziehen, während Herodot dasselbe von Sesostris Miammon erzählt. Daher kommt es auch, daß man den Zug des Memnon durch Asien noch zu Pausanias Zeit von Station zu Station nachweisen konnte, weil eben die Egypter überall auf ihrem Weg Denksäulen errichteten. Den Griechen selbst war das Bewußtsein dieser Identität völlig abhanden gekommen; sie suchten aber das Vaterland ihres Memnon später richtig in Egypten, verfielen jedoch irriger Weise auf Amenophis III., dessen bekannte Bildsäule sie Memnonsstatue nannten. Was die Burgen betrifft, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Egypter bei ihren Eroberungszügen Festungen in Asien anlegten, die noch lange existirten. Denn auch die persische Ueberlieferung meldet viel von Zohaksburgen, welche durch ganz Westasien zerstreut waren.

Mit diesem egyptischen Miammon kombinirte sich aber im Geist der Sage noch ein gefeierter assyrischer Held, jener Menon, der erste Gemahl der Semiramis und Feldherr des Ninos, der sich selber ums Leben brachte, als dieser ihm die Gemahlin nahm. Sein Tod scheint Gegenstand tiefen Mitgefühls unter den asiatischen Völkern gewesen zu sein. Die Assyrier begingen Memnons Trauerfest und bekränzten sein Grab**). Auf Kypern ward er als Adonis beweint und in Phönikien zeigte man, wie auch an andern Orten sein Grabmal***). Daher kommt es, daß man viele Memnonsstraßen auch Straßen der Semiramis nannte und die hängenden Gärten der Semiramis auch dem Memnon zuschrieb†). Dies und der

*) Dies vermuthet schon Jul. Braun in seinen „Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Kultur."

**) Movers das phönik. Alterthum S. 281.

***) Movers a. a. O. S. 277. Uschold a. a. O. S. 152.

†) Movers S. 278.

Zug des Rhamses Miammon durch Thrakien gab nun Veranlassung, die ganze Memnonssage an den trojanischen Krieg anzuknüpfen, um so mehr, da in Troas selbst ein angeblich von jenem Eroberer gegründeter Ort Memnon lag. Als die Hellenen später mit Asien bekannter wurden, forschten sie nach der Herkunft jenes Memnon, erhielten aus assyrischen Quellen Kunde von einem assyrischen Entsatzheer bei Troja, sowie von jenem Menon (oder Onnes) des alten Reiches und daher sagt Diodor, Memnon, ein Assyrier, sei Troja zu Hülfe gezogen.

Außer Diodor melden noch andere Quellen von einem Hülfsheer aus Innerasien. So spricht Movers*) von einer Sage, daß ein König Polydamas oder Phalis von Sidon die Phöniker herbeigeführt habe. Wahrscheinlicher ist aber die Ueberlieferung der Armenier**), wonach Zarmaïr, ihr tapferer Fürst, mit einem kleinen armenischen Heer als assyrischer Vasall Troja zu Hülfe zog, aber dabei umkam. Chamich setzt dieses Ereigniß in das Jahr 1182 v. Chr. und sagt, da Zarmair der letzte Fürst seines Geschlechtes gewesen, habe zwei Jahre lang nach dieser Katastrophe Anarchie in Armenien geherrscht, hernach aber sei eine neue Dynastie gefolgt. Es wäre vielmehr zu verwundern, wenn die Assyrier ihr Vasallthum Troja im Stich gelassen hätten, als daß sie dasselbe unterstützten, und wenn sie aus den innern Provinzen ein Entsatzheer schickten, so ist ein armenisches vermöge der geographischen Stellung dieses Landes immer am wahrscheinlichsten. Selbst in der Ilias fehlt es nicht an einem Anhaltspunkt. II, 862 sagt Homer:

Forkys dann und der Held Askanios führten die Phryger
Fern von Askania her und sie dürsteten alle nach Feldschlacht.

Diese Anknüpfung von Askania an das Volk der Phrygier gab Veranlassung, die Askenez der Völkertafel auf die

---

*) Das phön. Alterth. I, 276.

**) S. Moïse de Khorene, trad. par le Vaillant de Florival I, p. 129. — Father Mich. Chamich, history of Armenia, translat. by Jo. Audall Calc. 1827, I, p. 29 ff.

kyrtern zu deuten. Es ist aber ein Name, mit welchem sich noch jetzt die Armenier selber bezeichnen*), und der schon von Jeremias (51, 27) einem Stamme derselben beigelegt wird. Daß die Phrygier bei Homer Askanier heißen oder vielmehr mit ihnen verwechselt werden, erinnert auffallend an Herodot, der bei der Aufzählung und Schilderung der Völker im Heere des Xerxes (VII, 73) sagt: die Armenier waren gerüstet, wie die Phrygier; denn sie sind Abkömmlinge der Phrygier. Auch Moses von Khorene nennt nach dem Vorgange der Griechen den damaligen Assyrierkönig — Tentamos. Die Herbeiziehung des Letzteren beruht jedenfalls auf einer falschen Kombination. Jener große König der Liste Teutanes aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. lebte als Tithonos im Gedächtniß der Trojaner fort, und da die Griechen in den assyrischen Listen diesen Namen fanden, deuteten sie ihn auf den Kaiser Anebos, mit welchen sie jenen Krieg geführt und den wir hier Minotscher II. nennen.

Die erwähnten Unterstützungen, welche Minotscher den Troern zu Theil werden ließ, machte es den Danaern zuletzt unmöglich, die wohlbefestigte Stadt zu gewinnen. Es mußte ihnen daher angelegen sein, die Assyrier zum Abzug zu veranlassen. Dies war offenbar der Hauptbeweggrund zu ihrer scheinbaren Heimkehr. Wir wissen aus der Geschichte des Mittelalters, wie leicht ein Lehensheer, wenn es seinen Zweck erreicht glaubt, sich auflöst und, oft gegen den Willen seines Führers heimkehrt. Nun mochte den sogenannten Bundesgenossen der Troer die Zeit noch eher lang werden, als den Griechen, da sie vor Troja nicht durch das Gefühl der Nothwendigkeit, endlich aus einer verzweifelten Lage herauszukommen, sondern durch das bloße Machtgebot ihres Herrschers zurückgehalten wurden. Als daher die Griechen heim zu kehren schienen, war ihnen dies ein willkommner Vorwand, ihrem Beispiel augenblicklich zu folgen.

So konnte es den Griechen in der That leicht werden, sich endlich

*) S. Chamich a. a. O. S. 10.

der ihrer Hülfstruppen beraubten und sich sicher glaubenden Stadt zu bemächtigen, ohne daß man auf die Geschichte vom hölzernen Pferd ein großes Gewicht zu legen braucht. Die Eroberung von Troja ist also kein Beweis für einen schon damals eingetretenen Verfall des assyrischen Reiches, da die größte Macht desselben vor einem plötzlichen Ueberfall die Stadt nicht hätte schützen können. Und so dürfen wir auch Plato Glauben beimessen, daß die Griechen noch fast ein Jahrhundert später die Rache Assyriens für ihr Verbrechen fürchteten, eine assyrische Reichsstadt zerstört zu haben. Auch hatte diese That keine bleibende Eroberung zur Folge. Erst später soll Orestes oder sein Sohn Penthilos eine Kolonie nach Troas geführt haben, wahrscheinlich in der Zeit, wo durch den furchtbaren Einbruch der Turanier in das assyrische Reich die Kraft desselben völlig gelähmt war.

Die Kampfweise im alten Orient.

Die Gesänge Homers sind also gewissermaßen eine Quelle assyrischer Geschichte. Seine Darstellung der Kämpfe vor Troja stimmt mit den Oertlichkeiten der Gegend wunderbar überein. Namentlich existirt der Grabhügel des Achilleus noch heutzutage genau an der Stelle, wohin die Odyssee ihn setzt. Vor etwa 30 Jahren ließ Graf Choiseul-Gouffier ihn öffnen und fand Geräthschaften von höchstem Alterthum darin*). Es vereinigt sich demnach Alles, um den Kern der Gesänge Homers als historisch erscheinen zu lassen. Seine Darstellung der Sitten und des Lebens der Trojaner lassen dieselben gebildeter erscheinen, als die Achäer. Troja besaß prachtvolle Paläste und Tempel von weißgeglättetem Marmor, Paris namentlich erscheint als ein sehr zivilisirter Weichling, Achilleus ist im Vergleich zu Hektor ein Barbar. Die Götterkämpfe Homers mochten in den früheren von ihm benutzten Gesängen eine allegorische Bedeutung

*) S. v. Prokesch-Osten, Denkwürdigkeiten, I, S. 194.

gehabt haben. Insbesondere glauben wir Troja's eifrigsten Beschützer, Apollo schon in unserem früheren Schriftchen als identisch mit Bel nachgewiesen zu haben. Im griechischen Pantheon verschmolzen sich aber die verschiedensten Elemente und so kommt es, daß auch die assyrischen Nationalgötter freundliche Aufnahme auf dem Olymp fanden.

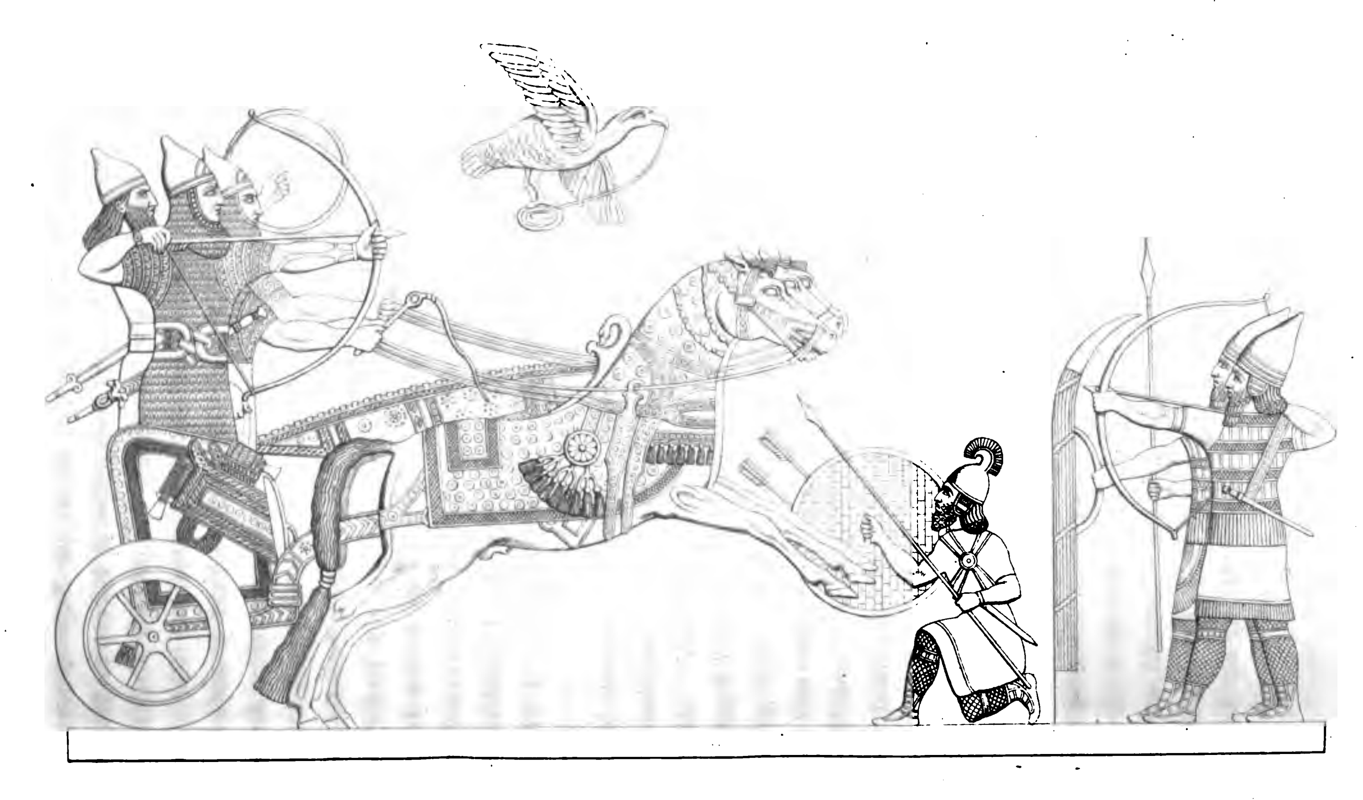
Die Darstellung der Kampfweise bei Homer stimmt durchaus mit der auf den Bildwerken der Egypter und Assyrier überein. In jener Periode war namentlich der Streitwagen so allgemein über den ganzen Kontinent von Japan bis Irland verbreitet, daß man das ganze Zeitalter hieroglyphisch mit demselben bezeichnen könnte. Bei den Egyptern, Assyriern, Achäern und Indern ist er ein zweirädriger Karren von geringer Tiefe und Breite. Neben dem Krieger selbst erscheint bei Homer und auf den egyptischen Monumenten nur noch der Wagenlenker. Im indischen Epos spielt derselbe, gerade wie in der griechischen Sage, eine hochwichtige Rolle. Denn von seiner Geschicklichkeit hing oft Leben und Tod seines Gebieters ab. Krischna selber, der menschgewordene Gott, verschmähte es nicht, dem Helden Ardschuna als Wagenlenker zu dienen. Die assyrischen Wagen tragen noch eine dritte Person, den Schildträger, der die beiden andern vor dem feindlichen Geschosse zu schirmen hat. Die chinesischen Streitwagen *) unterscheiden sich von den westlichen hauptsächlich durch ihre außerordentliche Breite von rechts nach links mit sehr geringer Länge von vorn nach hinten. Sie waren mit vier bis sechszehn Rossen bespannt, trugen öfters nur eine einzige Person, bisweilen aber auch mehr als vier. Auf beiden Seiten steckten ungeheure Mordwerkzeuge zu Angriff und Vertheidigung, Lanzen, Haken und Sensen. Wie in Indien, Assyrien und Egypten war aber der Bogen die Hauptwaffe, mit welcher bei den Danaern nur noch die Wurflanze rivalisirt. In den letztgenannten Ländern befinden sich an

*) Abbildungen davon s. in der chinesischen Reichschronik Tong-Kien-Kang-Mou. trad. par Moyriac de Mailla, t. I u. II.

der rechten Seite der Kampfwagen Köcher zur Aufbewahrung einer Menge von Pfeilen. Dicht daneben steckten in besonderen Futteralen Schwert, Kampfbeil und Streitkolben. Die Zahl der Rosse war in der Regel drei, zwei im Dienst und ein Ersatzpferd. Nach Diodor bedienten sich auch die keltischen Britten noch dieser Kampfweise*), ein Beweis von der ungeheuern Ausdehnung verwandter Kulturen vom stillen Weltmeer bis zum atlantischen. Bedeutsam ist, daß auch die germanischen Götter sich noch der Streitwagen bedienen. Namentlich Thor fährt immer mit einem Gespann von zwei Böcken. Man findet bei vielen alten Völkern und bei den Serben bis auf diesen Tag die Meinung, das Rollen des Donners rühre vom Wagen eines Gottes oder Heiligen (Elias) her, der über das Himmelsgewölbe in kriegerischer Wuth hintobe. Den Blitz erklärte man sich durch den Hufschlag seiner Rosse.

Die Kampfwagen konnten nur so lange von Bedeutung bleiben, als der Adel die Hauptmacht der Heere bildete. Wie nämlich im Homer die Fürsten der Achäer und Troer die Vorkämpfer im Heer bildeten, ebenso nach dem Epos in Indien und nach der Darstellung der Monumente in Egypten. Mit dem Verfall des Adels gestaltete sich auch, wie bei uns, das Heerwesen völlig um; indem man in der Folge mit den Massen operiren lernte, kam Fußvolk und Reiterei immer mehr zum Uebergewicht und endlich zur Alleinherrschaft. Doch spielten der Kyropädie zufolge die Streitwagen noch unter Kyrus eine Rolle. Xenophon gibt uns hierbei Licht über die Ursache der außerordentlichen Breite bei den chinesischen Wagen; er sagt nämlich, Kyrus habe die seinigen breiter gemacht, damit sie nicht leicht umfielen. Nach der assyrischen und egyptischen Bauweise mochte dies allerdings eine bedeutende Gefahr sein. Außerdem hatte man sehr ihr Zerbrechen zu fürchten. Im indischen Epos werden deßhalb unzerbrechliche Kampfwagen unter den Wunderdingen von Göttern und Gotthelden aufgeführt. Das Buch der Richter (I, 19) gibt

*) Bibl. hist. V, 21.



eiserne Streitwagen als Ursache an, weßhalb die Israeliten einen Theil der Kananiter nicht zu besiegen vermochten.

Auffallend ist, daß im Schach-nameh der Wagenkampf keine Rolle spielt. Es hat dies seinen Grund einestheils in der gänzlich veränderten Sitte, anderntheils darin, daß schon in den ältesten Zeiten die Hauptmacht der Iranier in der Reiterei bestehen mochte. Auf den assyrischen Monumenten spielt nämlich im Gegensatz zu Egypten die Reiterei eine bedeutende Rolle. Den Iraniern ganz eigenthümlich ist die Wurfschlinge. Nach Herodot waren noch die Sagartier im persischen Heere, die Asagartier der Keilinschriften, damit bewaffnet. Das Wurfseil, dem bekannten amerikanischen Lasso ähnlich, ward wie dieser vom Pferd aus gehandhabt, dem Feind über den Hals geworfen und dieser dadurch entweder erstickt oder gefangen mit fortgeschleppt. Seine Handhabung bedurfte bedeutender Gewandtheit und Körperkraft. Rusthm verrichtete eine Menge seiner bedeutendsten Heldenthaten durch diese Waffe. Wie im Homer, so eröffnet sich auch im Schach-nameh fast jede Schlacht mit Einzelkämpfen der Führer zu Fuß und zu Roß, mit Kolben, Schwert und Wurfschlinge. Häufig kam es auch zum Ringkampf, wobei der Dolch in der Regel den Ausgang entschied. Die Nothwendigkeit, einem oder dem andern bedrängten Theil beizustehen, führte in der Regel das Handgemenge, die allgemeine Schlacht herbei. Den Monumenten zufolge hatten die Assyrier schon eine sehr geregelte Kriegskunst, die Massen waren eingetheilt und marschierten in Reih' und Glied. Städte wurden regelrecht belagert und angegriffen mit Laufgräben, Mauerbrechern und Sturmleitern. Die Schilderung des Schach-nameh von der Belagerung der turanischen Hauptstadt Genk Behescht durch Khosrev III im Jahr 740 v. Chr. erhält durch die Denkmäler in Ninive ihre lebendige Erläuterung. Die sehr frühe Bekanntschaft des Orients mit der Kunst, Städte zu vertheidigen und zu bezwingen, erhellt namentlich aus den egyptischen Monumenten vom 16ten Jahrhundert bis zum 13ten v. Chr. Daß die Belagerung Troja's keine regelrechte war, lag zum Theil wohl in der Anwesenheit der assy-

tischen Reichsarmee, welche eine beständige Einschließung nicht gestattete. Nach Homers Darstellung ist das griechische Lager selbst ganz kunstmäßig befestigt mit Graben, Wall, Mauern und Palisaden *).

Minotscher III.

(1161-1124 v. Ch.)

Sal und Rudabeh.

Ueber diese kriegerischen Ereignisse im Westen melden die Perser begreiflicher Weise Nichts. Sie wenden jetzt alle Aufmerksamkeit jenem Heldengeschlechte zu, mit welchem der Ruhm Irans von nun an sich unzertrennlich verknüpfte. Wir ließen Sal, wie er von seinem Vater Sam Abschied nahm und nach Sabul zurückkehrte. Hier unter der Leitung weiser Priester lernte er so viel, daß seines gleichen nicht auf Erden war. Einst kam er zu Mehrab, Fürst von Cabul, der als Vasall ihm untergeben war. Sal ward freundlich empfangen. Beim Mahl vernahm er, Mehrab besitze eine wunderbar schöne Tochter, deren Ruhm von Indien bis China reiche. Darüber ward Sal gedankenvoll; aber Mehrabs Tochter, Rudabeh, sollte es bald ebenso gehen. Denn ihr Vater machte seiner Gemahlin Sin Docht in Gegenwart der Tochter so viel Rühmens von Sals Gestalt und Sitte, daß Liebe das Herz ihr unbemerkt beschlich. Nicht lang konnte sie sich bezwingen. Als die Mägde erfuhren, wie es um sie stand, machten sie sich auf zum Hofe des Herzogs von Sabul. Ohne viel Mühe erlangten sie die Einsicht, daß Sal nicht minder nach Rudabeh sich sehne, als diese nach ihm. Sie brachten es zu Stande, daß

*) Ausführlicheres siehe hierüber — v. Prokesch-Osten Erinnerungen, S. 243 ff.

Rudabeh ohne Vorwissen ihrer Eltern den Sal in einem ihrer Landhäuser empfing. Nach seiner Heimkehr versammelte Sal die Priester und sprach von seiner Liebe. Sie aber schwiegen erschreckt; denn Mehrab ward gehaßt vom Kaiser als ein Sprößling aus dem Stamme des Zohak. Es heißt dies: der Herzog von Kabul war einer der schwarzen indischen Fürsten, an deren Gebiet das seine unmittelbar anstieß und deßhalb oft selbst zu Hindostan gerechnet wird. Hierauf deutet auch der Schach-nameh, wenn er den Jähzorn, der bekanntlich den Mulatten aller Art in hohem Grade eigen ist, ein Merkmal von Zohaks Stamme nennt. Nach langer Ueberlegung riethen die Priester dem Sal, sich an seinen Vater zu wenden, damit dieser zwischen ihm und dem Kaiser vermittle.

Sam ward ungemuth, als er die Botschaft empfing. Auch er befragte die Priester. Als sie ihm kündeten, daß ein gewaltiger Held aus dieser Ehe geboren würde, erheiterte sich jedoch sein Gemüth und er sagte dem Sal seine Verwendung bei Minotscher zu. Tausend gefangene Kerkesaner ließ er binden und mit sich führen nach Ninive.

Minotscher schickte bei der Kunde von seinem Aufbruch den Erbprinzen Nuder entgegen, nach Hof ihn abzuholen. Huldvoll emfing er den tapferen Vasallen und ließ sich Bericht abstatten, wie Sam Masenderan unterjocht und Kerkwi, den Fürsten dieses Landes, der seine Lehenspflicht vergessen, besiegt und erschlagen hatte. Am andern Morgen aber entbot Minotscher dem Sam, mit einem Heer auszuziehen, Hindustan in Flammen zu setzen und Mehrabs Schloß in Kabul zu verbrennen. „Denn ich will keinen Frieden", sprach er, „mit dem Geschlechte des Zohak. Von Zeit zu Zeit kommt Aufruhr von ihm, ich aber will, daß Ruhe der Welt werde, die voll des Krieges ist." Leicht blickt der wahre Beweggrund dieses Widerstandes gegen die Verbindung zweier so mächtigen Fürstenhäuser durch die Sagenhülle hindurch. Es ist offenbar die Furcht, daß das Vasallthum von Iran dem kaiserlichen Hause über den Kopf wachsen würde. Dies erhellt auch aus der Prophezeiung der Priester, aus dieser Ehe

mit dem Fürstenhause von Kabul werde ein gewaltiger Schutz der Welt erstehen. In dem Eifer Sams aber, sie zu Stande zu bringen, liegt klar und deutlich das Bestreben, seine Hausmacht zu vermehren. Sam nahm das Machtgebot seines Herrn hin, ohne noch einmal eine Gegenrede zu wagen. Mit einem gewaltigen Heer von 100,000 Mann marschierte er gegen Mehrab. Als die Schreckensbotschaft von seinem Anzug nach Kabul gelangte, ergab sich Alles der Verzweiflung. Schon sah Mehrab seine Familie gemordet, sein Land verwüstet, sein Schloß verbrannt. Sin Dokht, die Fürstin aber raffte eilends alle Schätze zusammen, welche sie aufbringen konnte, belud 100 Kameele und 100 Pferde mit Gold, Edelsteinen und Kostbarkeiten aller Art. So zog sie hin nach Sabulistan dem Herrn Sams entgegen, warf sich dem mächtigen Reichsfürsten zu Füßen und flehte um Erbarmen für ihr Land, ihren Gemahl, ihr Kind. Sam ward gerührt, er zauderte, ob er die Geschenke nehmen solle; endlich gab er nach. Alles hoffte er nämlich von einer persönlichen Sendung Sals nach dem Hofe von Chalah. Minotscher empfing den jungen Helden und las den Brief, welchen er von seinem Vater überbrachte. Sam erinnerte ihn an Alles, was er gethan für Kaiser und Reich, wie er die Ritter von Udschi vernichtet, 300,000 an Zahl, wie er Schlösser erobert, Feinde getödtet und gefangen, wie er Masenderan der assyrischen Herrschaft unterthänig gemacht, kurz immer dagestanden als gewaltiges Bollwerk der Macht und Ehre des kaiserlichen Hauses. Darum möge sein Herr Gnade üben an ihm und seinem Sohn, damit derselbe genese von seiner Sehnsucht zu Rudabeh. Minotscher ward gedankenvoll. Es schien ihm Anfangs das Beste, Sal in einen gefährlichen Krieg zu senden, aus welchem er nicht so leicht wiederkehre. Doch entschloß er sich, erst die Mobeds zu Rathe zu ziehen. Diese befragten die Sterne und erhielten zur Antwort, ein gewaltiger Held zwar erstünde aus dieser Ehe, ein Schutzwall jedoch werde er sein für Kaiser und Reich, ein Schrecken aber für Turan. Auf dieses Wort der Priester ließ der Kaiser von seinem Haß. Es mochte ihm auch nicht gerathen scheinen, einem Vasallen

wie Sam, der mit einem mächtigen Heer in der Nähe ihm verwandter, zur Empörung geneigter Länder stand, so schlechthin eine Bitte abzuschlagen.

So machte Minotscher gute Miene zum bösen Spiel. Durch die Weisen des Hofes ließ er den Sal prüfen und auf keine Frage blieb dieser die Antwort schuldig. Dann veranstaltete Minotscher ein glänzendes Turnier. Niemand vermochte es aufzunehmen mit dem jungen Löwen von Iran, weder im Schaftwerfen, noch im Pfeilschießen, noch im Ringen. Da schrieb ihm der Schach einen Brief an Sam, daß er alle seine Wünsche gewähre und freudig flog Sal der Heimath zu, begleitet vom Segen der Priester und vom Lobe der Krieger. Hocherfreut sandte Sal sogleich die Botschaft nach Kabul. Sie wirkte in Mehrabs Familie als ein Ruf vom Hochgericht zur Hochzeit. Rudabeh ward nach Sabul abgeholt und ein dreitägiges rauschendes Fest gefeiert. Dann kehrte Mehrab zurück nach Kabul und ließ Rudabeh in Sabulistan. Als die Hochzeitfeier zu Ende war, machte sich Sam wieder auf nach Hyrkanien.

Rusthms Geburt.

So war denn allem Widerstreben der kaiserlichen Macht zum Trotz die Ehe zu Stande gebracht, aus welcher nach der Weissagung der Priester der Held hervorgehen sollte, bestimmt, für Assyrien zugleich eine Schutzwehr und eine Plage zu sein, eine Schutzwehr gegen Turan, das bald bei dem allmäligen Zerfall des Reiches die Herrschaft über dasselbe erstrebte, eine Plage aber durch den Stolz und Trotz ungebändigter Kraft. Wie eine furchtbare Erzmasse lastete das Heldenkind im Mutterschooß. In höchster Noth gedachte Sal endlich der Feder, welche Simurg ihm für den Fall der Noth gegeben hatte. Sogleich warf er sie in den Feuerheerd und Afarac erschien. Sal klagte ihm sein Leid. Der Gott aber sprach ihm Trost zu, weissagte die künftige Größe des Helden, gab ihm eine Feder aus

seinem Flügel und verschwand. Simurgs Weisung gemäß betäubte Sal die Rudabeh durch Wein und schnitt das Kind mit dem Dolch ihr aus dem Leibe. Bei der Berührung mit der Feder des Göttervogels schloß sich die Wunde auf der Stelle. Als Rudabeh erwachte, seufzte sie auf und rief risthm d. i. ich bin befreit. Davon bekam er seinen Namen. Zehn Ammen genügten kaum ihn zu ernähren, und nach der Entwöhnung bekam er nur Brod und Fleisch. Und sie machten ein Bild von ihm aus Seide, auf einem mächtigen Drachen stehend, in der Hand die Keule *), sandten es nach Kabul und dann nach Hyrkanien zu Sam, und die Großväter des Heldenkindes konnten sich nicht mäßigen in ihrer Freude. Sam kam selber mit einem Heere nach Sabul. Vor seinem Tode wollte er noch den Sprößling sehen. Und er verlieh nun, sowie er früher durch eine Urkunde von Minotscher es zu Lehen erhalten hatte, alles Land von Nimrus, Sabul und den Vasallenschaften bis zum Indus seinem Sohn und Enkel zu unabhängigem erblichem Besitz. Rusthm bekam hiervon Nimrus und erlangte später, als Sal alterte, die Obergewalt auch über die Gebiete seines Vaters, so daß der Gesammtumfang seiner Vasallschaft und Erblande ungefähr dem heutigen Afghanistan gleichkommt. Wir erwähnten schon in der Einleitung, daß Nimrus das Tiefland im Umkreis des Zarehsee's heiße. Ein bloßer Blick auf die Karte läßt seine hohe Bedeutung für die iranische Geschichte uns erkennen. Es ist für Iran dasselbe, was Assyrien für Westasien, nämlich ein wahres Zentrum und einziges Flußland der Hochebne. Nimrus bedeutet persisch Halb-tag, Malcolm erklärt dies durch seine von Bactra mittägliche oder südliche Lage. Auffallend ist die Namensübereinstimmung mit dem heutigen Namen Chalahs, mit Nimrud. Wie wir aus der Bibel wissen, ist derselbe uralt und also möglicher Weise von der Tigrisstadt auf Sedschestan übertragen. Der Name Nimrus hat sich mit leichter, vielleicht auf irriger Lesart beruhender Veränderung in „Namri" auf den assyrischen

*) Es erinnert dies an die Bilder vom indischen Krischnakind.

Monumenten wiedergefunden*). Rawlinson identifizirt die Namri mit dem Nimrod der Bibel, welchen er eine arioskythische Dynastie nennt. Sie scheinen ihm, wie er sagt, ein Volk in den Bergketten über Babylon zu sein, welche sich von Kurdistan bis Sussana hinziehen. Es ist dies die Gränze des iranischen Hochlandes. Daß der Staat Nimrus sich weit über dasselbe gen Westen ausgedehnt, geht aus der ganzen Darstellung des Schach-nameh mit Gewißheit hervor. Wenn Rawlinson nun weiter sagt, die Namri schienen ihm die Perser zu sein, weil nimr und pars semitisch und skythisch Tieger oder Leopard bedeuteten, so beweis't Dies in Vergleich mit Obigem nur, daß er um eine passendere Erklärung in Verlegenheit war.

Eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit haben Sabulistan und Nimrus mit dem Kesselland der hohen Tartarei, welches in den folgenden Jahrhunderten den Hauptsitz der turanischen Macht bildete. Sowie der Hirmend vom Hindukusch herab durch Nimrus in den Zarehsee, ergießt sich der Tarim, vom Belurgebirg herkommend, ebenfalls durch eine halbwüste Tiefebene in den Lobsee. Der Arachotos entspricht als Nebenfluß des Erymanthos dem Kothen, Nebenfluß des Tarim. Merkwürdig ist nun, daß die Fürsten des Landes Kothen später im turanischen Reiche dieselbe Rolle spielen, wie im assyrischen die Herzöge von Sabul und Nimrus. Die ähnliche Beschaffenheit des Bodens war auch Ursache ähnlichen Charakters seiner Bewohner, und so war das zentrale Iran schon von vornherein zum würdigen Rivalen des nordöstlichen Feindes geschaffen.

Eroberung von Sipend.

Als Rusthm im Kampf mit einem wüthenden Elephanten zuerst seine Kraft erprobt, gebot Sal ihm als erste That die Blutrache für ihren Ahnherrn Neriman, welcher unter Feridun vor der Bergveste

*) Rawlinson Athenäum. Nr. 1377.



Sipend durch einen herabgeschleuderten Stein sein Leben verloren hatte. Nach Malcolm *) heißt sie jetzt Kullah-Sufid oder Weißenburg und liegt etwa 30 Stunden nordwestlich von Schiras auf einem gewaltigen Berg, der ringsum steil gegen die Ebene abfällt. Bei gehörigem Proviant an Lebensmitteln ist sie uneinnehmbar, Wasser hat sie selbst auf dem höchsten Gipfel, die Aufsteigung beträgt drei englische Meilen und ist die letzten sechshundert Ellen fast senkrecht. Heutzutage befindet sie sich im Besitz eines persischen Stammes und wird wie im Alterthum auf die einfachste Weise vertheidigt. Man stellt nämlich oben eine Reihe von Steinblöcken auf, welche man auf den nahenden Feind herunterrollt. Diese Wolkenburg mit Gewalt zu nehmen, hatte selbst Sam vergeblich getrachtet, jetzt vollbrachte es Rusthm mit List. Er wählte eine Anzahl der muthigsten Streitgenossen, belud seine Kameele mit Salz und barg darin die Keulen. So zog er als Kaufmann verkleidet nach Sipend. Ohne Böses zu ahnen, empfing ihn der Burggraf und sie tauschten Salz gegen Silber und Gold. In der Nacht aber nahmen sie die Keulen aus den Säcken, fielen über die Einwohner her und erschlugen Alle. Durch eiserne Thüren wohlverwahrt, fand Rusthm einen ganzen Thurm mit Schätzen gefüllt, 1500 Saumthiere belud er mit Gold und Edelsteinen und sandte sie nach Nimrus. Dann verbrannte er das Schloß und kehrte heim. Den Rest der Schätze trugen 3000 Kameele, welche ihm Sal geschickt hatte.

Der historische Kern dieser Erzählung ist jedenfalls die Ausbreitung der Nimrischen Hausmacht über das westliche Hochland. So sehen wir schon jetzt diese Familie den ganzen Osten des Reiches einnehmen. Denn Sam besaß Kerkan und Masenderan; die Erblande und Vasallschaften Sals erstreckten sich bis zum Indus, und durch die Eroberung von Sipend breitete sich die Macht von Nimrus sogar in das Herz von Persis aus. Es verräth dies ein immer rascheres Sinken der assyrischen Kaisermacht, welches wohl vorzüglich

*) History of Persia p. 27.

unter Minotscher III., dem Babios der Griechen, eingetreten sein mochte. Wie man sich erinnern wird, regierte er von 1161-1124 v. Chr. In diese Zeit führen auch zwei Angaben des Schach-nameh über Rusthms Geburt. Zur Zeit Asfendiars c. 530 v. Chr. gibt er nämlich sein Alter auf 600*), kurz darauf aber auf 700**) Jahre an. Darnach fiele seine Geburt höchstens auf 1230, spätestens auf 1130 v. Chr. Zur Zeit Khosrevs c. 750 v. Chr. war er 400 Jahre alt, was als die rechte Mitte zu betrachten ist, und gleich der ersten Angabe in die Regierung Minotschers III. führt.

Nuder.***)

(1124—1117 v. Chr.)

Bis jetzt hatte sich unsere Geschichte und Chronologie noch sehr im Allgemeinen bewegt. Von Nuder an tritt aber der Gang der historischen Entwicklung, in Bezug auf die Ereignisse selbst, wie ihre Zeitpunkte mit großer Schärfe und Bestimmtheit hervor.

Als über Minotscher 120 Jahre sich gesammelt hatten, fühlte er sein Ende nah. Er versammelte die Fürsten des Reiches und ermahnte Nuder, seinen Sohn, das Volk wohl zu regieren und besonders an Sam einen Führer und Rathgeber zu suchen. Nuder versprach es und Minotscher schied beruhigt, von Allen beweint als Vater des Volkes und letzter der großen Erdgebieter. Nuder war ihm ungleich in Allem. Er schwelgte und wälzte sich in niederen Lüsten und ließ Heer und Reich verwahrlosen. Dabei drückte er die Bauern durch eine kaum erschwingliche Steuerlast und das Heer löste sich endlich sogar völlig auf, weil es keinen Sold mehr bekam.

Da brach aller Orten Aufruhr aus. Die empörten Vasallen waren

*) Görres Heldenbuch II, S. 304.
**) Dasselbe S. 309.
***) Vergl. oben S. 122, 130.

ohne Heer nicht zu bändigen. Den Keilinschriften zufolge *) erlitt der Kaiser sogar eine förmliche Niederlage durch den Fürsten von Babylon Merodach-adan-akhi. Im Triumph führte derselbe 1120 v. Chr. **) die assyrischen Götterbilder als Trophäen nach seiner Hauptstadt. Auch in den nördlichen Gebirgen und bis zum Mittelmeer ward den Inschriften zufolge um diese Zeit gestritten. In höchster Noth sandte Ruder nach Hyrkanien zu Sam und bat, ihn zu retten. Sam erschien mit Heeresmacht. Alle Großen eilten ihm entgegen, stellten ihm die unerträgliche Gewaltherrschaft und Lüderlichkeit des Kaisers vor, ja forderten ihn auf, selber den Thron zu besteigen. Sam aber wies diesen Antrag unwillig zurück, stellte die Ordnung wieder her und ermahnte den Kaiser mit eindringlichen Worten zum Guten. Kaum jedoch war er fort, so ging die alte Plage wieder von Neuem an, und alle Lehren waren in den Wind.

Da brach von Turan das Verderben herein. Devschin, Sohn des Tur, war während der ganzen Regierung der Dynastie Minotscher seiner Vasallenpflicht treu geblieben und hatte die so im Süden gedeckte Lage benutzt, seine Herrschaft in Turan selbst immer mehr zu befestigen und weit über Hochasien auszudehnen. Fünfzehn Jahre aber vor dieser Zeit war er gestorben (also 1133 v. Chr.) und sein ehrgeiziger Sohn Peschenk ihm gefolgt. Als Hauptstadt Turans erscheint von dieser Zeit an Genk Beheſcht, d. i. Genk das Paradies in der Nähe des heutigen Kaschgar am Ostabhang des Belurgebirges. Den Namen bekam diese Stadt von der wunderbaren Lage und Anmuth ihrer Umgebung, welche bei der traurigen Oede und Dürre des Hochlandes um so mehr hervorsticht. Mit Freuden sah Peschenk die traurige Lage des assyrischen Reiches, die Empörung seiner Vasallen, den Verfall der Heeresmacht. Noch dazu unkluger Weise von Ruders Hochmuth gekränkt, faßte er den Entschluß, nicht nur sich von der assyrischen Oberhoheit loszureißen, sondern selbst

---

*) S. Beilage zur Augs. Allg. Zeit. Nr. 163 vom 12. Juni 1855.
**) S. oben S. 130.

Iran zu unterwerfen. So nahm er den Titel eines freien Königs oder Khakan an und griff zu den Waffen unter dem Vorwand, den Tod seines Ahnherrn Tur an Iran rächen zu wollen. Das Jahr dieses wichtigen Ereignisses (2910 d. W. 1118 v. Chr.) ist das erste Einzeldatum der assyrisch-iranischen Geschichte. Von nun an entbrannte der Jahrhunderte lange furchtbare Kampf gegen Turan.

In zwei gewaltigen Heermassen brachen die Turanier über Iran herein. Die eine, über den Oberlauf des Orus sollte, 100,000 Mann stark, den Sal verhindern, dem Reich zu Hülfe zu kommen. Das andere Heer aber, über 200,000 Krieger, führte Afrasiab, Sohn des Peschenk, gegen Assyrien selber auf der Heerstraße, welche durch die hyrkanischen Pässe führt. „Verbrenne Alles und morde Alles", gebot ihm sein Vater; „denn von hieraus war Minotscher gegen Turan gezogen zur Rache für Iredsch." Auf die Nachricht von der drohenden Gefahr sammelte Nuder ein Heer von 140,000 Mann. Nur mit größter Mühe gegen Geld und Versprechungen brachte er es zusammen und marschirte dem Feind durch die Pässe von Hyrkanien entgegen. Zu seinem Unglücke war gerade damals Sam mit Tod abgegangen, so daß das Reich seine Hauptstütze verloren hatte. Die erste Schlacht fand in Dehestan nicht weit vom Kaspisee statt und war unentschieden, in der zweiten und dritten aber wich das Glück von Assyrien gänzlich. Nuder entsandte seine Söhne in die Heimath, er selbst aber flüchtete in eine feste Burg am Kaspisee. Afrasiab brachte ihn durch eine Kriegslist in die hülfloseste Lage. Während er selbst mit dem Westheer in der Nähe stehen blieb, gebot er dem Ostheer am oberen Orus, Iran schonungslos mit Mord und Brand heimzusuchen, Weiber und Kinder aber in die Gefangenschaft zu führen. Da wurden die Iranier Nuders bang um die Ihren und verließen den Kaiser unter der Führung Karen's von Ispahan. Als Nuder des Karen Abzug vernahm, wollte er ihm nacheilen, ward aber von einer starken turanischen Schaar überfallen und sammt 1200 der Seinigen gefangen. Nun waren Masenderan und Medien verloren. Amil, die Hauptstadt des ersteren und Rey, das alte Ra-

ges des Buches Tobias, Nordmediens bedeutendste Stadt vor der Gründung Ekbatanas, fielen in die Gewalt des Siegers. Schon war die Hauptstadt des Reiches selbst in Gefahr, als Karen sich ihm entgegenwarf und sie rettete. Nun zeigte sich aber, wo die Hauptstärke des Reiches lag.

Afrasiab hatte, wie wir sahen, ein Heer entsandt, um im Rücken der Iranier zu operiren. Es marschirte über den Oberlauf des Oxus gegen Sabul. Hier stand Mehrab von Kabul mit seinem Heer; Sal aber war in Masenderan bei der assyrischen Hauptmacht. Mehrab gelang es, durch allerlei kluge Hin- und Herzüge den Feind eine Zeit lang aufzuhalten, und den Sal zu benachrichtigen. Als dieser die Gefahr seiner Erblande erfuhr, marschirte er mit gesammter Macht ab und brachte den Turaniern eine furchtbare Niederlage bei. Auf der Flucht stießen die Ueberreste der Letzteren auf das Heer Karens und wurden von diesem vollends aufgerieben. Als Afrasiab dies vernahm, gerieth er in die unbändigste Wuth, er ließ sich den gefangenen Nuder vorführen, Haupt und Füße blos, und hieb ihm mit eigener Hand das Haupt ab. Auch den 1200 Mitgefangenen des Kaisers drohte ein gleiches Schicksal. Glücklicher Weise gelang es aber Ageris, dem Bruder Afrasiabs, zu bewirken, daß sie begnadigt und auf dem Schlosse zu Amil in Masenderan eingeschlossen wurden (2941 d. W. 1117 v. Chr.)

Zweite Periode.

Vorherrschaft des Vasallthums.

(1117-945 v. Chr.)

Afrasiab in Iran.

(1117-1105 v. Chr.)

Ruders Tod machte die Verwirrung im assyrischen Reiche vollständig. Allenthalben erhoben sich Prätendenten. Die großen Vasallen in Indien, Syrien, Mesopotamien, Arabien bekümmerten sich um die Noth des Reiches nicht. Der Fürst von Kleinasien benutzte sogar dessen üble Lage, um das Joch gänzlich abzuschütteln. Dieser Fürst Kleinasiens in der Chronik d'Ohssons mag alle Fürsten dieses Landes überhaupt, besonders aber den von Lydien bedeuten. Durch deren frühen Abfall vom Reich erklärt es sich auch, weßhalb die älteren Griechen, namentlich Homer, Assyriens kaum Erwähnung thun. Die gelehrten alexandrinischen Epiker aber nennen alles Land jenseits des Halys Assyrien. Herr Movers führt dies mit Recht auf alterthümliche Verhältnisse zurück. Die ganze politische Lage Westasiens in den folgenden Jahrhunderten macht die Annahme durchaus wahrscheinlich, daß Assyrien bis nach dem Abfall Irans in den Zeiten seiner Kraft die Halysgrenze gegen Westen behauptete.

Afrasiab nutzte die trostlose Lage des assyrischen Reiches, drang von Neuem durch die hyrkanischen Pässe, eroberte ganz Medien und setzte sich in Rey oder Ragha die Königskrone von Iran auf das Haupt. Diese Stadt, welche als Knotenpunkt verschiedener Straßen öfters eine wichtige Rolle spielte, ward nun Hauptsitz während seiner zwölfjährigen Herrschaft über Iran (1117—1105 v. Chr.) Auffallend ist die ganze ähnliche Katastrophe, welche um dieselbe Zeit in Griechenland durch die sogenannte Rückkehr der Herakliden eintrat. Die gewöhnlichste und wahrscheinlichste Angabe versetzt sie in das Jahr 1106. Ein unmittelbarer Zusammenhang beider Ereignisse, etwa durch gegenseitiges Fortstoßen verschiedener Völker, ist hierbei nicht anzunehmen. Es ist vielmehr ein in innerer Gesetzmäßigkeit der Weltgeschichte begründeter Parallelismus, wie wir ihn später selbst zwischen der assyrischen und chinesischen Geschichte wiederfinden werden. In jene Zeit dürfen wir auch die Rückwanderung thrakischer, besonders brygischer Stämme nach Asien verlegen, welche dem Herodot und Anderen zufolge in den nachtrojanischen Zeiten stattgefunden.

Während so im Westen Alles in Trümmer ging, hatte der Osten des Reiches ein festes Bollwerk an den Staaten Sals. Er nutzte die Verhältnisse zur Erhöhung seines Ansehens, hielt die widerspenstigen Vasallen, soweit es in seiner Macht stand, im Zaum, belebte und begeisterte sie und ihre Truppen. Bald hatte er aus Kaschmir, Kabul, Sabul und Nimrus ein Heer von hunderttausend Kriegern gesammelt und hielt überall den Siegeslauf der turanischen Heeresmassen auf. Durch ein Meisterstück der Politik gelang es ihm sogar, Zwiespalt unter den Turaniern selbst zu erregen. Er ließ nämlich dem Ageris, Bruder des Afrasiab, die Königskrone von Iran anbieten und versprach bei den iranischen Großen seine Wahl durchzusetzen. Ageris ging in die Falle und bat den Sal, ein starkes Heer gegen ihn zu senden, damit er einen genügenden Vorwand bei Afrasiab habe, sich auf die Hauptstadt Ragha zurückzuziehen, um dort sein Vorhaben auszuführen. Zu gleicher Zeit ließ er auch eine iranische Trup-

renabtheilung unter Keschwad in Amil die dort gefangen gehaltenen assyrischen Großen befreien. Afrasiab hörte bald von dieser Verrätherei seines Bruders. Er berief ihn vor die Versammlung der Großen und stellte ihn darüber zur Rede. Ageris machte schöne Worte von der Pflicht gegen Wehrlose, die aber Afrasiab übel verstand. Sein Schwert blitzte und das Haupt des Verräthers rollte den turanischen Vasallen vor die Füße. Von dieser Zeit an wich aber das Glück von den Waffen Afrasiabs.

Sab.

(1105-1075 v. Chr.)

Es wäre für Sal ein Leichtes gewesen, in dieser Zeit der Verwirrung sich selber des Thrones zu bemächtigen. Er zog aber die zwar minder glänzende, aber sichere Rolle eines Großvasallen des Reiches vor und strebte nur darnach, die kaiserliche Würde von seinem eigenen Willen abhängig zu machen. In Nimrus hielt er einen Reichstag zur Wahl eines neuen Lehensherrn. Nuder hatte zwar zwei Söhne hinterlassen: Thus und Gustehem, welche aber beide unfähig waren. In der folgenden Zeit sollten sie nur als Vasallen noch eine Rolle spielen. Auf Vorschlag Sals wählten also die versammelten Fürsten den Sab, einen Neffen Nuders, zum Haupt des assyrischen Reiches. Wie weit seine Macht sich über die Grenze Irans gen Westen erstreckte, darüber werden uns vielleicht die Keilinschriften belehren. Der Schach-nameh und Malcolm nennen ihn Zu, Zuwah oder Su. Seine dreißigjährige Regierung wird in d'Ohssons Chronik hochgerühmt. Thätig und tapfer, siegte er mit Sals Hülfe bald über die Schaaren Afrasiabs. Nach einer unglücklichen Schlacht bei Ragha bat dieser um Frieden, in welchen Sab einwilligte. Der Oxus sollte ewige Grenze sein zwischen Assyrien und Turan. Die Selbständigkeit des Letzteren ward anerkannt. Masenderan war durch Rusthm wieder unterworfen worden.

Sal hing durchaus von dem Großvasallen ab, der ihn auf den Thron erhoben hatte, der aber, wie es scheint, seinen Einfluß sehr zum Guten benutzte. Die Lasten der Völker wurden erleichtert, manchen Ländern auf drei Jahre alle Abgaben erlassen, Mißbräuche abgestellt, durch neue bürgerliche und Kriegsgesetze, wie durch kluges Benehmen die Vasallen zur Pflicht zurückgeführt. Sein Tod war dem Reiche zum Unglück; denn

Kerschasp,

(1075-1055 v. Chr.)

sein Sohn, hatte viel mehr Aehnlichkeit mit Nuder, als mit ihm. Hochmüthig und grausam beleidigte er nicht nur Volk und Adel, sondern selbst die Familie Sals, durch deren Gunst er doch Kaiser war. An verschiedenen Orten brachen Unruhen aus, welche eine übelverstandene Strenge gegen die Aufrührer nur noch verstärkte. Fünfzehn Jahre hatte dieser Zustand gedauert, da regte sich Turan wieder, um die schöne Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen. Afrasiab bewog seinen Vater, ihn mit 150,000 Mann von Neuem über die Grenze zu schicken (1060 v. Chr.) Ohne den Beistand Sals zu verlangen und trotzdem, daß Kerschasp die Unruhen in seinem Rücken nicht beschwichtigt hatte, marschirte er doch allein gegen die Turanier, ohne in vier Feldzügen irgend Vortheile zu erlangen. In einem fünften aber verlor er völlig Sieg und Leben. Er war der letzte Sprößling der Pischdadier. Sein altadeliges Blut scheint sich empört zu haben gegen die Bevormundung der Krone Minotschers durch eine neu emporgekommene Vasallenfamilie. Dies war auch offenbar sein Hauptverbrechen und die Ursache seines Untergangs. Firdusi gibt ihm blos neun Jahre und läßt den Einfall Afrasiabs eine Folge seines plötzlichen Todes sein. Die Darstellung bei d'Ohsson trägt aber das Gepräge größerer Wahrscheinlichkeit. Auch aus dem Schachnameh erhellt, daß die Regierungen des Sal und Kerschasp länger gedauert haben, als er sie angibt. Denn nach ihrem Verlauf ist Sal

plötzlich alt geworden. Görres bewog dies sogar, zwischen Kobad und Minotscher Jahrhunderte zu setzen. Doch genügen schon hierzu unsere 69, wenn wir, wie es auch wahrscheinlich ist, Sals Geburt unter Minotscher I. gegen Ende des 13. Jahrhunderts verlegen.

Dynastie Kobad.

Kobad I. Eupalos 1055-1019.
Kobad II. Laosthenes 1019-974.
Kobad III. Peritiades 974-945.

Durch den Tod des Kerschasp drohte von Neuem Verwirrung und Elend. Sal war daher bedacht, seine Gewalt zu baldiger Wiederbesetzung des erledigten Thrones anzuwenden. Auf dem Berge Albors lebte zurückgezogen ein Jüngling königlicher Abkunft, nach Einigen ein Neffe des Kerschasp, nach Andern Minotschers Enkel. Ihn schlug Sal den Fürsten zum Kaiser vor und fand ihren Beifall. Ein Heer von hundert tausend Mann war um ihn versammelt. Der Held fühlte sich aber alt und streitmüde und trat an Rusthm den Oberbefehl ab. Von nun an tritt Sabul zurück und das junge Nimrus gewinnt und behauptet den Vorrang unter den Ländern Irans bis auf die Zeiten der Meder. Der Heldenjüngling Rusthm wählte sich zuerst aus den Rossen des Landes, welche Sal ihm zuführen ließ, den tadellosen Reksch aus und machte sich mit ihm auf den Weg zum Albors. Die Turanier erfuhren sein Vorhaben und wollten ihm die Straße verlegen. Er aber keulte sie nieder wie eine Schafheerde und entführte wohlbehalten den königlichen Jüngling. Mit Jubel empfingen die Fürsten des assyrischen Reiches ihren neuen Kaiser. Bald begann sich auch die Wirkung dieser Neuwahl dem Feinde gegenüber zu zeigen. Um Ragha hatte Afrasiab die Seinen gesammelt. Hier suchte das assyrische Heer ihn auf. Mitten im Ge-

tümmel der Schlacht erspähte Rusthm den Turanierkönig und sprengte auf ihn los. Er schleuderte die Waffen weg und faßte, schnell wie der Blitz, ihn am Gürtel. Beinahe schon hatte er ihn mit sich fortgerissen zu Kobad, da platzte der Gürtel und so gelang es dem König, mit Hülfe der Seinen sich zu retten. Aber Rusthm trug Krone und Gürtel als Beute davon. Nach dreitägigem Blutbade warf sich das Heer der Turanier in wilde Flucht. Bis jenseits des Oxus folgten ihnen die Iranier. Da bat Afrasiab um Frieden und erhielt ihn unter den früheren Bedingungen.

Von nun an herrscht tiefer Friede und kommt von diesen drei Herrschern wenig Bemerkenswerthes mehr vor. Kobad soll zuerst Meilensteine durch das ganze Reich von einer Farasange zur andern errichtet und viele Städte gegründet haben, hundertzehn allein im Umkreis von Ragha. Zehn Jahre lang reiste er im Reich herum und sprach Recht. Ueberhaupt rühmen die Perser vorzüglich die Gerechtigkeit an ihm. Unter ihr ist aber lediglich Schwäche und Nachgiebigkeit gegen die Großvasallen, besonders den von Nimrus zu verstehen. Diese Schwäche gibt sich uns namentlich dadurch kund, daß die assyrischen Kaiser zu dieser Zeit die Ausdehnung des jüdischen Reiches bis zum Euphrat duldeten, ohne daß auch nur der geringste Widerstand bemerkt wurde. Nach einer Stelle des Buches Esra zu schließen, waren sogar die Nachrichten davon in den assyrischen Annalen verzeichnet. Im vierten Kapitel desselben wird nämlich erzählt, daß unter König Artaxerxes die Feinde des jüdischen Volkes den Wiederaufbau der Mauern von Jerusalem zu hindern suchten. Der Kanzler Rechum insbesondere sandte ein Schreiben an den Großkönig, in welchem er ihn vor der Empörungssucht Jerusalems warnte und ihn mahnte, die Chroniken seiner Väter darüber um Rath zu befragen. Artaxerxes antwortete hierauf: „Euer Brief ward mir deutlich vorgelesen. Und ich befahl zu suchen und man fand, daß seit den Tagen der Vorzeit diese Stadt sich über die Könige erhoben und daß Aufruhr und Empörung in ihr gestiftet wurde. Und mächtige Könige waren über Jerusalem, die herrschten

über das ganze Jenseit des Stromes und Steuer, Schoß und Wegegeld wurden ihnen gegeben."

Die persische Reichschronik war nur eine Fortsetzung der assyrischen. Aus obiger merkwürdigen Stelle geht also hervor, einestheils wie die Perser sich als rechtmäßige Nachfolger der Assyrier betrachteten, andererseits, daß sie in Folge dessen die Ausbreitung des jüdischen Reiches unter David (c. 1040—997) und besonders Salomon (997—957 v. Chr.) als einen Akt der Empörung gegen die gesetzliche Herrschaft Assyriens betrachteten.

Auch die Keilinschriften bezeugen die Erbärmlichkeit der assyrischen Herrscher dieser Periode. In seinem Bombayer Bericht spricht sich Rawlinson folgender Maßen darüber aus: „Die glänzende Periode Juda's unter David und Salomon wird durch die assyrischen Annalen nicht näher beleuchtet. Die zeitgenößlichen Beherrscher Ninive's waren mit dem Aufbau von Städten und mit der Ausschmückung ihrer Palläste und Tempel, oder mit Feldzügen im nördlichen Gebirgsland beschäftigt, aber kaum stark genug, einen Kampf mit den organisirten Heeren der syrischen Könige aufzunehmen." Die merkwürdigste Uebereinstimmung mit den persischen Berichten liegt in der Nachricht vom Städtebau, womit sich die ganze Dynastie Kobad vorzugsweise beschäftigte. Andere Anzeichen deuten auf Verwahrlosung der bestehenden Bauwerke. Denn etliche der gewaltigen Tempel in Ninive und Chalah, deren Backsteine die Namensstempel der Fürsten aus der Dynastie Kawus tragen, waren nicht von den letzteren neuerbaut, sondern nur aus den Ruinen wiederhergestellt worden. Ihre erste Erbauung fällt ohne Zweifel in die Dynastie Minotscher; in den folgenden Jahrhunderten bis zur zweiten Hälfte des zehnten aber waren sie in diesen Zustand der Verwahrlosung gerathen und bedurften daher eines völligen Umbaues. Von Thaten ist für diese Zeit in den Inschriften also noch weniger die Rede, als im Schach-nameh. Sie liefern fast nur die Namen der drei Könige, welche die Reihe Kobad bildeten und die Rawlinson Aschur-adan pali, Aschur-dan-il und Phal-lukha II liest. Die griechischen Namen sind

offenbar gänzlich verdorben, namentlich die beiden letzteren. In Zendschriften erscheint Kobad unter der Form Kavad. Am bemerkenswerthesten ist, daß die Perser, mit ihm einen ganz neuen Abschnitt der Geschichte und eine sogenannte neue Dynastie der Keyanier eröffnen. Kei bedeutet nach d'Ohsson ursprünglich groß. Benfey aber gibt der Zendform Kavi dafür die Bedeutung Sonne. Damit würde eine Notiz bei d'Ohsson stimmen, nach welcher Kobad den Namen Mihr-peresth, Sonnenanbeter geführt, weil er vorzugsweise dem Sonnendienst gehuldigt habe. In jedem Fall würde durch eine Religionsveränderung die neue Epoche noch am ersten erklärt, da die so vorzugsweise religiösen Schriften der Perser dies vor Allem beachten mußten. Als Sitz des Kaiserthums nennt jetzt der Schachnameh Istakhar.

Dritte Periode.

Zeiten des Gleichgewichtes zwischen Vasall- und Kaiserthum.

(945-725 v. Chr.)

Dynastie Kawus.*)

(945-785 v. Chr.)

In den Zendschriften kommt ein Name Kava Uç vor, welchen man mit obigem identificirt. Er scheint kein Personennamen, sondern geographisch zu sein. Es werden nämlich dem Kobad vier Söhne gegeben, im Schach-nameh: Kawus, Aresch, Schin und Ardschin, Malcolm nennt sie Kai Kaus, Arisch, Rum und Armen. Es

*) Vergl. oben S. 123 etc.

ist ersichtlich, daß dies lediglich die Namen von Ländern sind. Arisch ist Aria oder Iran, das Land des Iredsch, Rum ist der römische Osten oder Kleinasien, Armen ist Armenien. Dem ersten unter den vieren vermachte der sterbende Kobad seinen Thron und verpflichtete die Uebrigen, ihm zu gehorchen. Wir dürfen also wohl auch in Kawus einen Ländernamen suchen. Man könnte an Kepheus denken. Nach Stephanos von Byzanz (Χαλδαῖοι) hießen die Chaldäer in Babylon, nach Herodot die Perser zuerst Kephener. Dieser Herleitung widerspricht übrigens die Zendform Kava Uç, wenn diese mit Kawus wirklich eins ist. Wir haben schon oben unsere Ansicht ausgesprochen, das Kobad mit Kawus nur eine einzige Dynastie bildete. Es ergibt sich Dies aus den Monumenten, wo die Kaiser beider Reihen in ununterbrochener Folge von Vater zu Sohn erscheinen.

Die einzelnen Herrscher der zweiten Reihe sind folgende:

Kawus I.	20 Jahre	944-924,	Ophratäos	Tiglathi Sanda.
Kawus II.	50 „	924-874,	Ophratanes	Asyurakhpal.
Kawus III.	40 „	874-834,	Acraganes	Shalmann-bar.
Kawus IV.	30 „	834-804,	Sardanapal	Shamas-phal.
Kawus V.	19 „	804-785,	Ninos II	Phal-lukha II.

Kawus I.

(944-921 v. Chr.)

Kawus I erscheint in den Keilinschriften als ein gewaltiger Krieger und daher mochte auch sein Name Ophra sich so lang ausnahmsweise erhalten haben. Monumente sind noch keine von ihm gefunden. Seiner Eroberungen wird aber oft von seinem Sohne Kawus II gedacht.

Kawus II.

(924-874 v. Chr.)

Er ist der Erbauer oder vielmehr Wiederhersteller des Nordwest-pallastes in Nimrud oder Chalah, des ältesten Gebäudes, das bis jetzt in Assyrien entdeckt worden ist.

Nirgends tritt die Parteilichkeit der persischen Quellen für das Landesfürstenthum und gegen die Kaisermacht so scharf hervor, wie unter der Regierung des Kawus. Während Kobad wegen seiner Schwäche und Nachgiebigkeit gegen die Vasallen der Krone als fried-liebend und gerecht gepriesen wird, heißt Kawus tollkühn, weil er kriegerisch war, hochmüthig, weil er seine Würde als Lehensherr fühlte, tyrannisch, weil er dieselbe seinen Untergebenen geltend machte. Uebrigens scheint diese Dynastie den Inschriften zufolge in der That mit einer wahrhaft ehernen Faust sich wieder Achtung verschafft und Ordnung gestiftet zu haben. Denn es wird viel erzählt von ver-brannten Städten, deren Bewohner zu Sklaven gemacht und deren Hab und Gut als Beute nach Chalah geführt wurde. Offenbar hielten sich aber die Kaiser in ihrem Recht und was sie thaten, be-trachteten sie als gerechte Strafe für einen am Reich begangenen Hochverrath. Noch im achten Jahrhundert vor Christus wurden die assyrischen Kaiser als Oberrichter anerkannt. Denn beim Propheten Hoschea noch (V 13, X, 6) heißt Tiglath Pileser ein Jareb-könig. d. i. streitführender oder richtender König, von welchem die kleinen Könige Syriens ihre Händel entscheiden ließen. So sehen wir durchaus im Einklang mit den Inschriften im Schach-nameh den Kawus hauptsächlich dahin streben, seine Obmacht über die Vasallen der Krone wieder herzustellen. Daß dies den Letzteren durchaus nicht angenehm war, läßt sich denken. Ueberaus naiv drückt dies der Schach-nameh aus in der Erzählung vom

Zug des Kawus (II.) nach Masenderan.
(922 v. Chr.)

Ein Diw hatte die Gestalt eines Sängers angenommen und trat vor den Kaiser, ihm die Reize Masenderans anzupreisen, wie dort Alles ewig grüne und blühe und dufte. Reich sei es an Thieren zum Jagen und voll von Gold und Gesteinen. Da faßte den Herrscher die Begierde, jenes herrliche Land, das so lange seinen Vorfahren gehorcht, das Lehensjoch aber abgeworfen hatte, sich wieder zu unterwerfen. Da sprach er zu den Fürsten: *)

„Wir waren sattsam bei'm Gelage froh;
Doch wenn sich Krieger träg zu sein gewöhnen,
So werden sie nicht satt, der Ruh zu fröhnen.
Stehn hinter mir an Glanz, Geburt und Glück,
Doch Dschem, Sohak und Kai Kobad zurück.
Drum ziemt mir auch, ein größrer Held zu sein,
Ein Schach muß streben, Herr der Welt zu sein.
Die Großen hören das; doch unter Allen
Will Keinem dieser Plan des Schach gefallen;
Sie werden bleich, sie runzeln das Gesicht,
Nach Kampf mit Diwen lüstet ihnen nicht.

Sie sehen nämlich wohl ein, daß wenn Masenderan gedemüthigt sei, die Reihe auch an sie kommen werde. Sie murrten darüber, ein Land unterwerfen zu sollen, das Dschemschid, Feridun und Minotscher nicht zu besiegen vermochte. Der Schach-nameh scheint dies selber als leere Ausrede zu betrachten, da er doch vorher selbst während der Dauer der Dynastie Minotscher Masenderan als dem Sam und ihm unterworfen dargestellt hatte.

Da die Vasallen sich scheuten, dem Befehl des Kaisers offen entgegen zu treten, sandten sie an ihr Haupt nach Sabul, daß Sal

*) S. v. Schack, Heldensagen von Firdusi. S. 209 ff.

komme und den Kaiser seinen thörichten Plan ausrede. Sal hörte mit Verwunderung, daß der Hof sich wieder auf eigne Füße stellen wolle und um seinen bisherigen Vormund sich nicht mehr kümmere. Seine Gedanken über Kawus sind diese: *)

„Er glaubt, daß wie er nur das Schwert erhebt,
Die ganze Welt, so groß wie klein, erbebt;
Was Wunder, wenn er mich nicht hören will,
Voll Zorn wird und sich nicht bekehren will.

In diesen Worten Sals liegt der ganze Uebermuth des Vasallen, welcher bisher die Macht im Reiche gehabt und dem Lehensherrn nur den Namen gelassen hatte. Er beschloß, nun selber nach Hofe zu gehen und den Kaiser eines besseren zu belehren. Mit hohen Ehren ward er empfangen von den Großen, wie von Kawus selbst. Der Kaiser ließ ihn neben sich auf den Thron setzen und befragte huldvoll ihn um seine Gattin und Familie. Sal suchte ihm nun seinen Kriegsplan auszureden.

Masenderan, ein Land voll der schroffsten Kontraste, gestaltet sich im Süden zu einem rauhen Alpenlande, dessen Berge bis über 12,000′ emporsteigen, fällt aber im Norden gegen den Kaspisee in Ebenen ab, in welchen eine erstickende Hitze herrscht. Die Menge der Gewässer, welche von den Bergen ausgehen, erzeugen in der Tiefe eine fast tropische Vegetation, aber auch eine Menge von Sümpfen. Die natürliche Folge davon ist ungesunde Luft und ein Heer von Krankheiten, welche das gemäßigtere Iran nicht kennt. Darin und in den gewaltigen Bergen mit leicht zu vertheidigenden Pässen liegt die Hauptschwierigkeit, Masenderan zu erobern. Daher und von einer deutlich hervortretenden Glaubensverschiedenheit, kam auch der Glaube, daß es vorzüglich von Diws bewohnt sei. Dies war für Sal der Hauptgrund, den er dem Willen des Kaisers entgegensetzte: *)

„Die Großen gelten neben dir zwar wenig,
Doch sind, wie du, dem Himmel unterthänig,

*) v. Schack a. a O. S. 212.
**) v. Schack v. a. O. S. 215.

Laß nicht, um größrer Herrschaft zu genießen,
Aus ihrem Blute einen Baum entsprießen.

Kawus aber ließ sich nicht abwendig machen. Er pochte auf seine Kriegsmacht und Schätze. Als Kaiser wolle er Masenderan zum Tribut zwingen oder alles Lebende dort verrichten.

Da Sal den Schach unerweichlich fand, ließ er ab von seinen Bitten und kehrte nach Sabulistan zurück.

Nach der Darstellung des Schach-nameh unternahm Kawus nun den Zug nach Masenderan (922 v. Chr.) ohne Sal und Rusthm, ließ diese vielmehr als Reichsverwalter zurück. Aus den Keilinschriften geht aber hervor, daß der assyrische Herrscher sich den Widerstand der Nimren gegen seine Befehle nicht so ganz gutwillig gefallen ließ, wofern nämlich eine Entzifferung von Dr. Hincks und unsere Deutung derselben richtig ist. In einer Vorhalle des Marstempels zu Chalah steht ein ungeheuerer Monolith, auf welchem in 400 Zeilen die Thaten Kawus II. (Aschurakhbals) eingegraben sind. Im Anfang seiner Regierung, nach unserer Zeitberechnung also 924 v. Chr. sammelte er seine Armee und marschirte gegen das Land der Rumi. Offenbar sind diese Rumi des Dr. Hincks dasselbe Volk, das Rawlinson richtiger Namri liest, und in welchem wir die Nimren von Sedschestan wiedergefunden haben. Gleich Rawlinson findet es auch Dr. Hincks für wahrscheinlich, Susiana sei eins mit „Numaki.“ „Aschurakhbal“ nahm etliche große und kleine Städte und Bezirke weg, deren Namen Dr. Hincks noch nicht identifizirt hat. Er tödtete ihre Frauen, Sklaven und Kinder (wie Kawus es Masenderan angedroht) und trieb ihre Heerden weg. Ihre Häuser aber verbrannte er gleich Stoppeln. Außerdem bezwang er noch viele andere Länder im Süden und Südosten von Assyrien. Einen Fürsten von „Nishtun“ mit Namen Babu, Sohn des Babua, sperrte er in Babylon ein.

Daß dieses Verfahren ihm den Ruf der Gewaltthätigkeit verschaffte, läßt sich leicht denken; es erklärt uns aber vollkommen, wie er nun zwei Jahre darauf, ungehindert durch den Trotz seiner Vasal-

len, mit Heeresmacht gegen Masenderan ziehen konnte. Thus, Guders und dessen Sohn Giw waren die hauptsächlichsten Streiter im Heer.

So zog nun Kawus aus Chalah und lagerte am Berg Asprus, nördlich vom heutigen Teheran, inmitten seiner Vasallen. Mit 2000 Kriegern sandte er den Giw von hier aus ab, die Stadt Masenderan zu überfallen und Alles zu vertilgen. Das Verfahren dabei schildert der Schach-nameh gerade so, als ob er lediglich die erwähnten Keilinschriften in Verse gebracht habe:

„Kaum ist die Stadt erreicht, so fällt ein Regen
Auf sie herab von Schwert- und Keulenschlägen,
Nichts findet vor ihm Gnade, nicht der Knabe
Und nicht das Weib und nicht der Greis am Stabe.
Er steckt in Brand und mordet, was er trifft,
Er träufelt Balsam nicht herab, nein Gift."

Unermeßlich war die Beute an Gold, Juwelen und Heerden. Kawus pries den, welcher Masenderan ein Paradies genannt hatte.

Als Sendsche, Fürst von Masenderan, den unversehenen Einbruch der Assyrier vernahm und ihre furchtbaren Verwüstungen, da ward es ihm klar, daß „Kawus nach Größerem strebe, als nach dem Erbtheil seiner Ahnen," d. h. der bloßen Lehenshoheit über Masenderan. Er sandte schleunigst an den Diw Sefid, daß er schnell ein Heer sammle, das Land zu schützen. Sefid gebrauchte seine Zauberkunst und blendete den Kaiser sammt seinem Heer. So saß nun Kawus in der Falle, zwischen Bergen eingeschlossen, seiner Schätze beraubt und verwünschte den unglücklichen Einfall, dieses Land zu unterjochen. 12,000 Diws unter dem Oberbefehl des Erschenk bewachten ihn.

In seinem Streben, die kaiserliche Gewalt gänzlich von dem Einfluß der Häuser Sabul und Nimrus zu emanzipiren, hatte Kawus den Beistand derselben beim Feldzug verschmäht. Jetzt in der Noth sandte er an Sal mit der Bitte, schleunigst zu seiner Rettung herbeizuziehen. Sal benutzte mit Freuden die Gelegenheit, der Welt that-

sächlich zu beweisen, daß die Macht des Reiches der größeren Hälfte nach in seiner eigenen bestehe. Er sandte also Rusthm nach Masenderan ab. Zwei Wege lagen demselben vor; den einen bequemeren war Kawus gezogen; er hatte jedoch sechs Monden Länge; der andere durch die schauerliche Wüste Kuwir war weit kürzer, bot aber die größten Gefahren.

Rusthm wählte den Letzteren, den sogenannten Weg der sieben Stationen. Mit Ungeheuern der Wüste, mit Mangel an Wasser, wie mit Zaubereien der Diws kämpfend, gelangte er endlich siegreich bis zum Asprus. Den Weg hatte ihm Eulad gezeigt, ein Held, welchen Rusthm bezwungen und zu diesem Dienste vermocht hatte. Wie ein Donnersturm fiel Rusthm über die Wächter des Kawus her, zerstreute das Heer der Diws und erschlug Erschenk, ihren Häuptling.

Am Wiehern von Reksch erkannte Kawus schon von Weitem seinen Retter. Mit Trauer über das Geschick seines Oberherrn bat Rusthm denselben um weitere Befehle. Kawus empfahl ihm Vorsicht. Ueber sieben Berge hin sei die Höhle des Diws Sefid. Nur durch sein Herzblut könne er wieder sehend werden. Rusthm machte sich mit Eulad auf und kam bald vor den Eingang der Höhle. Er band seinen Führer und griff, als die Diws in der heißen Mittagszeit der Ruhe pflegten, sie plötzlich an, erschlug und verjagte sie. So gelang es ihm, in die Höhle zu dringen. Durch einer gellenden Schrei Rusthms aufgeschreckt, erhob sich Sefid und es begann nun ein furchtbarer Kampf, in welchem Rusthms Gewandtheit und Heldenmuth endlich über die plumpe Kraft des Riesen den Sieg davon trug. Mit dem blutigen Herzen des Letzteren kehrte er zu Kawus zurück, wieder in Begleitung Eulads, dem er den Thron Masenderans zum Lohn versprach. Mit Sefids Herzblut befeuchtet, öffneten sich die Augen des Kawus und seiner Krieger wieder der Sonne, und Alles war Jubel und Dank für Rusthm. Acht Tage erholten sie sich, dann fielen sie von Neuem verheerend über das Land her. Der König von Masenderan ward von Neuem aufgefordert, sich der assyrischen Hoheit zu unterwerfen und Tribut zu bezahlen. Aber

er wies mit Verachtung diese Auffoderung ab und berief sich mit prahlerischen Worten auf seine Macht. Da machte sich Rusthm mit einer neuen Auffoderung selbst auf den Weg und legte bei seiner Ankunft die schon oben (S. 39) erwähnten Proben iranischer Kraft ab. Der Masenderaner, welchem bei Rusthms zärtlichem Händedruck die Nägel von den Fingern fielen, gerieth darüber in solch friedliche Stimmung, daß er seinem König rieth, lieber Tribut zu bezahlen, als sich mit solchen Eisenfressern in Kampf einzulassen. Aber der König konnte sich mit dem Gedanken der Lehensunterthänigkeit nicht vertraut machen. Er sammelte ein gewaltiges Heer und zog Kawus entgegen. Bald entspann sich eine Schlacht und währte sieben Tage durch ohne Entscheidung. Am achten Tage gewahrte Rusthm den König von Masenderan selbst und sprengte wüthend auf ihn los. Mit seiner Lanze traf er ihn so, daß nur Zauberei den König rettete. In ein Felsenstück verwandelt, lag er mit einem Mal dem verblüfften Iranier vor den Füßen. Rusthm packte dasselbe und trug es vor den Thron des Kawus. Durch die Drohung, ihn mit seiner Streitart in Stücke zu hauen, bewog er ihn, seine wahre Gestalt wieder anzunehmen. Kawus ließ sodann durch Henkersknechte ihn in tausend Stücke zerreißen. Das Heer der Diwe aber ward vernichtet oder zerstreut und die ungeheuere Beute nach Gebühr unter das Heer vertheilt.

Sieben Tage lag der Kaiser im Gebet, sieben Tage lang spendete er Gaben an seine Krieger, und die dritte Woche feierte er seinen Sieg durch ein heiteres Festgelage. Alle Städte schmückten sich und jubelten ihm entgegen, als der Kaiser, durch Rusthms Heldenmuth siegreich und wohlbehalten, nach der Hauptstadt zurückkehrte. Dort hielt Kawus eine feierliche Reichsversammlung. Rusthm setzte er seinem Throne zunächst und machte ihm herrliche Geschenke: Rosse und Maulthiere, hundert Beutel voll Gold, ein prachtvolles Königskleid mit köstlichem Geschmeide,

Drauf hundert Mädchen, anmuthvoll und schüchtern,
Mit Moschuslocken und mit Mondgesichtern.

. . Und endlich noch ein Brief auf seidnem Stoff,
Der ganz von Moschus, Wein und Ambra troff,
Und der von Neuem ihm in allem Fug
Die Herrschaft über Nimrus übertrug.

So von Volk und Kaiser hochgefeiert, kehrte der Held wieder heim nach Sedschestan.

Und Kawus herrschte nun gerecht und weise,
Die Erde wurde voll von seinem Preise,
Die Großen rief er zu sich allgesammt,
Gab diesem jenes, dem ein andres Amt,
An Thus das Heer, mit dem Befehl, vom Bösen
Und Uebelthätern Iran zu erlösen,
An Guders dann vertraut er Ispahan,
Sowie die Aufsicht an den Grenzen an,
Und herrschte, sich der Lust und Pracht ergebend,
Das Land zu Herrlichkeit und Macht erhebend.

. . . .

Weithin ertönte, was der Schach verrichtet,
Wie er den Stolz Masenderan's vernichtet,
Und alle Völker staunten ob den Siegen,
Durch die sein Glanz zum Gipfelpunkt gestiegen.
Sie strömten zu ihm hin in bunten Trachten
Mit glänzenden Geschenken, die sie brachten,
Und durch sein Walten ward, das Jeder pries,
Die Erde strahlend wie ein Paradies.

So vielfach durch die Dichtung die Geschichte dieses Krieges ausgeschmückt ist, läßt sich doch sehr leicht der historische Kern darin erkennen. Kawus wollte Masenderan unterwerfen, um seine Vasallen wieder an Gehorsam zu gewöhnen. Da er aber den Krieg mit der gewohnten Grausamkeit führte, reizte er das tapfere Bergvolk zur Verzweiflung, das sich erhob und sein ganzes Heer einschloß. Das Haus Nimrus freute sich der Gelegenheit, seine Nothwendigkeit recht schlagend zu beweisen. Zum Siege gelangte man nur aber dadurch, daß

man einen der kleinen Fürsten von Masenderan von seinem Oberherrn abtrünnig machte und seine Landeskenntniß benutzte. Denn so dürfte die Geschichte Eulads aufzufassen sein, der dem Rusthm den Weg durch Masenderan zeigt und dann auf dessen Vorschlag vom Kaiser das eroberte Land zu Lehen erhält.

Einsetzung der Geschlechter Thus und Guders. — Berberkrieg.

Ein äußerst wichtiges Ereigniß, das der Schach-nameh in der oben angeführten Stelle nur andeutet, d'Ohsson aber ausdrücklich berichtet, ist die Theilung von Groß-Medien, das bisher unter der Familie Kaweh-Karen gestanden. Karen hatte unter Minotscher I. die Hauptrolle gespielt und gehörte noch zur Zeit Nuders und Sals zu den ersten Fürsten des Reiches. Sein Staat Jspahan-Medien umfaßte zugleich Parthien (Khorassan). Im masenderaner Krieg starb der letzte Sprößling dieses Reiches und Kawus theilte das Land. Parthien (Khorassan) erhielt Thus, der Sohn Nuders, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Gustehem. Dem Guders dagegen, dem Sohn des berühmten Keschwad, verlieh Kawus Irak-Adschem oder Medien als erbliche Mark. Wir haben schon oben erwähnt, daß der Name Thus von einer gleichnamigen Stadt in Khorassan oder Parthien hergenommen sei. Dasselbe ist mit Guders der Fall. Denn die große Inschrift von Behistun bezeugt Ghudrush als eine Stadt in Medien, welche bei der Empörung dieses Landes gegen Darius eine Rolle spielte*). Dieses Ghudrush ist also sicher der Stammort des Geschlechtes. Als Hauptsitz des Guders erscheint jedoch immer Jspahan, und es ist nicht unmöglich, daß die Macht dieses neuen Geschlechtes sich auch über Persis erstreckte. Im Anfang des achten Jahrhunderts wenigstens erscheint Guders Vater Keschwad im Besitz eines Schlosses zu

*) S. Inschr. von Behist II, 6. 13. (Benfey.)

Isthakhar oder Persepolis. Doch ist hierauf nicht viel zu geben. Die bedeutendsten Söhne des Guders sind Schidusch, Ruham und Giw. Letzterer spielte schon im masenderaner Krieg eine hervorragende Rolle und gelangte unter Khosrev namentlich zu hoher Bedeutung. Sein Sohn war der kaum minder berühmte Bischen. Außer den genannten werden dem Guders noch achtundsiebenzig Söhne zugeschrieben, welche wohl bedeutende medische Geschlechter sein mögen. Thus erhielt mit seinem Lehen zugleich die Würde eines Alemdar, der das Reichsbanner zu bewahren hatte. Der Träger dieses Amtes hatte das Vorrecht, gleich dem Kaiser an seinem Gewand goldgestickte Purpursäume zu tragen. Ueber dieser Würde stand nur die des Salar oder Großstatthalters, welche sich stets in den Häusern Sabul und Nimrus erblich erhielt.

In der Theilung einer so großen Vasallschaft erkennt man die weise Politik, die Macht der Vasallen zu schwächen und von der kaiserlichen Oberhoheit dadurch abhängiger zu machen.

Ueber all diese Ereignisse dürfen wir aus den Keilinschriften baldige nähere Auskunft hoffen. Rawlinson verspricht nämlich eine Uebersetzung der ganzen oben erwähnten Inschrift des Monolithen *). Was Layard daraus mittheilt, bezieht sich hierauf nicht und ist in der Uebersetzung noch sehr mangelhaft. Die Annalen der Regierung dieses Königs sind namentlich in geographischer Beziehung außerordentlich reichhaltig und in's Einzelne gehend. Merkwürdig ist der poetische Schwung, durch welchen sie sich von den dürr prosaischen Berichten der späteren Könige unterscheiden. There even appears to be an occasional attempt at poetical illustration, sagt Layard **). Statt ein genaues Verzeichniß der Beute aus einem eroberten Lande zu liefern, sagen die Inschriften: Sie übertraf die Sterne des Himmels. Feindliche Städte werden verbrannt „gleich Stoppeln.“ Dies ist durchaus der Styl des Schach-nameh und es läßt sich hieraus

---

*) Abriß S. 14.

**) Nin. and Bab. p. 356.

schliessen, wie schon in den ersten prosaischen Königsannalen, welche dem Schach-nameh zu Grund liegen, dem Epos vorgearbeitet sein mochte.

Was nun weiter folgt, stimmt ebenfalls in auffallender Weise mit dem Inhalt der Keilinschriften. Kawus berei'ste das Reich, überall von den Großen empfangen. Solcher Reisen werden in den Inschriften viele geschildert. Sie geschahen in der Regel mit Heeresmacht und hatten den Zweck, die Schatzung einzutreiben. Wo sie verweigert wurde, griff der Kaiser mit Gewalt durch. So bereitete nach dem Kaiserbuch der König von Berberistan Krieg. Görres versetzt dieses Land an den unteren Euphrat, wo in der That die assyrischen Kaiser oft beschäftigt waren. In einer Schlacht ward der König besiegt. Die Alten in den Städten kamen vor Kawus und baten um Gnade. Gold und Gesteine brachten sie zur Schatzung dar. Darauf zog Kawus nach dem Berge Kaf (Kaukasus), von welcher Nordreise auch in den Inschriften Erwähnung geschieht. Ueberall gingen ihm die Einwohner lobpreisend entgegen und die Großen brachten ihm reichen Tribut. Zuletzt kam er auch nach Nimrus und verweilte hier längere Zeit.

Kawus syrische Kriege.

(905 v. Chr.)

Nirgends tritt die Identität der Ereignisse, welche der Schachnameh erzählt, mit denen der assyrischen Keilinschriften so schlagend hervor, als in der Geschichte des Feldzuges gegen Syrien. Der Schach-nameh widmet demselben einen großen Raum. Wie aus den Inschriften erhellt, sind aber alle Feldzüge der Herrscher dieser Dynastie gegen Syrien in zwei verschmolzen, die aller Wahrscheinlichkeit nach die beiden ersten waren.

Während Kawus als Gast in Nimrus weilte, stand in Egypten und Syrien (Misr und Scham) ein berühmter Mann auf, dessen

Uebermuth sich über den Kawus erhob. Als der Kaiser dies erfuhr, zog er aus von Nimrus mit einem mächtigen Heer, das er aus all seinen Landen gesammelt hatte. Als der König von Hamaveran dies erfuhr, verbündete er sich mit dem von Syrien und dem König von Berber und ihr Heer kam in Berber zusammen. Unter diesem Lande scheint öfters Nordafrika verstanden, es ist aber wahrscheinlich Mißverstand eines alten Wortes barbara was im Sanskrit, wie im griechischen „Fremder" bedeutet. In einer furchtbaren Schlacht brach Kawus die Macht der drei Könige. Von Allen zuerst warf der Schach von Hamaveran die Waffen weg, flehte den Kaiser um Gnade, und erbot sich zu schwerem Tribut an Rossen, Gürtel und Waffen. Kawus ließ ab und bestätigte ihm sein Land. Auch die Könige von Egypten, Syrien und Berber sandten Botschaft an Kawus und dieser gebot ihnen, ihm beizustehen in Gefahr und sich nicht ihm gleich achten zu wollen.

Wer jener berühmte Mann in Syrien sei, ist unschwer zu errathen. Es war Benhadad, der König von Damascus, welcher nach dem Bericht der Bibel um diese Zeit eine so hervorragende Rolle spielte. Zwei und dreißig Könige bis jenseit des Euphrat standen unter seinem Befehl*). Dies war noch unter Achab der Fall, dessen Anfang 900 v. Chr. fünf Jahre nach jenem ersten syrischen Feldzuge des Kawus fällt. Zur Zeit dieses Krieges regierte in Israel Omri (907—900), der Erbauer von Samaria. Die Bibel, zu sehr mit den inneren Wirren Palästina's beschäftigt, meldet nichts von jenen nördlichen Ereignissen. Das Hauptergebniß dieses Krieges war offenbar nur die Unterwerfung von Hamaveran. Nach dem persischen Wörterbuch Fesheng war dasselbe Land und Stadt in Syrien und wird von Görres richtig mit dem Hamath der Bibel, dem heutigen Hamah am Orontes identifizirt. Diese Stadt ist außerordentlich wichtig durch ihre Lage an der großen Handelsstraße von Phönikien nach dem Euphrat und muß schon zu Mose's Zeit bedeutend gewesen sein

*) S. I Kön. 20. Flav. Joseph. antiq. VIII, 14, 1.

(Num. 13, 21. 34, 8). Vor David war es Sitz eines Königreiches, jedenfalls unter assyrischer Oberhoheit und wird in der Bibel gerühmt wegen seines Reichthums an Gold und Silber. Unter David ward Hamath Theil des jüdischen Staates, nach dessen Zerfall aber wieder selbstständig.

In den Inschriften wird nach Rawlinson*) dieses Hamath ausdrücklich unter den Städten genannt, welche Ashurakhpal bei einem seiner Feldzüge bekriegte und dessen Uebersetzung durch Dr. Hincks von Layard mitgetheilt wird**). Auffallend ist zuerst, daß Firdusi den Kawus von Nimrus aus nach Syrien ziehen läßt, während bekanntlich der jetzige Name von Chalah Nimrud ist. Ohne Zweifel fand er hier auch in den Namen noch einen Rest ächter Ueberlieferung vor, den er selbst aber mißverstand. Da ihm nur das Nimrus von Iran bekannt war, ließ er den Kawus hierher auf Besuch kommen.

Die vielfach lückenhafte Uebersetzung des Herrn Hincks findet sich bei Layard a. a. O. Nachdem Ashurakhpal über den Euphrat gesetzt war, meldet er selbst den weiteren Verlauf seines Zuges folgender Maßen: „Ich zog ab von Kumulua, der Hauptstadt von Lubarna, der Scharutiner. Ich setzte über den Arantu (Orontes, woran Hamath liegt!). An den Ufern des Arantu lagert' ich. Von den Ufern des Arantu zog ich ab. Zwischen den Ländern von Saraban und Taban (?) besetzte ich das Land.“ (Vielleicht liegt unter dem ersten Namen das Berber des Schach-nameh verborgen: „Zur linken Misr, zur Rechten Berber, also suchte er in der Mitte seinen Ort,“ ***) sagt der Schach-nameh) — „Ich lagerte bei der Seeküste. Ich kehrte zurück zur Stadt Aribona (?), einer Hauptstadt von Lubarna der Scharutinier (. . . . unentziffert). Ich ließ etliche Männer von Assyrien in seinem Pallaste wohnen. Während ich in Aribona weilte, den Städten von Lukuta, ergriff und erschlug ich Viele ihrer Männer, ich bewältigte und verbrannte ihre Städte.

*) Abriß S. 14.

**) Nin. and Bab. p. 355.

***) Görres Heldenb. I, 196.

Ihre kämpfenden Männer ergriff ich. Gegenüber ihrer Stadt pfählte ich sie mit Pfählen. Zu dieser Zeit nahm ich in Besitz die Länder am Libanon bis zur großen See des Landes von Akkari (Mittelmeer). An der großen See bracht' ich Opfer der Gottheit. Ich empfing die Schatzungen der Könige der Völker, welche an dem Meer wohnen, der Tyrier, der Sidonier, der Kubalier und von der Stadt Arvad, welche mitten im Meere liegt." — Silber und Gold, allerlei Arten Geräthe von Metall oder Holz, Kleidungsstücke mit reicher Verzierung &c. zählt er unter seinen Tributgegenständen auf. „Ich wendete um zu dem Berg von Kamana (im nördlichen Syrien), opferte den Göttern und baute Brücken (?) Ich brachte sie nach Bithkara für mein eignes Haus, für den Tempel des San, für den Tempel der Sonne. Ich zog in die Wälder, hieb sie nieder und baute Brücken (?) aus dem Holz für Ishtar, die Herrin von Ninive, meine Beschützerin."

So mangelhaft diese Uebersetzung offenbar ist, so geht doch die Hauptthatsache eines assyrischen Feldzuges in das Herz von Syrien klar daraus hervor. In der Uebersetzung von Dr. Hincks kommt der Name Hamath nicht vor, er wird aber, wie erwähnt, ausdrücklich von Rawlinson bezeugt. Auch wäre es wunderbar, wenn Ashurakhpal über den Orontes gesetzt und nicht mit der Hauptstadt des Landes, welche diesen Fluß beherrschte, in Berührung gekommen wäre. Daß die Zeit für diesen Feldzug aber im Allgemeinen übereinstimmt, erhellt aus der Entdeckung Rawlinsons, wonach in den erwähnten Inschriften König Ethbaal, oder Ithobal von Tyrus genannt wird, der von 921—889 v. Chr. regierte. Auch dessen Schwiegersohn König Achab von Israel (900—881 v. Chr.) erscheint als Vasall des assyrischen Reiches, wurde es aber jedenfalls erst in einem späteren Feldzug. Die Erwähnung des Meeresufers in den Inschriften bestätigt ebenfalls den Schach-nameh, welcher den Kawus vom Meer her gegen Hamaveran marschiren läßt.

Diesem ersten Krieg folgte bald ein zweiter. Von einem Diener des Königs von Hamaveran hörte Kawus, der letztere habe eine

Tochter von unübertrefflicher Schönheit. Kawus Herz entflammte leicht. Er sandte zum König und bat um Sudabeh. Der Schachnameh stellt diesen höchlich über diese Forderung betrübt dar, da er nur eine einzige Tochter gehabt habe. Auf sein Befragen stimmte aber Sudabeh mit Freuden bei. So mußte er seine Einwilligung dazu geben und sandte die herrliche Brant seinem Oberherrn zu, welcher sie mit Pracht und Ehren empfangen ließ. Aber der König von Hamaveran sann auf Ränke und ließ den Kaiser zu sich einladen. Trotz der Warnung seiner jungen Gemahlin traute Kawus seinem neuen Schwiegervater, kam und ward von diesem in der Stadt Shahe festlich empfangen und bewirthet. Heimlich aber ließ er drei Wochen lang rüsten und schloß einen Bund mit dem Fürsten von Berberistan — hier offenbar kein Anderer, als Benhadad von Damask. — In der Nacht kam plötzlich ein Heer von demselben und der König von Hamaveran schlug los. Das geringe assyrische Gefolge ward bewältigt, Kawus, Guders mit anderen Großen gefangen und auf dem Libanon in einem festen Schloß in Gewahrsam gebracht. Sudabeh verschmähte unwillig die Auffoderung ihres Vaters, zu ihm heimzukehren und theilte freiwillig die Gefangenschaft mit ihrem kaiserlichen Gemahl.

Als die Nachricht von Kawus Schicksal sich im Reiche verbreitete, entstand augenblicklich die furchtbarste Unordnung. Mit Freuden nahm sie Afrasiab wahr und brach plötzlich mit den Turaniern ein, während auf der anderen Seite die Araber verheerende Raubzüge machten. Da wendeten sich die Großen in ihrer Noth nach Nimrus um Hülfe. Rusthm sammelte unverzüglich ein Heer aus Nimrus und Kabul und foderte mit Drohungen vom König von Hamaveran die Freilassung des Kaisers. Aber der trotzige Syrier ließ die Boten mißhandeln und griff zu den Waffen. Da marschirte Rusthm mit seiner ganzen Macht gegen Syrien. Nicht weit von Hamaveran kam es zu einem Treffen, in welchem die Syrier besiegt wurden. Der Fürst schickte eilends um Hülfe nach Egypten und Damask (Berber). Bald zogen von Süden mächtige Heermassen

heran. Noch zögerte Rusthm aus Furcht, es möchte dem Kawus ein Uebel widerfahren und ließ es ihn heimlich wissen. Aber hochherzig rieth ihm der Kaiser, sich nicht um ihn zu bekümmern und loszuschlagen. Rusthm folgte dem Rath, und es entspann sich bei Hamath eine furchtbare Schlacht, der König von Egypten fiel, der Fürst von Syrien (Scham oder Berber), d. i. Damascus ward gefangen. Der König von Hamaveran aber bat um Gnade und erhielt sie. Er ließ dafür seine Gefangnen frei, gab tausend Elephanten, und an Gold, Silber, kostbaren Gewändern, hunderten von Mädchen und Jünglingen eine ungeheuere Schatzung.

Kawus aber kehrte zurück und sammelte ein gewaltiges Heer gegen die Turanier. Auch die Könige von Hamath, Damask und Egypten (?) mußten ein Hülfsheer von hunderttausend Mann stellen. Dazu gesellte sich noch auf des Kawus Befehl eine Schaar des Fürsten von Kleinasien und so zog er gegen Afrasiab. Nachdem dieser hochmüthig den Frieden verschmäht hatte, kam es bei Merw zu einer blutigen Schlacht, durch welche die Turanier wieder über den Oxus zurückgeworfen wurden. Und Kawus sicherte die Gränzen, indem er ihnen tüchtige Markgrafen zu Merw, Nischapur, Heri, (Aria) und Bactrien setzte. Sie alle aber gab er unter den Oberbefehl Rusthms „des Pehlwan der Erde.“ Darauf herrschte im Reich wieder Frieden und Freude.

Kawus II. Bauwerke.

Sowie in den Berichten über die Kriege dieses Fürsten die Inschriften mit den Nachrichten der Perser im Einklang sind, so auch mit den Bauten desselben. Auf dem Albors errichtete Kawus zwei Palläste, erzählt Firdusi in poetisch übertreibender Weise, von Stahl die Balken, die Säulen von Marmor, dazu zwei krystallne Speisehäuser, mit Smaragden und Topasen geziert. Aus Onyx aber baute er einen Thurm, dem Priester zur Wohnung, damit er

dort der Sternkunde pflege, zwei Waffenhäuser und einen goldnen Thron, hundertzwanzig Ellen an Höhe. Dies schuf er in einer reizenden Gegend, wo weder des Sommers Gluth, noch die Härte des Winters gefühlt ward und ein ewig heiterer Frühling regierte. Nach d'Ohsson waren diese Prachtpalläste bei Pehlev am Kaukasus im jetzigen Schirwan am untern Kur.

Den Keilinschriften zufolge errichtete „Ashurakhpal" nicht nur in Chalah große Prachtgebäude, sondern auch in anderen Gegenden *). So erzählt er von einer Stadt Tushku, wohin er gekommen sei. Hier baute er einen Pallast für seine Wohnung, errichtete Pfeiler an den Thoren, eine Statue und Denktafeln. Am Euphrat baute er zwei Städte, an jedem Ufer, die eine nannte er nach sich selbst, die andere nach dem Gott Aschur. Sein Hauptwerk ist aber der große sogenannte Nordwestpallast von Nimrud oder Chalah. Derselbe war schon von einem der großen Könige früherer Jahrhunderte erbaut worden, die Schwächlinge der letzten aber hatten ihn in Trümmer fallen lassen. Den Wiederaufbau erzählt „Ashurakhpal" ausführlich in einer noch nicht genügend entzifferten Stelle der großen Inschrift. In auffallender Uebereinstimmung mit der oben erwähnten Nachricht des Schach-nameh ist darin auch von der Errichtung von Thronen die Rede. Die Kosten des Baues bestritt er von den Gaben der unterworfenen Länder an Gold, Silber, Kupfer u. s. w., von welchen auch der Schach-nameh vielfach Erwähnung thut. Bedeutsam ist das Gewicht, welches der Schach-nameh auf den Bau einer Sternwarte legt. Nach d'Ohsson hätte Kawus die ersten Sternwarten zu Dalch und Babylon erbaut. Eines der bedeutendsten Bauwerke in Nimrud ist ein gewaltiger Thurm, welchen man der Art und Weise seiner Verschüttung halber Anfangs für eine Pyramide gehalten hatte. Nach dem Schach-nameh waren die Sternwarten immer auf hohen Thürmen angelegt; wir müssen deßhalb auch dieses Bauwerk für eine solche annehmen und nicht für sein Grabmal, wie man jetzt

*) Layard Ninive and Babylon, c. XVI, p. 353 ff.

vielfach glaubt. Künftige Nachgrabungen und Entzifferungen werden entscheiden, ob jener Thurm in Nimrud eins ist mit dem, welchen dem Schach-nameh zufolge Kawus erbaute. In jedem Fall haben wir in der persischen Nachricht den Anfang der großen Blüthe astronomischer Wissenschaft, welche im achten Jahrhundert so reiche Früchte trug und der wir', etwa die chinesischen ausgenommen, die ältesten sichern Aufzeichnungen von Finsternissen verdanken.

Kawus' II. Himmelfahrt.

Ein gewaltiges Ringen nach wissenschaftlicher Erkenntniß gibt sich auch in der Sage von Kawus Himmelfahrt kund, welche man in dieser Beziehung die orientalische Faustsage nennen könnte. Als Kawus in jenem Paradies seine Prachtbauten, insbesondere den Thurm des Priesters aufführte, da kam Sorge die Diws an um ihre Herrschaft. Sie versammelten sich und riethen, wie sie vom Himmel seinen Geist zur Erde lenkten. Und es trat ein böser Geist auf ihren Antrieb zu Kawus und sprach: „Wohl bist du ein gewaltiger Herrscher, aber wie steht es um deine Weisheit? Gib mir Kunde, was die Sonne hält in ihrem ewigen Lauf? Worin besteht der Wechsel von Tag und Nacht?" Kawus ward betroffen und quälender Zweifel zehrte seitdem an ihm. Endlich verfiel er auf einen thörichten Gedanken. Vier junge Adler ließ er mit Schaffleisch nähren, daß sie groß und stark wurden. Diese spannte er an einen leichten Sessel und fuhr so auf gen Himmel, um die Sterne zu zählen und das Wesen der Weltordnung zu ergründen. Als den Adlern die Kräfte schwanden, stürzten sie mit Kawus bei Amil in Masenderan nieder. Hier lag er reuig und hülflos, bis ihn die Großen fanden, seine Thorheit schalten und ihn zur Rückkehr zu Gott ermahnten. Kawus war tief beschämt, bestieg wieder den Thron und regierte, von seiner Thorheit geheilt, fortan in Ruhe zum Heil und zur Freude der Unterthanen seines weiten Reiches.

Merkwürdig ist, daß die Perser diesem Ereigniß ein eignes Datum (887 v. Chr.) geben. Es liegt also jedenfalls Etwas zu Grunde, das nur zur poetischen Verkörperung des damaligen Zeitgeistes benutzt und ausgebildet wurde. Die Idee des Ganzen ist eine wunderbar schöne und poetische — der heißhungrige Drang nach Erkenntniß des Zusammenhanges der Welt, der zu halbem Wahnsinn und zum Bund mit dem Bösen führt, wie in unserer Fausttragödie. Firdusi verstand die Idee dieser Himmelfahrtssage nicht und gesteht dies offen ein. Sie ist auch im Bundehesch erwähnt, der als Zeit das 75ste (150 : 2) Regierungsjahr des Kawus angibt. Es ist aber hierauf kein Werth zu legen.

Turanischer Krieg.

(876 v. Chr.)

Wenn Kawus' II. Ende 874 v. Chr. genau ist, so fällt unter ihn noch ein Krieg gegen Turan, von dem d'Ohssons Chronik meldet. Durch einen Traum bethört, war auch diesmal Afrasiab der Angreifende. Bei Bevned in Khorassan aber wurde sein Heer von dem iranischen, das gleich dem turanischen über 200,000 Mann stark war, gänzlich besiegt, 876 v. Chr. Hinter den fliehenden Turaniern her drang Rusthm in Semenkan ein, dessen Befehlshaber Prinz Kerkin sich unterwarf. Durch seine Vermittlung kam ein Friede zu Stand, nach welchem Afrasiab eine bedeutende Geldsumme an Assyrien zahlen mußte.

Der Schach-nameh erzählt statt dessen von einer Jagd, welche Rusthm mit seinen Genossen auf turanischem Gebiet veranstaltet. Afrasiab hörte davon und überfiel die Iranier mit 40,000 Mann. Die Turanier wurden aber übel empfangen, die Meisten blieben auf dem Platze, Afrasiab entkam nur mit Mühe der Schlinge Rusthms. Dieser aber berichtete seinen Sieg triumphirend an Kawus.

Kawus III.

(874-834 v. Chr.)

Die uns anderweitig überlieferten Namen dieses Kaisers differiren außerordentlich, bei Synkellos heißt er Acraganes, in der Excerpten Ocrapazus; die verschiedenen inschriftlichen Lesarten haben wir schon oben (S. 133) angegeben. Falsch sind all diese Namen. Welcher der Wahrheit am nächsten kommt, wird die Zukunft lehren. Unsere Regierungszahl (40) für Kawus III. wird insofern durch die Monumente bestätigt, als seine Annalen bis zu dessen 32stem Jahre gehen und nach Rawlinson „keine abnehmende Kraft verrathen."

Kawus' III. syrische Kriege.

Das Meiste aus seinen Inschriften theilt Rawlinson im „Abriß" mit. Kawus III. führte Kriege, in eigner Person oder durch seine Generäle in Syrien, Armenien, Chaldäa, Medien und Persien. Er empfing Tribut von Jehu, dem König von Israel (868 — 840 v. Chr.) und selbst vom König von Egypten, der ihm unterworfen war. *) Diese letztere Notiz Rawlinsons stimmt merkwürdig mit dem Schach-nameh überein, der den Kawus ebenfalls gegen Egypten kämpfen und es besiegen läßt. Die ursprüngliche Veranlassung zu dieser durch die Bibel unwahrscheinlich gemachten Nachricht gaben wohl freiwillige Geschenke, welche der König von Egypten einem von ihm hochgeachteten Herrscher überbringen ließ. Diese mochte die Nationaleitelkeit der Assyrier und ihres Oberherrn ebenso als Tribut betrachten, wie noch vor wenig Jahren die Chinesen englische Geschenke als Unterwürfigkeitsbezeigung der „rothhaarigen Barbaren" ansahen. Sicher sind dagegen des Kawus Kämpfe und

*) Layard, Nin. a. Bab. p. 616.

Siege in Syrien. Durch die Feldzüge seines Vorgängers war die Macht von Damaskus wohl geschwächt, aber nicht vernichtet worden. Benhadad sehen wir mit seinen zwei und dreißig Bundeskönigen namentlich gegen Achab von Israel (900—881 v. Chr.) einen hartnäckigen Krieg führen. Samaria oder Schomron (Scham?) war von ihm beinahe schon ausgehungert, als das Glück sich gegen ihn wandte und er eine furchtbare Niederlage erlitt. Kawus III., der überhaupt ein sehr kriegerischer Fürst war, scheint diese Verhältnisse zur Wiederherstellung seiner Oberhoheit über Syrien benutzt zu haben. In der Chronik d'Ohssons wird der nach dem Schachnameh von uns geschilderte Feldzug des Kawus so dargestellt, daß man auf den ersten Blick ihn in den Inschriften des Divanubara wieder erkennt. Der Fürst von Hamaveran heißt bei d'Ohsson S-ul-Sedschr (Fürst von Syrien). Es ist dies weiter nichts, als eine jener verschrobenen Etymologien, welche die muhamedanischen, besonders die arabischen Schriftsteller aus alten Eigennamen herauszuziehen pflegen. Der König von Hamaveran heißt in den Keilinschriften Sahulina, von welchem jenes Sul offenbar eine Abkürzung ist, während Sedschr zugesetzt wurde, um einen Sinn herauszubringen. Diese Annahme wird bestätigt durch die Darstellung der Ereignisse selbst. Es heißt*): Sul von Hamaveran habe sich mit verschiedenen Fürsten von Kleinasien, Egypten, Arabien ꝛc. verbunden, um sich gemeinsamen Interessen gemäß, gemeinsam dem Kawus zu widersetzen. „Nach drei blutigen Feldzügen siegte indessen Key-Kawus über die verbundenen Gegner und zwang Syrien und Kleinasien, den Frieden zu erflehen und auf's Neue die Souveränität von (Iran) anzuerkennen.“ Mit dieser wörtlich wiedergegebenen Nachricht vergleiche man die ebenfalls wörtliche Rawlinsons über Schalmanubar (Divanubara)**): „Zu drei wiederholten Malen leitete er Kriegszüge gegen Ben-

*) S. d'Ohsson übers. v. Rinck S. 199.

**) Abriß, S. 16.

hadad, den König von Syrien und Sahulina, den König von Hamath und ihre verbündeten Könige (deren Zahl das alte Testament zu 32 angibt, während es in der Inschrift heißt: Die 12 Könige, welche die obere und die untere See inne hatten)." Man sieht, die Dreizahl der Feldzüge, der Bund verschiedener Fürsten, der Name des Königs von Hamaveran Sul uud der von Hamath Sahulina — stimmt Alles überein. Wir haben so die Bestätigung unserer obigen Behauptung, daß die Perser alle syrischen Kriege der Dynastie Kawus in zwei derselben verschmolzen und dafür das Datum des ersten 905 v. Chr. annahmen.

Kawus' III. Bauwerke.

Kawus III. residirte abwechselnd in Ninive und Chalah und schmückte namentlich die letztere Stadt mit Prachtbauten. Von ihm rührt der zweitgrößte Pallast her, der sogenannte: „Zentralpallast" von Nimrud. Seine Annalen sind großentheils auf dem Rücken der Kolossalstiere eingegraben und werden bei vollkommnerer Entzifferung noch wichtige Resultate liefern. Unter ihm erreichte die mittlere Blüthe des assyrischen Reiches ihren Gipfelpunkt. Es erhellt dies aus den persischen Berichten wie aus denen der Keilinschriften.

Krieg der Turanier unter Sohrab.

Daß übrigens die Macht des Hofes von Chalah den Großvasallen von Iran, besonders dem Hause Nimrus gegenüber, eine sehr beschränkte war, zeigt uns die Geschichte von Sohrab. Denn wenn auch hier die Poesie vielfach ihre Rechte geltend gemacht, blickt doch ein guter Kern historischer Wahrheit hindurch. Die Entstehung dieses Krieges hat eine sehr romantische Begründung. Im letzten Turanskrieg oder nach dem Schach-nameh bei einer Jagd auf Afrasiabs Ge-

biet (876 v. Chr.) hatte Rusthm in Semenkan die Tehmineh, Tochter des Prinzen Kerkin, kennen gelernt, sie liebgewonnen und sich heimlich mit ihr vermählt. Bei der Rückkehr ließ er sie in Semenkan und sie genas eines Knaben, der herrlich heranwuchs und in jeder Beziehung seinem Vater glich. Der Ruf von seiner Schönheit und Tapferkeit verbreitete sich bald bis zu Afrasiabs Hof. Der König ließ ihn nach Genk Behescht vor sich kommen. Er fand seine Freude an dem Ungestüme des Jungen, der nie müde ward, seinen Haß gegen die Iranier zu äußern. Neunzehn Jahre hatte der Friede mit Iran gewährt, da griff Afrasiab auf's Neue, von Sohrab bewogen, zum Schwert. Diesem hatte seine Mutter die Herkunft von Rusthm mitgetheilt und seitdem träumte der Heldenjüngling von Nichts mehr, als den Kawus vom Thron zu stoßen und durch ein turanisches Heer seinen Vater darauf zu erheben. Dann aber gedachte er mit Irans Macht sich gegen Turan zu wenden, Afrasiab vom Thron zu stoßen und beide Reiche zu vereinigen. Afrasiab stellte den Sohrab selber an die Spitze seiner Armee. Ein naiver Humor liegt darin, daß Firdusi demselben ein Füllen, das Reksch bei Rusthms Anwesenheit in Semenkan zurückgelassen, zum Streitroß gibt, damit Sohrab ja in jeder Beziehung seines Vaters Rusthm vollkommnes Ebenbild sei.

Im Jahr 857 v. Chr. marschirte er über den Oxus auf Sepid los, eine Festung in Parthien. Gustehem, Bruder des Thus, vertheidigte sie mit seiner Heldentochter Kerdaferid, als Hedschir der Befehlshaber, gleich im Anfang des Kampfes schon gefangen worden. Rings umzingelt und ohne Aussicht auf Rettung, führte nach heldenmüthigem Kampf der iranische Fürst zur Nachtzeit seine Schaar aus der Festung und entkam glücklich dem Späherblick des Feindes.

Während so die Vormauer des Reiches in Feindeshand fiel und der Weg nach Iran sich den Turaniern öffnete, lag Rusthm still in Nimrus und regte sich nicht. Kawus ward besorgt. Eilends schickte er den Giw, Sohn des Guders von Medien, mit einem

Schreiben nach Nimrus, worin er dem Rusthm auftrug, so schnell als möglich ein Heer auszurüsten und gegen den Feind zu ziehen.

Als Rusthm die Botschaft empfing, lachte er und sprach: „Sollte man meinen, daß aus Türkenblut ein Mann, wie jener Sohrab, entsprossen sei. Ich habe zwar in Semenkan einen Sohn, der ist aber noch ein Kind. Doch wird er groß, dann mag gar mancher vor ihm noch zittern.“ Und er führte seinen Gast ein in sein Schloß und bewirthete ihn. Giw mahnte ihn an seinen Auftrag. „Was denken wir an Kawus!“ sprach Rusthm, „mit Sohrab hat es noch Zeit.“ So schwelgte er mit Giw einen Tag und eine Nacht, am folgenden Tag erneuerte er das Gelage und ebenso am dritten, und sie dachten nicht an Kawus. Endlich ward es Giw bange, er erinnerte an des Kaisers Jähzorn. „Wer wagt es, Leuten wie uns zu zürnen?“ erwiederte Rusthm. Doch ließ er hierauf seine Großen sich schaaren, saß auf und zog unter Drometenschall ab nach Ninive.

Unterdessen hatte Kawus mit höchster Ungeduld auf die Iranier gewartet. Die Zögerung faßte er als Mißachtung seiner kaiserlichen Befehle und sein Herrscherstolz war tief verletzt. Die Großen empfingen Rusthm und Giw zu Fuße und führten sie vor den Kaiser. Kawus schwieg Anfangs im Uebermaaß seines Zornes, dann brach er aus in einen Schrei der Wuth: „Wer ist Rusthm,“ rief er, „daß er meinen Befehl nicht hört? Zum Galgen mit ihm! Keiner widerrede mir!“ Zitternd wagte Giw die Worte: „Wie, an Rusthm wolltest du Hand anlegen?“ Da steigerte sich der Zorn des Königs der Könige bis zum höchsten Grad: „Ergreift sie!“ schrie er die Großen an, die erstaunt umherstanden, „Beide führet sie zum Galgen, den Rusthm wie den Giw!“ Thus fürchtete Thätlichkeiten und faßte Rusthm bei der Hand, um ihn hinauszuführen, damit der Zorn des Kaisers sich lege. Aber der stolze Herzog rief mit Wuth zu Kawus: „Drohe du dem Türken Sohrab mit dem Galgen, der Krone Unwürdiger! Ich bin es, der Kleinasien, Egypten und Masenderan, Tschin und Syrien besiegt hat!“ Und gleich einem wüthigen Elephanten gab er dem Thus einen Schlag, daß er wie todt niederstürzte. Er schritt

weg über ihn, schwang sich auf sein Roß und rief: „Ich bin ein Löwe! was will der Kaiser gegen meinen Zorn? Gott, und nicht er, verlieh mir Kraft und Macht; mein Thron ist Reksch, die Erde mein Sklave, meine Krone der Helm. Wer ist Thus, daß er wagte mich anzufassen? Nur Gottes Dienstmann bin ich auf Erden. Wie war es damals, als mir die Großen Thron und Reich angeboten? Hätt' ich gehorcht ihrem Ruf, statt dem Recht, wo wärest du, hochmüthiger Kawus? Das ist der Dank, das ist der Lohn von dir!" Zu den assyrischen Großen aber sprach er: „Seht ihr selber zu, daß der türkische Wolf euch verschone, ich habe fortan mit euch nichts mehr zu schaffen!"

Mit Angst sahen ihn die Großen davon sprengen. Sie mahnten Guders von Ispahan, daß er hineingehe zu Kawus und ihn mit klugen Worten besänftige. „Rusthm ist des Reiches Schirm," sagten sie untereinander, „ohne ihn war der Kaiser in Masenderan und Syrien verloren. Wie kann denn dieser daran denken, zum Lohne seinen Retter an den Galgen zu hängen und gerade jetzt, wo dem Reich die höchste Gefahr droht?" Daran erinnerte auch der Herzog von Ispahan den Kaiser und mahnte ihn, sich mit Rusthm wieder zu versöhnen. Kawus kam schnell zur Vernunft zurück und bereute seinen unbedachten Zorn. Er sandte Guders dem Rusthm nach, daß er ihn zurückbringe vor seinen Thron. Die Großen gesellten sich zum Mederherzog und sie hatten Rusthm auf dem Wege nach Iran bald erreicht.

„Weißt du doch," sagten sie zu ihm, „daß dem Kawus die Vernunft fehlt. In diesem Augenblick schäumt er und tobt, im nächsten bereut er. Was hat Iran gegen dich verbrochen, daß du es im Augenblick der Gefahr verlassen willst? Kehr' um, der Kaiser bietet dir selber die Hand zur Versöhnung. Noch einmal ergoß Rusthm seinen Groll in bittre Schmähworte gegen den Hof; aber Guders kannte seinen Sinn. „Gustehem," sprach er, „hat uns gerathen, vor Sohrab an keinen Kampf, sondern nur an das Laufen zu denken. Wohlan, wenn selbst Rusthm diesem Rathe folgt, was sollen wir anders thun,

die wir doch nichts sind gegen ihn? Wer aber in diesem Augenblick daran denkt, Iran gegen Turan zu verlassen, der überläßt Gottes Sache den Klauen Ahrimans." Damit hatte Guders die rechte Saite angestimmt. Rusthm erwiederte „Das Herz risse ich mir aus, wüßt' ich, daß es je Furcht gekannt hätte!" So gab er nach und kehrte zurück zu Kawus. Dieser sprang von seinem Thron und ging ihm entgegen: „Verzeihe mir", sprach er zu Rusthm, „du weißt, Uebereilung liegt mir im Blut; Kummer um die Gefahr des Reiches bedrängte mir das Herz. Da du mit deiner Hülfe zögertest, mußte ich wohl in Eifer gerathen." Rusthm entgegnete: „Du bist Herrscher der Welt, ich dein Knecht und bereit, deinen Befehlen zu gehorchen." Da ließ der Kaiser ein Freudenmahl anrichten und in Pracht und Fülle ward die Nacht durch bis zum Morgen geschmaust und gezecht.

Dieser Auftritt wirft ein wahrhaft blendendes Licht auf das Verhältniß Irans zur assyrischen Krone und überhaupt auf die innere Geschichte jener Zeit. Wir sehen den Stolz des assyrischen Hofes durch seine glücklichen Kriege bereits auf dem höchsten Gipfel und auf dem Punkte, sich über die Wirklichkeit hinaus zu versteigen. Wir sehen die übrigen Reichsfürsten und Großen schwanken zwischen dem „Hirten unter ihnen, der Heerde," wie das Kaiserbuch den Rusthm nennt, der ihr Sonderinteresse vertritt und dem „König der Könige," der ihnen Furcht einflößt und mit dem Galgen winkt. Nirgends tritt auch das Motiv, welches Iran an das assyrische Reich fesselte, nämlich die gemeinsame Furcht vor dem Einbruch der Turanier und die Nothwendigkeit gemeinsamer Gegenwehr so klar hervor, als hier. Thus, dessen Staat unmittelbar bedroht war, suchte zuerst zu vermitteln und trug unschuldiger Weise jene ungeheure Ohrfeige von Rusthms Hand als Lohn davon. Guders, Herzog von Ispahan und Medien, der also theilweise auch an Turan angrenzte, brachte die Versöhnung wirklich zu Stande. Man wird sich erinnern, daß Thus und Guders von Kawus II. in ihre Besitzungen eingesetzt worden und daher auch in dieser Beziehung mehr von der Zentralgewalt abhängig sein mußten.

Am Morgen darauf rückte Kawus mit Rusthm und 100,000 Kriegern ins Feld. Bald standen sie unter den Mauern von Sepid, das Sohrab besetzt hatte und rüsteten zum Sturm. Als Sohrab von Semenkan weggezogen war, hatte ihm seine Mutter den Sendeh-Resm zum Begleiter gegeben, den einzigen, welcher Rusthm persönlich kannte, mit dem Auftrag, bei der Begegnung beider Heere ihm den letzteren zu zeigen. Aber das Schicksal hatte ein Anderes beschlossen. Rusthm erbat und erhielt von Kawus die Erlaubniß, am späten Abend das turanische Lager zu erspähen. Hier war es, wo er den Sendeh Resm antraf und erlegte, den einzigen Turanier, welcher einen feindlichen Zusammenstoß mit Sohrab, seinem eignen Sohn, verhindern konnte. Aber in den Sternen war dessen Tod durch den Vater beschlossen. Am Morgen darauf ließ Sohrab sich von dem gefangenen Hedschir die feindlichen Führer von der Höhe der Veste aus zeigen. Leicht konnte ihm dieser den Rusthm kenntlich machen. Als aber Sohrab denselben gewahrte und nach seinem Namen fragte, fürchtete Hedschir dem Rusthm Gefahr von dem Heldenjüngling und gab ihn für einen Ritter von Tschin aus. Rusthm, sagte er, weilt nicht im Lager, sondern daheim in Sedschestan. So verschwor sich Alles, um eine Erkennung des Vaters durch den Sohn zu verhindern, weil Sohrabs Tod durch die Hand Rusthms in den Sternen beschlossen war. Es ist dies dieselbe starre und erhabne Schicksalsidee, welche wir auch bei den Griechen und alten Germanen wiederfinden.

Glühend, Rache zu nehmen für seines Oheims Tod, stürmte nun Sohrab mit einer Schaar Turanier gegen das assyrische Lager. „Wie Esel vor dem Löwen" wichen seine Feinde, er drang vor bis zum Gezelt des Kaisers und rief: „Heraus, o Kawus, und leiste den Beweis, daß nicht bloß die Zahl deiner Ahnen dich des Kaisernamens wurdig macht. An den Galgen schwur ich dich zu hängen für Sendeh Resm's Tod". Und mit erhobenem Speer begann er das Zelt zu zerreißen. Eilends sandte Kawus nach Rusthm, ihn zu retten. Rusthm folgte dem Gebot, rüstete sich und bestieg den Reksch. Bald stand er

seinem Sohn Aug' in Auge gegenüber. Als er ihn erblickte in seiner Jugendfrische, fühlte Rusthm Leid, ihn tödten zu sollen und foderte ihn auf, überzugehen. Auch Sohrab hatte ein banges Gefühl und fragte, ob er Rusthm gegenüber stehe. Dieser aber verläugnete sich vor seinem Sohn, die dritte Tücke des Schicksals. So entspann sich der Kampf, welchen Rückert so schön und so lebendig umgedichtet hat*).

Der erste Kampf war unentschieden. Sie ließen ab von einander und wütheten wie Löwen unter der Schafheerde, der eine in Irans, der andere in Turans Heer. Am andern Morgen begann ein neuer Zweikampf. Zum ersten Mal in seinem Leben sank Rusthm vor seinem Gegner zu Boden. Schon war Sohrabs Dolch auf ihn gezückt, da gebrauchte er eine List und rief: „Nicht ist es Sitte, den Gegner schon beim ersten Siege zu tödten!" Sohrab vernahm es. Ueber Alles fürchtete er, die Gesetze des Ritterthums zu verletzen und ließ ab von ihm. Als er aber in das Lager zurückgekehrt, tadelten ihn die turanischen Großen um seine Leichtgläubigkeit. Am andern Morgen war ihm der Tod bestimmt. Vor Rusthms Heldenkraft sank er zu Boden und der Vater handelte nicht so großmüthig, als der Sohn. Als Sohrab Rusthms Dolch in der Brust fühlte, da stöhnte er und sprach: „Wehe dir, wenn Rusthm erfährt, daß seinen Sohn du gemordet." Starr vor Entsetzen ward der Iranierheld, als er die unheilvollen Worte vernahm. „Kannst du mir ein Zeichen geben von Rusthm?" sprach er, „ich selber bin Rusthm!" „So öffne das Band meines Panzers", antwortete ihm Sohrab, „und siehe des Vaters Ring an meinem Arm." Rusthm that so und schrie auf vor Schmerz, als er sich als Mörder seines Sohnes erkannt. Er sprang auf, eilte in das Lager und verkündete dort stöhnend sein Unglück. Da ritten die Helden heraus zu Sohrab und klagten um ihn.

Rusthm aber erinnerte sich, daß Kawus einen wunderthätigen Balsam besitze, Nusch-daru genannt, der alle, selbst die gefährlichsten

*) In seinem Heldengedicht: Rosthm und Suhrab, das aber manche fremde Elemente enthält.



Wunden heilte. Da sandte er den Guders zum Kaiser, ließ ihm melden, wie sein eigner Sohn, von seiner Hand getroffen, am Tode liege und bat um ein wenig von jenem Zauberbalsam. Kawus erwiederte: „Gern würd' ich helfen, was aber wird aus mir und meiner Macht, wenn ihm ein Sohn zur Seite steht, der noch trotziger ist, als er selbst. Hat mich Rusthm doch jetzt schon geschmäht vor aller Welt und gerufen: Was ist mir der Kaiser, was ist mir Thus!" Mit diesem Bescheid kam Guders zurück, Rusthm tobte von Neuem und war in Verzweiflung. Selber wollte er sich aufmachen, um von Kawus diesen Liebesdienst sich zu erbitten. Da ereilte ihn auf dem Weg die Kunde von Sohrabs Tod. Jetzt sandte der Kaiser seinen Balsam, als es zu spät war. Daher stammt ein noch heute im ganzen Orient gebräuchliches Sprüchwort: „Rusch-daru, wenn Sohrab todt ist!" Kawus sprach dem Rusthm Trost zu, und dieser bat ihn nur, daß er nicht Rache suche an den Turaniern. Der Kaiser sagte es zu und kehrte zurück nach Chalah. Afrasiab selber dachte nach Sohrabs Tod nicht an die Fortsetzung des Krieges, sondern war vielmehr froh, als Kawus von ihm abließ. Rusthm aber zog an der Spitze seines Heeres mit des Sohnes Leiche in Nimrus ein. Klagen und Weheruf seines ganzen Hauses empfing den Sohrab, der so als Leiche erst seinen traurigen Triumpheinzug im Vaterhause feiern sollte.

Kawus IV.

(834-804 v. Chr.)

Charakter dieses Kaisers.

Wenn der Schach-nameh bisher den Kawus in keinem besonders günstigen Licht erscheinen ließ, so lag dies vielmehr in seiner iranischen Partheilichkeit für das Haus Rusthm. Selbst durch seine Darstellung blickt immer noch eine kräftige Königsgestalt hindurch, Ka-

wus handelt überall persönlich, zieht selber zu Felde, wacht eifersüchtig auf sein königliches Ansehn. Was ihm dort zum Vorwurf gemacht wird, daß er strebte Herr der Welt und insbesondere der Vasallen seines Reiches zu sein, kann uns nur als rühmlich erscheinen. Jetzt aber nimmt sein Charakter eine auffallende Wendung, Kawus zieht nicht mehr selber zu Feld, hängt ab von Weiberränken, kurz gibt uns das Bild einer Dynastie in ihrer Entartung. Dies beginnt in den Jahren 838 bis 833 v. Chr. also in der Zeit ungefähr, wo unserer Chronologie zufolge eine neue Königsregierung, die Kawus' IV. beginnt (834–804). Die Griechen nannten denselben Thonos Konkoleros und identizirten ihn mit Sardanapal. Jedenfalls mußte man hierfür einen vernünftigen Grund haben, und ein solcher kann nur in einer Charakterübereinstimmung gesucht werden, so daß Thonos Konkoleros gleich dem Sardanapal ein Schwelger und Weichling gewesen wäre. Seine Unbedeutendheit geht übrigens auch aus den Inschriften hervor, die von ihm und seinem Nachfolger wohl den Namen (Rawlinson: Shamas-phal), aber weder Thaten noch Monumente aufweisen. Den jetzt beginnenden Haremseinfluß auf die Geschicke des Reiches hat der Schach-nameh in seiner Weise in einer einzigen Erzählung verkörpert, nämlich in der

Geschichte von Sijawusch und Sudabeh.

In ihrer ersten Entwicklung greift dieselbe noch in die vorige Königsregierung zurück. Als Sepid wieder in die Hände der Assyrier gekommen war, übertrug Kawus III. den Markgrafen Thus und Giw, Sohn des Guders, die Hut an der Gränze, 855 v. Chr. Als einst diese Fürsten zusammen an Turans Marken der Jagd pflogen, fanden sie ein wunderschönes Mädchen einsam im Walde. Sie geriethen mit einander in Zwist, wer von Beiden sie besitzen solle. Da sie sich anders nicht vertragen konnten, reis'ten sie nach Assyrien, um den Kaiser über ihr Recht entscheiden zu lassen. Kawus überlegte sich die Sache wohl und dachte: geb' ich sie dem Thus, dann

ist Giw, dem Giw, dann ist Thus unzufrieden. Da ihm außerdem das Mädchen selbst sehr wohl gefiel, entschied er als ein weiser Richter, daß er sie selber behalten wolle. Er konnte sie um so mehr in sein Harem aufnehmen, da sie aus dem königlichen Blute Turans entstammt war. Ihr Name war Sadi, Kersiwes, Afrasiabs Bruder, hieß ihr Vater und vor den Nachstellungen ihres königlichen Oheims war sie über den Orus entflohn. Nicht lange, so gebar sie einen Knaben, der Sijawusch benannt wurde. Bei Rusthm in Nimrus ward er erzogen und wuchs herrlich heran. Fünfzehn Jahre war er alt, als er von seinem Erzieher nach Chalah zurückgeführt wurde 838 v. Chr. Kawus freute sich des herrlichen Sohnes und gab ihm eine Gränzmark gegen Turan zu Lehen. Aber schon bei seiner Geburt hatten die Priester in den Sternen Unglück gelesen, und bald sollte es über ihn hereinbrechen.

In einem ganzen Harem voll Frauen hatten die assyrischen Kaiser doch immer nur eine, welche als wirkliche Kaiserin galt und als solche den Titel Banu-y-banuyan, Königin der Königinnen führt. In den Zeiten des Verfalls waren es hauptsächlich diese, welche eine große Rolle in den Geschicken des Staates spielten und durch ihre Ränke gewöhnlich viel Unheil anrichteten. Diese Rolle schreibt der Schach-nameh der Sudabeh zu, welche nach seiner poetischen Darstellung eins ist mit jener oben erwähnten Tochter des Königs von Hamaveran. Von Liebe zu ihrem Stiefsohn Sijawusch entzündet, hatte sie von demselben Gegenliebe gefodert und ihn auf alle Weise in ihre Schlingen zu ziehen gesucht. Gleich Joseph in Potiphars Haus widerstand aber der treffliche Prinz all ihren Schlichen, mußte jedoch bald auch ein ähnliches Schicksal erdulden. Vor Liebe und Angst der Entdeckung fast wahnsinnig, durch seinen Widerstand erbittert, kam Sudabeh zu dem verzweifelten Entschluß, den Sijawusch bei Kawus des Verbrechens anzuklagen, das sie selbst auf dem Gewissen hatte. Da jener seine Unschuld ruhig betheuerte, kam Kawus in seiner Ungewißheit zuletzt auf den klugen Gedanken, daß sein Sohn, wenn er Sudabeh umarmt hatte, jedenfalls nach Mo-

schuswasser riechen müsse. Er fand aber keinen solchen Geruch an ihm, glaubte nun auch seinen Unschuldsbetheuerungen, war aber zu schwach, um von Sudabeh zu lassen. Da ersann das ränkevolle Weib eine niederträchtige List. Sie ließ einer Sklavin, welche sie dafür mit Geld belohnte, die Geburt abtreiben, legte sich selber zu Bette und gab eine Fehlgeburt als Folge jener plötzlichen Ueberraschung durch Sijawusch vor. Der Kaiser gerieth in große Unruhe, ließ Sohn und Gemahlin gefangen setzen und wendete sich an die Priester um Rath. Sie forschten in den Sternen und kündeten dem Kaiser Sijawusch als schuldlos an. Zur größeren Bekräftigung seiner Unschuld aber riethen sie ihm, eine Feuerprobe veranstalten zu lassen. Sijawusch ritt nun unversehrt durch einen brennenden Scheiterhaufen, und so trat Sudabehs Schuld klar an den Tag. Kawus hatte das Todesurtheil, welches die Großen über die Verbrecherin gefällt, schon unterschrieben, als Sijawusch sich selbst für seine Verfolgerin verwandte und sie vom Verderben rettete. Der schwache Fürst setzte sie bald darauf nicht nur wieder in ihre alten Rechte ein, sondern liebte sie sogar noch mehr als je vorher. Der unglückliche Erfolg ihrer seitherigen Ränke schreckte sie auch nicht davon ab, immer wieder auf neue zu sinnen.

So standen die Dinge in den letzten Jahren Kawus' III. Unmittelbar nach seinem Tod, nach unserer Chronologie 834 v. Chr. nahmen sie aber plötzlich eine für Sijawusch wie für das ganze Reich verderbliche Wendung und die Haremspartei gewann die Oberhand. Im zweiten Jahr Kawus IV nämlich, 833 v. Chr. brach Afrasiab von neuem mit Heeresmacht in Iran ein. Der Kaiser sammelte ein Heer, das er ganz gegen die Gewohnheit seiner kräftigen Vorgänger nicht in eigner Person kommandirte, sondern dem Sijawusch übergab. Dem Schach-nameh zufolge hatten die Priester dies durchgesetzt, welche überhaupt als eifrigste Anhänger des Sijawusch erscheinen. Als Rathgeber ward demselben Rusthm zur Seite gestellt. Zwölftausend Altersgenossen wählte sich Sijawusch als Kern seines Heeres und zog nach Heri, dem heutigen Herat, dem Aria

der Alten. Dort trifft die große assyrische Heerstraße nach Bactra mit der Südstraße von Nimrus her zusammen, auf welcher Rusthm dem Hauptheer die Völker von Sedschestan, Kabul, Sabul und Indien zuführte. Als die Armee vollzählig war, marschirte sie über die Gränze Turans nach Bactra. Hier hatte Afrasiab seine Schaaren gesammelt, in dreitägiger Schlacht aber besiegt, mußte er die Stadt den Assyriern überlassen und über den Oxus sich zurückziehen. Das assyrisch-iranische Heer zog hierauf in Bactra ein. Durch diesen Mißlang entmuthigt, bat Afrasiab um Frieden. Er ward abgeschlossen unter der Bedingung, daß Afrasiab den Oxus als Gränze anerkannte, und das ganze Obergebiet desselben, das sogenannte Sendschab, an Sijawusch überließ. Zur Bürgschaft für den Vertrag stellte Afrasiab hundert Geißeln aus den Edeln des Landes. Kawus IV war mit diesem Frieden auf das höchste unzufrieden. Als Rusthm den Bericht darüber abstattete, gerieth er in die größte Wuth. Er gebot unsinniger Weise, alle Geschenke zu verbrennen, die Geißeln gebunden nach Chalah zu senden und den Krieg mit Mord und Brand fortzusetzen. Es war dies die Wirkung der Ränke und Einflüsterungen von Sudabehs Partei, welche den schwachen Fürsten immer mehr zu beherrschen begann. Sie hatte ihm vorgestellt, wie leicht es dem Herzog von Nimrus und Sijawusch gewesen wäre, den Afrasiab in seiner eignen Hauptstadt aufzusuchen, wenn der erstere mehr politische Gewandtheit, der letztere mehr Erfahrung besessen hätte. Die Gegenvorstellungen Rusthms gegen jene lächerlichen Befehle waren unnütz. Da warf sich der Herzog auf sein Roß und ritt trotzig heim nach Nimrus, um die Dinge gehen zu lassen, wie sie gingen. Den Thus aber sandte Kawus mit 30,000 Streitern und einem bittern Brief an Sijawusch. Der Prinz war mit seiner Ehre an dem Frieden betheiligt und nicht gesonnen, die hundert Geißeln gegen Schwur und Recht dem Verderben zu überliefern. Da er keinen andern Ausweg mehr sah, faßte er den verzweifelten Entschluß zu den Turaniern überzugehen. Zuvor schickte er Senkeh nach Turan, um sich dort erst seiner Aufnahme zu vergewissern. Afrasiab frohlockte, als

er den Antrag hörte und lud den Prinzen freundschaftlich zu sich ein, mit der Versicherung, er wolle ihm ein anderer Vater sein. Sijawusch wartete nicht die Ankunft des assyrischen Heeres unter Thus ab, sondern schrieb einen Brief an den Kaiser, in welchem er ihm die Ränke des Hofes und die Unmöglichkeit, länger dagegen anzukämpfen, vorstellte und ritt nächtlicher Weile mit dreitausend auserlesenen Getreuen über den Oxus nach Turan. Als die Nachricht hiervon nach Assyrien kam, ward Kawus darüber höchlich bestürzt. Die Gegenpartei Sijawuschs erlitt dadurch eine völlige Niederlage. Thus erhielt sogleich Befehl, den Frieden mit Afrasiab zu bestätigen und that dies, von Rusthm im Stich gelassen, herzlich gern.

Sijawusch in Turan.

In allen Städten, durch welche Sijawusch inzwischen kam, ward er mit königlicher Pracht empfangen. Einen Monat lang verweilte er bei Biran aus dem Heldenhause der Weiseh von Kothen, dem ersten Vasallen des Reiches Turan. Dann brach er auf nach der Hauptstadt desselben. Afrasiab empfing ihn in Genk Behescht mit Güte, ließ glänzende Feste veranstalten, setzte ihm ein Jahrgeld aus, wies ihm einen prachtvollen Palast und reiche Bedienung an. Herzog Biran vermählte ihm dazu seine Tochter, um ihn noch mehr an Turan zu fesseln und gab ihm den Rath, um Ferengis, Afrasiabs Tochter, zu werben. Der König gab sie dem Sijawusch, obwohl mit schwerem Herzen. Denn er hatte einst einen Traum, daß ein Heer von Iran gekommen, das ihn gebunden vor den Thron des Kawus führte, wo ein vierzehnjähriger Jüngling ihn in Stücke hieb. Prachtvoll ward das Hochzeitfest begangen, bis zum Lobsee jubelte Alles in Lust. Als Brautschatz erhielt Sijawusch ein weites Land am Lobnor bis an die Grenze von Tschin. Sijawusch nahm seinen Sitz in Gangdis, jenseits des Lobsees, und baute es zu einer prachtvollen Stadt aus, welche Firdusi ein Paradies nennt und als solches schil-

dert. In der herrlichsten Gegend, reich umwässert und mit allem Reiz der Kunst und Wissenschaft geschmückt, verbreitete sich ihr Ruf über ganz Turan. Biran besuchte seinen Schwiegersohn, freute sich seiner Thätigkeit, fand aber den jungen Fürsten voll wehmüthiger Todesahnungen. Bald darauf gebot Afrasiab dem Biran, von China bis an den Indus die Schatzung einzutreiben. Als der Herzog von Kothen nach dreijähriger Entfernung, 826 v. Chr., nach Gangdis zurückkehrte, erkannte er es nicht wieder. Bei seiner Ankunft an Afrasiabs Hof fand Biran nicht Worte genug zum Lob des kunstsinnigen Assyriers und seiner Schöpfungen. Afrasiab ward darüber besorgt und sandte seinen Bruder Kersiwes, um den Sijawusch zu beobachten, ob er dem Reich nicht allzu mächtig und gefährlich werde. Kersiwes war ein roher Barbar von der gemeinsten Gesinnung. Was er an der neuen Hauptstadt des Sijawusch sah, erfüllte ihn mit Neid. Am meisten aber erbitterte ihn, daß in den Kampfspielen, welche Sijawusch bei der Gelegenheit der Geburt seines Sohnes Firud veranstaltete, jedesmal die Iranier siegreich waren und Sijawusch selber die stärksten Turanier bezwang. In seiner persönlichen Eitelkeit, wie in seinem turanischen Nationalstolz gekränkt, sann er sofort nur auf den Untergang der Fremden. Er hinterbrachte dem Afrasiab die falsche Botschaft, der assyrische Prinz unterhandle heimlich mit Kawus und mit China. Afrasiab ward darüber besorgt und Kersiwes ließ es sich angelegen sein, diese Besorgnisse durch Einflüsterungen aller Art zu steigern. Endlich faßte der Turanierkönig den Entschluß, persönlich die Gesinnung des Sijawusch zu erforschen. Er trug deßhalb seinem Bruder auf, den Prinzen zu Jagd und Gelage bei Hof einzuladen. Als Kersiwes nach Gangdis kam, nahm er eine betrübte Miene an, machte den Sijawusch über die Gesinnung Afrasiabs besorgt und warnte ihn, wie er sagte als treuer Freund, vor einer großen Gefahr. Sijawusch brach in Thränen aus, als er so seine Ahnungen anscheinend bestätigt sah. Auf des Kersiwes Rath, gab er ihm einen Brief mit. Wenn keine Gefahr drohe, versprach Kersiwes, dem Sijawusch einen Boten zu senden, daß er komme, bliebe

aber der Bote aus; dann möge der Prinz sich eilends auf die Flucht begeben; 120 Farasangen sei es bis China, 5000 aber bis Iran. Als Kersiwes nach Genk=Behescht zurückkam, brachte er die abscheulichsten Verläumdungen vor, Sijawusch habe ihn mit größter Geringschätzung empfangen, heimlich rüste er mit aller Macht, aus China und den Westländern seien Krieger um ihn, Alles wiegle er gegen Turan auf. Da ergrimmte Afrasiab und versammelte seine Krieger. Sijawusch erhielt durch Kersiwes davon Kunde und den Rath, eilends dem nahenden Ungewitter zu entfliehen. Der Prinz ahnte sein Ende und sagte zu seiner schwangeren Gemahlin Ferengis: „Zur Rache für uns wirst du einen Sohn gebären. Den erziehe sorgfältig, bis daß Giw aus Iran kommen und ihn zu Reich und Krone berufen wird.“ Hierauf versammelte er seine tausend Gefährten und machte sich auf den Weg zur Heimath. Aber Afrasiab begegnete ihm mit 40,000 Kriegern. Die Assyrier wurden überwältigt. Ihr Widerstand war dem Afrasiab ein unfehlbarer Beweis seines Verdachtes. Die Großen baten für Sijawusch, Kersiwes nur rieth zum Tod. Da kam auch Ferengis. Aber ihre Drohung mit der Rache Assyriens entriß dem Afrasiab den Befehl, den Prinzen augenblicklich zu tödten. Kerwi, ein Turanier, der bei den Kampfspielen in Gangdis unterlegen war und dies nicht vergessen hatte, vollzog das Urtheil an Sijawusch, 824 v. Chr. Aus dessen unschuldigem Blut entsproßte eine Pflanze, welche im Orient bis auf den heutigen Tag Sijawuschblut genannt wird. Ferengis sollte dasselbe Schicksal erleiden, wie ihr Gemahl, als zum Glück noch Herzog Biran anlangte und auf dringliches Bitten von Afrasiab die Erlaubniß erhielt, sie mit sich nach Kothen zu nehmen.

Als Afrasiab bald darauf erfuhr, daß Ferengis einen Sohn geboren, erinnerte er sich von Neuem jenes Traumes, der ihm den Tod durch einen Jüngling geweissagt hatte. Er gedachte daher den Kleinen aus dem Weg zu räumen. Aber auch diesmal nahm sich der edle Biran der Sache Ferengis’ an und rettete Khosrev, so hieß der Kleine, vom Tod. Er gab denselben, um Afrasiabs Furcht gänzlich

zu zerstreuen, den Hirten vom Berge zur Erziehung. Hier wuchs der Heldenknabe auf, wie einst der kleine Sijawusch bei Rusthm und kämpfte siebenjährig schon mit Löwen und Leoparden. Da er sich den Hirten gegenüber trotzig und stolz bewies, verklagten ihn diese bei Biran. Der Herzog ritt deßhalb zu denselben heraus und stellte den Kleinen darüber zur Rede. Er fragte: „Warum gehorchst du nicht meinem Sohn, dem Hirten?" Khosrev ward hierauf unwillig und sprach: „Deines Stammes ist kein Hirt; denn du bist ein Fürst." Da freute sich Biran des Knaben und nahm ihn mit sich nach Hause. Afrasiab hörte davon und sein Mißtrauen erwachte von Neuem. Er ließ den Knaben zu Hofe kommen, um ihn selber zu prüfen. Biran schärfte seinem Pflegling ein, sich doch recht dumm zu stellen. Khosrev verstellte sich meisterhaft, gab auf alle Fragen Afrasiabs verkehrte Antworten und benahm so dem König alle Furcht. Afrasiab beschenkte den Kleinen reichlich und entließ ihn mit leichtem Herzen zu seinem Pflegevater.

Eroberung Turans durch Rusthm.

(812-805 v. Chr.)

Aus Furcht vor der Rache Assyriens verheimlichte man den Tod des Sijawusch sorgfältig. Zehn Jahre später aber ward er dennoch offenkundig. Ganz Iran brach aus in ein Rachegeschrei. Kawus selbst tobte vor Reue und Schmerz. Er berief eine allgemeine Reichsversammlung, zu welcher die Großen in Schaaren sich einfanden. Vor Allen erschien Sijawuschs Erzieher Rusthm aus Nimrus mit seinen Schaaren bei Hof. Ohne Meldung trat er ein bei Kawus und machte ihm bittere Vorwürfe über das Unglück, welches seine Schwäche über das Reich gebracht. Der elende Schwächling, welcher damals auf Assyriens Thron saß, wagte keine Widerrede. Rusthm aber drang ein in sein Harem, ergriff die Kaiserin Sudabeh, welche durch ihre Ränke die erste Veranlassung des Unglücks

gewesen war, bei den Haaren und tödtete sie in Gegenwart seines Lehensherrn, der es stumm und stumpf geschehen ließ. Die Großen aber priesen den Rusthm um seine That. Diese That des Großvasallen von Nimrus konnte wohl an Arbakes erinnern und so dazu beitragen, daß man jenen Kawus IV., Thonos Concoleros mit dem weibischen und entarteten Sardanapal verwechselte.

Die Großen riefen hierauf einstimmig den Rusthm zu ihrem Heerführer aus, und der Kaiser bestätigte die Wahl. Hunderttausend Krieger zählte das Heer, welches das Blut des Sijawusch zu rächen bereit war. Feramers, Rusthms Sohn, führte die Vorhut. Als er den Oxus überschritten hatte, stieß er auf ein turanisches Heer und ließ es niederhauen. Denn traf er auf Surcheh, den Sohn Afrasiabs. Mit gewaltigen Schlägen zersprengte er dessen Schaaren und fing ihn selber mit dem Fangstrick. Vor Rusthm geführt, sprach ihm dieser das Urtheil, zur Blutrache für Sijawusch in Stücke gehauen zu werden. Sewareh, Rusthms Bruder, vollzog es im Angesicht des gesammten Heeres. Als Afrasiab dies vernahm, schrie er auf um Rache. Er sammelte die Masse seines Heeres und stellte sich den Schaaren Irans entgegen. Es gelang ihm, den rechten Flügel der Feinde zu werfen. Als er aber mit Rusthm selber sich einließ, traf dieser sein Roß, daß es niederstürzte. Mit Mühe ward noch Afrasiab gerettet; aber sein Heer war entmuthigt und warf sich bald in die wildeste Flucht. Afrasiab entfloh nach seiner Hauptstadt und befahl Biran, den Khosrew zu ertränken. Aber auch diesmal siegte die Fürbitte des greisen Fürsten, der seinen Schützling mit sich nach Kothen nahm und dann in die Länder jenseits des Lobsee's schickte. Rusthm marschirte sofort auf Genk los, das ihm selbst seine Thore erschloß. Alle Beamten und Vasallen des turanischen Reiches erschienen wetteifernd, dem Großstatthalter Assyriens sich zu unterwerfen und ihre Ergebenheit zu bezeigen. Rusthm schaltete und waltete mit vollkommner Hoheit über Turan als eigenen Besitz, und vertheilte die Schätze an das Heer. Mit den iranischen Fürsten theilte er die Länder und fesselte sie so an sein eignes Interesse. Guders, Herzog

von Medien, erhielt das Sendschab (Bactriana) und Sogdiana. Thus erhielt ebenfalls einen Lehensbrief sammt kostbaren Gewändern, ebenso Feriburs, Sohn des Kawus. Rusthm selber setzte sich auf den Thron in Genk und herrschte hier sieben Jahre lang (812—805 v. Chr.), in der That als unabhängiger Fürst, dem Namen nach als Unterthan des assyrischen Kaisers. Mit Mißvergnügen sah man aber in Ninive dieses eigenmächtige Verfahren der Iranier. Man begann Rusthm verrätherische Pläne unterzuschieben und verweigerte ihm die Verstärkungen, ohne welche ein so großes erobertes Land nicht zu halten war. Afrasiab war in die Wüste jenseits des Lobnor geflohen und bedrohte von hier aus beständig die junge Herrschaft der Iranier. Als es Rusthm durch die Kabalen des Hofes und den steigenden Widerstand des unterjochten Landes endlich unmöglich wurde, sich länger zu halten, faßte er (805 v. Chr.) einen barbarischen Entschluß. Alles Land von Iran an bis über den Jaxartes ließ er überfallen und mit Feuer nnd Schwert verheeren. Alle Männer wurden gemordet, Frauen und Kinder in die Sklaverei nach Iran getrieben. Allein 10,000 Knaben und Mädchen mit Schätzen aller Art sandte er nach Nimrus. Afrasiab aber kehrte zurück, weinte Blut um die Leiden seines Volkes und gedachte künftiger Rache. Aber auch in Chalah war man höchst mißvergnügt über dieses Benehmen Rusthms und wie früher die Besitznahme, so tadelte man jetzt die Räumung Turans. Während man früher blos Rache um Sijawusch gefodert hatte, fand man sie jetzt zu barbarisch. Der Hof hatte eben nichts Anderes zu thun die Macht, als mit Worten zu tadeln. Rusthm saß ruhig in Nimrus und kümmerte sich Nichts darum.

Kawus V.

(801-785 v. Chr.)

Rawlinson lies't den inschriftlichen Namen dieses Königs Phalluk͡ha. Die Jämmerlichkeit desselben erhellt schon daraus, daß die meisten griechischen Chronographen ihn ganz übergehen und auch keine Monumente von ihm zu finden sind. Seine Thronbesteigung scheint das Signal zu allgemeiner Auflösung gewesen zu sein. Denn gleich nach der Räumung von Turan, 805 v. Chr., sprechen die Annalen von einem Zustande Irans, der dem Turans während seiner Unterjochung ähnlich gewesen sei. Spaltungen, Mißbrauch der Schwächen des „alten Kawus" durch die Hofbedienten, Empörungen der Vasallen und Streitigkeiten der Prinzen des Hauses um die Thronfolge bezeichnen eine höchst traurige Periode. Unterdessen aber erholte sich Turan außerordentlich schnell aus seinem Elend. Als an seinen Grenzen am Oxus ein Bürgerkrieg ausbrach, wanderte eine Menge Iranier gegen Norden aus, bevölkerte die verödeten Landstriche wieder und stärkte den Feind gegen die eigne Heimath. Afrasiab nutzte diesen Zustand des assyrischen Reiches, um die fürchterliche Verheerung seines Landes mit Gleichem zu vergelten, 791 v. Chr.

Als Iran so bis zur Verzweiflung gebracht war, ward es den Großen des Reiches endlich klar, daß an die Stelle der faulen alten Kaiserdynastie eine neue gesetzt werden müßte. In früherer Zeit hatte das Haus Sabul in ähnlicher Lage dafür gesorgt. Für dies mal sollte das medische Haus des Guders von Ispahan dem Reich diesen Dienst erweisen. Wie der Schach-nameh erzählt, erschien der Gottesbote Serosch dem alten Guders im Traume und gebot ihm seinen Sohn Giw nach Turan zu senden, um Khosrev, den Sohn des Sijawusch zu holen und ihm die Kaiserkrone aufzusetzen. Sieben Jahre irrte der Held im Feindesland umher. Endlich kam er nach Gangdis, fand und erkannte den Prinzen am schwarzen Mal des Key-Kobad. Khosrevs Mutter Ferengis hatte denselben Traum

gehabt, wie Guders und so offenbarte sich Gottes Wille zu-Gunsten Irans. Im Jahr 788 v. Chr. begaben sie sich heimlich auf die Flucht. Zwei Tage später ward dieselbe bemerkt, und nun verfolgte sie Biran mit bewaffneter Macht; aber Giw setzte sich ihm tapfer zur Wehr, schlug den alten Herzog von Kothen nieder, tödtete ihn aber, seiner Verdienstr um Khosrew gedenkend, nicht. Als die Flüchtlinge am Orus anlangten, weigerte sich der Fährmann sie überzusetzen. Aber kühn spornten sie ihre Rosse in den mächtigen Strom und schwammen glücklich hinüber.

Jubel empfing den hoffnungsvollen Prinzen, das ganze Reich begann wieder aufzuleben und glaubte nahe das Ende seiner Noth. Giw aber führte den Khosrew zuerst nach Ispahan und der greise Guders war der erste Fürst, welcher ihm huldigte. Darnach führte ihn der letztere auf eines seiner Schlösser (angeblich in Persepolis) und setzte den Khosrew auf einen goldenen Thron. Nun erschienen auch die übrigen Fürsten des Reiches zur Huldigung, außer Rusthm und Thus, der Pauken und Reichsbanner bewahrte. Von dannen zogen sie an das Hoflager des Kawus. Der Kaiser empfing seinen wiedergefundenen Enkel auf das freundlichste. Das Haus des Guders überschüttete er mit Ehrenbezeugungen. Auf Seide ließ er ihm einen Lehensbrief ausstellen über Ispahan, Kum und Ragha oder Rey, d. i. Süd-, Mittel- und Nordmedien, und über Chorassan oder Parthien. Diese Verleihung ist jedenfalls nur die Bestätigung eines thatsächlichen Verhältnisses, wie es sich beim Verfall der Dynastie Kawus herausgebildet hatte. Merkwürdig ist, daß außer Medien auch Parthien oder Chorassan unter diesen Lehensländern des Guders erwähnt wird, obgleich es ein Reichsland unter eignen Fürstenhäusern Thus und Gustehem war. Dieses Streben der Meder, ihre Macht weit über die Grenzen ihres Stammlandes auszubreiten und selbst über den Kaiserthron zu verfügen, mußte von Seiten des Partherfürsten Thus lebhaften Widerstand hervorrufen. Er stellte in der That in Feriburs, dem legitimen Nachfolger des Kawus, seinen eignen Kandidaten auf, 786 v. Chr. „Was treibt dich der Satan,

während alle Fürsten gehuldigt, allein dem Kaiser den Gehorsam zu versagen?" so ließ Guders ihn zur Rede stellen und drohte mit Waffengewalt. Thus aber erwiderte: „Der erste im Reich ist Rusthm, ich aber bin der zweite; denn von Minotscher und Feridun leitet sich mein Stamm, was treibt Dich, uns einen Kaiser aus dem Blut Afrasiabs aufzudringen?" Da sammelte Guders seine 78 Söhne und Enkel und zog mit ihnen und 12,000 Kriegern gegen Thus zu Felde. Dieser marschirte ihm entgegen. Als er aber den Medern gegenüberstand, fiel ihm schwer die Verantwortung auf das Herz, im Angesicht des schadenfrohen Turanierkönigs einen Bürgerkrieg zu erregen. Er machte daher den Vorschlag, Kawus zwischen beiden Prätendenten entscheiden zu lassen, in der Hoffnung, daß dieser jedenfalls sich für seinen rechtmäßigen Nachfolger erklären würde. Kawus entbot nun Thus und Guders vor sich. Thus berief sich auf das Gesetz der Erblichkeit von Vater auf Sohn, Guders auf die persönlichen Vorzüge seines eignen Schützlings. „Du bist ein würdiger Sohn deines Vaters Nuder," sprach er zu Thus, „er war heftig, du aber bist unsinnig; dich wird mein Schwert züchtigen um deine verwegene Rede, der Kaiser aber möge entscheiden." Kawus sah auf der einen Seite sein eigenes Blut, auf der andern den Vorzug der Gewalt; er ergriff daher den klugen Ausweg, ein Gottesgericht entscheiden zu lassen. In Adserbidschan lag eine gewaltige Burg, von Diws bewohnt, Ardebil mit Namen. Von allen Städten des Reiches wagte sie allein, die Steuern zu verweigern. Gegen sie sandte Kawus die beiden Prätendenten mit dem Versprechen, den Sieger als Nachfolger anzuerkennen. Es ward gelos't, wer zuerst ziehen sollte und das Loos entschied für Thus und Feriburs. Aber die Diws vertheidigten sich mit furchtbaren Steinmassen und einem dämonischen Feuerregen, der die Lanzen entzündete und die Panzer glühen machte. Als Thus und Feriburs eine Woche davor gelegen, schien es ihnen unmöglich, Etwas auszurichten und sie begaben sich mit den Trümmern ihres Heeres auf den Rückweg. Da bestieg Khosrev selber den goldenen Thron auf dem Rücken eines

Elephanten und zog mit Guders vor die Veste. Khosrev schrieb einen Brief, worin er im Namen Gottes und alles Heiligen die Diws zur Unterwerfung auffoderte. Giw schleuderte ihn an einer Lanze mitten in die Burg. Da kam Schrecken über die Genossen Ahrimans, Feuer brach aus, die Mauer zersprang, siegreich drangen die Meder in die Burg und metzelten Alles nieder, was sie fanden. Khosrev aber baute an die Stelle des zerstörten Ardebil eine Stadt mit einer Sternwarte für die Priester (786 v. Chr.).

Eine Anspielung auf die Zertrümmerung Ardebils durch ein assyrisches Heer scheint auch in der Bibel enthalten zu sein. Der Prophet Hoschea, ein Zeitgenosse Khosrevs II. und Khosrevs III. (c. 750 v. Chr.) warnt nämlich (10, 14) seine Landsleute vor den Assyriern mit folgenden Worten: „Und es erhebt sich ein Getümmel unter deinen Völkern und all deine Vesten werden zerstört, gleich wie Schalman zerstört hat Beth-Arbel am Tage der Schlacht; das Kind an der Mutter ward zerschmettert."

Xenophon erzählt in der Anabasis (3, 4, 8) von den Ruinen Larissa's am Tigris, den Sagen der Eingebornen zufolge habe der Mederkönig diese Stadt belagert, eine Wolke aber habe die Sonne umhüllt und so den Einwohnern die Flucht möglich gemacht. Von Mespila berichtet er, die Perser hätten es dann erst zu erobern vermocht, als Zeus die Einwohner durch Blitze erschlagen. Es ist dies ganz die Erzählung des Schach-nameh von einer Wolke, welche die Burg Ardebil umhüllte und von Blitzen, mit welchen Gott (Zeus) die Diws erschlug. Ein neuer Beweis für das Alter der Schachnamehsagen. Die Geschichte der Thronbesteigung Khosrevs ist offenbar sagenhaft entstellt und Ninive, in dessen Nähe eine Stadt Arbela lag, spielte dabei jedenfalls eine Hauptrolle.

Als Khosrev nach Chalah zurückkehrte, kamen ihm Feriburs und Thus mit allen Fürsten des Reiches entgegen und huldigten. Der neue Kaiser vergab dem Thus seinen Widerstand und verlieh ihm von neuem die Inzeichen seiner Reichswürde: Pauken und Heerbanner. Selbst Rusthm kam und huldigte dem neuen Herrscher.

Dynastie Khosrev.*)

(785-725 v. Chr.)

Khosrev I. Sammuramit-Kyrus 785-768 v. Chr.
Khosrev II. Phul . . . 768-752 „
Khosrev III. Tiglath Pileser . 752-725 „

Der Hauptbeweis für die Richtigkeit dieser Vertheilung liegt im Zusammenklang im Großen und Ganzen. Im Uebrigen ist ihre Bestätigung, insbesondere durch die assyrischen Monumente abzuwarten. Dem Tiglath Pileser zahlte, wie oben (S 164.) erwähnt, den Inschriften zufolge Menachem von Israel (757 — 746 resp. 744) Tribut In der Bibel aber wird Phul und nicht Tiglath-Pileser als Zeitgenosse und Lehensherr des Menachem genannt. Rawlinson nennt dies eine „chronologische Schwierigkeit" die aber durch unsere Chronologie, nach welcher Menachem beiden Herrschern gleichzeitig war, gelöst wird. Mit der Dynastie Khosrev beginnt für Assyrien eine neue Zeit des Glanzes. Unter sie fällt die endliche Demüthigung, ja Vernichtung der turanischen Macht. Auch in der Bibel finden wir die Bestätigung der Größe dieser Kaiser. Denn seit Kuschan Rischathaim wird keines assyrischen Herrschers erwähnt bis Phul, den wir Khosrev II nennen. Unter ihm und seinem Nachfolger breitete sich die Herrschaft Assyriens wieder bis an die Gränze Egyptens aus.

Khosrev I.

(1161-1124 v. Ch.)

Khosrev I. und Kyrus.

Sonderbar ist, daß die Perser den Kawus noch neben Khosrev fortregieren lassen. Für die ersten Zeiten erklärt sich dies durch unsere Semiramis, welche den Uebergang zu der neuen Dynastie vermit-

*) Vergl. oben S. 125 ff.

telte und deren Gemahl wir oben im Kyrus des Plinius und Diodor vermutheten. Der persische Name Khurush und die Zendform Chusrava des Namens Khosrev sind sprachlich nicht so sehr von einander verschieden, daß man darauf hin die Annahme einer Verwechslung beider Namen verwerfen müßte. Schon oben (S. 125) erwähnten wir die Thatsache, daß die Jugendgeschichte Khosrevs später auf den Perserkönig Kyrus übertragen ward. Herodot selber sagt, daß über die Herkunft und Jugend des großen Perserkönigs drei verschiedne Erzählungen vorhanden seien, er selbst gäbe die wahrscheinlichste. Und nun berichtet er eine Sage, welche bei der oberflächlichsten Vergleichung sich als ursprünglich eins mit der von uns schon erzählten Khosrev-Geschichte darstellt. Afrasiab und der alte Kawus, theilen sich in die Rolle des Astyages. Der letztere wird durch einen Traum vor dem Kinde seiner Tochter gewarnt, wie Afrasiab vor dem vierzehnjährigen Knaben an Kawus Thron. Khosrev und Kyrus wurden nun als Kinder verfolgt, Biran übergab ersteren den Hirten zur Erziehung, wie der mitleidige Harpagus den Kyrus. Khosrev mit seinem gebieterischen Wesen unter den Hirten ist der kleine Kyrus des Herodot, welcher unter den Hirtenknaben nur König sein wollte. Des ersteren klug verstellte Dummheit am Hof Afrasiabs erinnert lebhaft an die klugen Antworten des kleinen Persers vor Astyages. Endlich hat die Entfernung des Afrasiab und die Nachfolge auf dem Thron des alten Kawus Aehnlichkeit mit der Besiegung und Absetzung des Astyages durch Kyrus. Diese Aehnlichkeiten haben Görres und in der neusten Zeit Herrn Mohl veranlaßt, den Khosrev geradezu mit dem Perserkönig zu identificiren. Es ist dies um so unzulässiger, da unter den Alten Herodot mit seinem Bericht ganz allein steht, und namentlich Xenophon und Ktesias gänzlich von ihm abweichen. Es geht schon hieraus klar hervor, daß Herodot aus Sagen schöpfte, welche alte Erzählungen auf den gefeierten Stifter des Perserreiches übertrugen. Merkwürdig ist, daß man ein Grabmal des Königs Kyrus auf Kypern zeigte*). Movers identificirt denselben mit

*) Ampelius lib. memor. c. 8.

jenem Assyrierkönig und es findet dies seine Begründung in einer Menge von Spuren assyrischer Herrschaft auf dieser Insel *).

Das erste, was Khosrev that, als er den Thron bestiegen, war, daß er der Verwirrung im Reiche mit kräftiger Hand ein Ende machte, die ihm gegnerischen Reichsfürsten durch Freundlichkeit zu gewinnen suchte, Guders und Giw aber königlich für ihre Anhänglichkeit belohnte. Drei Jahre lang (785—782 v. Chr.) zog er durch alle Gauen des Reiches, schlug überall den Thron auf, wo er hinkam, sprach Recht, vertheilte Geschenke, ließ die verwüsteten Wohnungen wieder aufbauen, die verödeten Felder dem Ackerbau zurückgeben, ermunterte Gewerbe und Handel. Als so dem Reich die Kraft allmählig wieder kehrte, gedachten er und Kawus ihres alten Feindes und begannen den Krieg mit ihm von Neuem, der nun mit längern oder kürzeren Waffenstillständen über vierzig Jahre anhalten sollte. In der letzten Zeit der Dynastie Kawus hatte sich die Macht Turans außerordentlich gehoben. Selbst nach Indien hatte es seine Herrschaft ausgedehnt und im ersten Krieg erscheint ein Fürst vom Ganges unter seinen Vasallen. Ueber diese Eroberung berichtet uns Ferishta in seiner Geschichte Indiens, ein zwar später Schriftsteller, der aber offenbar aus alten persischen und überhaupt asiatischen Quellen geschöpft hat.

Afrasiab in Indien.

Es ist wohl kaum nöthig darauf hinzuweisen, welche große Rückwirkung unsere chronologische Feststellung der iranischen Geschichte auch auf die sie mannigfach berührende indische haben muß. Bisher fehlte uns für alle Zeiten von Alexander an aufwärts all und jeder chronologische Haltpunkt, den wir bei der bekannten Beschaffenheit der indischen Ueberlieferung doch nur im Auslande suchen können. Ein solcher dürfte aber am ersten in der Berührung mit der tura-

*) S. Movers das phönik. Alterthum I, 294.

nischen und iranischen Macht zu finden sein, über welche auch die Inder nicht ohne Erinnerung sind. So spricht Görres *) von einem Tedzkerat Assalatin, der die alten indischen Königslisten mittheilt und den ersten Einbruch der Iranier unter den 35sten König Sagein (Çakja?) aus dem Pandugeschlecht versetzt. Die Einführung des iranischen Sonnendienstes fand nach ihm unter dem 49sten, Sursein, statt, dessen Sohn daher Suradsch **) genannt wird. Aminpal, der 58ste, mußte zuerst an Afrasiab Tribut zahlen. Görres berechnet diese Herrschaft Afrasiabs am Indus nach den Geschlechtern, welche sich aus diesen Listen ergeben, auf die Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr., was um einige Jahrzehnte richtig ist.

Ferishta nennt jenen indischen Vasallen Turans Shinkol. Als Afrasiab Tribut von ihm verlangte, behandelte er dessen Gesandten auf das schmählichste, auf seine Macht trotzend, die angeblich aus 4000 Kriegselephanten, 100,000 Reitern und 400,000 Fußgängern bestand. Afrasiab gerieth darüber in Zorn und sandte den Biran ab mit 50,000 auserlesenen Streitern. Shinkol rüstete eilends und widersetzte sich den Turaniern an der Gränze von Bengalen. Zwei Tage und zwei Nächte hatte die Schlacht gewährt, 50,000 Hindus deckten die Walstatt. Aber obgleich die Turanier nur 18000 verloren hatten, empfanden sie ihrer geringen Zahl wegen diesen Verlust um somehr. Sie zogen sich vor der Uebermacht in die Gebirge zurück, indem sie durch beständige Ausfälle und Verheerungen die umliegenden Länder beunruhigten. Als Afrasiab ihre Lage erfuhr, führte er von Gingdis (Genk Behescht) eine Entsatzarmee von 100,000 Reitern herbei. Sie gelangte gerade zur rechten Zeit an, um Biran von gänzlichem Untergang zu retten. Afrasiab griff die Hindus augenblicklich mit Sturm an. Leicht zersprengte er ihre überraschten Schaaren und fügte bei der Verfolgung ihnen ungeheuern Verlust zu. Shinkol selber entrann nach Bengalen und überließ

*) Heldenbuch von Iran, Einleitung S. LXXV.
**) Der zweitletzte König der Sonnendynastie heißt Suratha.

sein Land mit der Hauptstadt Kanudsch den Nomaden, welche es mit Feuer und Schwert auf das Schrecklichste verheerten. Als Afrasiab nun Miene machte, den Hindukönig auch in seinem neuen Zufluchtsort aufzusuchen, sandte dieser eine demüthige Gesandtschaft an Afrasiab, um von ihm Verzeihung des Geschehnen zu erbitten. Bei einer Zusammenkunft beider Fürsten ward bestimmt, Shinkol solle den Afrasiab nach Turan begleiten. Sein Sohn Rhoat aber erhielt das gesammte Königreich seines Vaters ungeschmälert zurück mit der Verpflichtung eines jährlichen Tributes an Turan *). Verdächtig an dieser Erzählung ist die Aehnlichkeit der Ereignisse mit der weiter unten zu erzählenden Geschichte des ersten Turankrieges unter Khosrev, wo das iranische Heer zwischen Bergen eingeschlossen, von Rusthm aber, der den Inderfürsten Schenkil (Shinkol) besiegt, entsetzt wird. Die Thatsache selbst aber, daß turanische Horden bis in das Herz von Indien vordrangen und dessen Fürsten tribut- und heerdienstpflichtig machten, hat durchaus nichts Unwahrscheinliches, am wenigsten zu Anfang des 8ten Jahrhunderts. Schon zur Zeit des Sijawusch c. 820 v. Chr. sandte dem Schach-nameh zufolge Afrasiab den Piran an den Hind und Sind, d. h. den Ganges und Indus, um die Schatzung einzutreiben.

Khosrev's erster turanischer Krieg.

Diese neue Kraft des turanischen Reiches zeigte sich den Iraniern in empfindlichster Weise in den ersten Kriegen Khosrevs I. Am Hofe zu Chalah ging die Meldung ein, Afrasiab mache Versuche, in Parthien (Chorassan) neue Verwirrungen anzurichten und rüste sich zum Einbruch in das Reich. In einer großen Reichsversammlung ward daher ein neuer Krieg beschlossen. Kawus sogar ließ den Khosrev vor den gesammten Fürsten ewige Rache für Sijawusch schwö-

*) S. Maurice, history of India, tome II, p 519 ff.

ren und den Schwur in das Buch der Könige tragen. Alle Großen folgten dem Beispiel und gelobten, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis sie den Erbfeind ihres Reiches vernichtet hätten. Rusthm aber erhielt als Lohn für seine Anerkennung von Khosrev im voraus eine Mark an der indisch-turanischen Gränze zu Lehen. Minotscher hatte zuerst die Turanier daraus verjagt und sie dem Reiche zinsbar gemacht; jetzt aber war sie den Turaniern tributpflichtig. Darum erbot sich Rusthm, sie dem Reich wiederzugewinnen und von den Räubern zu reinigen, welche rings die Umgegend plünderten und selbst viele Inder durch ihr böses Beispiel anzustecken begannen. Bald waren die Krieger gesammelt und Khosrev bestieg den Thron auf dem Rücken des Elephanten, um ihre Schaaren zu mustern. Stolz marschirten sie vorüber, zuerst Feriburs, Sohn des Kawus, eine Sonne im Wappen, Guders mit einem Löwen, Gustehem aus Parthien mit dem Mond, Senkeh, Sohn des Schaveran mit einem Paradiesvogel. Unter ihm standen die Krieger von Babylon (Bagdad) mit stahlharten Lanzen und Klingen. Dann kam Aschkesch, Fürst der Beludschen und zuletzt Rusthms Sohn Feramers mit den sieben Drachenhäuptern, dem Wappen seines Vaters, auf dem Banner. Aus ihnen wählte Khosrev den Thus zum Heerführer und gebot ihm, das Heer durch die Wüste zu führen. Khosrev hatte nämlich einen Bruder Firud, dessen Gebiet hart an der Gränze Parthiens zwischen Iran und Turan lag. Diesen wollte er schonen, damit er nicht mit Gewalt auf Afrasiabs Seite getrieben würde. Thus aber in seinem Ahnendünkel achtete weder des Kaisers Befehl, noch die Mahnung Guders und marschirte gerade auf Kelat-Tschehrem, den Sitz Firud's los, weil er auf diesem Weg Ueberfluß an Lebensmitteln hatte. Firud's Mutter Harire war die Tochter Birans von Kothen, die erste Gemahlin des Sijawusch. Bei'm Herannahen des assyrisch-iranischen Heeres sandte sie ihren Sohn, sich mit demselben zur Rache für seinen Vater zu verbinden. Firud nahte. Thus sah aber in ihm nur den Turanier und befahl ihn zu greifen. Firud, so zur Gegenwehr gezwungen, erlegte die iranischen

Helden, welche den Befehl ausführen wollten, einen nach dem andern. Darüber wüthend, schwur Thus einen schweren Eid, die Veste zu vernichten. Auf einem hohen Hügel gelegen, beherrscht dieselbe eine herrliche, von etlichen Flüssen bewässerte Fruchtebene und ist nur auf zwei schmalen Pfaden zugänglich. Durch die Stärke ihrer Mauern und ihrer Lage, wie durch den Muth der Vertheidiger, erlitten die Iranier schweren Verlust. Firud unternahm ohne Rücksicht auf die überlegene Zahl der Feinde einen Ausfall, ward aber dabei schwer verwundet und konnte sich nur mit Mühe zur Burg zurückschleppen. Sterbend beschwor er seine Mutter, sich selbst zu tödten und die Burg in Brand zu stecken. Harire erfüllte diese Bitte. Die ganze Besatzung stürzte sich hierauf von der Höhe der Festungsmauern herab, und die Assyrier fanden so nur noch eine menschenleere rauchende Ruine vor.

Von Kelat aus rückten nun die Assyrier in Turan ein, ein Treffen mit der Vorhut Afrasiabs fiel sehr glücklich für sie aus. Dies steigerte den Dünkel des Markgrafen von Thus auf das Höchste. Khosrev hatte ihm den Rath des Guders und Giw empfohlen. Thus aber verachtete denselben, überließ sich den ärgsten Ausschweifungen, verheerte die Länder, durch welche er zog, auf das schrecklichste und versäumte alle Regeln der Klugheit. Bald begann das Heer noch dazu durch Kälte und Schnee zu leiden und nur mit Mühe überschritt es den Oxus, der aus seinen Ufern getreten war und das Land weithin überschwemmte. Diese Lage der Dinge zu benutzen, versäumte Afrasiab nicht. Ein auserlesenes Heer von 30,000 Mann stellte er unter den Oberbefehl Birans. Trunken und wehrlos ward zur Nacht das assyrische Heer bei Serchas plötzlich überfallen und größtentheils vernichtet. Ein Drittheil nur entkam mit Mühe über den Oxus in die Heimath.

Als Khosrev nach einander den Tod seines Bruders, den heldenmüthigen Untergang von Kelat und die schmähliche Niederlage seines Heeres bei Serchas vernahm, reute ihn die bisherige Milde und Großmuth gegen seinen früheren Widersacher. Als Thus

schmachbedeckt bei Hof ankam, ward er auf Befehl des Kaisers ergriffen und in Ketten gelegt. Den Oberbefehl über das Heer mit dem Reichsbanner ertheilte aber Khosrev nun dem Feriburs, Sohn des Kawus, gab ihm aber den Guders und Giw als Rathgeber zur Seite. Wir sehen also die Königsmacht bedeutend wieder erstarkt, in der Wahl der Führer aber ängstliche Rücksicht auf vornehme Geburt und Ahnenreichthum obwalten.

Um die Trümmer des Heeres zu retten, schloß Prinz Feriburs eilends mit Afrasiab eine Waffenruhe von einem Monat ab, zog während dieser Zeit Verstärkungen an sich und suchte das Heer durch Verschanzungen zu sichern. Dann begann der Kampf aufs Neue. Aber die Assyrier standen 50,000 gegen 120,000. Eine neue Schlacht, in welcher sogar das Reichsbanner Kawjan-Direfsch in Gefahr schwebte, Beute des Feindes zu werden, lichtete ihre Reihen noch mehr. Da beschloß Biran einen allgemeinen Angriff. Prinz Feriburs hielt nicht für rathsam, denselben abzuwarten, brach in aller Stille zur Nachtzeit auf, ließ die Zelte stehen, wie sie waren und kam so auf die schmählichste Weise nach Iran zurück. Wie früher Thus, so erschienen nun die neuen Führer des Heeres vor dem Kaiser, der sie mit Vorwürfen überhäufte. Rusthm hatte, nachdem er gethan, was für seinen Privatvortheil dienlich war, sich in Nimrus gehalten und in keiner Weise mehr um das Reich bekümmert. Die Ursache dieses Verhaltens, Eifersucht gegen den Einfluß der medischen und parthischen Geschlechter und Abneigung gegen ein Kaiserhaus, welches nicht ihm seinen Ursprung verdankte, sind offenbar. Als Khosrev ihn auffodern ließ, für das Reich ins Feld zu ziehen, antwortete er, er selber sei zu alt, der Kaiser möge sich an Thus halten. Khosrev that so und alle baten um Gelegenheit, ihre Schmach durch besseres Verhalten vertilgen zu können. Aber ohne Rusthm war kein Glück für Iran. Biran hatte die Hauptmasse des turanischen Heeres am Oxus konzentrirt und rückte von hier aus vor. Am hyrkanischen Flusse Sehed, der in den Kaspisee fällt, fand er wiederum Widerstand, 779 v. Chr. Aber die Schlacht entschied von Neuem zu seinem

Gunsten. Der Schach-nameh schreibt diese Niederlage naiver Weise einem Zauberer zu, der von der Höhe eines Berges aus Schneestürme erregte, aber von Ruham, Sohn des Guders, getödtet ward. Heldenmüthig stritten Thus und Guders mit seinen Söhnen im Vortreffen. Aber siebenzig von den 78 Gudersiern fanden ihren Tod, indeß hinter ihrem Rücken das iranische Heer feig entfloh. Jetzt galt es, den Feind vom Eindringen in Iran selber abzuhalten. Bei Nischapur im alten Parthien ist das schon oben erwähnte große Thor, das mitten durch den öden und schroffen Felsenwall, den die Natur zwischen Iran und der Nordebene hier aufgethürmt hat, in das Herz des Reiches führt. Hier am Berg Hemawen sammelte sich das assyrische Heer von Neuem, um durch einen letzten Widerstand das Aergste, den Fall des eigenen Landes zu verhüten. 30,000 Turanier unter Human umzingelten aber das Gebirg und schlossen die Assyrier ringsum ein. Verzweifelnd brachen diese Nachts in das turanische Lager; kein Stern mehr leuchtete ihnen.

Als Khosrev die ungeheuere Gefahr vernahm, in welcher sein Heer schwebte, sandte er wiederum nach Nimrus und bat Rusthm um Hülfe. Dieser fand sich endlich bereit, da das Verderben ihn selber zu bedrohen begann und das Unglück des medischen Hauses in der Schlacht am Seheb seiner Eifersucht den Grund benahm. Er erschien bei Hof und erhielt vom Kaiser sogleich die nöthigen Mittel und ein assyrisches Heer von 30,000 Mann. Mit diesem und den Truppen seiner eigenen Lande brach er in Eilmärschen auf zum Hemawen. Dem Thus aber ließ er abrathen, sich vor seiner Ankunft in einen Kampf einzulassen. In bitterer Noth, von Hunger und Feindesschwert zwiefach bedroht, harrte indessen Thus. Da auf einmal hörte er, ein gewaltiges Heer nahe heran. Schon redete er sich ein, es seien die Iranier, da vernahm er mit einem Mal, der Kakhan von Tschin, d. i. der Tartarei, sei mit zahllosem Heer von Hochasien herabgekommen, um mit Afrasiab Sieg und Beute zu theilen. Indem war noch ein gewaltiger Held Kamus von den Ufern des Jaxartes (Mawralnahar) im turanischen Lager. Biran kam ehrer-

bietig dem Großkhan entgegen und neigte sich zur Erde vor ihm. Der Fürst sprach Vieles über das Heer und das Wesen der Iranier, von welchen ihm Biran nicht viel Gutes zu melden wußte. Außer dem Großkhan war auch jener Schenkil, König von Hindustan, im Heer, von dessen Unterwerfung durch Afrasiab wir oben berichtet haben. Thus und Guders aber waren in Verzweiflung. Fast alle medischen Prinzen waren am Seheb gefallen, der alte Herzog erwartete nun selber den Tod. Da auf einmal erhoben sich von Süden Staubwolken, und bald erschienen zum Jubel dem schon verzweifelnden Heer die frischen Schaaren der Assyrier und Iranier unter Rusthm.

Jetzt sollte eine gewaltige Völkerschlacht entbrennen. Denn von den fernen Hochwüsten Mittelasiens, vom Jaxartes und der Wolga bis zum Mittelmeer standen die Heermassen hier vereint einander gegenüber. Vierzig Heerhaufen, jeder von 40,000 Streitern, wurden vom Großkhan der Tataren gemustert, der auf einem Elephanten unter dem Schall der Heerpauken, stolz durch ihre Reihen ritt. Bald begann der Kampf. Kamus erlegte zuerst den Alwad, Rusthms Knappen (Wagenlenker). Wüthend über dessen Fall, gleich Achilleus nach dem Tode des Patroklos, stürmte Rusthm selber auf Kamus los und fing den Helden vom Jaxartes in seiner nie fehlenden Schlinge. Biran aber foderte den Rusthm zu einer Unterredung. Rusthm schlug den Frieden vor. Biran meldete dies dem Großkhan. Aber aus der Reihe seiner Räthe trat Schenkil, der Hindufürst, hervor und sprach: „Mehr als 100,000 Krieger gehorchen meinen Befehlen. Kein Friede soll sein zwischen mir und den Iraniern. Ich selber besiege den Rusthm und dann sind Alle dahin.“ Hierauf ward der Friede verworfen. Am andern Morgen begann die Schlacht von Neuem, Schenkil griff seinem Versprechen gemäß den Rusthm an, aber bald unterlag er. Nach hartnäckigem Kampf fing ihn der Herzog von Nimrus in seinem Fangestrick und führte ihn in das assyrische Lager. Von Entsetzen darüber erfaßt, begab sich das turanisch-tatarische Heer auf die Flucht und hinterließ ungeheure Beute. Der Antheil des Kaisers an Schätzen, Elephanten und Gefangenen war

ausgesucht und nach Chalah gesandt. Khosrev freute sich beim Empfang und machte Rusthm reiche Lobsprüche und Geschenke.

Dies war der Ausgang der Schlacht von Hemawen, der furchtbarsten, von welcher die persische Ueberlieferung meldet. Vierzig Tage hatte sie gedauert und war würdig, durch die Dichtkunst so hoch gefeiert zu werden; denn sie bewahrte Iran und Assyrien vor einem furchtbaren Geschick.

Rusthm nutzte seinen Sieg auf das beste. Rasch nahm er Sogdiana, zerstörte die Stadt Bidad, deren Fürsten Kafur mit seiner ganzen Besatzung er tödtete und wandte sich dann gegen Kothen, das Nimrus Turans im Flußgebiet des Yarkiang. Als Afrasiab Rusthms Ankunft in Hochasien vernahm, rief er den Diw Puladwend aus der Mongolei zur Hülfe und erbot sich, im Fall des Sieges ihm die Hälfte seiner Schätze und seines Reiches abzutreten. Puladwend erschien. Eine neue Schlacht begann. Thus, Giw, Ruham und Bischen wurden von dem Diw besiegt und gefangen. Da griff Rusthm ihn selber an. Vor dem Kampf ward ausgemacht, der Unterliegende müsse ablassen vom Krieg. Puladwend ward besiegt und zog demgemäß ab in seine Heimath. Da rieth Biran dem Afrasiab, Alles zu lassen, wie es stand und mit den Seinen und den Schätzen in die Länder jenseits der Tatarei (Tschin), d. h. nach China zu entfliehen. Afrasiab befolgte diesen Rath, da kein anderer Rettungsweg mehr ihm offen stand.

Afrasiab in China.

(776 v. Chr.)

Das Jahr in welchem diese Flucht Afrasiabs nach China stattfand, ist unschwer zu bestimmen. Der erste Feldzug des Thus war 780 v. Chr., sein zweiter und die Schlacht am Sehed 779 nach ausdrücklicher Angabe. Die Schlacht von Hemawen muß wenigstens ein Jahr später 778 gewesen sein. Der Zug durch die Berglande nach

Hochasien nahm das folgende 777 in Anspruch, und so erfolgte die Schlacht gegen den Diw Puladwend und die Flucht Afrasiabs nach China im Jahr 776 v. Chr. Genau in diesem Jahr melden die Jahrbücher der Chinesen einen der furchtbarsten Einbrüche der westlichen Tataren von Hochasien her.*)

Die Geschichte China's in diesen Jahrhunderten bietet für die unsrige so viel Momente der Aufklärung, daß wir uns nicht enthalten können, sie zur Vergleichung mit der assyrischen in einem Abriß hier wieder zu geben. China war damals ein Lehensreich gleich Assyrien. Im Jahr 1123 v. Chr., zur Zeit des Endes der Dynastie Minotscher ging auch die alte chinesische Dynastie Jin zu Grunde und an ihre Stelle trat die der Tschéu, welche über 800 Jahre den Thron behaupten sollte. Unter ihr löste sich China allmählig in eine Masse von Fürstenthümern auf, welche Zersplitterung nur durch die Furcht vor den beständigen Einfällen der Tataren in ihrem Fortgang gehemmt wurde. Im Jahr 967 v. Chr. war es, also zur Zeit Kobads III., als die Westtataren den ersten geschichtlich überlieferten Streifzug nach China machten, aber leicht von dem damaligen Kaiser Mu-wang in ihre Steppen wieder zurückgescheucht wurden. Die Tyrannei etlicher Kaiser führte aber solche Wirren herbei, daß dieselben im Lauf der folgenden Jahrhunderte dem Bestand des Reiches höchst gefährlich wurden.

Der erste und Haupturheber dieser Zustände war Li-wang (878 - 827 v. Chr.). Er gilt in der chinesischen Geschichte als einer der furchtbarsten Tyrannen und regierte in einer Weise, daß allenthalben Klagen, Drohungen und Widerstand sich zeigten. Um sie zu unterdrücken, gebrauchte er die äußerste Gewalt und brachte es zuletzt dahin, daß das Volk nicht mehr wagte, eine Klage laut werden zu

*) S. Histoire générale de la Chine, ou annales de cet empire, traduite du Tong-Kien-Kang-Mou par le feu Père J. A. M. de Moyriac-de Mailla, tome II. Paris 1777, 4.

lassen. In den Straßen der Hauptstadt herrscht eine Todtenstille, man wagte zuletzt kaum mehr, sich gegenseitig anzusehen. Entzückt darüber sprach einst der Kaiser zu seinem Minister Schao-kong, welcher ihn stets von seiner Regierungsweise abgemahnt hatte: „Nun, wer hat jetzt Recht, wagt noch Jemand den Mund auf zu thun?“ Schaokong aber antwortete: „Wiss', o Herr, es ist viel gefährlicher, den Mund des Volkes zu schließen, als die Wasser eines Stromes aufzuhalten. Denn hemmt man dieselben, so strömen sie über und richten mehr Schaden an, als in ihrem natürlichen Bett. Will man einen großen Strom unschädlich machen, dann muß man ihm ein möglichst tiefes Bett graben. Ebenso sollte der Herrscher die Freiheit der Rede dem Volke lassen. Man darf sagen, ein Kaiser versteht zu regieren, wenn er den Dichtern die Freiheit läßt, Verse zu machen, dem Volk die Freiheit Komödien aufzuführen, den Geschichtsschreibern — die Wahrheit zu sagen, den Ministern — ihre Meinung kund zu geben, den Armen — beim Steuerzahlen zu murren, und den alten Leuten, an Allem Etwas zu tadeln. Die Stimme des Volkes gleicht den Bergen und Flüssen, aus welchen die Reichthümer und zum Leben erforderlichen Dinge hervorgehen.“ Li-wang hörte ihn ruhig an, änderte aber seine Regierungsweise nicht. Drei Jahre noch duldete das Volk und schwieg, da kam es mit einem Mal zum furchtbaren Ausbruch. Nur durch schleunige Flucht konnte der Kaiser einem sichern Tode entrinnen. Er ließ aber in der Hauptstadt seinen Sohn zurück und die Wuth des Pöbels richtete sich nun gegen diesen. Da Flucht unmöglich war, nahm jener Minister Schao-kong den Kronprinzen in seine Wohnung auf. Aber das Volk stürmte herzu und drohte Alles zu zertrümmern, wenn der Minister den Prinzen nicht ausliefere. Da faßte Schao-kong einen hochherzigen Entschluß. Er, welcher früher sich nicht gescheut hatte, dem tyrannischen Kaiser die Wahrheit zu sagen, gab seinen eignen Sohn für den Kronprinzen aus und überlieferte ihn der Wuth des Pöbels, unter dessen Händen in Stücke zerrissen, er sein junges unschuldiges Leben verhauchte (842 v. Chr.). Li-wang durfte nie wieder zurückkehren,

sondern Schao-kong und ein anderer Minister führten die Regierung im Namen seines Sohnes fort. Unter diesem:

Suen-Wang 827—781 v. Chr., erschienen die Westtataren wieder in China unter dem Namen der Schong, zwei Jahre nach dem Tode des Sijawusch, 822 v. Ch. Wie die heftigen Turanierkriege im Westen, so dauerten auch die Tatareneinfälle im Osten von jetzt an etliche Jahrhunderte lang mit längeren oder kürzeren Zwischenräumen fort. Die Chinesen schildern diese Tataren als von unwiderstehlicher Tapferkeit, welche einen ruhmvollen Tod eher aufsuchten als mieden. Ein starkes Heer, welches der Kaiser gegen sie nach Hochasien schickte, ward durch verstellte Flucht in die Wüste gelockt und von weit geringerer Macht sammt ihrem Heerführer fast gänzlich vernichtet. Die Trümmer des chinesischen Heeres wurden von den Tataren bis auf das Gebiet des Reiches verfolgt, wo dieselben ungeheure Beute gewannen. Die fünf Söhne jenes gefallenen Feldherrn rächten jedoch ihren Vater mit weit überlegener Macht durch Verheerung und Unterwerfung aller Länder der Schong. Sie waren die Ahnherrn der berühmten Familie der Tçin, welche dereinst der Tschéudynastie, wie dem Landesfürstenthum ein Ende machen sollte. Von den Kaisern selbst ward dies verursacht, indem sie diesem Fürstenhaus durch Schenkungen immer größere Macht verliehen. Den Grund dazu legte bei dieser Gelegenheit Suen-wang. Grade wie in Assyrien zu dieser Zeit waren aber die Landesfürsten unter Suen fast unabhängig und selten ermannte sich der Kaiser dazu, ihrem Treiben Schranken zu setzen.

Jene Schongtataren wohnten im Osten des Lobnor bis zur chinesischen Grenze. Da das turanische Reich westlich vom Lobsee begann, so ist klar, daß diese Schong kein andres Volk sind, als die Tataren von Tschin, welche unter ihrem Großkhan im Jahr 778 v. Chr. den Turaniern zu Hülfe zogen. In der That waren die Schong gerade in jener Zeit außerordentlich mächtig und standen unter der Herrschaft eines einzigen Fürsten. Ein solcher, Namens Kiang-schong, unternahm im Jahr 789 v. Chr.

einen mächtigen Heerzug nach China. Der Kaiser marschirte in Person gegen ihn, ward aber völlig geschlagen und entging selber nur mit Noth dem Verderben. Er gewann aber Zeit, eine neue Armée zu sammeln, mit welcher er die Tataren zum Rückzuge zwang. Dieser Kiang-schong ist also offenbar jener Kakhan, der an der Schlacht am Hemawen einen so furchtbaren Antheil nahm, dessen Himmel, nach dem Ausdruck des Schach-nameh, Tschin war, dessen Thron aber die Erde. Die Art, wie ihm die ersten Fürsten des turanischen Reiches, vor allen Biran begegneten, läßt vermuthen, daß Turan zu jener Zeit selber in einem Abhängigkeitsverhältniß stand. Die Schilderung des Schach-nameh vom Großkhan und seinen Schaaren macht einen ganz eigenthümlichen chinesischen Eindruck und entspricht durchaus der Darstellung chinesischer Geschichtsbücher.

Unter der Regierung des Jén-wang (781—770 v. Ch.) fand 13 Jahre später (776 v. Ch.) ein neuer Einbruch in das durch die Liederlichkeit des Kaisers verwahrloste Reich statt.*) Ein General Pe-sse ward mit einem starken Heer gegen sie gesandt, verlor aber Schlacht und Leben. Lutsi, der Anführer der Tataren, benutzte die allgemeine hierauf eingetretene Bestürzung, um die benachbarten Ländergebiete zu verheeren. Dann legte er sich vor die Stadt Kiuen-kiéu. Tschi-su, Fürst von Tsi, in Furcht, nach dem Fall der Stadt selber angegriffen zu werden, suchte dieselbe zu entsetzen, ward aber geschlagen und gefangen. Nach einem Jahr aber entließen ihn die Tataren und kehrten mit reicher Beute zufrieden heim. Zur Prüfung der Richtigkeit des Datums 776 v. Chr. für diese Ereignisse geben uns die Annalen eine Sonnenfinsterniß an: „A la dixième lune de cette même année il y eut une éclipse de soleil.“ Die Tataren, welche hier namhaft gemacht werden, sind die Schong. Es ist dies kein Widerspruch gegen den Zusammenhang ihres Einbruchs mit Afrasiabs Flucht. Denn die Schong mochten die Verstärkung benutzen, welche ihnen durch die flüchtigen Turanier zukam, um von der

*) S. Tong-Kien-Kang-Mon, p. 47 ff.

damaligen Zerrüttung des chinesischen Reiches zu vortheilen. Die Turanier selbst kommen einige Jahre später unter dem Namen der Tseng vor, die offenbar identisch sind mit den Tschenk des Schach-nameh, einem turanischen Volk in Hochasien, das auch an der Schlacht am Hemawen Antheil genommen hatte. Görres setzt diese Tschenk oder Tschengy südöstlich von Kothen und nördlich vom Musdagh.

Ein deutliches Anzeichen westlichen Einflusses auf China ist die Einführung der Eunuchen unter eben diesem Kaiser, einer Unsitte, welche in Assyrien seit uralter Zeit, nach Einigen seit Semiramis, bestanden. Jéu-wang gab dadurch einen neuen Anstoß zum Verderbniß. Die weitere Geschichte dieses Kaisers ist der Art, daß man sie nur zu dialogisiren braucht, um ein vollständiges Drama zu bekommen. Einst hatte sich eine Provinz Pao gegen ihn empört. Bei seinem Anmarsch unterwarfen sich die Einwohner aus Furcht und suchten seinen Zorn dadurch zu besänftigen, daß sie ihm die schönste Jungfrau des Landes, Pao-sse mit Namen, anboten. Der Kaiser nahm sie mit Freuden an und durch sie ward fortan sein Leben bestimmt. Die rechtmäßige Kaiserin verstieß er und erhob Pao-sse auf den Thron. Er zeigte gegen dieselbe eine übermäßige Zuvorkommenheit und erfüllte all ihre Wünsche so bereitwillig, daß Uebersättigung sie zuletzt in eine tiefe Melancholie stürzte. Der Kaiser war in Verzweiflung. Anfangs unterhielt und zerstreute er sie durch Zerreißen kostbarer Seidenzeuge. Als auch dies sich bald abnutzte, fand er zuletzt ein wiewohl gefährliches Mittel. Sobald Gefahr von Seiten der Tataren drohte, wurden durch Allarmfeuer die Fürsten unter die Waffen gerufen. Einst zündete man auf ein falsches Gerücht hin die Feuer an. Das allseitige Herbeiströmen der Fürsten und Krieger ergötzte die Kaiserin so, daß sie seit langer Zeit zum ersten Mal wieder in Lachen ausbrach. Der Kaiser war glücklich, endlich ein Mittel entdeckt zu haben, seiner Geliebten Vergnügen zu bereiten. Er ließ die Lärmfeuer noch öfters anzünden, die herbeiströmenden von Pao-sse tüchtig auslachen und dann wieder heimschicken. Um diese Zeit er-

pörte sich der rechtmäßige Thronerbe, welchen Jéu zu Gunsten eines Sohnes von Pao-ſſe beseitigt hatte, und rief zu seiner Hülfe die Tataren von Schong und Tseng herbei, 771. v. Chr. Als der Kaiser deren Einbruch vernahm, ließ er augenblicklich die Lärmzeichen geben. Die Fürsten aber glaubten, er wolle auch diesmal sie wieder zum Narren halten und erschienen nicht. So von aller Hülfe entblößt, fiel Jéu-wang sammt Pao-ſſe in die Hände der Empörer, welche sie beide hinrichteten.

Von seinem Sohne Ping-wang (770–719 v. Chr.) verlangten die Tataren zum Lohn für ihre Hülfe die Hälfte seines Reiches und spotteten jeder Auffoderung zum Rückzug. Da sammelte der junge Kaiser ein gewaltiges Heer, zwang in einer furchtbaren Schlacht die Tataren durch seine Uebermacht zum Abzug und verfolgte sie bis in ihr Land. Der Kaiser that nun einen folgenschweren Schritt; er trat nämlich alle Gränzlande gegen die Tartarei, welche seither Erblande seiner eignen Familie gewesen waren, an den Fürsten von Tçin ab, welcher den Oberbefehl gegen die Tataren geführt hatte. Diese Tçinfürsten sind es, von welchen ganz China seinen Namen bekam und nach welchen auch im Schách-nameh ganz Hochasien östlich vom Belurgebirg den Namen Tschin führt. Mit großer Consequenz arbeiteten sie an der Zertrümmung der kaiserlichen Macht zu ihrem eignen Vortheil. 762 gründete Tçin schon eine eigne Hauptstadt, 756 brachte er dem Schang-ti, dem Herrn des Himmels, ein feierliches Opfer dar, was seither nur die Kaiser geübt. Am meisten aber beförderten die Tçin den Abfall der Fürsten vom Kaiser dadurch, daß sie das ganze Reich gegen die Tataren beschützten, was bisher die Kaiser gethan, und so von nun an die letzteren in den Augen der Fürsten und Völker als gänzlich unnütz erscheinen ließen. So wurden namentlich zwei Einbrüche, 766 und 750 v. Chr., von ihm mit glänzender Tapferkeit zurückgewiesen. Ein Jahr nach dem letzteren, 749 v. Chr., erklärten sich fast alle Fürsten für unabhängig. Der Kaiser wußte aber trotzdem einen Rest von Ansehen noch zu behaupten bis zum Jahr 722 v. Chr., wo auch der letzte noch treue Fürst von Lu sich das

Opfer des Schangti anmaßte. In diesem Jahr beginnt Kongfutse seine Geschichte des chinesischen Staatensystems.

Wir haben diesen Ueberblick der gleichzeitigen chinesischen Geschichte hier eingeschaltet, weil dieselbe außerordentlich geeignet ist, uns das Verständniß der assyrisch-iranischen zu erleichtern. Wir haben hier wie dort einen großen Lehensstaat, der im Verfall begriffen ist, hier wie dort die Gefahr beständig drohender Einfälle von Seiten der hochasiatischen Nomaden. Ebenso werden wir kurz nach der endlichen Besiegung der Turanier auch Iran vom assyrischen Reich abfallen sehen, 725 v. Chr., also drei Jahre vor dem Datum des Kongfutse für das Ende der chinesischen Staatseinheit. Es ist dies ein sicherer Beweis, daß auch Hochasien damals ein Staatensystem bildete, dessen Glieder eng zusammenhingen, so daß der Verfall des einen auch den des andern, der Verfall des Schongstaates, auch den Turans mit sich führte. In derselben Weise mußten sie denn auch auf die von ihnen beeinflußten Länder der Tiefe, im Westen auf Iran und Assyrien überhaupt, im Osten auf Tçin und China rückwirken und der Parallelismus der Geschichte beider Großreiche erklärt sich so auf ziemlich einfache Weise.

Jene Tatarenkriege wurden auch von den Chinesen fast auf dieselbe Weise geführt, wie die Turanskriege des Schach-nameh. Die Nomaden brachen ein in Zeiten der Verwirrung, plünderten sich satt oder wurden verjagt. Dann verfolgten ihre Gegner sie bis in die Wüsten. Bisweilen gelang es hier den Nomaden, durch die Beschaffenheit des Landes begünstigt, die Heere der Feinde aufzureiben. So 822 v. Chr. unter Kaiser Suen die Chinesen, so 780 v. Chr. die Assyro-Iranier unter Khosrev I (Thus). In andern Malen aber wurden sie mit gleicher Münze bezahlt, ihr Land verwüstet und dann wieder verlassen. So geschah es dem Schong-land im zweiten Krieg des Suen-wang, Turan dagegen durch Rusthm in den Jahren 812—805 v. Chr. So lange der Feind in ihrem Land verweilte, hielten sie sich in der Wüste verborgen, wenn er umkehrte, nahmen sie ihre alten Weideplätze wieder ein. So wandte auch dies Mal

Rusthm, als er den Afrasiab bis nach Hochasien verfolgt und weit gegen Osten gescheucht hatte, sich wieder um, zog heim und empfing am Hoflager des Kaisers reiche Lobsprüche und Geschenke. Nach jenem Bericht der chinesischen Annalen aber kehrten die Tataren nach einjährigem Aufenthalt in ihr Land zurück, 775 v. Chr. Afrasiab kehrte wieder, tröstete sich für seine früheren Verluste mit der chinesischen Beute und wartete die Gelegenheit ab, wieder über Iran herzufallen, oder rüstete sich, einem Angriff von diesem Land her zu begegnen.

Khosrev II.

(768-752 v. Chr.)

Er ist der erste assyrische Kaiser, dessen Namen die Bibel uns überliefert, (II Kön. 15, 18 ff.). Zu seiner Zeit regierte Menachem über Israel (757—746 resp. 744 v. Chr.). Er rief den Phul zu Hülfe und gab tausend Kikar Silber, „um die Herrschaft in seiner Hand zu befestigen." Das Geld aber brachte er auf von den Starken des Heeres, fünfzig Schekel Silber auf den Mann. Und so kehrte der König von Aschur um und blieb nicht dort im Lande*).

Bischen und Menischeh.

(753 v. Chr.)

Der Schach-nameh weiß aus seiner Zeit nur von einem neuen Turanskrieg zu erzählen, dessen Ursache ein sehr abentheuerlicher Liebeshandel war. Als Khosrev einst mit den Fürsten bei festlichem Gelage saß, erschien eine Gesandtschaft der Irmanier von der Gränze Turans, um ihn um Beistand zu bitten gegen eine Unzahl wilder

*) S. auch I Chron. 5, 26.

Eber, welche über ihre Felder gekommen. Kerkin und Bischen, erboten sich, sie zu erlegen. Khosrev erlaubte es und sie zogen aus zur Jagd. Kerkin aber war zu feig, um dem Beispiel Bischens zu folgen, der eine Menge dieser Thiere tödtete und ihre Zähne zu sich steckte. Da er den Hohn der Großen bei der Rückkehr fürchtete, beschloß er den Bischen zu verderben. Er führte ihn über die turanische Gränze in einen Wald, wo Menischeh, Afrasiabs Tochter, sich belustigte. Sie sandte ihre Sklavinnen zu ihm, ließ ihn zu sich einladen und nach Stand und Namen fragen. Als sie erfuhr, welch' ein Held ihr Gast sei, bewirthete sie ihn prachtvoll und vermählte sich heimlich mit ihm, 756 v. Chr. Um ihn an der Heimkehr zu verhindern, brachte die Prinzessin ihm hierauf einen Schlaftrunk bei und ließ ihn in diesem Zustand mit sich nach Afrasiabs Hoflager führen. Bald hörte der König von dieser Geschichte und sandte seinen Bruder Kersiwes nach dem Harem. Hier fand dieser den Bischen unter 3000 Mägden bei Gesang und Saitenspiel. Nur mit einem Dolche bewaffnet, ergab er sich an Kersiwes unter der Bedingung, daß dieser sein Leben gewährleiste. Afrasiab ließ jedoch den Bischen, wüthend über seine Schmach, in eine tiefe Grube werfen und seine Tochter Menischeh in dürftigster Kleidung daneben setzen. Mit rührender Anhänglichkeit fristete die Prinzessin das Leben ihres Geliebten durch Speisen, welche sie in der Umgegend erbettelte.

Als die Kunde vom Verschwinden Bischens nach Medien gelangte, ward Giw voll Verzweiflung um den Sohn.

Er verklagt den Kerkin beim Kaiser, der den Bösewicht hierauf in's Gefängniß werfen ließ. Khosrev besaß einen Wunderbecher, in welchem man die sieben Planeten und Alles auf der Welt sehen konnte. Mit dessen Hülfe entdeckte er den Bischen in einer Höhle in Turan. Da sandte er den Giw an Rusthm und bat diesen, das Befreiungswerk zu unternehmen, da er ja doch schützend seine Flügel über Iran breite, gleich dem Vogel Simurg.

Und Rusthm machte sich auf mit noch sechs Helden. Als Kaufleute verkleidet, kamen sie in einer Karawane von etlichen hundert

Mann glücklich nach Turan. Sie wurden von Biran ohne Argwohn empfangen und fanden Gelegenheit, durch Menischeh den Bischen von ihrer Ankunft zu unterrichten. Rusthm verabredete mit diesem die Befreiung, erschien und wälzte den schweren Stein von der Grube weg und zog den Bischen heraus. In der Nacht darauf überfielen die iranischen Helden plötzlich Afrasiabs Pallast und richteten ein furchtbares Blutbad an, dem der König selbst nur durch schleunige Flucht entrann. Dann zogen sie mit reicher Beute ab. Hart an der Gränze trafen sie auf ein turanisches Heer, zersprengten dasselbe und brachten zweitausend Gefangene nach Iran.

Vor Rusthm hatte sich Afrasiab nach Chalach in das Innere der Tartarei geflüchtet, sandte von hier aus Briefe an den Fegafur, den Kaiser und die Großen von Tschin und foderte ein neues Heer gegen Iran. Nach kaum zwei Wochen hatte sich aus Kathen und der Tartarei ein zahlreiches Heer gesammelt. Khosrev schaarte ebenfalls seine Truppen. Mit 30,000 Mann sollte Rusthm Kaschmir und Kabul besetzen. Alan oder Ariana und Gertschah, südwestlich von Baktrien aber gab er dem Lohrasp zu Lehen, um die Feinde hier von Einbruch abzuhalten. Diese Thatsache ist außerordentlich wichtig. Denn dieser Lohrasp ist es, welcher im assyrischen Reich nun eine Zeitlang die Rolle spielt, wie Tçin im chinesischen. Denn indem er seiner Aufgabe, ein gewaltiger Schutz gegen Turan zu sein, sich gewachsen zeigte, bewirkte er dadurch ebenso den Abfall Irans von Assyrien, dessen Schutz er unnöthig machte, wie Tçin auf dieselbe Weise die Auflösung des chinesischen Reiches. Doch tritt dies erst im Jahr 725 v. Chr. hervor, wo Lohrasp dem Schach-nameh zufolge, die Oberhoheit über Iran erhält und Balkh zu seinem Sitz erhebt.

Guders befehligte die Hauptmacht der Iranier, zögerte aber lange mit dem Angriff. Afrasiab that dasselbe, weil der Großkhan der Tataren, der, wie wir oben sahen, drei Jahre zuvor, 756 v. Chr., einen unglücklichen Einfall in China gemacht hatte, ihn jetzt von Hochasien aus mit einem Angriff bedrohte. Endlich kam es doch zur

Schlacht (753 v. Chr.). Man traf von beiden Seiten das Uebereinkommen, je zwölf Helden auszuwählen, um den Kampf zu entscheiden. Eilf solcher Zweikämpfe waren zu Gunsten Irans ausgefallen, da traten endlich als zwölftes Paar Guders von Ispahan und Biran von Kothen einander gegenüber. Herzog Guders dürstete nach Rache für seine siebzig Söhne, welche in der Schlacht am Sehud (779) gefallen waren. Bald gelang es ihm, den Biran zu erlegen, und in wildem Siegesjubel trank er das aus der frischen Wunde des Feindes hervorquellende Blut. In diesem Augenblick langte Khosrev selber an und klagte um den gefallenen Erzieher, der ihm als Knaben so viel Gutes erwiesen, hernach aber seinem Reiche so manchen Verlust zugefügt hatte. Dann ließ er den Helden ehrenvoll bestatten und errichtete ihm ein Mal. Dem Guders aber bestätigte er zum Lohn für den Sieg, sein Lehen Ispahan. Das Heer der Turanier aber ergab sich an den Kaiser und sie traten einzeln vor ihn und beugten sich zur Erde. Khosrev gab sie frei ohne Lösegeld, und dankbar verkündeten sie sein Lob durch ganz Turan.

Die Sage von Barsu.

Dies ist die Erzählung des Schach-nameh von den Ereignissen bis zum großen Kriege des Khosrev. In vielen Handschriften findet sich jedoch an ihrer Statt hier ein anderes Gedicht von fremder Hand, das Barsu-nameh, eingeschaltet. Wir wollen dessen Inhalt hier wiedergeben, weil sich bei Nikolaos Damaskenos und Diodor eine Erzählung findet, welche durchaus gemeinsamen Ursprung mit der Sage von Barsu, wie auch mit der oben erzählten von Bischen verräth.

Die Entführung Bischens reizte den Afrasiab der Art, daß er gegen Iran wiederum Krieg beschloß. Als er seine Krieger versammelte und zu ihrer Uebung Waffenspiele veranstaltete, machte sich vor

Allen ein junger Mann von gewaltiger Kraft, Gewandtheit und hohem Muth bemerklich. Afrasiab befragte ihn über seine Herkunft, Barsu hielt sich selber für den Sohn eines Semenkaner Bauern, war aber in der That ein Sohn Sohrabs und demnach aus Rusthms Geblüt. Schnell stieg Afrasiabs neuer Günstling bis zur Befehlshaberschaft des Heeres empor. Mit 150,000 Mann marschirte Afrasiab gegen Parthien (753 v. Chr.). Aber Rusthm kam mit einem gewaltigen Heer und bald erschien auch der Kaiser in Person. Bei Baktra kam es zur Schlacht. Am zweiten Tag derselben foderte Rusthm den Barsu zum Zweikampf. Als er aber durch einen furchtbaren Hieb über den Arm kampfunfähig geworden, überließ er die Fortsetzung des Kampfes seinem Sohne Feramers. Diesem gelang es, den Helden von Semenkan niederzuwerfen, zu binden und gefangen vor Khosrev zu führen. Dies verbreitete Schrecken im turanischen Heer. Afrasiab zog sich eilends zurück und ließ Biran den Frieden vermitteln. Er lieferte das ganze turanische Lager dem Khosrev aus und bestätigte die Bedingungen des letzten Friedens. Rusthm litt ein volles Jahr an seiner Wunde. Zur Genugthuung übergab ihm der Kaiser den Barsu als Gefangenen und er ließ denselben in einem seiner Schlösser zu Nimrus bewahren. Schehrus-Khatun, die Mutter Barsus, war indessen untröstlich. Zuletzt entschloß sie sich, ihn selber aufzusuchen. Nach langem Suchen entdeckte sie endlich seinen Aufenthalt, bestach die Wachen und begab sich mit ihm auf die Flucht. Rusthm ward dieselbe bald gewahr, eilte dem Flüchtling nach und holte ihn glücklich am Oxus ein. Es entspann sich ein Zweikampf. In höchster Angst um das Leben ihres Sohnes warf sich Barsus Mutter zwischen die beiden Helden, entdeckte dem Rusthm, daß er mit seinem eignen Enkel kämpfe und zeigte ihm zum Beweise dessen Sohrabs goldnes Armband vor. Rusthm gerieth in übermäßige Freude und nahm den wiedergefundenen Enkel nebst seiner Mutter mit sich nach Nimrus. Zufolge priesterlicher Weissagung hielt Afrasiab Turans Geschick unauflöslich mit dem Barsus verbunden und sann auf Mittel, denselben zurückzubringen. Eine junge,

schöne und muthige Zauberin, Sussene, erbot sich, mit ihren Künsten seinen Wunsch zu erfüllen. Afrasiab gab ihr mehrere seiner besten Krieger, vor Allen den Pilsem mit. Auf dem Wege nach Nimrus gab sie vor, sie fliehe vor Afrasiabs Tyrannei. In der Nähe der Stadt Nimrus, bei einer herrlichen Quelle, ward Halt gemacht. Zufällig befand sich nun gerade zu jener Zeit eine große Anzahl von Reichsfürsten bei Rusthm, um die Wiederauffindung Barsus mit ihm zu feiern. Insbesondere waren zugegen: Nuders Söhne Thus und Gustehem von Parthien, Feriburs, Sohn des Kawus, Guders, Ruham, Giw und Bischen aus dem medischen Fürstenstamme. Bei einem nächtlichen Gelage, gerade zur Zeit der Ankunft von Sussene kamen Thus und Guders mit einander in Streit. Der erstere ward nur mit Mühe verhindert, den Mederherzog niederzudolchen, verließ in Wuth den Pallast, schwang sich auf sein Roß und sprengte davon. Rusthm, besorgt über diesen Auftritt, vermochte den Guders, ihm nachzueilen, um Thus zur Rückkehr zu bewegen. Als er fort war, entschlossen sich auch die anderen Fürsten, ihnen zu folgen. Auf seinem Weg gewahrte Thus ein prachtvolles Zelt und großes Feuer. Als er nahe kam, erblickte er in jenem ein wunderholdes Mädchen, das gleich einer Fee die Zither schlug und mit zauberischer Stimme dazu sang. Erstaunt folgte Thus der Einladung der Schönen bei ihr einzusprechen. Sie sprach von Afrasiabs Tyrannei, gab ihm einen Schlaftrunk in den Wein, welchen sie ihm darreichte, und ließ den Schlummernden von Pilsem und seinen Leuten fesseln. Guders, Giw und Gustehem erschienen sogleich darauf, fragten nach Thus, sprachen bei der Schönen ein und erlitten dasselbe Schicksal. Bischen hingegen, der nächste nach ihnen, war nicht zu vermögen, den dargebotenen Wein zu trinken. Da ließ sich Pilsem mit ihm in einen Kampf ein, stürzte ihn nieder und band ihn gleich den Andern. Zwei seiner Knappen aber entrannen und brachten dem Rusthm und Barsu die Kunde von seinem Geschick. Diese eilen herbei, Rusthm greift den Pilsem an und schlägt ihn nieder, worauf Barsu mit seinem Streitkolben dem Turanier den Rest gibt. Sussene aber mit ihrem ganzen

Gefolge ward ergriffen, und Bischen mit den anderen Helden befreit. Die Erbitterung über die Treulosigkeit Afrasiabs war Ursache des nun folgenden Krieges von Key Khosrev (von 747 v. Chr.).

Die Barsusage bei den Griechen.

Görres hat schon in der Bischen-sage Beziehungen zu der Erzählung des Nikolaos Damaskenos von Parsondas und Artäos bemerkt. Es gereicht dies seinem Scharfsinn um so mehr zur Ehre, da er von der Barsu-sage, welche seiner Handschrift fehlt, Nichts wußte. Diese fügt nämlich zur Uebereinstimmung der Thatsachen auch noch die des Namens. Nikolaos, ein griechischer Schriftsteller zur Zeit des Augustus erzählt Folgendes: Als über die Meder **Artäos**, ein Nachkomme des Arbakes, herrschte, lebte in Medien ein Perser, mit Namen **Parsondas**, ein Mann von ausgezeichneter Schönheit, Stärke und Gewandtheit. Zu gleicher Zeit herrschte in Babylon **Nanybros**, ein Weichling, der keine höhere Sorge kannte, als Putz und Pracht. Parsondas stellte daher wiederholt an **Artäos** das Ansinnen, diesen Nichtswürdigen der Herrschaft zu entheben und ihn selber an die Stelle zu setzen. **Artäos** aber wollte sich eine solche gesetzwidrige Handlung nicht erlauben. Als Nanybros diese Bemühungen des Parsondas erfuhr, versprach er seinen Marketendern, deren er eine Menge an seinem Hofe hielt, eine große Belohnung, wenn sie den **Parsondas gebunden ihm zuführten**. Dies gelang ihnen auch. Als nämlich Parsondas, im Gefolge des Mederkönigs, **einst der Jagd pflegte**, verirrte er sich in Verfolgung eines Waldesels und gelangte, unvermerkt in die Nähe von Babylon. Hier gewahrte er **eine Anzahl Marketender**, welche zufällig hier lagerten und dem Nanybros Speisen und Getränke bereiteten. Da er vor Durst lechzete, verlangte Parsondas Wein von ihnen. Die Marketender, vergnügt, daß sie so leicht den Preis verdienen könnten, hielten sein Roß an

---

*) S. Nicolai Damasceni fragmenta ed. Orellius, Lipsiae 1804 p. 29 ff.

und luden ihn ein, sich bei ihnen nach Herzenslust zu erfrischen. Dem Parsondas kam bei seiner Ermüdung diese Einladung nicht ungelegen. Er entließ sein Gefolge, damit dasselbe dem König das von ihm erlegte Wild zubrächte. Als er sich genugsam durch Wein und Speisen erquickt hatte, wollte er wieder aufbrechen. Aber die Marketender führten schöne Weiber herzu und vermochten ihn auch, bei ihnen zu übernachten. Der Wein und die Mühen des Tages lullten ihn bald in süßen Schlaf. Die Diener des Nanybros banden ihm nun Arme und Beine zusammen, rissen ihn aus dem Bett heraus und brachten ihn so vor ihren Herrn. Nanybros stellte den Parsondas zur Rede über seine Ränke und befragte ihn, ob er je eine Beleidigung von ihm erduldet? „Nein!" war die Antwort. „Warum trachtest du also nach der Herrschaft, welche einst Arbakes meinen Ahnen übertrug?" Ohne Rückhalt erwiederte Parsondas: „Weil ich mich selbst für besser und dem Könige nützlicher halte, als dich, dessen einzige Sorge darin besteht, dich zu schminken und dir die Augenbrauen schön zu färben." Nanybros erinnerte ihn hierauf, in welchem Zustand und bei welcher Gelegenheit Parsondas vor ihn gebracht sei und schwur bei Bel und Mylitta, binnen kurzer Zeit ihn weichlicher und zarter zu machen, als ein Weib. Darnach übergab er ihn einem Eunuchen, dem Vorsteher der Harfnerinnen, befahl demselben, Parsondas am ganzen Körper, das Hauptháar ausgenommen, zu scheeren, ihm die Haut mit Bimsstein zu glätten, ihn singen zu lehren, kurz wie ein Weib zu behandeln. Der Eunuch kam diesem Befehl nach, und binnen kurzer Zeit ward Parsondas so zart, weiß und weichlich, wie ein Weib, ja sang und schlug die Zither schöner als seine Genossinnen.

Artäos hatte unterdessen große Belohnungen für den ausgesetzt, welcher Parsondas lebend oder todt zurückbrächte. Zuletzt gab er die Hoffnung auf und glaubte ihn von einem Löwen zerrissen. Sieben Jahre später geschah es, daß ein Eunuch, von Nanybros grausam mißhandelt, durch die größten Versprechungen von Parsondas zur Flucht nach Medien bewogen wurde. Artäos, als er so unverhofft

wieder Nachricht erhielt, gerieth er in Freude und zugleich in Schmerz darüber, daß Parsondas sich solche Schmach hatte gefallen lassen. Sogleich sandte er einen Boten an Nanybros, schleunigst den Gefangenen los zu geben. Nanybros leugnete aber, Etwas davon zu wissen. Durch eine zweite Gesandtschaft mahnte Artäos hierauf ernstlich den Nanybros, alle babylonischen Pfiffe aufzugeben, widrigenfalls es sich um seinen Kopf handle. Dem gemäß erhielt der Gesandte den Auftrag, im Fall der Weigerung mit seinem eignen Gürtel das Todesurtheil an Nanybros zu vollziehen. Der Babylonier versprach, den Parsondas auszuliefern und sich wegen seiner That beim König selber zu rechtfertigen. Darauf gab er dem Gesandten ein prachtvolles Fest und ließ 150 Harfnerinnen auftreten, unter ihnen Parsondas, der an Saitenspiel Alle übertraf. Als nach Beendigung der Musik Nanybros den Gesandten fragte, welcher von diesen Mädchen er den Vorzug gäbe, entschied sich ersterer unbedingt für Parsondas. Nanybros lachte auf und entdeckte ihm, dieser sei kein Weib, sondern Niemand anders als der von ihm gesuchte Perser. Anfangs glaubte jener, Nanybros wolle sein Gespött mit ihm treiben. Dieser jedoch bekräftigte seine Behauptung durch einen Schwur. Am anderen Morgen reiste der Gesandte mit Parsondas nach Susa ab, wo damals Artäos Hof hielt. Als dieser den Parsondas zu Gesicht bekam, fragte er ihn voll Verwunderung, wie es möglich sei, daß er lebend eine solche Schmach erduldet. „Verlangen, dich wieder zu sehen und Hoffnung auf Rache,“ war die Antwort. Der König mußte ihm nun in der That Genugthuung versprechen. In dieser Absicht kam Artäos bald darauf nach Babylon. In Todesfurcht floh Nanybros zu Mitraphernes, dem Lieblingseunuchen des Mederkönigs und versprach ihm und seinem Herrn die ungeheuersten Summen für seine Rettung. Der Verschnittene brachte nun den Artäos wirklich dahin, daß er die Summe annahm und den Nanybros nicht blos am Leben, sondern selbst im Besitz von Babylon ließ.

Hier bricht das Fragment des Nikolaos Damaskenos ab. Die Fortsetzung hat uns aber Diodor (II., 33) nach Ktesias erhalten:

Tief verletzt durch die ungerächte Schmach und das Benehmen des Königs ging Parsodes, wie Parsondas bei Diodor heißt, zu den Kadusiern über, mit 3000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern. Er reizte sie auf zur Empörung und stellte sich an ihre Spitze. Artäos marschirte mit 800,000 Mann gegen die Rebellen, traf an den Pässen des Landes eine kadusische Macht von 200,000 Mann und erlitt durch sie eine furchtbare Niederlage. 50,000 Mann von seinem Heere kamen dabei um. Parsodes ward zum Dank dafür von den Kadusiern zum König gewählt und unternahm beständige Streifzüge in das medische Land. Bei seinem Tode beschwor er seine Unterthanen, niemals sich mit den Medern mehr auszusöhnen und so blieb Feindschaft zwischen beiden Völkern bis auf Kyrus.

Diesen letzten Krieg deutet Görres irriger Weise auf den Zug des Kawus gegen Masenderan und es verhindert ihn dies, mehr Gewicht auf die Uebereinstimmung mit der Bischensage zu legen, als sie es verdiente. Bischen gerieth, wie Parsondas, bei der Jagd auf feindliches Gebiet, traf hier die Tochter des Afrasiab mit ihren Hunderten von Sklavinnen, wie Parsondas die Marketender des Nanybros, ward durch Wein betäubt wie er, dann nach Afrasiabs Hoflager geführt, wie Parsondas an das des Nanybros. Nur geschah die Entführung des Bischen durch die Tochter des Turanierkönigs, die des Parsondas auf Befehl des feindlichen Herrschers selbst. Parsondas wurde unter die Frauen durch den letzteren aufgenommen, Bischen durch Menischeh. Parsondas ward befreit auf Befehl des Mederkönigs, der die Rolle eines Kaisers spielt. Khosrev, der Kaiser, sendet seine Vasallen Giw von Medien und Rusthm von Nimrus zur heimlichen Entführung Bischens. In Folge derselben entsteht ein Krieg zwischen Turan und Iran. — Wegen nicht gestillter Rache geht Parsodes zu den Kadusiern in Masenderan über, und es entsteht ein Jahrhunderte lang fortwährender Krieg zwischen diesem Volk und den Medern.

Wir sehen also, daß bei vieler Uebereinstimmung auch ebensoviel Verschiedenheiten sich darbieten und uns erlauben, statt einer histori-

schen Identität beider Thatsachen, nur eine Uebertragung von Sagenmomenten anzunehmen.

Eher könnte jedoch die erstere Statt haben zwischen der Erzählung der Griechen und der Barsusage.

Der Name des Barsu ist dem des Parsondas oder Parsodes entschieden ähnlich, in der persischen Sage fällt Barsu an der Spitze eines turanischen Heeres in Iran ein, wie Parsodes in Medien. Da Barsu in Nimrus weilt, läßt Afrasiab ebenso eifrig nach ihm forschen, als Artäos nach Parsondas, die Szene, wo die iranischen Helden nach einander von Pilsem betrunken gemacht und gebunden werden, entspricht ebenso der Gefangennehmung des Parsondas durch die Marketender und ihre Kebsweiber, nur daß dort Bischen, wie im Schach-nameh die Rolle des Parsondas spielt, Barsu aber den Bischen befreien hilft. Die Stelle des Mederkönigs ist gewissermaßen durch Rusthm vertreten, während Guders von Medien nur eine untergeordnete Rolle spielt. Da bei den Griechen die östlichen Arierstämme oft miteinander verwechselt wurden, und bei Herodot namentlich die Perser selbst häufig Meder heißen, spräche dieß nicht sehr gegen die Identität der Barsusage mit der von Parsondas. Auch könnte man in Betreff der Kadusier, welche doch schwerlich eine Armee von 200,000 Mann aufstellen konnten, eine Verwechslung mit den Kothen annehmen, welche in den Kriegen zwischen Turan und Iran, besonders in dieser Zeit, eine so hervorragende Rolle spielten.

Doch sind alle diese Gründe nicht hinreichend, um die Zweifel zu widerlegen, welche schon der Schach-nameh selbst anregen muß. Die Barsusage übergeht er ganz, und ihm angepaßt, erscheint dieselbe auch durchaus nur als ein von Außen ihm gewaltsam aufgedrungener Bestandtheil. Artäos ist einer der Mederkönige des Ktesias, von welchen wir oben nachwiesen, daß sie zwischen 1580 und 1242 v. Chr. auf den Trümmern des altassyrischen Reiches herrschten. In der That ist in den erwähnten Fragmenten von Ninive auch nicht im entferntesten die Rede, sondern Artäos erscheint als unumschränkter

Herr am Euphrat, indem er dem König von Babylon die Schnur androht, wie der türkische Sultan einem widerspenstigen Pascha. Auch hatte er einen Sitz in Susa. Dies paßt Alles nicht auf die Zustände Assyriens im 8. Jahrhundert v. Chr. Die Macht Assyriens erstreckte sich damals bis Egypten und insbesondere war Medien ihm unterthänig, nach Herodot, wie nach dem Schach-nameh. Wenn wir den Mederkönig auf Rusthm deuten, so erklärt sich doch immer nicht seine Hofhaltung in Susa und die unumschränkte Gewalt über Babylon. Außerdem beruft sich auch Nanybros darauf, daß Arbakes ihn eingesetzt habe, dies Alles läßt darauf schließen, daß in der That jene Ereignisse der Geschichte der mächtigen Mederdynastie zwischen beiden assyrischen Weltreichen angehört und von den Persern mit der bekannten Verwechslung beider Reiche und ihrer Nachfolger mit der neuassyrischen Geschichte verschmolzen wurde. Auch die Jahreszahlen, welche bei d'Ohsson beigegeben werden, sprechen nicht dagegen, die erste 753 und die letzte 747 v. Chr. sind die Daten für die zwei Schlachten, welche auch der Schach-nameh schildert, nur mit Uebergehung des Barsu, die mittlere 739 für die Abreise der Schehrus-Khatun kann sehr leicht aus einer Notiz der Sage, etwa: „vier Jahre nach Barsu's Einfall" gebildet worden sein. In jedem Fall werden uns die Keilinschriften darüber Aufklärung geben. Fällt nämlich die Geschichte in diese Zeit, dann muß Nanybros der unmittelbare Vorgänger des Nabonassar sein, der bekanntlich 747 v. Chr. zu regieren begann. Rawlinson will den Namen des Nanybros sogar schon auf einem Backstein gefunden haben. Bestätigt sich die Richtigkeit der Entzifferung und weiß er ihn, wenn auch nur allgemein chronologisch zu bestimmen, dann ist die Frage entschieden.

Das Fragment des Nikolaos Damaskenos ist übrigens noch ein Beweis mehr für unsere oben aufgestellte Ansicht, daß Artäos und die Mederkönige des Ktesias überhaupt, von den neu-medischen des Herodot gänzlich verschieden sind. Während der ganzen Zeit ihrer Größe übten nämlich die Letzteren niemals eine Gewalt über Babylon. Während des Bestandes des assyrischen Reiches war Babylonien

immer in Abhängigkeit von diesem und nur in kurzen Zwischenräumen selbstständig; nach der Zerstörung von Ninive aber war es nichts weniger, als Medien unterthänig. Außerdem besitzen wir noch eine Liste der babylonischen Könige von 747—538 v. Chr. Ein Nanybros findet sich aber nicht unter ihnen.

Khosrev III.

(752-725 v. Chr.)

Auch aus dem Schach-nameh geht deutlich hervor, daß wir einen neuen Regenten vor uns haben. Im vorigen Krieg erschien zwar Khosrev auch im Feld, aber erst nach der Schlacht und offenbar vom Dichter willkührlich herzitirt, um ihn den Tod seines Erziehers Biran in rührenden Versen beklagen zu lassen. Jetzt aber zieht seit langer Zeit (seit Kawus III.) der Kaiser wieder in Person zu Feld, theilt mit seinen Kriegern Gefahr und Ruhm und vollführt mit eigner Hand die Blutrache für Sijawusch. Ebenso schildern ihn die Bibel, wie die Inschriften als einen äußerst kriegerischen Fürsten, in dem sich noch einmal der alt-assyrische Geist verkörperte, um der allgemeinen drohenden Auflösung mit kräftiger Faust entgegen zu treten. Insbesondere sind die Turanierkriege auch in den Inschriften angedeutet, indem es darin heißt, er habe seine Erobrungen ausgedehnt bis an Strom Oukarish, (Oxus *). Seine Annalen machen eine Menge bezwungener Völkerschaften und Könige namhaft: insbesondere Menachem von Samaria, Rezin von Damaskus, Hiram von Tyrus, die Könige von Byblos, von Kasias, von Karchemisch, von Hamath. Der Schach-nameh läßt auch Krieger von Yemen oder Araber in Khosrevs (III) Heer erscheinen. Dies stimmt gleichfalls mit den In-

*) Layard, Ninive and Babylon p. 618. There is a passage in one of his inscriptions still unpublished, which reads „as far as the river Oukarish“ that might lead us to believe that his conquests were even extended to the central provinces of Asia and to the Oxus.



schriften. Dieselben nennen nämlich als Tiglath-Pileser unterthänig eine „Königin der Araber," welche Rawlinson nach Idumaä oder dem steinigten Arabien versetzt*). Eine bedeutende Abweichung unserer Darstellung von der Rawlinsons besteht übrigens darin, daß der Oberst den Tiglath-Pileser unmittelbar auf „Phulukh" (Phaluka), den letzten Kaiser der Dynastie Kawus folgen läßt. Wie er aber durch die Lückenhaftigkeit seines Materials gezwungen, hier offenbar seine Zuflucht zu Hypothesen nehmen muß, mag aus seinen eignen Worten hervorgehen: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß, sowie Tiglath Pileser die Monumente Puls, den er stürzte (?), zertrümmerte oder entstellen ließ, so Sargon, welcher wieder verschiedner Abstammung war, als er den Thron von Ninive 721 gewann, absichtlich die Urkunden von Tiglath Pileser und Salmanassar, seiner beiden unmittelbaren Vorgänger verstümmelte, da keine einzige, auf diese Könige bezügliche Tafel weder in vollkommnem Zustand, noch an ihrem ursprünglichen Platze gefunden worden."

Durch den Schach-nameh bestätigt, ist übrigens Rawlinsons Vermuthung, daß Tiglath Pileser der letzte rechtmäßige Herrscher von Assyrien war. In seinem neusten (Bombayer) Bericht setzt er sein Ende in das Jahr 728 v. Chr., also nur drei Jahre vor unserem Datum. Das Hauptereigniß seines Lebens ist der große Feldzug, welchen wir mit Görres speziell den Krieg des Key Khosrev nennen, weil er ihn in eigner Person führte.

Untergang Afrasiabs und des turanischen Reiches.

Bei d'Ohsson geht im Jahr 747 v. Chr. ein Feldzug voraus, mit welchem im Schach-nameh der folgende 744 v. Chr. verschmolzen ist. In jenem geschah die Hauptentscheidung in einer Schlacht bei Buchara. Afrasiab foderte den Khosrev heraus, Barsu aber nahm

*) S. Beilage zu Nr. 163 der Augsb. Allg. Zeitung vom 12. Juni 1855.

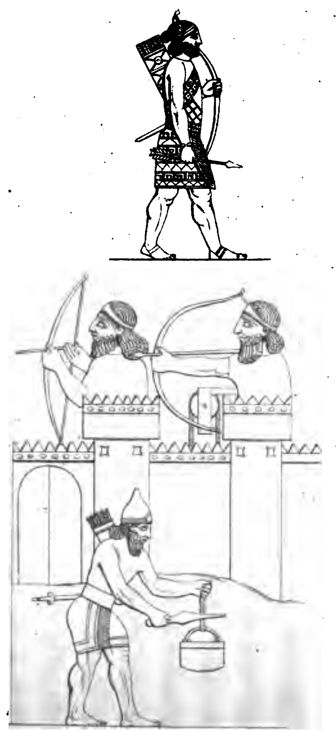
im Namen seines Kaisers die Ausfoderung an. Als der Zweikampf ohne Entscheidung endete, begannen die Massen aufeinander zu stoßen. Die Iranier erbeuteten die große Fahne Afrasiabs, welche als Wappen einen Drachen in schwarzem Feld zeigte. Darüber geriethen die Turanier in Schrecken und verließen das Schlachtfeld in wilder Flucht. Afrasiab aber erbot sich zu einer Waffenruhe auf zwei Jahre, welche Khosrev annahm und dann im Triumph nach Chalah zurückkehrte.

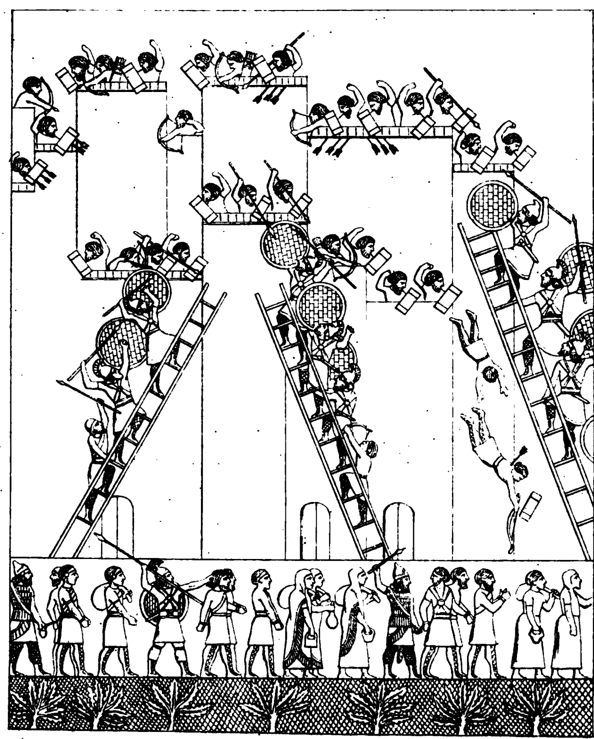
Nach Ablauf derselben begann 744 v. Chr. der Krieg wieder in großartigstem Maaßstab. Aus allen Ländern strömten die Krieger unter ihren Fürsten zu Khosrevs Fahnen. Merkwürdiger Weise ist unter ihnen ein König Sebak von Yemen, offenbar kein anderer, als der egyptische König Sabako, der in der That gleich Khosrev III in die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts v. Chr. fällt; außerdem Schemak, König der Suras, welche Görres in Babylonien sucht, die aber eher die Syrier sein dürften. 30,000 auserlesene Truppen stellte Khosrev unter den Oberbefehl von Thus, den rechten Flügel führte Rusthm mit den Schaaren des Ostens, Guders aber den linken, welcher aus Kriegern des Abendlandes (Berberistan und Rum) gebildet war. Voran dem Heer aber schritt ein Zug Elephanten, geleitet von Senkeh, dem Fürsten von Babylon (Bagdad).

Unter Rusthms Befehl sollen sogar Streiter vom Nil gestanden haben. Jedenfalls ist diese auffallende Erwähnung von Syriern und Kleinasiaten, überhaupt von Kriegern aus den West- und Südländern die einfache Bestätigung der Berichte der Bibel und Inschriften über die damalige Ausbreitung der assyrischen Herrschaft bis Palästina. Besonders stimmt damit die schon mehrfach erwähnte Unterwerfung des Menachem von Israel im achten Jahr des Tiglath Pileser, d. i. 745 v. Chr., also im letzten vor dem großen Krieg gegen Turan 744 v. Chr. Es ergibt sich hieraus, daß Tiglath Pileser nach Beendigung des ersten Krieges gegen Turan 747—746 v. Chr, die darauf folgende Waffenruhe dazu benützt hatte, durch Unterwerfung der süd-

lichen und westlichen Länder sein Heer für den nächsten Krieg, 744 v. Chr., zu verstärken.

Der Moment für denselben war jetzt günstiger als jemals; denn es erhellt aus dem Schach-nameh deutlich, daß damals ein elender Schwächling auf dem Throne Turans saß. Während sich ganz Westasien zu seinem Verderben rüstete, vergnügte sich Afrasiab in seiner zweiten Hauptstadt Kend (Pey-kend bei Bochara) durch Schwelgerei und Schlaf. Endlich, als die Gefahr näher und immer näher kam, brach er mit seinem Heere auf und lagerte sich im Chorasmischen Fruchtland am unteren Oxus, indem er seinen rechten Flügel bis zum Kaspimeer ausdehnte, seinen linken aber durch ein Heer deckte, welches sich unter seinem Sohne Kerachan bei Bactra und Bochara sammelte. Als Khosrev von Iran her nahte, fand er so die Turanier in fester Stellung hinter der Wüste Khowara. Er verschanzte sich nun am Ochusflusse und wartete ruhig in kluger Berechnung des turanischen Charakters. Afrasiab verlor bald die Geduld und sandte seinen ältesten Sohn Schideh zur Friedensunterhandlung an Khosrev. Dieser verlangte Unterwerfung unter die assyrische Lehenshoheit. Schideh ergrimmte über dieses Verlangen und foderte den Kaiser zum Zweikampf. Khosrev nahm an, streckte den Turanier mit seiner Lanze nieder und schlug ihm im Angesicht beider Heere das Haupt ab. Als Afrasiab dies vernahm, ward er rasend vor Wuth und Schmerz. Augenblicklich führte er sein Heer gegen das assyrische Lager. Beim Einbruch der Nacht aber war sein Heer geschlagen und er führte es in wilder Flucht nach Hochturan, um die Hauptstadt Genk Behescht zu schützen. Khosrev folgte ihm auf der Straße von Bochara und Samarkand und drang vor bis zum Gelseriwen oder Jaxartes. Von hier wandte er sich ostwärts. Als Afrasiab hiervon Kunde erhielt, marschirte er durch die Belurpässe hernieder, um durch eine letzte Schlacht das Hochland zu retten. Am Fuße des Gebirges fand dieselbe statt, Afrasiab ward wiederum geschlagen und in die Thäler des Belur zurückgeworfen. In Eilmärschen folgte ihm Khosrev und stand so in der dritten Woche vor der feindlichen Hauptstadt






Genk-Behescht. Afrasiab war in derselben und schwelgte sorglos in Jubel und Lust. Endlich sandte er an den Fegafur von Tschin um Hülfe, indem er hoffte, sich bis dahin halten zu können. Denn die Stadt war wohlbefestigt und mit Wasser und Lebensmitteln in Hüll' und Fülle versehen. Khosrev aber wandte alle Mittel seiner Kriegskunst an, Thürme, Sturm-Maschinen und Laufgräben. Die Mauern wurden durch Minengänge untergraben und stürzten bald, und so kam schon nach vierzig Tagen die Stadt in Khosrevs Gewalt. Ungeheuer war die Beute. Afrasiab selber war durch einen unterirdischen Gang entflohen; aber seine Familie fiel in die Hände der Assyrier. In Thränen baten die Frauen um Gnade für sich und die Prinzen. Khosrev behandelte sie gütig und sandte sie durch Giw mit 12,000 Mann Bedeckung nach Assyrien, 45 Prinzessinnen und 80 Prinzen von Geblüt. Ebenso gesellte er auch in der Behandlung des unterworfenen Landes dem Schrecken seiner Waffen Milde und Gerechtigkeit bei. Durch strenge Gesetze hemmte er die Wuth der Krieger und bewirkte so, daß ganz Turan sich bereitwillig unterwarf und ihm huldigte.

Im Frühling des nächsten Jahres (742 v. Chr.) erschien Afrasiab von Neuem im Feld. Mit den Schätzen des Fegafur von Tschin hatte er sich aus Tschin und Mah-Tschin (d. i. Groß-Tschin oder China) ein Heer gesammelt. Khosrev sandte ihm den Guders entgegen. Afrasiab versuchte den Herzog von Ispahan nächtlicher Weile zu überfallen, gerieth aber dabei durch Rusthm in einen Hinterhalt, in welchem er ungeheure Verluste erlitt. Das ganze turanische Heer ergab sich. Mit nur tausend Erlesenen entkam Afrasiab in die Wüste.

Bald verbreitete sich die Kunde davon bis nach Tschin und Groß tschin. Nun ließen auch der Großkhan und der Fegafur von Tschin von ihm ab. Es scheinen unter den letzteren der Khan der Schongtataren und der chinesische Tçin-fürst verstanden zu sein. Sie sandten eine Botschaft an Khosrev, der sie auffoderte, dem Afrasiab die Zuflucht zu verweigern. Da flüchtete sich der Turanierkönig in die Wüste nach seinem Schlosse Gangdis, harrend auf Gele-

genheit zur Rache. Hierauf nahm sich dem Schachnameh zufolge der König von Mekran seiner an, Khosrev zog gegen denselben über das Wasser Sereh (den Lobsee?), marschirte durch eine Wüste und stieß dann „auf Städte, wie Tschin sie enthält und Groß-tschin," eroberte sie und unterwarf den König von Mekran. Dann kam er nach Gangdis, begrüßte die Stadt seines Vaters und klagte um ihn sammt seinem ganzen Heer. Ein Jahr lang weilte er hier, dann kehrte er um zur Heimath. „Denn," sagte er, Kawus ist alt und schwach, leicht könnte ihm ein Uebel zustoßen." Afrasiab hatte Gangdis vor Khosrev geräumt und sich nach Tatarensitte in die Wüste zurückgezogen. Wir sahen oben, daß auch nach den chinesischen Annalen sich Zentralasien damals in einem Zustand der Erschlaffung befand, so daß der einzige Tçinfürst sich und sein Reich gegen dessen Horden vertheidigen konnte.

Der letzte Zug über das Wasser Sereh ist sehr romantisch ausgeschmückt, sieben Monate lang dauert die Fahrt. Wir haben hier dieselbe übertriebene Vorstellung von der Größe der hochasiatischen Seen, wie bei den Chinesen. Bekanntlich glauben dieselben, China liege zwischen vier Meeren, von welchen die zwei östlichen, das chinesische und das gelbe Meer, den westlichen der Hochebene an Rang kaum übergeordnet werden. Im siebenten Monat der Fahrt entstand ein furchtbarer Sturm und es erschienen seltsame Meerungeheuer: Männer mit Stierhäuptern, Hahnenköpfe auf einem Fischleib, eselsköpfige Tieger &c. Merkwürdig ist die große Uebereinstimmung dieser Zusammensetzungen mit den Ungeheuern, welche nach Berosos vor der Scheidung der Elemente im Chaos Mercaja enthalten waren. Wir haben auch hier wieder ein assyrisch-chaldäisches Element verarbeitet vor uns. Jenes Land Mekran, welchem zuerst die Sonne aufgeht und das durch Khosrev besiegt wurde, ist ein Fabelland, oder das mißverstandene Mekran (Gedrosien) Irans, wobei das Wasser Sereh auf den Zarehsee zu deuten wäre.

Nach seiner Niederlage irrte Afrasiab noch lang ohne bleibende Stätte umher. Khosrev, der nach seiner Hauptstadt zurückgekehrt

und vom alten Kawus freudig begrüßt worden war, setzte einen Preis auf sein Haupt. Als Afrasiab, von seinen Wanderungen ermüdet, einst in einer Höhle der Ruhe pflegte, entdeckte ihn ein Einsiedler und verrieth ihn an Guders und Giw. Diese griffen und brachten ihn vor den Kaiser. Khosrev hielt ihm sein Verbrechen vor, insbesondere den Mord des Sijawusch und schlug ihm dann eigenhändig das Haupt ab zur Sühne für Iredsch, Nuder und Sijawusch, 739 v. Chr. Kersiwes, der bisher in Fesseln gelegen, theilte sein Schicksal und das ganze Reich frohlockte darüber.

Tod des Kawus.

Auffallend ist die Aeußerung Khosrevs bei der Rückkehr: Kawus sei alt und schwach, allein auf dem Thron, ohne Schutz und ohne Heer, leicht möchte Iran ein Uebel widerfahren. In der That melden nämlich die armenischen Geschichtsschreiber den Abfall Armeniens vom assyrischen Reich, 743 v. Chr., in demselben Jahr, in welchem Khosrev gegen Hochassien marschirte. Moses von Khorene nennt den damaligen Fürsten von Armenien Baroïr. Er nahm nach ihm zuerst den Königstitel an und befreite sich mit Hülfe des Varbakes. Er sagt aber ausdrücklich, es gäbe darüber noch ganz andere Nachrichten, er folge fremden Quellen. Die ganze Geschichte ist weiter Nichts, als eine mißglückte Kombination von ihm selber, der aber die verdorbene griechische Ueberlieferung zu Grunde liegt. Der Vorgänger des alten Arpag heißt Bareab. Die Namensähnlichkeit mit diesem Baroïr des achten Jahrhunderts war ihm Grund genug, den Arbakes gegen jede sonstige Annahme hierher zu setzen. Als eigentlichen historischen Kern seiner Mittheilung dürfen wir aber allerdings die Aneignung des Königstitels annehmen. Der große und gefährliche turanische Krieg bot durch Entfernung der assyrischen Heere die günstigste Gelegenheit hierzu dar. Damit stimmt auch die Einführung einer neuen Aera durch Nabonassar von Babylon, deren

Epoche bekanntlich das erste Jahr seiner Regierung, 747 v. Chr., ist. Diese Aera hat wohl keine andere Bedeutung, als in China das Schangti-opfer, es war die Aneignung einer kaiserlichen Prärogative. Daß dieselbe gerade im Jahr 747 v. Ch. stattgefunden, ist nicht nothwendig anzunehmen, indem Nabonassar wenigstens bis 733 v. Chr. regierte. Der armenische Chronist Pater Chamich läßt den Belesis, dessen Beiname Nabonassar gelautet habe, sich mit Barbakes, einem schlauen Mann aus einem fernen medischen Kanton und Barvir von Armenien gegen Sardanapalus verbinden und ihn vom Throne stoßen. Diese Empörung heißt bei ihm eine assyrische. Wenn auch Arbakes fälschlich hier eingeschoben ist, so deutet doch der Schach-nameh auf ein zu Grunde liegendes Ereigniß durch den Tod des Kawus, der neben Khosrev seither, wenn auch nur dem Namen nach fortregiert hatte. Als Datum gibt d'Ohsson wenige Monate nach Afrasiabs Tod, also 739 v. Chr., was dem armenischen, 743 v. Chr., ziemlich nahe kommt. Dem Schach-nameh zufolge hatte Khosrev seinen Grosvater immer geehrt und betrauerte ihn sammt seinem ganzen Reich. Ueber seinem Grab ward ein zwei Klafter hohes Denkmal errichtet. Khosrev aber bestieg dann den Thron und das ganze Reich huldigte ihm von Neuem. Merkwürdig ist in Vergleich hiermit die Nachricht des Athenäus, daß Sardanapal der Herrschaft über Assyrien beraubt worden und im Greisenalter gestorben sei.*) Außer dem oben angeführten haben diese Verwechslungen wohl zum Theil ihren Grund in dem Namensanklang des Pileser an Belesis und Pul an Sardanapal.

In Turan hatte unterdessen Gustehem in des Kaisers Namen die Verwaltung geführt. Da beschloß Khosrev 738 v. Chr. Dschehenn, den Sohn des Afrasiab, in die Herrschaft seiner Väter wieder einzusetzen. Es war derselbe ein sehr tugendhafter Fürst, der durch musterhafte Regierung den Leiden seines Landes ein Ziel setzte und Turan seine frühere Blüthe wieder gab. Dem Khosrev wahrte er heilig sein Vasallenthum. Durch unentgeltliche Freigebung aller tu-

*) Max Duncker, Gesch. d. Alterth. I, 396.

ranischen Gefangenen und durch Gerechtigkeitsliebe hatte Khosrev dies bewirkt. Die letzten Jahre seines Lebens scheint derselbe der Sisyphusarbeit gewidmet zu haben, die westlichen Vasallen seiner Krone wieder unterthänig zu machen. Denn in diese Zeit fällt jedenfalls sein

Letzter syrischer Feldzug.

Im Bunde mit König Rezin von Damaskus hatte nämlich Pekach von Israel (744—715 v. Chr.) das Joch abgeworfen, welches Phul und Tiglath seinem Vorgänger Menachem auferlegt hatten. Da die Verbündeten aber fürchteten, während des bevorstehenden Krieges von Juda im Rücken angegriffen zu werden, wollten sie erst mit vereinigter Macht dasselbe unschädlich machen. Hier regierte damals Jotham (743 – 728 v. Chr.),*) der aber schon im Beginn des Krieges starb. Dessen Sohn Achas (728—713) ward in Jerusalem belagert; die Stadt selbst hielt sich, das umliegende Land jedoch ward schrecklich verheert und etliche Landstriche von Rezin seinem syrischen Staat einverleibt. Ungeachtet der Mahnungen und Weissagungen des Propheten Jesaias, der mit offnem Auge das Verderben über Juda heranziehen sah, sandte Achas in seiner Noth Boten an Tiglath Pileser**) und ließ sagen: „Dein Knecht und dein Sohn bin ich, komm' herauf und rette mich aus der Hand der Könige von Aram und von Israel, die sich wider mich erhoben." Diese Bitte unterstützte er durch reiche Geschenke von den Schätzen des Tempels und des königlichen Hauses. Tiglath Pileser versäumte die Gelegenheit nicht, die syrischen Rebellen zu züchtigen. Er rückte vor Damaskus, nahm es ein, tödtete den Rezin, wie zwölf Jahre vorher den Afrasiab, und verpflanzte die Einwohner nach Kir in Armenien. Ebenso ging es Gilead und überhaupt dem ganzen Norden des israelitischen Staates. Achas war so vom Untergang ge-

*) S. II Kön. 15, 37.
**) S. II Kön. 16, 7.

rettet, aber unterthäniger Vasall des assyrischen Reiches geworden. Er bestrebte sich auch, in jedem Stück seinem Herrn wohlgefällig zu sein, reiste ihm nach Damaskus entgegen und achtete sorgfältig auf das Ritual des Kaisers und die Form der Altäre, vor welchen dieser opferte. Dies ließ er durch seinen Priester Urijah „vor dem Könige von Aschur" sorgfältig in Jerusalem nachbilden. Doch scheint dies nicht die rechte Wirkung gehabt zu haben. Denn nach II. Chron. 28, 19 ward ihm „Tiglat Pilneser" trotz aller Geschenke kein rechter Schutz.

Unter Khosrew II. und Khosrew III. scheint das System der Verpflanzung von Einwohnerschaften ganzer Landstriche in andere Theile des Reiches zuerst in Aufnahme gekommen zu sein. Die Damaskener wurden nach Kir an den Kur-fluß ausgetrieben. Es beweist dieß, daß Armenien zu dieser Zeit durchaus nicht unabhängig geworden sein konnte. Daß aber Empörungen stattgefunden und mit Waffengewalt bekämpft wurden, geht aus den Keilinschriften hervor. Diese gewaltsamen Verpflanzungen sprechen gleicher Weise für einen Zustand von Gewaltherrschaft über ein rebellisches Land. Dann eben so wenig als die Austreibungen friedlicher Natur waren, war es die Aufnahme der Ausgetriebenen in ihrer neuen Heimath und konnte nur den Zweck haben, durch Theilung und Mischung der Bevölkerungen weitere Rebellionen zu verhüten. Ueber diese syrischen Feldzüge enthält der Schach-nameh eine Andeutung, indem er von Lohrasp sagt, derselbe sei unter Khosrew gemeiner Krieger in Scham gewesen.*) Merkwürdig ist, daß der Pharao Sabako, welchen wir oben (S. 331) unter den Vasallen Khosrews erwähnt fanden, gerade am Anfang dieses letzten Feldzuges (728 v. Chr.) den egyptischen Thron bestieg.

---

*) S. v. Schack Epische Gedichte II, S. 378.

Khosrevs Testament. — Trennung Irans vom assyrischen Reiche.

Dieser Zug gegen Syrien war die letzte That Khosrevs III., welche in den Anfang des Achas 728 und etwa 727 v. Chr. fällt. Tiglath Pileser war der letzte Kaiser, unter welchem sich das assyrische Reich wieder von der Nachbarschaft Indiens und Hochasiens bis Kleinasien und Egypten erstreckte. Mit gewaltiger Faust hatte er, ein anderer Karl V., das allenthalben nach Auflösung strebende Reich zusammenzuhalten versucht, ohne aber verhüten zu können, daß dieselbe gerade unter ihm sich ebenso anbahnte, wie der Verfall des teutschen Reiches unter seinem letzten großen Kaiser. Er lebte aber in der Erinnerung der Völker fort und erscheint in den persischen Berichten als einer der glorwürdigsten Herrscher der asiatischen Geschichte. Sein Ende erinnert auf das Lebhafteste an das Karls V. und wird im Schach-nameh auf sehr poetische Weise geschildert.

Als Khosrevs Alter auf 60 Jahre gestiegen war, kam Trübsinn den Kaiser an. „Gott hat all meine Wünsche gewährt", sprach er zu sich selber, „von Indien bis Turan und von Afrika bis Tschin erstreckt sich meine Herrschaft. Wie leicht könnte es sein, daß mich der Dämon versuchte, übermüthig und böse zu werden, gleich Zohak und Dschemschid!" Da gebot er seinem Schloßverwalter, Jedermann den Zutritt zu wehren und warf sich Wochen lang vor Gott nieder in Gebet und flehte, ihn in eine bessere Heimath aufzunehmen. Da erschien ihm Serosch, der Gottesbote, verhieß ihm Erhöhung zu Gott ohne Tod, gebot aber, vorher die Seinen zu beschenken und in Lohrasp einen Nachfolger zu küren. Unterdeß waren die Großen unwillig über den neuen Brauch des Kaisers, wochenlang ihnen sein Angesicht zu entziehen, sie versammelten und beriethen sich. Mit ihrer Zustimmung sandte zuletzt Guders seinen Sohn Giw nach Sabul und Nimrus und ließ Sal und Rusthm um Rath und Beistand bitten. Mit weisen Priestern aus all ihren Landen erschienen diese bald. Alle Großen

eilten ihnen entgegen und klagten, wie der Kaiser sich absperre vor den Fürsten und ein böser Dämon sein Herz mit Trübsinn umnachte. Da traten Sal und Rusthm mit den Fürsten und Großen ein in den Pallast, und die Wächter scheuten sich, solch' edle Herren von der Pforte zurückzuweisen. Khosrev war zuerst bei ihrem Anblick betroffen, bald aber faßte er sich und hieß sie willkommen. Sal nahm zuerst das Wort und sprach: „Heil dir, o Kaiser! Von Minotscher an, ja seit die Sonne am Himmel steht, gab es keinen größeren Herrscher in Rath und That, als dich. Du hast die fernsten Reiche dir unterthänig gemacht und leitest alle Völker der Erde durch die Macht deines Herrscherwortes. Von Iran komm' ich auf die Botschaft, daß ein neuer Geist sich deiner bemächtigt und den Großen du dein Angesicht versagst. Welche Sorge ist es, die so dein Herz zu belasten scheint?" Da antwortete Khosrev *):

O Greis, der viel erfahren,
Der du an Weisheit reich bist, wie an Jahren,
Zu Gott ein inniges Verlangen heg' ich
Auf diese Erde keinen Werth mehr leg' ich.
Fünf Wochen sind's nun, da ihr vor mich tretet,
Daß brünstig ich zum Ewigen gebetet,
Er möge meine Sünden mir vergeben,
Er mir erhellen dieses finstre Leben
Und aus der Welt, in welcher wir uns grämen,
Mich zu sich in die ew'ge Wohnung nehmen.
Nicht ziemt es, daß mein reiner Geist sich trübe
Und ich wie andre Kaiser Unrecht übe.
Jedweder Wunsch, den ich nur mocht' ersinnen,
Ward mir erfüllt; nun sehn' ich mich von hinnen.
Im Traume hab' ich den Serosch erblickt;
Er sprach zu mir, von Gott an mich geschickt:

---

*) S. v. Schack, epische Dichtungen des Firdusi. Bd. II, S. 221 ff.

„Brich auf! die Zeit ist da, von hier zu scheiden!
Verlaß der Erde schlummerloses Leiden!“
Mit meiner Herrschaft ist es aus; nicht mehr
Sorg' ich hinfort um Krone, Thron und Heer!

Auf diese Worte Khosrevs standen die Fürsten tief erschüttert. Sal aber ward voll Unwillen. Er wandte sich um zu den Großen und sprach: „Fürwahr, ein Diw muß sein Herz erfüllt haben, denn niemals sah ich einen Kaiser, so wahnbethört und geistesverwirrt, wie diesen.“ Als die Krieger ringsum seinen Worten Beifall gaben, wandte er sich wieder zu Khosrev um und sprach: „Vernimm die Wahrheit von mir, mag sie auch bitter scheinen. Nach Mutter und Vater stammst du von Afrasiab und Kawus, jener war schlimm, dieser ein Thor. Unsinnig, wie er, nahmst du im Turanskrieg den Zweikampf auf mit Schideh (s. ob. S. 322) und schlugst Leben und Thron in die Schanze. Gott hast du es zu danken, daß er dich bewahrte, wie er den Kawus bei seinem Sturz bewahrt hat, als dieser den Lauf der Sterne ergründen gewollt. Jetzt ziemt es dir aber, in Frieden zu herrschen und den Armen wohlzuthun. Davon aber weichst du ab und geräthst auf schlimme Gedanken und Thaten. Darum hüte dich, daß nicht dir Jedermann den Gehorsam kündige:

Denn lockt dich so der Diw auf böse Pfade,
So weicht von dir des Himmels Schutz und Gnade;
Schmerz, Schuldbewußtsein wird dein Herz zerreißen
Und nicht mehr wird man ferner Schach dich heißen.“

Wiederum riefen die Großen rings im Kreise dem Sal Beifall zu. Khosrev bezwang seinen Unwillen und erwiederte: „Dich, den ruhmreichen Greis, will ich nicht durch Worte kränken. Wenn ich den Kampf mit dem Turanier auf mich genommen, so war es, weil kein anderer Krieger bereit sich fand. Wohl stamm' ich von Afrasiab; aber mein Vater war Sijawusch, meine Mutter rein und edel, von Feridun leitet Afrasiab sein Geschlecht. Du tadeltest Kawus, meinen Ahn, aber von Königen muß ihr Werth mehr gelten, als ihre Fehler. Ich habe meinen Vater gerächt, unter meinem Szepter verjüngte sich

die Erde, die Bösen wurden zerschmettert (Rezin von Damask!), und Alles horcht auf mein Gebot. Mein Tagewerk ist gethan. Wer allzulang den Thron besitzt, dem droht Gefahr, daß er böse werde, wie Tur und Zohak*). Kein böser Geist ist es, der mich erfüllt, sondern Gott. Sonst würde ich anders handeln, als so. Ich würde die Armen unterdrücken, die Bauern peinigen, die Priester verfolgen und die Tempel verschließen. Darum begreif' ich nicht, was du in meinem Thun Arges entdeckest." Da sprang Sal, von Reu ergriffen auf und bat den Kaiser um Vergebung seiner unbedachten Rede: „Tausend Jahre schon zähl' ich und sah viele Herrscher, aber noch Keiner zeigte ein Gelüste, wie du. Wohl wird es mir schwer, mich zu trennen von meinem Herrn; doch wenn es sein unabwendbarer Wille ist, darf Niemand ihm wehren." Nach diesen Worten neigte sich Sal vor dem Kaiser, der mit Rührung die dargebotene Hand ergriff und nicht mehr seiner Schmähworte gedachte.

Darauf ließ Khosrev alle Großen zu einer feierlichen Reichsversammlung vor den Thoren der Hauptstadt berufen. Auf seinen Befehl schlugen Sal, Rusthm und andere Fürsten das Kaiserzelt in der Ebene auf, rings umgeben von den Gezelten des Sal und aller Großen des Reiches. Khosrev bestieg den Thron und begann zu reden. Er erinnerte sie an die Vergänglichkeit alles Irdischen und gab nochmal seinen Willen kund, dem Thron zu entsagen, all seine Habe und Länder aber an die Großen zu vertheilen. Die Fürsten konnten sich darüber nicht lassen vor Verwunderung. Sal aber beruhigte sie: „Nicht weiß ich," sprach er, „auf was der Kaiser sinnt, aber wohl daß es von Gott ist."

Sodann zerstreuten Alle sich in Gruppen,
Thal und Gebirg ward voll von Heerestruppen,
Von Roßgestampf scholl himmelan das Lärmen,
Und Flötenschall ertönte. Alles Härmen
Und Sorg' und Bangen scheuchend, waren so
Die Krieger während einer Woche froh.

---

*) Von Dynastien verstanden, eine tiefe philosophische Wahrheit!

Am achten Tag endlich bestieg Khosrev noch einmal seinen Thron. Zuerst wandte er sich an Guders von Medien und sprach zu ihm: „Dir liegt ob, die zerstörten Karawanseraien, die Städte, welche die Turanier verbrannt, die Brunnen, die sie verschüttet haben, wiederherzustellen. Auf den verlassenen Altären entzünde wieder das Feuer, ein Trost aber sei den Armen, den Wittwen und Waisen. Dann gebot er ihm, die Schätze, welche Kawus in der Stadt Tus oder Sus gehäuft, an Giw, Sal, Rusthm und die andern Großen zu vertheilen.

Der Schach vermachte seine Prachtgewänder
Sodann dem Rusthm; goldne Gürtelbänder
Dem Gustehem, nebst blitzenden Gespängen,
Halsketten, Harnischen und Ohrgehängen.
Was sich in seiner Speicher weiten Räumen
Vorfand' an Bügeln, Sattelzeug und Zäumen
Gab er dem Thus, sammt Rossen edlen Stamms,
Sowie manch' Panzerhemd und Eisenwamms.
Dem Guders hinterließ er Gartenschlösser
Am Rande klarer, rinnender Gewässer;
Dem Giw alsdann verlieh der Lebenssatte
Die Waffen, die er selbst getragen hatte.
Auch seinen Oheim Feriburs bedachte
Er reich, indem er Panzer ihm vermachte,
Palläste, Ländereien mit Gefällen,
Nebst Heerden, prächtigen Zelten, Pferdestellen.
Ein Halsband, das gefügt aus Sternen schien,
Sowie zwei Siegelringe von Rubin,
In welche man auf eine goldne Platte
Kai Khosrevs Namen eingeschnitten hatte,
Gab er dem Bischen hin, indem er rief:
„Als Angedenken, wackrer Sohn des Giw,
Behalte dieß, und nur des Guten Samen
Zu streuen sei gemahnt durch meinen Namen.

Zu den Iraniern sprach er dann: „die Zeit
Ist nah, die von der Erde mich befreit.
Was ihr noch wünscht, das sagt mir, denn ich werde,
Der Hirte, bald hinweggehn von der Heerde.“

Sal neigte sich darauf vor dem Thron und sprach: „O Weltgebieter, du kennst die Verdienste Rusthms um Thron und Reich. Masenderan hat er bezwungen, den Kawus sammt Guders, Giw und Thus in Syrien befreit, seinen eignen Sohn Sohrab um des Reiches Willen getödtet, Turanier und Tataren besiegt.“

Da rief Khosrev: „Gott weiß, was Rusthm um mich verdient hat,

Er, dessen Ruhm die ganze Welt bekennt.“
Ein Schreiber schrieb sodann auf Pergament
Mit dem in duftigen Moschus eingetauchten
Schreibrohr: „Im Namen Khosrevs, des Erlauchten,
Wird Rusthm, der Erhabne, Muthentflammte,
Für immer mit dem Oberfeldherrnamte
Sowie mit Nimrus, der Provinz, belehnt;
Er lebe lange, froh und sieggekrönt!“

Hierauf erhob sich Guders. Er sprach von den Thaten seines Geschlechtes, wie von 78 Söhnen ihm siebzig im Kampfe gegen Turan gefallen und von den Verdiensten Giw's um Khosrev, da er denselben aus Turan abholte. — Der Kaiser erinnerte sich dankbar daran.

Ausfertigen ließ der Schach für Giw alsdann
Den Lehnbrief über Kum und Isspahan
Und sprach zu den Iraniern so: „Ein Leue
Ist dieser Giw und von erprobter Treue,
Bei ihm sucht Zuflucht mir, wenn euch Verderben
Bedroht! Ehrt ihn, wie meinen eignen Erben!
Hoch müßt ihr auch den greisen Guders achten
Und seinen Rathschlag als Befehl betrachten!“
Noch ließ der Schach den Thus, den Feindeschläger,
In seinem Amt als ersten Bannerträger

Des Reichs bestätigen und gab zum Lehen
Ihm Chorassan. Als Alles dies geschehen,
Als man der Großen Namen aus der Liste
Verlesen und nur den Lohrasp vermißte,
Gebot der Schach dem Bischen, fortzueilen
Und den Lohrasp zu holen sonder Weilen.

Als dieser herankam, stieg Khosrev vom Thron herab, nahm die Krone von seinem Haupt und setzte sie dem Lohrasp auf. Dann wandte er sich zur Versammlung und zeigte ihn als Oberherrn von Iran. Da ging ein unwilliges Murren durch die Menge. Sal verlieh demselben Worte, indem er zum Kaiser sprach:

„O Herrscher, wider alles Recht verstößt
Dein Thun, wenn also du den Staub erhöhst!
Unheil betreffe den im Sein und Handeln,
Zum Gift mag dem der Balsam sich verwandeln,
Der dem Lohrasp als König Huldigung zollt!
Gerecht nicht ist dein Spruch und Jeder grollt
Darob. Als niedrer Krieger kam Lohrasp
Mit einem Pferd nach Iran zu Serasp;
Daß die Alanen er auf dein Geheiß
Bekriegt hat *) — wahrlich etwas Andres weiß
Man nicht von ihm . . . .
Wer ist er von Geburt, was sein Verdienst?
O König der du stets gerecht erschienst,
Wie magst du jetzt, ich kann es nicht ermessen,
Die Vielen aus dem Königstamm vergessen?“

Das ganze Heer rief diesen Worten Sals Beifall zu. Niemand fühlte Lust, dem Emporkömmling zu dienen. Da wandte sich Khosrev gegen Sal und sprach zu ihm: „Lohrasp ist muthig, gerecht und würdig der Krone; er ist nicht niedrer Herkunft, wie du vermeinst, sondern stammt von Huschenk und Kai Kobad.

*) S. oben S. 319.

Der Bösen Haupt wird er zum Staube beugen,
Der Welt den Pfad zum reinen Glauben zeigen;
Durch weisen Rath wird er dies Reich erneuen
Und es durch einen Sohn, ihm gleich erfreuen.
Den Thron verleih' ich ihm nach dem Befehle
Des Herrn, nicht auf den Antrieb meiner Seele.

Auf diese Worte bereute Sal seinen Widerstand. Er sprach zu Khosrev: „Ich wußte nicht, daß das Blut der Kaiser in seinen Adern fließe. Und wie Sal, so baten alle Großen den Kaiser um Vergebung und beeilten sich, dem Lohrasp zu huldigen.

In Vergleichung mit der Nachricht des Herodot, daß um diese Zeit Oberasien oder Iran vom assyrischen Reiche abfiel, können wir über die Bedeutung der so eben geschilderten Szene keinen Augenblick im Zweifel sein. Das ganze große geschichtliche Ereigniß, welches in vielen Ländern zugleich und wohl auch mit einigen Zeitunterschieden statthatte, ist hier poetisch in ein einziges durch die Phantasie leicht faßbares Bild zusammengedrängt. Khosrev vertheilt das gesammte Reichsvermögen und belehnt die Fürsten für ewige Zeiten mit Ländern, welche sie schon Jahrhunderte lang in erblichem Besitz gehabt. Es kann dies Nichts Anderes bedeuten, als daß die seitherigen Vasallen auf ihrem Gebiet vollständig souverain wurden. Daß die Ertheilung der Selbstständigkeit aus dem freien Willen des letzten Kaisers entsprang, machte dieselbe gesetzlich. In den Reden, welche Khosrev an die einzelnen Fürsten bei dieser Gelegenheit hält, ist die Geschichte der folgenden Jahrhunderte theilweise schon angedeutet. Dem Guders als Repräsentanten Mediens, trägt er die Wiederherstellung der zerstörten Städte, Brunnen ꝛc. auf, die unter der folgenden medischen Dynastie bekanntlich in großartigem Maaßstabe geschah. Ebenso weis't die Ermahnung der Iranier, den Rath des Guders als Befehl zu ehren, schon auf die Machtstellung Mediens in der folgenden Periode hin. Ursprünglich mochte auf die Meder auch am meisten

Gewicht gelegt worden sein. Die Szene, worin Khosrev dem Lohrasp, dem Herrscher von Aria (Alan und Gertscheh) und Bactriana, die Oberhoheit über Iran verleiht, rührt sicher von dem Bestreben eines baktrischen Dichters her, die Geschichte der Achämeniden auf dem baktrischen und später persischen Thron mit der altassyrischen in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen und dadurch zu legitimiren. Hierzu mochten noch zwei Umstände mitwirken: Einestheils, daß zur Zeit des Abfalls Baktrien wirklich an der Spitze der iranischen Staaten stand und für einige Zeit eine ähnliche Hegemonie übte, wie später Medien; anderntheils, daß mit dem Abfall Irans die Schahinschach- oder Kaiserwürde während der Zeit des westasiatischen Gleichgewichtes bis auf Kyrus faktisch nicht mehr bestand. Da nämlich das Wesen des Schach-nameh darin liegt, uns die Geschichte Irans und Westasiens überhaupt in einem einheitlichen poetischen Ganzen vorzuführen, mußte er, um nur einen rechten Mittelpunkt seiner Darstellung zu gewinnen, dennoch die Kaiserwürde fortbestehen lassen. Es lag also keine zu große Willkühr darin, dieselbe auf Baktrien zu übertragen, da die anderen gleichberechtigten Staaten keineswegs größeren Anspruch darauf hatten. Ein weiteres Motiv ist religiöser Natur und spricht sich als solches auch deutlich genug in den Worten Khosrevs aus. Er sagt nämlich, Lohrasp würde dem reinen Glauben den Weg bahnen, insbesondere aber sein Sohn. Unter Guschtasp, der Dynastie, welche 605 v. Chr. den baktrischen Thron bestieg, trat Zoroaster zuerst auf. Die baktrische Linie der Achämeniden mußte als erstes zur Religion des Lichtes bekehrtes Herrscherhaus, in den Augen der Feuerdiener auch eine höhere politische Bedeutung erhalten, als ihr in der That zukam. Nichts war auch passender, als gerade bei dieser Gelegenheit dem Khosrev prophetische Andeutungen über Zoroaster in den Mund zu legen. Ueberdies erscheint das Geschlecht des Lohrasp, welches nach seiner Thronentsagung unter den Achämeniden noch fortbestand, im Schach-nameh unter den Erstbekehrten des Lichtpropheten.

Daß Rusthm auch jetzt noch den Titel eines Großstatthalters,

fortführt, darf nicht verwundern. Wir haben ja auch jetzt noch in Teutschland einen Kurfürsten, obgleich es Nichts mehr zu küren gibt. Titel erben in der Regel noch dann fort, wenn sie längst alle wirkliche Bedeutung verloren haben.

Wir dürfen übrigens auch für diese Szene des Schach-nameh einen wirklichen, nicht blos allegorischen Kern annehmen. Insbesondre findet der religiöse Sinn Khosrevs gegen das Ende seines Lebens in der biblischen Darstellung vom Zug des Tiglath Pileser seine vollkommne Bekräftigung. Denn wenn der unterthänige „Sohn und Knecht" des assyrischen Herrschers, König Achas von Juda, um demselben wohlgefällig zu werden, vor Allem den Kultus und die Opferweise Tiglath Pilesers in Jerusalem einführt, so geschah dies jedenfalls in kluger Berücksichtigung des Charakters seines neuen Herrn, wie er ihn bei seiner Anwesenheit in Damascus kennen gelernt hatte. Auch darf man die Gebete Khosrevs, in welchen immer nur von einem Gott die Rede ist, nicht allein auf Rechnung des Muhamedanismus von Firdusi setzen, indem bekanntlich alle altorientalischen Religionssysteme ihrem Kerne nach monotheistisch waren. Dem Herrscher der Erde ziemt es aber, in seinem Gebet sich vorzüglich an den König der Himmel zu wenden.

Khosrevs Verschwinden und Untergang der medischen und parthischen Fürstenhäuser.

Als Khosrev so Reich und Schätze vertheilt hatte, richtete er noch einmal feierliche Ermahnungen an die Großen und das Volk, welche vor Schmerz und Trauer sich kaum zu fassen wußten. Dann kehrte er in seinen Pallast zurück. Im Frauengemach hatte er vier Töchter „von Antlitz schöner, als der junge Tag und niemals noch entschleiert." Diese tröstete er in ihrem Leid und übergab sie dem Lohrasp zur Hut, der sie treu zu bewahren versprach. Dann bestieg Khosrev

sein Roß und brach auf nach dem Gebirg. Die Großen des Reichs, mit Ausnahme des Lohrasp, und eine unzählbare Menge Volkes begleiteten den Kaiser und suchten durch rührende Bitten ihn zur Rückkehr zu bewegen. Er aber wies sie ab und nahm Abschied von dem Volk. Auch von den Großen ließen sich drei: Rusthm, Sal und der greise Guders zur Heimkehr bewegen. Feriburs, Thus und die Meder: Giw, Bischen rc. blieben aber noch bei ihm. Einen Tag und eine Nacht lang zogen sie durch weite Wüsten hin. Endlich machten sie Halt bei einer Quelle. Khosrev mahnte seine Begleiter noch einmal zur Heimkehr, indem er sie vor einem verderblichen Orkan warnte, der über sie kommen würde. Kummervoll legten die Helden sich nieder und schlummerten ein. Als sie früh morgens erwachten, war Khosrev spurlos verschwunden.

Wie er vorausgesagt, ist er geschieden, —
Sprach Feriburs — mit seinem Geist sei Frieden ....
Ach, um den Hehren, den Gewaltigen,
Den Einsichtsvollen, Hochgestaltigen!
Daß er zu Gott nicht todt, nein noch lebendig
Gegangen sei, kaum glaubt es, wer verständig!
Giw sagte zu den Andern: „Iran's Länder
Sehn nie mehr einen gleichen Segenspender;
Den Freunden hold, ein Schrecken seiner Feinde,
War er der Hort und Schirm der Weltgemeinde;
Im Kampf ein Elephant, der Nichts verschont,
Beim Feste milde leuchtend, wie der Mond."

Lange noch unterhielten sich die Fürsten so von der Macht und Güte ihres Herrn. Da brach mit einem Mal ein furchtbares Unwetter über sie herein. Ein dichter Schneefall deckte die Erde höher, als die Lanzen der Krieger und so erstickten sie. Mit Trauer und Entsetzen erfüllt wurden Sal, Rusthm und Guders, als sie die Edeln so wieder fanden. Guders war in Verzweiflung; denn unter den Todten waren die letzten Sprößlinge des medischen Fürstenhauses von Ispahan, die einzigen von den achtundsiebzig, welche der Würgengel in

der furchtbaren Schlacht am Seheb verschont hatte. So trauerte er, ein kinderloser Greis, am Grabe seines Geschlechtes.

Der Untergang des medischen Vasallenhauses ist sehr bemerkenswerth, weil Herodot uns bezeugt, daß vom Abfall Mediens bis auf Dejokes dieses Land sich in einem Zustand von Herrenlosigkeit befand. Der Schach-nameh läßt den greisen Guders selbst noch am Leben, aber nur, um ihn den Untergang seines Geschlechtes beklagen zu lassen. Von jetzt an erwähnt er ihn nie wieder, während Rusthm und Sal noch mehr als zwei Jahrhunderte lang fortbestehen und in der Folge noch eine Rolle spielen. Daß der Untergang jener Fürstenhäuser im Schach-nameh rein poetisch geschildert und in ganz anderen Stürmen, als Schneestürmen, seine Ursache gehabt haben muß, versteht sich von selbst. Thus und die parthischen Staaten insbesondere mochten wohl durch die neu emporkommende baktrische Macht und später durch die medische verschlungen worden sein. Merkwürdig ist, daß sechs Jahre, nachdem mit Khosrev III. das groß-assyrische Reich zu Ende gegangen war, auch die Dynastie, welche dessen Stifter Chalah-Ninos 1224 v. Chr. in Lydien eingesetzt hatte, durch einen „niedern Krieger", gleich Lohrasp, ihren Untergang fand, 719 v. Chr.

Drittes Buch.

Geschichte des westasiatischen Staatensystems

von

der Spaltung des assyrisch-iranischen Reiches

bis

zum Untergang des Feudalwesens durch Darius.

(725–c. 500 v. Chr.)

Erste (vierte) Periode.

Zeiten des Kampfes auf Leben und Tod zwischen Assyrien und Iran unter Vorherrschaft der Meder.

(725—606 v. Chr.)

Ueberblick über die Staaten Westasiens nach Auflösung des assyrischen Großreiches.

Die zwei letzten Jahrzehnte des achten Jahrhunderts v. Chr. bilden in der Geschichte Westasiens einen ungeheuern Abschnitt. Ueberall sehen wir die alten Geschlechter zu Grund gehen oder doch in den Hintergrund treten und an ihrer Stelle aus niederen Ständen neue Familien sich emporschwingen, um für die folgenden zwei Jahrhunderte die Staaten Westasiens mit unumschränkter Gewalt gegen oben und unten zu regieren. Doch darf man nicht gerade annehmen, die neuen Fürstenhäuser in Baktra, Medien, Assyrien, Lydien seien, wie so oft in der neueren Geschichte des Orients, aus der Masse des Volkes hervorgegangen. Es sind vielmehr deutliche Anzeichen vorhanden, daß, nachdem der hohe Fürstenadel sich aufgebraucht hatte, jetzt die Masse des niederen Adels oder der Kriegerkaste den einzelnen Staaten ihre Herrscher gab. Wir sahen schon oben, wie Lohrasp, ein gemeiner Krieger, unter Khosrev mit nur einem Pferd in den syri-

schen und dann in den turanischen Kriegen gedient hatte. Als die Großvasallen sich gegen seine Wahl zum König von Baktrien auf- warfen, sprachen sie ihm nicht sowohl den Adel, als vielmehr den Fürstenadel ab. Das Blut der Könige rolle nicht in seinen Adern. Wenn Khosrev hierauf das Gegentheil behauptet, so sieht man aus seinen eigenen Worten, daß der Schach-nameh, seinen oben angedeuteten Zwecken gemäß, dieses lügt. Auch Gyges, der in Lydien das Geschlecht der Herakliden stürzte, war nach Herodot (I, 8) ein Krieger und Leibwächter des König Candaules. Da der Kern der alten Heere im Orient immer aus Gliedern der Kriegerkaste, d. i. Adligen, bestand, war es jedenfalls noch eher der Fall mit der Leib- wache der Könige. Im Schach-nameh wird übrigens der niedere Adel häufig erwähnt. Der Fürst von Kabul, Rusthm und Sal, wie die übrigen Fürsten, haben unter sich immer noch ihre „Großen", mit welchen sie Gelage feiern und in die Schlacht ziehen. So sagt auch der Prophet Jesaias (8, 7): „Der Herr wird über euch brin- gen die Mächtigen und die Vielen, den König von Aschur und all seinen Adel". Auf adlige Herkunft deuten auch die Stammnamen, welche sich, wie namentlich an dem lydischen Geschlecht der Merm- naden zu ersehen, nicht immer von dem Stifter der Dynastie herlei- ten. Von Dejokes berichtet Herodot, er sei Anfangs Richter (dajaka) gewesen. Durch die Vorzüglichkeit seiner Urtheilsprüche habe er sich ein solches Ansehen erworben, daß sich seine Macht von seinem Hei- mathkanton aus zuletzt über ganz Medien ausdehnte und unumschränkt ward. Auch ihn müssen wir als einen adligen Dihkan oder Guts- herrn fassen, wie sie in Afghanistan noch heutzutage existiren und gleich dem Dejokes in ihrem Bezirk richterliche Gewalt üben. Daß das Haus des Salmanassar, welches in Assyrien den Thron bestieg, adliger Herkunft war, geht deutlich schon daraus hervor, daß der erste Herrscher desselben in den Inschriften seine Ahnen aufzählt*), was er in anderem Fall sicher unterlassen hätte.

*) S. Layard, Nin. and Bab. p. 618.

Eine hochwichtige Thatsache neben diesem Emporkommen neuer Fürstenhäuser ist die gleichzeitige Entstehung großer Hauptstädte. Die erste derselben war Bactra, von dessen Ausbau der Schachnameh Wunderdinge erzählt. Aus allen Weltgegenden berief Lohrasp Baumeister und Künstler und ließ Straßen, Plätze und Märkte herrichten, in jedem Viertel einen anmuthigen Lustort und einen Feuertempel. Der persischen Chronologie zufolge geschah dieses im Jahr 702 v. Chr. Wenige Jahrzehnte später erfolgte die Gründung Ekbatana's durch Dejokes. Der Ausbau geschah nach einem vorgefaßten Plan, der, wie wir schon oben *) nachgewiesen, in der sabäischen Religion der Meder und ihrer Planetenverehrung seinen Grund hatte. Sieben Ringe großer und starker Mauern standen einer in dem andern, so daß ihre Zinnen nach innen zu immer höher wurden und über die äußeren hervorragten. Der letzte Mauerring, welcher vergoldete Zinnen hatte, schützte die Königsburg und den Schatz. Der Name Ekbatana rührt von den Griechen her. Das Buch Judith nennt die Stadt richtiger Agmeta. In den persischen Keilinschriften heißt sie Hagâmata, woraus das heutige Hamadan entstanden ist.

Zu derselben Zeit ungefähr erhielt auch Kleinasien eine glänzende Hauptstadt. Sardes war seither so unbedeutend geblieben, daß es von den älteren griechischen Schriftstellern, namentlich von Homer, gar nicht erwähnt wird, obgleich es an Gelegenheit dazu keineswegs mangelte. Unter den Mermnaden aber blühte die Stadt mächtig auf und stand namentlich zur Zeit des Krösos bei den Griechen in solchem Ansehen, wie bei uns heutzutage Paris.

Während so die ehemals von Assyrien abhängigen Staaten Westasiens im Hochgenusse ihrer zum größten Theil in jüngster Zeit erst errungenen Selbständigkeit sich vermaßen, durch die Pracht ihrer Hauptstädte wetteifernd mit Assyrien aufzutreten, blieb auch Ninive trotz seiner schweren Verluste nicht in Bauten zurück. Die Ruinen von Khorsabad sind Trümmer eines Stadttheils, welcher gerade

*) S. 58 ff.

dieser letzten assyrischen Dynastie, insbesondere dem Salmanassar, seine Entstehung zu verdanken hatte. Namentlich war dies mit dem berühmten Palast zu Khorsabad der Fall, der eine reiche künstlerische und historische Ausbeute geliefert hat. Was die Größe all dieser Städte betrifft, so läßt sich natürlich darüber nichts Genaues bestimmen. Nach einer schon erwähnten Notiz des Propheten Jonas läßt sich die damalige Einwohnerzahl Ninive's und Chalah's zusammen ungefähr mit der jetzigen von Paris vergleichen. Herodot gibt den Umfang von Ekbatana als gleich groß an mit dem von Athen, dessen Einwohnerzahl man für die Zeiten seiner Blüthe auf 600,000 schätzt. Gleich Sardes hatte auch Bactra schon lange vor Lohrasp bestanden, aber keine selbständige Rolle gespielt. Bactriana war in den assyrischen Zeiten beständig der Zankapfel zwischen Iran und Turan gewesen und, wie es scheint, hatte es aus verschiedenen kleinen Staaten bestanden. Unter denselben ragt im Schach-nameh besonders Semenkan hervor, das in der Nähe von Balkh lag und seinen eignen König besaß. Nach der Besiegung Turans durch die Assyrier und Iranier war Baktriana vortrefflich geeignet, als Mittelmacht sowohl den Norden, als den Süden für eine Zeitlang zu beherrschen. Dies wird auch in der Chronik d'Ohssons als Grund angegeben, weßhalb Lohrasp seinen Sitz in Baktra aufschlug. Herodot sagt, die Meder seien das erste Volk von Oberasien gewesen, welches von Assyrien abfiel, und die anderen seien ihm gefolgt. Es ist dies aber durchaus unwahrscheinlich, da jene schon durch ihre Nachbarschaft länger dem assyrischen Einfluß untergeben sein mußten, als die ferneren Völker Irans. Zudem geht aus der Bibel hervor, daß noch 708 v. Chr. wenigstens ein Theil von Medien Assyrien unterthan war, indem bekanntlich Salmanassar die weggeführten Israeliten theilweise „in die Städte von Madai" verpflanzte. Herodot schöpfte aus den Berichten der Meder und Perser, welche ihm die Sache in ihrer Weise darstellten. Daß die Macht des neu-baktrischen Reiches sich übrigens nicht sehr weit erstreckt hat und nur in einer Hegemonie bestand, geht aus den iranischen Ueberlieferungen selbst hervor. Die-

selben bezeugen wiederholt und ausdrücklich, daß das Haus Rusthm sich niemals der neuen Dynastie in Balkh untergeordnet, und daß in den folgenden Jahrhunderten zwischen beiden Staaten eine stete Spannung obgewaltet habe. Bis zur Zeit des Kambyses ist dies übrigens die einzige Notiz über die Geschichte von Sabul und Nimrus, welche also während dieser Periode vom Schauplatz der Weltgeschichte fast gänzlich abgetreten waren. Daß sie sich noch so lange selbständig erhielten, hatten sie lediglich den Wüsten zu danken, welche sie und ihre altadligen Dynastieen vor der Macht der jugendkräftigeren Völker von Westiran schützten. Diese waren nun von der Vorsehung bestimmt, den großen Kampf zwischen Assyrien und Iran, in welchem zur Zeit der Größe von Sabul und Nimrus weder Assyrien noch Iran die Obermacht zu gewinnen vermocht hatten, siegreich zu Ende zu führen, indem sie Assyrien zertrümmerten und über das gesammte Gebiet des ehemaligen assyrischen Weltreiches eine so unumschränkte Herrschaft gewannen, wie das letztere niemals besessen hatte.

Das Königreich Assyrien
unter seinen ersten vier Herrschern.*)

Der Sieg sollte Iran aber noch schwere Kämpfe kosten. Denn ein Heldengeschlecht war es, das mit Salmanassar den assyrischen Thron bestieg. Auch die persische Sage kennt dasselbe unter dem Namen Ruham. Während Lohrasp mit der Verschönerung seiner Hauptstadt und mit Sicherung der Grenzen gegen Turan beschäftigt war, erzählt d'Ohssons Chronik, erhoben sich Unruhen in den westlichen Ländern, namentlich in Adserbidschan und der Nachbarschaft Syriens und Kleinasiens. Lohrasp verfolgte und bestrafte die Aufrührer auf das strengste. Er bestätigte Ruham, den Sohn Guders, im Besitz von

*) Vergl. oben S. 135 ff.



Irak Adschem und gab ihm Vollmacht, die Unruhen in den Westländern zu unterdrücken und selbst Einfälle in Feindesland zu machen. Dann trat er an ihn unvorsichtiger Weise alle Eroberungen, welche er außerhalb Iran machen würde, im Voraus als erbliches Lehen an ihn ab, 673 v. Chr. Ruham, schon durch seine Heldenthaten berühmt, und durch unmäßigen Ehrgeiz getrieben, unterwarf sich nun ganz Chaldäa und Syrien und seine Siege erwarben ihm den Beinamen Nabo-Bel-Asar (Merkur, Jupiter, Mars). „Die Verheerungen dieses Eroberers, seine Barbareien in Jerusalem und ganz Palästina, sowie seine Siege in Egypten sind nur zu bekannt." D'Ohsson gibt seine Quelle nicht an, Malcolm berichtet aber ganz Aehnliches.*) Raham Guders, mit dem Beinamen Bucht-ul-nassr, „governor of Irak" ward beauftragt, den Westen zu unterwerfen. Abu Dschaffer, der wie oben (S. 42) erwähnt, ein Jahrhundert vor Firdusi seine Weltgeschichte schrieb, berichtet von einem Heer, das durch jenen Fürsten gegen Jerusalem gesandt wurde, welche Stadt damals ein Abkömmling Davids beherrschte. Bei seinem Anzug unterwarf sich der Letztere und lieferte die Edelsten Israels als Geißeln und Bürgschaft für seinen Tribut aus. Auf dem Rückweg aber vernahm das persische Heer (the Persian army), daß das jüdische Volk sich erhoben und seinen Fürsten getödtet habe, zur Strafe für den schimpflichen Vertrag. Sogleich sandte der Feldherr einen Bericht hierüber an Bucht-ul-Nassr, der unverzüglich in Person nach Jerusalem marschirte, es einnahm und plünderte. Alles, was dem Schwert entronnen, schleppte er mit sich in die Knechtschaft.

Aus diesen Berichten geht klar hervor, daß Ruham lediglich die Königsreihe bezeichnet, die nach der Spaltung des assyrischen Reiches in Ninive und Babylon herrschte. Zum Unterschied von den Herrschern des Großreiches wollen wir sie Könige nennen. Bei d'Ohsson heißt Ruham Fürst von Irak-Adschem. Er identifizirt dieses Land fälschlich mit Parthien, während es in der That Medien bezeichnet.

---

*) History of Persia, p. 54 ff.

Wie erwähnt, war 708 v. Chr. noch ein Theil desselben mit Assyrien vereinigt. Doch scheint eher Irak Adschem mit Irak Arabi verwechselt, welches Babylonien bezeichnet, wie dann auch sein Land bei Malcolm schlechthin Irak heißt. Aus der weiteren Ausführung geht klar hervor, daß die muhamedanischen Schriftsteller, denen wir diese Angaben verdanken, auch noch ein allgemeines Verständniß dieser Bedeutung des Ruham besaßen, bei der Deutung aber in den gewöhnlichen Fehler verfielen, ihn mit einem Spezialkönig zu identificiren. So finden wir denn bei d'Ohsson den Nabopalassar, bei Abu Dschaffer den Nebukadnezar. Bucht-ul-Nassr ist halb persisch, halb arabisch und bedeutet „fortune of victory." Es ist eine jener komischen Verstümmlungen historischer Namen zu Gunsten spielender Etymologien, wie sie bei muhamedanischen Schriftstellern öfters vorkommen. Ebenso ist auch die weitere Ausführung der Geschichte von Jerusalems Eroberung offenbar combinirt. Aus allem dem folgt aber nicht, daß im Großen und Ganzen nicht ein Kern ursprünglicher Ueberlieferung zu Grund liege. Die Eroberung Chaldäa's ist in der That durch Sancherib (702—680 v. Chr.) ausgeführt worden. Ebenso läßt sich auch jene Einnahme von Jerusalem und Wegführung seines Herrschers auf die babylonische Gefangenschaft des jüdischen Königs Manasse durch Asarhaddon, den Sohn Sancheribs, deuten. Denn Asarhaddon regierte von 680—667 v. Chr., also durchaus in der Zeit, in welcher die persische Ueberlieferung die erwähnten Ereignisse geschehen läßt. „L'art de vérifier les dates" gibt sogar für Manasse's Wegführung ganz dasselbe Jahr, 673 v. Chr.

Die Trennung Irans vom assyrischen Reiche nahm zwar dem letzteren seinen seitherigen Glanz, mußte aber nothwendig dessen innere Kraft und Energie erhöhen. Frei von dem Hemmschuh, welchen das iranische Vasallthum ihm seither angelegt, wandte es sich nun mit seiner ganzen Macht gegen den Westen und Süden.

Salmanassar oder Schalmaneser
(725-706 v. Chr.),

scheint schon in seinen ersten Jahren einen Heereszug gegen Israel unternommen zu haben. Denn Inschriften sollen aus denselben die Wegführung von 27,280 Juden berichten. Doch sind die Nachrichten der Inschriften über ihn, den, wie wir oben erwähnt, die Entzifferer mit seinem Nachfolger Sargon verwechseln, der Art verwirrt und unklar, daß man sie nur mit großer Vorsicht benutzen kann. Die Siege, welche die Könige der letzten assyrischen Dynastie über Palästina davontrugen, wurden ihnen erleichtert durch den entsetzlich verwahrlosten Zustand, in welchem namentlich das Reich Israel sich damals befand. Auf Menachem, der nach dem Untergang des Hauses Jehu den Thron usurpirt und ihn als assyrischer Vasall behauptet hatte, folgte für kurze Zeit sein Sohn Pekachja. Dieser ward 744 durch seinen Wagenlenker Pekach gestürzt und gemordet. 716 v. Chr. ward diesem das gleiche Loos zu Theil durch Hoschea, welcher nun siebzehn (unvollendete) Jahr herrschte 716—708 v. Chr. Schalmaneser marschirte gegen ihn, Hoschea aber beeilte sich, dem König seine Ergebenheit zu versichern und sich zu jährlichem Tribut zu verpflichten.*) Schalmaneser benutzte seine damalige Anwesenheit in Syrien, um Phönikien zu unterwerfen. Er bewirkte, daß alle phönikischen Städte, welche seither dem Herrschergebot von Tyrus gehorcht hatten, von dieser Stadt abfielen und ihm selbst ihre Flotten zu Gebot stellten. Darauf suchte Schalmaneser die Königin der Meere selber zu bewältigen.**) Der König Eluläus dagegen (Lulya) schlug mit zwölf tyrischen Schiffen 60 Fahrzeuge der phönikischen Bundesgenossen Schalmanesers in die Flucht und machte so die Belagerung der Inselstadt unmöglich. Der assyrische König begnügte sich daher, die Flüsse und Wasserleitungen dergestalt zu bewachen,

*) II Kön. 17, 3.

**) Menander bei Flav. Josephus (IX antiq. 14, 2)

daß die Tyrier sich fünf Jahre lang mit dem Wasser selbstgegrabener Zisternen behelfen mußten. Zuletzt scheinen sie aber doch die Oberhoheit Assyriens anerkannt zu haben; denn Eluläus soll auch Pya genannt worden sein, was so viel als Statthalter bedeutet.*) Auch Kypern ward, wie aus den Berichten der Griechen und der Keilschriften erhellt, damals Assyrien unterthan. Ebenso Philistäa. Nicht lang aber trugen die südlichen Völker das Joch Assyriens, als eine Empörung ausbrach. Im Todesjahr Königs Achas von Juda, 713 v. Chr., fielen zuerst die Philister ab.**) Hieraus und aus dem mannhaften Widerstand der Phöniker schöpfte auch Hoschea von Israel Hoffnung auf Befreiung. Seine Hauptzuversicht richtete er aber auf Egypten. Hier herrschte damals Sevech oder So, der zweite König einer äthiopischen Dynastie, welche Egypten unterjocht hatte. Schalmaneser erschien auf die Kunde von Hoschea's Abfall schnell vor den Mauern Samaria's. Bis in's dritte Jahr, 710—708 v. Chr, dauerte die Belagerung. Im neunten Hoschea's, im sechsten Hiskia's von Juda, 708 v. Chr., fiel Samaria (II. Kön. 18, 11). Jesaias hatte mit klarem Blick diesen Ausgang vorhergesehen und vergeblich vor der drohenden Gefahr gewarnt. Aber nur Juda hörte auf seine Stimme und blieb verschont. Die Einwohner des israelitischen Reiches wurden nun in Masse ausgetrieben. Einen Theil derselben siedelte Schalmaneser in der Hauptstadt Chalah selber, einen andern am Chabor, einem Nebenfluß des Euphrat an, die übrigen am Fluß Gosan und in den noch unterthänigen Städten der Meder.

Die Berichte der Bibel werden durch die Keilinschriften auf das vollkommenste bestätigt. Selbst die Könige von Egypten und Arabien erscheinen in denselben als tributpflichtig. Die Residenz Schalmanesers, das heutige Khorsabad, war der erste Stadttheil von Ninive, welcher von Botta im Jahr 1841 wieder entdeckt und in den folgenden Jahren zum Theil ausgegraben wurde.

---

*) S. Movers Phönik. Alterth. I, S. 390.

**) S. Jesaias 14, 28 ff.

Sargon, Schalmanesers Nachfolger,

(706—702 v. Chr.)

verfolgte die Bahn der Eroberung weiter. Er sandte seinen Feldherrn, Tartan, gegen die Philister und bekam Aschdod in seine Hände. Das Ansehen der assyrischen Waffen war so gestiegen, daß Jesaias sogar den Fall Egyptens damals vorhersagte (s. c. 20). Weiteres über die Regierung dieses Königs wissen wir nicht.

Sancherib.

(702—680 v. Chr.)

Seine Annalen gehören zu den besterhaltenen und genauesten. Sie führen eine stolze Sprache. Er nennt sich darin „Ebidu Malki (Bezwinger der Könige), er, der unter sein Joch gebracht hat alle Könige Asiens vom oberen Walde beim Untergang der Sonne (Libanon) bis zum unteren Okean beim Aufgang der Sonne (persischer Golf).“ Seine erste That im Jahr 702 war, daß er den Merodach Baladan, König von Babylon, in einer Schlacht besiegte und ungeheure Beute machte. „Durch die Gnade Assurs“ nahm er dann 79 große und 820 kleinere befestigte Städte der Chaldäer ein. In Babylon aber setzte er den Belibus (702—699 v. Chr.) als Statthalter ein. Merodach suchte mit Unterstützung des Königs von Susiana seine Herrschaft wieder zu erkämpfen, aber vergeblich. — Im Jahr 701 v. Chr. führte Sancherib in den nördlichen Gebirgen Krieg. Besonders merkwürdig ist ein Feldzug gegen Ellibis, das Rawlinson auf das nördliche Medien und Adserbidschan deutet. Der Name des Königs, Aspabara, wie der seiner Stadt Marukarta sind offenbar arisch. Ein großer Theil seines Gebietes ward mit Assyrien vereinigt. Unter die Statthalterschaft von Charchar oder Van stellte Sancherib „eine der bedeutendsten Städte“, welche durch Assyrier wieder bevölkert und Beth-Sennacherib genannt wurde. Von hier aus zog er nach Medien und erhielt Tribut. Seine Behauptung, daß

dieses Land sich niemals seinen (beiden) königlichen Vorfahren unterworfen habe, kann sich nur auf den östlichen Theil Mediens beziehen und bestätigt also den Abfall desselben nach dem Tode Tiglath Pilesers.

Die Thaten des dritten Jahres sind äußerst wichtig, weil sie uns einen vorzüglichen historischen und chronologischen Halt liefern. Sancherib zog nach Syrien. Luliya, König von Sidon, war abgefallen; sein Land mit einer großen Anzahl anderer Städte ergab sich aber schnell. An seiner Stelle setzte er einen gewissen Tubaal als tributpflichtigen Vasallen ein. In der Nähe von Tyrus erschienen darauf die Könige der Küstenstädte, huldigten und zahlten Tribut. Nur Sitka von Ascalon fehlte. Ihn zu züchtigen, brach Sancherib gen Süden auf, eroberte die Stadt und führte ihn, die Götter seines Hauses, seine Schätze, Söhne und Töchter nach Ninive ab. Im Herbst desselben Jahres 700 v. Chr. zog er gegen die Stadt Ekron, welche die assyrische Besatzung vertrieben, sich an Hiskia von Juda angeschlossen und „dessen Gotte Verehrung bezeugt hatte." Da erschien ein Heer des Königs von Egypten und Mirucha (Meroe, Aethiopen), und es kam zwischen ihm und Sancherib bei Allachis (Lachisch) zur Schlacht, welche dieser gewann und den Führer tödtete. Darauf nahm Sancherib Ekron weg und sandte die Gefangenen und Schätze als Beute nach Ninive. Hiskia von Juda aber unterwarf sich immer noch nicht. Sancherib plünderte deßhalb 46 seiner befestigten Städte und zahllose von ihnen abhängige Ortschaften. „Doch ließ ich ihm Jerusalem, seine Hauptstadt, und einige der unbedeutenderen Plätze in ihrer Umgebung." Die übrigen aber entzog Sancherib seinem Staat und vertheilte sie unter die von ihm eingesetzten oder unterworfenen Könige von Askalon, Aschdod, Ekron und Gaza, aber unter der Bedingung eines erhöhteren Tributes. „Als nun Hiskia auch dem sich nicht unterwarf," sagt Sancherib in seinen Inschriften weiter, „entführte ich die ganze Bevölkerung, die ansässige, wie die umherziehende, welche um Jerusalem herumwohnten, mit 30 Talenten Goldes, 800 Talenten Silbers, die Schätze der Vor-

nehmen des Hofes Hezekia's und ihrer Töchter mit den Beamten seines Pallastes, männlichen und weiblichen Sklaven." — „Ich kehrte nach Ninive zurück und betrachtete diese Beute als den Tribut, welchen er sich weigerte, mir zu zahlen." Von der Niederlage, welche er durch eine Pest, den Würgengel Jehova's, erlitt, meldet er Nichts, was bei dem Zweck seiner Annalen nicht verwundern darf. Nach Herodot wäre vor Pelusium des Nachts ein ganzes Heer Feldmäuse in das assyrische Lager gekommen, hätte Köcher und Bogen zernagt und so die Feinde Egyptens unschädlich gemacht. Der König Sanacharibos sei darauf mit seinem Heer entflohen und Viele dabei umgekommen. Die Bibel erzählt, Hiskia habe dem Sancherib seine Unterwerfung angeboten. Der König von Aschur nahm dieselbe an gegen eine schwere Summe Geldes. Als Hiskia dieselbe bezahlt hatte, sandte Sancherib trotzdem ein Heer unter drei Feldherren gegen Jerusalem, welche den König und sein Volk zur völligen Unterwerfung auffoderten. In seiner fürchterlichen Angst sandte nun Hiskia Boten an den Propheten Jesaias, um ihn um Rath zu fragen. Der Prophet ließ Hiskia als Ausspruch Jehova's verkünden: Fürchte dich nicht, ich will es dem König von Aschur in den Sinn geben, daß, hört er ein Gerücht,*) er heimkehre in sein Land. Bald darauf kam der Engel des Ewigen über das Lager Aschurs und erschlug 185,000 Mann.

Außer dieser Pest, war es also ein Gerücht, welches die Assyrier zur Umkehr bewog, ohne Zweifel die Nachricht von den Fortschritten der Meder, welche damals immer noch nach Herodots Ausdruck „als tapfere Männer um ihre Freiheit stritten." Denn nachdem Flavius Josephus den eben geschilderten Feldzug des Sancherib und die darauf folgende Krankheit des Königs Hiskia erzählt, sagt er:**) „Um dieselbe Zeit wurde die Herrschaft der Assyrier durch die Meder vernichtet." Dieses Ereigniß ist wohl identisch mit der Wahl des Dejokes, der ohne Zweifel im Freiheitskampf gegen die Assyrier der

*) S. II Kön. 19, 7.
**) Antiquit. IX, 4.

Hauptanführer gewesen war, zum Erbkönig über ganz Medien, und mit dem endlichen Sieg desselben unter seiner Herrschaft.

Eine weitere Folge der furchtbaren Verluste, welche so Sancherib erlitten hatte, war die Rückkehr des vertriebenen Merodach Baladan nach Babylon. Der heldenmüthige Widerstand des kleinen jüdischen Staates hatte demselben eine solche Achtung verschafft, daß Merodach Baladan, welcher von der damaligen Krankheit Hiskia's hörte, demselben Briefe und Geschenke übersandte *). Hiskia freute sich darüber und ließ die Abgesandten in all seinen Schatzkammern und Zeughäusern herumführen. Als Jesaias, der durch die Wahrheit seiner Sehersprüche sich am Hofe hohe Achtung und Einfluß verschafft hatte, davon hörte, da durchdrang sein Blick von Neuem den Schleier der Zukunft und er sah die künftige Riesengröße des damals noch kleinen und machtlosen Staates. „Alles von deinen und deiner Väter Schätzen“ weissagte er dem König, „wird dereinst weggeführt und deine Söhne werden nach Babel geschleppt und zu Hofbedienten gemacht werden im Pallaste des Königs.“

Für dieses Mal konnte aber Babylon seine Selbständigkeit noch nicht behaupten. Schon 699 v. Chr. vertrieb Sancherib den Inschriften zufolge Merodach Baladan wieder, verwüstete Chaldäa mit Feuer und Schwert und setzte seinen Sohn Asarhaddon (Asordanes) als Unterkönig über das Land.

Von der höchsten Wichtigkeit sind die Annalen des fünften Jahres (698 v. Chr.), welche Rawlinson in seinem Abriß (Gump. S. 34) leider nur sehr kurz berührt. Sie melden nämlich einen Krieg in weiter Ferne gegen das Volk der Tochari, welche das Land Sakbura bewohnen. Jener Name erscheint bereits auf den egyptischen Denkmälern Sethos des Großen unter der Form Tukhâru und bezeichnet bis auf den heutigen Tag die Bewohner des alten Baktriens. Wir haben also auch ein monumentales Zeugniß

*) II Kön. 20, 12 ff.

für das Emporkommen der baktrischen Macht, dem Assyrien unmöglich gleichgültig zusehen konnte.

Nach Beendigung dieses Krieges zerstörte Sancherib mit Hülfe phönikischer Seeleute eine chaldäische Kolonie an der arabischen Küste, welche für die babylonische Rebellenpartei der Hauptsammel- und Stützpunkt geworden war. Von diesem Seezug über den persischen Golf brachte Sancherib ungeheure Beute nach Ninive zurück, welche ihm die Mittel zu prachtvollen Bauten, vorzüglich in Kujundschick gewährte. Zum Bau eines seiner Palläste verwendete er nach seiner eignen Angabe 360,000 Gefangene.

Auch Kilikien scheint sich nicht gutwillig dem assyrischen Joche gefügt zu haben. Denn griechische Schriftsteller berichten von einer Bezwingung dieses Landes durch Sancherib *). Dem Eusebios zufolge erbaute er daselbst die Stadt Tarsos nach dem Muster von Babylon, so daß es von dem durchströmenden Kydnos in zwei Theile geschieden wurde, wie Babylon durch den Euphrat. Es ist unter diesem Bau wohl nur eine Erweiterung und Neubevölkerung zu verstehen. Merkwürdig sind die Nachrichten von der Niederlage einer griechischen Armee und Flotte in Kilikien. Zum Andenken daran soll Sancherib auf dem Schlachtfeld eine eherne Statue von sich mit einer Inschrift in chaldäischer Sprache errichtet haben, und in der That sahen die Begleiter Alexanders des Großen noch beide in der Nähe von Anchiale **).

Sancherib fand, wie Jesaias geweissagt hatte ***), seinen Tod auf gewaltsame Weise. Als er im Tempel seines Gottes Assarac oder Nisroch opferte, erschlugen ihn zwei seiner Söhne. Asarhaddon zog auf die Nachricht hiervon mit einem Heer von Babylon heran, zwang seine Brüder zur Flucht in die armenischen Gebirge und bestieg selber den Thron der vereinigten Reiche.

---

*) S. Max Duncker, Gesch. des Alterth. I, S. 446, 2. Aufl.
**) S. Max Duncker a. a. O.
***) II Kön. 19, 7.

Asarhaddon.*)

(680—667 v. Chr.)

Er war ein kriegerischer Fürst, wie seine Vorfahren. Phönikien, Syrien, Kleinasien, Armenien, Medien, Susiana und Babylon fühlten den Inschriften zufolge die Stärke seines Arms. Den Arabern von Edom gab er eine Königin aus seinem Hause. Sein bedeutendster Feldzug war der gegen Egypten, in welchem er siegreich gewesen sein muß, da er in den Inschriften sich den Titel eines Eroberers von Egypten und Aethiopien beilegt. Bei dieser Gelegenheit mochte es auch sein, daß er den König Manasse, welcher 684 v. Chr. seinem besseren Vater Hiskia auf dem Thron gefolgt war, mit vielen Vornehmen in Ketten nach Babylon abführen ließ, aber bald wieder frei gab. Gleich seinen Vorfahren suchte Asarhaddon sich die Herrschaft über Juda dadurch zu sichern, daß er in diesem Staat assyrische Kolonieen anlegte. Noch zur Zeit des Kaisers Artaxerxes I rühmten sich die Bewohner derselben, niemals auf jüdische Weise geopfert zu haben**). Den Beutegewinn seines syrischen Feldzugs verwendete er zum Aufbau des prachtvollen Südwestpallastes in Chalah-Nimrud, welcher in seinen Ruinen reiche Ausbeute gewährt.

Saosduchin, sein Sohn,

(667—647 v. Chr.)

wird auch Samuges genannt. Seinen inschriftlichen Namen lies't Rawlinson Ashur-bani-pal***). Er hat viele und kostbare Denkmäler hinterlassen, besonders zwei herrliche Tempel in Ninive, deren Skulpturen zu den kostbaren Erzeugnissen assyrischer Kunst gehören. Die an den Wänden dargestellten Jagdscenen namentlich nennt Rawlinson „vollkommen schön in Zeichnung und Ausführung.“ Schon oben (S. 47)

*) S. Rawl. Augsb. Allgem. Zeitung Nr. 163.

**) S. Esra 4, 2.

***) S. Augsb. Allgem. Zeitung a. a. O.

haben wir des überaus wichtigen Fundes einer förmlichen Bibliothek Saosduchin's gedacht. Nach Rawlinson umfaßt sie alle Zweige der den Assyriern damals bekannten Wissenschaften. Wenn sich dies bestätigt, dann dürfen wir die Entdeckung ein welthistorisches Ereigniß nennen.

Das medische Reich.

Medien, das sich in seiner weitesten Ausdehnung von dem assyrischen Gränzgebirge Zagros im Westen bis zur Wüste Kuwir im Osten erstreckt, im Norden an den Araxes, im Süden an die persischen Gränzberge der Parachoatraskette gränzt, bildet an Flächengehalt, wie durch seine historische Wichtigkeit einen der bedeutendsten Theile von Iran. Es zerfällt in sich wieder in zwei Gebiete, von welchen das eine in überwiegendem Maaße Berg- und Alpenland, das andere zum großen Theil Hochebene ist. Ersteres, das heutige Adserbidschan, bildete in früheren Zeiten ohne Zweifel einen Theil Assyriens (im weiteren Sinn), ward aber später zu Medien gerechnet. Sein gebirgiger Charakter verleiht ihm eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Klimate und Erzeugnisse. Den eigentlichen Kern von Adserbidschan bildet das Gebiet des Spauta-, jetzt Urmiasee's, mit reizenden Ufern von der höchsten landschaftlichen Mannigfaltigkeit. Südlich von Adserbidschan greift Medien hinüber in das Stromgebiet des Tigris, indem Bagistana, d. i. Götterland, den Oberlauf insbesondere des Choaspes umfaßt, ebenfalls ein durchaus gebirgiges Land. Der zweite eigentliche Hauptheil Mediens umfaßt das heutige Irak Adschem, dessen westliche Gränze durch die Wasserscheide des Tigrisgebietes gebildet wird. Alle Flüsse dieses Landes sind nur unbedeutend, fließen fast nur in westöstlicher Richtung und verlieren sich im Sand oder in den Salzsümpfen der großen iranischen Wüste. Dieses Gebiet von Medien spielt in der Geschichte die Haupt-

rolle. Hier lag die uralte und berühmte Stadt Aspadana, das heutige Ispahan. Außer ihr hat uns schon der Schach-nameh besonders Rhaga und Kum als Zentralpunkte medischer Fürstenthümer namhaft gemacht. Hier bestand schon im 21sten Jahrhundert v. Chr. ein Königreich, welches damals durch Ninos seinen Untergang fand. Nach der Auflösung des altassyrischen Reiches gewann es seine Selbstständigkeit und Macht der Art wieder, daß seine Könige in den Listen als assyrische Herrscher erscheinen. Mit den Egyptern mußte es aber schwere Kriege führen und wird auch auf den Monumenten am Nil erwähnt. Rhamses d. Gr. unterjochte es, jedoch nur für eine beschränkte Zeit. Den Persern zufolge war es Kaweh, ein Schmied von Ispahan, welcher zuerst gegen Sohak des Banner des Aufruhrs erhob und daher von Feridun mit Ispahan belehnt wurde. Ihm folgte Karen, dessen Gebiet sich auch über Chorassan oder Parthien erstreckt haben soll. 922 v. Chr. nach dem Feldzug gegen Masenderan ward endlich das Haus Guders von Kawus mit Ispahan belehnt. Später werden auch Kum und Rhaga als in seinem Besitz erwähnt. Die 78 Söhne und Enkel des Guders bedeuten wohl nur ebensoviele fürstliche Geschlechter in dem gebirgigen und also jedenfalls sehr getheilten Medien. Wir sahen, daß im Anfang des achten Jahrhunderts v. Chr. dieses Haus eine solche Machtstellung im assyrischen Reich gewann, daß es sogar über den Kaiserthron verfügte. In den darauf folgenden schweren Niederlagen durch die Turanier ging aber ein großer Theil der Geschlechter zu Grunde und mit dem Tode Tiglath Pilesers starb auch das gesammte Vasallenhaus Mediens aus. Nur Ruham wird noch als Sohn des Guders erwähnt, offenbar aber in Verwechslung des medischen Reiches mit dem spätassyrischen. Nach dem Abfall Irans von Assyrien, wurde auch der östliche Theil Mediens frei, der westliche blieb noch unter der unmittelbaren Gewalt der Assyrier. In jenem war dem Herodot zufolge noch kein gemeinsames Oberhaupt, sondern er war in viele Gauen zersplittert. Die Keilschriftannalen des Sancherib und die Asarhaddons beweisen, daß Assyrien seine Ansprüche auf Herrschaft über

das Land nicht gutwillig aufgeben mochte. Die Meder hatten aber an

Dejokes (709-656 v. Chr.)

ein gemeinsames Oberhaupt gewonnen, welches sie 709—699 v. Chr. nur theilweise und als Richter, von 699 aber, in welchem Jahr wir von Flavius Josephus den gänzlichen Abfall Mediens bezeugt fanden, 43 Jahre lang als König beherrschte, bis 656 v. Chr. Um seine durch Volkswahl gewonnene Gewalt zu befestigen, umgab sich nun der neue König mit einer Leibwache von Lanzenträgern. Dann gründete er auf einem Hügel die feste Burg von Ekbatana, welche den Kern für die Stadt bildete, die er in sieben Ringen um die Burg her anlegen ließ. Darauf setzte Dejokes ein so strenges Zermoniell fest, als es nur jemals am assyrischen Kaiserhof üblich gewesen sein konnte. Er selbst machte sich unsichtbar vor den Augen des Volkes und verkehrte mit seinen Unterthanen nur noch durch Boten. Auch in Bezug auf das Recht war von Oeffentlichkeit und Mündlichkeit keine Rede, sondern ein Jeder mußte seine Klage zu Papier bringen und dem König übersenden, der nun ebenfalls schriftlich entschied. Auch eine geheime Polizei fehlte in dem jungen Staate nicht. Nach Herodot (I, 100) hielt Dejokes Späher und Horcher durch das ganze Land. Nach ihm ward König sein Sohn

Phraortes *) (656-635 v. Chr.)

Dieser dachte bereits an Ausbreitung der medischen Herrschaft über die Grenzen des Landes. Zuerst zog er gegen die Perser, welche südlich am Parachoatrasgebirg an Medien angrenzen. Er überwand sie und vereinigte Persis mit seinem Reich. Durch das rüstige und kriegerische Hirtenvolk, das dieses Land bewohnte, verstärkt, wandte sich Phraortes hierauf gegen die übrigen Völker Irans und unterjochte sie eines nach dem andern. Die Hegemonie Baktriens war also nur von kurzer Dauer. Auch die Hauptstadt Ekbatana scheint diesem kräftigen Fürsten viel zu verdanken. Das Buch Judith

*) Eigentlich Fravartish.

schreibt nämlich dem Phraortes, den es Arpharad nennt, gradezu die Erbauung der Stadt zu. Jedenfalls hatte sie Dejokes nicht vollendet, wie sie später bestand und wir dürfen deßhalb beide Nachrichten neben einander gelten lassen. Die Beschreibung, welche uns das Buch Judith gibt, betrifft hauptsächlich die Festungswerke, über deren Umfang und Stärke es Unglaubliches berichtet. Die Mauern waren aus massiven Quadern, siebzig Ellen hoch und dreißig dick. Die Thürme hatten eine Höhe von hundert Ellen und zwanzig Ellen Dicke. So trotzte Arpharad, sagt das Buch Judith, nachdem er viel Land unter sich gebracht auf seine Macht und große Heereskraft. (Jud. 1-6.) Da gedachte er daran, den alten Kampf zwischen Iran und Assyrien als Herrscher Irans endlich durch Waffengewalt zur Entscheidung zu bringen. Assyrien aber war damals noch in gutem Stand, sagt Herodot, die Völker an den Ufern des Euphrat, Tigris und Hydaspes halfen ihm, berichtet die Bibel. In dem großen Feld, Ragau genannt, welches „vor Zeiten Arioch, dem König von Elassar, gehört hatte," trafen sich die Heere der Assyrier und Meder. Die letzteren erlitten eine furchtbare Niederlage und Phraortes selber fand dabei seinen Tod 635 v. Chr. Ihm folgte sein Sohn Kyaxares, 635-595 v. Chr.

Westasien
von der Ragauer Schlacht bis zur Zerstörung von Ninive.

Der assyrische König, welcher, ohne Zweifel durch seinen Feldherrn Holofernes, für diesmal noch Assyrien vom Untergang gerettet hatte, heißt in dem astronomischen Kanon Chin-il-adan, im Buche Judith, wie es scheint, durch Verwechslung Nebukadnezar. Rawlinson hat einen Königsnamen gefunden, dessen Lesart offenbar unrichtig ist; der Name des Kanon ist ächt assyrisch, indem die Götter Il und Adan darin vorkommen.

Chin-il-adan.

(regierte von 647–626 v. Chr.)

Das Buch Judith *) gibt als Datum für die Niederlage der Meder auf dem Ragauer Feld sein zwölftes Jahr an. Da Chin-il-adan nach dem astronomischen Kanon 647 seine Regierung begann, so ist sein zwölftes volles Jahr 635 v. Chr. genau dasselbe, welches sich auch aus den Angaben Herodots für den Tod des Phraortes in eben jener Schlacht ergibt. Dieser Umstand ist vorzüglich geeignet, dem Buche Judith Glaubwürdigkeit zu verleihen. Durch jenen Sieg über die mächtigen Meder, berichtet dasselbe, ward das Reich der Assyrier mächtig und das Herz des Königs stolz. Er gedachte der Größe seiner Väter und beschloß ihre Macht wiederherzustellen. Und er sandte Boten nach Kilikien, Damaskus, Samaria, Jerusalem bis an die Gränze des Mohrenlandes. Aber allenthalben wurden seine Gesandten übel empfangen und mit Schande wieder heimgeschickt. Da ergrimmte Chin-il-adan und schwur Rache an ihnen bei seinem Königsthron und Reich. Ein Jahr nach der Schlacht im Ragauer Feld 634 v. Chr. befragte er seine Weisen, Vornehmen und Hauptleute um ihren Rath. Als Alle zum Kriege stimmten, gebot er seinem Feldhauptmann Holofernes gegen alle Reiche im Westen auszuziehen und sie seinem Herrschergebot zu unterwerfen. Das Volk gehorchte dem Befehl seines Königs und rüstete. Ein Heer von 120,000 Mann zu Fuß und 12,000 Schützen zu Roß mit unzähligen Kameelen, Ochsen und Schafen, welche Vorräthe trugen und selbst zum Vorrath dienten, zog aus von Ninive. Zuerst wandte sich Holofernes gegen Kilikien, zerstörte die Stadt Melothi und plünderte Tarsos. Dann zog er über den Euphrat, zerstörte alle festen Städte bis zum persischen

*) Joh. v. Gumpach gebührt das bedeutende Verdienst, dieses sogenannte apokryphische Buch als eine schätzbare historische Quelle nachgewiesen zu haben. S. seine Zeitrechnung der Babylonier und Assyrier S. 161 ff.

Meerbusen und führte Frauen und Kinder mit unermeßlichen Schätzen als Beute fort. Zur Zeit der Ernte brach er auf gen Damaskus und verbrannte alles Getreide auf dem Feldern. Entsetzen erfaßte alle Länder ringsum, und alle Fürsten von Kilikien, Mesopotamien, Syrien und Afrika sandten Botschaften an ihn, erboten sich, Chin-il-adan, dem großen König, in Gehorsam zu dienen und baten um Schonung. Holofernes nahm ihr Anerbieten an, hauste aber dennoch wild und grausam wie zuvor. Denn Chin-il-adan hatte ihm geboten, alle Götter zu vertilgen, damit kein Gott mehr verehrt werde, als er selber. Bald drang das Gerücht von seinem Annahen auch nach Jerusalem. Hier war damals König Josia der Enkel Manasse's und Sohn Amons*). Als sein Vater durch eine Verschwörung 639 v. Chr. um's Leben gekommen, war Josia erst acht Jahre alt. Jetzt stand er in seinem zwölften Jahr, unter der Vormundschaft des Hohenpriesters Jojakim. Israel war damals mit Juda wieder vereinigt und das Reich in gutem Stand. Die drohende Gefahr erfüllte aber Alles mit Entsetzen. Im ganzen Land Israel rüstete man, befestigte eilends die Städte und schaffte Vorrath hinein. Der Hohepriester ließ die Engpässe auf der Straße nach Jerusalem befestigen und es ward ein allgemeines Fasten und Gebet ausgeschrieben.

Bei der festen Stadt Bethulia im nördlichen Israel traf Holofernes zuerst auf Widerstand. Er umlagerte sie mit 132,000 Mann Kerntruppen ohne die Hülfsmannschaft, zerstörte die Wasserleitung und ließ auf den Rath der Ammoniter und Moabiter in seinem Heer alle Brunnen bewachen. So währte es zwanzig Tage, da gerieth Bethulien in furchtbare Noth. Als der Wassermangel unerträglich ward, bestürmte das Volk die Aeltesten und Anführer, mit den Assyriern Frieden zu schließen. Josia, der die Stadt befehligte, bat die Menge, nur noch fünf Tage sich zu gedulden, alsdann werde er die Stadt übergeben. Nun war damals eine junge, reiche und schöne

*) Jud. 8, 28. 13, 23.

Witwe in Bethulia, Judith mit Namen. Als sie von Josias Entschluß hörte, da wandte sie sich an die Aeltesten, ermahnte sie zum Ausharren und erbot sich, Juda zu befreien. Sie schmückte sich wie eine Braut auf das kostbarste und ging, von ihrer Magd Abra begleitet, unter den Segenswünschen der Aeltesten, vor das Thor in das assyrische Lager. Die Vorposten der Feinde fielen sie an und führten Judith zu ihrem Feldherrn Holofernes.

Hier gab sie an, ihr Volk sei vor Hunger und Durst dem Untergang nahe und sie selber sei entflohen, um es den Assyriern anzuzeigen. Holofernes ward von ihrer Schönheit und ihrem Verstand so bezaubert, daß er sie bei sich behielt, ihr freien Ein- und Ausgang gestattete und selbst erlaubte, den jüdischen Gesetzen gemäß zu leben. Am vierten Tag ließ er sie einladen, zu ihm zu kommen. Er aß mit ihr und trank in seiner wollüstigen Erregung mehr, als sonst. In der Nacht, als die Diener trunken sich entfernt und ihren Herrn mit Judith alleingelassen, nahm sie das Schwert des Holofernes, der in seiner Trunkenheit eingeschlafen war, von der Säule herab und hieb ihm das Haupt ab. Sie stieß dasselbe in einen Sack, gab diesen ihrer Magd Abra und kehrte heimlich in das jüdische Lager zurück. Mit Freude vernahmen die Aeltesten der Stadt ihre Rückkehr. Judith erzählte ihnen den Tod des Bedrängers und wies sein Haupt vor. Dann rieth sie, gegen Morgen einen Angriff auf das assyrische Lager zu unternehmen. Die Bethulier befolgten den Rath und fielen aus mit ihrer ganzen Macht und furchtbarem Geschrei. Das assyrische Lager gerieth in Allarm, die Hauptleute stürmten nach dem Feldherrnzelt und fanden den Holofernes hauptlos in seinem Blute liegend. Da kam Entsetzen über die Assyrier, die Ordnung löste sich und bald floh das ganze Heer in wilder Verwirrung. Die Juden erbeuteten das Lager mit ungeheuern Schätzen und Vorräthen. Was die Assyrier mitnahmen, ward ihnen auf der Flucht abgejagt und das ganze Land wurde reich von der Beute. Die Israeliten aber ehrten die Judith hoch und feierten den Tag dieses Sieges hinfort durch ein großes Fest.

So schmachvoll endete der letzte Versuch Assyriens, sich zur einstigen Weltmacht wieder emporzuschwingen. Bald drohte die Gefahr, welche es wenige Jahre zuvor noch glücklich abgewehrt hatte, von Neuem.

Kyaxares, Sohn des Phraortes, war noch kriegerischer als sein Vater. Unter ihm erholte sich die Macht der Meder von jenem schweren Schlag auf dem Ragauer Felde bald wieder. Herodot sagt von ihm, er habe zuerst die Völker Asiens in Schaaren und Haufen abgetheilt; vorher hätte Alles bunt durch einander gekämpft. Diese Angabe wird durch die assyrischen Denkmäler widerlegt, welche von einer durchaus geordneten Kriegführung schon in sehr früher Zeit Zeugniß geben. Die Veränderung, welche Kyaxares im Heerwesen vornahm, mag darin bestanden haben, daß er zuerst die Wagen beseitigte oder doch unterordnete und die Massen des Fußvolkes und der Reiterei in hauptsächliche Anwendung brachte. So gerüstet, beeilte er sich, die von den Assyriern erlittene Niederlage zur Rache für seinen Vater und zur Vernichtung des assyrischen Reiches zu benutzen.

Mit der gesammten Macht seines Volkes und seiner Provinzen zog er gegen Ninive, besiegte die Assyrier in einem Treffen und umlagerte die Stadt. In dieser Noth mochte dem Chiniladan kein Ausweg bleiben, als die Hülfe der skythischen Nomadenhorden, welche damals am Kaukasus und in Südrußland zu großer Macht gelangt waren. Unaufhaltsam brachen ihre Gewalthaufen über den Kaukasus und vom kaspischen Meer her mit einem Mal über Asien herein, sowie es geweissagt der Prophet Habakuk:*) „Sehet euch um unter den Völkern und schauet; denn ein Werk errichtet der Ewige in eueren Tagen, ihr glaubtet es nicht, wenn es erzählt wird. Denn siehe, ich lasse aufstehen die Chasim,**) das Volk, das erbitterte und ungestüme, das nach den weiten Räumen der Erde zieht, Wohnsitze zu erobern, die nicht sein sind. Schrecklich und furchtbar ist es; denn von ihm selber ausgehet sein Recht und seine Hoheit. Und schneller

*) Der allgemeine Irrthum, als ob diese Weissagung sich auf die Babylonier beziehe, ist widerlegt von J. v. Gumpach, Zeitrechnung etc. S. 18 ff.

**) Statt des fehlerhaften Chasdim, s. unten im folgenden Abschnitt.

sind als Parder seine Rosse und reißender als Abendwölfe und ausbreiten sich seine Reiter; aus der Ferne kommen sie, fliegen herbei, wie ein Adler, der zum Fraße stürmt. Es treibt Spott mit Königen, und Fürsten sind ein Spiel diesem Volk, es lacht jeglicher Veste und wirft Erdwälle auf und hat sie eingenommen. Dann brauset es dahin, ein Sturm, und ist er vorüber, so ist Alles wüst; diese seine Kraft beimessend seinem Gott."

So brachen die Skythen ein in das medische Reich, welches sich damals bereits weit gegen Norden ausgedehnt hatte. Als Kyaxares die Botschaft erhielt, da blieb ihm nichts Anderes übrig, als die Belagerung Ninives aufzuheben. Er marschirte mit seinem Heere dem Feind entgegen, erlitt aber eine furchtbare Niederlage. Das Mederreich ging in Trümmer und die Skythen breiteten sich siegend und erobernd aus über ganz Westasien. Im dreizehnten Jahre des Königs Josia, 627 v. Chr., war es, als der Prophet Jeremias, zum ersten Mal auftretend, Palästina's Verheerung durch die Horden von Mitternacht her weissagte*): „Erhebet das Panier nach Zijon hin, flüchtet, wartet nicht, denn Unglück lasse ich kommen aus Norden und großes Unheil. Es steigt herauf der Löwe aus seinem Dickicht und der Völkerverheerende bricht auf, kommt heran von seinem Orte." Die Erfüllung folgte der Verkündigung auf dem Fuße. Ganz Syrien ward die Beute der Skythen. „Vor ihnen her zehrt Feuer," sagt der Prophet Joel**), „hinter ihnen her brennt die Flamme; wie ein Garten Eden ist das Land vor ihnen, hinten eine öde Wüste und Nichts entrinnt ihnen. Verheert ist das Gefild, der Boden trauert, zu Schanden der Most, verwelkt das Oel."

Ueber diesen Einbruch der Skythen im palästinischen Syrien berichtet auch Herodot*). Als sie Egypten gleichfalls mit dem Schicksal Asiens bedrohten, kam ihnen der König Psammetich entgegen und bewog sie durch Bitten und Geschenke, sein Land zu verschonen. Auf

*) Jerem. 1, 3. 14; 4, 6. 7; 5, 15 ff.
**) Joel 1, 10 ff. 2, 3.
***) I, 105.

dem Rückzug plünderte ihr Nachtrab noch den Tempel in Ascalon. Dann warfen sie sich von Neuem auf Westasien und machten es zinsbar lange Zeit. Wo sie selber sich festsetzten, da herrschten sie mit grausamen Uebermuth; außer dem regelmäßigen Zins mußten die Unterjochten noch willkührliche Auflagen tragen und auch dies genügte nicht. In Haufen zogen die Skythen durch die Länder und raubten, was noch übrig war *). Eine solche Gewaltherrschaft konnte nur kurzen Bestand haben. „Wenn auch der weintolle Räuber, der rasende Mann, der keine Heimath kennt", sagt der Prophet Habakuk (II, 5 ff.), „der weitaufgethan, wie das Grab seine Gier, und der gleich dem Tode nicht satt wird, unterjocht hat alle Völker, und sich zusammengebracht alle Nationen; werden nicht diese alle einen Spruch über ihn erheben und eine Gleichnißrede, Räthsel auf ihn? und man wird sprechen: Wehe dem, der aufhäuft, was nicht ihm gehört! Werden nicht plötzlich aufstehen deine Peiniger und erwachen deine Quäler? und du wirst ihnen zur Plünderung. Denn du hast beraubt viele Völker, so beraube dich der ganze Rest von Völkern, wegen des Blutes der Menschen und der Gewaltthat an dem Lande, der Stadt und all ihren Bewohnern!"

Das erste Land, welches sich von dem Joche dieser Barbaren befreite, war Medien. Kyaxares benutzte ihre Völlerei. Er lud einen ihrer Gewalthaufen zu Gaste, machte ihn trunken und ließ dann Alle zusammenhauen c. 620 v. Chr. Dann benutzte er die verzweifelte Lage aller benachbarten Völker, um als ihr Befreier zugleich die alte Herrschaft wiederzugewinnen und noch weiter auszudehnen. Als er Armenien und Kappadokien unterworfen hatte, begegnete er hier am Halys einem mächtigen Reiche, welches ebenso gegen Osten sich auszubreiten strebte, wie Medien gen Westen.

Als Gyges den letzten Nachkommen der assyrischen Herrscherfamilie in Lydien gestürzt und durch Vermählung mit dessen Gattin sich legitim gemacht hatte, befestigte er sein Ansehen noch mehr, indem

*) Herodot I, 106.

er die Bestätigung des delphischen Orakels sich erwarb. Dann unterwarf er das benachbarte Mysien und etliche der griechischen Küstenstädte, Milet und Smyrna vermochte er aber nicht zu bezwingen. Sein Nachfolger war Ardys (681—632). In die letzten Jahre seiner Regierung fiel der große Skytheneinbruch. Die Treren, ein kimmerisches Volk, fielen, nach Herodots Vermuthung von den Skythen vertrieben, in Lydien ein und eroberten selbst die Hauptstadt Sardes. Nur die Burg konnten sie nicht bezwingen. Sadyattes, Sohn und Nachfolger des Ardys (632—620) befreite sein Land wieder und dehnte seine Herrschaft weiter aus. In den letzten sechs Regierungsjahren führte er Krieg gegen Milet. Er siegte überall auf freiem Felde und verwüstete das Gebiet, konnte der Stadt selbst aber nichts anhaben. Sein Sohn Alyattes (620—563) gab nach langen fruchtlosen Kämpfen endlich den Gedanken an eine Bezwingung der mächtigen Stadt auf und wendete seine Macht zur Sicherung und Erweiterung seines Reiches im Osten an. Dasselbe umfaßte schon die stammverwandten Völker der Mysier und Karier, außerdem Lykien, Phrygien und alles Land bis zum Halysflusse. Hier an der jahrhundertejährigen Grenze des assyrischen Reiches stieß er nun auf die Macht der Meder.

Die Hauptkraft des lydischen Reiches lag in der Trefflichkeit seiner Reiterei, worin es alle anderen Länder, selbst die Meder übertraf. Von Wagenkämpfern ist also auch in Kleinasien nicht mehr die Rede. Der Krieg, welcher nun zwischen Kyaxares und Alyattes ausbrach, soll nach Herodot*) die Weigerung des Alyattes zur Veranlassung gehabt haben, eine aus Medien zu ihm geflüchtete Skythenschaar auszuliefern. Wir werden später noch darauf zurückkommen. Der Krieg dauerte fünf Jahre lang 615—610 v. Chr. und ward mit wechselndem Glücke geführt. Im Jahr 610 endlich kam es am Halys zu einer Hauptschlacht, welche durch eine plötzliche Sonnenfinsterniß beendigt wurde. Der König von Kilikien und Nabopalassar, Fürst von

*) I, 73.

Babylon, benutzten den abergläubischen Schreck beider Parteien, eine Friedensvermittlung zu Stande zu bringen. Der Halys ward als Grenze beider Reiche bestimmt, Astyages, der Sohn des Kyaxares, erhielt eine Tochter des Lyderkönigs, Nebukadnezar, Sohn Nabopalassars, aber des Kyaxares Tochter Amyitis zur Ehe.

Die Ursache, weßhalb Babylon wiederum seinen unabhängigen Fürsten hatte, lag ebenfalls im Einbruch der Skythen. Als nämlich 626 v. Chr. Chiniladan gestorben war, sandte dessen Nachfolger

Sarak oder Sardanapal (626-606 v. Chr.),

nach dem Bericht des Eusebios, einen seiner Großen, Nabopalassar mit Namen nach Babylon, um diese Stadt gegen die Nomaden zu vertheidigen 625 v. Chr. Der neue Statthalter benutzte aber die Gelegenheit dazu, sich für unabhängig zu erklären. Gleich dem alten Belitan strebte er nun, im Bund mit den mächtigen Medern das assyrische Reich zu vernichten und seiner jungen Herrschaft ungefährdeten Bestand zu sichern. In der That gelang es ihm, die Meder nach Beendigung des lydischen Krieges für seine Pläne zu gewinnen. Kyaxares rückte, durch diese Bundesgenossen verstärkt, mit seinen Iraniern aufs Neue vor Ninive. Nur Hülfe von Außen, wie zwanzig Jahre vorher, konnte Ninive retten. Diesmal war es Egypten, das sich seiner gegen einen Feind annahm, der jugendkräftiger und also gefährlicher war, als Assyrien selbst. Im Jahr 608 v. Chr. marschirte Pharao Necho in Eile über die Grenze. Der jüdische König Josia warf sich ihm entgegen, als dem Freund seines Todfeindes, ward aber in der Schlacht bei Megiddo besiegt und getödtet (II. Kön. 23, 29. II. Chron. 35, 20). Doch hatte sein Widerstand das egyptische Heer so geschwächt, daß Necho seine Absicht nicht erreichen konnte. Als er heranrückte, sandte ihm Nabopalassar von Ninive aus ein Armeekorps unter seinem Sohn Nebukadnezar entgegen, um ihm den Uebergang über den Euphrat zu verwehren. Bei Karchemisch trafen beide Heere auf einander. Necho ward geschlagen und zum Rückzug genöthigt. Die Belagerung zog sich nun

noch zwei Jahre hin. Im Jahr 606 v. Chr. endlich erfüllte sich das Schicksal der gewaltigen Stadt. Sarak fand seinen Tod in ihren Trümmern, fast anderthalb Jahrtausende nach der ersten Gründung Ninive's durch Ninos, 630 Jahre nach der Neugründung von Chalah, 974 nach der ersten Zerstörung Ninive's durch Arpag. So ward erfüllt das Wort des Propheten Zephanja. (2, 13—15): „Der Herr streckt aus seine Hand gegen Mitternacht und vernichtet Aschur und macht Ninive zur Oede, zur Dürre wie die Wüste. Und es lagern darin Heerden, alles Gethier in Schaaren; Pelikan und Kröte herbergen in ihren Knäufen; Stimmen singen in den Fenstern, die Pfosten sind zerstört, das Zedergetäfel entblößt. Dies ist die Stadt, die jubelreiche, die sicher gewohnt hat, die in ihrem Herzen sprach: Ich bin es und keine mehr. Wie ist sie zur Wüstenei geworden, Lagerplatz dem Gewild! Jeglicher, der an ihr vorüber ziehet, zischt und schüttelt die Hand." So lag die einstige Weltgebieterin viele Jahrhunderte lang in Trümmern, so erblickte sie Xenophon auf dem Rückzug der Zehntausend, als eine „verlassene Stadt" ohne selbst ihren Namen zu erfahren. Menschenhände hatten sie zerstört, das Uebrige vollbrachte die Zeit. Als eine Richterin war Ninive gesetzt über viele Nationen, nur zu oft aber ward sie ihre Zuchtruthe. So verkündeten die Propheten, vor allen Nahum, „der Stadt des Blutes" ihre Zerstörung als gerechten Lohn für so viele Missethaten. „Ueber dich verhängt der Ewige", sagt Nahum, „kein Same deines Namens bleibe dir fortan. Aus dem Hause deines Gottes tilg' ich gehauene und gegossene Bilder; ich mache dir ein Grabmal, daß du verachtet gewesen bist." Wie kann eine Wahrsagung vollständiger in Erfüllung gehen, als dies mit Ninive geschehen? Kann es für ein stolzes und ruhmsüchtiges Volk eine furchtbarere Züchtigung geben, als daß sein Todfeind Iran es nicht blos vertilgte, sondern selbst seinen Nachruhm ihm raubte, seine Geschichte erhielt, aber nur um den eigenen, iranischen Namen mit ihren Großthaten zu schmücken? Fünfundzwanzig Jahrhunderte hatte jener Fluch auf den Trümmern geruht. Die Lehmmauern der Tempel und Palläste hatten

sich gelöst in formlose Massen und Hügel gebildet, von denen Niemand ahnte, daß eine Weltstadt unter ihnen verborgen liege. Da war es gerade jene Schrift, in welcher der Fluch Jehovahs ausgesprochen ist, die den Bann wieder löste. Der Wunsch, durch das Zeugniß der Heiden selbst die Worte der Bibel bestätigt zu sehen, war es, der die Engländer antrieb, mit der Zauberruthe europäischer Wissenschaft jene merkwürdige Kultur aus ihrem Grabe wieder zu erwecken. So möge denn der Name Ninives in seine Rechte eintreten auch in jenem Buche, das vor Allen noch Kunde gibt über die Thaten und Leiden der asiatischen Urzeit. So mögen denn die Minotscher, die Kawus, die Khosrev als assyrische Kaiser wieder eintreten in die Weltgeschichte, und die unsterblichen Klänge, mit welchen die Feindesnation sie als eigne Fürsten gefeiert, seien die gerechte Entschädigung für die lang erlittene Unbill.

Die Sage von Guschtasp.

In den Erzählungen des Schach-nameh von Khosrevs Ende an macht sich eine bemerkenswerthe Charakterverschiedenheit gegen die früheren geltend, während sie dagegen mit den ersten von Kajomors bis Feridun mannigfach übereinstimmen. In diesen ersten und letzten Stücken tritt nämlich das zoroastrische Element weit stärker hervor. Wie es scheint, bildete der mittlere Haupttheil von Feridun bis Lohrasp ursprünglich ein eigenes Epos. Er hat nämlich einen festen inneren Zusammenhang und eine gemeinsame Grundidee, welche mit der Gesammtidee von Kampf zwischen Licht und Finsterniß zwar leicht in Einklang gebracht werden konnte, aber für sich selbst schon ein poetisches Werk zu beseelen und zusammen zu halten geeignet ist. Es ist die Idee der Blutrache, welche auch unserem Nibelungenlied zu Grunde liegt. Die Kämpfe zwischen Iran und Tu-

ran bilden nämlich eine zusammenhängende Kette, in welcher gewisse Blutthaten von beiden Seiten die Glieder bilden. Den Anfang derselben und also des ursprünglichen Epos bildet Feridun's Vertheilung des Reiches unter seine drei Söhne und die Ermordung des unschuldigen Iredsch durch Tur. Auf diese Gräuelthat bezieht sich die gesammte folgende Geschichte, indem Iredsch und Tur Namengeber und gleichsam Repräsentanten der beiden feindlichen Nationen sind. Den Tod seines Ahnherrn Iredsch rächte hierauf Minotscher durch die Ermordung Tur's; die letztere ward gesühnt durch Afrasiab, indem er Minotscher's Sohn Nuder enthauptete und Iran unterjochte und verheerte. Sal und Rusthm aber vergalten ihnen mit gleichen Verwüstungen. Schon scheint der rothe Faden in der Regierung des Kawus abzubrechen, als mit einem Mal durch die Ermordung des edeln Sijawusch der alte Nachekampf in seinen leitenden Erinnerungen und Ideen schärfer als je zu Tage tritt. Rusthm zieht gegen Turan, ermordet mit eigner Hand den Sohn des Afrasiab und macht Turan zur Wüste. Bald aber vergilt Afrasiab durch einen furchtbaren Einbruch in Iran. Endlich erscheint Khosrev und bringt den Jahrhunderte langen Kampf durch seine völlige Unterjochung Turans zu Ende und enthauptet den Afrasiab mit eigner Hand „zur Sühne für Iredsch, Nuder und Sijawusch.“ Darnach folgt unmittelbar seine Vertheilung des Reiches an die Großen und sein Verschwinden. Es ist hier ein so scharf markirter Abschnitt im Schach-nameh, daß die darauf folgende Anknüpfung des Lohrasp an die früheren Kaiser nur geeignet ist, nicht blos das historische, sondern auch das ästhetische Gefühl zu beleidigen. Der tiefe Eindruck, welchen die vorhergehende Szene, Khosrevs Abschied und der Untergang seiner Helden hinterlassen, wird dadurch gewaltsam geschwächt. Hierzu kommt noch, daß an die Stelle unserer seitherigen Lieblingshelden Rusthm, Guders, Thus rc. ganz neue Namen treten und namentlich der erstere nur am Ende noch erscheint, um durch seinen Tod das ganze Epos in seiner spätern Form abzuschließen. Es geht hieraus also klar hervor, daß ein, wiewohl bedeutender Geist ein

Epos aus der heidnischen Zeit vorfand und auf eine geschickte Weise, durch Hinzufügung der Urgeschichte bis zum Anfang und der späteren Geschichte bis zum Ende der 3000jährigen Periode des Kampfes zwischen Ormuzd und Ahriman, dasselbe dem zoroastrischen Religionssystem auf das engste anpaßte. An historischem Gehalt mußten die späteren Theile des Schach-nameh schon deßwegen bedeutende Einbuße leiden, weil sie die Entstehung und den Sieg der zoroastrischen Religion darstellen. Selbst die Sassanidenzeit bot daher Alles auf, um die Geschichte der Hauptheldeu, insbesondere des Guschtasp, durch den Reiz der Poesie zu verschönern. Der Wetteifer der zoroastrischen Sänger mit denen der heidnischen Zeit ist zugleich ein völlig bewußter. Es tritt dies namentlich in dem Bestreben hervor, den Haupthelden der neuen Religion, Asfendiar, durch den Glanz seiner Thaten selbst Rusthm verdunkeln zu lassen. Zum Behufe dessen erlaubten sich die parsischen Dichter nicht blos Ausschmückungen wirklicher Begebenheiten, sondern selbst willkürliche Erfindungen, welche sich als solche leicht nachweisen lassen. So ist z. B. der Zug des Asfendiar nach der Erzstadt Rewindes lediglich eine Verschmelzung dreier Abenteuer Rusthms, nämlich 1) seiner Eroberung von Sipend, 2) seines Zuges nach Masenderan durch die Wüste, 3) der Befreiung Bischen's aus dessen Gefangenschaft in Turan. Wir werden dies seines Ortes genauer begründen. Diese Ausschmückungen geschahen hauptsächlich in der Sassanidenzeit. Es ergibt sich dies namentlich daraus, daß gerade in den Sagen von Guschtasp und Asfendiar die schon in der Einleitung erwähnten germanischen Elemente vorkommen, insbesondere aus unserer, ursprünglich jedenfalls identischen Balder- und Siegfriedssage.*) Asfendiar, der hi-

*) Von dieser durch Uebertragung erzeugten Sagenverwandtschaft ist die ursprüngliche in der Ureinheit aller arischen Stämme begründete wohl zu unterscheiden und läßt sich auch unterscheiden. So existirt auch jene germanische Baldersage in der That auch in den früheren Theilen des Schach-nameh, aber so, daß die gegenseitige Ursprünglichkeit ganz unverkennbar ist. Wir werden uns an einem andern Orte näher darüber aussprechen.

storische Smerdes, erscheint im Schach-nameh gleich Siegfried als Drachentödter. Weil Zoroaster das heilige Wasser über ihn gegossen, ist er unverwundbar, bis auf die Augen, welche er dabei geschlossen hatte. Bekanntlich war Siegfried durch ein Bad im Drachenblut unverwundbar geworden bis auf eine Stelle am Rücken, auf welche ein Lindenblatt gefallen war. Balder war unverwundbar, weil alle Wesen von den Göttern in Eid genommen waren, ihn nicht zu tödten. Nur eine Mispel war vergessen worden und aus dieser verfertigte Loke den Pfeil, womit er durch den blinden Höder Balderen tödten ließ. Es ist dies offenbar dieselbe Sage, wie die von dem gefeiten Ulmenzweig vom Meere von Tschin (Lobnorr), welchen Simurg dem Rusthm gab und den dieser alsdann dem Asfendiar durch das verwundbare Auge schoß.

Auffälliger noch ist diese Sagenübertragung in der Erzählung von Guschtasp, welche an historischem Gehalt dadurch zwar viel einbüßt, dagegen in anderer Hinsicht für uns Teutsche an Interesse gewinnt. Lohrasp hatte zwei Söhne, Guschtasp und Serir. Von ihnen war jener der bessere, aber vom Vater vernachlässigt. Darüber gekränkt, entschloß sich Guschtasp, den baktrischen Hof zu verlassen und nach Indien zu entfliehen, nach d'Ohsson 640 v. Chr. Sein Bruder Serir holte ihn aber mit einer Reiterschaar noch glücklich in Kabul ein und bewog ihn durch Bitten und Versprechungen zur Umkehr. Da Lohrasp aber in seiner Abneigung gegen ihn verharrte, entfloh er zum zweiten Mal und zwar nach Westen. Er kam fern im Reiche Rum an das Meer, offenbarte sich dort dem Zolleinnehmer Bebeschwi und ward von diesem nach der Hauptstadt des Reiches übergesetzt. Als er seine Baarschaft hier aufgezehrt hatte, zwang ihn die Noth, sich seinen Unterhalt selbst zu suchen. Er wandte sich an die Räthe des Kysar (Kaiser) und erbot sich zum Staatsdienst — sie wiesen ihn ab. Da kam er zum Hirten des Kaisers, der aber seine Heerden keinem Fremden anvertrauen wollte; hierauf zum Kameelhüter, dieser fand ihn zu vornehm — endlich zur Werkstätte eines Schmiedes, mit Namen Burab. Da

Guschtasp aufmerksam der Arbeit zusah, ward dieser neugierig und befragte ihn darum. Der Königsohn gab sein Verlangen kund, Arbeit und Unterhalt zu finden. Da legte der Schmied ein gewaltiges Stück Eisen auf den Ambos und gab ihm den Hammer in die Hand, um Kraft und Geschick zu erproben. Guschtasp fing an zu hämmern und schlug der Art drauf los, daß Eisen, Ambos und Hammer in Stücke sprangen. Das war dem Schmied viel zu theure Arbeit und er wies ihn ebenfalls ab. Endlich, der Verzweiflung nahe, fand Guschtasp gastfreundliche Aufnahme bei einem Manne der Stadt, dem er seine Noth klagte.

Nun hatte der Kysar eine wunderschöne Tochter, Kutajun mit Namen. Da sie gerade im Alter der Vermählung stand, berief er eine große Versammlung von Vornehmen und Geringen, damit sie einen Gatten sich wähle. Ein Strauß, dem Erkorenen zugeworfen, sollte das Zeichen ihres Willens sein. Von ungefähr kam auch Guschtasp hin und setzte sich in seinem Kummer still in einen Winkel. Als Kutajun ihn erblickte, erstaunte sie, denn solch' einen Jüngling hatte sie im Traum als ihren Erwählten gesehen. Sie warf ihm den Strauß zu. Ueber diese geringe Wahl zürnte der Kysar und nur mit Mühe konnten seine Räthe ihn bewegen, seiner Tochter den Guschtasp zu geben, aber ohne Mahlschatz. Kutajun folgte auch so freudig dem Geliebten. Sie hatte kostbare Geschmeide genug, so daß sie von deren Ertrag Beide leben konnten. Außerdem verlegte sich Guschtasp noch eifrig auf die Jagd. Bei solch' einer Gelegenheit fand er einst auch den Bebeschwi wieder.

Bald geschah es, daß Mebrun, ein Großer des Landes, beim Kysar um dessen zweite Tochter anhielt. Dieser versprach sie ihm, wenn er im Walde Masesun einen furchtbaren Wolf mit Hörnern und Eberzähnen erlege. Mebrun wandte sich in seiner Noth an Bebeschwi, und dieser beredete den Guschtasp leicht, daß er für Mebrun die That vollbrachte. Als der Letztere dem Kysar die Tödtung des Ungeheuers durch seine Hand anzeigte, ließ dieser das Ungeheuer mit Ochsen herbeischleifen, gerieth in Erstaunen über dessen Größe

und gab dem Mebrun seine zweite Tochter. Nun hatte der Kysar noch eine dritte. Um diese hielt ein anderer Großer, mit Namen Ahren, an. Auch diesem trug der Kysar ein schweres Werk auf. Auf dem Berg Teftile hauste ein gräulicher Drache. Diesen sollte er erlegen. Ahren wandte sich an Mebrun um Rath, der ihm unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses offenbarte, wer der eigentliche Besieger des Wolfes gewesen sei. Durch Vermittlung Bebeschwi's gelang es auch dem Ahren, den Guschtasp für die That zu gewinnen. Nach furchtbarem Kampf erlegte Guschtasp den Lindwurm und steckte dessen Zähne zu sich. Ahren aber ließ ebenfalls das Ungeheuer durch eine Menge von Ochsen vor den Kysar schleppen und erhielt die Prinzessin zur Ehe.

Nun geschah es, daß einst der Kysar Spiele und Wettkämpfe veranstalten und überall ausrufen ließ. Kutajun vermochte den Guschtasp, daran Theil zu nehmen. Durch seine Geschicklichkeit im Ballschlagen und Bogenschießen that sich der Königssohn der Art hervor, daß ihn der Kysar zu sich rufen ließ und um Stand und Herkunft befragte. Guschtasp gab sich als seinen Schwiegersohn zu erkennen und sagte, er sei es, welcher jenen Wolf und den gräulichen Lindwurm getödtet. Als er zum Beweise dessen die Zähne der Unthiere vorwies, entschuldigte sich der Kysar selber wegen seiner Härte, holte Kutajun zu Hofe, setzte den Guschtasp neben sich auf den Thron und gebot, daß ganz Rum seinen Befehlen gehorche.

Ueber diese Sage spricht sich Görres folgender Maßen aus*): „Der Athem eines neuen Geistes, der von Westen gezogen kömmt, beginnt hier zum ersten Mal die Dichtung anzuwehen. Der Jüngling, der beim Schmied Eisen, Hammer und Ambos miteinander bricht, ist Sigurd in Mimer's Schmiede, die Königstochter Kutajun, die in die Versammlung alles Volkes geht und sich dort den Gatten wählt, ist von keinem orientalischen Frauengemach ausgegangen; im Streit mit dem Ungeheuer im Walde und mit dem Drachen

*) Heldenbuch von Iran I, S. CLXXXXI.

auf dem Berge Keftile ist er wie ein fahrender Ritter aus dem Occident. Alles zusammen sind nordische Anklänge, die die Perser von ihren Feldzügen in's europäische Skythenland unter Darius mitgebracht."

Wenn wir Görres beipflichten mußten in Bezug auf die nordische Herkunft dieser Sage, so ist doch die Vermittlung durch einen vorübergehenden Feldzug nicht wohl annehmbar. Wenn die Skythen als Vermittler gelten dürfen, dann könnte sie viel eher durch den großen Skytheneinbruch geschehen sein, der genau zu derselben Zeit geschah, in welche die persische Chronologie die Anwesenheit des Guschtasp im Westen setzt, nämlich 631—605 v. Chr. Wie wir sogleich sehen werden, sind sogar über diese Ereignisse noch ausdrückliche Berichte in den persischen Quellen vorhanden. Doch thun wir besser die Zeit der Sassaniden und also der Völkerwanderung für diese Sagenübertragung anzunehmen. Offenbar haben wir nämlich die skandinavische Form der Nibelungensage vor uns. Die Gemahlin des Drachentödters Guschtasp-Siegfried trägt einen unpersischen Namen Kutajun, der offenbar aus Kutrun, dem nordischen Namen der Chriemhilde, verstümmelt worden. Eine Einwanderung skandinavisch-germanischer Sagen konnte leicht durch die Gothen geschehen sein, welche bekanntlich ursprünglich aus Skandinavien gekommen waren und im vierten und fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung einen großen Theil der oströmischen Heere ausmachten. Durch die beständigen Kriege zwischen Byzanz und Persien zur Sassanidenzeit, kam eine Menge von Gothen als Gefangene nach letzterem Land, welche ihre heimischen Sagen und Lieder gewiß nicht vergessen hatten. Diese Herleitung ergibt sich auch aus der Erzählung des Schach-nameh selbst. Sie spielt in Byzanz und der Kysar ist ganz ein byzantischer Kaiser, der bei der Verheirathung seiner Töchter nicht auf fürstliche Geburt Rücksicht nimmt, sondern selbst seinen eignen Unterthanen sie vermählt. Daß diese Umgestaltung zum großen Theil dem Firdusi selber zuzuschreiben ist, geht daraus hervor, daß dieselbe Sage in weit ursprünglicherer Form bei d'Ohsson vorhanden ist, wo-

bei weder ein Kysar von Rum, noch ein Byzanz erscheint, sondern Namen und Oertlichkeiten, welche den ursprünglichen historischen Gehalt der Sagen noch deutlich erkennen lassen.

Nach d'Ohsson floh Guschtasp unter dem angenommenen Namen Ferrukh-sad 631 v. Chr. nach Sarsan oder Sardes, der Hauptstadt des lydischen Königs Parsus. Der Zolleinnehmer Bebeschwi ist bei ihm ein Günstling des Königs mit Namen Heïschu. Der nordische Name Kutajun fehlt bei ihm dagegen ganz und der grundverschiedene Nahideh tritt an seine Stelle. Als Nahideh bei der öffentlichen Wahl durch eine zugeworfene Pomeranze den Guschtasp zum Gemahl erkoren hatte, wurde das junge Paar von Parsus reich ausgestattet, aber verstoßen, 623 v. Chr. und zog sich auf ein Landhaus zurück. Ferrukhsad tödtete nun für Mirin (Mebrun) den Wolf im Walde von Yassekun (Masesun) und für Ahren den Drachen auf dem Gebirge Sakila (Teftile). Als bei dem erwähnten Kampfspiele sich Ferrukh-sad als Besieger der Unthiere zu erkennen gegeben, stellte ihn Parsus an die Spitze seines Rathes und Heeres, und durch Weisheit und Glück in seinen Unternehmungen gewann Guschtasp bald die Liebe aller Unterthanen des Reiches. Um diese Zeit brachen vom Kaukasus her die Chases-tataren in die Staaten des Königs von Lydien ein. Viele Räthe desselben stimmten für den Frieden. Ferrukh-sad aber berief sich auf die Ehre und Macht des Staates und erbot sich, selber diese räuberischen Nomaden zu züchtigen. Der König stimmte ihm bei und stellte ihn an die Spitze des Heeres. Nach drei glücklichen Feldzügen entschied Guschtasp endlich 608 v. Chr. durch eine letzte Schlacht über das Schicksal der Chases. Ilias-Kaïmas, ihr Fürst, wurde gefangen, sein Land unterjocht und Ferrukh-sad zog nun mit vielen Gefangenen und unermeßlicher Beute im Triumph in Sardes ein.

Daß diese Chases-tataren die Skythen der Griechen sind, welche in derselben Zeit 631—608 v. Chr. Lydien, Medien und ganz Westasien überschwemmt hatten, sieht man auf den ersten Blick. Von

Wichtigkeit ist der Name Chases deßhalb, weil er uns in den Stand setzt, die Ursache zu erkennen, weßhalb im Buch Habakuk die Skythen Chasdim genannt sind. Im Hebräischen müßte nämlich jenes Chases Chasim lauten und hieraus haben die Abschreiber offenbar ihr bekannter klingendes Chasdim gemacht. Der Name ist uralt. Bei den Indern heißen die Bewohner der hohen Tatarei im Quellengebiet des Tarim (Hochturan) Khasa offenbar eins mit den Casii der Alten. Der Name scheint also eine Bedeutung zu haben, entweder Nomaden oder noch eher Bergbewohner. Im Wort Kaw-kass, wie der Kaukasus bei seinen Bewohnern noch jetzt heißt, bedeutet nämlich die zweite Silbe offenbar „Berg". Denn die Perser nennen den Kaukasus bis auf diesen Tag Kaf-dagh, d. i. Kaf-gebirg. Dagh ist die persische Uebersetzung des Kaß in Kaw-Kaß. In der Bibel heißen die Kolchier nach dem Zeugniß der Septuaginta Kas-luchim, der zweite Theil ist sanskrit, lôkhu = Land, jener Name bedeutet also Bergland. Gen. 10, 14 erscheinen mit den Kas-luchim in engster Verbindung die Kaph-tor-im. Das Kaph-tor der Bibel ist Kaph-taur, die wörtliche Uebersetzung jenes Kaw-Kaß, Kaf-dagh, Kaf-gebirg ins Semitische; denn taur heißt bekanntlich in diesem Sprachstamme Gebirg. Diese Herleitung des Namens Chases dürfte um so wahrscheinlicher sein, da nach Herodots ausdrücklichem Zeugniß die Skythen über den Kaukasus her in Asien einbrechen und auch jener persischen Nachricht zufolge die Chases vom Kaukasus herkamen. Nichts auf der Welt aber ist wahrscheinlicher, als daß die räuberischen und krieglustigen Kaukasier sich mit Freuden an die Skythen anschlossen und in deren Heer eine hervorragende Rolle spielten. Von dem Namen des Skythenkönigs Ilias-Kaïmas mag der letztere Theil wirklich einen Hordenführer bezeichnet haben. Der Name Ilias dagegen kommt als besonderer Name und in richtigerer Form auch im Schach-nameh als Alias vor. Dieser Alias heißt hier zwar auch Fürst von Chäser, ist aber kein Nomadenkönig. Der Kysar sandte zu ihm und gebot, entweder Schatzung zu zahlen, oder zum Streite zu kommen. Alias wählte das Letztere, ward aber von

Guschtasp besiegt und gefangen. Wir sahen oben, daß zur Zeit der Skythenherrschaft über Lydien Alyattes (620—563 v. Chr.) König war, welcher lange Zeit Krieg mit Kyaxares von Medien führte. Diese beiden Namen sind ganz offenbar identisch mit dem Alias und dem Kysar*) des Firdusi. Woher jene Verwechslung des lydischen Königs mit dem Skythenführer kommt, darüber gibt uns Herodot Aufschluß. Er erzählt nämlich (I, 73), zur Zeit des Mederkönigs Kyaxares sei eine Schaar Skythen als Gäste des Königs in Medien gewesen, wohin sie eines Aufruhrs wegen entwichen waren. Kyaxares hielt sie gut und ließ seine Söhne durch sie in ihrer Sprache und im Bolzenschießen unterrichten. Außerdem gingen sie fleißig auf die Jagd und brachten immer Etwas mit heim. Als sie einst mit leeren Händen zurückkamen, gerieth Kyaxares in Zorn und schalt sie. Hierüber erbittert, richteten sie einen ihrer Zöglinge als Wildpret zu und ließen den König, seinen Vater, davon essen. Dann entwichen sie nach Sardes zum König Alyattes. Als der Lyderkönig die Auslieferung der Flüchtlinge verweigerte, griff Kyaxares zu den Waffen. Fünf Jahre lang dauerte der Krieg mit wechselndem Glück. Endlich kam es im Jahr 610 v. Chr. am Halys zu der schon (S. 378) erwähnten Schlacht, welche durch eine Sonnenfinsterniß beendigt wurde. Astyages, der Kronprinz von Medien, erhielt nun die Tochter des Alyattes; Nabopalassar dagegen erhielt die Amyitis, d. i. die Nahideh bei d'Ohsson, zur Ehe. Da Kyaxares dem Alyattes den Krieg erklärte, wie der Kysar dem Alias, ist eine Verwechslung und Verschmelzung des lydischen Krieges mit dem skythischen offenbar. Da Alyattes aber seinen Krieg zum Schutz der zu ihm geflüchteten Skythen unternahm, begreift es sich, wie er in der persischen Ueberlieferung selber als Fürst der Chases

---

*) Kyaxares heißt in den persischen Inschriften (Kava) Uwakhshatara. Von diesem unbehülflichen Namen ist der Herodots jedenfalls eine populäre Abkürzung, wie Fritze von Friedrich. Auffallend ist, daß wir hier schon die neupersische Form Key oder Ky des Königstitels vorfinden, der im Zend Kâva lautet.

erscheinen kann. Zugleich ergibt sich aus Allem, daß das Reich, in welches Guschtasp geflüchtet, kein anderes ist, als das medische. Der König Parsus bei d'Ohsson ist eine Personifikation von Pars oder Persis. Meder und Perser konnten von den Baktriern, besonders später nach dem Untergang des medischen Namens, ebenso gut mit einander verwechselt werden, wie dies von den Griechen so häufig geschieht. Die Jagden der Skythen und die Jagden des Guschtasp haben wahrscheinlich eine thatsächliche Unterlage. Auch bei Herodot hat sichtbar eine sagenhafte Entstellung stattgefunden. Nahideh, die Tochter des Kysar, ist die Amyitis (Synkellos) Tochter des Kyaxares. Bei Eusebios heißt die letztere Amuhea. Beide Namen zusammen, ergeben als Urform Amyhide, was mit Nahideh wohl verwandt ist. Zur Gemahlin des Guschtasp ward Amyhide deßhalb, weil nach dem Zeugniß des Ktesias die Hauptgemahlin des Kyrus denselben Namen (Amytis) führte, Kyrus aber in der Dynastie Guschtasp mitbegriffen ist. Der Name Ferukh-sad des Guschtasp erinnert an Arphakh-sad, den Bibelnamen für Phraortes. Eine sichere Gewähr für die historische Unterlage unserer Guschtaspsage ist endlich noch die Uebereinstimmung der Chronologie. Wir haben für die letzte Schlacht des Kysar gegen Alias und die Skythen das Jahr 608 v. Chr. Jene Schlacht am Halys zwischen Kyaxares und Alyattes fand aber, wie astronomisch genau berechnet ist, 610 v. Chr. statt. Die Differenz von zwei Jahren ist an und für sich unbedeutend und kann noch dazu auf einer Verwechslung der Skythenkriege mit dem lydischen beruhen, so daß die asiatische Herrschaft der Kaukasier und Skythen erst 608 v. Chr. ihr völliges Ende erreicht hätte. Der Anfang fiele also, wenn wir die 28jährige Dauer, welche Herodot der Skythenherrschaft gibt, als begründet annehmen, auf 636 v. Chr. Max Duncker*) setzt ihn 634, Eusebios und Synkellos 632 v. Chr., was also bis auf wenige Jahre stimmt.

---

*) Gesch. des Alterth. II, S. 459.

Eine genaue Uebereinstimmung wird man schon deßhalb nicht verlangen, weil für die Begränzung einer solchen Epoche verschiedene Ereignisse angenommen sein konnten.

Zweite (fünfte) Periode.

Wiederherstellung des Kaiserthums und Unterjochung Westasiens durch die Familie der Achämeniden.

(606 — c. 500 v. Chr.)

Das Haus der Achämeniden und seine Einsetzung in Baktrien.

Ein wichtiges historisches Element der Guschtaspsage ist das erste Emporkommen der nachmals so mächtigen Achämenidenfamilie. Nach den übereinstimmenden Angaben der großen Keilinschrift in Behistun und Herodots *) ist die Genealogie derselben folgende:

Hakhamanish (Achämenes)
|
Chishpish (Teïspes)

Kabyia (Kambyses)	Arijaramna (Ariaramnes)
Khurush (Kyros)	Arshama (Arsames)
	Vashtaspa (Hystaspes)
Kabyia (Kambyses)	Darjawush (Dareios)

*) S. Benfey, persische Keilinschriften, S. 17 ff. Herod. VII, 11.

Wir haben oben schon angedeutet, daß der Name Guschtasp dieses ganze Haus der Achämeniden bis zum Ende des Darius Hystaspis umfaßt. Unstreitig ist der Gesammtname dem Vater des Letzteren Vashtaspa oder Hystaspis entlehnt. Doch bildet auch Chishpish, bei Herodot Teïspes, einen bemerkenswerthen Anklang und trug vielleicht zur Wahl nicht wenig bei. Chishpish war es, unter welchem sich das Haus in zwei Linien theilte, die persische und die baktrische. Beide bilden regierende Fürstenhäuser. Denn Darius sagt in seiner Inschrift nach Aufzählung der obigen Namen ausdrücklich und wiederholt: „Von Alters her sind wir mächtig, von Alters her war unser Stamm Könige. Acht meines Stammes waren vor mir Könige; ich bin der neunte; in langer Folge sind wir Könige.“ Wenn wir auf den oben berührten Anklang an Guschtasp einen Werth legen dürfen, dann ist wohl Chishpish oder Teïspes eins mit jenem Helden Guschtasp der neupersischen Sage und eine Vermählung mit einer Tochter des Kyarares nichts weniger als unwahrscheinlich. Die Art und Weise, wie Guschtasp auf den baktrischen Thron gelangte, erzählen die persischen Quellen folgender Maßen.

Der Ruf der Thaten des Guschtasp verbreitete sich über ganz Asien bis nach Baktrien hin. Dieses Reich war damals durch innere Unruhen in üblem Zustande. Die Turanier wußten dieselben wie ehedem zu benutzen und wurden in ihren Verwüstungen diesesmal noch durch die Chases unterstützt. In vier glücklichen Feldzügen hatte Ardschasp von Turan die Mißhandlung seiner Vorfahren gerächt, sein Land vom Tribut befreit und Lohrasp tief gedemüthigt. Da mahnte Guschtasp den Kyarares*), nicht nur sich der Oberhoheit Baktriens zu entziehen, sondern selbst Tribut zu verlangen. Kyarares gab ihm Gehör und schickte einen Gesandten, mit Namen Kalus, nach Balkh, um diesen Auftrag auszurichten. Lohrasp empfing ihn und erschrack über die Botschaft. Er fragte den Ge-

*) Wir übersetzen jetzt natürlicher Weise die Namen Kysar und Rum mit Kyarares und Medien.

sandten: „Wie kommt es, daß dein Herr, welcher einst so schwach gewesen, jetzt von allen Ländern Tribut verlangt und sie unterjocht?" Da antwortete Kalus: „Ein Jüngling steht an der Spitze seiner Heere, der an Gestalt und Ansehen deinem Sohne Serir gleicht. Diesem verdankt der Kysar Sieg und Ruhm." Da erinnerte sich Lohrasp seines entflohenen Sohnes. Er gebot dem Serir, an der Spitze des baktrischen Heeres an die Gränze zu ziehen und sich um Guschtasp zu erkundigen. Im Fall dieser nicht sein Bruder sei, möge er den Krieg mit Macht beginnen, erkenne er ihn aber wieder, dann solle er sich selber ihm, als seinem Herrn, unterwerfen und das Heer ihm übergeben.

Serir that so. Er brach auf mit seinen Streitern und ließ das Reichsbanner vor sich hertragen. Als er an die medische Gränze gekommen war, ging er selber als Gesandter des Lohrasp an das Hoflager des Kyaxares, sah seinen Bruder neben dem Throne des Mederkönigs und überbrachte dem Letzteren die Kriegserklärung des Vaters.

Guschtasp erhielt hierauf Befehl, mit den Medern dem Feinde zu begegnen. Als er diesem gegenüberstand, erschien mit einem Mal eine baktrische Gesandtschaft, an der Spitze sein Bruder Serir, die ihm die Unterwerfung des Heeres ankündete und ihn dann feierlich zum König von Baktrien ausrief. Guschtasp begab sich selbst hierauf zum Heer seines Vaters und ward von demselben mit Jubel empfangen. Kyaxares hörte davon, kam herbei, erblickte seinen Schwiegersohn unter Krone auf einem Thron von Elfenbein und vernahm, daß er ein Sohn des Lohrasp sei. Da erkannte er ihn als dessen Nachfolger an und schloß einen Bund mit ihm, wonach er weder Tribut von ihm begehren, noch je Streit an ihm suchen wolle. Dann entließ er mit reichlichen Geschenken auch seine königliche Tochter nach Baktrien. Als der neue Herrscher dort anlangte, empfing ihn Alles mit Jubel; der alte Lohrasp stieg herab von seinem Thron, setzte dem wiedergefundenen Sohn mit eigner Hand die Krone auf und zog sich in den berühmten Tempel Nev Behar zurück, wo er die übrige Zeit seines Lebens im Gebet und in frommen Uebungen verbrachte. Dies

geschah im Jahr 605 v. Chr. und Guschtasp regierte von da an 120 Jahre. Unmittelbar nach der Zerstörung von Ninive 606 v. Chr. war es also, daß Kyaxares sich auch gegen Osten wandte und der Dynastie ein Ende machte, welche sich für die rechtmäßige Nachfolgerin Assyriens in der Herrschaft über Iran ausgeben mochte.

Die Verbindung des Guschtasp mit Lohrasp ist offenbar erzwungen und hat den doppelten Zweck, einestheils der Achämenidenherrschaft eine rechtliche Begründung zu geben, durch Herleitung von einem durch Khosrev eingesetzten Fürstenstamme, anderntheils den Abfall des baktrischen Heeres und Volkes von der alten Dynastie zu verschleiern, der sich sonst in der Erzählung des Schach-nameh deutlich ausgedrückt findet und in dem verwahrlosten Zustand des Reiches und in dem Bedürfniß eines Schutzes gegen die Turanier seine vollgültige Begründung findet.

Es läßt sich aus der Guschtaspsage noch recht deutlich der Eifer erkennen, den Ruhm des medischen Könighauses durch den der Achämeniden zu verdunkeln, indem man sogar die Thaten des Kyaxares einem Fürsten dieses Geschlechtes zuschrieb. Ein merkwürdiges Licht fällt hierdurch auch auf die Kyropädie des Xenophon. Es ist bekannt, daß im Widerspruch gegen alle übrigen Historiker Xenophon dem Kyrus einen Oberherrn Kyaxares, angeblichen Sohn des Astyages, gibt, in dessen Dienst er seine Thaten verrichtet. Dieser Kyaxares kann unmöglich ein anderer sein, als der medische König gleichen Namens, da viel von seinen Kriegen gegen die Assyrier erzählt wird, die in der Geschichte des Kyrus keine Begründung haben. Außerdem berichtet Xenophon von Jagden des Kyrus auf dem Gebiet des assyrischen Königs und in Armenien, welche sehr an die Thaten des Guschtasp erinnern. Den Wald Masesun, in welchem der letztere eines der Ungeheuer erlegte, könnte man auf das armenische Waldgebirg Massis deuten. Ebenso bietet der Zug des Kyrus nach Sardes mit dem Triumpheinzug des Guschtasp daselbst eine Parallele. Aus Alledem geht hervor, daß schon Xenophon Sagen vorgefunden und benutzt haben muß, auf welchen auch die des Schach-nameh beruhen.

Bei Herodot und Ktesias finden sich ebenfalls Anklänge. Jenem zufolge ließ Astyages den Sohn des Harpagus schlachten und dem Vater als Gericht vorstellen; es erinnert dies an seine Erzählung von der Tödtung eines Sohnes des Kyaxares durch die Skythen, welche ihn ebenfalls dem Vater als Wildpret auftischten. Ktesias aber sagt, Kyrus habe des Astyages Tochter Amytis (Amyhide) zur Ehe genommen und sei hierauf gegen die Baktrier gezogen. Lange war die Schlacht unentschieden. Als die Baktrier aber von seiner Ehe mit Amytis vernahmen, ergaben sie sich mit einem Mal an Kyrus. Oben*) fanden wir eine Amytis oder Amyhide als Nahideh unter ganz ähnlichen Umständen wieder. Guschtasp, Gatte der Nahideh, zog gegen die Baktrier, welche mit aller Macht ihm entgegen rückten, aber dann plötzlich zu ihm übergingen.

Am aller auffälligsten verwandt ist aber die Darstellung des Nikolaos Damaskenos von den ersten Zeiten des Kyrus*). Ihm zufolge war der große Eroberer Sohn eines Meders Atradates, der sich durch Raub ernährte, und einer Hirtin Argoste. Anfangs war Kyrus selbst ein Hirt; seine Mutter schickte ihn aber später nach Ekbatana, damit er dort ein Unterkommen suche. Erst ward er Auskehrer im Pallast des Astyages, dann Lichtträger und endlich Mundschenk. Wegen seiner Geschicklichkeit im Einschenken kam er in die nächste Umgebung des Königs, ward dessen Liebling und bewirkte, daß dieser seinen Vater Atradates zum Statthalter in Persien machte. Astyages betraute den Kyrus sogar zuletzt mit dem Oberbefehl in einem Feldzug gegen die Kadusier. Kyrus aber sandte seinen Vertrauten, den Perser Oebares nach Persien und mahnte seinen Vater, die Gelegenheit zu benutzen, um sich selber die Herrschaft zu verschaffen. Dann erlangte er vom Astyages selbst die Erlaubniß, seinen Vater in Persien zu besuchen. Eine Zitherspielerin verspottete darum den König, daß der Löwe den Eber auf die Weide

---

*) S. 391.

**) In Orelli's Ausgabe fehlt dieses Fragment; es findet sich aber bei Müller. S. Max Duncker, Gesch. d. Alt. II, S. 473.

entlassen habe, wo er sich mästen und stärken werde, um zuletzt ihn zu besiegen. Besorgt sandte Astyages dem Kyrus eine Reiterschaar nach, welche dieser jedoch niedermachen ließ und dann offen die Fahne der Empörung erhob. Astyages sammelte ein großes Heer, drang in Persis ein, schlug den Kyrus in zwei Schlachten, nahm seinen Vater gefangen und verfolgte die besiegten Perser bis nach Pasargadae. Hier aber erlitt er durch einen plötzlichen Ueberfall eine furchtbare Niederlage. Kyrus eroberte das medische Lager, setzte sich auf den Thron des Astyages und ergriff unter dem Zujauchzen aller Perser sein Skepter. Oebares aber, der den Kyrus zuerst zur Empörung bewogen hatte, setzte ihm das Diadem des Astyages auf das Haupt und rief ihn zum König über die Meder aus.

Diese Erzählung weicht von der Herodots bedeutend ab, indem nach Letzterem Kyrus ein Achämenide, Perser von Geburt und Tochtersohn des Astyages war. Dies wird aber durch die Inschriften entschieden bestätigt. Offenbar ist bei Nikolaos die consequent durchgeführte Verwechslung mit dem im Schachnameh gefeierten Ahnherrn des Kyrus, den wir in dem Chishpish oder Teispes der Genealogie vermuthet haben. Der Schach-nameh erzählt, Guschtasp kam an den Hof des Kysar, d. h. Kyaxares in Ekbatana und suchte hier Dienste, erst beim Hirten des Königs, dann beim Kameelhüter, hierauf bei einem Schmied und ward zuletzt Jäger. Durch seine Geschicklichkeit gelangte er an die Spitze des Staates und führte einen glücklichen Krieg gegen die Chases. — Nach Nikolaos kam Kyros, Unterhalt suchend, ebenfalls an den Hof des Mederkönigs in Ekbatana, war der Reihe nach in verschiedenen niedern Diensten und ward endlich wie Guschtasp Liebling des Königs. Zuletzt sandte ihn derselbe in einen Krieg gegen die Cadusier, welche mit den Chases um somehr zu verwechseln sind, da auch bei Synkellos die Skythen e mari (sc. Caspio) hervorbrechen. Nun verschmilzt der Grieche oder seine poetischen Gewährsmänner in Persien offenbar die weitere Geschichte des Kyros mit der des Guschtasp und setzt Persis für Baktrien. Astyages macht den Vater des Kyros zum Statthalter über

Persien, wie dem Schach-nameh zufolge Lohrasp, der angebliche Vater des Guschtasp, König in Baktrien war. Kyros erbittet die Erlaubniß, zu seinem Vater nach Persis entlassen zu werden; Guschtasp mahnt den Kysar, ihn mit einem Heer gegen seinen Vater nach Baktrien zu schicken. Kyros erhält die Erlaubniß, wird von ganz Persis mit Jubel empfangen, schlägt den Mederkönig, setzt sich in dessen Lager auf den Thron, nimmt das königliche Skepter zur Hand und wird von Oebares zum König ausgerufen; Guschtasp zieht mit Erlaubniß des Kysar gegen die Baktrier, wird von demselben mit Jubel empfangen, entthront den alten Lohrasp, setzt sich nach der ausdrücklichen Erzählung des Schach-nameh im Lager auf den Elfenbeinsessel unter Krone und wird von Serir zum König ausgerufen. Der Kysar kommt hierauf selbst in das Lager, sieht ihn auf dem Thron sitzen und schließt mit Guschtasp einen Friedensvertrag, der diesem die Selbstständigkeit sichert. (Kyros und Kyaxares bei Xenophon!). Wenn wir den Kyros des Nikolaos nach den erwähnten Momenten seiner Geschichte als identisch mit Chishpish annehmen, dann ist sein Atradates eins mit Hakhamanish. Der Name Atradates bedeutet „Feuergabe" und ist sicher Beiname und späteren Ursprungs. Wir werden unten noch einmal darauf zurückkommen. Wir hätten demnach in den von der Geschichte des wirklichen Kyros abweichenden Zügen in der Erzählung des Nikolaos — die Entstehungsgeschichte des Achämenidenhauses. Daß Hakhamanish früher ein Räuber gewesen, ist durchaus nichts Unwahrscheinliches. Das Räuberhandwerk ist bei rohen Völkern eher ehrend, als entehrend. Im heutigen Griechenland sind die Thaten der Klephten Hauptgegenstand des Volksgesanges, der Ahnherr des jetzigen Fürstenhauses in Serbien, Kara Georg, war Anfangs auch Schweinhirt und Räuber, selbst in China war einer der größten Kaiser und Stifter der langherrschenden Ming-Dynastie, Hong-wu (1368—1398), erst Schweinhirt, dann Räuber, um als ein wirklich glorwürdiger, gerechtigkeitsliebender Großherrscher seine Laufbahn zu schließen. Wenn wir also einen ehemaligen Räuber von einem Mederkönig zum Statthalter von

Persien gemacht sehen, so dürfen wir uns nur der Worte des Propheten*) erinnern, der die Madai als ein Volk schildert, das kein Erbarmen kennt, das die Mutter würgt und das Kind nicht schont in ihrem Schooße; um auch bei ihnen eine solche Herkunft nicht unglaublich zu finden. Daß auch Adel und Raubhandwerk sich nicht streng einander ausschließen, lehrt uns die Geschichte des Mittelalters.

Der wahre Sachbestand ergäbe sich aus der Vergleichung beider Erzählungen demnach als folgender: Chishpish, Sohn des Hakhamanish kam in seiner frühen Jugend an den Hof des Königs Kyaxares von Medien. Hier in Ekbatana schwang er sich durch Geschick und Verstand empor, so daß ihn der König zuletzt selbst an die Spitze des Heeres stellte und ihm eine Tochter zur Ehe gab. So bewirkte er, daß sein Vater als Unterkönig in Persis eingesetzt wurde und dort unter Astyages diese Würde als erblich behauptete, indem er sie seinem Enkel, Chishpish Sohn Kabyia (Kambyses) hinterließ, dessen Sohn Khurush oder Kyrus war. Chishpish selbst aber ward von Kyaxares ein Jahr nach der Zerstörung von Ninive gegen Baktrien geschickt, um dieses Land den Medern zu unterwerfen. Die des alten Regimentes müden Baktrier gingen zu ihm über und riefen den Achämeniden zu ihrem König aus. Chishpish aber entthronte den letzten Regenten der früheren Dynastie und erlangte von Kyaxares seine Bestätigung. Da zehn Jahre später der schwache Astyages den medischen Thron bestieg, benutzte dies Guschtasp, um Baktrien von Medien unabhängig zu machen und daher kam es, daß man ihn mit Kyrus verwechselte, der aus seinem Hause war und sich gegen denselben Herrscher Astyages empörte.

---

*) Jesaias 13, 17-19.

Das Reich Babylon.

Sowie die zentrale Stromebene von Westasien keine streng einheitliche ist, sondern durch zwei fast gleich mächtige Ströme gebildet wird, ebenso offenbart sich auch in der Geschichte ein Dualismus, hervorgerufen durch die Rivalität der beiden uralten, die beiden Hauptströme beherrschenden Städte, Ninive am Tigris und Babylon am Euphrat. Ein Rangstreit scheint schon über ihren gegenseitigen Ursprung stattgefunden zu haben. In der Bibel heißt es, daß Aschur aus Babylon gekommen sei, um Ninive zu gründen, nach Ktesias war Ninive die ältere. In seiner Erzählung für sich allein prägt sich die alte Rivalität beider Städte schon aus; denn um ihren Gemahl Ninos durch die Größe ihrer Thaten zu übertreffen, gründete Semiramis die mächtige Euphratstadt. Sowie die große Königin ihren Gemahl überlebte und seinen Ruhm zu überbieten trachtete, so überlebte auch Babylon zweimal den Aschur, indem es als seine Erbin auch nach dessen Macht strebte. In der That scheint es beim Verfall des alt-assyrischen Reiches und nach dessen Untergang eine nicht unbedeutende Rolle gespielt zu haben. Die Ruinen in Chaldäa von Tempeln und Pallästen, wie von ganzen Städten gehen nach Rawlinson theilweise bis in das 20ste und 19te Jahrhundert zurück. Auch auf den egyptischen Denkmälern wird Ba-be-li öfters erwähnt. Durch Chala ward es aber wieder unter die assyrische Herrschaft zurückgebracht. Eine Periode vorübergehender Selbstständigkeit hatte es bei der allgemeinen Verwirrung und Auflösung unter Ruder und den folgenden Kaisern. Den Namen des damaligen Königs liest Rawlinson Merodach-adan-akhi. Von ihm rühren großartige Bauten her. In der Folge erscheint Babylon als assyrischer Vasallenstaat. Der Schach-nameh nennt es immer Bagdad und das Fürstengeschlecht, welches über die Chaldäer herrscht, heißt bei

ihm Senkeh, Sohn des Schaweran. Unter Tiglath Pileser scheint Babylon die schweren Kriege, welche der Kaiser damals mit Turan zu führen hatte, zur Erlangung bedeutender Souveränetätsrechte benutzt zu haben. Nabonassar machte damals seinen Regierungsantritt, 747 v. Chr., zur Epoche einer fortlaufenden Aera, welche sich durch die hohe Bedeutung, welche Babylon damals für die Astronomie gewann, eine allgemeine Geltung verschaffte. Schon Kawus soll der Chronik d'Ohssons zufolge in Babylon die erste Sternwarte angelegt haben und seitdem blieb es auch Hauptsitz der Sternkunde. Als im Jahr 725 v. Chr. Iran vom assyrischen Reich abfiel, erwachte auch in Babylon die Sehnsucht, sich vom Joch der verhaßten Nebenbuhlerin zu befreien und es entstand ein Jahrzehnte langer heftiger Unabhängigkeitskrieg. Er endete damit, daß Sancherib mit Merodach Baladan das alte Fürstenhaus ganz beseitigte und Chaldäa unter die unmittelbare Botmäßigkeit seines eignen Hauses brachte, 699 v. Chr. So blieb es, bis der Skytheneinbruch die Einsetzung eines besondern Statthalters nothwendig machte und dadurch nicht bloß den Abfall Babylons, sondern selbst den Untergang Ninive's bewirkte.

Nabopalassar, 625—604 v. Chr., befestigte Babylon, Anfangs wohl gegen die Skythen, dann aber gegen Ninive selbst und baute es theilweise um. Nicht viele Inschriften sind von ihm vorhanden. Bei der Zerstörung Ninive's kam er mit Kyaxares dahin überein, daß dieser alle nördlichen Berglande, Nabopalassar dagegen Mesopotamien und überhaupt die gesammte Euphrat- und Tigrisebene bekam. Die Freundschaft zwischen beiden Großmächten sollte der Ehebund zwischen Amyhide, der Tochter des Kyaxares, und dem talentvollen Sohne Nabopalassars befestigen. Nebukadnezar bekam bald Gelegenheit, seinen Muth und sein Feldherrntalent zu zeigen. In Egypten herrschte nämlich seit lange wieder zum ersten Mal ein kräftiger Pharao, derselbe Necho, welcher das Mittelmeer mit dem rothen Meer durch einen Kanal verbinden und Afrika umschiffen ließ. Im zweiten Jahr seiner Regierung, 608 v. Chr., unternahm er jenen

Heerzug gegen Norden, in dem er Ninive retten wollte,*) aber von Nebukadnezar bei Karchemisch am Euphrat geschlagen wurde. Die Juden hatten sich ihm damals widersetzt, obgleich er ausdrücklich erklärt hatte, keine feindliche Absicht gegen sie zu haben. Als er vom Euphrat zurückkehrte, rächte er sich, indem er den König Joachas einsperrte und den Jehojakim als egyptischen Vasallen an seine Stelle setzte. Auch Syrien bis über Hamath hinaus gehorchte damals den Egyptern (II. Kön. 23, 33). Als aber Ninive im Jahr 606 v. Chr. zerstört worden, rückte Nebukadnezar mit der babylonischen Hauptmacht über den Euphrat.**) Ganz Syrien fiel in seine Hände und schon im Jahr 605 v. Chr., im dritten Jahr Jehojakims nahm er Juda weg und sandte den König nebst vielen Vornehmen, unter ihnen auch Daniel, nach Babylon in die Gefangenschaft.***) So hatte er den Egyptern alle ihre Eroberungen abgenommen und schon bis zu ihren Grenzen sein Reich ausgedehnt,†) als er auf die Nachricht vom Tode seines Vaters, 604 v. Chr., wieder zurückkehrte. Zwei Jahre später gab er den Jehojakim frei und setzte ihn sogar als Vasallenkönig wieder über Juda, 602 v. Chr.††) Wenige Jahre nach seiner Rückkehr dachte Jehojakim schon auf Abfall von Babylon. Vergeblich warnte und drohte der Prophet Jeremias. Der König ließ ihn dafür in's Gefängniß werfen und schlug auf die Nachricht, daß Egypten rüste, gegen Babylon los. Nebukadnezar sandte erst die Truppen der kleinen benachbarten Nomadenvölker, Moabiter, Ammoniter ꝛc. gegen Juda†††) und zog dann mit seinen Chaldäern selbst gegen Jerusalem. Die Hoffnung auf egyptische Hülfe erwies sich als eitel.

Jehojakim starb und sein Sohn Jehojachin übernahm die

---

*) Die falsche Folgerung, welche man aus der Stelle II Kön. 23, 29 gezogen hat, daß er nämlich gegen Assyrien gezogen sei, ist gebührend widerlegt in v. Gumpachs Zeitr. der Bab. u. Assyr. S. 146 ff.

**) Flav. Josephus ant. X, 6, 1.

***) I Dan. 1 ff.

†) II Kön. 24, 7.

††) S. Joh. v. Gumpach a. a. O. S. 152.

†††) II Kön. 24, 2.

Regierung in derselben Zeit, als Nebukadnezar die Belagerung anhub, 597 v. Chr. Bald darauf unterwarf sich Jehojachin. Nebukadnezar setzte an seiner Statt den Zedekia ein (597-586 v. Chr.) und führte jenen mit den Schätzen und 7000 Kriegern, Priestern und Gewerbsleuten, der Blüthe des Landes, nach Babylon weg. Nur die Masse des Volkes blieb unter ihrem neuen Könige Zedekia zurück, dem Oheim des Jehojachin. Obgleich nun der Kern des Volkes, alle Waffen und selbst Waffenschmiede von den Babyloniern weggeführt worden, gab das hartnäckige Volk immer noch nicht alle Hoffnung auf Befreiung auf. Falsche Propheten bestärkten diesen Wahn. So weissagte Chananja, Gott werde das Joch Babylons zerbrechen. Jeremias aber trat ihm entgegen, sprach gegen den Verführer und weissagte seinen Tod noch für dasselbe Jahr. Und wirklich starb Chananja, nach seinem Wort.*) Auch nach Babylon schrieb der Prophet, um die Weggeführten zu beschwichtigen und sie vor Verschwörungen zu warnen. „Sowie abgelaufen sind für Babel siebenzig Jahre," läßt er in seinem Brief Jehovah sagen, „werde ich euch bedenken, und werde erfüllen an euch meine gute Verheißung, euch zurückzubringen an diesen Ort." Alle Ermahnungen dieses Propheten blieben aber fruchtlos. Die Phöniker suchten im Angesicht der drohenden Gefahr nach Bundesgenossen und reizten die Ammoniter, Moabiter und Juden zum Abfall. Als nun auch in Egypten ein neuer Pharao, Hophra, den Thron bestieg, da säumte Zedekia länger nicht und fiel ab. Nebukadnezar rückte auf die Nachricht von der allgemeinen Verschwörung und Empörung heran, unterwarf die phönikischen Städte bis auf Tyrus und legte sich dann vor Jerusalem, 588 v. Chr. Zwei Jahre dauerte die Belagerung, da gelang es den Babyloniern, ein Thor zu erstürmen.**) Zedekia versuchte es, mit einem Theil der Besatzung sich durch Flucht zu retten. Die Chaldäer holten ihn aber ein und führten ihn vor den König. Jeremias hatte während der Belagerung Alles aufgeboten,

*) Jer. 28, 17.
**) Jer. 39, 3.

um den König und das Volk von ihrem thörichten Widerstand abzubringen. Der Pöbel verfolgte ihn aber und schrie über Verrath. Nur mit Mühe war der Prophet dem Tod entgangen. Jetzt erlebte er den traurigen Triumph, daß seine Aussprüche dennoch in Erfüllung gingen. Nebukadnezar, erbittert über den Bruch des Eidschwurs, welchen Zedekia ihm bei seiner Einsetzung geschworen hatte, ließ dessen Söhne vor seinem Angesicht abschlachten, ihn selbst aber blenden. Die gesammte Einwohnerschaft von Jerusalem nebst der Masse des Landvolks aber wurden nach Babylonien abgeführt und theils am Chaber in Mesopotamien, theils auch in der Hauptstadt selbst angesiedelt. Den Hohepriester aber mit den Vornehmsten aus dem Priester-, Krieger- und Bürgerstand ließ Nebukadnezar hinrichten, die Stadt und den Tempel verbrennen, 586 v. Chr. Die Schätze des königlichen Hauses und des Tempels wanderten nach Babylon, wie es der Prophet Jesaias 115 Jahre vorher dem König Hiskia geweissagt hatte. Die Babylonier zeigten sich Jeremias gewogen und stellten es ihm in den Willen, ob er frei mit nach Chaldäa ziehen oder zurückbleiben wolle. Jeremias zog das Letztere vor, dichtete auf den Ruinen von Jerusalem seine tiefergreifenden Klagelieder und weissagte den Untergang Babylons durch ein Heer vieler Nationen, das einst von Osten und Norden über Chaldäa kommen werde. *)

In dem verödeten Land ließ Nebukadnezar einen Statthalter, Gedalja, zurück und wandte sich dann gegen Tyrus. Unfähig, der Königin der Meere auf ihrem Element zu begegnen, mußte sich der König damit begnügen, sie durch Absperrung vom Land zur Unterwerfung zu zwingen. Dreizehn Jahre lang dauerte aber diese Art der Belagerung (585—572 v. Chr.) Endlich erkannten die Tyrier die Oberhoheit Babylons an, welche aber doch kaum mehr als ein Schattenbild sein mochte.

Die Ruhe, welche hierauf folgte, benutzte Nebukadnezar zum Ausbau seiner Hauptstadt. Die großartigen Werke, welche theilweise

*) Jerem. 50, 3. 9. 51, 27. 57 u. s. w.

schon zur Zeit des alt-assyrischen Reiches von Semiramis und später errichtet worden, dann aber in Verfall gerathen waren, stellte er wieder her und vermehrte sie durch eigne Bauten. Kanäle zur Bewässerung durchschnitten bald das ganze Land, so daß durch sie der Euphrat selbst erschöpft wurde. Dämme schützten gegen die Fluthen des Stromes zur Regenzeit. Zum Schutz gegen Ueberschwemmungen und als Sammelbecken der Gewässer zur Befruchtung der umliegenden Ländereien hatte Semiramis schon einen großen See oberhalb Babylon ausgraben lassen. Nebukadnezar ließ denselben erneuern, baute auch den verfallenen Beltempel wieder um und gründete auf dem linken Euphratufer eine neue Stadt. Am meisten verwendete aber **Nebukadnezar** auf die Befestigung der Stadt und des Landes, in Voraussicht der Gefahren, welche seinem Reich von dem nun unter einem Skepter vereinigten Iran drohen würden. Zwischen Tigris und Euphrat ward nördlich von der Hauptstadt eine mächtige Verschanzung aufgeführt, welche von dem Feind, gegen den sie schützen sollte, die **medische** Mauer genannt wurde. Die Bollwerke Babylons selbst waren von unglaublicher Höhe und Breite, zweihundertundfünfzig Thürme dienten ihnen zum Schutz, hundert Thore mit herrlichen Thorgebäuden öffneten sie, ein breiter und tiefer Wallgraben, vom Euphrat mit Wasser versehen, umfaßte die ganze Stadt. Auf den Ruinen derselben steht jetzt die Stadt Hillah. Man hat jene in der neusten Zeit untersucht, besonders die französische Expedition, an deren Spitze der teutsche Gelehrte **Oppert** stand. Oppert nahm sorgfältige Messungen vor. Nach denselben hat sich der Gesammtumfang der Stadt mit Gärten &c. als etwa gleich groß mit dem von Paris ergeben; die eigentliche Stadt dagegen füllte bloß 20 □Kilometer aus, etwa drei Viertheile des Flächenraums der europäischen Großstadt. Rawlinson hat sich besonders mit Erforschung der Kunst- und Inschriftenreste beschäftigt. Dieselben sind sehr reichhaltig, aus der Zeit Nebukadnezar's namentlich; merkwürdiger Weise geben sie fast gar keinen Aufschluß über historischen Thatsachen. Selbst die Kriege in Syrien und Palästina werden gar nicht erwähnt. Dagegen ist über

das Familienleben, über die Rechts- und Staatseinrichtungen, sowie über die Bauten in den Backsteinurkunden ein sehr reiches Material erhalten. Dasselbe ist um so schätzbarer, da die assyrischen Dokumente in dieser Hinsicht sehr mangelhaft sind. Die Backsteine, welche das Material zu fast allen Bauten lieferten, sind durchgängig mit dem Namen des jedesmaligen Königs gestempelt und zwar bei weitem die Mehrzahl mit dem Nebukadnezars oder Nabukudurussurs, wie sein inschriftlicher Name lautet. Eine reiche Sammlung von Backsteinen und Thonzylindern mit Inschriften befindet sich bereits in den Museen von London und Paris. Eine kostbare Sendung ist neulich unweit Basra von den räuberischen Arabern überfallen und in das Wasser versenkt worden. Möchte sie bald durch andere Entdeckungen ersetzt werden!

Nebukadnezar starb im Jahr 561 v. Chr. Sein Sohn Evilmerodach befreite den unglücklichen Zedekia aus seiner Kerkerhaft, das Augenlicht konnte er ihm aber nicht wiedergeben. Evilmerodach war übrigens ein Tyrann und Lüstling, der schon 559 den Tod fand durch seinen Schwager Nergal-Sharezer (559-555 v. Chr.). Dessen kleiner Sohn ward bei Seite geschafft. Nabonit, ein Babylonier von niederer Herkunft schwang sich auf den Thron und regierte von 555-538 v. Chr. Er war ein kräftiger Monarch, vermochte aber nicht sein Reich gegen die Macht zu schützen, welche zu seiner Zeit sich furchtbar erhub und nach und nach fast ganz Westasien verschlang. Die Festungswerke, welche Nebukadnezar bereits in so großem Maaßstabe begonnen und theilweise ausgeführt hatte, vollendete er. Auch die Stromseiten schützte er durch Wälle und Mauern.

Zoroaster's Erscheinen.

Zur Zeit Nebukadnezars fand im fernen Osten ein Ereigniß statt, das zwar nicht mit dem meteorähnlichen Glanze, wie seine und anderer Weltstürmer Kriegsthaten am Himmel der Geschichte aufstieg, aber mit seinen tiefeingreifenden geistigen Folgen und Wirkungen zu den merkwürdigsten Begebnissen der Weltgeschichte zu rechnen ist. Es war dies die Stiftung der Lichtreligion durch Zoroaster.

Bekannt ist, daß die Lebenszeit dieses Religionsstifters immer noch den größten Streitigkeiten unterliegt. Rhode setzt ihn jenseit des 22sten Jahrhunderts v. Chr., weil im Zendavesta weder Ninive noch Babylon genannt werden, die folglich zu seiner Zeit noch nicht existirten. Prof. Lassen sagt von Zoroaster: *) „Seine Zeit zu bestimmen, wird nie möglich sein, da es für die Geschichte der Kajanier gar keinen chronologischen Haltpunkt gibt; am wenigsten können dazu die Nachrichten der Alten verhelfen, da von ihnen mehrere Zoroaster aus verschiedenen Ländern und Zeiten genannt werden und aus ihnen hervorgeht, daß die gelehrtesten Männer unter ihnen über seine Zeit zu keinem sicheren Ergebniß zu gelangen wußten.“ Niebuhr **) identifizirt ihn mit einem medischen Eroberer Babylons aus dem 23sten Jahrhundert v. Chr. dessen Namen durch Berosos in Zoroaster verstümmelt worden. Die neueste Meinung ist die von Max Duncker, der ihn in's 13te Jahrhundert v. Chr. setzt. Alle diese Hypothesen waren gänzlich unnütz; denn eine wenigstens annähernd richtige und einfache Meinung ist schon längst ausgesprochen. Die Tyrannei aber, welche der einseitige Klassizismus seither auf die Entwicklung der Wissenschaft ausgeübt hat, versagte leider der Stimme des gesunden Menschenverstandes den Sieg. Da man einmal gewohnt ist, die Hin-

---

*) Indische Alterthumskunde I, S. 754.
**) Kleine Schriften I, S. 200.

terlassenschaft der Griechen und Römer als den ausgedroschenen Waizen, die der übrigen Völker aber als das ausgedroschene Stroh des Alterthums zu betrachten, so konnte es auch nicht fehlen, daß man die einstimmigen Nachrichten der Perser über die Lebenszeit des Urhebers ihrer Religion und Gesetze verächtlich bei Seite schob. Plinius setzt den Zoroaster 6000 Jahre vor Plato, andere 5000 vor den trojanischen Krieg.*) Die Griechen hatten sich nach ihrer Weise oberflächlich bei den Persern erkundigt. Die letzteren glaubten aber buchstäblich an den Satz: „Im Anfang war das Wort.“ Schon vor Erschaffung der Welt existirte nach ihrem Glauben das Gesetz des Zendavesta und durch Zoroaster ward es nur den Iraniern offenbart. Darum sagten sie den Griechen: „Unser Gesetz ist älter als 6000 Jahre“, d. h. älter als die halbe Weltdauer. Die Griechen dagegen, welche — wir betonen es — in historischen Dingen gänzlich bornirt und urtheilsunfähig sind, mißverstanden diese Angaben und freuten sich, ihrer erstaunten Lesewelt die Nachricht auftischen zu können, Zoroaster habe vor sechstausend Jahren schon gelebt. Da es nun in ihrer Manier lag, daß einer dem andern wie ein Papagei nachschwatzte, was dieser ihm vorerzählte, so vererbte sich diese lächerliche Tradition von Autor zu Autor, indem gerade ihre Wundersamkeit das Lebenselement war, welches sie erhielt. Die „gelehrtesten Männer“ des Alterthums sind aber für uns durchaus keine Autorität, sondern die Anhänger Zoroasters werden wohl am besten selber wissen, wann ihr Prophet gelebt hat. Daß sie aber Traditionen über sein Leben noch in reichlichem Maaße besaßen, hat schon Anquetil Duperron, der die Religion des Zoroaster in Asien selber erforschte, bezeugt und nachgewiesen**). Seine Angabe stützt sich theilweise auf eigne Combination. Von einer noch existirenden positiven Zeitrechnung der Perser wußte er Nichts. So

---

*) Diese und andere mehr oder minder „klassische“ Albernheiten s. gesammelt in Max Dunckers Gesch. des Alterth. II, S. 315 ff.

**) S. „Untersuchungen über das Zeitalter Zoroasters“ in Kleuker — Anquetils Zendavesta Band I, und „Leben Zoroasters,“ ebendaselbst Bd III.

kam es, daß er nach etlichen, von ihm aufgefundenen Zeugnissen in der Bestimmung der Lebenszeit sich um 16 Jahre irrte *). Hr. Röth, der auch hier wieder sich als ächter Meister der Wissenschaft bewährt, kam der Wahrheit um 10 Jahre näher. Da aber sein Werk leider in das „Fach" der Philosophie einschlägt, so wird es fast nur von Leuten gelesen, deren „Fach" eben auch Philosophie ist. Und doch enthält es des Lehrreichen soviel auch für Philologen und Historiker!

Agathias (c. 550 n. Chr.) sagt, man könne die Zeit des Zoroaster nicht genau angeben, die Perser sagten, er habe unter Hystaspes gelebt, es ließe sich aber nicht bestimmen, ob er des Darius Vater oder einen andern Hystaspes bedeute. Diese Frage ist durch unsere seitherigen Untersuchungen ein für allemal entschieden. Guschtasp ist keine einzelne Person, sondern eine ganze Dynastie, deren Beginn in das Jahr 605 v. Chr. fällt. Mit diesem Ausgangspunkt verpflichten wir uns, seine Lebenszeit durch anderweitig gegebene persische Daten genau zu bestimmen. Wenn nun das Ergebniß mit unserer eigenen Chronologie genau übereinstimmt, dann dürfen wir es als sichre persische Ueberlieferung betrachten; — aber nur noch als persische, noch nicht als historische. Letztere wird erst dann gewiß, wenn es uns gelingt, auch eine genaue Uebereinstimmung mit den von den Griechen uns überlieferten anderweitigen Daten nachzuweisen. Lösen wir diese unsere Aufgabe, dann wird die Lebenszeit des Zoroaster ein für allemal jedem Streit enthoben sein.

1) Der Bundehesch setzt die Gesetzannahme in das 30ste Jahr des Guschtasp. Daß unter diesem Datum nicht die Annahme des Gesetzes durch König und Reich, sondern durch Zoroaster von Ormuzd zu verstehen ist, geht aus d'Ohsson hervor, der die Gesetzannahme in

*) Doch hatte er Kenntniß von der Existenz der persischen Chroniken, von welchen d'Ohsson spricht. Er sagt: „die Zeitrechnungen sind weniger gefallend und stützen sich auf Persiens Jahrbücher, die von Persern (Parsen?) selbst geschrieben und von Muhamedanern übersetzt sind. (S. a. a. O. III, S. 42.)



das 20ste Jahr des Guschtasp versetzt, während aus seinem Einzeldatum als gewiß hervorgeht, daß das Auftreten Zoroasters darunter verstanden ist. Der Zahl des Bundehesch für Guschtasps Gesammtregierung (120) zufolge, welche wir adoptirt haben, beginnt Guschtasp seine Regierung 605 v. Chr. Das 30ste Jahr ist also das Jahr 575 v. Chr. Da bei d'Ohsson Guschtasp nur 110 Jahre zählt, regiert er 595—585. Sein 20stes Jahr ist also 575.

Dieses Jahr 575 v. Chr. ist nach unserer Chronologie das Datum für Zoroasters erstes Auftreten.

2) Anquetil Duperron und nach ihm Röth *) zitiren folgende Angabe einer religiösen Parsischrift:

„In welchem Jahre nahte sich der heilige Zoroaster Espenteman zu Ormuzd? — Im 30sten Jahre. Zehn Jahre blieb er daselbst und empfing das Gesetz. Darauf lebte er noch 37 Jahre. Das macht zusammen 77 Jahre.

575 v. Chr. — Zoroasters Erscheinen.
+ 30 Jahre seines damaligen Lebensalters.
= 605 v. Chr. — Zoroasters Geburt.
— 77 Jahre: Dauer seines Lebens.
= 528 v. Chr. Zoroasters Tod.

Es ergibt sich also hieraus, daß Zoroaster im ersten Jahre der Dynastie Guschtasp geboren ward, ein Jahr nach dem Tod des Kyrus starb. Unsere Chronologie bietet hiefür keine Einzeldaten, wohl aber die persischen Quellen Geschichtserzählungen über Ereignisse, welche auch die Griechen berichten. Da wir nun von den letzteren die genauen Daten derselben wissen, so läßt sich ohne Mühe entscheiden, ob die persischen Daten richtig sind oder nicht. Daß ersteres nicht der Fall ist, werden wir nachweisen, sobald wir an die Darstellung jener Ereignisse selbst kommen werden.

3) Im Jahr 846 n. Chr. ließ der Khalif Motawackel eine riesige Zypresse umhauen, welche Zoroaster nach Bekehrung des

*) Gesch. unserer abendländ. Phil. I, S. 346. Kleuker-Anquetil III, S. 40.

Guschtasp gepflanzt, nachdem sie 1450 Jahre gestanden hatte. Anquetil Duperron berechnet dieselben als Mondjahre und bestimmt darnach als Zeit der Pflanzung die Jahre zwischen 562—558, Herr Röth aber genau auf 560 v. Chr.

Nach unserer Chronologie geschah die Bekehrung des Guschtasp im Jahr 563 v. Chr., also in genauer Uebereinstimmung mit den obigen Daten kurz vor der Pflanzung der heiligen Zypresse.

4) Eine Bestätigung dieser chronologischen Daten ist, daß bei den chinesischen Parsen das Jahr 559 v. Chr. Ausgangspunkt ihrer gesammten Zeitrechnung ist — der nur ein bedeutendes religiöses Ereigniß zur Ursache haben kann *).

Ordnen wir diese Angaben mit denen unserer Chronologie, so bekommen wir folgende Hauptdaten für das Leben Zoroasters:

1) Zoroasters Geburt . . . . . . 605 v. Chr.
2) Annahme des Gesetzes von Ormuzd und erstes Auftreten . . . . 575 „ „
3) Guschtasp aufmerksam auf ihn . . . . . 570 „ „
4) Zoroasters siebenjährige Gefangenschaft . 570-563 „ „
5) Ende der 10jährigen Periode seiner Verzückungen zum Thron Ahnramazda's. (Beendigung des Zend-avesta.) . . . . 565 „ „
6) Bekehrung des Guschtasp . . . . . 563 „ „
7) Pflanzung der heiligen Zypresse von Keschmir . 560 „ „
8) Epoche der Aera der chinesischen Parsen . . 559 „ „
9) Ardschasp, König von Turan, zur Bekehrung aufgefodert . . . . 555 „ „
10) Schlacht bei Mera. Sieg der Feuerreligion . 554 „ „
Ausbreitung der Religion Zoroasters.
11) Zoroasters Tod . . . . 528 „ „

---

*) S. Röth a. a. O.

Zoroasters Leben und Lehre. *)

Zoroaster war der Sohn eines Bürgers von Urmiah am herrlichen Urmiahsee in Adserbidschan. Seinen Vater Purschasp leiten die Perser aus dem Geschlecht der alten Könige ab. Zoroaster selbst soll vor seinem Auftreten Jetenteman geheißen haben**). Das Wort Zaratusthra scheint soviel als Prophet zu bedeuten. Denn schon in grauer Vorzeit hatte ein Prophet Hom existirt (von Firdusi mit Abraham verwechselt), welchen die Perser den ersten oder großen Zoroaster nannten. Dieser Hom ist in den Zendschriften hochgefeiert; eine heilige Pflanze, Haoma, welche in dem religiösen Ritus der Parsen eine große Rolle spielt, ist sein Sinnbild. Auf seine Lehre berief Zoroaster sich vorzüglich, als er zuerst als Eremit auf dem Gebirg Ardebil auftrat, 575 v. Chr., eilf Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar.

Der Grundzug seiner Lehre war der Glaube an ein einziges heiliges Urwesen, Zeruane Akerene, d. i. die ungeschaffene Zeit, die Ewigkeit — als Urgrund aller Dinge. Hr. Spiegel meint, der Zeruaneglaube sei kein ursprünglicher, indem er nicht zum System der Lichtreligion passe. Dieser Behauptung müssen wir entschieden widersprechen. Der Begriff des Lichtes und der der Zeit haben unter einander nach dem Geist der zoroastrischen Lehre den innigsten Zusam-

*) Die nachfolgenden Abschnitte stellen zum ersten Mal die Religion Zoroasters in ihrem inneren Zusammenhang und ihrer kosmologischen Bedeutung dar. Am ausführlichsten ist der Gegenstand bis jetzt behandelt von Rhode (Heilige Sage und Religionssystem der alten Baktrier, Meder und Perser), am vorzüglichsten von Röth in seinem mehrgenannten Buch. Das Neueste gibt M. Dunckers Gesch. des Alterthums, Bd. II. Daß Herr Duncker das Röth'sche Hauptwerk nicht benutzt hat, ist hier, wie namentlich in seinem Abschnitt über die egyptische Religion, seinem Werk ein bedeutender Nachtheil. Ausgezeichnet in demselben ist übrigens die Darstellung des Ritus und des religiösen Lebens der Parsen.

**) Nach d'Ohsson.

menhang Denn alle endliche Zeit hat ihren Grund im Kampf zwischen Licht und Finsterniß, im Wechsel von Tag und Nacht. Ebenso wird auch der Winter als Werk Ahrimans angesehen und hat seinen eigenen Dew. Nun ist aber der Kampf zwischen Ormuzd und Ahriman, zwischen Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, Sommer und Winter nicht immer gewesen, sondern in die Grenzen einer bestimmten endlichen Weltdauer eingeschlossen. Dieser endlichen Zeit steht nun die unendliche Zeit — Zeruane Akerene — durchaus nothwendig gegenüber. Innerhalb der Unendlichkeit befindet sich alles Endliche, innerhalb der ewigen Zeit bewegen sich die begränzten Zeiträume. Daher ist Zeruane Akerene das Allumfassende, Ewige — ist Gott. — Vor der endlichen Zeit existirte schon die unendliche, nach der endlichen wird die unendliche noch sein. Daher ist die erstere nur ein Ausfluß, eine Schöpfung der letzteren. — Da für Zeruane Akerene ferner kein Wechsel von Tag und Nacht, Sommer und Winter, also kein Kampf zwischen Ahuramazda und Ahriman stattfindet, so sind in ihm, in der Ewigkeit, all diese Gegensätze vereinigt und Zeruane ist so in Wahrheit der Urgrund aller Dinge, ist wiederum — die Gottheit.

Die persische Lehre ist also, gleich der assyrischen, in gewisser Hinsicht ein System der Emanation oder richtiger der Entfaltung. Die unendliche Zeit spaltet sich in die 12000jährigen Weltperioden, diese wieder in vier Weltjahreszeiten und zwölf Weltmonate, diese in 1000 gewöhnliche Jahre, die Jahre in die sechs guten Monate und in die sechs schlechten, die Monate in 30 Tage, die Tage in 24 Stunden. All diese Zeiteintheilungen sind in der Religion Zoroasters wirkliche Götterwesen. Innerhalb der großen Weltperiode herrschen Ormuzd und Ahriman, auf deren Kampf die einzelnen Zeiteintheilungen beruhen; innerhalb der Monate kämpfen die sechs Amschaspands mit den sechs Daêva's, welche Ahriman ihnen entgegen setzt. Ebenso ist jeder der 365 Tage göttlicher Wesenheit; am meisten verehrt wurden die 6 Epagomänen. Ebenso sind die 24 Izeds lediglich die Personifikationen der 24 Stunden des Tages. Diese Wechselbeziehung zwi-

schen Zeit und Licht hat man bisher übersehen; sie gibt aber den Schlüssel zum ganzen System.

So können wir jetzt begreifen, wie Ormuzd die 6 übrigen Amschaspands erschafft, Ahriman dagegen die 6 Gegen-Amschaspands. Das Jahr theilt sich in zwei Gegensätze: Sommer und Winter, gut und schlecht, Ormuzd, Ahriman. Die gute Hälfte spaltet sich in sechs gute Monate, — Ormuzd erschafft die sechs Amschaspands. Die böse Hälfte spaltet sich in sechs schlimme Monate — Ahriman erschafft die sechs Dews, welche mit den Amschaspands kämpfen. Daher folgt auch der Wechsel von gutem und schlechtem Wetter lediglich aus diesem Weltkampf, indem bald der eine, bald der andere kämpfende Theil die Oberhand gewinnt.

Der Name Ameça-çpenda bedeutet soviel als: die unsterblichen Heiligen. Einem jedem von ihnen und ihren Gegendiws *) entspricht ein Himmelszeichen. Sie theilen sich der Art in die Herrschaft, daß ein jeder von beiden Parteien zwar vorzugsweise einen Monat und ein Zeichen regiert, daß dabei jedoch innerhalb desselben immer neben einem Amschaspand stets ein Daêva, neben einem Daêva immer ein Amschaspand als Gegner steht. Folgende Tabelle möge dies veranschaulichen:

			Ameça-çpenda.	Daêva.
Ormuzd.	Lamm .	20. März .	Bahman	Akuman.
	Stier .	20. April . .	Ardibeheſcht . .	Ander.
	Zwillinge.	21. Mai . .	Schariwer . . .	Savel.
	Krebs .	21. Juni . .	Sapandomad . .	Nakaed.
	Löwe .	21. Juli . .	Khordad	Tarik.
	Aehre .	23. August .	Amerdad	Zaretsch.
			Daêva.	Ameça-çpenda.
Ahriman.	Wage .	23. Septemb.	Akuman	Bahman.
	Skorpion.	23. Oktober .	Ander	Ardibeheſcht.
	Schütze .	22. November	Savel	Schariwer.
	Steinbock.	21. Dezember	Nakaed	Sapandomad.
	Eimer .	19. Januar .	Tarik	Khordad.
	Fische .	18. Februar .	Zaretsch	Amerdad.

*) Das griechische διάβολος, d. i. Verläumder, hat sicher durch die Einwirkung des persischen daêva seine spätere Bedeutung gewonnen.

1) Bah=man bedeutet Gutherz, und stimmt also schon durch seinen Namen zum Zeichen des Lammes, wie die Perser den Widder benennen. Er ward verehrt als Genius der Thiere, die Heerden heißen nach ihm „Bahmans=Volk". Denn vom 20. März bis zum 20. April ist in Persien die beste Weidezeit. Sein Gegendiw Akuman oder Schlechtherz beherrscht die Zeit vom 23. September bis 23. Oktober, eine schlimme Zeit für die Heerden.

2) Ardibeheschtt (aça-vahista d. i. „die beste Reinigkeit".) Er heißt „Zeuger aller Wesen", „Heiligmacher" und ist lauter Licht und Glanz. Sein Zeichen ist der Stier, dessen Urin bei den Persern als vorzügliches Reinigungsmittel galt, was uns komisch erscheint, aber durch seine Verbindung mit Ardibeheschtt seine religiöse Erklärung findet. „Zeuger aller Wesen". heißt er, weil vom 20sten April bis 21sten Mai die Hauptzeit des Wachsthums ist. Sein Gegner ist Ander. Er regiert im Spätherbst vom 23. Sept. bis 23. Okt., also in der Zeit, wo die Natur abstirbt.

3) Schariwer, d. i. Herr des Wünschenswürdigen. Er ist Genius der Lebensgüter und des Reichthums. Die Zwillinge sind sein Zeichen. Er regiert vom 21. Mai bis 21. Juni, die Zeit der Blumen und ersten Früchte. Ihm entgegen steht Savel.

4) Sapandomad (Zend: „çpenta-âr-maiti, d. i. der heilige Weisheitbesitzer) erscheint im Zeichen des Krebses vom 21. Juni bis 21. Juli. Er ist besonderer Schutzgeist der Erde, der Fruchtbarkeit unh des Ackerbau's. Gegen=Dew ist Nakaed oder auch Astuiad, der Dew des Todes, der das Zeichen des Steinbocks, 21. Dez. bis 21. Jan., also die Mitte des Winters beherrscht.

5) Khordad (haurva-tat, der Alles hervorbringende), der höchste Schutzgeist des Wassers, regiert vom 21. Juli bis 23. Aug. im Löwen. Daß er „zu bestimmten Zeiten" die Erde mit Wasser begießt, deutet auf die wohlthätige Wirkung der sommerlichen Gewitter. Sein Gegen=dew ist Tarik, „der Allzerstörer", weil er im Sommer durch Gluth und Hagelwetter, im Winter (Wassereimer oder Wassermann 19 Jan. bis 18. Febr.) durch Platzregen Alles verheert.

6) Amerdad, d. i. der Unsterblichmacher, ist erster Schutzgeist des Pflanzenreichs, Gebärer der Grundkeime und regiert im Zeichen der Aehre (Jungfrau) vom 23. Aug. bis 23. Sept., wo die Früchte reifen, um in Samen und Kern eine künftige Schöpfung zu erzeugen. Sein Gegner ist Zaretsch, der Verheerer und Erzeuger der Hungersnoth, und regiert vom 18. Februar bis 20. März im Zeichen der Fische, wenn die Herbstvorräthe zu Ende gehen und Hunger an seine Stelle tritt.

Ueber diesen Ameça-çpenda's und Daêva's herrschen nun Ahuramazda und Angramainjûs. Daher sind die drei ersten oder Deetage in jedem Monat dem Ormuzd heilig. Außer ihm heißt auch Bahman als der erste in der Reihenfolge — „König der Amschaspands." Als Beherrscher der Monate sind die Letzteren zugleich Sonnengötter, sie repräsentiren die Monatsonnen. Daher heißt Bahman „der große Amschaspand, dessen Körper die Sonne ist", Khordad — „der Regler der Zeiten" u. s. w. Unter diesen einzelnen Amschaspands stehen je vier Gehülfen, d. h. die vier Wochen des Monats mit Aemtern, welche denen ihrer Oberamschaspands entsprechen.

Ueber den Amschaspands und ihren Dews stehen noch vier hochverehrte Götterwesen nebst ihren Gegnern als Personifikationen der vier Jahreszeiten:

1) Behram *) entspricht dem Frühling. Dies geht klar daraus hervor, daß ihm die Zeichen des Lammes und Stieres geheiligt sind und er im Körper des Jünglings erscheint (Jugend, Lebensfrühling).

2) Sommer, Mithra. Man konnte sich bisher über das Verhältniß desselben zu Ahuramazda nicht klar werden, da er wie dieser als Sonne erscheint. Dieses Räthsel löst sich einfach dadurch, daß er die heiße Jahreszeit unter dem Einfluß der Sommersonne bedeutet, Ormuzd aber das Licht überhaupt und die Sonne, insofern dieselbe die höchste sichtbare Verkörperung des Lichtes ist.

*) Zend: Veretraghna.

3) Serosch,*) der „König der Todten und Lebendigen," ist der Herbst, „König der Lebendigen," weil er die Frucht erzeugt, welche alle Wesen nährt und in sich den Keim zu neuem Leben trägt, „König der Todten", weil im Herbst die Natur abstirbt. Daher ist auch Nesosch, der Dew des Todes, von Ahriman ihm zum Gegner gesetzt. Der Bundehesch nennt als solchen den Eschem, Dew des Neides.

4) Taschter**), der Regenspender, ist ganz offenbar der Winter, welcher in Persien hauptsächlich in unaufhörlichen Regengüssen sich kund gibt.

Fortsetzung.

Die persische Lehre von den Weltaltern.

Wir haben schon oben (S. 67 ff.) auf die Eintheilung der gesammten Weltdauer in vier Weltjahreszeiten nach dem Vorbild des gewöhnlichen Jahres hingewiesen.

In der 3000jährigen Periode des Behram und der gleichlangen des Mithra geht die Weltschöpfung vor sich unter der Alleinherrschaft des Ormuzd, gleichwie im Frühling und Sommer alljährlich die Erde im Kleinen sich verjüngt und gleichsam neu geschaffen wird. Im Weltherbst (Serosch) herrschen Ormuzd und Ahriman gemeinschaftlich, wie Leben und Tod im gewöhnlichen Herbst. In den drei Jahrtausenden des Weltwinters endlich, der Periode des Taschter, waltet Ahriman vor oder der Tod. So bildet sich der gewaltige Weltkampf zwischen den beiden Prinzipien des Lichtes und der Finsterniß, des Guten und des Bösen, des Lebens und des Todes, der in den großen Jahrtausende währenden Perioden stattfindet, wie in einem Verkleinerungsspiegel alljährlich, ja alltäglich wieder ab.

*) Zend: Çraosha.
**) Zend: Tistrya.

Es liegt hier eine eigenthümliche Idee zu Grunde, welche in einer merkwürdigen Ahnung der Existenz höherer Welten besteht. Zoroaster nimmt nämlich außerhalb unserer Welt, deren Begränzung das sichtbare Firsterngewölbe ist, noch eine darüber befindliche Götter- und Geisterwelt an. Tausend unserer Jahre sind für jene nur ein Monat und also 12000 für sie ein Jahr. Von ihr ist unsere ganze Schöpfung nur ein verjüngtes Nachbild. Alles, was unter uns existirt, hat im Jenseits sein vollkommenes Vorbild, seinen Ferwer, Ormuzd selbst und der Stier und ein jeder Mensch. Plato hat diesen Gedanken in seiner so wenig verstandenen Ideenlehre verarbeitet. Seine Ideen oder Urbilder der Dinge im Jenseits sind nichts Anderes, als die persischen Ferwer.

In jenem erhabenen Lichtreiche herrschte nun Zeruane von Ewigkeit her; bei ihm war keine Finsterniß, kein Leiden, kein Tod. Diese begannen erst mit dem Abfall Ahrimans vom Lichte. Denn nun entstand der Kampf zwischen ihm und Ormuzd, dem eingeborenen Sohne der Urgottheit und mit diesem Kampf entstand der Wechsel von Tag und Nacht, also die endliche Zeit und die endliche Welt.

In den ersten 6000 Jahren erfolgte nun die Schöpfung in der Weise, daß in den ersten drei Jahrtausenden Himmel, Wasser und Erde, — in den drei folgenden Pflanzen, Thiere und Menschen geschaffen wurden. Nach der etruskischen Lehre, auf deren merkwürdige Aehnlichkeit mit der persischen wir schon oben (S. 68) hingewiesen, bildete der Schöpfer im ersten Jahrtausend Himmel und Erde, im zweiten das sichtbare Firmament, im dritten das Meer und alle anderen Gewässer, im vierten Sonne, Mond und Sterne, im fünften und sechsten, wie bei den Persern die Thiere und Menschen*).

Nach Zoroaster schufen Zeruane und Ormuzd gemeinschaftlich durch das bloße Wort (Honover).

Zur Uebersicht der Weltperioden diene folgende Tabelle:

---

*) S. Suidas sub voce Τυῤῥηνία.

	Himmelszeichen.	Amschaspands und Daevas.	Dauer.	Götter.
Ormuzd.	Lamm .	Bahman . .	9508-8508 v. Ch.	Behram,
	Stier . .	Ardibehescht .	8508-7508 „	Frühling:
	Zwillinge	Schariwer .	7508-6508 „	9508-6508 v. Ch.
	Krebs .	Sapandomad	6508-5508 „	Mithra,
	Löwe . .	Khordad . .	5508-4508 „	Sommer:
	Aehre . .	Amerdad . .	4508-3508 „	6508-3508 v. Ch.
Ahriman.	Wage . .	Akuman . .	3508-2508 „	Serosch,
	Skorpion	Ander . . .	2508-1508 „	Herbst:
	Schütz .	Savel . . .	1508-508 „	3508-508 v. Ch.
	Steinbock	Astuiad . .	508 v. Ch. - 492 n. Ch.	Taschter,
	Eimer .	Tarik . . .	492 n. Ch. - 1492 „	Winter:
	Fische . .	Zaretsch . .	1492-2492 „	508 v. Ch.-2492 n. Ch.

Weltende: 2492 nach Christus.

---

1) Weltfrühling Behram, 9508-6508 v. Chr.

Im ersten Weltmonat unter dem Zeichen des Lammes, 20 März bis 20 April, 9508—8508 v. Chr. schuf Ormuzd den Himmel als Hauptbollwerk gegen den Feind. Ahriman vermochte diese Lichtschöpfung nicht zu hindern, sondern lag machtlos in der Tiefe. Vier Sphären oder Wölbungen umgaben den Raum, welchen später die Erde einnehmen sollte, und zwar schuf Ormuzd in der ersten Woche des Weltmonats das äußerste oder unsichtbare Firmament, in der zweiten das sichtbare Firmament der Fixsterne und Planeten, in der dritten die Sphäre der Sonne, und endlich in der vierten die des Mondes. Als Krieger seines Lichtheeres theilte nun Ahuramazda alle Fixsterne ein in zwölf Heerhaufen mit je 18 Unterabtheilungen oder Constellationen (zu 6400 großen und 24,000 kleinen Sternen); über alle aber setzte er vier Heerführer, unter welchen besonders Haftorang, das Siebengestirn, hervortritt. Unterhalb der Fixsternsphäre war die der Sonne, Hware oder Khor. Sie

selbst war eine Verkörperung von Zernane Akerene und Ormuzd, weil sie durch ihren täglichen Umlauf um die Erde Tag und Nacht, durch ihre Wanderung zwischen den Wendekreisen Sommer und Winter verursacht. Unterhalb der Sonne, die männlich war, kreiste der Mond, die weibliche Anahid. Sie galt als Beförderin des Wachsthums und der Heerden und spielte in der That die Rolle einer Art Venus, mit welcher die Griechen sie verglichen*). Dies war die Schöpfung des ersten Weltmonats.

Im zweiten Weltmonat (8508—7508 v. Chr.) schuf Ormuzd unter dem Zeichen des Stieres das Wasser, welches wohl den Raum der späteren Erde einnahm, wie dies auch nach der Mosaischen Schöpfungslehre der Fall gewesen. Wie oben erwähnt, heißt Ardibeheſcht, der Schutzgeist dieser Periode, Vater der Reinigkeit. Das Wasser gilt als der vorzüglichste Ausdruck dieser Tugend und die Reinigungen geschahen in der Regel mit Stierurin. Es stimmt also Alles hier zusammen.

In den Weltmonaten Bahman und Ardibeheſcht wagte Ahriman sich nicht zu regen. Damals existirte die Erde noch nicht. Die gesammte Himmelskugel war im Innern hohl und vom Glanz der unzähligen Gestirne erfüllt. Da wagte der Fürst der Finsterniß zuerst in dieses Reich des Lichtes einzudringen; er stürmte gegen die Schale des Weltei's (das Fixsterngewölbe), durchbrach sie und tödtete den Stier (d. i. das Sternbild des Stiers) am Ende des zweiten Weltmonats 7508 v. Chr. Dieser Krieg ist zu denken als der Kampf eines Kometen gegen die Fixsternwelt. Es gelang aber dem Ahriman noch nicht in die Welt einzudringen, sondern er ward besiegt. Den guten Sternbildern und Planeten hatte er aber eine eigne Schöpfung entgegengestellt, als Sternbilder den Krebs, Löwen, Skorpion, Steinbock, Wassereimer und Fische, den guten Wandelsternen die Kometen oder Drachensterne und die schlimmen Planeten. Als Ahuramazda den Feind besiegt hatte, stellte er dieselben unter Aufsicht der guten.

*) Herr Röth deutet Anahid auf den Mond, Anquetil aber auf die Venus.

Ahriman hatte den reinen Stier getödtet. Dadurch beförderte er aber nur die Weiterentwicklung der Welt. Sterbend ließ der reine Stier seinen Samen fallen; in der unteren Sphäre nahm Anahid denselben auf und bewahrte ihn für die künftige Schöpfung. Aus der einen Schulter des getödteten Stieres entsprang ein anderer, d. h. das Sternbild des Stieres, welches ein Weltalter regiert, wurde zu dem, das alljährlich den Frühling beherrscht. Aus der anderen Schulter entsprang aber das Mannweib Gajomart; d. h. das Sternbild der Zwillinge folgte für den kommenden Weltmonat dem des Stieres. Denn die Zwillinge, welche gegenwärtig als Knaben dargestellt werden, waren im alten Orient ein Jüngling und eine Jungfrau.

In diesem dritten Weltmonat schuf nun Ahuramazda unter dem Zeichen der Zwillinge die Erde. (21 Mai bis 21 Juni, 7508—6508 v. Chr.). Gleich dem Himmelsgewölbe ward die letztere selbst göttlich verehrt unter dem Namen der Hethra. Als die Erde geschaffen war, wuchs in 200 Jahren aus ihr der Albors hervor, der gewaltige Berg, welcher die gesammte Welt überragt. In 200 Jahren wuchs er bis zum Himmel des Mondes, in weiteren 200 bis zur Sphäre der Sonne, in abermaligen 200 bis zum sichtbaren Firmament und endlich bis zur höchsten Sphäre der Seligen, bis zum himmlischen Urlicht. Als er so die ganze Welt überragte, wählte Ahuramazda mit den himmlischen Heerschaaren ihn zum Wohnsitz. Auf seinen Höhen ist ewiger Frühling und ewiges Glück; niemals hat Ahriman dort Gewalt. Er heißt König der Berge; alle Gebirge der Welt gehen von ihm aus wie Sprossen, wie die Zweige der Wurzeln. Er ist der Ernährer der Welt, denn auch die größten Ströme leiten von ihm ihren Ursprung ab. Von ihm, dem Götterberg in Hochasien, geht täglich die Sonne, „der Held und Glanzläufer," geht der Mond mit allen Gestirnen aus. Dies mußte die westlicheren Iranier noch weit eher in der Verehrung dieses Götterberges bestärken, als die Inder, denen ihr Meru nördlich lag. Aber Indus, Ganges, Oxus, Jaxartes und Tarim leiten ihren Ursprung von der-

selben Gebirgsmasse ab, als deren König der Albors oder Meru gedacht wurde. Um den Weltberg herum schuf nun Ormuzd die 7 Kischwers oder Welttheile, welche den gleichzähligen indischen Dwipa's entsprechen. In der Mitte von Allen lag Khunnerets oder Westasien *). Vom Albors aber bis zum Himmelsgewölbe erbaute Ormuzd eine Brücke Tschinewad oder die Milchstraße. An den Fuß derselben setzte er als Wächter den Hund Sura oder den Stern Sirius im Sternbild des großen Hundes am einen Ende der Milchstraße. Ueber diese Brücke Tschinewad müssen alle Seelen, welche in den Himmel eingehen wollen. Die Bösen werden darüber hinab gestürzt in den Höllenschlund Duzakh, der sich unterhalb der Brücke befand und am Beginn des Weltherbstes von Ahriman geöffnet ward.

---

2) Weltsommer Mithra, 6508-3508 v. Chr.

So war in den drei ersten Weltmonaten die Schöpfung des Himmels, des Wassers und der Erde vollendet. Die drei folgenden Monate widmete nun Ahuramazda auf seinem erhabnen Thron auf dem Albors als Mithra der Ausbildung der Erde und zwar schuf sein Wort im ersten Monat die Pflanzen, im zweiten die Thiere, im dritten die Menschen. Die Tödtung des Stieres durch Ahriman und die darauf folgenden Schöpfungen sind dargestellt auf den sogenannten Mithrasdenkmälern, deren Bedeutung man seither nicht verstanden hat, aber durch unsere bisherigen Resultate sich leicht enträthseln läßt. Man findet diese Mithrassteine durch das ganze ehemalige Römerreich zerstreut, selbst in Ungarn und am Rhein, wohin sie durch Parsen im römischen Heere gekommen waren. Sie sind vorzüglich deßhalb wichtig, weil sie die im Bundehesch mitgetheilte Weltschöpfungslehre auf das entschiedenste bestätigen und als sehr

*) Der Bundehesch rechnet nämlich zu Khunnerets auch Sur oder Assyrien und Arabien.

alt bekunden.*) Nach denselben entwickelte sich nämlich das ganze Pflanzenreich aus der Leiche des Stieres und zwar aus dem Schwanze die Getreidearten, aus dem Mark die Baumgattungen, aus den Hörnern die Früchte, aus dem Blute die Weintrauben. Ganz so die Mithrassteine. Sie zeigen uns das Bild Ahrimans, wie er auf dem Stiere kniet und ihn ersticht. Auf der einen Seite sind die Dewsthiere: Löwe, Schlange und Skorpion; auf der andern die Thiere des Ormuzd: Hund und Hahn, nebst der Schöpfung des neuen Stieres. Aus der Leiche des Stieres wachsen, genau der Lehre des Bundehesch gemäß, die Pflanzen hervor. Darüber sind Sonne und Mond als Scheiben oder in menschlicher Gestalt, auf vierspännigen Wagen fahrend. Die Bedeutung dieser Denkmäler ist offenbar eine astronomische.

Daß sie dem Mithras geweiht sind, erklärt sich jetzt einfach dadurch, daß die Schöpfung des Pflanzen- und Thierreichs, sowie der Menschen während des Weltsommers geschah, dessen Personifikation Mithra oder die Sommersonne ist. Die Inschrift der Steine lautet: Deo Soli, invicto Mithrae, d. h. dem Sonnengott, dem unbesiegten Mithra. Unbesiegt heißt er, weil im lichten Sommer die daêva's keine Gewalt erhalten gegen die Welt, sondern die Schöpfung ungehindert von statten ging und im Kleinen noch jetzt geht. Nun fand aber die Tödtung des Stiers durch Ahriman noch im Weltfrühling Behram statt. Daher ist auf der einen Seite der Hahn abgebildet; denn Behram nahm oft die Gestalt eines Hahnes an**). Neben dem letzteren erscheint der Hund, welcher das gleichbenannte Sternbild darstellt. Der kleine Hund, wie der große, befinden sich bekanntlich unterhalb des Sternbildes der Zwillinge oder des Gajomart, der nach dem Bundehesch und den Mithrasdenkmälern aus der einen Schulter des getödteten Stieres hervorging. Auf der andern Seite des Stieres befin-

---

*) S. Röth a. a. O. S. 414 ff.
**) S. Röth a. a. O. S. 415.

den sich die Ahrimansthiere: Schlange und Skorpion.. Dies sind die beiden gleichnamigen Sternbilder, welche genau 180 Grade vom Stier entfernt, auf der entgegengesetzten Himmelsseite stehen, so daß sie die Nacht- oder Ahrimansseite bilden müssen, während die ersteren sich auf der Tagseite befinden. Bei diesen beiden Ahrimansthieren steht noch ein drittes — der Löwe, die Ursache, weßhalb, kann man aus unserer obigen Tabelle (S. 419) ersehen. Der Mittelmonat des Weltsommers Mithra wird nämlich vom Zeichen des Löwen regiert. Auf den Mithrasdenkmälern sucht dieser die Schöpfung der reinen Thierwelt zu verhindern, welche unter seinem Zeichen vor sich ging. Die Denkmäler stellen dieselbe dar als die Entstehung des Stieres Goscherun aus dem Samen des Urstiers.

Wir haben sonach die persische Weltschöpfungslehre uns folgender Maßen zu denken:

Ahriman tödtete den Stier, der Stier ward zur Erde unter dem Zeichen des Gajomart oder der Zwillinge. Dann wuchsen aus dieser Erde, als aus dem Leichnam des Stieres unter dem Einfluß des Mithra oder der Sommersonne im vierten Weltmonat (6508—5508 v. Chr.) die Pflanzen hervor und zwar in der ersten Woche aus seinem Schwanze die Getreidearten, in der zweiten aus seinem Mark die Baumgattungen, in der dritten aus den Hörnern die Früchte und in der vierten aus dem Blute die Weintrauben. Der Amschaspand dieses Weltmonates ist daher Sapandomad, der Schutzgeist des Ackerbaues.

Unter dem Zeichen des Löwen (5508—4508 v. Chr. geschah nun die Schöpfung der Thierwelt. Bei der Tödtung des Stieres hatte Anahid den Samen desselben aufgefangen und bewahrt. Aus ihm schuf Ahuramazda einen Stier und eine Kuh, von welchem Paar alle reinen Thiergattungen der Welt herstammen. Dieser vom Mond bewahrte Stiersaamen ist wohl nichts Anderes als der nächtliche Thau, der vom Himmel auf die Erde, scheinbar aus heiterem Himmel im Sommer herabfällt und von ungebildeten Völkern häufig der Einwirkung des Mondes zugeschrieben wird.

Im dritten Monat endlich (4508—3508 v. Chr.) unter dem Schutz Amerdats, d. i. des Unsterblichmachers, und dem Zeichen der Aehre reifte die edelste Frucht.

Aus dem Stiersamen, welchen Anahid bewahrte, entsproß ein Baum, welcher zehn Menschenpaare trug. Unter ihnen wurden Meschia und Meschiane (d. i. Mensch und Menschin) die Stammältern des gesammten Menschengeschlechtes. Die Perser dachten sich, gleich den Egyptern und alten Griechen, den Menschen dreiwesentlich aus Geist, Seele und Leib bestehend. Der Körper mitsammt der Seele, welche nur die Triebe und Leidenschaften in sich schließt, gehören der Erde an, der Geist aber, der νοῦς, ist höherer Natur. Aus dem Himmel steigen die Ferwer nieder, um sich mit den irdischen Körpern zu verbinden, und ihre Bestimmung ist, nach vollbrachtem Erdenlauf auch wieder nach ihrer ersten Heimath zurückzukehren. Zu dieser Herleitung des Geistes vom Himmel trug der Anblick der Sternschnuppen bei, welche blitzschnell am Himmel auftauchen, zur Erde niederstürzen und so sichtbar schon die Ankunft eines Menschengeistes verkünden. Die Natur eines solchen ist dem ganzen System gemäß Licht und ein Ausfluß des Urlichtes über der vierten Sphäre.

Anfangs waren Meschia und Meschiane rein vor Gott und ohne Sünde. Mit Neid sah es der Fürst der Hölle und beschloß, sie zu verderben. Durch Milch und Früchte, welche er ihnen vorhielt, gelang es ihm auch, und sie fielen deßhalb der Hölle anheim bis zur Auferstehung. Hier offenbart sich ganz unverkennbar ein jüdischer Einfluß, der sich historisch leicht begreifen läßt. Zoroaster war jüngerer Zeitgenosse des Propheten Jeremias. Die Zerstörung Jerusalems und Wegführung der zwei Stämme geschah im 20sten Lebensjahre Zoroasters (586 v. Chr.). Außerdem waren von der assyrischen Gefangenschaft her noch eine Menge Israeliten über das ganze ehemalige assyrische Reich verbreitet, dem Buch Tobiä zufolge bis nach Ragha in Medien. Daß nun Zoroaster, der selbst in Babylon studirt haben soll, von dieser merkwürdigen, damals einzig dastehen-

den Religion keine Notiz genommen habe, wäre widersinnig anzunehmen.

Die persische Mythe hat eine kulturhistorische Bedeutung. Meschia und Meschiane waren unschuldig im Naturzustand; die Sünde begann erst mit der Kultur. Die Verführung durch Milch und Früchte bedeutet nichts Anderes als den Uebergang des Menschengeschlechtes aus dem Naturzustand zum Hirtenleben und Ackerbau. In der heiligen Schrift ist dies noch viel klarer ausgedrückt. Der Apfel, welcher die erste Veranlassung zum Sündenfall gab, stammt vom Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen. Ohne die Möglichkeit der Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem ist auch die Sünde nicht möglich. Das Kind und der Naturmensch können deßhalb nicht sündigen, weil sie unzurechnungsfähig sind. Daher ist die erste Handlung nach dem Sündenfall — nämlich die Bekleidung der Nacktheit, auch der erste Fortschritt zur Kultur. Was aber der Perser zugleich dem Hirtenleben und Ackerbau zuschreibt, läßt die Bibel nur von dem letzteren gelten. Die Verführung geschieht nicht durch Milch und Früchte, sondern bloß durch die Frucht. Dies prägt sich scharf aus in den beiden Söhnen der ersten Menschen: Kain war ein Ackerbauer, Abel aber ein Hirt. Abel war der Fromme, Kain der Todtschläger. Bekannt ist, daß all' diese Bibelnamen allegorisch sind und eine Bedeutung haben. Daß die Bibel insbesondere unter Kain, der Personifikation des Standes der Ackerbauer, keinen einzelnen Menschen versteht, geht schon daraus hervor, daß sie ihn eine Stadt bauen läßt (gen. 4, 17), was von dem ältesten Sohn des ersten Menschen verstanden, keinen Sinn gäbe. Der Todtschlag Abels durch Kain bedeutet die Verdrängung einer niederen Kulturstufe durch eine höhere, der Hirtenvölker durch die Ackerbaunationen. In der Bibel spricht sich jene Idee einer größeren Reinheit des Hirtenlebens besonders noch in der patriarchalischen Schilderung der Erzväter aus und reicht herab bis auf Moses.

Das Dogma von der Erbsünde und der Erlösung erhält hiernach

seine Begründung durch die Vernunft. Die Sünde erbt fort von Geburt zu Geburt, weil eben die Zustände forterben, welche die Erbsünde bedingen. Da nun der Zwiespalt in der Unterscheidung zwischen gut und böse besteht, so folgt von selbst die Pflicht, das Gute zu thun, das Böse zu meiden. Die Hauptqual der Menschheit war aber in den früheren Jahrtausenden die Ungewißheit, was gut sei und was schlecht. Darum erschien zuerst Moses als Prophet gerade zu der Zeit, wo die Juden in der egyptischen Knechtschaft aus dem Zustand des Hirtenlebens in den des Ackerbaus übergegangen waren und löste die Frage durch sein Gesetz. Aber seine Gebote waren, zunächst nur für seine Nation als erwähltes Volk berechnet und paßten nur für ganz begränzte Zustände. Dieses fühlte Moses selber und die Propheten nach ihm, und sie wiesen deßhalb auf den dereinstigen Messias hin. Diese Kluft zwischen dem Gesetz und der Wirklichkeit mußte immer größer werden, je mehr die Zustände in der Weiterentwicklung der Menschheit sich änderten; sie mußte den Gipfel erreichen, als von Westen her mit der Herrschaft des römischen Weltreiches zugleich eine ganz neue Kultur, ganz verschiedene Sitten und Denkungsart eindrangen. Darum erneuerte sich jener qualvolle Zustand der Ungewißheit, indem das Gesetz Mosis nicht mehr genügte, und daher wurde die Sehnsucht nach dem vom Propheten selbst verheißenen Messias stärker, als je zuvor. Dieselbe Idee, nur in etwas anderer Form, liegt auch der persischen Religion zu Grunde.

Von dem sündigen ersten Menschenpaar stammte das Menschengeschlecht: zuerst Simak und Veschak mit 6 anderen Paaren, von jenen Frevak und Frevakein, welche nun 15 Paare erzeugten als Stammältern aller Völker. Die Arier verdanken dem Hosching und der Goadsjeh ihren Ursprung, die Araber dem Taz und der Tazeh. Neun Paare setzten über das Meer und bevölkerten die Inseln und fernen Länder. Daß die Namen gleich denen in der Bibel geographisch sind, erhellt schon daraus, daß Mazenderan und Tschinestan unter den Kindern Frevaks vorkommen.

3) Weltherbst Serosch, 3508-508 v. Chr.

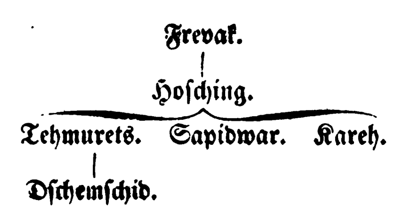
So war der Weltmonat der Aehre zu Ende gegangen und es kam der der Wage. Da athmete Ahriman auf und gedachte wieder an den Kampf. Mit seinen Schaaren von Dews brach er hervor aus der Tiefe und einer Schlange gleich (als Komet) mischte er sich unter die Gestirne. Vom Himmel stürzte er auf die Erde und durchdrang Alles, dem Guten das Schlimme beimischend. Er drang ein in das Feuer und mischte es mit Rauch. Mit glühend heißem Wasser versengte er die Bäume und brannte mit Gluthwinden die Erddecke weg. Nachdem 90 Tage und 90 Nächte der Kampf gewährt hatte, stürzte Ahriman vom Himmel herab und durchbrach die Erde.

Es ist dies die Andeutung auf einen Vulkan und zwar den Demawend mit seinem Höllenschlund, der bei den Persern als Fürst der Ahrimansberge im Diwland Masenderan ebenso einen Gegensatz gegen den heiligen Albors bildet, wie Ahriman gegen Ormuzd.

Eine bedeutende Abweichung der historischen Sage von der oben mitgetheilten heiligen besteht darin, daß jene den Kajomors und Hosching oder Huschenk zu ersten Königen der Menschheit, die heilige Sage sie aber zu Stammvätern des Menschengeschlechtes macht. Der Bundehesch widerspricht sich übrigens selber. In seiner Chronologie macht er nämlich Meschia und Meschiane zu Kindern des Kajomors und wirft den Huschenk ganz heraus*), ein andermal gibt er folgende Genealogie:

Kajomorts.
|
Meschia.
|
Siahmek.
|
Frevak.

*) S. oben S. 78.



In diesem Fall müßte die Menschenschöpfung in das Weltalter Serosch, also nach dem Kampf Ahrimans mit Ormuzd fallen. Dies wiederlegt aber der Bundehesch wiederum, indem er den Ahriman beim Beginn des Kampfes sagen läßt: „Gift will ich ausgießen in diesem Krieg über reine Menschen und arbeitende Rinder.“ *) Die ganze Verwirrung scheint entstanden zu sein durch Verwechslung des Kajomors mit jenem Gajomart, dem Sternbild der Zwillinge, das aus der Schulter des getödteten Stieres entsprang, um so mehr, da in beiden Fällen von einem Ahrimanskrieg die Rede ist. **) Der Vendidad berichtet von Jima oder Dschemschid, daß er die Erde bevölkert habe mit Menschen und Thieren. Dasselbe was hier von Dschemschid, wird aber im Dabistan von einem Patriarchen Maha-Abad erzählt, dem Vater des Menschengeschlechtes, welcher am Anfang der gegenwärtigen (jezdianischen) Weltperiode, viele tausend Millionen Jahre vor Kajomors lebte. Maha-Abad lehrte seine Kinder zuerst Gottesverehrung, Künste und Ackerbau. Er pflanzte einen wunderschönen Garten an, wohin er Blumen, Früchte und Bäume aus allen Weltgegenden sammeln ließ. Dies entspricht durchaus der Erzählung des Vendidad vom Bau des Ver. Auch die Gründung von Städten, Dörfern 2c. und die Einführung der vier Kasten wird im Dabistan dem Maha-Abad, im Vendidad dem Jima zugeschrieben. Wir haben oben schon die deutlichsten Beweise für das Alterthum der jezdianischen Ueberlieferung gefunden und müssen ihr vor der parsischen um so mehr den Vorzug geben, da sie mit der historischen Sage der Perser selbst durchaus übereinstimmt. Denn

*) S. oben S. 100.
**) S. oben S. 78.

auch im Dabistan ist Kajomors nur der Stifter eines neuen Königstammes und seine Nachfolger Syamek, Huschenk, Thamurs sind lediglich berühmte Könige. Woher der Irrthum der späteren Parsen kommt, ist leicht zu erklären. Sowie sich nämlich die alten Adelsgeschlechter der Germanen auf den Odin, die der Griechen auf den Herakles, viele im Mittelalter auf Karl d. Gr. zurückleiteten, ebenso auch die Fürsten- und Adelsgeschlechter Persiens auf den Huschenk. So trat dieser mit seinen nächsten Vorfahren Syamek und Kajomors an die Spitze aller historischen Stammlisten. Als in der Folge das Feudalwesen untergegangen war, verlor man das Verständniß jener Geschlechtslisten und hielt sie für Stammregister des gesammten Menschengeschlechtes.

Ahriman hatte durch seinen Angriff auf die Welt 3508 v. Chr. zwar nicht die Alleinherrschaft gewonnen; Ormuzd mußte aber von nun an die Gewalt mit ihm theilen, indem der böse Feind der guten Schöpfung seine eigne entgegengesetzt hatte. Den Lämmern, Stieren und Rossen, welche Ahuramazda dem Menschen zum Heile geschaffen, gab Ahriman Wölfe, Bären und Löwen zu Feinden, den lieblichen Schmetterlingen und Lerchen und Nachtigallen, setzte er Kröten, Molche, Unken, Nachteulen, Raubvögel und Schlangen entgegen. Sowie Ormuzd liebliche Blumen, nährende und heilende Kräuter, so schuf Ahriman Unkraut und Giftpflanzen. Wenn der Parse sagt, der Teufel säe Unkraut zwischen den Waizen, so versteht er dies nicht bildlich, wie wir, sondern im eigentlichen Sinne des Worts. Das Feuer war von nun an nicht mehr rein, sondern mit Rauch erfüllt, alle Körper warfen Schatten, Vulkane und Erdbeben drohten Einsturz den guten Bergen — Verwüstung den Fluren.

Das Hauptziel seines Strebens aber war für Ahriman die Herrschaft über den Menschen; ihn sucht er nun auf jede Weise zu umgarnen. Der Kampf gegen Ahriman und seine Genossen, die Diws, gegen die schwarzen Völker des Südens und die Feinde des Lichtglaubens im Norden ist nun der Gegenstand jenes großen Epos, das unserer gegenwärtigen Geschichte zu Grunde liegt. Das Urbild

des Schach-nameh bildete jedenfalls ebenso einen Theil der heiligen Schriften der Perser, als der Vendidad oder von der Bibel die historischen Bücher. Er mochte auch ursprünglich eine Kosmogonie enthalten. Noch jetzt finden sich deutliche Spuren hiervon in dem Vorgedicht des Firdusi, wo in einem Anruf an Gott der Weltschöpfung und der ersten Dinge gedacht wird, aber natürlich Alles muhamedanisirt ist.

Sowie das erste Weltalter von Behram, das zweite von Mithra regiert worden, so der Weltherbst von Serosch. Daher spielt dieses Götterwesen im Schach-nameh, dessen ächter Theil die Geschichte dieses Weltalters (3508—508 v. Chr.) umfaßt, die Hauptrolle. Ueberall erscheint Serosch, mahnt zum Krieg gegen die Diws, warnt vor Angriffen, ertheilt Rath, Hülfe und Beistand. So erschien er dem Syamek, als Ahriman ein Heer unreiner Diws gesammelt hatte, um dem Kajomors die Krone zu nehmen. So brachte er dem Thamurs Fangstrick und Roß, um die Diws zu unterwerfen. Im Zeichen des Skorpions gelang es dem bösen Feind, den Zohak, König der schwarzen Völker des Südens, zum Herrscher über das Lichtland zu machen. Da aber stand Feridun auf, und wiederum war es Serosch, der auf dem Zug gegen den Feind ihm tröstend erschien. Als in später Zeit Afrasiabs Heere den Boden Irans verheerten, erschien der Schutzgeist dem Giw im Traum, daß er den Khosrev aus Dschin zurückbringe, und als Khosrev, alt und lebensmüde geworden, zu Gott um Heimholung flehte, erschien ihm Serosch, brachte ihm Trost und den Befehl, Reich und Schätze unter die Fürsten zu vertheilen, den Lohrasp aber ihnen zum Haupt zu geben. Ebenso war er der Mittler zwischen Ormuzd und Zoroaster. Zum Kampf mit Ahriman bedurfte der Mensch Stärkung durch Lehre und Beispiel. Darum hatte schon in grauer Vorzeit unter Dschemschids Vater Vivanghvat Hom sich als Prophet des Höchsten gezeigt, der Stifter der Lehre der Pischdadier oder der Altgläubigen. Aber unter den Kejaniern hatte der Diw Eschem oder des Neides Platz gegriffen und das Reich Ahrimans sich ausgedehnt. Da erschien Serosch

dem Zoroaster, damit er die Menschheit von Neuem lehre und warne. Um so nothwendiger war dessen Sendung bei'm nahen Ende des Kampfalters, wo bald nach dem ewigen Willen des Zeruane Ahriman selber die Herrschaft in der Welt gewinnen und die Guten unterdrücken sollte. So trat Zoroaster auf und gab sein Gesetz.

Grundgebot desselben ist: Ewiger Kampf gegen alles Ahrimanische, gegen ahrimanische Lehren, Gedanken, Thaten, gegen die ganze Schöpfung Ahrimans. Wer ein Raubthier oder Ungeziefer tödtet, wer Unkraut ausjätet, wer Giftpflanzen vertilgt, thut ein gutes Werk. Darum spielen im Schach-nameh die Jagden eine so große Rolle, und nach den Berichten der Griechen wurden in Persien von Reichswegen alljährlich große Treibjagen zur Vertilgung der Raubthiere abgehalten, an deren Spitze der König selber stand.

Im Gegensatz dazu sollte der Diener des neuen Gesetzes die ganze Schöpfung Ahuramazda's zu erhalten und zu pflegen suchen. Wer ein wüstes Feld urbar macht, vertilgt nicht blos die Saat Ahrimans, sondern durch die Besäung mit der reinen Frucht, die Ormuzd geschaffen, mehrt und erhält er dessen Reich. Ebenso standen die guten Thiere des Ormuzd unter dem Schutz des Gesetzes und genossen zum Theil einer merkwürdigen Verehrung, so namentlich der Stier, so der Hahn, der den Menschen morgens zum Gebet erweckt, so insbesondere der Hund. Wer eine schwangere Hündin tödtet, wird selber mit dem Tode bestraft, wer ihr Schaden zufügt, soll tausend Geißelhiebe erhalten. Was unter den Thieren die eben erwähnten, war unter den Pflanzen Hom, es war die Speise der Seele und ward fast göttlich verehrt. Offenbar trug zu dieser Hochhaltung gewisser Pflanzen und Thiere ihre Beziehung zu den Sternbildern viel bei, der Stier, der Hund, der Hahn werden oft unter den Gestirnen erwähnt. Es wirft dies zugleich ein helles Licht auf den egyptischen Thierdienst. Die wunderlichen Löwen- Schlangen- und Hundsgötter sind jedenfalls nichts Anderes, als Sternbilder. In unserem früheren Schriftchen glauben wir den Hauptgott Kneph, der in Schlangengestalt die Weltkugel umringt, als Milchstraße nachgewiesen zu haben.

Vor Allem aber ward auf Reinheit der Handlungen gesehen. Namentlich Lügen und Schuldenmachen war schon nach dem Bericht der Griechen den alten Persern ein Gräuel. Von der durch überpedantische Gesetze gebotenen Reinlichkeit ist bei den heutigen Parsen in der Umgegend von Bombay bei all ihrer Rechtgläubigkeit auch nicht das Geringste zu bemerken. Unter allen Sekten und Völkern sind sie das schmutzigste; ihre Kleider legen sie nicht ab, bis sie ihnen vom Leib faulen. Ja selbst zum Baden behalten sie die Kleider an und lassen sie dann auf dem Leibe trocknen. Zur Reinigung dient ihnen nur noch Ochsenurin und Erde, weil sie sich scheuen, das heilige Wasser Ahuramazda's zu beschmutzen. Zu Dienstleistungen sind sie untauglich, weil es bei ihnen Sünde ist, ein Feuer zu löschen. Als Sohn des Ormuzd steht das Feuer in größter Verehrung. In jeder Parsiwohnung wird beständig Tag und Nacht eine Flamme unterhalten, zuweilen mit den kostbarsten und wohlriechendsten Hölzern. Im Geist des Stifters war das Feuer bloße Sichtbarwerdung des göttlichen Weltlichtes. Später aber ward die einzelne Flamme selber wie ein Gott betrachtet und eine ursprünglich reine und erhabene Religion artete zu stupidem Götzendienst aus. Das reine Gesetz Ahuramazda's ist seinen Bekennern jetzt zur größten Plage geworden, und daß sie es darunter auszuhalten vermögen, beweist nur die Wahrheit des Satzes, daß der Mensch sich zuletzt an Alles gewöhnen kann. Das Gebet ist zu bloßem gedankenlosem Herplappern von Litaneien und Formeln geworden, welche die Beter selbst zum großen Theil nicht verstehen. Für jeden Schritt und Tritt, für jede Zeit und Stunde und Gelegenheit, sind Gebete vorgeschrieben. Selbst für ein nächtliches Umwenden ist ein Gebet erforderlich.

Sonderbar ist die parsische Art der Todtenbestattung, die Leichen werden nicht verbrannt, um das Feuer, nicht begraben, um die heilige Erde vor Verunreinigung zu bewahren; sondern man setzt sie nackt auf einem Hügel oder Thurm der Sonne aus, wo sie von Raben und Geiern verzehrt werden. Die Leiche selbst gilt für äußerst unrein und Niemand darf sie ohne Sünde mit bloßer Hand anrühren.

Da Ahriman die zerstörende Kraft der Natur repräsentirt, so ist es natürlich, wenn ihm auch die Verwesung zugeschrieben wird.

Ein Hauptmittel zur Ausbreitung des Ormuzdreiches sind die Stockprügel, mit welchen im Gesetz äußerst freigebig verfahren wird, und die im Vendidad von Ahuramazda selber diktirt werden. Daß diese Prügelpraxis nur dazu beitragen konnte, das Volk des Ahuramazda zu einem niederträchtigen, feilen, kriechenden Geschlechte zu machen, daß insbesondere jenes mechanische Herplappern unverstandener Gebetformeln allen Geist ertödten mußte, versteht sich von selbst. So darf es uns auch nicht wundern, daß die Völker Ahrimans bald ein geistiges Uebergewicht über das Lichtvolk gewannen. Doch muß man jene Vorschriften nur als Consequenzen des Zoroastrischen Systems betrachten, welche von einem Heer klerikaler Dogmatiker der Folgezeit gezogen wurden, und nicht als Gebote des großen Stifters selber. Anders aber ist es mit der philosophischen Grundlage. Diese ist offenbar nur das Werk eines einzigen Geistes; denn es ist eine solche innere Einheit, Harmonie und Folgerichtigkeit in dem Ganzen, daß an ein allmähliges Entstehen desselben gar nicht zu denken ist.

---

4) Weltwinter, Taschter, 508 v. Chr. - 2492 n. Chr.

Zoroaster erschien also gegen Ende des Weltalters Serosch; zwanzig Jahre vor dem Beginn der Herrschaft Ahrimans starb er. Er selber weissagte das Weltende auf 3000 Jahre nach seiner Zeit. Da nach der späteren Lehre der Weltwinter 508 v. Chr. beginnt, so fiele das Ende der Welt hiernach in das Jahr 2492 v. Chr. Der Diener Ahuramazda's, welcher dieses Zeitalter beherrscht, ist, wie wir sahen, Taschter oder Tistrya. Er ist zugleich ein Planet und spielt im Kampf gegen Ahriman eine große, aber unglückliche Rolle. Wenn er in Gestalt eines Stieres, eines Pferdes ꝛc. erscheint, so bedeutet dies seinen Stand in den verschiedenen Sternbildern (Stier, Pegasus ꝛc.).

Die Idee, daß die gegenwärtige Welt eine vorwiegend schlimme sei, findet sich bekanntlich auch bei den Indern, deren Kalijuga oder Weltalter der Verschlechterung schon im 14ten Jahrhundert v. Chr. beginnt und noch jetzt fortdauert. Ihren merkwürdigsten Ausdruck hat sie aber bei der oben *) schon berührten Sekte der Jezidi oder Teufelsanbeter auf den Ruinen des alten Ninive gefunden. Die Jezidi scheuen sich auf das Höchste, den Namen Satan auszusprechen, oder gar ihn zu schmähen, weil er gegenwärtig die Welt regiert und jeden Schimpf rächen wird.

Im Verlaufe des Weltwinters, wahrsagte Zoroaster, werden die Zustände auf Erden immer trauriger, Ahriman gewinnt immer mehr Raum, die Bosheit der Menschen nimmt überhand. Darum wird Ahuramazda Zoroasters Nachkömmlinge Oschedermah und Oschederbami erstehen lassen, um als Lehrer und Propheten die Menschheit auf den bevorstehenden Weltuntergang vorzubereiten. Endlich wird Sosiosch (Çaoçjank), der Siegesheld, als größter Prophet erscheinen, um im Namen Ahuramazda's Gericht zu halten. Dann wird der Staub sich wieder beleben, und die Todten werden auferstehen, sowie sie nacheinander das Licht der Welt erblickt. Sosiosch aber wird die Guten von den Bösen trennen, „Vater von Mutter, Bruder von Schwester, Freund vom Freunde" und wird Alle richten nach Verdienst. Die Gerechten werden über die Brücke Tschinewad zum Himmel eingehen, wo Gorotman oder Behescht, das Paradies, sie zu ewigen Freuden empfängt, die Bösen dagegen werden wieder in die Hölle Duzakh zurückgeworfen, deren Brand alsdann die gesammte Welt ergreift. Die ganze Erde wird eine einzige glühende Metallmasse, innerhalb welcher Ahriman, alle Daëvas und bösen Menschen durch die fürchterlichste Pein bestraft und gereinigt werden. Aber schon nach drei Tagen und drei Nächten ist die Reinigung vollbracht und die Welt ausgebrannt, dann werden alle bösen Geister und Menschen rein sein vor dem Auge Ahuramazda's und in das Him-

*) S. 60 ff.

melreich eingehen. Selbst Ahriman wird bekehrt und begnadigt. Die Leiber aber werden von ätherischem Stoff sein und fortleben auf einer neuen schöneren Erde, auf welcher kein Leid mehr herrschen wird. Ihre Unsterblichkeit bewahren sie durch den Genuß des Lebenswassers aus dem Safte des Hombaumes und dem Urin des reinen Stieres Heidiawesch. Die ganze Menschheit bildet alsdann ein einziges Reich vollkommen glücklicher Menschen mit einerlei Sitte und Sprache. Ahriman selber wird Hohepriester des Ahuramazda und unter ihm Serosch dessen Stellvertreter.

Nach Vollendung aller vier Weltalter ruht dann Zeruane und feiert eine Weile, nach Theopomps Ausdruck:*) „zwar nicht unbeträchtlich, aber doch nicht zu lange; für den Gott, wie gleichsam für einen Menschen, der sich zur Ruhe legt, mäßig." Diese Ruhe der Urgottheit erklärt sich aus dem ganzen System auf leichte Weise. Da die 12000jährige Periode ein Abbild des gewöhnlichen Jahres von 12 Monaten ist, also von 12×30=360 Tagen, so folgt mit Nothwendigkeit, daß die fünf Schalttage, wie im gewöhnlichen, so auch im Weltjahr eine Rolle spielen mußten. Nun wurden die fünf Epagomänen alljährlich von den Parsen hochgefeiert und waren Ruhetage. Aus obiger Stelle des Theopomp bei Plutarch ergibt sich also, daß wie in der Bibel Jehova nach den sechs Tagen der Schöpfung, so auch bei den Persern die Urgottheit Zeruane nach Vollendung des Weltjahres die 5 überschüssigen Tage ruhte. Diese 5 Welttage mit 12,000 multiplizirt, ergibt 60,000 Menschentage oder 166⅔ gewöhnliche Jahre. Also für die Gottheit weder unbeträchtlich, noch zu lange. Darnach begann denn wieder mit einem neuen Weltjahr auch eine neue Schöpfung; denn sonst hätte die zeitweilige Ruhe der Gottheit keinen Sinn.

Betrachten wir dieses ganze großartige System in seiner Grund-Idee, so finden wir als solche lediglich den Monotheismus. In

*) Plut. Isid. et Os. Röth a. a. O. S. 436.

seiner Ausbildung ist es gleichsam nur ein einziges ungeheueres poetisches Bild zur Versinnlichung des göttlichen Schaffens und Wirkens, ein Epos, das die ganze Welt umfaßt, und in welchem der Schach-nameh bei all seiner Größe nur eine Episode oder vielmehr ein einziger Gesang ist. Wie durch ein jedes poetische Meisterwerk, so zieht sich aber auch hier eine einzige Idee als rother Faden hindurch: Es ist dies die Idee der göttlichen Einheit. Wenn es heißt Behram schafft, so ist dies nur ein poetischer Ausdruck für den Gedanken: Die Gottheit (Zeruane) schafft innerhalb der Zeit Behrams, d. h. des Frühlings. Darum sind auch Ormuzd und Ahriman nur zwei verschiedne Ausdrucks- und Thätigkeitsweisen der einen Urgottheit, sie personifiziren lediglich die Schöpfungs- und Zerstörungskraft derselben. Daher kommt es auch, daß Ahriman nicht blos ursprünglich in Zeruane enthalten war, sondern auch nach dem Weltende wieder zu ihm zurückkehrt. Er ist, sinnlich ausgedrückt, Nichts weiter, als ein Werkzeug der Gottheit selbst zur Beförderung der Weltentwicklung. Seine Thaten sind an und für sich schlecht, sie führen aber Alle zum Guten. Er tödtet den Stier, aus dessen Leiche dann die Erde entsteht; er verführt die ersten Menschen und gibt so Veranlassung, daß durch Tugendübung die Reinheit der Guten um so herrlicher an's Licht trete; er führt endlich die ganze Welt dem Verderben zu, verschafft jedoch eben dadurch all ihren Bewohnern die ewige Seligkeit. So kann uns auch die Schöpfung durch das Wort nicht so sonderbar und unverständlich vorkommen, wie den früheren Forschern. Wenn Zoroaster sagt: Mithra schafft, so ist dies ganz dasselbe, wie wir noch heute poetisch uns ausdrücken können: Der Frühling, der Sommer schafft. Wenn Zoroaster das schaffende Wort personifizirt und als „reines Wort Honover" anruft, so ist dies nichts Anderes, als wenn wir zur göttlichen Allmacht, oder sonst einer personifizirten Eigenschaft der Gottheit rufen. Das Wort Honover ist lediglich der Wille, die Schöpfungskraft, die ἐνέργεια der Gottheit, ist dasselbe, was die Inder durch den Lingam, die Pelasger durch den Phallos in roher Weise versinnlichten. Indem er diese Natursymbolik mit dem alten

Götzendienst überhaupt beseitigte, verdankt die Menschheit dem Zoroaster einen bedeutsamen Fortschritt. Ueberhaupt stellt sich die Zoroastrische Religion als eine wichtige Uebergangsstufe zum Christenthum dar. Das wahre Heidenthum, das alte grobsinnliche Element des Naturdienstes hat er gestürzt, doch aber den letzteren beibehalten und nur verfeinert und vergeistigt. Bisweilen entsteht daraus ein Widerspruch. So läßt sich zum Beispiel die Schöpfung der Erde aus dem Sternbild des Stieres nicht denken. Zoroaster verwechselt hier Materie völlig mit Geistigem; es ist aber dies ein Grundcharakter seines ganzen Systemes und tritt hier nur am schärfsten hervor. Selbst der Gottheitsbegriff ist an und für sich abstrakt und doch wieder durch Identifizirung von Zeit und Licht der sinnlichen Anschauung näher gebracht, wie überhaupt allenthalben eine merkwürdige Vereinigung von Phantasiedenken und Abstraktion hervortritt. In jedem Fall aber ist dieses System durch die große Mannigfaltigkeit seiner Theile, wie die vollkommenste innere Abgeschlossenheit und Einheit eines der großartigsten Geisteswerke und muß seinen Urheber uns als einen der erhabensten Genien der Weltgeschichte erscheinen lassen.

Fortgang und Sieg der Lehre Zoroasters.

Die Grundzüge dieser Lehre waren es also, mit welchen Zoroaster im Jahr 575 v. Chr. zuerst hervortrat. Den Griechen (Hermippos von Smyrna, Porphyrios) zufolge,*) soll er aus Liebe zur Weisheit und Gerechtigkeit die Menschen verlassen und zwanzig Jahre lang als Einsiedler auf einem Berge nur von Käse gelebt haben. Wenn auch die Dauer dieser Zurückgezogenheit offenbar übertrieben ist, so stimmt die Nachricht mit der persischen Ueberlieferung doch insofern überein, als Zoroaster bei seinem ersten Auftreten wirklich Einsiedler auf

*) S. Max Duncker, Gesch. d. Alterth. II, S. 316.

einem Berg bei Ardebil war. Wir haben diese Stadt schon in der Geschichte Khosrevs erwähnt gefunden;*) durch ihre Eroberung bahnte er sich den Weg zum Thron und baute zum Andenken daran einen Thurm für Priester. Es scheint hier also eine berühmte Sternwarte gewesen zu sein. Wir fanden schon oben (S. 53) positive Zeugnisse und sonstige Anzeichen vor, daß Zoroaster seine Lehre vor Allem auf Grund des Sabäismus ausbaute. In der Lehre von guten und schlimmen Planeten waren auch hier die Grundelemente des Dualismus vorhanden. Das Neue an der Lehre Zoroasters war aber die scharfe und consequente Durchführung desselben und ihre Anwendung auf alle Verhältnisse des Lebens. Den Urstoff zu seiner Lehre von den sechs Amschaspands und ihren Gegnern fand er vor in dem Mythus von den zwölf verbundenen Göttern, welcher allen alten Glaubenssystemen bei den Egyptern, Griechen, Römern, Etruskern, Germanen, Chaldäern gemeinsam war. Diese zwölf Götter waren Personifikationen der zwölf Monate und hatten ihre Himmelszeichen. Eine Scheidung in gute und böse bestand nirgends. Zoroaster erst setzte den Amschaspands die Daëva's entgegen. Da er also mit einer Lehre hervortrat, wovon ihm allerdings die Grundidee eigenthümlich, das Material aber in dem Geist seiner Nation bereits vorhanden war, mußte er umsomehr Anklang finden, als die natürliche Beschaffenheit des Landes, in welchem er zuerst auftrat, seinen Lehren durchaus angemessen und auf sie von Einfluß war. Adserbidschan oder Atropatene führt seinen Namen „Feuerland" mit vollem Recht, da die feurigen Naphtaquellen hier mehr als irgendwo zu Hause sind und auf eine durchaus vulkanische Beschaffenheit des Erdinnern deuten. Dieser Einfluß auf die Religion zeigt sich merkwürdiger Weise noch heutzutage in Baku am Kaspisee, wo ebenfalls Naphtaquellen sich befinden und der Feuerkultus sich in Folge davon bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Auch die Beschaffenheit von Iran selber, die großen Contraste zwischen Hitze und Kälte, zwischen Wü-

---

*) S. oben S. 297.

sten und paradiesischen Gegenden, zwischen dem Frühling, der kaum irgendwo auf Erden in solcher Anmuth und Fülle erscheint und dem eben so rauhen Winter war geeignet, die Zoroastrische Lehre vom Kampf der beiden Prinzipien anschaulich zu machen. Aus dem Kreis seiner Familie heraus, von welcher vor Allem Zoroasters Vetter Mediomah als Erstbekehrter in den Zendschriften gefeiert wird, verbreitete sich die Lehre des Eremiten bald über das Feuerland. Die sie verstanden, mochten durch ihre Tiefe und Klarheit angezogen, die sie nicht begriffen, durch ihren mystischen Reiz gefesselt werden. Zoroaster selbst hatte die Höhle, welche er bewohnte, mit den Symbolen der Weltentstehung ausgeschmückt, und jene oben beschriebenen Mithradenkmäler sind nur Abbildungen zur Erinnerung an dieselbe, an welchen die Höhle selbst noch deutlich zu erkennen ist.*) Adserbidschan bildete damals einen Theil des medischen Reiches und, wie es scheint, duldete die Regierung des Astyages die neue Lehre nicht. Denn wenige Jahre nach seinem Auftreten schon verließ Zoroaster mit seiner ganzen Familie Adserbidschan und wanderte über das kaspische Meer nach Baktrien aus. Auch hier suchte Zoroaster seine Lehre auszubreiten; aber auch hier hatte er schwere Verfolgungen zu bestehen. Guschtasp ließ ihn 570 v. Chr. vor sich kommen, um seine Lehre selber zu prüfen und verlangte Zeichen und Wunder. „Lies Zend-avesta," war Zoroasters Antwort, „es ist Wunder genug; denn es lehrt der Sterne Lauf und den Weg zum Guten." Guschtasp ließ sich einen Abschnitt vorlesen. Aber nach den Worten des Zerduscht-nameh „überstieg die Größe des Zendavesta seinen Verstand." Hierzu kam noch die Erbitterung der Priester des alten Glaubens, und so geschah es, daß Guschtasp den Propheten greifen und in's Gefängniß werfen ließ. Hier schmachtete er sieben Jahre lang, 570 —563 v. Chr.**) Während dieser Zeit breitete sich aber seine Lehre

*) S. Röth a. a. O. S. 415.

**) So sagt d'Ohsson. Nach dem Zerduscht-nameh dauerte diese Gefangenschaft sieben Tage. (Anquet.-Kleuker, III, S. 24.) Hiermit stimmt die Nachricht besser, wornach Zoroaster erst im Alter von 40 Jahren, also 565 v. Chr. nach Baktrien gekommen sei.

mehr und mehr aus. Selbst am Hofe des Königs begann sie Platz zu greifen. Der Erste, welcher sich ihr zuneigte, war Dschamasp, ein Diener des Königs mit seinem Bruder Freschoster. Dem Ersteren gelang es, seinen schwachköpfigen Herrn zur Freilassung Zoroasters zu bewegen. Guschtasp ritt nämlich einst durch die Straßen von Baktra. Sein Pferd stürzte ohne ersichtliche Ursache und verwundete sich schwer. Hierin sah Guschtasp eine üble Vorbedeutung und befragte seine Sterndeuter darüber. Ihre Antworten waren unbestimmt und genügten nicht, seine Besorgnisse zu heben. Da benutzte Dschamasp die Gelegenheit und erinnerte an den gefangenen Propheten. Sogleich ließ Guschtasp denselben vor sich kommen und erzählte ihm den Unfall. Da begann ihm Zoroaster eine Strafpredigt zu halten. „Gott," sagte er, „warnt dich in seiner Güte auf gelinde Art. Verharre nicht in deinem Unglauben und in Verfolgung gegen den Verkünder der reinen Lehre, damit nicht noch weit größeres Unheil über dich hereinbreche." Das drang dem König in's Gemüth und er verlangte abermals Wunder. Zoroaster erbot sich, das kranke Roß in drei Tagen zu heilen und hielt sein Wort. Dann nahm er magisches Feuer in seine Hand, ohne sich zu verbrennen, und vermochte auch den König dazu. Das Feuer in seiner Hand überzeugte nun diesen weisen Herrscher mehr, als die Glut der Gottbegeisterung und das Licht in der Lehre Zoroasters. Er ließ demselben nicht bloß Freiheit, die neue Lehre weiter auszubreiten, sondern bekehrte sich selbst öffentlich zu ihr. Zoroaster kam in hohe Ehren, er nahm eine Tochter Freschosters zur Ehe und bekehrte auch Serir, den Bruder des Königs. Bald war durch Lehre und auf Befehl des Letzteren die Lichtreligion über das ganze Reich verbreitet. Ueberall wurden Feuertempel errichtet und ewige Flammen entzündet. In Keschmir im Lande Khorassan (Parthien) pflanzte bald nach Bekehrung des Königs, 560 v. Chr., Zoroaster jene schon erwähnte Zypresse, von der die Sage ging, der Prophet habe sie aus dem Paradiese selber geholt. Auf die Rinde schnitt er die Worte ein: „Guschtasp hat die wahre Religion angenommen." Dieser oder ein späterer

König ließ um dieselbe einen kostbaren Tempel mit einer Kuppel erbauen. Mit Gold und Edelsteinen verschwenderisch ausgestattet, ward derselbe für mehr als ein Jahrtausend der heiligste Wallfahrtsort für die gläubigen Parsen. Als der Khalif Motawackel im Jahr Jahr 846 unserer Zeitrechnung, 1150 Jahre später, Befehl gab, die heilige Zypresse niederzuhauen, boten die Guebern 40,000 Dinars für ihre Erhaltung, aber vergeblich. Von ihrer damaligen Größe wird Wunderbares berichtet. 2000 Ochsen hatten Platz in ihrem Schatten und 1300 Kameele waren nöthig, um die Aeste wegzutragen.

Guschtasp selbst nahm fortan den Titel Hirbud, d. i. Hüter des Feuers, Feuerhort an. Zoroaster schrieb seine Lehre selbst nieder. Später wurden Kommentare dazu nothwendig, aus welchen das Zend entstand, und über diesen Kommentar schrieb man noch einen, der Pazend hieß. Die letzteren wurden von Schülern Zoroasters während der Dauer der persischen Herrschaft abgefaßt. Plinius nennt uns Osthanes, der den Xerxes auf seinem griechischen Feldzug begleitete, als den ersten Perser, welcher Erläuterungen über die Lehre der Magier geschrieben habe. Außerdem werden uns bis zum Untergang des Perserreiches als „Lehrer der Magier" Astrampsychos, Gobryas und Pazatas von Diogenes Laertius namhaft gemacht.*) Es mag dahin gestellt sein, ob der Grieche nicht vom Pa-zend gehört hat und daraus seinen Pa-zatas fabrizirte.

Dem Bundehesch zufolge wurde Zoroasters Sohn Esedevaster Haupt der Mobeds und starb hundert Jahre nach dem Gesetz, also c. 470 v. Chr. unter Artaxerxes. Die Sprache, in welcher die heiligen Bücher ursprünglich abgefaßt gewesen, war das sogenannte Zend, von Spiegel „altbaktrische Sprache" benannt. In ihrer Vollständigkeit umfaßten die heiligen Schriften alle Zweige der persischen Gelehrsamkeit. Die ganze Sammlung von Texten und Kommentaren war in 21 Noske oder Bücher abgetheilt und auf 1200 Ochsenhäuten

*) Plinius histor. nat. XXVIII, 19. XXX, 2. Diogen. Laert. prooem. p. 2. Max. Duncker II, S. 341.

niedergeschrieben. Schon die Schriften Zoroasters ließ Guschtasp auf feines Pergament niederschreiben. Ein jeder Tempel besaß Exemplare davon und ein Gebot des Königs machte ihr Studium zur allgemeinen Pflicht. Zwei Exemplare, mit goldenen Buchstaben geschrieben, wurden eins im Tempel von Keschmir, ein anderes später in Istakhar oder Persepolis niedergelegt.*)

Nach der Bekehrung des baktrischen Königs verbreitete sich Zoroasters Ruf über alle Länder hin bis nach Indien. Hier lebte Tschengregatscha, welcher damals unter allen Brahmanen als der Weiseste galt. Als dieser von der Bekehrung des Guschtasp hörte, schrieb er an den König und warnte ihn vor den Betrügereien des neuen Propheten; er selbst wolle sich aufmachen und ihn seiner Lüge überführen. Besonders dem Dschamasp machte Tschengregatscha schwere Vorwürfe, weil dieser mehrere Jahre lang sein eigner Schüler gewesen war. Guschtasp befragte jenen um Rath, und Dschamasp ermunterte den König, den weisen Inder kommen zu lassen, damit die Wahrheit des Lichtglaubens um so klarer an den Tag trete. Bald erschien Tschengregatscha. Guschtasp berief eine Versammlung und setzte die beiden Weisen rechts und links von seinem Thron auf goldene Stühle einander gegenüber. Tschengregatscha versprach dem König, wenn Zoroaster seine Fragen zu lösen vermöge, dessen Glauben anzunehmen, im andern Falle sollte er ihn stündlich bestrafen. Da erhob Zoroaster seine Stimme und las einen Abschnitt des Zend-avesta, worin alle Fragen, über welche der Brahmane seit Jahren nachgedacht, von vornherein beantwortet waren. Tschengregatscha war vor Bewunderung außer sich, erkannte den Zoroaster als einen Gottgesandten an und unterwarf sich seinem Gesetz. Zoroaster umarmte ihn und gab ihm eine Handschrift von Zend-avesta. Der Ruf von der Bekehrung dieses großen Weisen verschaffte der neuen Lehre nicht bloß in Iran höheres Ansehen, sondern bewirkte selbst die Bekehrung einer Menge von Indern. Ueber dieses Ereigniß gibt es ein

*) d'Ohsson.

eignes Buch — Tschengregatscha-nameh. Eine Bestätigung erhält es durch die Zendbücher, welche diesen indischen Weisen lobend erwähnen, so wie dadurch, daß der Name Tschengregatscha wirklich sanskritisch ist.*)

Umsturz des medischen Thrones und Wiederherstellung der Reichseinheit von Westasien durch Kyrus.

Die wichtigen Vorgänge im Land der baktrischen Achämeniden konnten nicht ohne Rückwirkung auf den westlichen Zweig der Familie in Persis sein. Und in der That geschah die Empörung Kyrus, des Hauptes derselben, gegen die medische Herrschaft drei Jahre schon nach Bekehrung des Guschtasp zur neuen Lichtreligion und in demselben Jahr, in welchem Zoroaster die heilige Zypresse in Keschmir pflanzte, 560 v. Chr. Das Land Persis, welches im Norden an die Wüste Kuwir, im Osten an Karamania oder Kerman, im Westen an Susiana, im Süden an das Meer gränzt, bildet gleichsam ein Bild von Iran im Kleinen. Es vereinigt in sich gleich diesem, dem Gesammtland, dessen Theil es ist, in ziemlicher Mannigfaltigkeit Gebirge mit Ebenen, weite trostlose Wüsten mit Fluren, welche zu den schönsten in Westasien gehören. Namentlich die Thäler seiner Binnenflüsse sind reich gesegnete Sitze des Ackerbaues. Das Thal von Schiras, wird noch heutzutage von den Sängern Irans als die eigentliche Heimath der Rosen und Nachtigallen gefeiert. Andere als Binnenflüsse hat Persis kaum. Sie münden hauptsächlich in Salzseen, wie den von Baktegan, der, im Herzen des Landes gelegen, für Persis das ist, was der Zarehsee für ganz Iran. Doch beschränkt sich

*) S. Röth a. a. O. S. 383.

die Fruchtbarkeit des Landes auch nur auf diese Thäler. Im Uebrigen gestatten weite Grasebenen und die Gebirge an der Gränze von Medien und Susiana nur Viehzucht, welche denn auch in ausgedehntem Maße betrieben ward. Obgleich mit weiter Küste versehen, hatte Persis dennoch nur sehr geringen Seeverkehr. Denn die Ufer sind steil und wenig zugänglich, außerdem auch öd und unfruchtbar. In diesem Land nun wohnte ein Volk, das von allen Nationen im damaligen Westasien noch am meisten seine ursprüngliche Kraft und Einfachheit bewahrt hatte. Die Perser waren abgehärtet gegen Strapazen, tranken nur Wasser und trugen Kleider von Leder. Bis jetzt scheinen sie keine besondere Rolle in der asiatischen Geschichte gespielt zu haben. Wenn wir auf eine schon erwähnte Notiz des Schachnameh*) etwas geben dürfen, dann war es in der Feudalzeit mit Medien vereinigt, dessen Hauptstadt damals weit südlicher lag, als später. Die erste Erwähnung Persiens geschieht bei Gelegenheit seiner Unterjochung durch Phraortes. Unter Kyaxares erfolgte die Einsetzung seines Fürstenstammes mit Hakhamanish. Dessen Enkel war Kambyses oder Kabyia und dessen Sohn Kyrus. Nach einstimmigem Bericht aller Geschichtschreiber des Alterthums wurde derselbe in Ekbatana erzogen, ohne Zweifel, weil Astyages an ihm eine Bürgschaft für die Treue seines Vaters haben wollte. Astyages machte durch die Tyrannei und Lüderlichkeit seines Regimentes sich bald verhaßt. Schon zu Anfang seiner Regierung hatte sich Baktrien losgerissen**) und muß unter seiner jugendkräftigen Dynastie sich weit gegen Westen ausgedehnt haben, da wir Keschmir in Khorassan als baktrische Stadt kennen gelernt haben. Dieß mußte in Kyrus den Gedanken erzeugen, mit seinen Persern sich ebenfalls vom medischen Joch zu befreien. Astyages war so unvorsichtig, ihn in sein Heimathland zu entlassen. Nach der Erzählung Herodots gebot er, angeblich im Auftrage des Astyages, allen Persern, sich zu ver-

*) S. oben S. 264.
**) S. oben S. 399.

sammeln. Als sie von allen Seiten zu ihm herbeiströmten, befahl er ihnen, an einem Tage eine große Landstrecke, welche mit Dornen bewachsen war, umzuroden. Als sie ihr mühseliges Tagewerk vollbracht, befahl er den Persern, sich zu reinigen und den andern Morgen wieder vor ihn zu kommen. Da führte Kyrus alle Rinder und Schafe seines Vaters ihnen zu, ließ Wein herbeischaffen und bewirthete sein Volk auf das köstlichste. Als er Alle recht vergnügt sah, fragte er sie, welcher Tag ihnen besser gefiele, der gestrige oder der heutige. Da wunderten sich die Perser über die Frage und antworteten: „Natürlich heute; denn gestern hatten wir es schlecht, heute gut.“ „Nun denn!“ ergriff Kyrus wieder das Wort, „in euerem Belieben steht es, ob ihr immer solche Knechte sein wollet, wie gestern, oder frei wie heute. Darum folget mir, den Gott an eure Spitze gestellt hat, und werfet ab das Joch des Astyages!“ Mit Jubel gehorchten die Meder ihrem heldenmüthigen Fürsten und griffen zu den Waffen. Als Astyages die Kunde von diesem Vorgang vernahm, entbot er den Kyrus zu sich, dieser aber ließ ihm sagen, er käme schon, ehe Astayges selber es wünsche. Da sammelte der Mederkönig ein Heer, um die Perser mit Gewalt wieder unter seine Botmäßigkeit zurück zu bringen. Anfangs war er glücklich, erlitt aber doch endlich bei Pasargadae eine völlige Niederlage, Kyrus rückte in Medien selber ein und entthronte den alten Astyages, zwei Jahre nach dem Ausbruch der Empörung *). Der Mederkönig hatte sich in seinem Pallast in Ekbatana verborgen. Sein Schwiegersohn Spitama und seine Tochter Amytis kannten seinen Aufenthalt. Um sie zu zwingen, denselben zu verrathen, wollte Kyrus, dem Ktesias zufolge, sie foltern lassen. Da kam aber Astyages von selber zum Vorschein, um seinen

---

*) Die zweijährige Periode des Unabhängigkeitskrieges folgt daraus, daß Einige, namentlich der Kanon, den Kyrus im Jahr 560 v. Chr. beginnen und 31 Jahre lang regieren lassen, Andere 30 und wieder Andere 29, während sein Todesjahr ganz sicher das Jahr 529 v. Chr. ist. Wir dürfen daher getrost die Losreißung der Perser in das Jahr 560, die Entscheidungsschlacht 559 und die Eroberung Mediens auf 558 v. Chr. ansetzen. Eine kürzere Periode anzunehmen, ist durchaus unrathsam.

Kindern die Marter zu ersparen. Kyrus behandelte ihn sehr großmüthig, ließ ihn frei und wies ihm sogar das Land Hyrkanien*) zur Herrschaft an. Als Spitama umgekommen war, nahm Kyrus dessen Gattin Amytis zur Ehe, welche wir oben**) schon mit der Nahideh (Kutajun) des Schach-nameh verglichen haben. Herodot erzählt bekanntlich, Kyrus sei Sohn der Mandane, einer Tochter des Astyages gewesen; wir haben aber bei Gelegenheit der Khosrevsage die ganze Erzählung als aus alten Sagen auf Kyrus übertragen erkannt.

Als Kyrus Medien unterworfen, wandte er sich auch gegen die übrigen iranischen Stämme. Ktesias berichtet, er habe Baktrien schon vor seinem lydischen Feldzug unterworfen. Es ist dies durchaus nichts Unwahrscheinliches. Sein von Ktesias erzählter Feldzug gegen die Saker oder Turanier, welcher unmittelbar auf den baktrischen folgte, wird von den Persern in das Jahr 554 v. Chr. verlegt und lediglich zu einem Kampf des Guschtasp mit Ardschasp von Turan gemacht. Im Schach-nameh ist aber Guschtasp Collektivname für alle Achämeniden und namentlich auch, wie wir unten sehen werden, für Kyrus. Dem Kaiserbuch zufolge war der Krieg um Zoroasters Willen zuerst zwischen Turan und Baktrien entbrannt. Der Prophet foderte den Guschtasp auf, von Ardschasp den Beitritt zum neuen Glauben zu verlangen. Aber die Religion des Lichtes war viel zu abstrakt und viel zu wenig der nebligen Beschaffenheit des Turanierlandes angemessen, als daß sie hier so leicht hätte durchdringen können. Als Guschtasp 555 v. Chr. seine Botschaft an Ardschasp entsandte, erhielt er eine heftige Antwort. Der Turanier konnte nicht begreifen, daß Guschtasp sich den Täuschungen eines Zauberers hingäbe und durch Höllenkünste sich vom Glauben seiner Väter abtrünnig machen ließe. Merkwürdig ist seine Berufung darauf, daß in seinem Reich

---

*) Das Barkania des Ktesias ist offenbar identische mit Vehrkana, dem Zendnamen von Hyrkania oder Kerkan.

**) S. 391.

die Sonne zuerst aufgehe; denn Herodot schreibt den Massageten einen reinen Sonnendienst zu. Zum Schluß wies Ardschasp hin auf Turans Macht und drohte, Guschtasps ganze Familie mit ihrer Hülfe auszurotten. Da griff der baktrische König selber zum Schwert. Zoroaster befestigte an seinem Arm eine magische Stahlkette, welche er selber aus dem Paradiese mitgebracht und erfüllte so sein Herz mit hohem Muth. Im Frühling des nächsten Jahres erschienen die Heere im Feld, Turanier und Iranier zusammen mehr als 300,000 Mann. In der Ebene von Mera am östlichen Ufer des Orus kam es im Jahr 554 v. Chr. zur Schlacht, welche im Schach-nameh als eine der blutigsten geschildert wird, welche jemals zwischen Turaniern und Iraniern stattgefunden. Vierzehn Tage lang dauerte sie ohne Entscheidung, die edelsten Helden fielen, unter ihnen besonders Serir, der Bruder des Guschtasp. Der König selber stand während der Schlacht auf einem Berge. Von Dschamasp, dem weisen Magier, welchen auch Zendavesta kennt, erfragte er Kunde um den Ausgang und dieser weissagte den Tod vieler Helden. Aber zuletzt wurde doch der Sieg errungen durch die Tapferkeit des Asfendiar. Nach Serirs Tode rief nämlich der König seinen Sohn vor sich und versprach ihm den Thron als Preis für die Rache des Oheims. Der Prinz sammelte nun die schon weichenden Schaaren der Iranier, bildete drei gewaltige Sturmkolonnen und drang mit ihnen unaufhaltsam in den Feind, er selbst im Zentrum. Da brach sich die Tapferkeit der Turanier und ihre Schaaren flohen, wie aufgescheuchtes Wild. Unaufhaltsam drangen die Iranier hinter Ardschasp in Turan ein und verwüsteten das Land. Da demüthigte sich der König, erflehte den Frieden und erhielt sein Reich von Guschtasp zu denselben Bedingungen zu Lehen, wie einst Dschuhenn von Khosrev.

Ktesias erzählt, nach der Eroberung von Baktrien sei Kyrus gegen die Saker oder Turanier zu Felde gezogen und habe ihren König Amorges gefangen genommen. Aber Sparethra, dessen Gattin, sammelte ein Heer von 300,000 Männern und 200,000 Frauen und trug in einer Feldschlacht über Kyrus den Sieg davon.

Unter Andern nahm sie auch den Parmises, Bruder der persischen Königin Amytis mit seinen drei Söhnen gefangen und bewirkte durch ihre Freigebung auch die Entlassung ihres Gemahls Amorges. Dieser letztere ward aber in der That Lehensmann des Kyrus, da er nach Ktesias denselben in den lydischen Krieg begleitete.

Man wird diese Darstellung kaum viel glaublicher finden, als die des Schach-nameh, insbesondere was die 200,000 Frauen betrifft, die mit in den Krieg zogen. Als historische Thatsache ergibt sich aus beiden Berichten, daß Kyrus im Verein mit Baktrien nach furchtbaren Kriegen Turan zwar nicht völlig unterjochte, aber doch lehensunterthan machte. Daß übrigens dieser Turanskrieg mit dem Sakerkrieg des Kyrus identisch ist, ergibt sich aus der Zeit. Nach Ktesias fand dieser letztere statt zwischen der Eroberung Mediens 558 und der Lydiens 548 v. Chr. Zwischen diesen beiden liegt das Datum der persischen Chronologie 554 v. Chr. mitten inne. Auf die Verschiedenheit der Namen wird man, nach unserer früheren Auseinandersetzung, keinen Werth legen. Ein thatsächlicher Beweis für die Identität liegt aber in einer der obigen unmittelbar folgenden Nachricht von d'Ohssons persischer Chronik.

Wie wir oben hörten, hatte Guschtasp dem Asfendiar während der Schlacht den Thron versprochen. Da derselbe seine Aufgabe gelöst und durch seine Tapferkeit den Sieg errungen hatte, konnte sich der König seinem Versprechen nicht gut entziehen. „Nach*) reiflicher Ueberlegung entschloß sich der Schach, seine Ehrliebe mit seiner Zusage in Uebereinstimmung zu bringen und wählte ein Mittel, von dem er sich die Erreichung dieses doppelten Zweckes versprach. Er ließ den Asfendiar als Vicekönig mit einem glänzenden Hof und der Vollmacht einer allgemeinen Aufsicht über das Reich zu Balkh. Er selbst zog sich nach Istakhar, (Persepolis!), der alten Hauptstadt des Landes, zurück, wo er sich mit dem bloßen Anschein der oberherrlichen Macht genügen ließ. Diese Neuerung

*) S. d'Ohsson a. a. O.

fiel nicht nur allgemein auf, sondern veranlaßte auch bald manche Kabalen und Spaltungen."

Hier haben wir mit einem Mal die Lösung des Räthsels, weßhalb bei Herodot Hystaspes, Vater des Darius, in Persis lebt, während Guschtasp doch nach den persischen Berichten König von Baktrien war. Denn diese Uebersiedlung nach Persepolis ist offenbar nichts Anderes, als die Thatsache, daß Kyrus seine baktrischen Verwandten nach Persis versetzte, wo er sie besser unter Aufsicht hatte, als im fernen Baktrien. Asfendiar erscheint als Sohn des Guschtasp, indem der letztere hier als Kyrus zu fassen ist. Wir werden nämlich weiter unten nachweisen, daß Asfendiar eins ist mit des Kyrus jüngerem Sohn Smerdes oder Bartja. Von diesem berichtet Ktesias*) ausdrücklich, daß ihn sein Vater zum Herrscher über die Baktrier, Choramnier, Parther und Karamanier gemacht hatte, also dieselben Länder, über welche nach obigem Bericht Asfendiar als Statthalter gesetzt worden war. Zwar geschah dies nach des Ktesias Darstellung erst bei'm Tode des Kyrus als Vermächtniß. Doch folgt aus der Stelle nicht, daß Smerdes nicht eine ähnliche Stellung schon vorher gehabt habe. Wann Asfendiar in Bactra eingesetzt worden, darüber geben uns die Perser keine Auskunft. Zwischen den Jahren 554 und 530 v. Chr. ist kein bestimmtes Datum mehr. Auch hatte Asfendiar diese Stellung nicht ununterbrochen inne, wie wir weiter unten sehen werden.

Nach Unterwerfung der Baktrier und Turanier brachte Kyrus auch das übrige Iran unter seine Herrschaft. Nur Nimrus und Sabul scheinen eine gewisse Selbstständigkeit bewahrt zu haben. Sie spielten übrigens in keiner Weise eine thätige Rolle und beschränkten sich nur auf einen passiven Protest gegen die neue Ordnung der Dinge, zu welcher ihre historischen Erinnerungen durchaus nicht passen wollten.

Im Jahr 553 v. Chr. hatte Kyrus seine Herrschaft schon vom

*) Persica, 8.

fernen Osten bis zum Halys ausgedehnt und bereits drohte ein Krieg mit der Großmacht jenseits dieses Stromes. In Lydien war Krösos seinem Vater Alyattes im Jahr der Bekehrung des baktrischen Königs, 563 v. Chr., in der Herrschaft gefolgt. Unter ihm erreichte der Staat den Gipfel seiner Macht und wurde seines Reichthums halber sprichwörtlich. Der Sturz des medischen Königshauses mußte die Mermnadendynastie um so mehr berühren, da Krösos der Bruder jener lydischen Prinzessin Aryanis war, welche im Jahr 610 v. Chr. mit Astyages von Medien vermählt worden. Er gedachte daher selber das neue persische Reich anzugreifen und ließ schon 552 v. Chr. darüber in Delphi anfragen. Der Gott antwortete vorsichtig: wenn Krösos über den Halys ginge, werde er ein großes Reich zerstören. Nach seinem Sturze durch Kyrus schalt der Lyderkönig deßhalb den delphischen Apollo einen Lügengott. Dieser ließ sich aber dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern bemerkte ganz richtig, er habe ihm ja nicht gesagt, welches Reich er zerstören würde, das persische oder sein eignes. Durch jenes Orakel in seinem Beschlusse bestärkt, wandte sich Krösos nach Egypten und Babylon und schloß mit den Herrschern dieser Reiche, Amasis und Rabonit, ein Schutz- und Trutzbündniß. Dann setzte er über den Halys, 549 v. Chr. Statt aber herzhaft in das Innere Asiens einzudringen, und die des neuen Joches noch ungewohnten Völker mit sich fortzureißen, vergeudete er die Zeit mit Belagerungen. Kyrus bekam dadurch Zeit, sich der westlichen Völker seines Reiches zu versichern und marschirte dann gegen Lydien. Bei Pteria in Kappadokien ward eine blutige Schlacht geschlagen, in welcher der Sieg mehr auf lydischer als auf persischer Seite war. Krösos benutzte diesen Vortheil aber nicht, sondern zog sich auf seine Hauptstadt zurück, weil der Winter vor der Thüre war. Dies war aber für einen Kyrus kein Beweggrund zur Ruhe. Stracks war er hinter den Lydern her und stand mit einem Mal vor den Thoren von Sardes, dem lydischen Heere gegenüber. Die Ueberlegenheit des Letzteren bestand in seiner trefflichen Reiterei. Kyrus machte sie unwirksam, indem er in die vordersten Reihen seines

Heeres Kameele stellte, vor welchen die Pferde scheuten. Da saßen die lydischen Reiter ab und stritten tapfer zu Fuß. Die Schlacht ging aber für sie verloren. Vierzehn Tage später gelang es dem Kyrus, die Hauptstadt mit Sturm zu nehmen. So von dem Gipfel der Macht und des Glanzes mit einem Mal herabgestürzt, beschloß Krösos, gleich den Königen der Vorzeit mit seiner Dienerschaft auf dem Scheiterhaufen zu sterben. Aber ein Platzregen löschte die Flamme, die herzukommenden Perser hinderten sein Vorhaben und nahmen ihn gefangen. Kyrus behandelte ihn so großmüthig, wie den Astyages. Er mußte dazu um so mehr bewogen werden, da Krösos als Oheim seiner Gattin mit ihm selber verwandt war. Er führte auf all seinen Zügen ihn mit sich und bediente sich seiner Klugheit und seines Rathes. Nach Lydien fiel bald ganz Kleinasien in die Hände des Siegers und so ward, wie sieben Jahrhunderte vorher, der Archipellagus wieder Grenze eines asiatischen Weltreichs.

Die folgenden zehn Jahre verwandte Kyrus auf Ordnung und Befestigung seiner Herrschaft, dann wendete er sich gegen Babylon, das wie ein einsamer Fels noch aus dem weiten Meer des persischen Weltreiches emporragte. 549 v. Chr. begann Kyrus seine Vorbereitungen. Vom obern Tigris her*) rückte er mit seinen Heermassen, die er aus ganz Westasien gesammelt hatte, gegen die mächtige Stadt, nach dem Spruch des Propheten Jeremias**): „Entweichet aus Babel und aus dem Lande der Chasdim ziehet und seid gleich den Böcken vor den Schafen. Denn siehe ich erwecke und bringe über Babel eine Versammlung großer Völker aus dem Lande des Nordens, und sie stellen sich gegen selbiges auf, von dort aus soll es bezwungen werden." Nabonit hatte im Jahr 555, also zu derselben Zeit den Thron von Babylon bestiegen, als Kyrus, gerade mit der Unterjochung Mediens zu Ende, sich gegen Baktrien wandte. Er hatte die Frist, welche ihm noch vergönnt war, dazu an-

*) Herodot, I, 189.
**) 50, 8. 9.

gewandt, die Festungswerke Nebukadnezars möglichst zu ergänzen; namentlich die Stromseiten schützte er durch Mauern und Dämme. Es sind noch ziemlich viele Schrifttafeln und Zylinder aus seiner Regierung erhalten. Da er selbst ein Usurpator war, suchte er die Herrschaft seiner Familie dadurch zu sichern, daß er schon frühe seinen Sohn Bel-char-ezar zum Mitregenten annahm, der bekanntlich als Belsazer im Buche Daniel öfters erwähnt wird. Als Kyrus heranzog, ließ Nabonit seinen Thronerben in der Hauptstadt zurück und führte das Heer dem Feind entgegen.*) Er erlitt aber eine völlige Niederlage und rettete sich mit den Trümmern des Heeres nach der festen Stadt Borsippa, in die er sich einschloß. Kyrus vertagte den Angriff auf diese Festung und legte sich vor Babylon. In der That waren die Mauern so ungeheuer, daß eine Einnahme unmöglich schien. An Aushungern war nicht zu denken, da die Einwohner sich auf zwanzig Jahre mit Vorräthen versehen hatten. Aber das Genie des Kyrus war gewaltiger, als selbst die Mauern von Babel. Jenes Becken, das Semiramis zur Regelung der Ueberschwemmung nördlich von Babylon angelegt und Nebukadnezar wieder hergestellt hatte, benutzte er zum Verderben der Stadt. Es ward ihm nämlich berichtet, daß Semiramis einen Tunnel zur Verbindung der Palläste auf beiden Seiten des Euphrat unter dem Strombett habe graben lassen. Um dasselbe trocken zu legen, war damals der Euphrat in jenes Becken geleitet worden.**) Kyrus beschloß dasselbe zu thun. In der That gelang die Arbeit so vollständig, daß beim Durchwaden des Stromes das Wasser nur an den halben Mannsschenkel reichte. In der Nacht, während die Babylonier ein Fest feierten und lustig und guter Dinge waren, drang das persische Heer unvermuthet durch das seichte Strombett in die Stadt. Die Mauern und Thore am Strom waren nicht bewacht und geriethen so leicht in Feindeshand. Die Stadt war schon genommen, als die entfernteren

---

*) Herod. I, 190. Rawl. Athen. 1854, Nr. 1377.

**) Diod. II, 9.

Stadttheile noch keine Ahnung von der Gefahr hatten. Der König Belsazer selbst feierte ein Gelag, als die Feinde eindrangen und ihn mordeten. So erging das Nachegericht über Babel, wie es der Prophet Jeremias verkündet hatte mit den Worten *): „Es verwüstet der Ewige Babel und vernichtet Alles davon mit lauter Stimme, und es brausen seine Wogen gleich mächtigen Wassern, es wird das Tosen ihrer Stimme gehört. Denn gekommen ist über selbiges, über Babel, der Verwüster und gefangen werden seine Helden, gebrochen sind seine Bogen, denn ein Gott der Vergeltung ist der Ewige, er wird bezahlen. Und ich berausche seine Fürsten und seine Weisen, seine Landpfleger und Statthalter und seine Helden, daß sie schlafen den ewigen Schlaf und nimmer erwachen.“ Nach dem Fall Babylons wandte sich Kyrus gegen Borsippa, das sich nach kurzem Widerstand ergab. Kyrus handelte auch an Nabonit großmüthig, wie an all seinen Besiegten, und wies ihm ein Landgut in Karamanien an. **)

Dies geschah im Jahr 538 v. Chr. Kyrus ließ einen Theil der ungeheuern medischen Mauer im Norden von Babylon schleifen, die Werke der Stadt selbst aber verschonte er. Als seinen Statthalter setzte er einen Meder mit Namen Darjawesch oder Darius über dieselbe. Dieser König der Chasdim, den das Buch Daniel erwähnt, hat den Auslegern viele Schwierigkeiten gemacht. Man hielt ihn nämlich für einen der Chaldäerkönige, welche zwischen Nebukadnezar und Kyrus über Babylon herrschten, konnte aber dabei nicht begreifen, wie er ein Meder sei. Es geht aber aus dem Buch Daniel auf das deutlichste hervor, daß er nur ein persischer Unterkönig gewesen ist. Kap. 9, 1 heißt es ganz ausdrücklich: Darjawesch, welcher zum König eingesetzt wurde über das Reich der Chasdim. Nachdem ferner im letzten Vers des fünften Kapitels der Tod des Königs Belsazer gemeldet worden, berichtet gleich das folgende den Regierungsantritt

*) Jer. 51, 55 ff.

**) Berosos bei Jos. c. Ap. 1, 20.

des Darjawesch. Auf Gleichzeitigkeit von Darjawesch mit Kyrus gehen endlich die Worte (Dan. 6, 29): Daniel war glücklich unter der Regierung Darjawesch's und Koresch, des Persers. Seine Abhängigkeit von Persien erhellt überdies deutlich aus dem sechsten Kapitel (v. 9 und v. 16), wo das Gesetz von Paras und Madai nach ausdrücklichen Worten als eine höhere Macht über dem König steht.

Eine wichtige Folge der Einnahme Babylons war die Rückkehr der Juden aus der Gefangenschaft. Lange hatten sie auf den Retter gewartet, den die Propheten geweissagt. Er erschien ihnen in Kyrus, und der Jubel, mit welchem sie seine Siege in Asien begleitet hatten, blieb ihnen nicht unvergolten. Im ersten Jahr seiner Regierung als König von Chaldäa, 538 v. Chr., erließ er einen Ruf, daß alle Juden hinauf ziehen dürften nach Jerusalem, um daselbst ein Haus zu bauen ihrem Herrn und Gott. Alle Tempelgeräthe aber, welche Nebukadnezar nach Babel geführt und im Tempel des Bel niedergelegt hatte, wurden auf Befehl des Kyrus vom Schatzverwalter Mitradat herausgegeben. In den folgenden Jahren benutzten die Juden diese Erlaubniß und kehrten zum großen Theil zurück, 42,360 Freie mit 7337 Knechten.*) Serubabel und Joschua, ihre Führer, bauten den Altar zuerst wieder auf zum Opfer; als sie aber auch an den Tempel selbst Hand anlegen wollten, da wandten sich die Samaritaner, durch die Abschließung der Juden von ihnen beleidigt, an den Kaiser und bewirkten die Zurücknahme der Erlaubniß zum Tempelbau. Viele Juden waren aber in Babylon zurückgeblieben, unter ihnen der greise Prophet Daniel, welcher noch unter Darjawesch zu hohen Ehren gelangte.

Die Milde, welche die Perser überall zeigten, im schönen Gegensatz zu der furchtbaren Grausamkeit der Assyrier, bewirkte, daß sich das ganze babylonische Reich, selbst die Phöniker und Kypern freiwillig unterwarfen. Mit dem Untergang Babylons war der große

*) Esra 2, 64. 65.

Kampf zwischen Iran und Assyrien erst recht vollendet. Denn nicht mit Unrecht werden bei den Alten, wie z. B. von Xenophon, die Babylonier selbst öfters Assyrier genannt. Sie gehörten derselben semitischen Rasse an, ihre ganze Bildung war der assyrischen nahe verwandt. — Durch den Untergang Ninive's hatte die zentrale Stromebene von Westasien also nur ihre Hauptstadt gewechselt. Der Umfang des Reiches Babylon war dem von Ninive in seinen letzten hundert Jahren fast identisch. Was jenem im Norden daran fehlte, hatte es im Süden gewonnen. Siebenzig Jahre war es im westlichen Theile von Westasien die Hauptmacht gewesen in genauer Uebereinstimmung mit dem oben schon berührten Prophetenwort*). Denn mit dem Sieg Nebukadnezars über die Egypter bei Karchemisch, 608 v. Chr., beginnt die Größe Babylons, 538 v. Chr. ging es unter. Ebenso lang hatte auch die babylonische Gefangenschaft der Juden gewährt. Denn die erste Wegführung hatte Statt im Jahr 605 v. Chr., die Rückkehr jedenfalls erst einige Jahre nach der Einnahme Babylons, also etwa 535 v. Chr.**)

So war also im Jahr 538 v. Chr., hundertsiebenundachtzig Jahre nach dem Ende des assyrischen Kaiserthums, durch einen iranischen Khosrev dasselbe so groß und größer als früher, wieder hergestellt und auf Iran übertragen.

Kyrus und die Religion Zoroaster's.

Die Freundlichkeit, mit welcher die Juden von Kyrus behandelt wurden, mag nicht blos in seiner Politik ihren Grund haben, sondern auch namentlich in der größeren Reinheit ihrer Religion, indem von

*) Jer. 25, 11.

**) S. Joh. v. Gumpach: „Ueber den wahren Zeitraum der babylon. Gefangenschaft" in dessen Zeitrechnung etc. S. 149 ff.

ihnen, wie von den Persern, der Götzen- und Bilderdienst verabscheut wurde. Herr Röth schreibt zwar die Einführung der Religion Zorwasters dem Darius zu, gewiß aber mit Unrecht. Da der Feuerkultus wenige Jahre vor dem Ausbruch des persischen Aufstandes in Baktrien triumphirt hatte, da er in Medien entstanden und jedenfalls hier auch weit verbreitet war, so ist es von vornherein wahrscheinlich, daß jene gewaltige geistige Umwälzung und das große politische Ereigniß der Gründung eines ganz Westasien umfassenden Weltreiches mit einander in innerem Zusammenhang stehen. Um so mehr ist dies anzunehmen, da beide Umwälzungen von zwei eng miteinander verwandten Fürstenhäusern ausgingen. Daß Kyrus der Religion des Ormuzd angehörte, erhellt schon aus seinem Namen Agradates, welchen Strabo ihm beilegt und der von Ahura-data (d. i. von Ahura-mazda geschaffen) herzuleiten ist. *) Bei Nikolaos Damaskenos heißt sein Vater Atradates, was „vom Feuer geschaffen" bedeutet. Da die Namen Khurush und Kabyia durch die Denkmäler und griechischen Schriftsteller für Kyrus und seinen Vater (Kambyses) bezeugt werden, so sind die oben angeführten Ahura-data und Atra-data offenbar angenommen und entsprechen so auffallend dem Beinamen Hirbud („Hüter" oder „Erhalter des Feuers"), welchen, der Chronik d'Ohssons zufolge, sich Guschtasp nach seiner Bekehrung beilegte. Auch von Lohrasp, dem Vater des Guschtasp, wird erzählt, er habe sich bekehrt und sei ein eifriger Feuerdiener geworden.

Wenn diese Beinamen schon Andeutungen geben, so erhalten wir hingegen Gewißheit durch das Zeugniß zweier griechischen Schriftsteller, welche zugleich auch von dieser Seite uns über die Lebenszeit Zoroasters Gewißheit verschaffen. Es sind dies Xenophon und Nikolaos Damaskenos. In der Kyropädie sagt ersterer von Kyrus: **) „Zu dieser Zeit zeigte Kyrus auch einen höheren Eifer für den Dienst

*) S. Duncker, a. a. O. II, S. 479.
**) S. Xenoph Cyri disc. gr. ed. Poppo, Lips. 1821, p. 473.

der Götter, da er mehr vom Glücke gesegnet war. Und damals wurden zuerst die Magier eingesetzt, um bei Tagesanbruch stets den Göttern zu lobsingen und alltäglich denjenigen Göttern zu opfern, welche die Magier bestimmen. Und die damalige Einrichtung verbleibt bei dem jedesmaligen Könige auch noch jetzt.*) Darin ahmten ihm nun auch die übrigen Perser nach, indem sie glaubten, auch sie würden glücklicher sein, wenn sie den Göttern dienten, gleichwie der Glücklichste, ihr Beherrscher."

Man sieht, die Einsetzung des religiösen Rituals, wie es bei den späteren persischen Kaisern bestand, wird hier ausdrücklich auf Kyrus zurückgeführt. Ebenso kann die Einsetzung der Priester für die Morgenhymnen und Opfer nur eine bedeutende religiöse Veränderung sein, welche unter Kyrus stattgefunden. Man wird vielleicht gegen dieses Zeugniß einwenden, daß Xenophon hier einen andern, als historischen Zweck verfolge. Wenn es auch in seinem Systeme liegt, sein Herrscherideal von allen Seiten her zu schildern, so muß man aber darum doch nicht all seinen Mittheilungen die historische Grundlage absprechen. Daß dieselbe insbesondere der obigen Nachricht zukomme, dafür spricht eine zweite wichtige Stelle bei Nikolaos Damaskenos.**) Derselbe erzählt: als Krösos auf Veranstaltung des Kyros den Scheiterhaufen bestiegen habe, sei plötzlich ein Unwetter über Sardes gekommen, so daß die Flammen des Scheiterhaufens vom Regen erlöschten. Die durch scheugewordene Pferde in Verwirrung gebrachte Menge ergriff ein heiliger Schauder und sie erinnerten sich der Weissagungen der Prophetin und der Aussprüche des Zoroaster (. . . καὶ οὔτε τῆς Σιβύλλης χρησμοὶ καὶ τὰ Ζωροάστρου λόγια εἰςῄει). Es ist bekannt, daß die Verbrennung ein unerhörter Frevel gegen die Heiligkeit des Feuers wäre. Da nun in dem plötzlichen Erlöschen des Scheiterhaufens durch einen Gewitterregen die Gottheit selbst ihren Willen kund gethan, und somit die Lehre Zoroasters bestätigt hatte,

*) Οὕτω δὴ τὰ τότε καταστα θέντα ἔτι καὶ νῦν διαμένει παρὰ τῷ ἀεὶ ὄντι βασιλεῖ.

**) Ed. Orelli p. 67 ff.

mußten der entsetzten Menge die Aussprüche des Propheten wohl in den Sinn kommen. Die Griechen melden freilich, Kyros selber habe den Krösos wollen verbrennen lassen. Es ist dies aber eine Erfindung, um Gelegenheit für die rührende Solonsgeschichte zu bekommen, wie Duncker scharfsinnig erkannt und nachgewiesen hat.*)

Weiter heißt es bei Nikolaos: *Τόν γε μὴν Ζωροάστρην (αἰδούμενοι)**) Πέρσαι ἀπ' ἐκείνου διεῖπαν, μήτε νεκροὺς καίειν, μήτ' ἄλλως μιαίνειν πῦρ, καὶ πάλαι τοῦτο καθεστῶς τὸνόμιμον τότε βεβαιωσάμενοι.* Zu teutsch: „Aber in Gehorsam gegen Zoroaster verboten von nun an die Perser, sowohl Leichname zu verbrennen, als auch in anderer Weise das Feuer zu verunreinigen und bestätigten damals so diesen Gebrauch, welcher vor Alters bei ihnen bestanden hatte.“

Diese Nachricht stimmt auf das allergenaueste mit dem überein, was wir durch die Perser selbst von der Einführung des Feuerdienstes wissen. Denn schon Dschemschid hatte in uralter Zeit dem Feuer Altäre errichtet. Zoroaster berief sich aber bei seiner Neuerung auf die uralten Gebräuche der Pischdadier und gab vor, dieselben von den späteren Mißbräuchen reinigen zu wollen. Wir haben also von einem asiatischen Griechen, der eher von der Wahrheit unterrichtet sein konnte, als seine europäischen Stammesgenossen, ein direktes Zeugniß von der Einführung des zoroastrischen Feuerkultus unter Kyrus. Jenes Erlöschen des Scheiterhaufens bekehrte jedenfalls die Perser nicht erst, sondern vielmehr die Lyder zum Glauben ihrer Besieger. Bei der Eroberung Kleinasiens gebot Kyrus jedenfalls seinen Unterthanen allenthalben die Annahme des Feuerkultus, wie wir dies von Darius aus dessen Inschriften wissen.

Außer diesen griechischen Zeugnissen sind auch in der Bibel merkwürdige Andeutungen vorhanden, daß Kyrus kein Götzendiener

---

*) A. a. O. II, S. 541.

**) Begründete Einschaltung Orelli's annot. p. 197.

war, sondern vielmehr mit den staatlichen Verhältnissen Asiens zugleich auch die religiösen umstürzte. Am häufigsten und klarsten finden sie sich in den Schriften des großen ungenannten Propheten, welcher in der ersten Zeit des Kyrus in Babylon lebte und dessen tiefergreifende Gesänge irrthümlich denen des Jesaias beigesellt wurden*). Als vor einigen Jahren Hung-Tien-te, der Rebellenkaiser und angebliche Sohn Gottes, zuerst gegen die Mandschu sein Schwert erhob und China eine Religion verkündete, deren Grundveste dem Christenthum entlehnt ist, da jubelten alle Missionäre und überhaupt Alle, welchen am Sieg des Christenthums unter den Barbaren gelegen war, ihm entgegen. Als sich aber in der Folge zeigte, in welch' wesentlichen Punkten er vom christlichen Glauben abweicht, ließ der Enthusiasmus allmählig nach. Ein ganz ähnliches Gefühl mußten die Juden in Babylon haben, als Kyrus zuerst das Schwert gegen Medien erhob und nicht blos dieses Reich, sondern auch die alte Religion über den Haufen warf, dem gesammten Götzendienst den Krieg erklärte und eine der jüdischen vielfach ähnliche Religion verkündete. Noch lebhafter und anhaltender mußte aber dieses Gefühl sein, da die Juden in Kyrus den Befreier zu begrüßen hatten. Dies spricht sich auch deutlich in den Gesängen jenes Propheten aus. Er beginnt von Kyrus: „Wer erweckte vom Aufgang her den, der den Sieg beruft in seinem Gefolge, Nationen vor sich niederstreckt und Könige unterjocht, zu Staube macht mit seinem Schwert, zu wehenden Stoppeln mit seinem Bogen?**) Ich erweckte ihn von Mitternacht her und er kam vom Aufgang der Sonne, der meinen Namen anruft, und er trat hin über Statthalter, wie über Lehm, und wie der Töpfer Thon zertritt." Weiter: „Siehe da mein Knecht, den ich halte, mein Erkorener, an dem meine Seele Gefallen hat, meinen Geist lege ich auf ihn, das Recht verkündet er den Völkern. Er schreiet nicht, er erhebt nicht und läßt nicht draußen hören seine

---

*) Jesaias Cap. 40-66.

**) Jes. 41, 2.

Stimme. Geknicktes Rohr zerbricht er nicht und dunkelnden Docht löscht er nicht aus. Er wird nicht müde und nicht entkräftet, bis er das Recht festgestellt auf Erden und seiner Lehre die Eilande harren. So spricht Gott, der Ewige: Ich habe dich berufen zum Heil und deine Hand gefaßt und dich gebildet und dich eingesetzt zum Bunde für das Volk, zum Lichte von Nationen. Blinde Augen zu öffnen, herauszuführen aus dem Kerker den Gefesselten, aus dem Gefängnißhause die Bewohner der Finsterniß. Ich der Ewige, das ist mein Name und meine Herrlichkeit gebe ich keinem Andern, noch meinen Ruhm den Götzenbildern."*)

In diesen Worten ist der Charakter der persischen Erhebung als einer religiösen klar angedeutet. Aus den Worten: der meinen Namen anruft, klingt der persische Ahuramazda wieder. Der Sturz des Götzendienstes liegt ebenso deutlich im 9. Vers: Gott, der den Kyrus selber berufen hat, gibt nicht seinen Ruhm den Götzenbildern. Ebenso auffallend in dieser Verbindung ist das Bild von Licht und Finsterniß, welches in demselben Kapitel noch einmal wiederkehrt (v. 16). Es ist zwar nur ein poetisches Bild, auf welches der Charakter der neuen Lehre aber gewiß nicht ohne Einfluß gewesen ist.

Noch weit klarer tritt dies hervor im 45. Kapitel, welches jedenfalls eine Zeitlang später geschrieben worden in einer Periode, wo genauere Kunde über die neue Lehre nach Babylon gedrungen sein mochte: „So spricht der Ewige von seinem Gesalbten, von Koresch, den ich bei seiner Rechten halte, Völker vor ihm niederzuwerfen, und ich entgürte die Lenden der Könige, Thüren vor ihm zu öffnen und Thore, daß sie nicht geschlossen seien .... (5) Ich bin der Ewige und Keiner sonst, außer mir ist kein Gott, ich rüstete dich aus, ohne daß du mich kanntest; auf daß man erkenne vom Aufgang der Sonne und von ihrem Niedergange, daß Nichts ist außer mir; ich bin der Ewige und Keiner sonst — der das Licht

*) Jes. 42, 1-9.

bildet und die Finsterniß schafft, Frieden stiftet und Unheil schafft, ich, der Ewige, thue dies Alles."

Man sieht, hier spricht sich der Prophet nicht mehr so unbedingt für die Lehre des Kyrus aus, wie in der obigen Stelle. Die Ursache liegt klar und deutlich im Schlußsatz derselben. Denn hier ist in wenigen Worten der ganze Inhalt der persischen Lehre im (scheinbaren) Gegensatz zum Jehovaglauben zusammengefaßt. Licht und Finsterniß — Frieden und Unheil, Gutes und Schlimmes, Ormuzd und Ahriman sind nicht selbständige Gottheiten unter der ewigen Urgottheit, sondern Jehova ist der einzige und außer ihm keiner mehr. Auch im folgenden Kapitel (46) erscheint der Sturz des Götzendienstes im Zusammenhang mit dem Erscheinen des Kyrus (v. 1): „Zusammengesunken ist Bel, es stürzt Nebo, ihre Götzen sind den Thieren, dem Vieh übergeben, die von euch Getragenen werden aufgeladen, eine Last dem Ermüdeten" .... (v. 11): „Ich rufe vom Aufgang her den Aar, aus fernem Lande den Mann meines Rathes; ich hab' es verheißen, ich werde es auch kommen lassen, ich hab' es entworfen und werd' es auch ausführen". Als diese Weissagung in Erfüllung gegangen und Babylon trotz seiner gewaltigen Bollwerke dem Geist des „Gottgesalbten" erlegen war, ließ Kyrus das Befreiungswort für die Juden im Reich umher ertönen*): „So spricht Koresch, Kaiser von Paras: Alle Reiche der Erde hat mir der Ewige gegeben, der Gott des Himmels und er hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen in Jeruschalajim, das in Jehuda ist." In diesen Worten ist der Gott der Perser nicht allein ein persischer, wie in den Erlassen des Sancherib der assyrische blos ein assyrischer, sondern er ist ein allgemeiner und mit dem der Juden geradezu eins. Daß dies nicht etwa blos von den Juden, Jehovah zur Ehre, so vorgegeben und jüdisch gefärbt ist, darüber mag uns eine Inschrift des Xerxes belehren, welche beinahe ebensogut christlich sein könnte: „Ein großmächtiger Gott ist Ahuramazda, der Erde, Himmel und Menschen geschaffen, der

*) II Chron. 36, 23.

den Xerxes zum König gemacht hat, zum einzigen Herrscher von Vielen."*)

So war das Volk Jehovas durch eine Nation von arischer Abkunft aus den Klauen seiner Feinde gerettet. Merkwürdig ist, daß die Juden sich gerade von ihren Stammesgenossen am meisten absonderten und von diesen vorzüglich mißhandelt wurden. Die Assyrier, die Babylonier, über welche am meisten der Fluch Jehovas erging, waren Semiten, der Syrier, Edomiter und anderer Nachbarvölker ganz zu geschweigen. In der Bibel werden die Kanaaniter nicht einmal zu den Semiten, sondern zu den Hamiten gezählt und schon von Noah verflucht: „Verflucht sei Kanaan, ein Knecht der Knechte sei er, seiner Brüder, gepriesen der Ewige, der Gott Sems, und Kanaan sei ein Knecht bei ihm. Gott breite den Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sem, und Kanaan sei sein Knecht!" In diesen Worten ist die göttliche Bestimmung und die Auserwähltheit des arischen Völkerstammes klar ausgedrückt. Sie gingen zuerst in der Urzeit in Erfüllung, als sich einundzwanzig Jahrhunderte v. Chr. die indo-germanischen Hyksos über Syrien und Egypten ergossen und Semiten, Kanaaniter und Hamiten Jahrhunderte lang beherrschten. Sie erfüllten sich jetzt durch die Unterjochung Assyriens, Babylons und aller semitischen Länder des Westens durch die Perser. Sie erfüllten sich weiter, als die Römer, gleichfalls Söhne Japhets, den letzten Zweig des verfluchten Kanaaniterstammes, die Karthager vertilgten, Palästina eroberten und sich weiderum niederließen in „den Hütten des Sem." Als das Römerreich darauf zu Grunde ging, war es wiederum ein Volk von indogermanischem Vollblut, die Teutschen, welches auf seinen Trümmern neue Reiche und eine Kirche gründete, in welcher der semitische Geist, der in der heiligen Schrift seine Weltbestimmung erreichte, sich von Neuem mit dem arischen vermählte.

---

*) Benfey, pers. Keilinschriften S. 63.

Asfendiars Gefangenschaft
auf Schloß Kenbedan.

Als Statthalter seines Vaters im Osten des Reiches, erhielt Asfendiar überall das Land in Ordnung; allen Eifer verwandte er auf Ausrottung des Götzendienstes und Ausbreitung des Lichtglaubens. Von Rum bis Hindustan ertönte sein Lob. Allenthalben verbrannten sie ihre Götzen und luden den Königsohn ein, daß er ihnen Zend-avesta schreibe. „So ward die Erde erleuchtet von dem neuen Glauben." Sein Vater gewann ihn deßhalb stets lieber und überhäufte ihn mit Zärtlichkeit. Da regte sich der Neid im Herzen mehrer „Prinzen von Geblüt." Sie gewannen die Günstlinge des Kaisers und suchten denselben immer mehr gegen den Asfendiar (Bartja) einzunehmen. Besonders war es Kiresm,*) ein „Prinz von Geblüt" (Krösos), der dem Guschtasp Argwohn einzuflößen suchte, sein Sohn Asfendiar strebe nach der Herrschaft. Da sandte der Kaiser seinen Oberpriester und Vertrauten Dschamasp zu Asfendiar und gebot ihm, augenblicklich zu erscheinen. Der Prinz ward bestürzt, zögerre Anfangs, folgte aber dann dem Ruf und erschien in Istakhar. Guschtasp empfing ihn in einer glänzenden Versammlung, klagte ihn im Angesicht der Großen des Reiches, des Verrathes an, überhäufte ihn mit Vorwürfen und gebot endlich, ihn zu greifen und gefangen zu setzen. So ward Asfendiar, auf einem Elephanten festgebunden, nach dem Schloß Kenbedan in Adserbidschan gebracht und dort an vier Säulen festgeschmiedet. Seine vier Söhne und mit ihnen alle Anhänger des neuen Glaubens trauerten tief um ihn. Dies geschah im Jahr 530 v. Chr. (Jahr der Welt 3518.)

Herodot erzählt die Geschichte folgender Maßen: Kyros zog

---

*) So nennt ihn d'Ohsson, im Schach-nameh heißt er Kursem oder Gursem.

zu Felde gegen Tomyris, die Königin der Massageten (530 v. Chr.). Er war ungewiß darüber, ob er selber angreifen, oder den Feind erwarten solle. Auf des Krösos Rath aber, welcher in seinem Heere war, beschloß er endlich das Erstere. Dem Kambyses, seinem erstgeborenen Sohn und Thronfolger, empfahl er also den Krösos, daß er denselben im Fall eines Unglücks ebenso in Ehren hielte, wie er dies selber gethan hatte. Als er nun über den Jaxartes gesetzt war, träumte Kyros in der Nacht, er sähe den ältesten Sohn des Hystaspes mit seinen Flügeln ganz Asien überschatten. Dieser Darius war damals 20 Jahre alt und in Persien zurückgeblieben, weil er noch nicht das Alter hatte, um in den Streit zu ziehen. Da ließ Kyrus den Hystaspis vor sich kommen und gebot ihm, eilends nach Persis zu reisen, und seinen Sohn bei des Kyrus Rückkehr zur Untersuchung zu stellen. „So sagte Kyrus," fährt Herodot (I, 210) fort, „weil er glaubte, Darius habe Böses gegen ihn im Sinn; der Gott wollte ihm aber damit anzeigen, daß er selber umkommen und sein Reich dem Darius anheimfallen würde." Hystaspes antwortete: „Wer Böses gegen dich im Sinn hat, verdient augenblicklich den Tod. Wenn ein Gesicht dir verkündet hat, mein Sohn bereite Empörung gegen dich, so werde ich ihn dir übergeben, zu thun mit ihm, was du beschließest." So redete Hystaspes und ging über den Araxes zurück nach Persis, um dem Kyrus seinen Sohn Darius zu bewachen.

In Herodots Munde ist diese ganze Geschichte weiter Nichts, als ein höchst einfältiges Histörchen. Einmal ist die Traumgeschichte von vornherein eine rein poetische Fiktion. Einen andern Grund der Besorgniß vor dem zwanzigjährigen Darius, der noch zu jung war, um in das Feld zu ziehen, konnte doch Kyrus wahrhaftig nicht haben, da er ja zwei tüchtige Söhne, den Kambyses und Smerdes zu Thronerben hatte. Endlich wäre es einfältig anzunehmen, daß Kyrus zur Bewachung des throngefährlichen Darius keinen besseren Wächter gewußt hätte, als dessen Vater.

Die ganze Geschichte erhält erst durch die neupersische Darstel-

lung Hand und Fuß. Hier ist Asfendiar (d. i. Bartja, Sohn des Kyrus*)), Statthalter über den ganzen Osten des Reiches, breitet die Lichtreligion aus und gewinnt allenthalben die Herzen des Volkes für sich. Nun hat ihm Guschtasp, der hier mit Kyrus identisch ist, die Thronfolge versprochen. Dem Schach-nameh zufolge war Asfendiar ein Held sonder Gleichen, dessen Ruhm die ganze Welt erfüllte. Auch nach griechischem Bericht übertraf Bartja seinen Bruder Kambyses an Vorzügen des Leibes und der Seele. Ein heroischer Zug von ihm ist, wenn er bei Herodot von allen Persern allein den äthiopischen Bogen spannen konnte (III, 30). Herodot gibt sogar den Neid des Kambyses darüber als die Ursache an, weßhalb er den Smerdes aus Egypten nach Persien heimschickte. Da Asfendiar also der Bessere von beiden Brüdern war, ist es natürlich, daß er nach dem Thron strebte. Im Schach-nameh ist dies wiederholt und mit ausdrücklichen Worten von Asfendiar selbst ausgesprochen So war eine nachhaltige Feindschaft zwischen Kambyses und ihm ganz unausbleiblich. Der Chronik d'Ohssons zufolge intriguirten nun „Prinzen von Geblüt" gegen den Asfendiar, besonders einer Namens Kiresm. Hier ist ganz offenbar der König Krösos mit Kambyses verschmolzen und verwechselt. Daß Krösos identisch mit Kiresm, erhellt schon daraus, daß jener bei den Griechen überhaupt als Rathgeber des Kyrus, bei Herodot insbesondere aber in obiger Stelle als solcher erscheint. Wie Krösos aber auf der Seite des Kambyses stand und so selbst mit ihm verwechselt werden konnte, geht ebenfalls aus der Darstellung des Herodot hervor, wo Kyrus dem Kambyses den lydischen Erbkönig im Fall seines Todes anempfiehlt. Nun läßt dem Schach-nameh zufolge der Kaiser den Asfendiar aus der Provinz nach Persepolis abholen. Im Angesicht der Großen stellt er ihn zur Rede und setzt ihn dann gefangen.

---

*) Wir müssen hier ein für allemal bemerken, daß Bartja der ächte inschriftliche Name des Bruders von Kambyses ist, welchen Herodot Smerdes, Ktesias Tanyoxarkes nennt und der bekanntlich auf Befehl seines Bruders ermordet wurde.

Es liegt hierin durchaus nichts Unwahrscheinliches; es geht vielmehr aus Allem hervor, daß Asfendiar Führer einer exaltirten Partei der Zoroastrianer war und auf sie ehrgeizige Hoffnungen baute. Was Herodot aber Glaubliches berichtet, ist, daß Kyrus seinen Sohn dem Hystaspes zur Bewachung übergeben hatte; dies ergibt sich aus der Verschmelzung des Kyrus mit Hystaspes in der einen Person Guschtasp und liegt klar in der Natur der Dinge. Hystaspes war selbst ein Prinz von Geblüt, welch' letztere den persischen Berichten zufolge gegen den Asfendiar Ränke schmiedeten. Außerdem war es weit anständiger, einen Königsohn durch einen Mann von Rang und einen Verwandten gefangen halten zu lassen, als durch Jemand Anderes. Daß Asfendiar an vier Säulen geschmiedet worden, ist natürlich romantische Ausschmückung; im Uebrigen ist aber Herodots Bericht wohl einfältiger, aber um Nichts historischer, als der persische.

Das Merkwürdigste aber ist, daß dem Herodot zufolge jene von ihm erzählten Ereignisse genau in dasselbe Jahr fallen, in welchem nach der persischen Zeitrechnung die Gefangenschaft Asfendiars stattgefunden, nämlich in das Jahr 530 v. Chr. Wir haben hierin die endgültige vollkommne Bestätigung unserer Chronologie durch die griechische Ueberlieferung selbst.

Tod des Kyrus.

Nach Herodot kam Kyrus in dem nämlichen Feldzug um, während dessen er den Darius Hystaspis von seinem Vater in Gewahrsam nehmen ließ. Tomyris, die feindliche Königin, hatte ihn vorher gemahnt, vom Krieg gegen ihr armes, aber heldenmüthiges Volk abzustehen, er aber rückte dennoch über den Jaxartes. Auf des Krösos Rath zog er sich nach einigen Tagemärschen wieder zurück

und hinterließ das Lager mit reichen Vorräthen und Wein. Die Massageten fielen darüber her, berauschten sich und wurden so von den heranrückenden Persern überfallen und wehrlos niedergemacht. Ihr Anführer, ein Sohn der Königin, tödtete sich beim Erwachen aus seinem Rausche, mit eigner Hand. Da zog Tomyris mit ihrer ganzen Macht zur Rache heran, es entstand eine Schlacht, welche nach Herodot noch blutiger war, als je eine von Barbaren geschlagen worden. Zuletzt ward nach tapferem Widerstand das persische Heer überwältigt und Kyrus mit dem größten Theil desselben erschlagen. Tomyris warf sein abgehauenes Haupt in einen Schlauch, mit Blut gefüllt und rief: „Nun sättige dich, Barbar!"

Mit Recht hat Duncker diese Darstellung dem einfachen und natürlichen Bericht des Ktesias zu lieb verworfen. Es ist ein Geflicksel verschiedener Sagen, welche zur Hauptgrundlage die von Ktesias erzählte Geschichte vom turanischen Feldzug des Jahres 554 v. Chr. hat. Auch hier nimmt Kyrus den Sakerkönig Amorges gefangen, wie bei Herodot den Sohn der Tomyris; auch hier wird er von der Königin Sparethra besiegt, wie bei Herodot von der Tomyris. Auf die Veranlassung zur Einreihung des Krieges in diese Zeit, werden wir später zu sprechen kommen.

Nach Ktesias zog Kyrus gegen das Gebirgsvolk der Derbyer oder Derbikker zwischen Indien und Baktrien. Die Inder schickten demselben Hülfe an Elephanten und Mannschaft. Kyrus gerieth mit seinem Heer in einen Hinterhalt, seine Reiter flohen vor den Elephanten, er selbst ward abgeworfen und durch einen indischen Wurfspieß am Beine verwundet. Es gelang aber den Seinigen, ihn noch lebend nach dem Lager zurückzubringen. In jenem Kampf waren von den Persern sehr Viele gefallen, aber auch zehntausend Derbyer. Auf die Nachricht von jenem Unfall erschien bald Amorges, König der Saker, mit 20,000 turanischen Reitern dem Kyrus zu Hülfe. Die vereinigten Heere der Saker und Perser schlugen die Derbyer und tödteten deren König mit seinen zwei Söhnen. 30,000 Derbyer, 9000 Perser waren in diesem Kampf gefallen, das feindliche Land

aber ward erobert. Kyrus machte vor seinem Tod ein Testament, dem jüngern Sohne Tanyoxarkes (Bartja) gab er Baktrien, Choramnien, Parthien und Karamanien zu unabhängigem Besitz (ἀτελεῖς ἔχειν τὰς χώρας διορισάμενος). Seinem älteren Sohn Kambyses aber gab er die Kaiserwürde und mahnte Alle zur Eintracht, mit Verwünschungen gegen den, welcher zuerst Unrecht stiften würde. Dann starb er am dritten Tage an seiner Wunde. Seine Leiche ward nach Persepolis gebracht, wo sein Grabdenkmal noch heutzutage existirt. Mit der Erzählung des Schach-nameh ist hier kein Widerspruch, denn es wird von einer Anwesenheit des Tanyoxarkes-Asfendiar beim Tod des Kyrus Nichts gesagt. Baktrien und die Nachbarländer konnte der Kaiser dem Smerdes-Asfendiar wieder übertragen, weil er sie ihm früher genommen hatte und machte so sein Unrecht am besseren Sohne wieder gut.

Kambyses und Bartja.

Nun folgte also auf dem persischen Thron Kambyses (529—521 v. Chr.). Von seinem Regierungsantritte melden die persischen Quellen nichts Direktes, wohl aber geben sie Andeutungen. Bei d'Ohsson heißt es: Als Asfendiar auf Kenbedan gefangen gesetzt worden, erhoben seine Anhänger die lautesten Klagen. Guschtasp ward selbst davon gerührt und überließ die Regierung ganz den Ministern, welche großen Mißbrauch davon machten. Um sich zu zerstreuen, beschloß er eine Reise in die Provinzen. Besonders nach Nimrus kam er und breitete dort den Zendavesta aus. Als nun die Großen hörten, daß Asfendiar, der starke Pehlwan der Erde, mit Ketten gebunden sei, da dünkte ihnen die Gelegenheit schicklich zum Aufruhr und es brachen allgemein Unruhen aus, verstärkt durch die religiösen Streitigkeiten. „Besonders die Familie Ruham fiel ab und erlaubte sich neue Bedrückungen in Syrien und Palästina. Daher setzte

Guschtasp an ihrer Statt den Kiuresch, einen Prinzen von Geblüt, als Herrscher über den Westen ein, der sich nun in dieser Gegend des Orients berühmt genug machte."

Man sieht hier deutlich, daß ein unwissender muhamedanischer Schriftsteller die Nachrichten der Perser, welche er nicht verstand, mit denen der Bibel vereinen wollte und den Kiuresch oder Koresch gerade am unrechten Fleck einschob. Da diese Einschaltung aber unmittelbar auf jenes Ereigniß des Jahres 530 v. Chr. folgt, so erhellt klar, daß er hier eine Nachricht der Einsetzung eines neuen Herrschers über den Westen muß vorgefunden haben, die er nur nicht recht verstand. Offenbar ist dies im Einklang mit obiger Darstellung des Ktesias, wonach Bartja von Kyrus den Osten, Kambyses aber den Westen des Reiches bekam. Im Schach-nameh selbst kann über diesen Thronwechsel natürlich schon deßhalb Nichts vorkommen, weil alle Glieder der Achämenidendynastie unter dem einen Namen Guschtasp zusammengefaßt sind. Darum ist auch Kambyses-Guschtasp nicht der Bruder, sondern noch immer der Vater Asfendiars. Auf den Thronwechsel aber deuten jedenfalls die Unruhen, welche zu dieser Zeit auch dem Schach-nameh zufolge in allen Theilen des Reiches stattfanden, und die eine natürliche Folge des Todes von Kyrus sein mußten. Ebenso trägt im Schach-nameh Guschtasp von nun an den Charakter eines arglistischen Tyrannen.

Das wichtigste, was wir aus dem Kaiserbuch erfahren, ist Aufklärung über den von Herodot erzählten Feldzug des Kyrus gegen die Massageten, der nach der persischen Darstellung vielmehr den Kambyses zuzutheilen ist. Auf die Nachricht von der Gefangensetzung Asfendiars (oder vom Tod des Kyrus?) empörte sich Ardschasp von Turan und sandte seinen Sohn Kehrem mit 1000 Kriegern gegen Balkh. Dieser überfiel die Stadt, besiegte den Lohrasp, welcher sich ihm zur Wehre setzte und erschlug ihn. Alle waffenfähigen Männer, achtzig Priester der Lichtreligion wurden niedergehauen, alle Feuertempel und der Königspallast verbrannt. Die Frauen und Kinder aber ließ Kehrem als Gefangene nach Rudschinser, der nun-

mehrigen Hauptstadt Turans*) abführen. Von höchster Wichtigkeit ist, daß bei dieser Gelegenheit auch der Tod Zoroasters gemeldet wird. Nach einigen Darstellungen war er einer der ersten, welcher durch die fanatischen Türken damals umkam, nach einer anderen aber entfloh er und starb wenige Monate darauf. Diese Nachricht wird durch die Chronologie auf das auffälligste bestätigt. Wir fanden oben (S. 411), daß Zoroaster 605 v. Chr. geboren ward, 575 v. Chr. zuerst auftrat. Nach jener von uns angeführten heiligen Schrift wurde er 77 Jahre alt und starb 47 Jahre nach seinem ersten Auftreten. Demnach fällt der Tod Zoroasters in das Jahr 528 v. Chr. Da nun Kyrus im Jahr 529 umkam, hierauf die Empörung des Ardschasp erfolgte, hierauf die Verwüstung von Balkh und endlich einige Monate später der Tod Zoroasters, so ergibt sich mit Nothwendigkeit als Datum für denselben das Jahr 528 v. Chr. Wir haben also die vollkommenste Uebereinstimmung aller persischen Quellen unter sich, sowie hinwiederum ihre Bestätigung durch die griechische Chronologie. Die Lebenszeit des Zoroaster ist also ein für allemal auf das Genauste festgestellt, genauer als dies selbst bei vielen der größten Männer unter den Griechen und Römern möglich ist.

Zur Zeit jenes furchtbaren Ueberfalls war auch Nahideh (Amytis), die Gattin des Guschtasp mit etlichen Prinzessinnen in Balkh gewesen. Sie selbst rettete sich, als Turanierin verkleidet, zwei ihrer Töchter Behaferid und Homay aber wurden gefangen nach Rewindes oder Rudschinser**) abgeführt. Von seiner (Mutter) erfuhr (Kambyses), der damals in Nimrus weilte, das Unglück und rüstete augenblicklich ein Heer von 100,000 Streitern. Kehrem ward geschlagen, aus Baktrien hinausgeworfen, und die persische Armee setzte über den Oxus, um den Feind im eignen Land anzugreifen. — Bald traf

*) d'Ohsson.
**) d'Ohsson.

(Kambyses) auf den Turanierkönig, der an der Spitze von 150,000 Mann ihn angriff und den Persern eine fürchterliche Niederlage beibrachte. Die Hälfte der Armee, unter ihr 38 Prinzen fanden den Tod. Mit genauer Noth rettete sich das Heer in die Gebirge, wo die Turanier den Guschtasp-Kambyses einschlossen. Da ließ der Kaiser den Propheten Dschamasp vor sich kommen und befragte ihn um Rath. Der Magier rieth ihm, den Asfendiar-Bartja, welcher noch immer auf Kenbedan gefangen saß, zu befreien und ihn an die Spitze des Heeres zu stellen. Mit Erlaubniß seines Gebieters eilte hierauf Dschamasp nach Adserbidschan und kündete dem gefangenen Helden seine Befreiung an. Asfendiar war Anfangs unerbittlich in seinem Groll und verschmähte die angebotene Freiheit. Erst als er vernahm, Ferschidwerd, sein treuester Freund, sei durch das Schwert des Turaniers Kehrem gefallen, da zerriß er mit Riesenstärke selbst seine Ketten und folgte dem Magier. Er fand seinen Freund sterbend und hörte ihn den Kaiser als seinen Verderber anklagen, weil er den Helden gefesselt habe. Auch den Kiresm fand er todt auf dem Schlachtfeld. Der Kaiser that Abbitte bei Asfendiar um dessen schmähliche Behandlung und warf alle Schuld auf den Verläumder Kiresm. Wenn dir die Befreiung der Schwestern gelingt, sagte er ihm, und die Rettung des Heeres, dann ist dein die Krone und das Reich.

Dieses Versprechen bezieht sich jedenfalls auf den Theil der Monarchie, welchen Kyrus dem Smerdes im Testament zugetheilt, Kambyses aber seinem Bruder, wie es scheint, vorenthalten hatte.

Asfendiar griff hierauf mit einem Heer von 80,000 Mann frischer Truppen an und trug über die Turanier einen glänzenden Sieg davon. Der Feind wurde bis über den Oxus verfolgt und ungeheure Beute gemacht. Bald fiel ganz Niederturan in Asfendiars Gewalt.

Von Neuem verlangte nun der Held zum Lohn für so viele Thaten die Krone. Guschtasp trug ihm nun die Befreiung der Schwestern auf, welche noch immer in Turan gefangen gehalten wurden.

In diesem Abenteuer ist am deutlichsten das Bestreben der Parsidichter zu erkennen, in dem Helden ihrer Religion dem heidnischen Rusthm einen Rivalen gegenüber zu stellen. Es ist nämlich zusammengeschmolzen aus drei Heldenthaten Rusthms 1) der Eroberung von Sipend, 2) dem Zug nach Masenderan und endlich 3) der Befreiung Bischens.*) Asfendiar hatte auf seinem letzten Feldzug einen turanischen Helden Kerkesar besiegt und gebunden. Dieser mußte ihm nun den Weg zeigen, wie Eulad dem Rusthm in Masenderan. Mit 12,000 Erlesenen und 30,000 Lastkameelen brach er auf von Balkh. Von drei Wegen, welche ihm offen standen, wählte der Held gleich Rusthm den kürzesten, aber schlimmsten, welcher gleich dem des Helden von Nimrus „Weg der sieben Tafeln" heißt. Und nun schlägt sich Asfendiar die sieben Tage seiner Fahrt mit Ungeheuern, Zauberei und Naturhindernissen herum, welche denen in der Wüste Kuwir geradezu nachgeahmt sind. Eine sehr interessante und charakteristische Abweichung ist nur die, daß Asfendiar den Vogel Simurg, Rusthms Schutzgeist im alten Epos, ein Dämon Ahrimans aber im neuen, besiegt und tödtet. Es ist dies die allegorische Andeutung des Untergangs der Nisrochreligion. Merkwürdig ist aber, daß der Adler als Wappenthier auf das persische Reich übergegangen war. Als Asfendiar zum Kampf auszog, erzählt der Schach-nameh,

„Da flog ihm stolz
Voran des Banner mit dem Adlerbilde**)."

Dies wird bestätigt durch Xenophon, dem zufolge ein Adler auf der Kriegsfahne Persiens sich befand und ebenso ein goldner Adler auf einem hohen Schaft***). Eine Andeutung darauf mag auch in der oben zitirten Stelle des unbekannten Propheten liegen: „Ich rufe von Aufgang her den Aar"†).

Am siebenten Tag endlich gelangte Asfendiar vor Rewindes,

---

*) S oben S. 241, 261 u. 318.

**) S. v. Schack, Epische Ged. II, S. 259.

***) Xenoph. Anab. I, 8. 10.

†) Jesaias 46, 11; s. oben S. 462.

d. i. die Erzburg, von d'Ohsson Rudschinser genannt. Gleich dem Sipend Rusthms ragte es, allenthalben unersteiglich, in die Lüfte. Da ahmte er diesem Helden nach, steckte 120 Erlesene in Kasten, welche Kameelen aufgeladen wurden, und zog so als Kaufmann verkleidet mit seiner Karawane in die Stadt. Ardschasp empfing ihn arglos, wie einst sein Vorfahr Afrasiab den Rusthm, als dieser nach Turan kam, um den Bischen zu befreien, oder wie noch früher der Burggraf von Sipend denselben Helden. Der Rest des iranischen Heeres lagerte sich in der Nähe und wartete auf ein Zeichen zum Angriff. Ardschasp erhielt bald Kunde und sandte den Kehrem mit den besten seiner Truppen ihnen entgegen. Da befreite Asfendiar seine Genossen aus ihren Kasten und überfiel mit einem Mal die ganze Burg. Die Besatzung, welche er durch reichlich gespendeten Wein trunken gemacht hatte, ward überfallen und Ardschasp nach hartnäckigem Kampfe von ihm selbst getödtet. Die Stadt und das Schloß wurden in Brand gesteckt und dann die turanische Armee vor den Thoren von Rewindes angegriffen und vollständig zu Boden geworfen.

Alle von den Turaniern in Balkh erbeuteten Schätze, sowie die zwei Schwestern brachte Asfendiar nach Iran zurück. An Stelle des Ardschasp setzte er einen anderen König ein, welcher ihm Treue schwören und sich zur Tributzahlung und zur Annahme des Feuerkultus verpflichten mußte. Vom Erlös der Beute ließ Asfendiar hierauf eine ungeheure zwanzig Stunden lange Mauer, südlich vom Oxus aufführen, welche fortan Iran vor den turanischen Verwüstungen ebenso schützen sollte, wie der römische Pfahlgraben in Südteutschland das römische Reich. Diese großartigen Festungswerke sind in bedeutenden Ueberresten noch jetzt vorhanden. Ihrem Zweck entsprachen sie aber, wie die heutige Karte von Westasien und Osteuropa lehret, nicht. Als Asfendiar so den turanischen Krieg ruhmvoll beendet hatte, sandte Guschtasp, der ihn beständig in Athem zu halten suchte, gegen Indien, wo sich etliche Vasallen diesseit des Indus gegen die persische Obermacht aufgelehnt hatten. Mit mehr als

100,000 Mann unterwarf er die rebellischen Fürsten, ließ sie aber im Besitz ihrer Länder. Nur Anerkennung der Oberhoheit des persischen Reiches und Einführung der Feuerreligion waren die Bedingungen, welche er ihnen auferlegte. Mit Ruhm bedeckt, kehrte nun Asfendiar nach Persien zurück. Der Kaiser mit dem ganzen Hof kam ihm entgegen. Er hielt einen Triumpheinzug in Persepolis und ward in einem siebentägigen Feste glänzend geehrt*).

Asfendiars Ermordung.

Dieser Bericht der persischen Quellen gibt uns vollständige Aufklärung über die Motive einer Blutthat des Kambyses, welche eine Reihe der furchtbarsten Gräuel eröffnet, wie sie die Annalen kaum eines anderen Tyrannen der Weltgeschichte aufzuweisen haben, nämlich die Ermordung des Bartja oder Asfendiars auf Befehl seines kaiserlichen Bruders. Wir haben schon im Schach-nameh den Zwist angedeutet gefunden, welcher zwischen beiden Brüdern geherrscht, er bestätigte sich im Bericht des Ktesias von des Kyrus ernstlicher Ermahnung zur Einigkeit, bevor er starb. In Noth durch die Siege der Turanier, mußte Kambyses seinen Bruder wieder an die Spitze seines Heeres stellen. Der Schach-nameh erzählt nun, daß Asfendiar beständig und dringend von „Guschtasp" Krone und Reich verlangt habe. Dieser aber suchte dem immer auszuweichen. Wir fanden die Erklärung dieses Verlangens in der Erzählung des Ktesias, daß Kyrus vor seinem Ende dem jüngeren Sohne Baktrien, Choramnien, Parthien und Caramanien zu unabhängigem Besitz, natürlich soweit es die Lehensunterthänigkeit zuließ, verliehen hatte. Einen Theil davon hatte Kambyses ihm jedenfalls nothgedrungen abge-

*) d'Ohsson.

treten, da wir den Asfendiar so schwere Kriege in Turan und Indien führen sehen. Wenn nun dieser in seinem Verlangen nach „Krone und Reich" trotzdem beharrt, so ist dies theils auf etliche noch vorenthaltene Provinzen, namentlich Caramanien, theils auch darauf zu beziehen, daß Asfendiar im Trotz auf seine Siege und die durch dieselben errungene Volksbeliebtheit, sowie in Erinnerung an das erlittene Unrecht, jetzt in der That nach der persischen Kaiserkrone streben mochte. Dies führte denn zu der erwähnten Katastrophe, über welche wir nicht wenige, aber sehr sich widersprechende Angaben übrig haben.

Die sicherste, aber nur kurze Nachricht darüber besitzen wir von Darius Hystaspis in dessen Inschrift in Behistun (oder *Bisutun*). Sie lautet: „Kabyia, Sohn des Khurush, war vorher Kaiser. Diesem Kabyia war ein Bruder, Bartja mit Namen von gleichem Vater und gleicher Mutter. Kabyia tödtete den Bartja und es war Erbelosigkeit des Reiches. Nachher ging Kabyia nach Egypten."

Ktesias nennt den Bartja Tanyoxarkes und erzählt Folgendes: „Tanyoxarkes hatte einen Magier, mit Namen Sphendadates, zur Strafe gegeißelt. Da floh dieser zu Kambyses und klagte dessen Bruder als Verschwörer gegen ihn an*). Als Zeichen der Empörung gab er an, daß Tanyoxarkes, von Kambyses zu sich beschieden, nicht kommen würde. Kambyses entbot also seinen Bruder vor sich. Dieser jedoch zauderte, indem er die Besorgung nothwendiger Angelegenheiten vorschützte. Da trat der Priester immer kecker mit seinen Anklagen hervor. Als Amytis dies wahrnahm, ermahnte sie ihren Sohn, dem Magier nicht Glauben zu schenken. Kambyses gab vor, er gebe auf seine Aussagen Nichts, obgleich er sie fest glaubte. Endlich, als Kambyses seinen Bruder zum dritten Mal zu sich eingeladen, erschien er; jener umarmte ihn, während er auf seinen Tod sann. Aber ohne Vorwissen der Amytis führte er seinen Plan aus. Sphendadates nämlich rieth dem Kaiser zu folgender List. Da jener dem

*) ὡς ἐπιβουλεύοντα αὐτῷ.

Tanyoxarkes selbst sehr ähnlich war, sollte Kambyses öffentlich Befehl geben, ihm, als dem Verläumder seines Bruders, den Kopf abzuschneiden, heimlich aber den Tanyoxarkes selbst umbringen lassen. Hernach aber möge er ihm, dem Magier, das Kleid seines Bruders anlegen, damit er auch seines Gewandes wegen für Tanyoxarkes gehalten würde. Dies geschah. Durch Stierblut ward Tanyoxarkes getödtet; der Magier dagegen mit seinem Gewand bekleidet. Seine Aehnlichkeit mit dem Prinzen war so vollkommen, daß Labyzos, der erste von den Eunuchen des Tanyoxarkes, als Kambyses ihn fragte, ob der Magier sein Herr sei, sich über die Frage wunderte. Sphendadates ward also nach Baktrien geschickt und besorgte hier Alles, wie Tanyoxarkes selber. Nach Verlauf von fünf Jahren erfuhr aber Amytis die ganze Geschichte durch einen Eunuchen, welchen der Magier geschlagen hatte. Sie verlangte von Kambyses die Auslieferung des Sphendadates, und als jener sie verweigerte, verfluchte sie ihn und tödtete sich durch Gift.

Was den Leser hier am meisten überraschen wird, ist die Aehnlichkeit des Namens Sphendadates mit dem des Asfendiar im Schach-nameh. Sie tritt noch schärfer hervor in einigen anderen Formen des letzteren. Im Bundehesch heißt Asfendiar Sapendiat und in Wachtangs georgischer Chronik, in welcher persische Epen benutzt sind — Spandiad. Diese Namensübereinstimmung wird dadurch noch auffallender, daß der Sphendadates des Ktesias gleich dem Asfendiar-Tanyoxarkes als Statthalter in Bactria fungirt und zwar unter dessen Namen. In der Inschrift von Behistun wird aber der Usurpator, der des Bartja Stelle einnahm, Gumata genannt, welche Name nur noch bei Justin als Cometes wieder erscheint. Der Name Sphendadates hat eine in der Zeitrichtung begründete Bedeutung. Çpenda-daeta ist nämlich ein ächtes Zendwort, das heilig gegeben oder „heilig geschaffen" heißt.

Die Erzählung Herodots weicht von der des Ktesias mannigfach ab und ist offenbar poetisch ausgeschmückt. Smerdes hatte seinen Bruder Kambyses nach Egypten begleitet, dieser ihn aber heimge-

schickt aus Neid, weil er den Bogen der Aethiopen von allen Persern allein zwei Finger weit spannen konnte. Als Smerdes sich entfernt hatte, träumte dem Kambyses, ein Bote käme aus Persien mit der Nachricht, daß Smerdes auf dem Kaiserthron säße und mit dem Haupt den Himmel berühre. Da fürchtete Kambyses von seinem Bruder gestürzt und getödtet zu werden. Er schickte deßhalb seinen getreuesten Unterthan Prexaspes nach Persien, um den Smerdes zu tödten. Jener ging also nach Susa und ermordete den Prinzen, „wie Einige sagen" auf der Jagd, wo er ihn hinausgelockt, nach Andern hätte er ihn an den persischen Meerbusen geführt und dort ersäuft. Daß Kambyses hierauf selbst Jemand an seine Stelle gesetzt, meldet Herodot nicht. Ihm zufolge ließ Jener vor seinem Zug nach Egypten den Magier Patizeithes als Hausverwalter in Persien zurück. Dieser hatte einen Bruder, der nicht blos Smerdes hieß, sondern diesem Prinzen auch sehr ähnlich war. Später gab Patizeithes denselben für Smerdes selber aus und verschaffte ihm den Thron. — Außerdem sind seine Namen von den des Ktesias total verschieden. Herodot gibt selbst zwei Todesarten an, welche man dem Smerdes beilegte und doch weiß Ktesias von keiner von beiden Etwas, sondern läßt seinen „Tanyoxarkes" durch Stierblut tödten.

In mancher Beziehung abweichend, in anderer wieder nahe zusammenstimmend ist nun die Darstellung der persischen Quellen vom Tod Asfendiars. Wir sahen oben, daß nach des Ktesias Bericht Kambyses den Bartja-Tanyoxarkes zu sich einlud und mit verstellter Freundlichkeit empfing. Dem Schach-nameh zufolge geschah dies nach der Rückkehr Asfendiars von seinem Zug nach Rewindes. Jubel und Lust empfing den Helden im ganzen Land, als er mit reicher Beute nach Iran wiederkehrte. Guschtasp gebot seinem Heer, geschmückt ihm entgegen zu ziehen. Er selbst empfing ihn an der Spitze der Großen, sank dem Helden an die Brust und sprach:

„O Theurer, o Beglücker meiner Seele,
Daß solch' ein Held der Erde nimmer fehle!"

Dann schritten sie hinan die Treppenstufen
Zum Reichspalast, begrüßt von Freudenrufen.
Auf einem goldnen Sitz, für ihn bereitet,
Ward von Guschtasp, Isfendiar geleitet;
Die Tafel ward gedeckt im Herrschersaale,
Des Reiches Erste nahmen Theil am Mahle;
Aus goldnen Krügen ward durch schöne Schenken
Der junge Held bewirthet mit Getränken;
Hell funkelte, wie lautrer Sonnenschein,
In Gläsern von Krystall der Feuerwein,
Der Freunde und der Guten Freude mehrend,
Der Neider Herz wie Feuergluth verzehrend,
Und Sohn und Vater saßen froh beisammen;
Der Wein ließ ihre Lust noch höher flammen.

Der Jubel des Volkes, dessen Liebling Bartja geworden, mußte das Herz des Kambyses verbittern und seinen Bruder ihm noch gefährlicher erscheinen lassen. Nach Ktesias bot Amytis, die Kaiserin-Mutter Alles auf, um dem Kambyses den Verdacht auszureden, als strebe Bartja nach der Krone. Auch im Schach-nameh spielt sie (Kutajun) eine ähnliche besänftigende Rolle dem Asfendiar gegenüber, und man wird sich erinnern, daß d'Ohsson sie Nahide nennt, während die Urform des Namens Amytis Amyhide ist*).

Von einem der Gelage, welche dem Helden zu Ehren gefeiert wurden, kam er einst trunken zu seiner Mutter und klagte darüber, daß Guschtasp zweimal schon im Angesicht des Heeres ihm Krone und Reich versprochen habe, aber nicht daran denke, sein Wort zu halten. Darum, o Mutter, sagte er, will ich in der Frühe hingehen und die Erfüllung der Zusage verlangen, wenn er sich deß aber weigert, dann will ich mir selber die Krone aufsetzen. Die Mutter, die gar wohl wußte, daß der Kaiser ihm seine Bitte nicht gewähre, suchte ihn von seinem Vorhaben abwendig zu machen; er aber beharrte auf

*) S. oben S. 391.

seinen Gedanken und ging zürnend von ihr*). In der That verlangte Asfendiar von Guschtasp die Erfüllung seines Versprechens. Dieser ergrimmte in seinem Herzen und befragte den Priester Dschamasp um Rath, daß er Asfendiars Zukunft erforsche, ob es diesem je bestimmt sei, nach ihm den Thron zu besitzen. Da verkündet der Magier, dem Asfendiar sei der Tod bestimmt und zwar durch die Hand Rusthms. Dies sei unabänderlicher Beschluß des Schicksals.

Als am andern Morgen Guschtasp inmitten der Priester, Feldherrn und Höflinge sich auf seinen goldnen Thron gesetzt hatte, trat Asfendiar vor ihn,

Bekümmerten Gemüths, mit bittrem Groll,
Allein die Hände kreuzend ehrfurchtsvoll!

Er erinnerte ihn Alles, was er für das Reich gethan und gelitten, an seine schmähliche Gefangenschaft auf Schloß Kenbedan, an seine Siege in Turan und das feierliche Versprechen, ihm die Krone abzutreten. Da erwiederte Guschtasp mit tückischem Herzen: Niemals will ich das Recht verletzen, was du gethan, das weiß ich, es ist mehr, als du dich selbst berühmtest. Kein Feind mehr ist, der nicht vor deinem Namen zitterte. Nur Rusthm wagt noch, mir Trotz zu bieten und den Gehorsam zu versagen. Er verachtet meine Krone, weil sie jung, die seinige dagegen alt sei. Dem Lohrasp schon hatte er die Huldigung versagt, und als Ardschasp auf seinem Plünderzug in Balkh einbrach, verließ er mich in der höchsten Noth und weigerte sich, mir beizustehen. Darum brich auf, um den Trotz dieses Vasallen zu brechen.

. . . Ich schwör' es bei dem Herrn,
Ihm der den Mond schuf und den Abendstern,
Bei'm Feuer, das auf dem Altare brennt,
Bei dem Serduscht und bei dem heiligen Zend:
Bringst du den Rusthm mir, mit Erz beladen,
So will ich dich mit deinem Wunsch begnaden;

---

*) S. Görres II, S. 295.



Dem Thron will ich für immerdar entsagen,
Und du sollst Irans Königskrone tragen.

Asfendiar erwiederte: Bekriege die Könige von Tschin, laß aber von diesem Greise, der dem Minotscher, dem Kawus und Khosrev treu schon gedient. Guschtasp aber ließ nicht von der Foderung ab, welche nach dem Ausspruch des Magiers ihn von der Gefahr befreite, seine Krone zu verlieren. Endlich verstand sich Asfendiar dazu.

Betrübt und erzürnt über den Auftrag, welchen Guschtasp ihm gegeben, ging Asfendiar von ihm. Von seinem Sohne Bahman hatte indessen Nahide von Asfendiars Vorhaben gehört. Sie ging ihm entgegen und suchte durch dringende Bitten ihren Sohn von dem Zuge gegen Rusthm abzubringen. Asfendiar aber erwiederte ihr, über den Befehl des Kaisers könne er nicht hinaus und wenn er bei dem Zuge umkomme, so geschehe es nach Schicksalsschluß. Und mit seinen drei Söhnen brach er auf. Unterwegs stürzte ohne ersichtliche Ursache ein Kameel zusammen und verzögerte den Marsch. Asfendiar ließ ihm den Nacken durchhauen, ward aber mit schlimmen Ahnungen über dieses Vorzeichen erfüllt. An der Gränze von Nimrus angelangt, sandte Asfendiar an Rusthm seinen Sohn Bahman mit zehn Priestern. Dieser traf zuerst den Sal an, welcher ihm sagte, Rusthm befinde sich mit seinem Bruder Sewareh und seinem Sohne Feramers gerade auf der Jagd. Auf Bahmans Verlangen zeigte er ihm den Weg. Auf dem Jagdplatz angelangt, richtete Bahman dem Rusthm seinen Auftrag aus. Asfendiar ließ sagen: „Held, der viele Kaiser gesehen, was treibt dich, uns die Huldigung zu versagen? Dreißig Jahre beherrschte Lohrasp die Erde (die dreißig des Kyrus!) und du gehorchtest ihm nicht. Als er aber seinen Thron an Guschtasp (Kambyses) abgetreten, da hieltest du dich stets von seinem Dienst und Hofe fern. Und doch gleicht ihm Keiner auf der Welt. Dem reinen Glauben des Serduscht zur Ehre hat er den Ardschasp besiegt.

Nun herrscht er von dem Auf- zum Niedergang,
Kein wilder Leu ist, den er nicht bezwang;

Rum, Sind und Hind, ja jedes Land empfing
Wie Wachs den Druck von seinem Siegelring;
Von allen Erdenvölkern nimmt er Schatzung,
Kein einziges entzieht sich seiner Satzung,
Und seine Lager füllen heer- und zeltreich
So Wüste als Gebirg, sein ist das Weltreich.

Der Kaiser, ließ Asfendiar weiter sagen, ist aufgebracht über deine Widerspenstigkeit. Er hat mir geboten, dich gebunden vor seinen Thron zu führen. Darum bringe deinen ganzen Stamm nicht in die Gefahr der Vernichtung, sondern füge dich willig meinen Banden. Rusthm ward darüber nachdenklich und lud den Asfendiar selbst zu einer Unterredung ein. Am Ufer des Hirmend fand dieselbe statt. Die beiden Helden umarmten sich. Noch einmal verlangte Asfendiar, daß Rusthm sich den Fesseln füge; aber der Held, welcher einst selbst Kaiser auf den Thron erhoben und sechs Jahrhunderte lang in ganz Iran als der erste dagestanden hatte, konnte es nicht über sich bringen, als gehorsamer Sklave schimpflich vor einer Macht zu knieen, welche aus einem seither bedeutungslosen Winkel Irans hervorgewachsen war. Er wies daher Asfendiars Ansinnen entrüstet von sich. Dem neuen Pehlwan gegenüber fühlte er seine Würde und suchte sie geltend zu machen. Er lud den Asfendiar zu sich ein in seinen Palast in Sabul. Der Kaisersohn nahm es nicht an, lud den Rusthm vielmehr zu sich. Als die Zeit des Mahls aber herankam, versäumte er, ihn rufen zu lassen. Rusthm, darüber bitter gekränkt, ließ sich in seiner eigenen Wohnung auftragen und ritt nach der Mahlzeit in Asfendiars Lager. Hier machte er demselben über seine Ungastlichkeit bittere Vorwürfe. Als ihn Asfendiar gar zur Linken wollte sitzen lassen, seinen Sohn Bahman aber zur Rechten, da stieg Rusthms Unmuth aufs Höchste. Asfendiar konnte ihn nur dadurch beschwichtigen, daß er ihm einen goldenen Sessel darbot. Nun folgte eine Unterredung, in welcher der Gegensatz der alten Zeit des Assarak und der neuen des Lichtglaubens, des assyrischen Feudalwesens und des neupersischen Despotismus, in Rusthm, dem alten Pehlwan der

Erde und Asfendiar, dem neuen, verkörpert, auf das schärfste zu Tage tritt.

Zuerst begann Asfendiar, lästerte und verhöhnte den Simurg-Assarak und die Abkunft Sals von demselben. „Ein Ungeheuer, ein Diwenvogel, haben mir weise Priester erzählt, erzog deinen Vater Sal," sprach er zu Rusthm. „Denn Simurgs Jungen fanden ihn zu schlecht zur Speise und verschonten ihn darum. Als er erwachsen war, nahm ihn Sam als Sohn an, weil ein anderer ihm fehlte. Aus dieser kahlen Zeder entsproßte nun ein besserer Zweig:

Rusthm heißt dieser Sprosse, manche That,
Wohl einer Krone werth, hat er vollendet,
Doch später sich dem Bösen zugewendet,
Und jetzt mißachtend das Gebot des Schahs,
Kennt er die Weisheit nicht mehr und das Maß;
Nicht gern von seiner Vogel-abkunft hört er,
Bei Götzen, statt beim reinen Gotte schwört er."

Rusthm gebot ihm Schweigen. Wenn du Kaiser werden willst, so sprach er, dann rede auch, wie einem Kaiser geziemt. Bis zu Dschemschid reicht mein Stamm zurück. Helden, wie Kerschasp und der Drachentödter Sam, waren meine Ahnen von Vaters Seite, von Zohak aber, dem Weltbezwinger, stammt meine Mutter.

Wer kann auf einen edlern Ursprung pochen?
Was Wahrheit ist, das sei auch ausgesprochen!
Wenn's auf der Erde Mannheit gibt und Tugend,
So lernte nur von mir sie Irans Jugend.
Kein Vorwand ist dir, daß du Streit begehrst;
Key Kawus gab den Lehnbrief mir zuerst,
Und Khosrev, der vor allen Schahn der Krönung
Werth war, erneuerte mir die Belehnung.
Sehr jung noch ist der Ruhm, in dem du strahlst,
Obgleich du mit dem Glanz Key Khosrevs prahlst!
Du glaubst, allein ein Held auf Erden seist du,
Und nicht, was Andre schon vollbrachten, weißt du!

Da zählte ihm Asfendiar hingegen seine Ahnen auf, wies hin auf Guschtasp und Lohrasp, von deren Vorgängern Rusthm seine Würde als Gnadengeschenk erhalten hatte. Er erzählte von seinen Thaten für den wahren Glauben, von seinen Kriegen gegen Ardschasp und der Eroberung von Rewindes.

Auf steilem Felsenhaupte, nah dem Himmel,
Lag jenes Schloß, entfernt vom Weltgetümmel,
Und götzendienerische, trunk'ne Wüther,
Den Eingang wehrend, dienten ihm als Hüter;
Doch ich, die Eisenwälle niederschmetternd,
Zu Boden hin die Götzenbilder wetternd,
Ich habe den gewaltigen Bau bezwungen,
In den seit Tur noch Keiner eingedrungen.
Das heilige Feuer hab' ich dort entfacht,
Das aus dem Paradies Serduscht gebracht.
Dann, siegreich über jene böse Rotte,
Kehrt' ich, beschirmt von dem alleinigen Gotte,
Nach Iran heim; kein Feind war übrig mehr,
Die Götzentempel standen priesterleer.

Wieder ergriff Rusthm das Wort und erzählte, wie er den Kawus aus Masenderan und in Syrien befreit und dann den Afrasiab besiegte. Ohne diese Thaten, sprach er, hätte niemals Khosrev, des Kawus Enkel, den Thron bestiegen, noch weniger aber Lohrasp, der von jenem seine Krone empfing. Vor Scham verging mein Vater Sal beinahe damals, als er den Lohrasp Herrscher nennen sollte.

O Jüngling, der von Selbstvertraun du strotzest,
Ich rathe, daß du auf dein Glück nicht trotzest.
Thu' also nicht, wie dir Guschtasp befiehlt,
Da sein Befehl nach bösem Ende zielt.
Er wünschte heimlich des Asfendiar Tod,
Als er den Kampf mit Rusthm ihm gebot,
Mit Furcht vor dir ist ihm das Herz erfüllt,
Die wahre Absicht hat er dir verhüllt,

Er denkt nicht dran, es werde dir gelingen,
Gebunden mich vor seinen Thron zu bringen,
Die Krone will er dir nicht überlassen,
Darum sollst du von meiner Hand erblassen.
Statt seiner mögst du Sal zum Vater wählen
Und auf des Rusthm Schwert und Keule zählen!
Zum Schah von Iran und von Turan mach ich dich.
Vor jedem Unheil, das dir droht, bewach' ich dich.
Doch bleibst du bei dem Vorsatz, dann im Streit
Bind' ich dich so, daß Keiner dich befreit,
Von diesem Lande war ich schon Besitzer,
Und schon berühmt als Feindesblutverspritzer,
Als noch ein Eisenschmied in Rum Guschtasp war,
Gemeiner Krieger noch in Scham Lohrasp war.
Ei! wer seit gestern erst die Krone führt,
Der will, daß mich sein Sohn in Bande schnürt!
Dem Himmel selber — laß dir solches künden —
Ist nicht die Macht gegeben, mich zu binden.
Von früh an bis zu meinen alten Tagen
Hab' ich von Keinem solches Wort ertragen,
Und schwer nur kann ich mich soweit bekämpfen,
Um in der Antwort meinen Grimm zu dämpfen.

Asfendiar lächelte und sagte: So wie ich mir gedacht, der alte Löwe Rusthm bist du in der That. Dabei faßte er ihm die Hand, daß das Blut unter den Nägeln hervordrang. Rusthm verzog keine Miene, gab den Händedruck in gleich gemüthlicher Weise zurück und und sprach: Fürwahr, wenn wir uns morgen im Kampf begegnen, auf dem du bestehst, dann will ich dich aus dem Sattel heben und Sal, meinem Vater, überbringen. Aber kein Leid soll dir zustoßen, auf den Thron will ich dich erheben und dir gleich den Kaisern der alten Zeit in Pracht und Herrlichkeit dienen.

Bist du erst Schah und ich dein Pehlewan,
So ist kein Mächtiger, der uns trotzen kann.

Asfendiar ging auf solche Träume nicht ein. Das neue Ideal von Herrscherwürde entsprach so wenig dem Rusthms, als das der neueren Zeit dem des feudalen Mittelalters. Er gebot sogleich, ein tüchtiges Mahl aufzutragen und Asfendiar mit all seinen Genossen erstaunte über die mittelalterliche Kraft, mit welcher Rusthm ein ganzes Lamm und Becher auf Becher ungemischten Weines vertilgte.

Beim Abschiednehmen mahnte Asfendiar den greisen Herzog noch einmal, sich dem Befehl des Kaisers zu unterwerfen. Rusthm warnte ihn hingegen wiederum vor den Tücken seines Feindes und wies die Schmach, welche Asfendiar ihm ansann, entschieden von sich.

Rusthm verließ das Fürstenzelt mit Groll
Und sprach am Ausgang so gedankenvoll:
„Glückselig, o gepriesenstes der Zelte,
Die Zeit, da Dschemschid's Glanz dich noch erhellte,
Und jene, da dich Feridun bewohnte,
Mit Herrlichkeit Minotscher in dir thronte!
Gleich hehr hast du gestrahlt, als der beglückte
Kai Kobad noch den Sitz der Herrscher schmückte,
Als Kawus Key der Erde Freuden mehrte,
Und dich Key Khosrevs Herrscherruhm verklärte!
Nun aber ward dein alter Glanz getrübt,
Seit ein unwürdiger Schah die Herrschaft übt.“

Asfendiar vernahm noch diese Worte. Zürnend sprach er zu Rusthm: „Was soll dir Dschemschid, der vom Wege Gottes wich, was Minotscher und Kobad, die seine Gebote nicht hielten, was Kawus, der Thor, der sich untermaaß, den Lauf der Sterne ergründen zu wollen!

Doch jetzt, statt jener, ist Guschtasp dein Kaiser;
Zur rechten Hand, ein gottgesandter Weiser,
Sitzt ihm Serduscht, der mit dem heiligen Zend,
Dem Buch, das Jeder mit Verehrung nennt,
Zu uns herniederstieg vom Paradies
Und uns den Weg des wahren Glaubens wies;

Bischuten steht, der Brave, ihm zur Linken,
Dschamasp späht dienstbereit nach seinen Winken,
Und ich, Asfendiar, der Heerzerstreuer,
Der Guten Freund, jedoch ein sengend Feuer
Den Bösen, wisse das, o Allzukecker, —
Bin seines Willens und Gebots Vollstrecker!"

Als Rusthm wegging, blickte Asfendiar noch mit Bewunderung ihm nach. Sein Bruder Bischuten ergriff das Wort und drang in Asfendiar, doch der Einladung Rusthms zu folgen, ein Paar Tage zu ihm nach Sabul zu gehen und die Sache gütlich beizulegen. Asfendiar zürnte: . . . . „Solche Rede spricht
Fürwahr ein Mann von reinem Glauben nicht;
. . . .
Den Glauben des Serdunscht tret' ich in Staub;
Denn dieser sagte: Wer des Schahs Befehle
Sich widersetzt, verdammt sei dessen Seele!"

So war denn der Kampf unvermeidlich. Rusthm trauerte um seine Lage. Ließ er sich binden, dann war die Ehre seines Hauses für immer dahin, tödtete er den Asfendiar, so mußte ihn Jeder schmähen
Und sprechen, Rusthm tödtete durch Mord
Den jüngeren Königssohn, um für ein Wort,
Mit Unbedacht gesprochen, ihn zu züchtigen.
Fiel endlich er selbst, so ging sein Haus ruhmlos unter.

Am anderen Morgen warf er sich dennoch auf sein Roß, erschien vor Asfendiars Zelt und rief ihn zum Kampf. Der Held folgte muthig der Auffoderung, und es wurde bestimmt, daß sie allein ohne jede Beihülfe den Streit zu Ende bringen wollten. Erst griffen sie zu den Lanzen und schlenderten sie ab, dann zu den Schwertern, und als auch diese zerschlagen waren, ergriffen sie die Kolben. Sewareh aber, Rusthms Bruder, entbrannte in Kampflust, führte seine Krieger gegen die Begleiter Asfendiars und reizte sie mit Scheltworten. Rusch-Aser, Asfendiars trefflicher Sohn, entbrannte in Zorn und erwiederte:

Wer reinem Glauben anhängt, wisse, der
Befolgt, was ihm der Schah befiehlt, sein Herr!
Asfendiar gebot uns nicht, ihr Hunde,
Mit euch zu kämpfen, die ihr euch dem Bunde
Mit Gott entzieht, auf sein Gebot nicht hört,
Und wider euern Herrscher euch empört!

Wenn ihr aber den Frieden zuerst brecht, sprach er weiter, so sieh uns bereit. Sogleich begann der Kampf. Rusch-Aser fiel zuerst im Handgemeng. Wüthend vor Grimm sprengte Mihr-Rusch, sein wackerer Bruder, gegen Feramers, den Sohn Rusthms an, fiel aber bald in dem verwegenen Kampf. Diese Blutthat der Sabulier machte den Zorn Asfendiars unversöhnlich. Er faßte seinen Bogen und schoß auf Rusthm Pfeil über Pfeil, so daß der Held mit Wunden bedeckt ward. Von seinen Geschossen dagegen drang kein einziges durch Asfendiars Panzer. Als Rusthm erkannte, daß sein Gegner unverwundbar sei, begab er sich auf die Flucht. Nachdem er noch versprochen hatte, am anderen Morgen sich von Neuem zum Kampfe stellen zu wollen, sprang er in den Hirmend, schwamm hindurch und kehrte zurück zu den Seinigen, welche ihn mit Jammer und Wehklagen empfingen. Da gedachte Sal seines Schützers Simurg *). Er hatte von ihm noch eine Feder, welche er, wie einst bei Rusthms Geburt, verbrannte. Im Nu erschien der Göttervogel, zog acht Pfeile aus Rusthms Leibe und sechs aus dem Halse des Reksch. Dann sog er das Blut aus den Wunden und gebot, mit einer in Milch getauchten Feder von ihm sie zu bestreichen. So geschah es und augenblicklich waren die Wunden geheilt. Simurg eröffnete darauf dem Rusthm, wohl könne er den Helden tödten, seinem Mörder aber sei stetes Unheil beschieden auf dieser Welt und ewige Qual im Jenseits. Rusthm schreckte nicht davor zurück. Er gedachte nur an

*) Den Widerspruch, daß Simurg, der auf dem Weg der sieben Tafeln von Asfendiar schon getödtet worden, dennoch hier wieder erscheint, lösen die Perser, indem sie ihn das eine Mal für das Männchen, das andere Mal für das Weibchen erklären.

die Tilgung der Schande, die seine Flucht auf ihn geladen. Er wählte irdische Ehre und ewige Verdammniß. Da faßte ihn Simurg, schwang sich hoch empor in die Lüfte und trug den Helden fern nach dem See von Tschin. Dort am einsamen Strand wuchs eine mächtige Ulme. An ihr ließ Simurg mit Rusthm sich nieder und that ihm kund, daß an den stärksten ihrer Zweige Asfendiars Leben geheftet sei. Zoroaster hatte das heilige Wasser über ihn gegossen, so daß er unverwundbar geworden bis auf das Auge. Und auch hier war ihm nur durch jenen Ulmenzweig der Tod bestimmt. Freudig schnitt Rusthm denselben ab und feite ihn im Feuer, Simurg aber trug den Helden zurück und überließ ihn dann seinem Schicksal.

Am anderen Morgen erschien Rusthm mit frischer Kraft von Neuem vor den Zelten der Iranier. Wiederum suchte er durch dringende Bitten, den Asfendiar von seinem Vorhaben abzubringen. Als alles Flehen vergeblich war, da rief er zum Himmel, indem er seinen Bogen hob: „Gott, du weißt es, daß mein Herz nicht Ungerechtes verlangt.“ Asfendiar nahm sein abermaliges Zögern für Verzagtheit und sandte einen Pfeil auf ihn ab.

Da schnellte Rusthm mit dem Bogenseil.
Auf der Simurg Geheiß den Ulmenpfeil,
So daß er des Asfendiar Haupt durchbohrte
Und vor dem Jüngling sich die Welt umflorte;
In beiden Augen hatten sich die schneidigen
Pfeilspitzen ihm gekeilt. Sich zu vertheidigen
Blieb keine Kraft. Schlaff wurden seine Glieder,
Der Bogen glitt aus seiner Rechten nieder,
Er hielt sich an des Rosses Mähnen sterbend,
Mit Blut den Boden roth, wie Tulpen, färbend.

Als Bahman und Bischuten das furchtbare Ereigniß wahrnahmen, kamen sie voll Entsetzen herbei, jammerten und klagten um ihn. Asfendiar suchte seinen Bruder zu trösten und sprach: Laß ab von deinen Klagen, alle Menschen der Vorwelt, selbst die erhabensten, gingen den Weg des Todes. Zum Kampfe gegen Ahriman

und zur Ausbreitung des reinen Glaubens habe ich gelebt. Darum hoffe ich zu Gott, daß das Paradies mein Lohn werde. Aber nicht Rusthms Kraft hat mich besiegt, sondern Simurgs Zauberkünste. Rusthm hörte es und gestand, daß der böse Diw ihn in sein Netz verstrickt. Und er bejammerte mit den Seinigen sein herbes Geschick. Asfendiar aber vergab ihm und suchte ihn zu trösten. Nicht du und nicht Simurg, sprach er, sondern Guschtasp ist mein Mörder, der mich in den Tod sandte, um seiner Krone Willen. Dann empfahl er ihm seinen letzten Sohn Bahman zur Hut, dem Dschamasp prophezeit hatte, daß er dereinst den Kaiserthron besteigen würde. Und Rusthm gelobte, als seinen König ihn zu erziehen. Darauf wandte sich Asfendiar zu Bischuten und sprach:

Wenn ich dies flüchtige Sein verlasse, kehre
Nach Iran du zurück mit meinem Heere,
Und sprich zum Schah Guschtasp: „Sei nun zufrieden!
Erfüllung wurde deinem Wunsch beschieden!
Nicht solches konnt' ich mir von dir erwarten,
Doch würdig ist es deines Sinn's, des harten.
Für Gott und seines reinen Worts Verkünder
Hab' ich gekämpft, ein Schrecken aller Sünder,
Und als ich dann nach dem, was ich verdiente,
Nach Macht und Thron zu streben mich erkühnte,
Da schmähtest du mich laut vor allen Großen
Und hast mich auf die Todesbahn gestoßen.
Nun wurde deines Strebens Ziel erreicht;
Sei fröhlich denn und mach' das Herz dir leicht,
Verbanne Todesfurcht und Sorg' und Klage
Und halt' in deinem Schloß ein Festgelage."
Dein ist der Thron, mein Weh und Qual und Jammer,
Die Krone dein und mein die Todtenkammer!
Doch sei zu sicher nicht in deinem Glück,
Denn dich verfolgt mein Geist mit seinem Blick,

Und wenn du stirbst, dann treten wir, die Beiden,
Vor Gottes Richterthron, er wird entscheiden!
— Sodann zu meiner Mutter tritt und sprich:
„Der Tod, o Mutterherz, ereilte mich.
Bald folgst du mir, o liebevolle Seele!
Doch sorge, daß zu schwer dich Schmerz nicht quäle:
Enthülle nicht das Angesicht das bleiche,
Auch zieh das Tuch nicht ab von meiner Leiche!
Der Anblick würde deinen Gram vermehren,
Und Weise suchen ihrem Schmerz zu wehren!"
— Zu meinen Schwestern auch und allen jenen,
Die meiner Rückkehr warteten mit Sehnen,
Sprich solche Worte: „Euch, sowie den Euern
Sag' ich für immer Lebewohl, ihr Theuern!"
— So sprach er, nochmals seufzt' er laut und rief:
„Nur Schah Guschtasp, und nicht ein Andrer, rief
Dies Unheil auf mein Haupt!" dann schwand sein Odem
Und leblos sank sein Körper auf den Boden.

Bischuten legte hierauf die Leiche Asfendiars in einen eisernen Sarg, setzte ihr die Krone auf's Haupt und schmückte sie. Dann wurde der Leichnam einem Dromedar aufgeladen, und in Begleitung des Heeres ging der Trauerzug nach Persepolis. Ganz Iran ward voll Jammer auf die Kunde vom Tod des Helden. Die Großen waren außer sich vor Schmerz und machten ohne Scheu dem Guschtasp bittre Vorwürfe. Asfendiar's Mutter und Schwestern aber rangen sich schier die Hände wund. Als sie vom Herannahen des Trauerzuges vernahmen, eilten sie ihm entgegen, lösten den Deckel vom Sarg und fielen besinnungslos über die Leiche. Die Mutter aber streute Staub auf das Roß Asfendiars, welches trauernd mit beschnittenen Mähnen und Schweif hinter seinem todten Herrn herging und verwünschte es darum, weil es Asfendiar zum Tode getragen. Bischuten aber trat vor den Thron des Kaisers hin:

Nicht beugt' er dem Guschtasp sich huldigend,
Nein, rief, des Mords ihn laut beschuldigend
Mit Donnerstimme: „Mann der Eigensucht!
Sieh nun von deinem bösen Thun die Frucht!
Unheil hast du dir selbst herauf beschworen,
Durch dich geht dieser Fürstenstamm verloren!
Du kanntest Einsicht nicht und Weisheit nicht,
Ereilen wird dich Gottes Strafgericht,
Vor Feindesmacht wird deine Macht zerstäuben,
Nicht Thron, noch Glück wird dir auf Erden bleiben,
Auf dieser Welt wird Schand' und Schmach dein Loos sein,
Und in dem Jenseits deine Strafe groß sein!"
— Dann wandt' er sich zu Dschamasp hin und sprach:
„Nichtswürd'ger, dich auch treffe Schand' und Schmach!
Auf krummen Wegen immer wandelst du,
Nur Lügen redest, trüg'risch handelst du!
Zwietracht hast du im Königshaus gestiftet,
Des Vaters Herz mit Haß des Sohns vergiftet!*)
Durch dich sank dieser Jüngling der erlauchte,
In dem der letzte Held das Sein verhauchte;
Du machtest, alter listiger Verräther
Durch deinen Rath den Schah zum Missethäter."

Dann verkündete er Asfendiars letzte Worte. Seine Mutter und Schwestern aber zerfleischten sich die Wangen, traten vor den Thron und überhäuften Guschtasp mit den bittersten Vorwürfen. Von Gewissensbissen gefoltert, bat dieser endlich den Bischuten, sie zu beschwichtigen, dieser führte nun auch die Töchter weg und tröstete die Mutter, indem er auf des gefallenen Helden schöneres Leben im Land der Seligen hinwies.

---

*) Oder vielmehr: „Des Bruders Herz mit Bruderhaß vergiftet." S. oben Ktesias S. 476.

Doch noch ein Jahr lang hallten durch die Städte
Von Iran Klagerufe, Grabgebete,
Und immer scholl's: „Weh! daß durch Salsers List
Und Rusthms Pfeil der Held gefallen ist!"

Die nahe Verwandtschaft dieser Erzählung mit den oben angeführten griechischen Berichten liegt auf der Hand. Namentlich mit dem von Ktesias hat sie wesentliche Züge gemein. So fanden wir den Namen Asfendiar nur in einer Verwechslung als Sphendadates wieder, außerdem erwähnten wir schon die Beziehung der Amytis oder Amyhide zur Nahide d'Ohssons und den Besuch des Tanyoxarkes-Asfendiar bei Kambyses-Guschtasp. Bei Ktesias ist es, wie im Schach-nameh, ein Magier oder Priester, der durch seinen Meinrath den Mord veranlaßt. Herodot sagt, Kambyses habe den Magier Patizeithes, der identisch ist mit dem, welchen Ktesias fälschlich Sphendadates nennt, als Vorsteher des Pallastes und gleichsam als Reichsverwalter in Susa eingesetzt. Auch im Schach-nameh spielt Dschamasp die Rolle eines Propheten, Oberpriesters und ersten Ministers. Seinen Namen entlehnte derselbe offenbar dem Çamaçpa der Zendbücher, dem Erstbekehrten an Guschtasps Hofe und ist mit diesem in eine Person verschmolzen. Die Prügelei des Magiers durch Bartja bei Ktesias stimmt mit dem Charakter des Magiers bei Herodot durchaus nicht und ist unwahrscheinlich. Endlich geschah die Vollstreckung des königlichen Befehls durch Meuchelmord auf der Jagd nach Herodot, durch Stierblut nach Ktesias. Die erstere Darstellung stimmt am meisten mit dem Schach-nameh überein. Bei seiner Ankunft fand Asfendiar den Rusthm auf der Jagd und auf dem Jagdplatz schoß ihm dieser in das Auge.

Die bedeutendste Abweichung von der Erzählung der Griechen liegt in der Oeffentlichkeit, welche die That sogleich erhielt. Mutter und Schwester klagen den Kaiser selber an, und die Großen scheuen sich nicht, ihm Vorwürfe in's Gesicht zu machen. Jene fünfjährige Verheimlichung der Ermordung Bartja's ist aber durchaus unwahrscheinlich. Offenbar haben die Perser den Fremden dies vorgelogen,

als Entschuldigung für die Schmach, sieben Monate lang die Herrschaft eines Meders mit abgeschnittenen Ohren ertragen zu haben. Auch geben die Griechen selber Nachrichten, welche dieser langjährigen Verheimlichung direkt widersprechen. So erzählt Herodot (III, 31) von einer Schwester des Bartja und Kambyses, welche zugleich des Letzteren Gattin war. Als er einst mit ihr bei Tische saß, nahm sie einen Lattich, entblätterte ihn und fragte, welcher Lattich ihm besser gefalle, ein zerpflückter oder ein voller. Da antwortete Kambyses: „Natürlich ein voller!" Sie sagte: „Gerade, was ich an diesem Lattig, thatest du am Hause des Kyrus, indem du es entblättertest." Da sprang Kambyses vor Wuth auf und trat sie mit seinem Fuß auf ihren schwangeren Leib, daß sie davon starb. – Dies stimmt durchaus mit den Vorwürfen, welche im Schach-nameh Asfendiars Schwestern dem Kaiser machen, nicht minder, wie die Aeußerung Bischuten's dem Guschtasp gegenüber: „Durch dich geht dieser Fürstenstamm verloren!"*) Auch die Mutter erscheint hier weinend und jammernd wieder. Nach Ktesias verlangte sie von Kambyses, als sie den Tod Bartja's erfuhr, die Auslieferung des Magiers. Als er sie verweigerte, brachte sie sich selbst um das Leben. Hierauf gehen offenbar die Worte, welche der Schach-nameh dem sterbenden Asfendiar in den Mund legt: „Bald folgst du mir, du liebevolle Seele!"

Den griechischen Berichten, welche sich selber so sehr widersprechen gegenüber, haben wir durchaus kein Recht, selbst den Kampf Asfendiar's mit Rusthm für eine bloße poetische Fiktion zu halten. Das religiöse Element, welches in demselben so deutlich hervortritt, im Verein mit Rusthms Trotz auf das Alter seines Adels und seiner Verachtung der Emporkömmlinge, die seine Unterwerfung fodern, geben der Erzählung des Schach-nameh ein durchaus historisches Gepräge. Hierzu kommt noch ein dritter bedeutender Umstand. Man wird sich erinnern, daß nach dem Bericht des Ktesias unter den Ländern, welche Kyrus dem Asfendiar-Bartja vermacht hatte, auch Ka-

*) S. oben S. 492.

ramanien sich befand, ein Land, welches zwischen Persis und Nimrus mitten inne liegt. Daß Asfendiar mit solcher Oeffentlichkeit, wie es der Schach-nameh darstellt, Reich und Krone von Kambyses verlangte, kann sich, wie wir schon früher angedeutet, nur auf sein Erbtheil beziehen, welches Kambyses ihm Anfangs ganz, später noch zum Theil, mochte vorenthalten haben. Namentlich mußte aber die Ueberlassung Karamaniens an Bartja dem Kambyses gefährlich dünken, weil jener dadurch in nahe Nachbarschaft des Stammlandes und der Hauptstadt des Reiches gelangte. Da nun Nimrus-Sabul zur Erlangung seines Besitzes und Abrundung seines Gebietes dem Bartja durchaus nothwendig war, so erklärt sich der Kampf zwischen Asfendiar und Rusthm von selbst. Hierzu kommt noch der wichtige Umstand, daß ein persischer Usurpator, welcher sich in der ersten Zeit des Darius für den Bartja ausgab, zuerst seine Waffen gegen Sabulistan wandte.*)

Daß im Schach-nameh dem Systeme gemäß Asfendiar nicht als Bruder, sondern als Sohn Guschtasps erscheint, bringt ein bedeutendes Mißverhältniß in seine Erzählung. Denn daß ein Vater seinen rechtmäßigen Thronfolger dem Tode preisgibt, um noch länger regieren zu können, ist sehr unnatürlich. Bemerkenswerth ist auch die Inconsequenz des persischen Epos, mit welcher es etliche Einzelheiten berichtet und dadurch seinen sonstigen Angaben direkt widerspricht. So sagt Asfendiar zu Rusthm: „Dreißig Jahre beherrschte Lohrasp die Erde und nicht einen Brief hast du ihm geschrieben."**) Den früheren Angaben zufolge herrschte Lohrasp nicht 30, sondern 120 Jahre und auch nicht über die Erde. Es sind also offenbar hier die 30 Jahre des Kyrus gemeint.***) Ebenso führt dann der Schach-nameh den Guschtasp ein, offenbar speziell als Kambyses gemeint, indem Rusthm ihm in dem Krieg gegen Turan, in welchem ersterer

---

*) S. unten seines Ortes.

**) Nach Görres.

***) Vielleicht bezieht sich auch der Tod des alten Lohrasp in Balk auf den des Kyrus.

seine Niederlage erlitt, nicht beistand. Noch klarer tritt dies in den letzten Worten des sterbenden Asfendiar hervor: „Dir den Thron, mir Mühe und Jammer, dir die Krone und mir den Sarg. Zwischen mir und dir richte Gott!“ So spricht eher ein Bruder zum Bruder, als ein Sohn zum Vater. Merkwürdiger noch ist die Aeußerung: „Nicht lang und du wirst mir folgen, zusammen werden wir vor den Richter treten!“*) Dies ist ganz offenbar eine Hindeutung auf den einige Jahre nach Bartja's Ermordung erfolgten Tod des Kambyses. Denn dem Schach-nameh zufolge regierte Guschtasp noch beinahe vierzig Jahre lang fort und hätte sonach jenen Fluch zu Schanden gemacht.

Kambyses Feldzug nach Egypten. — Gumata's Herrschaft und Ende.

Durch Bartja's Ermordung hatte sich Kambyses aller Besorgniß für seine Herrschaft in Iran entledigt und das Reich, welches durch den letzten Willen des Kyrus in zwei Theile geschieden war, wieder vereinigt. Im Rücken gesichert, gedachte er jetzt daran, das Andenken seines heldenmüthigen Bruders durch eigne Großthaten zu verwischen. Dieser hatte im Osten des Reiches gegen die Turanier und Inder seine Lorbeeren erworben. Kambyses wandte sich gegen Westen und Süden. Das alte Reich der Pharaonen, das Reich Zohaks war es, welches er sich zur Beute ausersah. Egypten hatte seit Necho, fast nur auf seine Grenzen sich beschränkend, vor fremder Unterjochung, selbst Nebukadnezar gegenüber, sich zu bewahren gewußt. Unter Amasis, der mit Hülfe griechischer Söldner seinen Vorgänger Apries gestürzt hatte, erreichte es sogar wieder eine gewisse Stufe der Macht. Namentlich gelang es jenem Pharao, die durch

*) So übersetzt Görres.

innere Zwistigkeit zerrüttete Insel Kypern unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Amasis ließ darüber in Idalion eine Erztafel aufstellen, welche in hochtrabendem Styl Egypten als Hort der Gerechtigkeit preist.*) An diesen Amasis sandte Kambyses und verlangte eine seiner Töchter zur Ehe. Amasis, wohl wissend, daß Kambyses sie zu seinem Kebsweib herunterwürdigen wolle, schickte ihm eine Tochter seines Vorgängers Apries, mit Namen Nitetis. Kambyses nahm dieselbe in der That als Kebsweib in seinen Harem auf, betrachtete aber die Weigerung des Amasis, ihm eine Tochter zu überlassen, als genügenden Vorwand zum Angriff. Bei der Schwierigkeit, einen Zugang zu dem wohlgeschützten Land zu gewinnen, war es ihm sehr erwünscht, daß ein Grieche, Phanes, welcher im egyptischen Heer als Söldner gedient hatte, von Amasis beleidigt, gerade damals nach Persien entfloh, um dem Kaiser seine Dienste anzubieten. Die Hauptschwierigkeit, Egypten zu gewinnen, lag in der trostlosen Oede der Wüste zwischen Palästina und dem Delta, wo auf zwei Tagereisen beinah nirgends Wasser anzutreffen ist. Auf des Phanes Rath schloß darum Kambyses mit dem König der midianitischen Araber, welcher jene Wüstenstrecke beherrschte, einen Vertrag, wonach dieser das persische Heer deckte und mit dem nöthigen Wasser versah. Im fünften Jahre seiner Regierung (525 v. Chr.) war es, als Kambyses den egyptischen Boden betrat. Bei Pelusium stieß er auf die Hauptmacht des Psammenit, der gerade damals dem Amasis in der Herrschaft gefolgt war. Das egyptische Heer bestand zum Theil aus gebornen Egyptern, seinem Kern nach aber aus karischen und griechi-

*) Dieses wichtige Dokument, abgefaßt in einer von allen Alphabeten abweichenden, höchst zeichenreichen Schrift, welche den Uebergang von den egyptischen Hieroglyphen zum phönikischen Alphabet bildet, ist, von Herrn Röth vollständig entziffert, so eben erschienen: Die Proklamation des Amasis, Entzifferung der Erztafel von Idalion durch E. M. Röth, Prof. des Sanskrit und der Philos. 2c. Paris und Heidelberg 1855. Es gewährt eine in historischer, philologischer und paläographischer Hinsicht dreifach wichtige Ausbeute und verdient daher das Interesse aller Freunde der Wissenschaft.

schen Söldnern. Nun folgte eine furchtbare Entscheidungsschlacht. Nach hartnäckigem Widerstand, wurden die Reihen der Egypter durchbrochen und warfen sich in wilde Flucht, auf der Straße nach Memphis zu. Kambyses folgte ihnen mit dem Landheer. Eine Flotte, welche die griechischen und phönikischen Städte ihm gestellt und der Tyrann Polykrates von Samos freiwillig verstärkt hatte, segelte den Nil hinauf. Kambyses sandte ein griechisches Schiff mit einem Unterhändler in die Stadt, um sie zur Uebergabe aufzufodern. In blinder Wuth fielen aber die Egypter über dasselbe her, bohrten das Schiff in den Grund und rissen die Mannschaft förmlich in Stücke. Der Kaiser ergrimmte darüber auf's höchste und begann mit Macht die Belagerung. Zu Land und vom Strom her bedrängt, mußte sich Memphis endlich ergeben und Kambyses zog ein in die Stadt, welche schon zwölf Jahrhunderte vorher lange der Sitz arischer Eroberer gewesen war. Auf den Ausspruch der kaiserlichen Richter mußten für jeden der zweihundert gemordeten Männer jenes Schiffes zehn der vornehmsten Egypter mit dem Leben büßen, unter ihnen die Söhne Pharao's. Psammenit selbst ward von Kambyses begnadigt und milde behandelt. Erst als dieser Kunde bekam, Psammenit reize seine ehemaligen Unterthanen zur Empörung, gab er ihm Stierblut zu trinken. Nach Memphis ergab sich ganz Egypten. Auch die Lybier und Barkäer sandten Boten, kündigten ihre Unterwerfung an und legten sich selber Tribut auf. Die Kyrenäer thaten desgleichen.

Die Eroberung Egyptens, eine That, welche der Sage zufolge vor ihm nur Dschemschid und Feridun geglückt war, hob des Kambyses Stolz und reizte ihn zu neuen Unternehmungen. Zuerst gedachte er, das mächtige Karthago, die Königin des Mittelmeeres, zu bezwingen. Dies war jedoch nur zur See möglich. Als Kambyses aber den Phönikern die Anmuthung stellte, ihre Schiffe dazu herzugeben, weigerten sie sich, weil sie auf Karthago, als auf ihre Tochterstadt, stolz waren und nicht gegen sie kämpfen mochten. Da Kambyses nicht die Mittel hatte, die Ungehorsamen zu zwingen und da seine übrige Flotte nicht stark genug war, den Kampf gegen die bedeutendste

Seemacht des Mittelmeeres aufzunehmen, mußte er auf sein Vorhaben verzichten. Jetzt gedachte Kambyses um so ernstlicher an zwei andere Unternehmungen, welche aber ein noch schlimmeres Ende nehmen sollten. Er beschloß nämlich, den Zeustempel auf der Oase des Ammon in der lybischen Wüste verbrennen und das Land unterwerfen zu lassen und sandte zu diesem Behuf ein Heer von 50,000 Mann ab. Mit der Hauptmacht aber wandte er sich gegen Süden. Als die Gesandten und Kundschafter, welche er nach Aethiopien abgeschickt hatte, von dem König dieses Landes eine drohende und verächtliche Antwort zurückbrachten, nahm sich aber Kambyses nicht einmal die Zeit, sein Heer gehörig mit Vorräthen zu versehen, sondern gab in unsinniger Wuth sogleich Befehl zum Abmarsch. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Expedition ein schmähliches Ende nahm, noch bevor man einen Feind gesehen hatte. Die Lebensmittel gingen bald zu Ende; da schlachtete man die Zug- und Lastthiere, auch diese reichten nicht aus, da stillten die Soldaten wie das Vieh ihren Hunger mit Gras und Kräutern, welche sie am Wege fanden. Endlich aber hörte alle Vegetation auf, und nun griffen sie in der höchsten Noth zu einem gräßlichen Mittel. Sie schlachteten je den zehnten Mann und verzehrten ihn. Bis hierher hatte Kambyses sein Heer wie im Wahnsinn fortgetrieben und seine Soldaten waren, treu dem Gesetz Ahuramazda's, mit unbeugsamem Gehorsam ihrem Kaiser gefolgt. Jetzt fürchtete Kambyses, sie möchten sich untereinander selbst auffressen, und gab Befehl zum Rückzug. Mit den kläglichen Trümmern seiner stolzen Macht langte er endlich wieder in Theben an. Hier traf ihn eine neue Unglücksbotschaft. Das Heer, welches er gegen die Oase des Ammon ausgesandt hatte, war verunglückt und 50,000 Krieger rettungslos durch einen Sandsturm verschüttet worden.

Kambyses brach nun nach Memphis auf. Als er hier einzog, ward gerade ein Freudenfest gefeiert. Den Egyptern war nämlich ein neuer Apis erschienen. Dieser ist ein schwarzer Stier mit weißen Flecken auf Stirn und Nacken nebst anderen Kennzeichen, von welchem die Egypter glaubten, daß er als Inkarnation des Stieres am

Himmel durch einen Lichtstrahl von oben gezeugt würde. Ein solcher Apis war gefunden worden und ganz Memphis darüber in Jubel. Kambyses glaubte, dieser gelte seinem Unglück, ließ deßhalb die Stadtbehörde vor sich kommen und stellte sie zur Rede, warum sie nicht auch bei seinem ersten Einzug in Memphis ein solches Fest gefeiert hätten, sondern gerade jetzt, wo er einen großen Theil seines Heeres verloren habe. Als sie ihm nun vom Apis sprachen, glaubte er, sie lögen ihm Etwas vor und ließ sie zusammenhauen. Dann entbot er die Priester vor sich. Diese sagten dasselbe. Da ließ er den Apis selbst kommen, zog den Dolch, stieß dem Stier in den Schenkel und sprach lachend: „Ihr Narren, sind das Götter, die Fleisch und Blut haben und das Eisen fühlen?" Dann ließ er die Priester durchpeitschen. Diese duldeten ihre Strafe und begruben dann heimlich den Stier, welcher inzwischen an seiner Wunde gestorben war. Auch sonst trieb er seinen Spott mit den Götzen der Egypter, namentlich mit dem Bild des Feuergottes Ptha, welches in der That auch eine abscheuliche Fratze ist. Dieses Alles läßt sich erklären durch den Haß und die Verachtung eines Schülers von Zoroaster gegen den Götzendienst. Doch schonte Kambyses selbst die religiösen Vorurtheile seiner Perser nicht, sondern verunreinigte das Feuer, indem er öfters Götzen und selbst Leichname den Flammen übergab. Namentlich an der Mumie des Amasis kühlte er seinen Muth, indem er sie durchpeitschen, martern und dann verbrennen ließ. Diese Handlungen bekunden schon einen halben Narren. Gewissensbisse, Mißtrauen, Langeweile, das Gefühl der Demüthigung durch seine Niederlagen versetzten den Kambyses bald in einen Gemüthszustand, der ihn zu einem der fürchterlichsten Tyrannen der Weltgeschichte gemacht hat. Um einer geringfügigen Ursache willen ließ er einst zwölf Perser lebendig vergraben. Die Tödtung seiner eignen Schwester und Gemahlin durch einen Fußtritt wegen eines Vorwurfs um Bartja haben wir schon erwähnt. Um seine Gewissensbisse zu betäuben, gewöhnte er sich starkes Weintrinken an, was seine Raserei noch steigern mußte. Einst fragte er einen seiner Großen, Prexaspes, der ihm am treusten erge-

ben war: „Was halten wohl die Perser von mir?“ Dieser antwortete ihm offen: „Sie loben dich sehr, nur glauben sie, du seiest dem Wein zu sehr ergeben.“ „Wie? so glauben sie also wohl, ich sei nicht recht bei Verstand?“ fuhr Kambyses auf, „so magst du denn selbst darüber urtheilen; wenn ich deinen Sohn dort unten mitten in's Herz treffe, dann haben sie gelogen, fehle ich aber, dann will ich gern als sinnlos gelten!“ Da griff er nach dem Bogen und schoß durch das Fenster auf das Söhnchen des Preraspes, welches im Hof unten spielte und traf. Sogleich ließ er den Leichnam aufschneiden und zeigte triumphirend dem Vater, wie richtig er sein Kind mitten durch das Herz geschossen. „Siehst du, ob ich bei Sinnen bin? hast du je einen bessern Schützen gesehen?“ fragte er lachend Preraspes. Der elende Knecht vermochte nur die zitternde Antwort zu stottern: „Herr, ich glaube, Gott selber kann nicht besser treffen!“

Den Glauben des Serduscht trät' ich in Staub;
Denn dieser sagte: „Wer des Schachs Befehle
Sich widersetzt, verdammt sei dessen Seele.“*)

Dem Herodot zufolge war es Preraspes, welcher den Bartja umgebracht hatte.

Ende des Kambyses. — Gumata.

Der Schatten des gemordeten Bruders war es, der das Herz des Tyrannen beunruhigte. Daß er auf dem Antlitz seiner Unterthanen sein eignes Verdammungsurtheil zu lesen glaubte, machte ihn zum Wütherich gegen sie. Bald aber sollte die Nemesis ihn erreichen. Als Kambyses seinen Zug gegen Osten angetreten, hatte er jenen Magier Patizeithes, als Palastverwalter in Susa zurückgelassen. Dieser besaß einen Bruder, mit Namen Gumata, welcher mit dem

*) S. oben S. 487.

Prinzen Bartja eine große Aehnlichkeit hatte. Darauf gründete er den Plan, den Kambyses zu stürzen und sich selber und seinem Bruder die Herrschaft zu verschaffen. Er schlug in einem günstigen Zeitpunkt los, als gerade Kambyses im Begriffe stand, Egypten zu verlassen und die Geißel, unter welcher seither vorzugsweise der Westen geseufzt, in das Herz des Reiches zu tragen. Patizeithes sandte Boten durch ganz Persien hin und in der That fiel Alles ihm zu, selbst Medien und Persis. Die Ursache dieses schnellen Sieges ist namentlich auch darin zu suchen, daß Patizeithes, als Oberhaupt des Priesterstandes, durch diesen das ganze Volk beherrschte. Die Verunreinigung des heiligen Feuers und die Gottlosigkeit des Kambyses überhaupt mußte nothwendiger Weise die Völker Ahuramazda's gegen ihn aufbringen, besonders da die Rechtgläubigkeit Bartja's bei Priestern und Volk noch in frischem Andenken war. Ein Mährchen zu erfinden über die Art und Weise, wie der Letztere am Leben geblieben, konnte nicht schwer fallen, besonders da die frühere Gefangenschaft Bartja's von selbst darauf hinleitete. — Und was der Mensch wünscht, das glaubt er.

Kambyses, welcher in Egypten einen Statthalter zurückgelassen, war gerade auf der Heimkehr in Syrien angelangt, als der Herold erschien, welcher im Auftrag Gumata's dessen Thronbesteigung ankündigen sollte. Kambyses ließ denselben vor sich bringen, verhörte ihn und brach dann zur Bekämpfung der Rebellen gegen den Osten auf. In der Nacht, erzählt Ktesias, erschien ihm einst die Gestalt seiner Mutter im Traum und drohte ihm Strafe für den Brudermord*). Bald sollte sie in Vollziehung gehen. Als Kambyses nach Babylon**) gekommen war, verwundete er sich bei Besteigung seines Rosses mit seinem Dolch im Schenkel. Durch die Körperzerrüttung des ausschweifenden Tyrannen begünstigt, verschlimmerte sich die Wunde bald bis zur Unheilbarkeit. Als Kambyses seinen Tod

*) Persica, 12.
**) Ktesias a. a. O.

nahe fühlte, ließ er die Vornehmsten der anwesenden Perser vor sich kommen und sprach: „Als ich noch in Susa war*), träumte mir, ein Bote komme aus Baktrien, mit der Nachricht, mein Bruder Bartja sitze auf dem Thron und berühre mit dem Haupt den Himmel. Da fürchtete ich Empörung von ihm und sandte den Prexaspes ab, ihn zu tödten. Darnach lebte ich Thor sonder Furcht und glaubte, kein Mensch auf der Welt könne sich hinfort gegen mich auflehnen. Aber es war nur ein Wahn, ich wurde Brudermörder ohne Noth und muß nun doch Leben und Krone verlieren. Die Priester haben sich wider mich empört, mein Hausverwalter in Susa und dessen Bruder. Da mein einziger Schützer gegen den Frevel dieser Priester eines schändlichen Todes gestorben ist, so muß ich euch, ihr Perser und besonders denen, welche vom Haus des Hakhamanish hier zugegen sind, meinen letzten Willen kund thun. Bei den königlichen Göttern beschwöre ich euch, daß ihr die Oberherrschaft nicht wieder an die Meder gelangen lasset, sonst verwünsche ich euch und bitte den Himmel, daß er einen jeden von euch enden lasse, gleich mir!“ Nach diesen Worten brach Kambyses in Thränen aus über sein jammervolles Schicksal. Alle Perser wurden gerührt und stimmten in seine Wehklagen ein. Bald darauf ward der Knochen vom Brand ergriffen und Kambyses starb, nachdem er sieben Jahre und fünf Monate regiert, ohne ein einziges Kind zu hinterlassen, 521 v. Chr.

Nach des Kambyses Tod war die Lage des Reiches so verzweifelt, daß selbst die Begleiter des Kambyses sich gern einredeten, Bartja sei nicht ermordet worden. Gumata und sein Bruder wandten die geeigneten Mittel an, um sich die Herrschaft zu sichern. Sie schrieben allen unterjochten Ländern eine dreijährige Steuerfreiheit aus und suchten sich überhaupt auf die Provinzen gegen das Stammland zu stützen. Sie verlegten daher den Sitz ihrer Regierung von Susa weg

---

*) Herod. (III, 65) sagt irriger Weise Egypten und Susa, statt Susa und Baktrien.

nach Medien. Bald gehorchte ihnen das ganze Reich. Je beliebter das neue Regiment bei den fremden Völkern war, um so verhaßter mußte es den seither herrschenden Ländern Persis und Susiana werden. Die Schmach war doppelt, indem Kambyses einst dem neuen Herrscher wegen eines Vergehens die Ohren hatte abschneiden lassen. Aber: „Nicht war da ein Mann, weder Meder, noch Perser *), noch irgend einer unseres Stammes, welcher diesen Gumata der Herrschaft beraubte; das Reich fürchtete ihn sehr; Keiner wagte Etwas zu thun gegen Gumata, bis ich kam.“

Darius also, der Sohn des Hystaspis, des jetzigen Statthalters von Persis, war es, welcher sich mit den sechs ersten Fürsten des Reiches verband, um die Schmach im Blut ihrer Urheber auszutilgen. Mit diesen, welche die Inschrift in Behistun Vidafrana, Utana, Gaubaruwa, Vidarna, Bagabuksha, Ardumanish nennt, brach er auf nach Medien. Die Magier hielten damals in einer Burg Sikthauwatish in der Provinz Nisaja Hof. Darius, welchem als Haupt der Achämeniden vor Allem die Pflicht und das Recht oblag, die Krone an sein Haus zurückzubringen, überwand durch seine Energie die Zaghaftigkeit seiner Begleiter und drang an ihrer Spitze in den Palast. Die Thorwachen ließen den Fürsten der Perser voll Ehrfurcht durch. Im Hof aber wurden sie von den Verschnittenen aufgehalten. Die Verschworenen stießen sie nieder und stürmten dann in den Empfangsaal hinein. Hier befanden sich gerade beide Magier und beriethen sich über Unruhen, welche in Susa ausgebrochen waren. Als die Reichsfürsten eindrangen, ergriffen die Brüder Waffen und setzten sich zur Wehr. Der Eine stieß dem Vidafrana einen Speer in das Auge **). Nach verzweifeltem Kampf wurden aber Beide überwältigt und niedergemacht. Herodot erzählt, zur gleichen Zeit sei auch in Susa ein Aufstand ausgebrochen. Bartja's

*) Sagt Darius in seiner mehrgenannten Inschrift.

**) Diese Thatsache liegt wohl der Sage des Schach-nameh vom Tod Asfendiars durch einen Stoß in das Auge zu Grund.

Mörder, Preraspes, war ihm zufolge von den Magiern geboten worden, öffentlich vor dem Volk zu bezeugen, Gumata sei Bartja. Jener stieg auch in Susa auf einen Thurm, um zum Volke zu reden, statt aber seinen Auftrag zu befolgen, foderte er die Perser selbst zur Rache an den Magiern auf, bekannte sich als Mörder und stürzte sich dann vom Thurme herab. Das Volk gerieth in Bewegung und alle Priester, welche ihm zu Gesicht kamen, wurden ermordet. Dieser Tag ward noch lange nachher als „Magierblutfest“ von den Persern gefeiert, wobei sich kein Priester öffentlich durfte sehen lassen.

Schon hieraus erhellt, daß dem ganzen Vorgang zugleich eine religiös-politische Bedeutung unterlag. Es war ein Versuch der Priesterkaste, mit Hülfe der unterworfenen Völker die Herrschaft an sich zu reißen. Hierzu mußte namentlich der Einfluß Indiens beitragen, mit dem Persien durch den Heereszug Asfendiars in innige Berührung gekommen war. Religiöse Motive bezeugt auch klar die Inschrift des Darius. Er sagt nämlich in derselben: „Am 10. des Monats Bagajadish war es, daß ich diesen Gumata erschlug und die, welche seine vornehmsten Anhänger waren. Ahuramazda übergab mir die Herrschaft, durch die Gnade des Ahuramazda ward ich Kaiser. Dies habe ich gethan, daß der Magier Gumata dieses unser Volk uns nicht entreiße. Die Herrschaft, welche unserem Geschlecht entrissen war, brachte ich wieder zurück. Ich befahl nicht zu verehren, was Gumata, der Magier, bekannt hatte. Ich habe wiederhergestellt Tempel und Verehrung des Schützers des Reiches, und den Göttern, was ihnen Gumata, der Magier, entzogen hatte. So gewann ich durch die Gnade des Ahuramazda das Entrissene zurück. Ich stellte das Reich glücklich wieder her, Persien, Medien und die anderen Provinzen, wie früher.“

Es ist dies so zu verstehen, daß Kyrus bei der Einführung der Lichtreligion doch noch alte persische Nationalgötter beibehalten hatte. Dies geht namentlich aus den letzten Worten des Kambyses hervor, wo er die Perser bei den königlichen Göttern beschwört,

die Herrschaft der Priester nicht zu dulden *). Diese persischen Götter hatte ohne Zweifel die extreme zoroastrische Partei während der Magierherrschaft beseitigt. Daß Darius gerade kein Fanatiker des neuen Glaubens war, beweist sein tolerantes Auftreten als Kaiser, nicht nur in Palästina, wo er den Tempelbau gestattete, sondern namentlich auch im Götzenland Egypten. Jene Beibehaltung von Diwsgöttern mußte aber in den Augen der östlichen Stämme ein Gräuel sein, wie denn auch Zend-avesta verschiedene Gegenden des Westens namhaft macht und tadelt, in welcher allerlei sündliche Gewohnheiten beibehalten worden. So war es natürlich, daß die Reaktion der Baktrier, Meder und der anderen zoroastrischen Völker zugleich eine religiöse und politische sein mußte. Aus ebendemselben Grund mußte sich nun die Empörung der Perser zugleich gegen die Priester überhaupt, selbst die in Susa, richten. Jenes Fest der Magiertödtung war also gewiß nur ein Fest der Perser im engern Sinn, in der Provinz Persis und in Susiana. So sagt auch Herodot (III., 67), daß nach Smerta's Ermordung alle Völker Asiens ihn schmerzlich vermißt hätten, nur die Perser nicht. Als ein solcher ist jetzt auch Darius Hystaspis anzusehen, da er in Persis erzogen worden und seine Familie dort herrschte.

Thronbesteigung des Darius.

Wiederherstellung und endlicher Untergang des Staatensystems von Westasien.

Als Darius mit den sechs Reichsfürsten die Priester gestürzt hatte, erzählt Herodot, hielten sie zusammen Rath, welche Regierungsform nun das Reich erhalten solle. Otanes (Utana) habe sich zuerst für eine Demokratie ausgesprochen, da die Mangelhaftigkeit der des-

*) Herod. III, 65. καὶ δὴ ὑμῖν τάδε ἐπισκήπτω θεοὺς τοὺς βασιληίους ἐπικαλέων.

potischen Regierungsform durch Kambyses und Gumata so recht an's Tageslicht getreten sei. Megabyzos wies dagegen auf die Dummheit und Unbeständigkeit des großen Haufens hin und rieth zu einem Ausschuß. Endlich siegte aber doch die Meinung des Darius, als er an die Größe und das Glück der Nation unter ihrem großen Alleinherrscher Kyrus erinnerte.

Daß diese Geschichte, wie Herodot sie erzählt, sehr unwahrscheinlich ist und zu dem Charakter des damaligen Orients durchaus nicht passen will, versteht sich von selbst. Herodot legt aber Gewicht darauf, daß diese Unterredung wirklich gehalten worden sei (III., 80). Er hat also ohne Zweifel eine Erzählung gehört, welche er selber mißverstand oder die von andern Griechen ihm schief überliefert worden. Die historische Unterlage ist wohl keine andere, als daß etliche Fürsten und zwar solche von altem Adel, daran dachten, anstatt des seitherigen despotischen Regimentes wieder eine Feudalmonarchie nach altassyrischem Muster, wie zur Zeit der Blüthe von Nimrus zu begründen (Ausschuß, Aristokratie). Andere dagegen dachten an eine Wiederherstellung des Staatensystems vor Kyrus durch völlige Auflösung des Reiches in selbständige Fürstenthümer (Demokratie). Diese letztere Ansicht ist deßwegen nicht unwahrscheinlich, weil sie mit dem Privatvortheil der Verschworenen am meisten übereinkam. Darius aber, welcher als Achämenide der berechtigte Thronfolger war, mußte sich dagegen natürlich wehren und die Vorzüge der einheitlichen Monarchie, wie sie unter Kyrus bestanden, geltend machen. Doch scheint es nur an einem Haar gehangen zu haben, daß die übrigen Reichsfürsten nicht darauf eingingen. Denn er hatte von den sechs übrigen Stimmen nur drei, und daß er dem Utana, dem Fürsprecher der Demokratie, d. h. der Auflösung des Reiches in selbstständige Staaten, für ewige Zeiten fast unumschränkte Hoheitsrechte auf seinem Gebiet zugestand, ist deutlich als eine Konzession zu erkennen, mit welcher er die Stimme dieses Fürsten für sich kaufte. Denn Herodots Grund für dieses Zugeständniß — die Entsagung eigner Ansprüche des Utana auf deu persischen Kaiserthron ist von

vornherein verwerflich, da wir aus den Keilinschriften wissen, daß im Fall einer Beibehaltung der Universalmonarchie Darius als nächster Achämenide alleiniger und unbestreitbarer Thronfolger war.

Als es ihm endlich gelungen war, die Mehrzahl der Fürsten für sich zu gewinnen, unterwarf sich Darius einem Gottesurtheil. Sieben Tage nach Gumatas Sturze ritt er mit den sechs Reichsfürsten bei Sonnenaufgang vor die Thore von Susa. Durch eine List bewirkte des Darius Stallmeister, daß dessen Pferd im Angesicht der aufgehenden Sonne wieherte, zugleich erfolgte Blitz und Donner aus heiterem Himmel. Die Fürsten erkannten dies als eine Bestätigung des Darius durch die Gottheit, fielen nieder und huldigten ihm als ihrem Herrn.

Hierauf verstärkte Darius sein Thronrecht noch dadurch, daß er Gumata's Harem, welcher ehedem dem Kambyses gehört hatte, übernahm und Atossa, eine Schwester desselben, zur Kaiserin machte. Außerdem vermählte er sich noch mit einer Tochter Bartja's.

Dies mochte in den Augen der Perser den Darius als rechtmäßigen Herrn des Reiches erscheinen lassen. In den Provinzen dachte man nur an die einstigen Zeiten der Selbständigkeit zurück. Namentlich in Babylon, das erst siebenzehn Jahre seiner Freiheit verlustig gegangen war, lebte noch die ruhmreiche Zeit Nebukadnezars in frischem Andenken. Schon in den letzten Tagen des Kambyses und während der Herrschaft Gumatas hatten die Babylonier an eine Schilderhebung gedacht und in aller Stille gerüstet. Jetzt schien der geeignete Zeitpunkt gekommen zu sein. Ein Mann, mit Namen Natabira, gab sich für einen Sohn des letzten Königs Nabonit aus, nannte sich Nebukadnezar und trat an die Spitze der Bewegung. Die Sache war für Darius um so bedenklicher, da in derselben Zeit Oröfes, der Statthalter von Lydien, welcher auch Phrygien an sich gerissen hatte, gleichfalls in Kleinasien eine unabhängige Herrschaft zu gründen strebte und die Gesandten des Darius ermorden ließ. Zum Glück waren aber die persischen Truppen in

Lydien dem Darius ergeben. Als dieser einen Offizier mit kaiserlichen Schreiben, in welchen der Befehl enthalten war, sich dem Kaiser zu unterwerfen und den Orötes niederzustoßen, nach Sardes absandte, gehorchten sie auf der Stelle und Lydien war für Darius gerettet.

Dieser marschirte nun mit Heeresmacht gegen das empörte Babylon. Am Tigris traf er zuerst auf Nebukadnezars Heer. Es gelang demselben nicht, den Persern den Uebergang über den Strom zu verwehren, sondern er mußte sich geschlagen nach dem Euphrat zurückziehen. Hier, bei Zazana, wie die Inschriften berichten, erfolgte eine zweite Schlacht, in welcher die Babylonier wiederum den Kürzeren zogen. Bald war die Stadt von allen Seiten umzingelt. Die Babylonier hatten sich mit Vorräthen versehen; um dieselben aber noch aushaltender zu machen, brachten Alle, welche mehr als eine Frau hatten, ihre überzähligen Weiber auf einen Haufen und mordeten sie. So war die Stadt uneinnehmbar. Denn Kyrus hatte die Festungswerke gelassen, wie sie waren. Darius versuchte die List seines großen Vorfahren noch einmal. Diesmal hatten die Babylonier die Stromseite gehörig bewacht und der Angriff war also vergeblich. So lag Darius ein Jahr und sieben Monate lang vor Babylon, ohne auch nur im geringsten eine Möglichkeit der Einnahme vor sich zu sehen. Die Belagerten verspotteten ihn, indem sie vor seinen Augen auf den Mauern umhertanzten. Dies gab in den Provinzen seinem Ansehen einen harten Stoß. Ueberall, selbst in Medien und Persien erhob sich Aufruhr.

In dieser furchtbaren Gefahr, kam einst Zopyrus, Megabyzos Sohn und Feldherr des Darius, vor den Kaiser. Nase und Ohren waren ihm abgeschnitten, der Rücken von Geißelhieben zerfleischt, das Haupt wie einem Sklaven geschoren. Darius sprang voll Entsetzen von seinem Thron und fragte, wer es gewagt habe, seinen Liebling und einen der angesehensten Männer des Reiches so zu mißhandeln. „Ich selber", war Zopyrus Antwort „denn ich kann es nicht länger ertragen, daß die Perser so von den Assyriern sich

sollen verhöhnen lassen.“ Und er eröffnete seinem Herrn, wie er selber nach Babylon entfliehen und dort vorgeben wolle, Darius habe ihn in dieser Weise mißhandelt. Die Babylonier würden ihm jedenfalls eine Mannschaft anvertrauen. Mit dieser wolle er etliche Abtheilungen geringer Truppen, welche ihm Darius entgegenschicken möge, zusammenhauen und bei einem ernstlichen Sturm die Stadt überliefern. Darius stimmte bei. Die Babylonier empfingen den Zopyrus mit Jubel. Sein furchtbarer Zustand machte die Wahrheit seiner Aussage unwiderleglich. Als er, die Schmach zu rächen, um ein Heer bat, gewährten sie ihm ein solches ohne Bedenken. Am zehnten Tage sandte Darius tausend Mann schlechter Truppen nach dem Thor der Semiramis. Zopyrus umzingelte dieselben und hieb sie Mann für Mann zusammen. Sieben Tage später vernichtete er so zwei tausend, und zwanzig Tage hernach viertausend Mann. Ueber solche Erfolge waren die Babylonier außer sich vor Freude und ihr König ernannte den Zopyros zum Oberbefehlshaber des ganzen Heeres. Da befahl Darius einen allgemeinen Sturm. Zopyros ließ, während alle Babylonier zur Vertheidigung auf den Mauern waren, zwei Thore öffnen, die Perser stürmten herein und bald war die ganze Stadt in ihrer Gewalt (518 v. Chr.)

Darius machte nun den Zopyros zum Statthalter über Babylon auf Lebenszeit und ohne jede Abgabenpflicht. Auch sonst belohnte er ihn auf königliche Weise. Die Mauern von Babylon aber wurden stellenweise geschleift, die Thore zertrümmert. Die Häupter der Empörung, 3000 an der Zahl, an ihrer Spitze den König Nebukadnezar, ließ Darius an das Kreuz schlagen, die übrige Einwohnerschaft ward begnadigt und sogar auf kaiserlichen Befehl von den umliegenden Provinzen wieder mit Weibern versehen.

Jetzt wandte sich Darius gegen Medien. Hier stand ein angeblicher Abkömmling des Kyaxares, mit Namen Fravartish oder Phraortes als König an der Spitze der Empörung. Von Babylon aus hatte ihm Darius den Vidarna entgegengesandt, welcher eine Schlacht gewann und den Fravartish so lange beschäftigte, bis

Darius nach der Einnahme Babylons mit seiner Hauptmacht sich gegen Medien wenden konnte. Bei der alten Stadt Ghudrush, dem Stammort des Hauses Guders, stieß Darius auf das Rebellenheer und zersprengte es. Mit seinen Getreuen entfloh Fravartish nach Ragha. Hier aber ereilte ihn ein medisches Heer, nahm ihn gefangen und führte ihn vor den Kaiser. Dieser ließ ihm Nase und Ohren abschneiden, vor den kaiserlichen Palast ihn zur Schau hinstellen und dann zu Ekbatana mit seinen vornehmsten Anhängern an den Galgen hängen.

Ein anderer angeblicher Abkömmling des Kyaxares, Chitratakhma mit Namen, erhob sich in Asagarta, dem westlichen Grenzlande von Medien in den zagrischen Bergen. „Er log: ich bin König der Asagartier aus dem Stamme des Uwakhshatara." *) Darius sandte gegen ihn den Meder Khamaspada, der ihn besiegte und gefangen nahm. Wie dem Fravartish ließ auch ihm Darius Nase und Ohren abschneiden und in Arbela ihn hängen.

Hartnäckiger war der Kampf mit den Armeniern, welche erst nach fünf Schlachten und durch zwei Heere zur Unterwerfung gezwungen wurden. In Persis selbst hatte sich ein gewisser Wahjazdata für Bartja ausgegeben und sich des ganzen Landes bemächtigt. Merkwürdig ist, daß er zuerst ein Heer gegen Arachosia oder Sabul sandte, wo dem Schach-nameh zufolge Bartja-Asfendiar umgekommen war. Biwana, der Satrap oder vielmehr Fürst des Landes, brachte aber seinen Truppen in zwei Schlachten eine völlige Niederlage bei und nahm den General des angeblichen Bartja in Arshada, einer Festung Arachosiens, gefangen. Darauf marschirte Darius selbst gegen Persis, schlug die Empörer am Berge Parga, nahm den Wahjazdata gefangen und ließ ihn gleich den andern hinrichten.

Damit war die Hauptmacht der Empörung gebrochen. Die übrigen Länder und Babylon, als es sich noch einmal während der

---

*) Benfey S. 17.

Anwesenheit des Darius in Medien und Persien empörte, wurden durch bloße Generale bezwungen, Margiana insbesondere durch den Statthalter von Baktrien. Daß dieses Land nicht unter den empörten Ländern erscheint, sondern sogar die Rebellion unterdrücken hilft, erklärt sich leicht durch des Darius Geburt in diesem Land und die Erinnerung an seinen Vater Vaçtaspa.

Diese seine wirklich großartigen Thaten, verewigte Darius in der mehrerwähnten großen Inschrift von Behistun oder Bisutun, südwestlich von Ekbatana. Merkwürdig ist, daß er darin die Rebellenführer als wirkliche Könige behandelt. So sagt er z. B. von Fravartish: Die Meder fielen zu ihm ab, er war König von Medien. Dadurch erhöhte er nur die Wichtigkeit seines Sieges. Mit Stolz weist er darauf hin, daß er 19 Schlachten geliefert und neun Könige besiegt habe.

Diese Siege im Innern ermuthigten ihn, seine Waffen auch gegen äußere Feinde zu tragen. Doch war er darin weniger glücklich, indem das Reich seine Naturgränzen bereits erreicht hatte. Es gelang ihm nur, Thrakien unter seine Herrschaft zu bringen und seinen Einfluß auch über Makedonien auszudehnen. Dies geschah bei seinem großen Feldzug gegen die Skythen im Jahr 515 v. Chr. Was ihn zu diesem im Interesse seines Reiches durchaus nicht begründeten Unternehmen veranlaßte, waren mehr historische Erinnerungen. Herodot sagt, er habe den Skytheneinfall unter Kyaxares rächen wollen. Wir haben oben nachgewiesen, daß einer der Ahnen des Darius (Chishpish) sich unter Kyaxares in den Skythenkriegen ausgezeichnet hatte. Dadurch erhält die Nachricht Herodots ihre Bestätigung und der Zug erklärt sich also hinlänglich aus Familienerinnerungen. Weßhalb er ihn aber nicht auf dem nächsten Weg über den Kaukasus, sondern über den Hellespont unternahm, geschah jedenfalls in Nachahmung Rhamses, des Großen. Herodot erzählt von demselben (II, 103), er sei nach Europa übergegangen und habe die Thraker und Skythen bezwungen. Als Darius später im Phtatempel in Theben seine Bildsäule neben die des großen Rhamses aufstellen

wollte, gaben es die Priester nicht zu. Sie sagten, Darius habe ihren Pharao nicht durch sein Thaten übertroffen, da dieser die Skythen überwunden, Darius aber nicht. Und in der That stand Darius von seinem Verlangen ab. (Her. II, 110). In den Steppen der Dobrudscha und Bessarabiens, welche damals noch weit öder waren, als heutzutage, war nämlich sein Heer von den skythischen Nomaden in weite Ebenen verlockt worden und erlitt eine ähnliche Niederlage, wie Napoleon 1812. Mit Mühe retteten sich die stolzen Trümmer seines Heeres von 800,000 Mann über die Donau und den Hellespont, und es hing nur von dem Willen der hellenischen Fürsten ab, welche die Brücke bewachten, um das persische Heer gänzlicher Vernichtung preis zu geben. Doch hatten die Perser damit festen Fuß in Europa gefaßt und die Herrschaft Irans war so weit ausgedehnt, als die assyrische unter Minotscher I. Dieselben Gränzen wie Assyrien erreichte Persien auch im Osten wieder, worauf wir unten noch zu sprechen kommen.

Untergang des Feudalwesens durch Darius.

Die griechischen Historiker haben uns die Geschichte des skythischen Feldzuges in großer Ausführlichkeit überliefert. Die ungeheure Wichtigkeit des Darius für die Weltgeschichte besteht aber darin, daß mit ihm und durch ihn die gesammte orientalische Entwicklung ihren Abschluß findet. Er ist es nämlich, der die beiden Stände, welche in der Urzeit die Hauptträger der geschichtlichen Entwicklung gewesen waren, nämlich die Priesterkaste und den Feudaladel vernichtete und zwei neue Stände an ihre Stelle setzte, die der Fürstengewalt unbedingt unterthänig waren. Die niedere Herkunft seines eigenen Stammes von einem medischen Räuber mußte ihn schon dadurch zum erbitterten Feind der in seinem Reich noch vorhan-

denen Geschlechter machen, welche sich durch das Alter ihres Adels über ihm dünkten. Zudem hing er einer Religion an, welche alles aus der Götzenzeit zwischen Feridun und Guschtasp verdammte und unbedingten Gehorsam gegen den Oberherrn zur ersten Pflicht machte. Eine vortreffliche Gelegenheit, seine absolutistischen Grundsätze geltend zu machen, bekam er gleich am Anfang seiner Regierung. Die Revolution, durch welche er emporkam, war gegen eine Kaste gerichtet, welche in der Urzeit vom höchsten Einfluß auf die Staatsverhältnisse gewesen war und denselben wieder zu erlangen und zu erhöhen trachtete, nämlich gegen die Priester. Die furchtbare Niederlage, welche diese Kaste beim Sturz Gumata's durch jene Priestermetzelei erlitten, vollendete Darius im Lauf seiner Regierung, sobald sich ihm eine Gelegenheit dazu darbot. So erzählt Ktesias,*) daß er einmal allein vierzig Magier habe enthaupten lassen. Der Grieche führt nach der Weise seiner Landsleute diese That auf eine oberflächliche Ursache zurück. Als nämlich des Darius Eltern dessen neuerrichtete Grabstätte besuchten, welche nach persischer Sitte auf einem Berg und auf der Platform eines Gebäudes sich befand, wurden sie von Priestern an Seilen in die Höhe gezogen. Plötzlich ließen diese aber, durch Schlangen erschreckt, die Stricke fahren, so daß Hystaspes und seine Gattin den Hals brachen. Es versteht sich von selbst, daß nicht vierzig Priester zu diesem Handlangerdienst verwendet wurden, noch auch, daß in diesem Fall sie alle vierzig so feig gewesen wären, mit einem Mal ihr Schnürchen fahren zu lassen. Darius witterte, oder gab vor, eine Verschwörung zu wittern und benutzte die Gelegenheit, die Priesterkaste vollends zu dezimiren. In der That bildeten die Mobeds, den Zendschriften zufolge, später auch keine erbliche Kaste mehr, sondern einen jedem Befähigten zugänglichen Stand. Auffallend ist, daß das Wort „Magier" für Priester, welches unter der Form Maghush noch in den Keilinschriften erscheint, nicht mehr in den Zendschriften vorkommt, sondern statt dessen Athrava, später

---

*) Persica 15.

Mobed. Wir erinnern an die Geschichte des Wortes „Pfaffe," welches im Mittelalter durchaus keine üble Nebenbedeutung gehabt hatte.

Daß der Feudaladel gleichfalls mit Liebe noch an seine goldnen Zeiten zurück dachte und dieselbe wieder herbeizuführen wünschte, ist natürlich. Wir sahen oben, daß nach dem Sturz der Magier die sechs Reichsfürsten an eine Abschaffung der unumschränkten Kaisergewalt gedacht hatten. Als es Darius gelungen war, sie davon abzubringen, bedangen sie sich nach Herodot (III, 118) wenigstens das aus, daß ein Jeder von ihnen ohne Anmeldung freien Zutritt zum Kaiser haben solle, außer wenn jener im Frauengemach sei. Es war dies das letzte Aufflackern des alten Feudalgeistes. Als Darius sich aber fest im Sattel fühlte, wußte er bald die gehörigen Mittel ausfindig zu machen, um denselben zu dämpfen. Sehr charakteristisch hiefür ist sein Verfahren gegen Intafernes oder Vidafrana. Vidafrana war einer der sechs Reichsfürsten und hatte bei'm Kampf mit den Magiern, wie wir oben sahen, ein Auge verloren. Dies mochte seine Ansprüche auf Berücksichtigung von Seiten des Darius noch steigern. Als er einst denselben besuchen wollte, ließen ihn die Diener nicht ein, weil der Kaiser im Frauengemache sei. Vidafrana hielt dies für eitle Ausrede, gerieth in Zorn und hieb den Dienern mit seinem Schwert Nasen und Ohren ab, hängte dieselben an die Zügel seines Pferdes, band die Zügel ihnen um den Hals und ließ sie dann laufen. In diesem Zustand kamen sie vor den Kaiser und klagten. Darius, besorgt, es möchte dies auf Verabredung der sechs Reichsfürsten geschehen sein, forschte zuerst sorgfältig nach. Als er aber erfuhr, daß die That zufällig und vereinzelt war, ließ er nicht blos den Vidafrana, sondern seine ganze männliche Verwandtschaft gefangen setzen. Vidafrana's Weib aber kam vor den Pallast, blieb den ganzen Tag durch hier und schrie den Darius um Barmherzigkeit an. Endlich ward dieser gerührt und fragte bei ihr an, ob er ihr Gatten und Kinder oder den Bruder freilassen solle. Sie wählte den Bruder. Als Darius ihr darüber seine Verwunderung ausdrückte, antwortete sie, einen Gatten und Kinder könne sie immer

noch bekommen, aber nimmermehr einen Bruder, indem beide Eltern todt seien. Dem Darius schien dies wohlgesprochen. Er ließ ihr den Bruder und ältesten Sohn, die übrigen aber mußten ohne Gnade sterben.

Jene That des Vidafrana ist eine der Reminiszenzen alter Zeit, wie wir sie im Schach-nameh dargestellt finden, wo Rusthm mit gezücktem Schwert in das Frauengemach des Kawus eindringt, um dort die Kaiserin nieder zu stoßen. Für Darius war dies ein gewiß nicht unerwünschter Anlaß, eine der alten Familien auszurotten, welche seiner Gewaltherrschaft noch im Wege standen, um so mehr da Vidafrana einer der gefährlichen sechs Großen war und nach Ermordung des Gumata seinem Charakter gemäß wohl auch nicht für Beibehaltung der unumschränkten Monarchie gestimmt hatte. Wie er mit dieser Gewaltthat ein Prinzip angriff, beweist schon der Argwohn, die übrigen Reichsfürsten könnten Vidafrana's Mitverschworenen sein.

Der Schluß der Erzählung beruht ersichtlich auf einer persischen Mittheilung, welche Herodot ihrem wahren Sinn nach selbst nicht verstand, aber als Kuriosum wieder erzählt. Eine Frau, welche ihren Gatten und selbst ihre Kinder dem Bruder zulieb hinopfern sieht, konnte an und für sich unmöglich das Wohlgefallen des Darius erregen. Es ist aber offenbar Anhänglichkeit an ihre altadelige Familie hier leitender Beweggrund. Ihr Bruder war der letzte Sprößling derselben und darum bat sie als würdige Tochter eines edeln Hauses den Darius um seine Freigebung. Dieß mußte den Kaiser um so eher rühren, da er in seinen Inschriften sich auch auf seine Vorfahren, die „Alle in langer Reihe Könige gewesen,“ nicht wenig zu Gute thut. Seine Großmuth gab er denn auch durch Freilassung des Stammhalters der Familie Vidafrana's kund.

Die wichtigste Handlung des Darius aber ist die Umformung desgesammten Reichs durch Einführung von Statthalterschaften, anstatt der alten Vasallthümer. Es bildet dies den Schlußstein der gesammten asiatischen Urgeschichte und den Anfang der Regierungs-

form, welche seitdem mehr als zwei Jahrtausende durch bis auf den heutigen Tag Asien eigenthümlich gewesen ist, nämlich des Sultan- und Paschawesens. Die assyrischen, medischen und selbst noch die babylonischen Könige hatten in den eroberten Provinzen in der Regel die einheimischen Königsfamilien, wenn sie sich auf dieselben verlassen konnten, bestehen lassen, und sich nur mit jährlichem Tribut und der Pflicht der Heeresfolge begnügt. Aber schon Kyrus und sein Nachfolger Kambyses setzten, wenigstens im Westen, Satrapen ein. Dagegen im fernen Osten im eigentlichen Iran und Turan dauerten die alten Familien noch eine Zeitlang fort und so sehen wir denn auch im Heere des Kyrus noch einen turanischen König als Vasall in eigner Person seiner Dienstpflicht genügen. Nach dem Tode des Kyrus erneuerte sich sogar das alte Verhältniß der Pehlwanschaft zwischen der Kaisermacht und Iran durch die selbstständige Stellung Bartja's im Osten des Reiches. Diesen Resten des Alterthums machte Darius nun mit einem Mal ein Ende. Die Empörung der neun Könige gab ihm willkommenen Anlaß und ihre Unterdrückung die Mittel dazu.

Die neue Verfassung beruhte auf einer durchgängigen, für alle Provinzen des Reiches geltenden Eintheilung in zwanzig Statthalterschaften. Die Häupter derselben wurden vom Kaiser willkührlich ein- und abgesetzt. Bei ihrer Wahl wurde zwar vorzugsweise kaiserliche Verwandtschaft berücksichtigt, im Uebrigen aber nur auf persischen oder medischen Adel gesehen. Die Satrapen hatten einen eignen glänzenden Hofhalt, welcher genau dem in Susa nachgebildet war. Sie herrschten in ihrer Provinz mit unumschränkter Gewalt gegen unten, aber gegen oben waren sie gänzlich der Willkühr des Kaisers preisgegeben. Die Gefahren, welche aus diesem zweifachen, sich so sehr widersprechenden Verhältniß sich ergeben mußten, nämlich die Möglichkeit der Empörung zu beseitigen, ergriff Darius wirksame Maßregeln. Er erweiterte die Hauptstadt des Reiches der Art, daß Plinius ihn den Erbauer von Susa nennen kann. Von hier, als dem Mittelpunkt, legte er treffliche Heerstraßen durch ganz Westasien mit

einem durchaus geregelten Courrierdienst an. Der hierdurch gesteigerte Verkehr bedurfte an und für sich schon der Ruhe und des Schutzes der kaiserlichen Gewalt. Er machte jene Verbindungswege aber dadurch vom Zentrum abhängig, daß er an wichtigen Pässen und Knotenpunkten Festungen anlegte, ähnlich wie die Franzensveste in Tyrol und sie mit Besatzungen versah. Hierdurch ward der Verkehr kontrollirt, indem alle Durchpassirenden über ihren Charakter und Reisezweck sich ausweisen mußten; außerdem wurden hier auch einträgliche Zölle erhoben.

Brach aber ein Aufstand aus, so war es leicht, die empörte Provinz abzusperren und die Rebellion zu ersticken. Um für alle Fälle Truppen sogleich bei der Hand zu haben, schuf Darius anstatt des alten Feudalheeres eine bezahlte stehende Macht, welche über das ganze Reich vertheilt war, ihren Mittelpunkt und ihr Hauptquartier aber in Susa hatte. Im Fall eines Krieges wurde das Heer jedoch durch massenhafte Aushebungen in allen Provinzen des Reiches außerordentlich verstärkt.

Indem Darius den Feudaladel in den Provinzen zu vernichten strebte, schuf er sich aus dem persischen Volke selbst einen Dienstadel, der ihm unbedingt ergeben war, und aus welchem allein die Stellen im Zivil- und Heeresdienst besetzt wurden. Auch im Uebrigen waren die Perser und nächst ihnen die Meder und Susianer vor allen Völkern des Reiches mannigfach begünstigt. Besonders wichtig ist Freiheit von den Steuern, welche drückend auf den übrigen Provinzen lasteten. Doch ist es gegen die früheren Zustände eine bedeutende Verbesserung zu nennen, daß dieselben nicht mehr beliebige Geschenke oder willkürlich aufgelegte Tribute waren, welche unregelmäßig eingeliefert wurden, sondern wirkliche Steuern, sei es an Metall- oder in Naturalien, deren Betrag, Erhebungstermin und Ort der Einlieferung durch kaiserliche Verordnungen genau geregelt waren. Der Ausdruck für die Steuern war immer noch Tribut. In seinen Inschriften stützt Darius sein Recht nur auf „die Gnade Ahuramazda's“ und die Gewalt. Sein Provinzenverzeichniß beginnt er mit den Worten:

„Dies sind die Länder, welche vor mir zittern und mir Tribut bringen.“ Andre drückende Lasten waren die Pflicht der Einquartierung durchziehender Truppen, besonders aber die Verpflegung des kaiserlichen, in der Regel aus etlichen tausend Menschen bestehenden Hofes, bei seiner Anwesenheit in der Provinz.

Assyrien bildete unter der persischen Herrschaft eine eigne Provinz, welche sich aber nur auf die Ebne beschränkte. Das kurdische Bergland war seit dem Untergang Ninive's mit Medien vereinigt. Assyriens Name in den Inschriften ist Athur. Im Süden stieß es an die Provinz Babylon oder Babirush, welche zuweilen jedoch selbst den Namen Assyrien führt. Das Tigrisland war seit der Zerstörung seiner Hauptstadt seiner Selbstständigkeit verlustig gegangen, ohne daß auch nur von dem geringsten Versuch seiner Bewohner die Rede wäre, sie wieder zu gewinnen. Der völlige Untergang des Chaldäerstaates dagegen datirt erst von der Zerstörung der Festungswerke Babylons zwischen 518 und 516 v. Chr. Unter den Provinzen waren Babirush und Athur aber immer noch die wohlhabendsten und für die persische Regierung wahre Goldgruben. In späterer Zeit wurde Babylon mit Susa und Ekbatana Hauptstadt und Residenz des Kaisers. Nach Xenophon soll er die drei Frühlingsmonate in Susa, die zwei heißesten Monate des Sommers in Hagamata, die übrigen sieben aber in Babylon Hof gehalten haben. Sonach war es in der späteren Zeit die eigentliche Hauptstadt. In der Erinnerung der Perser gilt als solche jedoch nur Istakhar oder Persepolis, wo Darius sich ein prachtvolles Schloß gründete, welches seine Nachfolger bedeutend erweiterten. Die höchst interessanten Ruinen desselben führen bei den Persern jetzt den Namen Tschihl-Minar oder Siebensäulen. Die Ausbeute, welche namentlich französische Forscher dort gewonnen haben, besteht besonders in werthvollen Keilinschriften und sehr interessanten Skulpturen. In jeder Beziehung zeigt sich Persien hier als Erbe der assyrischen Kultur. Wir finden fast dieselben mythologischen Thier- und Menschenfiguren, eine ähnliche Schrift- und Bildhauerarbeit, in manchen persischen

Inschriften sogar eine Uebersetzung in assyrische Sprache vor. Dieselbe scheint also ähnliches Ansehen behauptet zu haben, wie bei uns das Latein. Das Merkmal wahrer Größe einer Nation besteht aber darin, daß sie selbst nach ihrem politischen Untergang noch im Geiste fortlebt und so bestimmend auf den Gang der Weltentwicklung einwirkt.

Es ist natürlich, daß Darius bei all seinem Streben nach Uniformirung seines Reiches doch einigermaßen noch historische Rechte schonen mußte. Ein Beispiel davon gibt uns Herodot, indem er, wie oben erwähnt, von Otanes oder Utana berichtet, Darius habe ihm eine fast völlige Unabhängigkeit auf seinen Gütern zugestanden, und selbst von den späteren Kaisern bis zur Zeit Herodots seien jene Vorrechte geachtet worden. Das Haus des Utana war nur unterthänig, so weit es ihm beliebte und es die Gesetze des Reiches nicht überschritt. Dies ist ganz das Lehensverhältniß der alten Zeit.

Den persischen Quellen zufolge bestanden neben Sabul auch noch das Haus Rusthm von Nimrus und eine Vasallschaft in Kabul fort bis zu den Jahren 508 und 506 v. Chr. Der Schach-nameh hat in ihrem Untergang den des ganzen Feudaladels verkörpert und es treten als Ursachen desselben Familienzwiste und Verderbtheit der Geschlechter deutlich hervor.

Nach Asfendiar's Tod schrieb Rusthm an Guschtasp und entschuldigte sich. Der Kaiser antwortete ihm, er hege keinen Haß gegen Rusthm. Obgleich Sal noch lebt, nennt der Schach-nameh Rusthms Land jetzt fast immer Sabulistan. Daß dasselbe namentlich in den Kämpfen des Darius gegen die Rebellen demselben treu geblieben war, haben wir schon aus den Inschriften ersehen, nach welcher Viwana, der Fürst von Arachosia, den persischen Usurpator Wahjazdata besiegte.*) Dem Schach-nameh zufolge ward Rusthm sogar Erzieher des Thronerben Bahman. Auf Bitten seines sterbenden Vaters Asfendiar hatte Rusthm den Bahman mit sich nach

*) S. oben S. 511.

Nimrus genommen. Im Jahr 510 v. Chr. brachte er ihn auf Begehr des Kaisers nach Persepolis zurück. Guschtasp freute sich seiner Stärke und Gewandtheit und nannte ihn fortan Ardesehir.*) Bahman muß auf Xerxes gedeutet werden, der aber ein Sohn des Darius war.

Einst ward dem alten Sal ein Sohn geboren. Die Priester weissagten von demselben, daß er dem Hause Sam Nerimans zu großem Unheil gereichen werde. Da gab Sal ihm den Namen Schaghad und sandte, im Herzen betrübt, ihn zum Schach von Kabul, damit ihn dieser erziehe. Hier wuchs Schaghad heran und ward des Königs Schwiegersohn. Nun war damals noch das Haus Kabul tributpflichtig an Sabul-Nimrus, gleich den benachbarten indischen Fürsten. Da erbot sich Schaghad, die Hand zum Verderben Rusthms zu bieten. Bei Tische geriethen der König und der Prinz einst mit einander zum Schein in Wortwechsel; jener schimpfte über Rusthm und sein Haus. Schaghad stellte sich darüber auf das höchste erbittert, ging eilends in seine Heimath zurück und hinterbrachte dem Sal und Rusthm die Schmähworte des Vasallen. Da beschloß Rusthm sich zu rächen und zog mit 100 Reitern gegen Kabul. Der Fürst sandte eine Botschaft an ihn und bat um Verzeihung. Rusthm gewährte sie großmüthig und nahm arglos die Einladung seines scheinbar versöhnten Feindes zu einer Jagd an. Der Schach hatte im Wald Gruben, mit aufrecht stehenden Lanzen und Schwertern gefüllt, graben lassen. Hierher lockten ihn Schaghad und der Fürst. Trotzdem, daß sich Reksch scheu vor den Mordgruben bäumte, spornte Rusthm ihn an und stürzte sammt seinem edeln Roß hinein in's Verderben. Da blickte Rusthm todtwund auf Schaghad und durchschaute dessen Verrätherei. Von den grimmen Drohungen seines Bruders erschreckt, flüchtete sich der Bösewicht hinter einen hohlen Baum. Aber mit der letzten Kraft, die ihm blieb, schoß Rusthm einen

*) Eine Verwechslung des Artaxerxes-Ardschir mit einem Hyrkanier Artasyras, der nach Ktesias ein Vertrauter des Kambyses gewesen und eine Rolle gespielt hatte.

Pfeil ab, der den Baum mit sammt dem Verräther durchbohrte. Dann gab Rusthm seinen Geist auf. Gleicherweise war dessen Bruder Sewareh nicht weit davon in einer andern Grube umgekommen. Trauernd holte Feramers die Leiche seines Vaters heim und setzte ihn mit hohem Prunk, aufrecht zu Roß, in Sabul bei. Auf die Nachricht vom Tode des Helden trauerte ganz Iran. „Der grausame Guschtasp war fast der einzige, der eine geheime Freude darüber empfand.“ *) Dies geschah im Jahr 508 v. Chr.

Zwei Jahre darauf erfolgte die Strafe für den hinterlistigen Mord.

Feramers, Rusthms Sohn, sammelte 506 v. Chr. ein Heer von mehr als 50,000 Mann und marschirte zur Rache gegen Kabul. In einem Treffen wurde das feindliche Heer vollständig besiegt und so viel Hindu's getödtet, „daß die Erde von ihrem Blut wie eine Rose erglühte.“ Feramers nahm den Fürsten mit sammt seiner ganzen Familie gefangen, ließ ihm selber die Haut abziehen und ihn dann bei den Füßen in Rusthms Mordgrube aufhängen. Seine Verwandten aber, vierzig an der Zahl, gebot Feramers sammt der Leiche Schaghads in einem großen Feuer zu verbrennen. In Kabul aber ward ein anderer Fürst (Statthalter) eingesetzt.

Die Erzählung von der Tributpflichtigkeit Kabuls an Sabul findet insofern eine Bestätigung, als noch unter dem letzten Darius die Inder unter dem Oberbefehl des Satrapen von Arachosia fochten. Die That des Feramers ist jedenfalls eine Episode aus dem großen Feldzug des Darius gegen Indien, durch welchen derselbe alles Land diesseit des Indus und die Darada jenseit dieses Stromes sich tributpflichtig machte. Dieser Zug fand statt zwischen 412 und 402 v. Chr. und M. Duncker setzt ihn**) in das Jahr 506, also genau dasselbe, in welchem den persischen Berichten zufolge die Hindu's

*) d'Ohsson S. 450.
**) a. a. O. II, 639.

besiegt und Kabul verbrannt worden. Das Verfahren gegen den Fürsten von Kabul und seine Familie lag ganz in der Weise des Darius, wie die Inschriften bezeugen. Daß er einen so erwünschten Vorwand, wie den Meuchelmord des letzten Sprößlings vom Hause Nimrus, zur Vertilgung einer andern alten Familie ergriff, läßt sich gleichfalls leicht denken, wie auch, daß er sich hierzu des verwandten Hauses Sabul bediente. Auch die Empörung der Inder gegen die Oberherrschaft Irans findet durch die Inschriften ihre Bestätigung, welche die Gadhara (Kabulier) und Idhus (Inder) schon vor dieser Zeit unter den Unterthanen des Reiches aufführen. Jene Expedition des Darius bezweckte also vor Allem eine Wiederunterwerfung der nach d'Ohsson schon von Asfendiar unterjochten Völker.

Die Familie des Sal und Feramers in Sabul oder Arachosia bestand noch fort. Im Jahr 482 v. Chr., also kurz vor dem griechischen Feldzug, führte Bahman, d. i. Xerxes, ein Heer von mehr als 100,000 Mann gegen Sabul und verheerte dieses Land und Nimrus auf die furchtbarste Weise. In einer Schlacht besiegt und gefangen genommen, ward Feramers aufgehängt. Den Thränen der Rudabeh aber gelang es noch, die Freilassung des alten Sal auszuwirken, der nun noch kinderlos auf dem Grabe seines Geschlechtes fortlebte. Es erinnert dies lebhaft an die Freigebung des Schwagers von Intaphernes-Vidafrana durch Darius, welche wir oben besprochen haben. — Als nun Bahman das Land verheert und alle Prinzen des Hauses dem Tod überliefert hatte, zog er triumphirend nach Persepolis zurück.

Schluß.

Mit dem Tod Rusthms endet das alte Epos zugleich mit dem Weltalter Serosch. Von da an ist der Schach-nameh nur noch eine Reimchronik, welche den Mangel einer innern Einheit und historischer Ideen durch willkührliche Dichtung und Ausschmückung, theilweise selbst dem Ausland entlehnt, zu verdecken sucht. Diesen Abschluß muß die Wissenschaft im vollsten Maaße bestätigen und dabei dem alten Orient das Zeugniß geben, daß er an Großartigkeit in Auffassung der Weltgeschichte, nicht bloß die griechischen, sondern selbst Viele unserer modernen Gedächtnißhistoriker hinter sich lasse.

Das Weltalter Serosch war das Weltalter des Kampfes. Nur im Kampf besteht das Leben der Geschichte. Der Zwiespalt, welcher während der früheren Jahrhunderte zwischen Iran und Turan, zwischen Iran und Assyrien geherrscht, ist jetzt beendet. Selbst der Gegensatz, der zwischen asiatischem Götzendienst und jüdischer Jehovalehre bestanden hatte, ist ausgeglichen.

Ein Prophet erstand an der Schwelle eines neuen Weltalters, um alle gährenden und in sich zwiespältigen Religionselemente in einem neuem großartigen Systeme zu verschmelzen.

Ein Welteroberer folgte ihm, ward das Schwert seines Glaubens und beendigte den Zwiespalt auch unter den politischen Mächten. Babylon, in welchem Assyrien noch einmal aufgelebt war, wurde zertrümmert, Turan, welches kurz vorher furchtbar, wie fünf Jahrhunderte früher, gegen Iran seine Waffen erhoben hatte, ward unterjocht.

Als diese Gegensätze beseitigt waren, trat ein anderer um so schärfer hervor. Alt-iran mit seinen Feudaleinrichtungen, mit seinem Ahnenstolz, Vasallentrotz und seinen Erinnerungen an die getheilte Herrlichkeit der assyrischen Zeit; Neu-iran mit jugendlichem Uebermuth, gepaart mit Unterwürfigkeit unter die Befehle

seines Kaisers und stolz auf die ganze ungetheilte Herrschaft über die „Welt." Auch diesen Widerspruch zum Schweigen zu bringen, erschien Darius. Nachdem er dem sich noch einmal erhebenden Assyrien den Hals gebrochen, vernichtete er auch Alt-iran durch Gewalt und List, und nun stand er da, herrschend vom Indus bis zum griechischen Meer, als der irdische Gott, vor welchem jeder Widerspruch und Ungehorsam todeswürdiges Verbrechen ist. Soweit reichte seine Macht als die des alten Assyriens, nur daß es im Reich keine Hyrkanier und Masenderaner mehr gab, welche, wie einst dem assyrischen, so jetzt dem iranischen Weltgebieter sich zu widersetzen gewagt hätten.

So endet also die selbstständige Entwicklung Westasiens gleich einem vielarmigen Strom in dem Meer der persischen Universalmonarchie.

Erklärung der Steintafeln.

Das Titelblatt.

Das schöne Relief, von welchem dasselbe eine Abbildung ist, ward im Nordwestpallast entdeckt, den Kawus II. (924—874 v. Chr.) der Aschurakhpal Rawlinsons wiederhergestellt und ausgebaut hatte (S. oben S. 271). An dem Diadem des Löwenjägers ist der Kaiser selbst zu erkennen. Die an den menschlichen Figuren, wie am Körper des Löwen ungemein scharf ausgeprägte Muskulatur ist Grundcharakter der ganzen assyrischen Plastik.

Zweites Blatt, zu Seite 56.

Aus dem ziemlich reichen Pantheon der Assyrier geben wir hier nur das am meisten charakteristische.

Nr. 1 zeigt uns assyrische Priester, vor einem Altar mit Getreidegarben zum Opfern.

Nr. 2. Der Adlergott Assarak oder Nisroch in Menschengestalt mit Adlerkopf.

Nr. 3 zeigt uns ein Exemplar der so häufig vorkommenden menschenköpfigen Stiere, welche ohne Zweifel sich auf das gleichnamige Sternbild beziehen und so auch in die persische Religion übergingen.

Nr. 4. Der Gott Bel. Das Rad, in welchem er sich befindet, ist die Sonnenscheibe. Er ist identisch mit dem griechischen Apollo oder A-bel-ios, der bekanntlich auch mit Pfeil und Bogen, dem Sinnbild der Pest, dargestellt wurde.

Nr. 5. Der Gott Anu oder Dannes, der Planet Merkur und Urheber der Wissenschaft und Kultur überhaupt.

Drittes Blatt, zu Seite 234.

Krieger aus den Tigrisländern, aus mehreren Gruppen bei Layard zusammengesetzt. Simurg-Nisroch (Capys) schwebt als Wappen und Schützer in ganzer Vogelgestalt über den Assyriern.

Viertes Blatt, zu Seite 333.

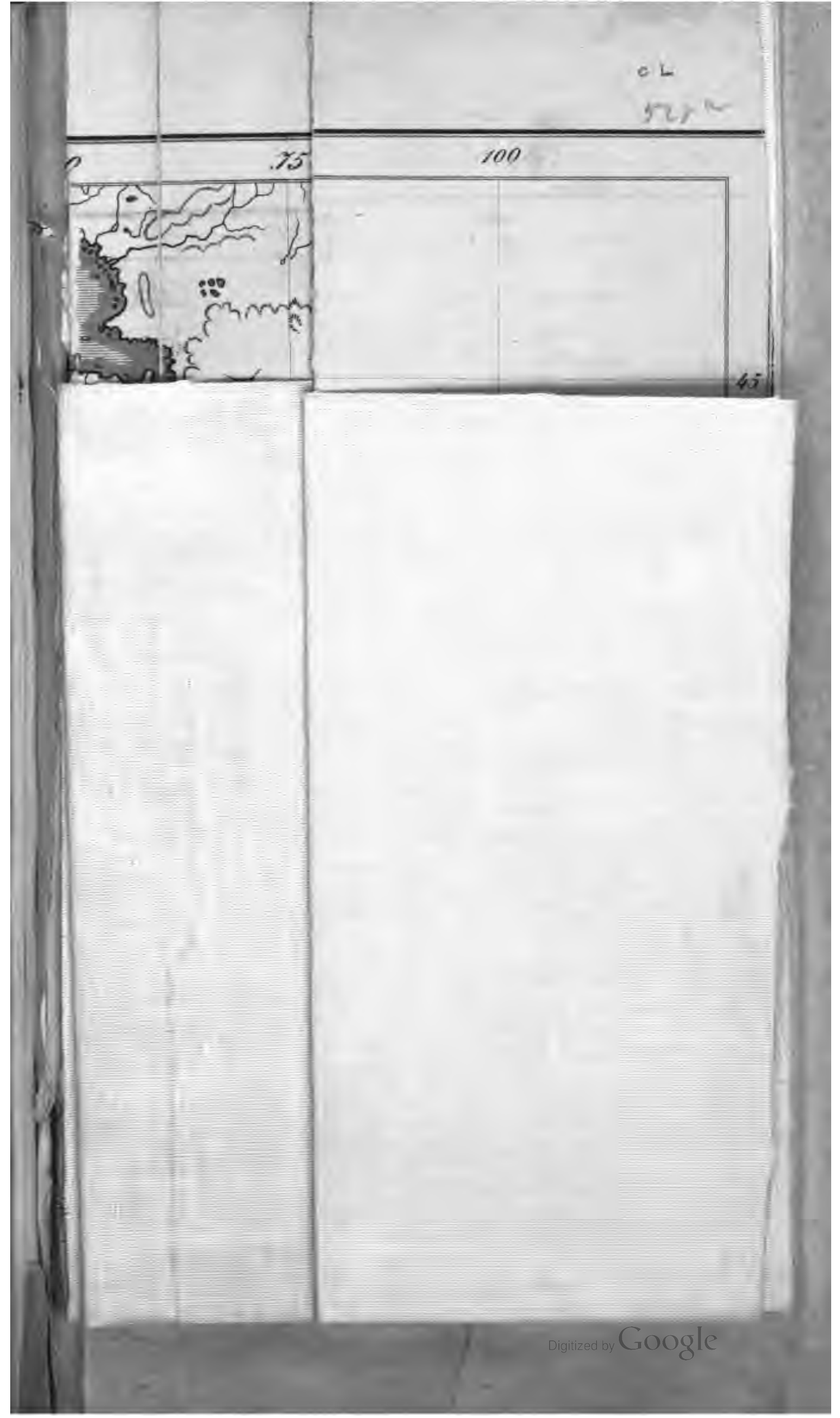
Die Belagerung und Erstürmung von Senk-Beheſcht mag hier eine lebendige Erläuterung finden.

Das erste größere Feld zeigt, wie einer Stadt buchstäblich das Wasser abgeschnitten wird.

Das mittlere stellt die Erklimmung der Mauern mit Sturmleitern dar. Unten werden Gefangene, Männer wie Frauen, gebunden weggeführt und die Männer mit Stößen und Schlägen traktirt.

Im dritten größeren Feld hat die Sturmmaschine der Art der Mauer zugesetzt, daß eine Frau, um Gnade flehend, auf der Zinne erscheint. Wie man mit den Kriegsgefangenen zu verfahren pflegte, zeigt dieses Bild gleichfalls. In den Inschriften pflegen die Kaiser sich selbst zu rühmen, gefangene Feinde gepfählt zu haben.

Die beiden kleineren Felder zeigen assyrische Fußsoldaten, wie sie auf den Monumenten vorkommen.


75
100
45




Digitized by Google

